Joachim Fischer

# Tertiarität

## Studien zur Sozialontologie

VELBRÜCK
WISSENSCHAFT

https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Joachim Fischer
Tertiarität

https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Joachim Fischer

# Tertiarität

## Studien zur Sozialontologie

VELBRÜCK
WISSENSCHAFT

https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

*Für Heike Delitz*

Erste Auflage 2022
© Velbrück Wissenschaft, Weilerswist 2022
www.velbrueck-wissenschaft.de
Printed in Germany
ISBN 978-3-95832-158-8

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# Inhalt

Einleitung . . . . . 7

## I. Exposition
## Tertiarität, Alterität, Identität

1. Sozialontologie/Sozialtheorie . . . . . 12
2. Figuren und Funktionen der Tertiarität . . . . . 29
3. »Tertiarität. Studien zur Sozialontologie«: Vorgeschichte, Kernidee, Aufbau . . . . . 51

## II. Geschichte
## Die erwachte Reflexion auf die Triade

1. Der lachende Dritte. Schlüsselfigur der Theorien Simmels und Freuds . . . . . 64
2. Die Triade. Gründungsszene der Simmelschen Soziologie . . 76
3. Der Dritte. Zur Anthropologie der Intersubjektivität . . 88
4. Das Verzeihen. Seine Sozialontologie im Lichte der Theorie »sozialer Akte« (Reinach) oder »Sprechakte« (Searle) . . . . . 126

## III. Systematik
## Vier Argumente für den Status des Dritten

1. Tertiarität. Soziologie als Schlüsseldisziplin . . . . . 140
2. Turn to the Third: A Systematic Consideration of an Innovation in Social Theory . . . . . 166

## IV. Konsequenzen
## Tertiäre Aufklärung der Vergesellschaftung

1. Rückblick und Vorausblick auf die Argumentation: Aporie, Peripetie und Dialektik . . . . . 186
2. Gesellschaft als »generalisierte Dritte«: Zur Vermittlung von Handlung und Struktur bzw. von Mikro- und Makroebene . . . . . 193
3. Soziale Teilsysteme als Ausdifferenzierung spezifischer »Formen« »dreifacher Kontingenz« . . . . 214

https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

## V. Erprobungen
## Recht, Ökonomie, Politik, Medien, Familiarität, Liebe


1. Recht: Die Schiedsrichter:in als Kernfigur des Gerichts im kommunikativen Zentrum des Rechtssystems . . . . . 228
2. Ökonomie: Das kaufende Publikum als lachende Dritte der Marktkonkurrenz . . . . . 240
3. Politik: Majorität/Minorität als *die* politische Drittenfiguration der Demokratie . . . . . 252
4. Medien: Das Medium ist die Botin. Zur Soziologie der Massenmedien aus der Perspektive einer Sozialtheorie des Dritten . . . . . 263
5. Familiarität: Sozialkognitiv-affektiver Quellfond aller dyadischen und triadischen Figurationen der Vergesellschaftung . . . . . 276
6. Liebe: Die Präsenz der Dritten in Liebesdyaden. Zur Sozialtheorie dreifacher Kontingenz . . . . . 293

Nachweise . . . . . 312

Ausführliches Inhaltsverzeichnis . . . . . 314


https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# Einleitung

> »Fast alles, was sozial geschieht, geschieht unter der Beobachtung Dritter. Bald ist es das Publikum, bald das Wahlvolk, bald sind es die Konsumenten, die Eltern, die Kinder oder die Gerichte, deren Existenz beim sozialen Handeln in Rechnung gestellt wird. Dass es Dritte gibt, diszipliniert ungemein, und es erhöht zwischen Ego und Alter die Chancen auf Konsens. Womit wäre nicht zu rechnen, wenn es keine Aufsicht, keine Rücksicht und keine Einvernahme gäbe. Sobald Dritte da sind, müssen Ich und Du über Wille und Vorstellung hinausgehen und Gesichtspunkte einbeziehen, von denen aus Unvergleichbares eben doch vergleichbar ist und Gegensätze als solche innerhalb desselben erscheinen. Solange es zwei gibt, gibt es nur Sozialität, sobald es einen Dritten gibt, gibt es Gesellschaft.«[1]

Genau darum geht es in diesem Buch. Erweitert man diese feine, kleine Phänomenologie des Dritten seitens eines ›Luhmannianers‹ theoriesystematisch, dann bahnt sich ein Paradigmenwechsel in der Sozialtheorie bzw. Sozialontologie durch eine zunehmend konzeptionelle Berücksichtigung der Figur des »Dritten« an. Tertiarität bzw. der/die Dritte *ist* eine fundamentale Dimension der Sozialitätsbildung. Das wiederum ist natürlich eine folgenreiche Information vor dem Hintergrund, dass für die Ursprünge der menschlichen Kommunikation in den Urszenen der Sozialtheorien des 19. und durch das 20. Jahrhundert bis in das 21. Jahrhundert dyadische Figurationen dominieren: Ego und Alter Ego, Ich und Du, Selbst und Anderer, Identität und Alterität, Herr und Knecht, Sender und Empfänger. Dann ist die soziale Logik jeweils bestimmt durch die dyadische Figuration des Tausches, des Konfliktes und des Kampfes, des Dialoges oder des Vertrages, der Versöhnung, der Verständigung, der Anerkennung, des Konsenses oder der Liebe – *abstrakter* gefasst der ›Interaktion‹ oder der ›Kommunikation‹. *Oder* ganz umgekehrt: Sozialtheorien setzen für die Szenerie des Sozialen immer schon eine vorgegebene, primordiale Größe an, setzen für die konkreten sozialen Szenen eine *kollektive* Sozialität voraus: den »objektiven Geist«, die »Sprache« (langue), das »Kollektivbewusstsein«, die »kollektive Identität«, die »Institution«, die »Struktur«, das »System« – kurz *das* Dritte, das quasi anonyme

1 Jürgen Kaube, Ein Dreier mit dem Soziologen. Besprechung Jean Claude Kaufmann, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26.11.2004.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Dritte, das ursprünglich immer schon die Akteure bzw. ihre jeweiligen Interaktionen originär einrichtet, strukturiert, formatiert.

Gegenüber diesen beiden sozialtheoretischen Alternativen – *der/die Andere* oder *das Dritte* – rückt *der/die Dritte* als eine personale und positionale Größe erst relativ spät in den Fokus der Sozialtheorie oder Sozialontologie. Nun und dann erst fällt allerdings Licht darauf, dass durch die tertiären Figurationen der *Beobachtung,* der *Mitwisserschaft* (bystander), des *Zeugen*, der *Übersetzung,* der *Vermittlung,* der *Schiedsrichterfunktion,* durch die triadischen Konstellationen der *Konkurrenz,* der *Rivalität,* der *Intrige,* der *Koalition,* der *Mehrheitsbildung,* der *Delegation,* der *Stellvertretung,* der *Repräsentation,* des *Boten* und des *Sündenbocks* über die Dyade hinaus weitere, *neue* elementare Strukturen des Sozialen und der Kultur sichtbar werden können. Der/die Dritte ist insofern über Ego und Alter Ego ein weiterer Anderer, aber der/die Dritte ist *kein* weiterer Anderer i.S. seiner reinen Wiederholung, sondern die Position von ›Er‹ oder ›Sie‹ bringt sozialontologisch ein *Novum* an Figuren und Funktionen der Vergesellschaftung, die nicht noch einmal kategorial durch einen Vierten oder Fünften überboten werden. Und »Er« oder »Sie« als personal-positionale Größen im sprachkommunikativen System der Personalpronomen sind dezidiert different von »Ich« und »Du« und von »Wir«, auch vom sachlichen »Es«, aber nicht kongruent mit dem anonymen Dritten des Kollektivs oder der Struktur oder der Sprache.

Einschlägige Autoren wie Georg Simmel, Sigmund Freud, Jacques Lacan, Jean Paul Sartre, René Girard, Michel Serres, Émanuel Lévinas, Nobert Elias, Peter L. Berger und Thomas Luckmann haben je eigene Blicke in diese *tertiäre* Konstellation als *Urszene des Sozialen* geworfen – und kommen deshalb als Theoriedramatiker, als Denkerensemble einer »Theorie des Dritten« bzw. einer Theorie der Tertiarität ins Spiel. Die Synchronisierung von interaktionistischen, von phänomenologischen Ansätzen zur Institutionalisierung im Umweg über den Dritten, von psychoanalytischen Theoremen zur ödipalen Triangulierung mit poststrukturalistischen Theorien des Hybriden und des Störers und mit systemtheoretischen Beobachtertheoremen steuert auf einen theoriesystematischen Fundus zu, auf die Bildung einer kritischen Masse für einen Paradigmenwechsel in den Sozial- und Kulturwissenschaften. Die Autoren und Theoreme könnten in einer Kontraktion hinsichtlich des folgenreichen sozialen Sprunges zwischen dyadischen und triadischen Figurationen aufgearbeitet und in der Perspektive der Konstitution sozialer Ordnung *und* subjektiver Identität ausgewertet werden. Die *verschiedenen* Argumente für die Berücksichtigung des Dritten oder der Triade in der Sozialontologie bzw. Sozialtheorie können sortiert und systematisiert werden.

Zugespitzt, perspektivisch formuliert ist dann in der Folge einer solchen aufgeklärten sozialen Logik der Vergesellschaftung nicht nur der



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

»generalisierte Andere« (Mead), sondern ist auch der »generalisierte Dritte«, ist nicht nur »doppelte Kontingenz« (Luhmann), sondern ist auch »dreifache Kontingenz«, ist nicht nur der »große Andere« (Lacan), sondern ist auch der unterbrechende und verknüpfende »Dritte«, ist nicht allein »Alterität«, sondern ist auch »Tertiarität« konstitutiv für Vergesellschaftung und vor allem für komplexe Vergesellschaftung. Mit dieser sozialkategorialen Umstellung fällt möglicherweise neues Licht auf die Phänomene der Vergesellschaftung und die Art ihrer Erforschung – das kategoriale Novum des »Dritten« bietet ein Füllhorn der Perspektiven, ohne dass die Wertigkeit dyadischer Figuren und der Alterität verloren geht. Die Figuration des Dritten erweist sich so als der Schlüssel zwischen der Mikro-, Meso- und Makroebene von Interaktion, Organisation und Gesellschaft, zwischen Handlungstheorien *und* Strukturtheorien. Aber auch die identitäts- und gesellschaftstheoretischen Konsequenzen für die Ausdifferenzierung von speziellen sozialen Kommunikationssphären wie Recht, Medien, Politik, Marktökonomie, Familiarität und Liebe kann sachgerecht rekonstruiert werden – Sphären, deren jeweilige Eigenlogiken sozialontologisch in letzter Hinsicht *nur* durch die Figur und Funktion des/der Dritten (Richter, Bote, Koalition, Mehrheit, Konkurrenz, Beobachter und Störer) erschließbar sind. Gleichzeitig kann durch die Position des Dritten sozialepistemologisch die Operation des »Beobachtens« (einer Wechselwirkung oder Interaktion zwischen Alter Ego und Ego) *neben* der Operation des »Verstehens« (des Anderen in Wechselwirkung mit ihm) als genuin charakteristische Methode der Wissenschaftsgruppe der Sozial- und Kulturwissenschaften begründet werden.

Das in Kürze ist in gewisser Weise die Kernintuition der im Band versammelten Studien. Um sie recht verstehen und die Einzelbeträge auch je für sich nachvollziehen zu können, beantwortet die folgende Exposition vorweg in drei Kapiteln drei Fragen: 1. In welche *Disziplin* gehören die Untersuchungen zur Figur und Funktion des »Dritten« eigentlich, in welchem fachlichen Kontext sind sie am besten, am aussichtsreichsten zu ordnen, zu diskutieren und zu erweitern? 2. Wie hat sich alles in allem die neuere *Reflexionsgeschichte des »Dritten«* abgehoben von Theorien des »Anderen« *und* von Theorien der »Kollektivität« entwickelt – bis hin zu »*Theorien* des Dritten«? 3. Und was ist die systematische *Kernidee* der hier vorliegenden »Studien« des Verfassers zum »Dritten«, welchen Status beanspruchen sie, welche Vorgeschichte haben sie? Wie ist der Band aufgebaut?



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# I. Exposition
## Tertiarität, Alterität, Identität

https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# 1. Sozialontologie/Sozialtheorie

Die hier vorgelegten Untersuchungen zur Figur und Funktion des »Dritten« gehören alles in allem in die »Sozialontologie«. Das ist bezogen auf die meisten Beiträge sachlich von Beginn an die triftige, nominell aber doch mitunter erst nachträgliche Klassifizierung. Was meint Sozialontologie?

Hier ist zunächst eine denkwürdige Koinzidenz kontinentaleuropäischer und US-amerikanischer sozialontologischer Forschungen zu entdecken; dann die spektakulären Parallelaktionen sozialontologischer *und* sozialtheoretischer Ambitionen in der Philosophie *und* der Soziologie; weiter eine Rekapitulation der *Fragestellungen* und darauf folgend eine Übersicht über die pluralen sozialontologischen und sozialtheoretischen *Antworten* im 20. Jahrhundert. Schließlich eine Darstellung der Polarität der Ansätze in diesem Feld – Intersubjektivität *oder* Transsubjektivität – eine Polarität, auf die hin die *Theorien der Tertiarität* überhaupt eine kreative Antwort sein können.

## 1.1 Koinzidenz der kontinentaleuropäischen und amerikanischen Diskussion

Bezogen auf den Disziplinentitel einer »Sozialontologie« bzw. »Social Ontology« liegt eine glückliche, aber noch nicht ausgeschöpfte Koinzidenz vor. »Sozialontologie« ist *der* Titel einer Disziplin, der explizit vom deutschen Philosophen Michael Theunissen 1965 in seinen »Studien zur Sozialontologie« im 20. Jahrhundert zum erstaunlich produktiven Spektrum von Sozialtheorien zwischen der Phänomenologie der Intersubjektivität von »Ego« und »Alter Ego« (Edmund Husserl 1999 [1931]) einerseits und zur (existentialanalytischen) Dialogphilosophie von Du und Ich, »Ich und Du« (Martin Buber 1984) andererseits verwendet wird. Unter dem Haupttitel »Der Andere« (Theunissen 1977) rekonstruiert er die Pointen dieser polaren Theorien der Alterität, wobei er zugleich zwischen diesen extremen Positionen ein bedeutsames Mittelfeld exponiert (Martin Heidegger (1972 [1927]), Alfred Schütz (1974 [1932]), Karl Löwith (1974 [1928]). Theunissens systematisch-rekonstruktive »*Studien zur Sozialontologie*« sind im deutschsprachigen Raum unter Kennern *die* bahnbrechende Studie zum Sein des Sozialen.

Und unabhängig davon stellt Jahre später der US-amerikanische Philosoph John Searle seine alles in allem sprachanalytisch und sprachpragmatisch geleiteten Untersuchungen unter den Titel einer »*social ontology*«



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

(Searle 2002 [1995]); 2009), welche der rekonstruierten Emergenz kollektiver Intentionalität gewidmet sind. Damit ist ein ganzes Feld US-amerikanischer Entwürfe einer Sozialontologe zu »Grundlagen des Sozialen« aufgerufen, das im von Hans Bernhard Schmid und David P. Schweikart 2009 zusammengestellten Band »Kollektive Intentionalität« dokumentiert wird. Thematisch in sprachanalytischer Einstellung sind basale Phänomene der »Wir-Intentionalität«, von »social action« (Gemeinschaftshandeln), »shared belief« (geteilte Überzeugungen), »common knowledge« (gemeinsames Wissen), »joint intention« (gemeinschaftliche Absichten), »social facts« bzw. »institutionel facts« (sozialen bzw. institutionellen Tatsachen). Es geht um »Wir-Absichten« (Tuomela/Miller 2004 [1988]), um »Zusammen spazieren gehen« (Gilbert 2004 [1990]), um »Geteiltes kooperatives Handeln« (Bratman 2004 [1992]), um »Dinge mit anderen tun: Die mentale Allmende« (Baier 2004 [1997]). Oliver R. Scholz hat in einem Handbuchartikel zur »Sozialontologie« den Zusammenhang zwischen der kontinentaleuropäischen Denktradition (Theunissen u.a.) und der US-amerikanischen Tradition (Searle u.a.) aufgeführt (Scholz 2008).

Damit hat man bereits einschlägige Denker aufgerufen, und hier wird auch bereits ein erstes Spektrum von Theorierichtungen innerhalb der Sozialontologie sichtbar, die um das Alter Ego bzw. das »Du« (Theunissen 1972) einerseits, um das »Wir« (Hühn 2004) andererseits kreisen. Diesem Spektrum will die Einfädelung der Dritten-Theorie von »Er bzw. Sie« in diese Disziplin einer »Sozialontologie« im Prinzip genügen. Auch wenn der Titel »Sozialontologie« erst seit einiger Zeit im amerikanischen und kontinentaleuropäischen Raum zum Standard wird (Kondylis 1999, Jansen 2017, Epstein 2018), ist selbstverständlich von der Sache des Sozialen, der Sozialität her immer schon eine einschlägige Vorgeschichte einer solchen sozialontologischen Reflexion mit zu reflektieren. Immer dann, wenn in klassischen Schriften zur Ökonomie, zur Politik, zur Ethik, kurz zur Praktischen Philosophie (Platon, Aristoteles; Hobbes, Hegel etc.), noch *vor* je ökonomischen, politischen und vor allem ethischen Fragen der *grundsätzliche Aufbau der sozialen Wirklichkeit* thematisch und kategorial durchdrungen wird – immer dann sind sozialontologisch einschlägige Theoreme überliefert. Seit dem 19. Jahrhundert wird hier Hegel eine Leitfigur, insofern seine idealistische Philosophie des Geistes in der »Phänomenologie des Geistes« und in der »Rechtsphilosophie« eine Bewegung zwischen der Intersubjektivität (»Anerkennung als Prinzip der praktischen Philosophie« (Siep 1979); »Kampf um Anerkennung« (Honneth 1992)) und dem Transsubjektiven (»objektiver Geist«) bis zum »Staat« nachzeichnet (Hegel 1952) – bis zur berühmten Formel: »Ein Ich, das Wir, ein Wir, das Ich ist« – wobei allerdings die Figur des Dritten abgedunkelt im Reflexionsschatten bleibt. Diese Denkoperation des Intersubjektiven zwischen dem je subjektiven Geist – dem einen und



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

dem anderen Selbstbewusstsein- und nun wiederum dem transsubjektiven objektivem Geist kehrt – realistisch ernüchtert – wieder zum Beispiel bei Nicolai Hartmann im 20. Jahrhundert unter dem damals neuen Stichwort der »Intersubjektivität« modern reformuliert (Hartmann 1933, 157) in seinen sozialontologischen Überlegungen zu dem Verhältnis von »personalem Geist« (subjektiven Akteuren), »objektivem Geist« (Kollektivität) und »objektivierten Geist« (Artefakten). Zentrale Unterscheidungen, die sich zeitgleich auch bei Plessner (1975) in der Differenzierung von »Innenwelt«, »Mitwelt« und »Außenwelt« oder später bei Davidson (2004) in der Unterscheidung von »Subjektiv, intersubjektiv, objektiv« finden.

## 1.2 Sozialontologie und Sozialtheorie – Parallelaktionen zwischen Philosophie und Soziologie

Ebenso wichtig für alle weitere Überlegung ist, dass die *Sozialontologie* als ein implizites oder explizites Fach der Philosophie spätestens seit Beginn des 20. Jahrhunderts ein Geschwister in der Soziologie hat, genauer gesagt in der »*Allgemeinen Soziologie*« oder »*Soziologischen Theorie*« – ein Pendant, das dort »*Sozialtheorie*« genannt wird als Antwort auf die Frage: Wie konstituiert sich das Soziale? Wie funktioniert Sozialität überhaupt? Die Theoriepioniere der Soziologie berühren nicht etwa nur sozialontologische Thematiken, sondern behandeln sie definitiv und intensiv: Émile Durkheim mit dem Umkreisen der Eigenlogik von »sozialen Tatsachen«, die nicht auf natürliche Fakten *und* nicht auf psychische Fakten rückführbar sind und deshalb eine eigene Disziplin der »Soziologie« zu ihrer Erforschung fordern (Durkheim 2002). Dafür steht aber auch ein Denker wie Max Weber in seiner in den »Grundbegriffen der Soziologie« (Weber 1981) vorgeschlagenen Aufstufungslehre des Sozialen vom »sozialen Handeln« aus als sinnhafte Orientiertheit an dem »Verhalten *anderer*« über das Stellvertretungshandeln bis hin zum Verbunds- und Verbandshandeln (von Kollektiven) – insgesamt einer »Kategorienlehre der verstehenden Soziologie«. Und natürlich Georg Simmel mit der apriorischen Frage »Wie ist Gesellschaft möglich?« *und* mit der Lehre von den nicht aufeinander rückführbaren elementaren »Formen der Wechselwirkung« in seiner ›großen Soziologie‹: nämlich »Arbeitsteilung«, »Tausch«, »Nachahmung«, »Vertretung« »Streit«, »Über- und Unterordnung«, »Konkurrenz« (Simmel 1968, 7). Steht Durkheim in der Sozialtheorie der Soziologie am Anfang kollektivzentrierter Ansätze der Sozialität beim eigendynamischen »Kollektivbewusstsein« und »kollektiven Gedächtnis«, so geht die ganze sozialtheoretische Denktradition der seit Max Scheler (1948 [1913]) und Adolf Reinach (1913)



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

an »sozialen Akten« von Subjektakteuren orientierten Phänomenologie später über Husserls »transzendentale Intersubjektivität« (Zahavi 1996) zum »sinnhaften Aufbau der sozialen Welt« (Alfred Schütz 1974) bis zum zwischen Phänomenologie und Soziologie entworfenen Weltbestseller von Peter L. Berger und Thomas Luckmann zur »Gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit« ein (Berger/Luckmann 1969). Um hier die sozialtheoretische Denkbewegung zu raffen: Die Titel-Nähe zwischen Berger/Luckmanns »Social Construction of Reality«, dem Klassiker der neueren Sozialtheorie, und Searles ein Vierteljahrhundert späterem Buch »The Social Construction of Reality«, dem Klassiker der neueren sprachanalytischen Sozialontologie, ist vielleicht ein Zufall, aber in jedem Fall ein Wink in die sachliche Affinität von Sozialontologie (Searle) *und* Sozialtheorie (Berger/Luckmann). Man soll sich in der gesamten Diskussion um das *Sein des Sozialen* von der Disziplinen-Trennung nicht irre machen lassen. Es gibt zwischen den Bruderbegriffen ›Sozialontologie‹ und ›Sozialtheorie‹ inhaltlich keinen so großen Unterschied. Um es auf den sachlichen Punkt zu bringen: Diese teilweise parallel geführten, zu einem großen Teil sich überschneidenden und wechselseitig sich inspirierenden Theorieanstrengungen zwischen Sozialontologie und Sozialtheorie kreisen beide um die Aufklärung »sozialer Entitäten« wie soziale Beziehungen (Kooperation, Tausch, Versprechen, Konflikt), soziale Aggregate (wie Familien, Organisationen, Ethnien, Staaten), kollektive Handlungen, Institutionen und soziale Systeme, kurz um »soziale Tatsachen« oder »social facts« – immer in kategorialer Abhebung von natürlichen Tatsachen und den psychischen Tatsachen.

Es sei dieser Beschreibung der Ausgangslage der Reflexion noch ein Drall gegeben: Wenn die »Allgemeine Soziologie« mit ihrer »Sozialtheorie« hier erst nach der philosophischen »Sozialontologie« eingeführt wird, anscheinend sekundär, dann ist das durch eine Blickwinkelumkehr umgehend auszugleichen: Denn es ist der Aufstieg der Sozialwissenschaften seit dem 19. Jahrhundert als eigene Wissenschaftsgruppe, der seitdem einen kognitiven Dauerdruck auf die Philosophie ausübt, sich überhaupt systematisch der ontologischen und methodologischen Frage nach dem *Sein des Sozialen* in vollkommen neuer Weise zuzuwenden – vergleichbar dem kognitiven Druck der Naturwissenschaften, vor allem der Physik im 18. Jahrhundert, die Kant zur transzendental-empirischen Umstellung der Philosophie anregten. Die Schlüsselfigur ist hier natürlich Dilthey mit seiner Selbstbegründung der »Geisteswissenschaften«, der Selbstreflexion auf das wissenschaftsgeschichtliche Ereignis der Geschichts- und Sozialwissenschaften seit dem 19. Jahrhundert, das sich in der Formel von der »Transformation der Philosophie« (Apel 1976) im Zeichen eines »Apriori der Kommunikationsgemeinschaft« erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts spät spiegelt. Insofern ist die »Allgemeine Soziologie« bzw. die »*Sozialtheorie*« sogar das *ältere* Geschwister



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

der »*Sozialontologie*« in der Philosophie – sie hat in gewisser Weise den Primat. Dieses eigenlogische Reflexionsniveau der Sozialwissenschaften, wie es sich in der »Sozialtheorie«, in der »Moderne Social Theory« (Harrington 2002) artikuliert, sollten die philosophischen Köpfe der internationalen *sozialontologischen* Forschung immer mit einbeziehen.

Es sei noch eine Denkoperation angeboten, um die hier stark gemachte Wahlverwandtschaft von Sozialontologie *und* Sozialtheorie für die weiteren Überlegungen zu bekräftigen. Beides sind parallele Bestrebungen, das *Sein des Sozialen* bzw. die *Konstitution der Sozialität* überhaupt zu bestimmen. Damit sind sie strikt unterschieden innerhalb ihrer jeweiligen Disziplinen von den Bestrebungen um eine Bestimmung der je *gegenwärtigen* Sozialität – kurz der Moderne. »Sozialontologie« *oder* »Sozialphilosophie« (in der Philosophie) einerseits, »Sozialtheorie« *oder* »Gesellschaftstheorie« (in der Soziologie) andererseits sollten auf keinen Fall verwechselt werden, sondern zunächst in ihren differenten Aufklärungsansprüchen getrennt werden. In der *Philosophie* des Sozialen entspricht dem die Trennung zwischen der »Sozialontologie«, die die »sozialen Entitäten« überhaupt analysiert (ganz gleich wann und wo), unterschieden von der »Sozialphilosophie«, die um die Bestimmung der spezifischen Sozialität der Moderne kreist – jedenfalls dann, wenn sie seit Horkheimer diesen Disziplintitel einer Sozialphilosophie in einer Kritischen Theorie-Tradition für dieses Vorhaben reserviert.[1] Und in der *Soziologischen Theorie* entspricht dem die systematische Unterscheidung zwischen ›Sozialtheorie‹ einerseits, ›Gesellschaftstheorie‹ andererseits (Fischer 2010b): Erstere fragt, wie wird der Gegenstand soziologischer Forschung bestimmt; wie funktioniert Soziales überhaupt? Letztere fragt: In welcher Gesellschaft leben wir gegenwärtig eigentlich? – was in den Antworten immer auf eine Spezifik der Moderne hinausläuft. Zweifellos gibt es auch einen Zusammenhang zwischen diesen jeweiligen Trennungen der Teildisziplinen – immer ist nämlich die gesellschaftstheoretisch fokussierte, wissenssoziologische Aufklärung auch über bestimmte sozialtheoretische Optionen möglich – bzw. die sozialphilosophisch-kritische Aufklärung auch über den Status von Sozialontologien. Umgekehrt gilt aber allerdings: die Qualität von ›Sozialphilosophien‹ (der Moderne) hängt durchaus auch von der (implizit oder explizit) zugrundegelegten ›Sozialontologie‹ ab, die analytische Qualität jeweiliger ›Gesellschaftstheorien‹ an der Dignität der ›Sozialtheorien‹, die sie voraussetzen. Auf diesen letzteren Aspekt liegt in diesem Buch der Fokus.

Damit ist schließlich auch die sinnvolle Trennung von Sozialontologie/Sozialtheorie und Ethik – besser Sozialethik – angesprochen. Wohl gibt

1 Vgl. Honneth (2008), Art. »Sozialphilosophie«, der in der Horkheimer-Tradition die Sozialphilosophie nicht auf eine analytisch-erhellende, sondern eher auf diese kritische Aufgabe beschränkt.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

es Sozialontologien, die von Beginn an auf eine normative Theorie des Sozialen zusteuern oder in ihrem Zeichen angelegt sind (z.B. die Konzepte von Martin Buber oder Emmanuel Lévinas), aber der sozialontologische Gehalt ihrer triftigen Aussagen zum Du-Ich-Verhältnis, zur Logik der Zwischenmenschlichkeit kann Geltung beanspruchen unabhängig von ihrer ethischen Dignität – also wie das zwischenmenschliche und gesellschaftliche Leben eigentlich sein soll. Und diese prinzipielle Möglichkeit einer gleichsam vorübergehend werturteilsenthaltsamen Einstellung zur Sozialität, einer kategorialen Untersuchung des Sozialen, einer sozialkategorialen Erschließung des Seins des Sozialen wird bestätigt durch *die* sozialontologischen/sozialtheoretischen Analysen (z.B. Simmel, Weber; auch Sartre), die sich *zunächst* nur für die innere Webart des sozialen Seins überhaupt interessieren, ihm auf die Schliche kommen wollen. Jedenfalls würde man die Produktivität sozialontologischer und sozialtheoretischer Reflexionen verkennen, würde man ihren Geltungsanspruch auf sachsoziale Aufklärung von Beginn an und allein im sozialethischen Rahmen der Normativität lesen und beurteilen.

## 1.3 Die Fragestellungen der Sozialtheorie und Sozialontologie

Hat man soweit die »Allgemeine Soziologie« und die »Sozialontologie« sachlich einander angenähert, dann lassen sich aus *beiden* Quellen die einschlägigen Fragestellungen generieren und exponieren. Die Sozialontologie bzw. die Sozialtheorie untersuchen nämlich die »Seinsweise und den Aufbau der sozialen Wirklichkeit sowie ihre Fundierung in basaleren Wirklichkeiten; sie analysiert die kategoriale Struktur der sozialen Interaktion und Aggregation sowie ihre Relationen zur physischen, biologischen und zur individuell-geistigen Wirklichkeit.« (Scholz 2008, 1229). Insofern werden im Folgenden beide Begriffe synonym verwendet – immer wenn der philosophische Term der Sozialontologie eingesetzt wird, ist der soziologietheoretische Term der Sozialtheorie mit gemeint. Kategorial untersucht werden die Eigenlogik, zumindest die Eigenphänomenalität »sozialer Entitäten« (Mitwelt), unterschieden von physischen Entitäten (Außenwelt), von vitalen Entitäten (Lebenswelt), von psychischen Entitäten (Innenwelt), von ideellen Entitäten (symbolische Welt). Noch vor den Weggabelungen jeweiliger Theorierichtungen in der Sozialontologie bzw. Sozialtheorie gehören zu den »grundlegenden Fragen der Sozialontologie«: »Aus welchen Bausteinen besteht die soziale Wirklichkeit? Müssen zur Beschreibung und Erklärung der sozialen Wirklichkeit zusätzliche ontologische Kategorien eingeführt werden? Sind soziale Eigenschaften kausal wirksam? Gibt es Gesetze der sozialen Wirklichkeit,



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

die nicht auf Gesetze der Individualpsychologie zurückgeführt werden können? In welchen Beziehungen stehen soziale zu physischen und biologischen Eigenschaften? In welchen Beziehungen stehen soziale Eigenschaften zu den individuellen menschlichen Subjekten und ihren geistigen Eigenschaften?« (Scholz 2008, 1229) Was sind Form und Formen der Kommunikation (Baecker 2005)? Und man kann ergänzen: Gibt es eine Konstitution des Sozialen von unten *oder* von oben? »Wird ›Sozialität‹ überhaupt ›hergestellt‹, ist sie also ›ableitbar‹ und auf zugrundeliegende Phänomene zurückführbar? Oder stellt sie in ihrem Prozessieren nicht nur sich selbst, sondern auch ihre Elemente her?« (Albert 2010, 7). Spielen als »Konstitutionsfaktoren« von Sozialität eher kognitive (Perspektivenübernahme) oder affektuelle Faktoren (shared emotions) eine ausschlaggebende Rolle? Was sind die »Regeln einer soziologischen Methode«, der nur den »social facts« angemessenen Methode?

## 1.4 Das ›weite Feld‹ sozialontologischer und sozialtheoretischer Antworten im 20. Jahrhundert

Es ist nicht ganz einfach, das Feld der Antworten in der Sozialontologie bzw. der Sozialtheorie im 20. Jahrhundert (auf diese Fragestellungen) zu ordnen – und zwar so, dass kein einschlägiger Beitrag in der Diskursführung von vornherein ausgeschlossen wird. Setzt man die seit Durkheim verstetigte und verwissenschaftliche Linie kollektivzentrierter Beschreibungen der Sozialität (*das* Kollektivbewusstsein, *die* Gemeinschaft, *die* Gesellschaft, *die* Struktur, *das* System etc. (Delitz 2020)) als seit Ende des 19. Jahrhunderts stabile moderne, quasi-strukturalistische Linienführung der Untersuchungen des Seins des Sozialen voraus, könnte man behaupten, dass alternative sozialontologische und sozialtheoretische Untersuchungen erst in der ersten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts einsetzen: 1925 mit der ethnologischen Rekonstruktion des *Gabentausches* als Ursprung menschlicher Kommunikation (Marcel Mauss 1978) und 1913 mit einem sozialphänomenologischen Doppelschlag: von Adolf Reinach mit seiner originären Lehre der *»sozialen Akte«* einerseits, mit Max Schelers bedeutender Lehre der *Sympathiegefühlsakte* andererseits. Wenn Reinach die kognitiv »sozialen Akte« des Versprechens und des Vertrages im Rahmen einer sozialontologischen Fundierung der Rechtslehre zwischen Ego und Alter Ego aufzuklären sucht (Reinach 1913), kann man hier mit guten Gründen eine Vorwegnahme der späteren Sprechakttheorie durch die Theorie sozialer Akte sehen (Schuhmann 1988: »Die Entwicklung der Sprechakt-Theorie in der Münchener Phänomenologie«; Mulligan 1987). Scheler hingegen dringt mit seiner Beschreibung und Analyse von Mitleid und Mitfreude,



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

von Liebe und Hass in die ontologische Sphäre des emotional-dialogischen Verhältnissen von Du und Ich ein, von Wesen und Formen von Empathie und Sympathie (Scheler 1948). Für die »Erfahrung des Anderen« entlang der »Gefühle im menschlichen Miteinander« (Schloßberger 2005) zentral auch Edith Steins phänomenologische Studie über die »Einfühlung« (Stein 1917). Es ist dieses enorm produktive Feld sozialontologischer und sozialtheoretischer Deskriptionen und Konzepte der 20er bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts, das Michael Theunissen 1965 unter dem Titel der »Sozialontologie« einfängt und erstmals systematisch auffächert: Das Spektrum zwischen den genuinen Dialogphilosophien von Martin Buber, Franz Rosenzweig und Gabriel Marcel einerseits, den phänomenologischen Sozialtheorien von Edmund Husserl bis Alfred Schütz andererseits (Caminada 2014; Szanto 2017), mit Heidegger (»Mitsein«, »Fürsorge«), Jaspers (»Kommunikation«), Löwith (»Das Individuum in der Rolle des Mitmenschen«) und Sartre (»Füreinandersein«) als bemerkenswerten Zwischenpositionen. Es ist nur einer damaligen Verdrängung in den 50er Jahren zuzuschreiben, dass hier z.B. Schelers emotionale Konstitutionstheorie des Sozialen, die um die ›shared emotions‹ mit den ›other minds‹ kreist, keine gebührende Aufmerksamkeit erfährt, und es ist nur dem damaligen Veröffentlichungs- und Rezeptionsstand Anfang der 60er Jahre zuzurechnen, dass hier Lévinas noch nicht mit einbezogen ist – beide gehören von Theunissens sozialontologischer Rekonstruktionsintention her selbstverständlich systematisch genau in dieses Feld. Das ganze, noch einmal erweiterte, vor allem um die französische und spanische Denkentwicklung europäisch erweiterte Spektrum der Reflexion auf den ›Anderen‹ tritt kurze Zeit nach Theunissen Ende der 60er Jahre unter dem Titel der »Begegnungsphilosophie« auf – ohne Theunissens Tiefenschärfe, aber in der breitgefächerten Versammlung und schlichten Referierung der europäisch einschlägigen konzeptionellen Positionen doch hilfreich für das Verständnis der Breite dieses sozialontologischen Diskurses in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Boeckenhoff 1968); und unter der Leitidee »Dialogisches Denken«, hier deutlich in der neueren Tradition der Sozialontologie (Schrey 1970; Bedorf 2011).

Hat man das Spektrum der Antworten in der Sozialontologie und Sozialtheorie soweit aufgespannt, dann sieht man, wie Mitte der 60er Jahre hinsichtlich dieser Reflexionen eine gewisse Spruchreife einer möglichen Kombinatorik erreicht wird im Buch von Thomas Luckmann und Peter L. Berger zur »Gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit« (Berger/Luckmann 1969): Unter Zugrundelegung der philosophisch-anthropologischen Theoreme von Scheler, Plessner und Gehlen zum weltoffenen, d.h. instabilen Verhältnis *menschlicher* Lebewesen zueinander (die wechselseitigen Unberechenbarkeit oder – wie es mit Parsons und Luhmann dann genannt wird: doppelte Kontingenz) fügen sie die



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

sozialtheoretischen Lehrstücke von Durkheims Institutionalismus, den phänomenologischen Theorien von Husserl und Schütz zum sinnhaften Aufbau in der Intersubjektivität, ergänzt durch Meads Interaktionismus und Simmels Wechselwirkungstheorie zu einer sozialtheoretisch synkretistisch verfahrenden, aber zugleich kontrastiv gearbeiteten Theorie des Aufbaues der Sozialität, die sie in drei aufeinander bezogene Theoreme stufen: »Gesellschaft ist ein menschliches Produkt [der Intersubjektivität]. Gesellschaft ist eine objektive Wirklichkeit [eine transsubjektive Größe der Institution]. Der Mensch ist ein gesellschaftliches Produkt [die Subjekte sind durch die intersubjektiv generierte Institution formiert].« (Berger/Luckmann 1969, 65).

Im Rückblick lassen sich in diesem aufgespannten Diskursfeld dann auch die einschlägigen Interventionen seit den 60er Jahren bis in die Gegenwart verorten: In jedem Fall die sozialontologisch intendierten Studien des Tübinger Philosophen Klaus Hartmann zu Sartre (Hartmann 1963; 1966), Hegel und Marx (Hartmann 1981); die Arbeiten von Bernhard Waldenfels unter dem Eindruck der französischen Phänomenologie seit »Das Zwischenreich des Dialogs« (Waldenfels 1971); die große Studie von Panjotis Kondylis zur »Sozialontologie« (1999), die Arbeiten von Kurt Röttgers zu den »Kategorien der Sozialphilosophie« (2002). Natürlich werden in diesem Feld vor allem auch die konzeptionellen Vorschläge von Habermas und Luhmann seit Anfang der 70er Jahre einschlägig, soweit sie die in ihrer sozial- und gesellschaftstheoretischen Debatte (Habermas/Luhmann 1971) als Basis ihrer jeweiligen, prominent gesellschaftstheoretischen Interessen explizit auch sozialontologische bzw. sozialtheoretische Fragestellungen betreffen: Die »Theorie des kommunikativen Handelns« (Habermas 1981a; 1981b) auf der Basis einer Theorie sozialer Sprechakte; die Emergenz »sozialer Systeme« auf der Basis »doppelter Kontingenz« sich einfindender (psychischer) Entitäten (Luhmann 1981). Eine sozialontologische Dimension kommt selbstverständlich auch bei Axel Honneth (1992) vor, wenn soziale Konflikte grundsätzlich als »Kampf um Anerkennung« konzeptualisiert werden. Und davon abgehoben noch einmal unter Rezeption der neueren US-amerikanischen Diskussion die Studien von Bernhard Wilhelm Schmid zur »Wir-Intentionalität« (Schmid 2005; 2009) sowie von Schönrich zu »Institutionen und ihre Ontologie« sowie Ludger Jansen zur »Sozialontologie« von »Gruppen und Institutionen« (2017), alles Studien, die sich – allerdings unter Ausblendung der kontinentaleuropäischen Tradition – auf die Deskriptionen und Konzeptionen von Lewis, Tuomela, Gilbert und Searle beziehen. Innerhalb der deutschsprachigen *soziologischen Theoriedebatte,* soweit sie als Sozialtheorie nach der »Konstitution des Sozialen« fragt, spielt in immer erneuten Bezugnahmen auf Durkheim, Weber, Parsons und Luhmann das Verhältnis von Interaktions- und Strukturtheorien, zwischen Mikro- und Makroebene



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

die Schlüsselrolle.[2] Diese Rekapitulation des ›weiten Feldes‹ erscheint deshalb notwendig, weil sich die jeweiligen, aufgerufenen sozialontologisch/sozialtheoretischen Interventionen zu den genannten Fragestellungen häufig unter jeweiliger Ausblendung alternativer Ansätze vortragen.

## 1.5 Intersubjektivität *oder* Transsubjektivität – die Polarisierung der Ansätze in der Sozialontologie/Sozialtheorie

Hat man so weit den Stand der »Sozialontologie«/»Sozialtheorie« skizziert, dann ist für die weitere Diskussion entscheidend nun eine immer sich erneuernde, herausfordernde Polarität, die trotz aller Vermittlungsversuche hier noch einmal klar markiert werden soll, um die Pointe des Versuches von »Theorien des Dritten« umso deutlicher hervortreten zu lassen: Sozialtheorien (»social theory«) *und* Sozialontologien, (»social ontology«) als Basis aller Geistes-, Human- und Sozialwissenschaften lassen Selbst-, Welt- und komplexe Sozialverhältnisse aus dem Ereignis, dem Faktum der sozialen Beziehung hervorgehen, also aus einem eigenlogischen bzw. eigendynamischen Beziehungsgeschehen, das sie je nach dem als »Transsubjektivität« *oder* als »Intersubjektivität« kennzeichnen, in einer anderen Terminologie als »Holismus« *oder* als »Methodologischen Individualismus« (Schulze-Schäffer 2014).

Dementsprechend bilden sich am einen Pol *Transsubjektivitätstheorien* – unter den Titeln des »objektiven Geistes«, der »Verkehrsverhältnisse«, des »Kollektivbewusstseins«, der »Strukturen«, der »Diskurse«. Diese Figurationen des objektiv Kollektiven, des Institutionellen, der Formationen ist die reiche, differente sozialtheoretische Tradition von Hegel (1967 [1821], Marx (1980 [1859]), Durkheim (2002 [1895]), Lévi-Strauss (1981 [1946]), Gehlen (1950; 1956), Foucault (1977), Balibar (2003), alles kollektivzentrierte Theorien bis hin zur Transsubjektivitätstheorie der »Gesellschaft als imaginärer Institution« (Castoriadis 1984; Delitz 2010). Sie plausibilisieren, inwiefern es das immer schon konstituierte Soziale ist, das die vom ihm abhängigen Subjekte in ihren Blicken, in ihren Emotionen und Kognitionen, in ihren Artikulationen und Interaktionen, Kooperationen und Konflikten im »Anruf« des Kollektivs dem Kollektiv unterwirft (sujet), sie je platziert, sie zueinander in immer schon bestimmte Verkehrsverhältnisse setzt. In dieser Sicht

2 Innerhalb der »Soziologischen Theorie« die Arbeiten von Rainer Greshoff (2010), Jens Greve (2015), Gesa Lindemann (2006b). Innerhalb der »phenomenological social theory« die Arbeiten von Thomas Szanto (2017) und Dan Zahavi (1996).



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

sprechen – linguistisch gesehen – nicht die Sprecher die Sprache, sondern die Sprache spricht immer schon die Sprecher. Das ist eine reiche, in sich differenzierte Theoriegeschichte in der Sozialontologie, sie gründet in der primordialen Sozialwelt der Kollektivität.

Am anderen Pol bilden sich die *Intersubjektivitätstheorien*: Sie rekonstruieren, wie in den »Ursprüngen der menschlichen Kommunikation« (Tomasello 2009) im Medium von Blicken und Worten, von Handlungen und Erwartungen, von Gütern und Gaben dyadische Strukturen bzw. »Wechselwirkungen« (Georg Simmel) von Scham, Tausch (Warentausch; Gabentausch), Streit, Kampf, Anerkennung, Dialog, Vertrauen, Gewaltinteraktion, Kooperation, Erziehung, Freundschaft, Fürsorge oder Liebe sich bilden. In der Kategorie des »Anderen« wird eine Fülle von Aspekten und Funktionen gebündelt (Herr und Knecht, Kooperation, Tausch, Konflikt, Fürsorge). Diese Intersubjektivitätstheorien rekurrieren in sozialtheoretischer Hinsicht zumeist – in verschiedenen Varianten – auf die Ego-Alter-Dyade: »Intersubjektivität« (Husserl 1991); »Other Minds« (Hyslop 2019); »second-person standpoint«, »Reziprozität und Autonomie« (Gouldner 1984), »interaction« (Parsons 1968) »doppelte Kontingenz«, »Kampf um Anerkennung« (Siep 1979; Honneth 1992), »strategy of conflict« (Schelling 1960), »Kommunikation« (Jaspers 1931; Watzlawick 1969) »symbolische Interaktion« (Mead 1973; 1969), »Identität und Alterität« (Eßbach 2000), die »Spur des Anderen« (Lévinas 1983) als Ausgangspunkt ihrer Anschlussbeobachtungen. Für die Sozialontologie gründet dann die komplexe sozio-kulturelle Welt in diesen elementaren Wechselwirkungen bzw. Interaktionen. In der Figur des »Anderen«, im Zwischenreich des Dialoges wird seit Wilhelm Dilthey gleichzeitig die epistemologische Charakteristik der Sozial- und Kulturwissenschaften begründet: die spezifische Operation des »Verstehens« (Dilthey 1950), das »dialogische Prinzip« der Hermeneutik und der Horizontverschmelzung (Gadamer 1960). Es bildet sich eine reiche und differenzierte Denktradition der Figur und Funktion des »Anderen« (Hegel, Fichte, Feuerbach, Dilthey, Husserl, Buber, Mead, Mauss, Sartre, Lévinas, Habermas, Honneth, Luhmann u.a.) und der »Alterität« (Därmann 2011; Bachmann-Medick 2017).

Diese sozialontologische und -theoretische Spannung zwischen den Theoriepolen des Transsubjektiven einerseits, des Intersubjektiven andererseits hat sich in verschiedenen Debatten-Etappen um das Sein des Sozialen immer erneut artikuliert: In der Spannung zwischen Durkheim *und* Tarde bereits am Anfang der französischen Sozialwissenschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts; in der deutschen Soziologie der Zwischenkriegszeit zwischen den ›Volksgeist‹-Konzepten in der Tradition von Herder und Hegel, der kollektiven sozialen Größen von »Gemeinschaft und Gesellschaft« (Tönnies (1979 [1887]):) einerseits *und* der im Anschluss an Simmels elementare Wechselwirkungs- bzw.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Interaktionslehre auftretende »Beziehungssoziologie« von Alfred Vierkandt (1923) und Theodor Litt (1926) andererseits, bis hin zur zeitgleichen phänomenologischen Soziologie, der »intentionalen Soziologie« Husserls (Caminada 2014). Diese Spannung zwischen »ontologischem Kollektivismus und Holismus« einerseits, dem »ontologischen Individualismus« andererseits (Scholz 2008) hat sich in einer eigenen folgenreichen Variante auch erneut in den französischen Debatten der 60er bis 80er Jahre in der Spannung zwischen Strukturalismus und Existentialismus – zwischen Lévi-Strauss' »elementaren Strukturen der Verwandtschaft« (1981), die alle Individuen qua Struktur immer schon relationieren und platzieren, und Sartre fortgesetzt, der die Irreduzibilität der Existenz in den interexistientialen Beziehungen in der Sozialontologie zur Geltung bringt (1993); im amerikanischen Raum zwischen der Systemtheorie (Parsons 1968) und den Strömungen des »Symbolischen Interaktionismus« (Blumer in der Nachfolge von Mead 1973; Goffman) – »Modes of Individualism and Collectivism« (O'Neill 1973). Im deutschsprachigen Raum zwischen der reformulierten Systemtheorie bei Luhmann (1984; 1994) und der sprechakttheoretisch reformulierten Kommunikationstheorie von Habermas (1981a; 1981b). Immer erneut geht es um den Streit zwischen kollektiven Größen, die über Individuen und ihre Eigenschaften und ihre Gruppierungen hinausgehen und sie durchdringen *oder* umgekehrt sozialen Gebilde, die aus den Interaktionen der individuellen Akteure hervorgehen, von ihnen produziert werden (Greve 2015). Von der Intersubjektivitätstheorie her kann der »Andere« spontan immer das ereignishafte, die soziale Situation wendende Wort ergreifen (Bedorf 2011) – von der Transsubjektivitätstheorie her sind die Anderen immer schon sprachlich unterworfene Subjekte und bekommen ihr Stichwort von der Struktur, vom Diskurs her zugeworfen und zugewiesen (Delitz 2020). Diese sozialontologische und sozialtheoretische Debatte zwischen »Holismus und Atomismus« ist auch eine methodologische Debatte, von wo aus in der Sozial- und Kulturforschung angesetzt werden soll – unter dem Titel des »methodologischen Holismus« vs. »methodologischem Individualismus«. Die »Theorienvergleichsdebatte in der der deutschsprachigen Soziologie« (Greshof 2010) kreist eben zu einem erheblichen Teil darum, dass der ›sinnhafte Aufbau der sozialen Welt‹ eben von oben wie von unten her gedacht, beobachtet und verstanden werden kann.

## Literatur

Albert, Gert/Rainer Greshoff/Rainer Schützeichel (2010) (Hg.): *Dimensionen und Konzeptionen von Sozialität*, Wiesbaden.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Altmeyer, Martin/Thomä, Helmut (2006): *Die vernetzte Seele. Die intersubjektive Wende in der Psychoanalyse*, Stuttgart.
Angelino, Lucia (2021): »The Role of the Third in the Genesis of a We-perspective«, in: *Internationale Journal of Philosophical Studies, 1–19*.
Apel, Karl-Otto (1976): »Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft und die Grundlagen der Ethik: zum Problem der rationalen Begründung der Ethik im Zeitalter der Wissenschaften«, in: Ders.: *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, Frankfurt a.M., 348–435.
Bachmann-Medick, Doris (2017): »Alterity. A Category of Practice and Analysis. Prelimnary Remarks«, in: *On Culture: The Open Journal for the Study of Culture*. 4. https://doi.org/10.22029/oc.2017.1138.
Baecker, Dirk (2005): *Form und Formen der Kommunikation*, Frankfurt a.M.
Bahrdt, Hans Paul (2014 [1984]): *Schlüsselbegriffe der Soziologie. Eine Einführung mit Lehrbeispielen*, 10. Aufl., München.
Bahrdt, Hans Paul (1996): *Grundformen sozialer Situationen. Eine kleine Grammatik des Alltagslebens*, hg. v. Ulfert Herlyn, München.
Balibar, Etienne (2003): »Structuralism: A Destitution of the Subject?«, in: *dierences 14:1*, 1–20.
Bedorf, Thomas (2011): *Andere: Eine Einführung in die Sozialphilosophie*, Bielefeld.
Berger, Peter L./Thomas Luckmann (1969): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt a.M.
Boeckenhoff, Josef (1969): *Die Begegnungsphilosophie. Ihre Geschichte – ihre Aspekte*, Freiburg/München.
Buber, Martin (1984): »Ich und Du«, in: Ders.: *Das dialogische Prinzip*, Heidelberg, 7–136.
Caminada, Emanuele (2014): »Husserls intentionale Soziologie«, in: *Die Aktualität Husserls*, hg. v. Verena Mayer/Christopher Erhard/Marisa Scherini, Freiburg, 57–86.
Castoriadis, Cornelius (1984): *Gesellschaft als imaginäre Institution*, Frankfurt a.M.
Därmann, Iris (2011): »Der, die, das Andere«, in: Petra Kolmer/Armin G. Wildfeuer (Hg.): *Neues Handbuch philosophischer Grundbegriffe*, Darmstadt, 113–124.
Darwell, Stephan (2006): *The second-person standpoint. Morality, respect, and accountability*, Cambridge, MA.
Davidson, Donald (2004): »Die zweite Person«, in: Ders.: *Subjektiv, intersubjektiv, objektiv*, Frankfurt a.M., 186–210.
Delitz, Heike (2015): »Castoriadis«, in: *dies. Bergson-Effekte. Aversionen und Attraktionen im französischen soziologischen Denken*, Weilerswist, 401–424.
Delitz, Heike (2020): *Gesellschaftstheorien*, Wiesbaden.
Derrida, Jacques (1972): »Gewalt und Metaphysik. Essay über das Denken Emmanuel Levinas«, in: Ders., *Die Schrift und die Differenz*, Frankfurt a:M., 121–235.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Dilthey, Wilhelm (1950 [1883]): *Einleitung in die Geisteswissenschaften*, *Gesammelte Schriften*, Bd. 1, Göttingen.
Durkheim, Emile (2002 [1895]): *Die Regeln der soziologischen Methode*, Frankfurt a.M.
Epstein, Brian (2018): »Social Ontology«, in: *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*, (ed.) Edward N. Zalta, URL = <https://plato.stanford.edu/archives/sum2018/entries/social-ontology/>.
Eßbach, Wolfgang (2000) (Hg.): *wir / ihr / sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode*, Würzburg.
Foucault, Michel (1977): *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt a.M./Wien/Berlin.
Frank, Manfred (2011): »Subjektivität und Intersubjektivität«, in: Ders.: *Ansichten der Subjektivität*, Berlin, 261–323.
Gadamer, Hans Georg (1975 [1960]): *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Tübingen.
Gadamer, Hans-Georg (1995): »Subjektivität und Intersubjektiviät, Subjekt und Person«, in: Ders.: *Gesammelte Werke*, Bd. 10, Tübingen, 87–99.
Gehlen, Arnold (1950): *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt*, 4. Aufl. Bonn.
Gehlen, Arnold (1956): *Urmensch und Spätkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen*, Bonn.
Gilbert, Margaret (1989): *On Social Facts*, Princeton.
Gouldner, Alvin W. (1984): *Reziprozität und Autonomie. Ausgewählte Aufsätze*, Frankfurt a.M.
Greshoff, Rainer (2010): »Die Theorienvergleichsdebatte in der deutschsprachigen Soziologie«, in: Georg Kneer/Stephan Moebius (Hg.), *Soziologische Kontroversen. Beiträge zu einer anderen Geschichte der Wissenschaft vom Sozialen*, Berlin, 182–216.
Greve, Jens (2015): *Reduktiver Individualismus. Zum Programm und zur Rechtfertigung einer sozialtheoretischen Grundposition*, Wiesbaden.
Habermas, Jürgen (1982 [1967]): *Zur Logik der Sozialwissenschaften. Erweiterte Ausgabe*, Frankfurt a.M.
Habermas, Jürgen (1981a): *Theorie des kommunikativen Handelns*. Bd. 1: *Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung*, Frankfurt a.M.
Habermas, Jürgen (1981b): *Theorie des kommunikativen Handelns*. Bd. 2: *Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*, Frankfurt a.M.
Habermas, Jürgen/Niklas Luhmann (1971): *Theorie der Gesellschaft oder die Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung*, Frankfurt a.M.
Harrington, Austin (2002) (ed:): *Modern Social Theory: An Introduction*, Oxford.
Hartmann, Klaus (1963): *Grundzüge der Ontologie Sartres in ihrem Verhältnis zu Hegels Logik. Eine Untersuchung zu ›L'être et le néant‹*, Berlin.
Hartmann, Klaus (1966): *Sartres Sozialphilosophie. Eine Untersuchung zur ›Crittique de la raison dialectique I‹*, Berlin.
Hartmann, Klaus (1981): *Politische Philosophie*, Freiburg i.Br.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Hartmann, Nicolai (1931): *Zum Problem der Realitätsgegebenheit*, Berlin.
Hartmann, Nicolai (1933): *Das Problem des geistigen Seins. Untersuchungen zur Grundlegung der Geschichtsphilosophie und der Geisteswissenschaften*, Berlin.
Hegel, Georg W. F. (1952 [1808]): *Phänomenologie des Geistes*, Hamburg.
Hegel, Georg W. F. (1992 [1830]): *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse*, Hamburg.
Hegel, Georg W. F. (1967 [1821]): *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, Hamburg.
Heidegger, Martin (1972 [1927]): *Sein und Zeit*, Tübingen.
Honneth, Axel (1992): *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*, Frankfurt a.M.
Honneth, Axel (2008): »Sozialphilosophie«, in: *Handbuch der Politischen Philosophie und Sozialphilosophie*, 2. Bde., hg. v. Stefan Gosepath/Wilfried Hinsch/Beate Rössler, Berlin/New York, 1234–1241.
Hühn, Helmut (2004): »Wir«, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie,* Bd. 12 *W-Z*, Basel, Sp. 812–820.
Humboldt, Wilhelm v. (1963): »Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts« [1830–1835], in: Ders., *Werke in fünf Bänden*, Bd. III, Darmstadt, 368–756.
Husserl, Edmund (1991 [1931]): *Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge*, in: Ders., *Gesammelte Werke (Husserliana)*, Bd. I, hrsg. v. Stephan Strasser, Dordrecht/Boston/London.
Hyslop, Alec (2019): »Other Minds«, in: *Stanford Encyclopedia of Philosophy*, ed. Edward N. Zalta, URL = <https://plato.stanford.edu/archives/spr2019/entries/other-minds/>.
Jansen, Ludger (2017): *Gruppen und Institutionen. Eine Ontologie des Sozialen*, Wiesbaden.
Jaspers, Karl (1931): »Kommunikation«, in: Ders., *Philosophie*, Berlin/Göttingen/Heidelberg, 338–396.
Kittler, Friedrich/Horst Turk (Hg.) (1977): *Urszenen. Literaturwissenschaft als Diskursanalyse und Diskurskritik*, Frankfurt a.M.
Kondylis, Panjotis (1999): *Das Politische und der Mensch. Grundzüge der Sozialontologie*. Bd. 1: *Soziale Beziehung, Verstehen, Rationalität*. Aus dem Nachlass hg. v. Falk Horst, Berlin.
Latour, Bruno (1996): *Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften*, Berlin.
Lévinas, Emmanuel (1983): *Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie*, Freiburg/München.
Lévi-Strauss, Claude (1981 [1946]): *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft*, Frankfurt a.M.
Lewis, David (1975 [1969]): *Konventionen*, Berlin.
Litt, Theodor (1926): »Ich und Du; Der geschlossene Kreis«, in: Ders.: *Individuum und Gemeinschaft. Grundlegung der Kulturphilosophie*, Leipzig, 140–311.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Löwith, Karl (1974 [1928]): *Das Individuum in der Rolle des Mitmenschen*, Darmstadt.
Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a.M.
Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, 2 Bde, Frankfurt a.M.
Marx, Karl (1980 [1859]): *Zur Kritik der politischen Ökonomie. Erstes Heft*. In: *Marx-Engels-Gesamtausgabe*. Abteilung II. Band 2. Berlin, 95–245.
Mauss, Marcel (1978 [1925]): »Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften«, in: Ders.: *Soziologie und Anthropologie*, Bd. II, hg. v. Wolf Lepenies/Henning Ritter, Frankfurt a.M., 11–148.
Mead, George H. (1973 [1934]): *Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviourismus*, Frankfurt a.M.
Mead, George H. (1969): *Gesammelte Aufsätze*, Frankfurt a.M.
Mulligan, Kevin (1987): *Speech act and Sachverhalt: Reinach and the foundations of realist phenomenology*, Den Haag.
Neckel, Sighart u.a. (Hg.) (2010): *Sternstunden der Soziologie. Wegweisende Theoriemodelle des soziologischen Denkens*, Frankfurt a.M.
O'Neill, John (1973) (Hg.): *Modes of Individualism and Collectivism*, London.
Parsons, Talcott (1968): »Interaction: Social Interaction«, in: *International Encyclopedia of the Social Sciences*, Bd. 7, New York, 429–441.
Plessner, Helmuth (1975 [1928]): »Außenwelt, Innenwelt, Mitwelt«, in: Ders. *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*, Berlin, 293–308.
Reinach, Adolf (1913): »Die sozialen Akte«, in: Ders.: *Die apriorischen Grundlagen des bürgerlichen Rechts*, [Sonderdruck aus: Edmund Husserl (Hg.): *Jahrbuch für phänomenologische Forschung*, Bd. 1], Halle a. d. S., 21–34.
Röttgers, Kurt (2002): *Kategorien der Sozialphilosophie*, Magdeburg.
Sartre, Jean-Paul (1993 [1943]): *Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie*, Reinbek.
Sartre, Jean-Paul (1967): *Kritik der dialektischen Vernunft, Bd. 1: Theorie der gesellschaftlichen Praxis*, Reinbek.
Scheler, Max (1948 [1913]): *Wesen und Formen der Sympathie*, Frankfurt a.M.
Schloßberger, Matthias (2005): *Die Erfahrung des Anderen. Gefühle im menschlichen Miteinander*, Berlin.
Schelling, Thomas C. (1960): *The Strategy of Conflict*, Cambridge/MA.
Schmid, Hans Bernhard (2005): *Wir-Intentionalität*, Freiburg.
Schmid, Hans Bernhard/David Schweikert (2009) (Hg.): *Kollektive Intentionalität. Eine Debatte über die Grundlagen des Sozialen*, Frankfurt a.M.
Scholz, Oliver R. (2009): »Sozialontologie«, in: *Handbuch der Politischen Philosophie und Sozialphilosophie*, hg. v. Stefan Gosepath/Wilfried Hinsch/Beate Rössler, Berlin/New York, 1229–1234.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Schönrich, Gerd (2005) (Hg.): *Institutionen und ihre Ontologie*, Frankfurt a.M.
Schrey, Heinz-Horst (1991): *Dialogisches Denken*, Darmstadt.
Schuhmann, Karl (1988): »Die Entwicklung der Sprechakt-Theorie in der Münchener Phänomenologie«. In: *Phänomenologische Forschungen 21: Sprache, Wirklichkeit, Bewusstsein*, 133–166.
Schulze-Schäffer, Ingo (2014): »Atomismus versus Holismus. Wie entsteht das Soziale?«, in: *Handbuch der Soziologie*, hg. v. Jörn Lamla/Hennig Laux/Hartmut Rosa/David Strecker, Konstanz, 99–115.
Schütz, Alfred (1974 [1932]): *Der sinnhafte Aufbau der Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*, Frankfurt a.M.
Searle, John R. (2002 [1995]): *Die Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit*, Reinbek b. Hamburg.
Searle, John R. (2009): »Einige Grundprinzipien der Sozialontologie«, in: Hans Bernhard Schmid/Detlef Schweikart (Hg.), *Kollektive Intentionalität. Eine Debatte über die Grundlagen des Sozialen*, Frankfurt a.M., 504–534.
Simmel, Georg (1968 [1908]): *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin.
Siep, Ludwig (1979): *Anerkennung als* Prinzip *der praktischen Philosophie. Untersuchungen zu Hegels Jenaer Philosophie des Geistes*, Freiburg.
Stein, Edith (1917): *Zum Problem der Einfühlung*, Diss. Freiburg, Halle.
Szanto, Thomas (2017): »Phenomenology Social Theory«, in: Peter Kivisto (Hg.): *The Cambridge Handbook of Social Theory*, Cambridge, 292–316.
Theunissen, Michael (1972): »Du«, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 2 D-F*, Basel, Sp. 295–297.
Theunissen, Michael (1977 [1965]): *Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart*, Berlin.
Thomas, Konrad (1990): *Rivalität. Sozialwissenschaftliche Variationen zu einem alten Thema,* Frankfurt a.M.
Tomasello, Michael (2009): *Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation*, Frankfurt a.M.
Tönnies, Ferdinand (1979 [1887]): *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*, Darmstadt.
Tuomela, Raimo. (1995): *The Importance of Us. A Philosophical Study of Basic Social Notions*, Stanford.
Vierkandt, Alfred (1923): *Gesellschaftslehre: Hauptprobleme der philosophischen Soziologie,* Stuttgart.
Waldenfels, Bernhard (1971): *Das Zwischenreich des Dialogs. Sozialphilosophische Untersuchungen in Anschluss an Edmund Husserl*, Den Haag.
Watzlawick, Paul (mit Janet H. Beavin und Don D. Jackson) (1969): *Menschliche Kommunikation – Formen, Störungen, Paradoxien*, Bern.
Weber, Max (1981 [1921]): *Soziologische Grundbegriffe*, Tübingen.
Zahavi, Dan (1996): *Husserl und die transzendentale Intersubjektivität. Eine Antwort auf die sprachpragmatische Kritik*, Dordrecht/Den Haag.
Zahavi, Dan (2021): »Du, Ich und Wir. Das Teilen emotionaler Erfahrungen«, in: *Danish Yearbook of Philosophy* 54, 18–37.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# 2. Figuren und Funktionen der Tertiarität

## 2.1 Die Figuren und Figurationen des Dritten

Mit diesem rekapitulierten Reflexionsstand der Sozialontologie bzw. der Sozialtheorie ist das Feld eröffnet, in das die vielfältigen eigensinnigen Reflexionen über den »Dritten« (der oder die Dritte, nicht das Dritte) drittentheoretisch intervenieren bzw. in das sie platziert werden sollten. Diese Eingriffe sind daran erkennbar, dass sie systematisch auf solche Beziehungsfiguren fokussieren, die über die intersubjektive »Figur des Anderen«, der Alterität, hinausgehen und sich zugleich perspektivisch noch unterhalb des objektiv »Transsubjektiven«, des Kollektiven halten, insofern die die dyadische Intersubjektivität überschreitenden Dritten-Figuren immer positional oder personal aufgefasst werden. Wobei sich das Kollektive aus Sicht der Drittentheorie wiederum in diesen Figuren des Dritten personal und positional verkörpert. Damit ist klar, dass mit der systematischen Reflexion auf den Status des »Dritten« »der« oder »die« personale Dritte gemeint ist, *nicht* »das« Dritte wie die Sprache oder das System oder die soziale Ordnung, obwohl letztere Größen durch die theoretische Reichweite von »Dritten-Figuren« – durch die strukturelle Triade – mit eingeholt werden sollen. Darauf kommt es diesen Theorieinterventionen mit an.

»Das Erdbeben des Dritten und die Geburt der Gesellschaft« (Baumann 1995) – darum kreisen die Dritten-Reflexionen. Wichtig bei der Rekapitulation der Drittentheoreme ist, dass die kategoriale Reflexionsgeschichte den oder die »Dritte« zunächst und zumeist phänomenal je in *verschiedensten Figuren* sichtet: als *Beobachter, Zuschauer, Mitwisser, Zeuge;* als *Beauftragter, Agent*; als *Mediator, Richter,* als *Hybrid, Parasit,* als *tertius gaudens, den lachenden oder begünstigten Dritten;* als *tertius miserabilis,* als *ausgeschlossenen Dritten,* als *Sündenbock;* als *Koalitionär, Verbündeter, Delegierter; Übersetzer, Bote, Dolmetscher;* als *Intrigant, Verräter;* als *Trickster.* Also ein diverses Spektrum, dessen eigentümlich kategoriale Struktur diese Reflexionen auf den Begriff der/die Dritte bringen, im Begriff des ›Dritten‹ zu erhellen suchen, weil *dieses* Spektrum an sozialen Akten und Interaktionen sich *nicht* auf die Figur und Figurationen des ›Anderen‹ zurückführen lässt (Fischer 2000).

›Der/die Dritte‹ ist die Figur, die innerhalb der Interaktion (soziale Interaktion oder Intersubjektivität) über »Ich« und »Du« (Ego und Alter Ego) hinaus neuartige Funktionen für die Kommunikation übernimmt, die zwischen zwei Interaktionspartnern noch nicht möglich sind. Der Status des Dritten zeigt sich ontologisch in einer Fülle *neuer Qualitäten des Sozialen*, *neuer Typen von Relationen, von Figurationen*, die von der



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

dualen Konstellation von Du und Ich, Ego und Alter Ego aus nicht rekonstruiert werden können. Die »Figur des Dritten« verkörpert strukturell zum Beispiel die soziale Möglichkeit von Anwesenheit/Abwesenheit (Klatsch, Gerücht); sie bildet den sozialtheoretischen Dreh- und Angelpunkt für die Ablösung der Institutionalisierung von der Interaktion (Berger/Luckmann 1969); sie ist bedeutsam für die Bestimmung der »Grenzen des Sozialen« (Lindemann 2006a, 2006b): wer oder was dazugehört? Sie ermöglicht die Ausdifferenzierung von eigenlogischen sozialen Sphären und funktionalen Teilsystemen der Gesellschaft wie Recht, Markt und Politik (Fischer 2000; 2010). Der Blick des Dritten stiftet Differenzen zwischen Alter und Ego und gleicht sie aus in einem Maße, das der Dyade aus sich heraus nicht möglich wäre. Die triadische Position ist basal für das Hervorrufen und Wahrnehmen von Ungleichheit, aber auch für die Erwartung der Gerechtigkeit (Neutralität, Richter). Seit Hobbes und Hegel wird der Staat als Dritter rekonstruiert, als staatliche Gewalt, deren Figuration (Verwaltung, Polizei) garantiert, dass sich Personen als Personen begegnen können – »dass sie über sich ein Gericht haben, das das, was an sich Recht ist, realisiert.‹« (Hegel). Auch für die Aufklärung der Gewaltinteraktion braucht es den Dritten, insofern sie ihre Effekte über Mitwisserschaft eines Dritten produziert. Der sozialtheoretische Übergang vom »Anderen« zum »Dritten« erweist sich als folgenreich auch für die Gesellschaftstheorie. Die starke These ist: »Die Gesellschaft beginnt mit drei« (Bröckling 2010). In der Reflexion der Position dieses Dritten treffen sich verschiedenste Bezugsdenker, verschiedenste Theorierichtungen, verschiedenste Disziplinen.

## 2.2 Klassiker des Dritten-Diskurses

So wie die dyadische Sozialtheorie einerseits, die transsubjektive Sozialtheorie andererseits je ihre wiederkehrenden Bezugsautoren haben, so hat auch die Reflexionsgeschichte des »Dritten« ihre Schlüsseldenker. Als solche inzwischen identifizierbaren Klassiker kehren in den Dritten-Diskurs ein und in ihm immer erneut wieder Georg Simmel und Sigmund Freud, Jean Paul Sartre, Jacques Lacan und René Girard, Emanuele Lévinas und Michel Serres, Norbert Elias, Peter L. Berger und Thomas Luckmann.

Da ist vor allem *Georg Simmel*, der die neue Soziologie als Kernfach der Sozialwissenschaften mit der Triade anheben lässt, indem er den Hinzutritt des Dritten zur dyadischen »Wechselwirkung« als strukturstiftendes und -veränderndes Ereignis im Sein des Sozialen demonstriert. Nicht nur in seinem – inzwischen als einer »Sternstunde der Soziologie« gerühmten (Neckel 2010, 29-33) – Kapitel »Die quantitative Bestimmung



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

der Gruppe« in seinen »Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung« (Simmel 1968), in dem er in der Musterung der »Zahlenverhältnisse der Vergesellschaftung« auf die zentrale Figur und Funktion des Dritten stößt –, sondern auch in zahlreichen anderen Schriften, wie der »Soziologie der Konkurrenz«, dem »Exkurs über den Fremden« und dem großen Essay über den »Streit«. In der »Quantität«, in der Zahl »Drei« ereignet sich nach Simmel ein *qualitativer* Sprung der Sozialität: Der oder die Dritte ist eine »formal soziologische Bereicherung«, weil mit ihm oder ihr neuartige »Formen der Wechselwirkungen« auftauchen, die sich nicht auf dyadische Formen zurückführen lassen. Klassisch wird Simmel nicht nur mit der Entdeckung der sozialkonstitutiven Figur des Dritten überhaupt, sondern auch in der Rekonstruktion einer ersten *Typologie* von nicht aufeinander rückführbaren Drittenfiguren mit folgenreichen Effekten für die Sozialität – der *Vermittlung,* dem *Schiedsrichtertum,* dem *lachenden oder begünstigten Dritten,* dem *hierarchiebildenden Dritten* des *»Divide et impera«*.[1]

Und selbstverständlich gehört *Sigmund Freud* zu den wiederkehrenden Bezugsdenkern der Drittentheorie: Nicht nur, weil er die Ontogenese von Neuankömmlingen in der Vergesellschaftung aus Triangulierungen hervorgehen lässt, theoriedramatisch akzentuiert in der ödipalen Triade der Familiarität mit der Kehrseite des Inzestverbotes (Freud 1930), sondern weil er diese vergesellschaftende Funktion des Dritten über die Familiarität hinaus verfolgt, z.B. in der Studie zum »Witz und seine Beziehung zum Unbewussten« (Freud 1905).[2] Wie kein anderer hat Freud die Familiarität als Hochverdichtung, als Quellgrund dyadischer und triadischer Beziehungen analysiert: Die dyadische Liebe, die Dritte – und damit die Gesellschaft – ausschließt (z.B. in der Eifersucht) bringt das Kind hervor, als Wiedergutmachung an die Gesellschaft, und zugleich ist das Kind der eingeschlossene Ausgeschlossene: Es – oder besser Er/Sie – darf seine Mutter/seinen Vater nicht begehren.

Die Relevanz von *Jean Paul Sartre* wiederum beruht darauf, dass die Figur des Dritten in seinen zwei berühmten sozialontologischen Schriften (1943/1983) ein Dauerthema blieb, abgesehen davon, dass er 1944 parallel mit »Huis Clos« (»Geschlossene Gesellschaft«) einen Dramaklassiker zwischen drei Personen auf die Bühne brachte[3]: In »Sein und Nichts«, in der die Dyade zwischen Selbst und Anderer in ihren wechselseitigen Objektivierungsversuchen durch den Blick des Dritten zur

1 Zu Simmels Drittentheorie: Freund (1976), Ruskin (1971), Bedorf (2003), Fischer.(2010d), Ziemann (2011).

2 Zu Freuds Drittentheorie: Kofman (1990), Bedorf (2003), Boutin (2007), Lüdemann (2010).

3 Jean Paul Sartre (1975 [1944]), *Geschlossene Gesellschaft*: Stück in einem Akt. Dt. von Boris v. Borresholm. Reinbek b. Hamburg.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Gemeinschaft eines »Objekt-Wir« wird, das eine Nivellierung und Entfremdung durch den Dritten erfährt (Sartre 1993); in der »Kritik der dialektischen Vernunft« (Sartre 1967), insofern hier für revolutionäre Momente das Objekt-Ego und das Objekt-Alter nun zusammen mit dem Dritten zu einem »Subjekt-Wir« einer intentionalen, revolutionären »Gruppe« werden, die sich der »seriellen« Sozialität der Austauschbarkeit aller Subjekte in der Gesellschaft entwindet.[4]

Auf ganz andere Weise wird *Jacques Lacans* Werk für die Theorien des Dritten einschlägig: Hier stecken hinter seinen sozialkategorialen Leitbegriffen des »Imaginären« und des »Symbolischen« je der Andere *und* der Dritte, insofern Lacan – in diesem produktiven, kategorial innovativen Anschluss an Freud – als konstitutiv für die komplexe Bildung von Sozialitäten einen immer wiederkehrenden Übergang von den imaginären Beziehungen zwischen dem Subjekt und dem ›kleinen‹ anderen im »Spiegelstadium« (Lacan 1975) hin zur triadischen Beziehung zwischen Subjekt, ›kleinem‹ anderen und dem von ihm so genannten »großem Anderen« veranschlagt (Lacan 1975, 111ff.). Von Freud her gesehen ist dieser große Andere bzw. Dritte in erster Linie der Vater, der in die symbiotisch-imaginäre Dyade von Kind und Mutter interveniert. Strukturalistisch gesonnen, geht es Lacan »richtiger gesagt, […] um die Intervention im Namen-des Vaters, und nicht einfach ›des Vaters‹, womit er unterstreicht, dass es um den Vater als eine symbolischen Funktion geht.« Und in Lacans Drittentheorem ist das Negationspotential dieser Figur enthalten: Im französischen Terminus ›nom-du-père‹ »klingt im Französischen nämlich »auch das ›Nein-des-Vaters‹ an. Der große Andere [präziser: der Dritte] artikuliert das Nein, das der zerstörerischen Verschmelzungslogik zwischen Selbst und Anderem Einhalt gebietet.« (Kuch 2010, 52).[5]

*René Girard* wird dadurch einschlägig für die Drittentheorie, dass er – in Auswertung von literarischen und ethnologischen Dokumenten – zwei Dreiecke in der Konstitution der Sozialität freilegt: die Dreierfiguration des »mimetischen Begehrens« *und* die deren exzessive Gewaltfolgen einhegende Dreierfigur des »Sündenbockmechanismus«. Anders als bei den instinktgebundenen Tieren, deren Triebstruktur direkt auf jeweilige Objekte oder Subjektobjekte zielt, entwickelt sich demzufolge die menschliche Begierde in einer Dreiecksstruktur der nachahmenden Begierde, im Mechanismus des »mediated desire«. Das Subjekt begehrt, was ein Anderer begehrt, er will dasselbe Objekt haben, dasselbe Subjekt sein, an die Stelle vom Anderen treten. Diese mimetische Struktur des menschlichen Begehrens setzt Neid (bezogen auf Dinge) und Rivalität

4 Zu Sartres Drittentheorie: Hartmann (1966), Flynn 1981, Bedorf (2003), Frank 2011, Angelino 2021.

5 Zu Lacans Drittentheorie: Lang (2000), Bedorf (2003), Kuch 2010.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

(in der Konkurrenz um Subjekte) eskalierend frei, wodurch die *menschlichen* Gruppen von naturgeschichtlich neuartiger Aggressivität und Gewalttätigkeit durchzogen sind (Girard 1999). Dieses Problem der mimetischen Triangulierung kompensieren oder lösen diese Gruppen nach Girard durch das andere Dreieck des Sündenbocks, wie er in »Das Heilige und die Gewalt« expliziert (Girard 1992): Die Gewalttätigkeit aller gegen alle schlägt um in Gewalt aller gegen ein zufälliges Opfer, das sie ausstoßen und töten – die Voraussetzung für die rituelle Institutionalisierung der Gruppe. In der mythischen und rituell-religiösen Erinnerung an diese triadische Urszene der Exklusion stabilisiert sich die Gruppe als Inklusionsverbund.[6]

*Emmanuel Lévinas* ist deshalb zu einem Zentralautor des Drittendiskurses geworden[7], weil er zunächst in »Totalität und Unendlichkeit« – wie kaum ein Anderer in der Intersubjektivitätstheorie – im Anschluss an Husserl, aber etwas verdeckt auch an Bubers interexistentiale Begegnungstheorie – die radikale Transzendenz, die Primordialität des Anderen vor dem ersten Subjekt begrifflich und metaphorisch umkreist hat (Lévinas 1987), – um dann doch – in »Jenseits des Seins« – das Hinzutreten des Dritten als eine zwar störende, aber unhintergehbare Figur zum Thema zu machen. Laut Lévinas ist der Andere in seinem »Antlitz« ein Ereignis des Seins des Sozialen, nicht in der Intentionalität des Subjekts zugänglich, sondern von sich her in der Ansprache jedem Subjekt vorweg: Dieser Vorrang des Anderen stellt die ursprüngliche Selbstgewissheit des Subjekt in Frage und verpflichtet in einer Umkehrbewegung gegenläufig zur egologischen Intuition jedes konkrete Subjekt auf diesen *konkreten* Anderen, ihm zu antworten, für ihn Verantwortung zu übernehmen. Vor dieser radikalen Alteritätstheorie wird Lévinas' Einführung der dritten Person und Position informativ und aufschlussreich: Im Hinzutritt des Dritten wird die Asymmetrie im Verantwortungsverhältnis zwischen Du und Ich auf die Perspektive der »Gerechtigkeit« überschritten, die vom Ich nun vergleichende Verantwortung zwischen verschiedenen Anderen erfordert. Mit dem Dritten treten die neuen sozialen Verhältnisse von Institutionen, Gesetzen und dem Staat auf den Plan, in die das Verhältnis zwischen Subjekt und Anderem sich einfügen muss – wobei das Antlitz des konkreten Anderen in seiner immanenten Transzendenz die abschließende Schließung einer durch den Dritten vermittelten Ordnung verhindert.

*Michel Serres* ist *der* französische Philosoph der »Kommunikation«, der deren Aufklärung auf die Figur des Dritten umstellt – damit wird er eine wichtige Bezugsfigur des Dritten-Diskurses. Serres, der in seinen

6 Zu Girards Drittentheorie: Thomas (1990); Koschorke (2002)..

7 Zu Lévinas' Drittentheorie: Derrida 1(972), Waldenfels (1997); Delhom (2000), Bedorf (2003).



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

philosophischen Reflexion immer auch eine Arbeit am und im Mythos vollzieht, stellt nämlich die sozialwissenschaftliche Orientierung an der Leitkategorie der »Produktion«, für die der Feuerbringer Prometheus steht, auf »Kommunikation« um, in dem er Hermes prominent werden lässt, der als Götterbote die Übersetzung, die Übermittlung, das Prinzip des Handels und des Diebstahls verkörpert.[8] Schon früh die Dritten-Thematik aufrufend im Aufsatz »Le troisiemme homme Ou le tiers exclu« (1966) bündelt er die Entdeckung in der Figur des »Parasiten« (Serres 1980) als der Figur des Dritten schlechthin. Die drei französischen Bedeutungen von »parasite« ausschöpfend, die biologische, soziologische und informationstheoretische (das am und vom Körper des Wirts lebende Tier; der Gast, der die Gastfreundschaft überstrapaziert; physikalisches Rauschen bzw. die Störgröße bei der Informationsübertragung) erhellt er den Parasiten als schlechthinnige Verkörperung von Relationalität in der Kommunikation: Der Parasit »ist stets mittelbar und niemals unmittelbar. Er hat Beziehung zur Beziehung, er hat Bezug zum Bezug, er ist dem Kanal aufgepfropft.« (Serres 1980, 65). »Ich habe den Parasiten als den Dritten bezeichnet« (Serres 1980, 316). Und das führt zur Zuspitzung der Drittentheorie: »Es gibt ein Drittes vor dem Zweiten; es gibt einen Dritten vor dem anderen.« (Serres 1980, 97).

Dieses Spektrum der Dritten-Klassiker reichert sich noch um zwei, genauer drei explizite soziologische Theoretiker an. Die Pointe von *Norbert Elias*' Beitrag zur Drittentheorie ist, dass eine formale Reflexion mit historisch-materialen Ausfüllungen kombiniert wird.[9] Seine Studie »Die Fürwörterserie als Figurationsmodell« erkennt im System der Personalpronomen, also in der Linguistik der gestuften Pluralität der Perspektiven von »Ich, Du, Er/Sie, Wir, Ihr, Sie« das *sprachformale* Modell der »Figurationen« (Elias 1978), aus denen sich jedwede Vergesellschaftung aufbaut, und er konterkariert mit dieser allen Kommunikationen immanenten Pluralität jeden soziologischen Ansatz bei den bloß individuellen Akteuren einerseits (homo clausus), den Kollektiven und Strukturen und Systemen andererseits. Und vor diesem sozialtheoretischen Hintergrund kann er einen *historisch-materialen* gesellschaftstheoretischen Prozess der Zivilisation entlang des – ebenfalls als »Sternstunde der Soziologie« (Neckel 2010, 286–305) gewürdigten – »Königsmechanismus« im Mittelalter der europäischen Gesellschaften rekonstruieren, in dem der durch das divide et impera-Prinzip größer werdende Feudalherr in der Konkurrenz der Ausscheidungswettkämpfe als der lachende Dritte indirekt an einer zentripetalen Monopolisierung des Gebildes wirkt, das schließlich den *Staat* bildet. (Elias 1997)

8 Zu Serres' Drittentheorie: Gehring (2010), Röttgers.(2002), 260ff., Bedorf (2003).

9 Zu Elias' Drittentheorie: Neckel (2010), 286–305, Hessinger (2010).



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Bedeutsam für die Drittentheorie werden schließlich *Peter L. Berger* und *Thomas Luckmann*, weil sie die Rekonstruktion des »sinnhaften Aufbaues der sozialen Welt« (so der Buchtitel ihres Lehrers: Schütz 1974) zwischen Ego und Alter Ego in einem Gedankenexperiment um eine entscheidende Wendung anreichern: »Das Auftauchen Dritter verwandelt den Charakter der ständigen gesellschaftlichen Interaktion zwischen A und B«, die als Dyade allein für die Konstruktion ihrer Welt verantwortlich sind – für sie sind ihre erzeugten Konventionen verstehbar, A und B behalten die Macht, sie zu verändern oder gar zu vernichten. Der Hinzutritt des Dritten »verändert die Lage qualitativ«. In seiner Beobachtung, in seiner Übernahme der Regeln werden »die gemeinsamen Habitualisierungen und Typisierungen von A und B, die bislang noch den Charakter von ad hoc-Konzeptionen zweier Individuen hatten« (wir machen das so, wir denken das so) zu objektiven Institutionen – ›man‹ macht das so, ›man‹ denkt das so –, zu »etwas, das seine eigene Wirklichkeit hat, eine Wirklichkeit, die dem Menschen als äußeres, zwingendes Faktum gegenübersteht.« Der Theoriewert für die drittentheoretische Reflexion liegt hier darin, dass Berger und Luckmann hier explizit eine drittentheoretische Verknüpfung von Intersubjektivitätstheorien und Transsubjektivitätstheorien unternehmen im Rückbezug auf einen Schlüsselautor des Drittendiskurses: »Hier ist Simmels Analyse der Ausweitung von der ›Dyade‹ zur ›Triade‹ angesprochen. Wir versuchen […] eine Verbindung zwischen Simmel und Durkheims Auffassungen der Objektivität der sozialen Wirklichkeit herzustellen.« Oder umgekehrt: »In Durkheims Sprache übertragen, hieße das, dass mit der Ausweitung von der Dyade zur Triade und weiter die ursprünglichen Gegebenheiten ›soziale Fakten‹ werden, d.h. sie gewinnen ›Sachcharakter‹, ›Choséité‹«. (Berger/Luckmann 1969, 62)[10]. In dieser Urszene weisen Berger/Luckmann die Figur des Dritten als institutionell-objektivierende Kraft der Vergesellschaftung auf, als Emergenzfigur der Gesellschaft als Gesellschaft.

Überblickt man die einschlägige Reflexionsgeschichte zum »Dritten«, dann gruppieren sich diese Autoren mit ihren Schlüsseltexten inzwischen zu einer Reihe der Klassiker der »Theorien des Dritten«.

## 2.3 Die verschiedenen Theorieansätze der Drittenreflexionen

Von den genannten verschiedenen Bezugsdenkern drittentheoretischer Reflexionen her erwartbar, muss man auch *verschiedene* Theorierichtungen

10 Zu Berger/Luckmanns Drittentheorie: Fischer (2000), Lindemann (2006b).



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

sichten, die die Schlüsselautoren je verkörpern, die aber noch über sie hinausreichen. Es erscheint für die Sachaufklärung nicht vielversprechend, diese verschiedenen Ansätze von Beginn an gegeneinander auszuspielen und oder einen zugunsten der Vernachlässigung eines anderen vorzuziehen. Man könnte zunächst ein Spektrum der Ansätze erkennen zwischen eher existenzphänomenologisch orientierten (Sartre, Lévinas) zusammen mit den eher interaktionistischen, beziehungs- und figurationssoziologischen Ansätzen (seit Simmel, Vierkandt, Litt, Elias, Berger/Luckmann) einerseits, die durchgehend relevant bleiben, *und* den strukturalistischen und poststrukturalistischen Konzepten andererseits (mit Lacan, Serres), die die gesamte Entdeckungsgeschichte des Dritten aufgemischt haben (Stäheli 1996; Wetzel 2003; Seyfert 2010). Dazwischen bewegen sich die psychoanalytische Theorie (seit Freud; Lang 2000; Benjamin 2006), die ja mit den ödipalen Dritten und den lachenden Dritten (Kofman 1990) eine familieninteraktionistische (Ahrbeck/Körner 2000) und zugleich strukturtheoretische Richtung ausbildet (Lang 2000; Tietel 2006; Lüdemann 2010); die philosophisch-anthropologische Richtung (Fischer 2000 mit Plessner 1975 und Gehlen 1950; 1956)) bzw. reflexiv-anthropologische Richtung (Lindemann 2010; Göbel 2011) der triadischen Mitweltbildung; die akteurstheoretische Richtung der rationalen Entscheidung (mit der Unterscheidung von Akteur und Agent als beauftragter third agent bei Coleman); die netzwerktheoretische Richtung (Granovetter 1983); die systemtheoretische Sozialtheorie (Luhmanns ›Beobachter‹). Im Zwischenfeld zwischen Phänomenologie und Poststrukturalismus aber auch noch die Aktanten-Netzwerk-Analyse (Latour 1996), die Gender Studies (das ›dritte Geschlecht‹; Herdt 1994; Breger 2010), die postkoloniale Theorie (»third space«, der »Dritte Raum«; Hybridität: Bachmann-Medick 1998; Rath 2010) Die Reflexionen auf die Figur und Funktion des Dritten bilden also selbst einen multiparadigmatischen Zustand aus.

## 2.4 Die einschlägigen Disziplinen und Wissensfelder

Um den Dritten-Diskurs weiter zu ordnen, ist es schließlich hilfreich, *Theorien* von *Disziplinen* zu unterscheiden: Theorien oder Ansätze klären von einem jeweiligen Ansatzpunkt aus Phänomene konzeptionell auf, während Disziplinen sich je um eine sachliche Thematik gruppieren. Insofern lagern sich die Drittenreflexionen der verschiedenen Bezugsdenker *und* die verschiedenen Idiome der genannten Theorierichtungen in *verschiedenen Disziplinen* an. Letztere sind im Drittendiskurs dadurch engagiert, dass sich den verschiedenen Fachwissenschaften von ihrer jeweiligen Thematik her, in ihrem jeweiligen Sachfeld, die Figur des Dritten so oder so aufdrängt.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Da ist seit Humboldt (1963) in erster Linie die *Linguistik* (Beneviste 1966; Henaff 2008; Kuhlmann 2008) zu nennen, insofern sie die »structure des relations de personne« behandeln muss, das kommunikationsregulierende Sprachsystem der Personalpronomen, und in dieser »corrélation de personalité« neben »Ich« und »Du« auch auf die sprachformale »dritte Person«, »Er« oder »Sie« stößt, deren komplexe kommunikative Funktion nach Aufklärung verlangt. Aber natürlich trifft auch die *Psychologie* in den Zweigen der *Sozialpsychologie* und der *Familienpsychologie* auf die Figur des Dritten: auf »Beziehungsdreiecke« (»Triangulierung«, Buchholz 1993), auf »Triangulierung als lebenslangen Prozeß« (Schon 1995), auf »das primäre Dreieck« bzw. »Vater, Mutter und Kind aus entwicklungstheoretisch-systemischer Sicht« (Fivaz 2001). Gefragt wird hier nach der »Struktur der Triangularität« in ihrer »grundlegenden Bedeutung für Sprache und Denken und für die Kultur« (Haesler 1999). »Foundation of exclusion« wird zum Beispiel in »jealousy und envy« veranschlagt (Stenner 2013). Da aus Sicht der intersubjektivistischen Psychopathologie die ›verletzte Seele‹ eben der »vernetzten Seele« entspringt (Altmeyer/Thomä 2006), richtet sich die psychologische Aufmerksamkeit auf »Ödipale Konflikte in Erziehung und Therapie« (Ahrbeck/Körner 2000). Hier im Mikrobereich gibt es fachlich Überschneidungen zur *Mikrosoziologie* (Lenz 2003, 2010), wenn »Third sex, third gender. Beyond sexual dimorphism in culture and history« (Herdt 1994) thematisch werden. Aber natürlich ist in Sachen Tertiarität überhaupt die *Soziologie* als Fach einschlägig, die vielfältig und systematisch eine vergesellschaftende Position des »Dritten« bestimmen kann, in der – prinzipiell von »Ego« und »Alter« unterschieden – konstitutive Funktionen des/der Dritten wie »Stellvertretung« (Weiß 1998; Kühn/Gruber 2014), »Koalition« (Sofsky/Paris 1994), »Konkurrenz« (Kras 2010; Werron 2011), »Intrige« (Utz 1997) , »Geheimnis« (Nedelmann 1985), »Bote« (Zons 2010), »ausgeschlossener Dritter« (Scharmann 1959), »Leihmutter« (Bernhard 2010) und »Verrat« für die Gestaltung von Sozialität erkannt werden (Giesen 1991; Baumann 1995; Fischer 2000, Lindemann 2006a; 2006b). Die *Ethnologie* hat im »Totem« (Gehlen 1950; Breithaupt 2009) und im »Trickster« komplexe, ethniendurchlaufende Figuren des Dritten entdeckt (Breger/Döring 1998; Schüttpelz 2010). Relevant sind auch die fachlichen Diskussionen der *Rechtswissenschaft,* die in der Differenzierung von Ethik und Justiz – »From Ethics to Justice« (Baumann 2013) – die Eigenlogik des um die Figur des schiedsrichternden Dritten kreisenden Rechts herausarbeiten (Simon 1975; Schelsky 1965; 1980, Luhmann 1972; 1981; Heck 2016; 2019). Weiter die Diskurse der *Ökonomie* (Priddat 2010); weiter die Reflexionen der *Politikwissenschaft* im Hinblick auf »The State and the Third-Party-Enforcers« (Barzel 2000; Holz 2000; 2010); schließlich die Übelegungen der *Medienwissenschaft* (Davison 1983; Serres 1991, Krämer 2008, Werron



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

2011). Die *Literaturwissenschaft,* sich erweiternd zu einer *Kulturwissenschaft* und *Übersetzungswissenschaft,* findet in den Mythen und zwischen den Kulturen Drittenfiguren (»Dritter Raum«: Bhabha 1990; Bachmann-Medick 1998; »Triangular Readings«: Kagel/Sager 2012; die »Figur des Dritten«: Koschorke 2002, 2010a). Die *Religions- und Mythenwissenschaft* rekonstruiert das »trifunktionale Schema« – die »Ideologie der drei Funktionen in den indoeuropäischen Epen« (Dumezil 1989); sie reflektiert »das unvordenkbare Dritte« in den vorsokratischen Anfängen (Fett 2000), »Triads and Trinity« in der christlichen Theologie (Griffiths 1996), schließlich die Figur der »Engel« (Serres 1995).

Und schließlich arbeitet die *Philosophie* als *Epistemologie* immer erneut seit Hegels dialektischen und Peirce' (1986) semiotischen Triaden (Eco/Seboek 1985; Hünefeldt 2007) an der Matrix des Überganges von der Dyade zur Triade (mit Perspektive einer weiteren vierten Figur) – »1,2,3/4 als europäischem Ordnungsprinzip« der Weltschematisierung (Balla 2010, Lachmann 2010; Brandt 1991). Als *Praktische Philosophie* ist die Philosophie im Rahmen einer »triadischen Sozialphilosophie« hinsichtlich der Sozialprozesse interessiert an der Ambivalenz der »Stabilisierung und/oder Irritation durch den Dritten« (Bedorf 2003; 2010; Krüger 2006; Schürmann 2010; Honneth 2010; Röttgers 2021) – am »Anspruch des Fremden« und der »Rolle des Dritten« (Waldenfels 1997).

## 2.5 Die jüngere deutschsprachige Diskussion der Figur und Funktion des Dritten

Um die Theoriegeschichte der Drittenreflexionen nach dieser mehrfachen Weitung wieder engzuführen: Für die hier vorgelegten Studien zum Dritten relevant war und ist vor allem die jüngere deutschsprachige Entdeckung und Diskussion der »Figur des Dritten« seit zwei Jahrzehnten, die Wende zum Dritten – weil an ihr die Texte teilweise partizipierten. Wenn man genauer hinschaut, ist eine Diskussion bereits seit mehr als 30 Jahren erkennbar. Vorweglaufend zu diesem neueren Diskurs seit 2000 finden sich wichtige Anregungen zur Systematik der Figur und Funktion des Dritten für den Übergang von der »dualen Sozialität« zur »pluralen Sozialität« bereits in den Studien des Tübinger Sozialphilosophen Klaus Hartmann in seinen Sartre-Analysen (Hartmann (1963; 1966) und in seiner Grundlegung der »Politischen Philosophie« (1981); aber z.B. auch in einer im Zuge der überhaupt erst einsetzenden neueren Simmel-Rezeption verfassten Studie des französischen Soziologen Julien Freund zum »Dritten« bei Simmel (Freund 1976). Auch bei den Kennern des Deutschen Idealismus Michael Theunissen (1965 (1977), 220, 234–236).



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

und Ludwig Siep (»Zweier- und Dreierbeziehungen in der Sozialphilosophie des 20. Jahrhunderts« Siep 1979, 76–86) ließen sich bereits einschlägige Winke zum Stellenwert des »Dritten« in der Sozialontologie lesen. Die seit Anfang der 80er Jahre prominente Lacan-Freud-Schule wurde in der deutschen Rezeption vor allem durch die Darstellung von Hermann Lang zur »›strukturalen Triade‹ oder der Ödipuskomplex heute« inspiriert (Lang 2010). Wichtig wurden für die deutsche Diskussion auch die theoriegeleiteten empirischen Studien der soziologischen Theoretiker Rainer Paris und Wolfgang Sofsky, die – im Anschluss an Simmel – in der konstellativen Variation von Ego, Alter und Dritten die Figurationen der »Koalition, der Stellvertretung und der Autorität« identifizierten: »Wer sich zu einem Bündnis vereinigt, handelt miteinander gegen andere. Wer andere mit der Vertretung seiner selbst beauftragt, lässt jene für sich handeln. Und wer jemanden als Autorität anerkennt, stellt ihn über sich und über andere.« (Sofsky/Paris 1994, 13). Zu erwähnen sind auch die phänomenologischen Analysen von Bernhard Waldenfels (1994) und seinem zunächst und zumeist von Lévinas inspirierten Umfeld (Delhom 2000; Bedorf 2003) – hier wurde ebenfalls der Dritte theoriegeschichtlich und systematisch »der Fremde in der Rolle des Dritten« bedacht sowie eine eigene Typologie seiner Erscheinungsformen entwickelt (Waldenfels 1997).

Parallel entwickeln sich Überlegungen innerhalb der bundesrepublikanischen Soziologie bei Joachim Fischer (2000), der die konstitutive *und* differenzierende Funktion des Dritten für die Gesellschaft rekonstruiert, und Gesa Lindemann (2006a; 2006b), für die der Dritte die »Grenzen des Sozialen« definiert und insofern konstitutiv für Sozialität ist, weil er/sie (als weiterer medizinischer Experte) zum Beispiel im Fall von (Hirn-)Tod und Leben beobachtend entscheidet, ob zwischen dem Patienten und dem (ersten) Arzt eine genuine Kommunikationsbeziehung existiert. Und innerhalb der kulturwissenschaftlich ausgreifenden Literaturwissenschaft wird in diesem Diskurs Albrecht Koschorke (2010) produktiv, der auf die zugleich subversive *und* »organisatorische Potenz« des Dritten für eine Institutionentheorie abhebt.[11] Einschlägig auch Jan Phillip Reemtsmas Studie zur Gewaltinteraktion, demzufolge

11 »Der Dritte« als Thema von Tagungen und in akademischen Einrichtungen: »Identität und Alterität in Theorie und Methode«, Konferenz des SFB 541, org. v. Wolfgang Eßbach, Freiburg 1999. – »Die Figur des Dritten«. Konstanzer Graduiertenkolleg 2001–2009, Sprecher Albrecht Koschorke. – »Der Dritte. Plädoyer für eine Theorieinnovation in der Sozialtheorie«. Veranstaltung auf dem 32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, org. v. Joachim Fischer/Gesa Lindemann, Oktober 2004. – »Configurations of the Third 1800 to present«. International Conference at St. Johns Colllege, Cambridge, org. von Ulrich Bröckling, Ian Cooper, Bernhard Malkmus, August 2005.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

diese erst dann sozial konstitutiv ist, wenn sie zwischen Täter und Opfer einen Adressaten einbezieht. Zum Gewaltregime ist so gesehen ein Dritter verlangt, »real oder imaginiert, und ein Akteur, der sich auf diesen Dritten, sei er real oder imaginiert, bezieht, damit eine Gewalttat kommunikativen Gehalt bekommt.« (Reemtsma 2008, 467; Imbusch 2017). Einen ersten Höhepunkt des erreichten Forschungs- und Reflexionenstandes zum »Dritten« bilden die vor etwas mehr als zehn Jahren aus diesen vielfältigen Bestrebungen entstandenen, 2010 zeitgleich erschienenen Text-Kollektionen zur »Figur des Dritten« (Esslinger/Schlechtriemen/Schweitzer/Zons (Hg.) 2010) und zu den »Theorien des Dritten« (Bedorf/Fischer/Lindemann (Hg.) 2010), die eine Aufmerksamkeit in der Philosophie und Soziologie erfuhren[12], u.a. eine »Einführung in die Sozialphilosophie« unter dem Titel »Ich – Andere – Dritte« (Herrmann 2018).

## 2.6 Europäische und internationale Diskussion

Zum Teil von der deutschsprachigen Dritten-Entdeckung beeinflusst, zum Teil unabhängig davon – da ja auch die Bezugsdenker des Diskurses verschiedenen europäischen Kontexten entstammen – hat sich eine nicht zu übersehene, aber auch nicht leicht überschaubare europäische, ja internationale Diskussion gebildet – zu »Le Tiers«, »la Terza persona«, »la Tercera persona«, »The Third«. Hier sind vor allem die von Sartre und Lévinas ausgehenden französischen Diskurse wie die bei Henaff (2014) zu erwähnen, aber auch die umfangreiche Studie des deutschen Romanisten Thomas Keller (2018) zu *Verkörperungen des Dritten im Deutsch-Französischen Verhältnis. Die Stelle der Übertragung*. Für den italienischen Denkraum sind die Arbeiten von Portinaro (1986) zu *Il terzo. Una figura del politico* , Esposito (2002) zu *Terza persona. Politica della vita e filosofia dell'impersonale*, aber vor allem das große von Marco Maria Olivetti (2007) organisierte italienische Sammelwerk *Le Tiers* mit seinen 44 Beiträgen zu nennen. Im spanischen Raum greift die Studie von Natalia S. Garcia Perez (2013) zu *La tercera persona: una propuesta antropológico-filosófica delimitada frente al planteamiento sociológico* auf die deutschsprachige Diskussion zurück. Unter der englischsprachigen Diskussion sei die thematisch einschlägige frühe Studie von Michael Ruskin (1971): *Structural and unconscious implications of the dyad*

12 Vgl. die Besprechungen Adrian (2010), Göttlöber (2012), Kauppert (2012), Kluck (2011), Kneer (2012), Loenhoff (2011), Ziemann (2010). Zu erwähnen auch die zeitgleichen Arbeiten im Band »Dimensionen und Konzeptionen von Sozialität« (Albert u.a. 2010) von Dimbath (2010) und Kuch (2010).



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

*and the triad: An essay in theoretical integration. Durkheim, Simmel, Freud* erwähnt; wichtig auch die Arbeiten von Theodore Caplow (1968) zu: *Two against one. Coalitions in Triads* und die netzwerkanalytischen Arbeiten von Boissevain (1974) zu »*Friends of Friends*« und von Burt (1995) zu *Social Structure of Competition;* von Hynes (1993) zu *Trickster,* von Muller (1993) zu *Beyond the Psychoanalytic Dyad – Semiotics in Freud, Peirce and Lacan*. Eine gewisse Bündelung der englischsprachigen Forschung und Diskussion liegt dann in den von den Literaturwissenschaftlern Ian Cooper, Bernhard Malkmus und Ekkehard Knörer herausgegebenen Bänden *Third Agents. Secret Protagonists of the Modern Imagination* (2008) und *Dialectic and Paradox. Configurations of the Third in Modernity* (2013) vor. Dieser internationale Horizont der Dritten-Reflexion sei hier angedeutet, auch wenn er vom Verfasser in seinen Studien in der inhaltlichen Relevanz durchaus nicht insgesamt abgeschritten werden konnte.

## Literatur


Adrian, Michael (2010): »Doppelbesprechung«: Bedorf, Thomas/Fischer, Joachim/Lindemann, Gesa: (Hg.) *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie* (2010) und Esslinger, Eva/Schlechtriemen, Tobias/Schweitzer, Doris/Zons, Alexander (Hg.): *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma* (2010), Frankfurter Allgemeine Zeitung, 09.12.

Ahrbeck, Bernd/Jürgen Körner (Hg.) (2000): *Der vergessene Dritte. Ödipale Konflikte in Erziehung und Therapie*, Neuwied/Berlin.

Angelino, Lucia (2021): »The Role of the Third in the Genesis of a We-perspective«, in: *International Journal of Philosophical Studies*, Vol. 29, 1–19.

Bachmann-Medick, Doris (1998): »Dritter Raum. Annäherungen an ein Medium kultureller Übersetzung und Kartierung«, in: Claudia Breger & Tobias Döring, *Figuren der/des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume*, Amsterdam, 19–38.

Balla, Balint (2008): *Die Zahl Drei und die Soziologie*, Hamburg.

Barzel, Yoram (2000): »The State and the Diversity of Third-Party Enforcers«, in: Claude Ménard (Hg.): *Institutions, Contracts and Organizations. Perspectives from New Institutional Economics*, Northampton, 211–223.

Baumann, Zygmunt (1995): »Das Erdbeben des Dritten oder die Geburt der Gesellschaft«, in: Ders.: *Postmoderne Ethik*, Hamburg, 169–175.

Baumann, Zygmunt (2013): »From Ethics to Justice: The Role of the Triad in Modern Social Imagination. A Conversation with Zygmunt Bauman by Bernhard Malkmus«, in: Ian Cooper/Bernhard Malkmus (Eds.): *Dialectic and Paradox. Configurations of the Third in Modernity*, Oxford/Bern, 25–36.




https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Bedorf, Thomas (2003): *Dimensionen des Dritten. Sozialphilosophische Modelle zwischen Ethischem und Politischem*, München.
Bedorf, Thomas (2010): »Stabilisierung und/oder Irritation. Voraussetzungen und Konsequenzen einer triadischen Sozialphilosophie«, in: Bedorf, Thomas/Joachim Fischer/Gesa Lindemann (Hg.): *Theorien des Dritten. Innovation in Soziologie und Sozialphilosophie*, München, 13–32.
Bedorf, Thomas/Joachim Fischer/Gesa Lindemann (Hg.) (2010): *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie*, München.
Beneviste, Émile (1966): »Structures des relations de personne dans le verb«, in: Ders.: *Problèmes de linguistique générale*, Paris, 225–236.
Benjamin, Jessica (2006): »Tue ich oder wird mir angetan? Ein intersubjektives Triangulierungskonzept«, in: Martin Altmeyer/Helmut Thomä (2006): *Die vernetzte Seele. Die intersubjektive Wende in der Psychoanalyse*, Stuttgart, 65–107.
Berger, Peter L./Thomas Luckmann (1969): »Die Ursprünge der Institutionalisierung«, in: Dies., *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt a.M., 56–71.
Bernhard, Andreas (2010): »Die Leihmutter«, in: Esslinger, Eva/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 304–315.
Bhabha, Homi K. (1990): »The Third Space. Interview with Homi K. Bhabba«, in: Jonathan Rutherford (Hg.), *Identity: Community, Culture, Difference*, London, 207–222.
Boissevain, Jeremy (1974): *Friends of Friends. Networks, Manipulators and Coalitions*, Oxford.
Boutin, Maurice (2007): »Freud et le Tiers«, in: Marco Maria Olivetti (Hg.): *Le Tiers*, Pisa/Roma, 561–569.
Brandt, Reinhard (1991): *D'Artegnan und die Urteilskraft. Über ein Ordnungsprinzip der europäischen Kulturgeschichte (1,2,3/4)*, Stuttgart.
Breger, Claudia/Tobias Döring (1998) (Hg.): *Figuren der/des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume*, Amsterdam.
Breger, Claudia (2010): »Gender Studies«, in: Eva Esslinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 35–48.
Breithaupt, Fritz (2009): »Der unsichtbare Dritte«, in: Ders., *Kulturen der Empathie*, Frankfurt a.M., 89–113.
Bröckling, Ulrich (2010): »Die Gesellschaft beginnt mit Drei. Eine soziologische Triadologie«, in: Thomas Bedorf /Joachim Fischer/Gesa Lindemann (Hg.): *Theorien des Dritten. Innovation in Soziologie und Sozialphilosophie*, München, 189–212.
Bürgin, Dieter (1998): *Triangulierung. Der Übergang zur Elternschaft*, Stuttgart.
Buchholz, Michael B. (1993): *Dreiecksgeschichten. Eine klinische Theorie psychoanalytischer Familientherapie*, Göttingen/Zürich.
Burt, Ronald (1995): *Structural Holes. The Social Structure of Competition*, Harvard.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Caplow, Theodore (1968): *Two against one. Coalitions in Triads*, Englewood Cliffs NJ.

Cooper, Ian/Bernhard F. Malkmus (Eds.) (2013): *Dialectic and Paradox. Configurations of the Third in Modernity*, Oxford/Bern.

Davison, W. Phillips (1983): »The Third-Person Effect in Communication«, in: *Public Opinion Quaterly* 47, 1–15.

Delhom, Pascal (2000): *Der Dritte. Lévinas' Philosophie zwischen Verantwortung und Gerechtigkeit*, München.

Delhom, Pascal (2007): » Tiers: De la Relation intersubjective à la Cohésion sociale«, in: Marco Maria Olivetti (Hg.): *Le Tiers*, Pisa/Roma, 270–282.

Dimbath, Oliver (2010): »Vergemeinschaftende Vergesellschaftung und die Intention eines Dritten«, in: Gert Albert/Rainer Greshoff/Rainer Schützeichel (Hg.): *Dimensionen und Konzeptionen von Sozialität*, Wiesbaden, 33–46.

Dumézil, Georges (1989): *Mythos und Epos. Die Ideologie der drei Funktionen in den Epen der indoeuropäischen Völker*, Frankfurt a.M.

Eco, Umberto/Thomas A. Sebeok (Hg.) (1985): *Der Zirkel oder im Zeichen der Drei. Dupin, Holmes, Peirce [The Sign of Three. Dupin, Holmes, Peirce, Bloomington/IN 1983]*, München.

Elias, Norbert (1978): »Die Fürwörterserie als Figurationsmodell«, in: Ders., *Was ist Soziologie*, München, 132–145.

Elias, Norbert (1997 [1939]): » Der Königsmechanismus«, in: Ders.: *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Bd. 2. Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation*, Frankfurt a.M., 235–259.

Esposito, Roberto (2002): *Terza persona. Politica della vita e filosofia dell'impersonale*, Turin.

Esslinger, Eva/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.) (2010): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin.

Fett, Ottmar Franz (2000): *Der undenkbare Dritte. Vorsokratische Anfänge des eurogenen Naturverhältnisses*, Tübingen.

Fivaz-Depeursinge, Elisabeth/Antoinette Corboz-Warnery (2001): *Das primäre Dreieck. Vater, Mutter und Kind aus entwicklungstheoretisch-systemischer Sicht*, Heidelberg.

Flynn, Thomas R. (1981): »Mediated Reciprocity and the Genius of the Third», in: Paul Arthur Schilpp (ed.): *The Philosophy of Jean Paul Sartre*. La Salle/Illinois, 345–370.

Freud, Sigmund (1905): *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten*, Leipzig.

Freud, Sigmund (1930): *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* [1916], Wien.

Freund, Julien. (1976): »Der Dritte in Simmels Soziologie«, in: Hannes Böhringer/Karlfried Gründer (Hg.), *Ästhetik und Soziologie um die Jahrhundertwende: Georg Simmel*, Frankfurt a.M., 90–101.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Garcia Perez, Natalia S. (2016): »La tercera persona: una propuesta antropológico-filosófica delimitada frente al planteamiento sociológico«, in: *Revista de Filosofía* Vol. 41 Núm. 1, 55–77.

Gehlen, Arnold (1956): »Totemismus«, in: *Urmensch und Spätkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen*, Frankfurt a.M., 224–230.

Gehring, Petra (2010): »Der Parasit. Figurenfülle und strenge Permutation«, in: Eva Esslinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 180–192.

Giesen, Bernhard (1991): »Gesellschaft als die Perspektive des Dritten oder: Die Intellektuellen und der kritische Blick auf das Ganze«, in: Ders.: *Die Entdinglichung des Sozialen. Eine evolutionstheoretische Perspektive auf die Postmoderne*, Frankfurt a.M., 243–247.

Girard, René (1999): *Figuren des Begehrens. Das Selbst und der Andere in der fiktionalen Realität*, Münster/Hamburg/London.

Girard, René (1992): *Das Heilige und die Gewalt*. Frankfurt a.M.:

Göbel, Andreas (2011): »Dritter Sein. Einige Überlegungen im Anschluss an Gesa Lindemanns ›Emergenzfunktion des Dritten‹«, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 40, Heft 2, 142–155.

Gottlöber, Susan (2012): »Doppelbesprechung«: Bedorf, Thomas/Fischer, Joachim/Lindemann, Gesa: (Hg.) *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie* (2010) und Esslinger, Eva/Schlechtriemen, Tobias/Schweitzer, Doris/Zons, Alexander (Hg.): *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma* (2010), in: *Philosophisches Jahrbuch* Jg. 118, H. II, 421–424.

Granovetter, Mark S. (1983): »The Strength of Weak Ties. A Network Theory Revisited«, in: *Sociological Theory*, Vol. 1, 201–233.

Griffiths, John G. (1996): *Triads and trinity*, Cardiff.

Haesler, Ludwig (1999): »Die Struktur der Triangularität und ihre grundlegende Bedeutung für Sprache und Denken sowie für die menschliche Kultur«, in: Lilli Gast/Jürgen Koerner (Hg.): *Ödipales Denken in der Psychoanalyse*, Tübingen, 62–93.

Hartmann, Klaus (1966): »Reziprozität«, in: Ders.: *Sartres Sozialphilosophie. Eine Untersuchung zur ›Critique de la raison dialectique I‹*, Berlin, 77–85.

Hartmann, Klaus (1981): »Duale Sozialität; Plurale Sozialität«, in: Ders.: *Politische Philosophie*, Freiburg i.Br, 20–42.

Heck, Justus (2019): »Die Angst des Schiris vor dem Elfmeter. Zur Interaktionssoziologie des Fußballspiels«, in: *Sport und Gesellschaft. Zeitschrift für Sportsoziologie, Sportphilosophie, Sportökonomie, Sportgeschichte 16*, 1, 33–60.

Heck, Justus (2016): »Der beteiligte Unbeteiligte. Wie vermittelnde Dritte Konflikte transformieren«, in: *Zeitschrift für Rechtssoziologie 36*, 1, 58–87.

Hénaff, Marcel (2007): »Le Don, le Tiers, la loi«, in: Marco Maria Olivetti (Hg.): *Le Tiers*, Pisa/Roma, 283–294.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Henaff, Marcel (2014): »Die duale Beziehung und die Frage des Dritten«, in: Ders.: *Die Gabe der Philosophen. Gegenseitigkeit neu denken*, Bielefeld, 217–250.

Herdt, Gilbert (1994) (ed.): *Third sex, third gender. Beyond sexual dimorphism in culture and history*, New York.

Herrmann, Steffen (2018): *Ich – Andere – Dritte. Eine Einführung in die Sozialphilosophie*, Freiburg/München.

Hessinger, Philipp (2010): »Das Gegenüber des Selbst und der hinzukommende Andere. Die Figur des Dritten in der soziologischen Theorie«, in: Eva Esslinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 65–79.

Holz, Klaus (2000): »Die Figur des Dritten in der nationalen Ordnung der Welt«, in: *Soziale Systeme* 6/2, 269–290.

Holz, Klaus (2010): »Der Jude, Dritter der Nationen«, in: Eva Esslinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 292–303.

Honneth, Axel (2010): »Von der zerstörerischen Kraft des Dritten. Gadamer und die Intersubjektivätslehre Heideggers«, in: Ders., *Unsichtbarkeit. Stationen einer Theorie der Intersubjektivität*, Frankfurt a.M. 49–70.

Hünefeldt, Thomas (2007): »Intersubjektivität im Horizont von Peirces phänomenologischer Semiotik«, in: Marco Maria Olivetti (Hg.): *Le Tiers*, Pisa/Roma, 59–86.

Hynes, William J. (1993): »Inconclusive conclusions. Trickster – metaplayers and revealers«, in: William J. Hynes & William G. Doty (eds.): *Mythical trickster figures. Contours, contexts, and criticisms*, Tuscaloosa: University of Alabama Press, 202–217

Imbusch, Peter (2017): »Die Rolle von ›Dritten‹. Eine unterbelichtete Rolle von ›Dritten‹«, in: Phillip Bateka/Michael Weise/Stephanie Zehnle (Hrsg.): *Zwischen Tätern und Opfern. Gewaltbeziehungen und Gewaltgemeinschaften*, Göttingen, 47–74.

Kagel, Martin/Alexander Sager (Hg.) (2012): Themenheft: »Triangular Readings«, *German Literature and Culture*, Vol. 45, No. 3/4, 209–220.

Kauppert, Michael (2012): »Sammelbesprechung«: Bedorf, Thomas, Joachim Fischer und Gesa Lindemann (Hrsg.): *Theorien des Dritten. Innovationen in der Soziologie und Sozialphilosophie* (2010) u. Eßlinger, Eva, Tobias Schlechtriemen, Doris Schweitzer und Alexander Zons (Hrsg.): *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma* (2010), in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Heft 1, 186–191.

Keller, Thomas (2018): *Verkörperungen des Dritten im Deutsch-Französischen Verhältnis. Die Stelle der Übertragung*, Paderborn.

Kluck, Steffen (2011): »Besprechung«: Bedorf, Thomas/Fischer, Joachim/Lindemann, Gesa: *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie* (2010), in: *Philosophischer Literaturanzeiger*, Jg. 64, H. 3, 259–265.

Kneer, Georg (2012): »Doppelbesprechung«: Bedorf, Thomas/Fischer,



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Joachim/Lindemann, Gesa: (Hg.) *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie* (2010) und Esslinger, Eva/Schlechtriemen, Tobias/Schweitzer, Doris/Zons, Alexander (Hg.): *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma* (2010), in: *Soziologische Revue*, Bd. 35, H. 2,, 179–185.

Kofman, Sarah (1990): *Die lachenden Dritten. Freud und der Witz*, Wien.

Kondylis, Panjotis (1999): »Dyas und Trias«, in: Ders., *Das Politische und der Mensch. Grundzüge der Sozialontologie. Bd. 1: Soziale Beziehung, Verstehen, Rationalität*. Aus dem Nachlass hg. v. Falk Horst, Berlin, 480–488.

Koschorke, Albrecht (2002): »Die Figur des Dritten bei Freud und Girard«, in: Andreas Kraß/Alexandra Tischel (Hg.): *Bündnis und Begehren. Ein Symposium über die Liebe*, Berlin, 23–34.

Koschorke, Albrecht (2010a): »Ein neues Paradigma der Kulturwissenschaften«, in: Eva Esslinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 9–34.

Koschorke, Albrecht (2010b): »Institutionentheorie«, in: Eva Esslinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 49–64.

Krämer, Sybille (2008): *Medium, Bote, Übertragung. Kleine Metaphysik der Medien*, Frankfurt a.M.

Kraß, Andreas (2010): »Der Rivale«, in: Eva Esslinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 225–239.

Krüger, Hans-Peter (2006): »Die Antwortlichkeit in der exzentrischen Positionalität. Die Drittheit, das Dritte und die dritte Person als philosophische Minima«, in: Hans-Peter Krüger/Gesa Lindemann (Hg.): *Philosophische Anthropologie im 21. Jahrhundert*, Berlin, 164–183.

Kuch, Hannes (2010): »Der Herr, der Knecht und der Dritte: bei Hegel und nach Hegel«, in: Gert Albert/Rainer Greshoff/Rainer Schützeichel (Hg.): *Dimensionen und Konzeptionen von Sozialität*, Wiesbaden, 47–64.

Kuhlmann, Wolfgang (2007): »Die Bedeutung des Personalpronomens ›Er‹ und die Hermeneutik«, in: Marco Maria Olivetti (Hg.): *Le Tiers*, Pisa/Roma, 87–100.

Kühn, Sebastian/Malte-C. Gruber (Hg.) (2014): *Dreiecksverhältnisse. Aushandlungen von Stellvertretung*. Berlin.

Lacan, Jacques (1994): *Das Seminar von Jacques Lacan, Buch IV: Die Objektbeziehung*. [1956–1957], Wien.

Lacan, Jacques (1975): *Schriften*, Bd. 2, Freiburg i.Br.

Lacan, Jacques (1938): »La famille«, in: A. de Monzie (ed.): *Encyclopedie francaise*, VIII, 8.40.3–8.42.7.

Lacan, Jacques (1975) [1949], »Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion«, in: Ders., *Schriften I*, hg. v. Norbert Haas, Frankfurt a.M., 61–70.

Lachmann, Renate (2010): »Die Rolle der Triaden in sprachbezogenen Disziplinen«, in: Eva Esslinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 94–209.
Lang, Hermann (2000): »Am Anfang waren es drei – das Konzept der ›strukturalen Triade‹ und der Ödipuskomplex heute«, in: Ders.: *Strukturale Psychoanalyse*, Frankfurt a.M., 156–172.
Lenz, Karl (2003): »Familie – Abschied von einem Begriff? – Siebte Diskussionseinheit: Hauptartikel – Diskussion – Replik«, in: *Erwägen, Wissen, Ethik (EWE)*, Jg. 14, H. 3, 485–576.
Lenz, Karl (2010): »Dritte in Zweierbeziehungen«, in: Thomas Bedorf/Joachim Fischer/Gesa Lindemann (Hg.): *Theorien des Dritten. Innovation in Soziologie und Sozialphilosophie*, München, 213–248.
Lévinas, Emmanuel (1987): *Totalität und Unendlichkeit* [1961], Freiburg/München.
Lévinas, Emmanuel (1992): *Jenseits des Seins oder anders als Sein geschieht* [1974], Freiburg/München.
Lindemann, Gesa (2006a): »Die dritte Person – das konstitutive Minimum der Sozialtheorie«. In: Hans-Peter Krüger/Gesa Lindemann (Hrsg.): *Philosophische Anthropologie im 21. Jahrhundert*, Berlin, 125–145.
Lindemann, Gesa (2006b): »Die Emergenzfunktion und die konstitutive Funktion des Dritten. Perspektiven einer kritisch-systematischen Theorieentwicklung«, in: *Zeitschrift für Soziologie,* Jg. 35, 82–101.
Lindemann, Gesa (2010): »Statt der Dyade: die Ego-Alter-Tertius-Konstellation als konstitutive Bedingung der Sozialität«, in: Thomas Bedorf/Joachim Fischer/Gesa Lindemann (Hg.): Theorien des Dritten. Innovation in Soziologie und Sozialphilosophie, München, 161–188.
Litt, Theodor (1926): *Individuum und Gemeinschaft. Grundlegung der Kulturphilosophie*, Leipzig.
Loenhoff, Jens (2011): »Besprechung«: Bedorf, Thomas/Fischer, Joachim/Lindemann, Gesa: *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie*. In: *Kodikas/Code. Ars Semiotica*, Vol. 34, No. 1-2, 189–191.
Lüdemann, Susanne (2010): »Ödipus oder ménage a trois. Die Figur des Dritten in der Psychoanalyse«, in: Esslinger, Eva/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 80–93.
Luhmann, Niklas (1972): *Rechtssoziologie*, 2 Bde, Reinbek.
Luhmann, Niklas (1981): »Konflikt und Recht«, in: Ders., *Ausdifferenzierung des Rechts. Beiträge zur Rechtssoziologie und Rechtstheorie*, Frankfurt a.M., 92–111.
Malkmus, Bernhard/Ian Cooper/Ekkehard Knörer (2008) (Hg.): *Third Agents. Secret Protagonists of the Modern Imagination*, Cambridge.
Muller, John P. (1995): *Beyond the Psychoanalytic Dyad: Developmental Semiotics in Freud, Peirce and Lacan*, New York/London.
Neckel, Sighart (2010): *Sternstunden der Soziologie. Wegweisende Theoriemodelle des soziologischen Denkens*, Frankfurt a.M.
Nedelmann, Birgitta (1985): »Geheimnis – Ein interaktionistisches Paradigma«, in: *Vorgänge Nr. 78*, H. 6, 38–48.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Olivetti, Marco Maria (Hg.) (2007): *Le Tiers*, Pisa/Roma.
Peirce, Charles S. (1986): »Eine neue Liste der Kategorien [On a new list of categories, 1868]«, in: Ders., *Semiotische Schriften*. Bd. I, Frankfurt a.M., 147–159.
Popitz, Heinrich (2010): Prozesse der Machtbildung, in: Sighart Neckel (2010): *Sternstunden der Soziologie. Wegweisende Theoriemodelle des soziologischen Denkens*, Frankfurt a.M., 271–285.
Portinaro, Pier P. (1986): *Il terzo. Una figura del politico*, Mailand.
Priddat, Birger P. (2010): »Der Dritte in der Ökonomie. Transaktion als mutipler triadischer kommunikativer Prozess«, in: Eva Esslinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 110–124.
Rath, Gudrun (2010): »›Hybridität‹ und ›Dritter Raum‹. Displacements postkolonialer Modelle«, in: Eva Esslinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 137–149.
Reemtsma, Jan Phiilipp (2008): *Vertrauen und Gewalt. Versuch über eine besondere Konstellation der Moderne*, Hamburg.
Röttgers, Kurt (2002): »Der Dritte«, in: Ders., *Kategorien der Sozialphilosophie*, Magdeburg, 245–271.
Röttgers, Kurt (2021): »Dritte, der«, in: *Enzyklopädie Philosophie in drei Bänden*, Bd. 1, Hamburg, 447-450.
Ruskin, Michael (1971): »Structural and unconscious implications of the dyad and the triad: An essay in theoretical integration. Durkheim, Simmel, Freud«, *The Sociological Review,* Jg. 19, 179–201.
Sartre, Jean-Paul (1993 [1943]): »Das ›Mitsein‹ und das ›Wir‹, in: Ders.: *Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie*, Reinbek, 527–548.
Sartre, Jean-Paul (1967): »Das Zweier- und das Dreierverhältnis«, in: Ders., *Kritik der dialektischen Vernunft, Bd. 1: Theorie der gesellschaftlichen Praxis*, Reinbek, 112–128.
Scharmann, Theodor (1959): *Tertius Miserabilis*, Berlin.
Schelsky, Helmut (1965): »Über die Stabilität von Institutionen, besonders Verfassungen. Kulturanthropologische Gedanken zu einem rechtssoziologischem Thema [1949]«, in: Ders.: *Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze*, Düsseldorf/Köln, 33–55.
Schelsky, Helmut (1980): »Systemfunktionaler. Anthropologischer und personfunktionaler Ansatz der Rechtssoziologie«, in: Ders., *Die Soziologen und das Recht. Abhandlungen und Vorträge zur Soziologie von Recht, Institution und Planung*, Opladen, 95–136.
Schon, Lothar (1995): *Entwicklung des Beziehungsdreiecks Vater – Mutter – Kind. Triangulierung als lebenslanger Prozeß*, Stuttgart.
Schürmann, Volker (2010): »Der/die oder das Dritte?«, in: Thomas Bedorf/Joachim Fischer/Gesa Lindemann (Hg.): *Theorien des Dritten. Innovation in Soziologie und Sozialphilosophie*, München, 73–90.
Schüttpelz, Erhard (2010): »Der Trickster«, in: Eva Esslinger/Tobias



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 208–224.
Serres, Michel (1966): »Le troisiemme homme ou le tiers exclu«, in: *Les Etudes Philosophiques* 21 (4), 463 – 469.
Serres, Michel (1979): *Der Parasit*, Frankfurt a.M.
—(1991): *Hermes I. Kommunikation* [*Hermes ou la communication*, Paris 1968], Berlin.
—(1995): *Die Legende der Engel* [*La légende des anges, Paris 1993*], Frankfurt a.M.
Seyfert, Robert (2010): »Die Entfaltung institutioneller Räume. Totemismus, Anthropismus, Gegenwart«, in: Thomas Bedorf/Joachim Fischer/Gesa Lindemann (Hg.): *Theorien des Dritten. Innovation in Soziologie und Sozialphilosophie*, München, 249–286.
Siep, Ludwig (1979): »Zweier- und Dreierbeziehungen in der Sozialphilosophie des 20. Jahrhunderts«, in: Ders.: *Anerkennung als Prinzip der praktischen Philosophie. Untersuchungen zu Hegels Jenaer Philosophie des Geistes*, Freiburg, 76–86.
Simmel, Georg (1968): »Die quantitative Bestimmtheit der Gruppe«, in: Ders.: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* [1908], Berlin, 32–100.
Simmel, Georg (2010): »Die quantitative Bestimmtheit der Gruppe – Der Dritte«, in: Neckel, Sighart (2010): *Sternstunden der Soziologie. Wegweisende Theoriemodelle des soziologischen Denkens*, Frankfurt a.M., 29–53.
Simon, Dieter (1975): *Die Unabhängigkeit des Richters*, Darmstadt.
Sofsky, Wolfgang/Rainer Paris (1994): *Figurationen sozialer Macht. Autorität – Stellvertretung – Koalition*, Frankfurt a.M.
Stäheli, Urs (1996): »From Victimoloy Towards Parasitology«, in: *Recherche Sociologiques* 27, 2, 59–80.
Stenner, Paul (2013): »Foundation by Exclusion: Jealousy and Envy«, in: Ian Cooper/Bernhard F. Malkmus (Eds.): *Dialectic and Paradox. Configurations of the Third in Modernity*, Oxford/Bern, 53–80.
Theunissen, Michael (1977 [1965]): *Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart*, Berlin.
Thomas, Konrad (1990): *Rivalität. Sozialwissenschaftliche Variationen zu einem alten Thema*, Frankfurt a.M.
Tietel, Erhard (2006): »Die interpersonelle und die strukturelle Dimension der Triade«, in: Joseph Rieforth (Hg.): *Triadisches Verstehen in sozialen Systemen*, Heidelberg, 61–85.
Utz, Richard (1997): *Soziologie der Intrige. Der geheime Streit in der Triade, empirisch untersucht an drei historischen Fällen*, Berlin.
Waldenfels, Bernhard (1994): »Das Forum des Dritten«, in: Ders., *Antwortregister*, Frankfurt a.M., 293–300.
Waldenfels, Bernhard (1997): »Der Anspruch des Fremden und die Rolle des Dritten. Interkulturelle Diskurse«, in: Ders.: *Topographien des Fremden. Studien zur Phänomenologie des Fremden 1*, Frankfurt a.M., 110–130.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Weiß, Johannes (1998): *Handeln und Handeln lassen. Über Stellvertretung*, Opladen.

Werron, Thomas (2010): »Direkte Konflikte, indirekte Konkurrenzen. Unterscheidung und Vergleich zweier Formen des Kampfes«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 39(4): 302–318.

Werron, Tobias (2011): »Zur sozialen Konstruktion moderner Konkurrenzen. Das Publikum in der ›Soziologie der Konkurrenz‹«, in: *Georg Simmels große »Soziologie«. Eine kritische Sichtung nach hundert Jahren*, hg. v. Hartmann Tyrell/Othein Rammstedt/Ingo Meyer, Bielefeld, 227–258.

Wetzel, Dietmar J. (2003): »Dritte und ›Drittes‹ (Tertiarität)«, in: Ders.: *Diskurse des Politischen. Zwischen Re- und Dekonstruktion*, München, 189–226.

Ziemann, Andreas (2011): »Zahl als soziologische Kategorie und die Quantität sozialer Verhältnisse«, in: *Georg Simmels große »Soziologie«. Eine kritische Sichtung nach hundert Jahren*, hg. v. Hartmann Tyrell/Othein Rammstedt/Ingo Meyer, Bielefeld, 207–226.

Ziemann, Andreas (2010): »Besprechung«: Bedorf, Thomas/Fischer, Joachim/Lindemann, Gesa: *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie*, in: *Sociologia Internationalis H. 1*, 155–159.

Zons, Alexander (2010): »Der Bote«, in: Eva Esslinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 153–166.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# 3. »Tertiarität. Studien zur Sozialontologie«: Vorgeschichte, Kernidee, Aufbau

## 3.1 Vorgeschichte

In gewisser Weise ›weiß‹ diese Exposition in ihren Kapiteln (1) zur »Sozialontologie/Sozialtheorie« und (2) zur »Theoriegeschichte der Tertiarität« im Nachhinein mehr als mehrere wiederabgedruckte Aufsätze bzw. die erstmals ausformulierten Kapitel. Die Kernintuition war zwar von Beginn an gegeben und klar formuliert, aber nicht immer war dem Verfasser deutlich, wie der Theorieeinfall zur »Tertiarität« disziplinmäßig adäquat einzuordnen und zu den parallelen Bemühungen in den verschiedensten Disziplinen theoriesystematisch zu verorten wäre.[1]

Im Nachhinein lässt sich aber festhalten, dass das sozialontologische Interesse an der Thematik des Dritten geweckt wurde in Tübingen Anfang der 70er Jahre beim Sozialphilosophen Klaus Hartmann, einem Sartre- und Marx-Kenner. Er hatte in einschlägigen Studien zu Sartres »Sozialontologie« die dortige Relevanz der Figur des Dritten akzentuiert (1963; 1966) und sie für die Grundlegung einer »Politischen Philosophie« (1981) eingebracht. Bereits 1972 führte er in einem Tübinger Seminar theorietechnisch originell den systematischen Vergleich von Luhmanns Theorie der sozialer Systeme mit der Hegelschen Rechtsphilosophie vor. Dieses Interesse am ›Sein‹ des Sozialen und dem entsprechenden Reflexionsniveau wurde vertieft im nachfolgenden Göttinger Studium bei einem Solitär der phänomenologischen Soziologie in der bundesrepublikanischen Soziologie, Hans Paul Bahrdt – dem Lehrstuhlnachfolger von Helmuth Plessner. In phänomenologisch-anthropologischer Grundeinstellung[2] wurde hier neben Webers »Wirtschaft und

1 Zunächst versucht wurde die Zuordnung der Theoriereflexionen über den »Dritten« unter die »Philosophische Anthropologie«, um überhaupt einen Fundierungsanspruch zu signalisieren (Fischer 2000); dann unter »Sozialtheorie«, um innerhalb der soziologischen Theorie *die* Disziplin aufzurufen, die für Fragen der Konstitution des Sozialen überhaupt zuständig ist (Fischer 2008). »Sozialontologie« fungiert nun als der passende Titel, um den einschlägigen Reflexionen der soziologischen Theorie wie der Philosophie des Sozialen gerecht werden zu können.

2 In seinem »Literaturbericht zur Logik der Sozialwissenschaften« (1967) bemerkt Habermas an einer Stelle, wo er Bahrdts Aufsatz »Zur Frage des Menschenbildes« (1961) in der Soziologie erwähnt: »Bahrdt gehört zu den wenigen [in der deutschen Soziologie], die einen phänomenologischen Ansatz festhalten.« (Habermas 1982, 237).



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Gesellschaft« auch Simmels »große Soziologie« gelesen. Über mehrere Vorlesungen analysierte Bahrdt im Anschluss an Webers »Soziologische Grundbegriffe« eigenständig immer erneut »Schlüsselbegriffe der Soziologie« (Bahrdt 2014 [1984]), das zu einem Standardwerk der soziologischen Lehre wurde. Und im phänomenologischen Anschluss an Simmel, Mead und Schütz eruierte er »Grundformen sozialer Situationen« (Bahrdt 1996).

Zeitgleich fand sich eine inspirierende Konstellation zwischen zwei Fakultäten der Göttinger Universität vor, die ein Studierender zu eigenen Kombinationen nutzen konnte: Bahrdts ehemaliger Assistent Konrad Thomas bot in der Göttinger Soziologie – seinerzeit Anfang der 70er Jahre ungewöhnlich – Seminare zu den Sozialtheorien von Sartre und Girard (Thomas 1990) an, während zugleich in der Göttinger Germanistik eine intensive Rezeption des französischen poststrukturalistischen Diskurses sich ereignete, der seit Anfang der 80er Jahre vom Göttinger Germanisten Horst Turk repräsentiert wurde: Er führte diesen Paradigmenwechsel einer *»Literaturwissenschaft als Diskursanalyse und Diskurskritik«* zusammen mit dem damals noch unbekannten Friedrich Kittler in Deutschland ein (Kittler/Turk 1977). Schlüsselautoren waren hier war neben Derrida und Foucault vor allem Lacan und damit die Öffnung für den strukturalistischen Freud-Diskurs.

So kam es – beflügelt durch die Entdeckung von Theunissens sozialontologischem Standardwerk »Der Andere« – zu einer »Bifurkation« (Arthur Koestler), vielleicht besser ›Trifurkation‹ zwischen den *Ideen zum Dritten* bei Simmel, Freud/Lacan und Sartre. Die eigenen Vorarbeiten zur Theorie des Dritten reichen also bis in die Göttinger Studienzeit zurück. Eine bereits im Grenzbereich zwischen Literatur- und Sozialwissenschaften konzipierte Staatsexamensarbeit unternahm unter dem Titel *»Der Dritte«* eigene *»Intersubjektivitätstheoretische Interpretationen zu Robert Musils Roman ›Der Mann ohne Eigenschaften‹«* (1978). Es ging von einer Theoriegeschichte des Dritten (Simmel, Freud, Lacan und Sartre) her um eine systematische Hinterfragung der fiktionalen *dyadischen Utopie* der Geschwisterliebe, des vorgestellten oder realen urintimsten, dyadischsten und exklusivsten Inzests zwischen den Protagonist/innen Ulrich und Agathe, die den ganzen europäischen Groß-Roman und seine bohrende Kritik an den modernen, entfremdeten gesellschaftlichen Lebensverhältnissen der Moderne trägt *und* schließlich an der Einsicht in die Unhintergehbarkeit des Verlangens nach der Figur des Dritten scheitert: »Wir müssen uns nach einem Dritten umsehn. Der uns zuschaut, beneidet oder Vorwürfe macht […] Zwischen zwei Menschen gibt es keine Liebe.«[3]. Diese Erinnerung an das Ausgangsmotiv ist

3 Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften. Roman, Reinbek b. Hamburg 1978, 1672f. – Vgl. dazu: Joachim Fischer (2016): »Mann ohne Eigenschaf-



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

vielleicht hilfreich für das Verständnis, weil die Kernintuition der Theorie des/der Dritten immer auch das Motiv der »Theoriekritik« mit sich trägt – der Theoriekritik an der »Utopie der Dyade« und ihrer Fokussierung auf die Alterität. So gesehen ist jede Utopie sozial gesehen immer eine Utopie der Dyade – aufgeladen in den Sozialkategorien der ›Verständigung‹, der ›Versöhnung‹, der ›Anerkennung‹, der ›Horizontverschmelzung‹, die in der Realität notwendig auf die soziale Figur des Dritten stößt (in Musils Roman). Schlüsselautoren der Theorien über den Anderen (Hegel, Husserl, Buber, Heidegger) *und* der Theorien über den Dritten (Simmel, Freud, Lacan, Sartre) wurden in der erwähnten Arbeit bereits systematisch dargestellt. Es handelt sich also in gewisser Weise um ein akademisch uraltes Denkmotiv, das noch vor den Interessen des Verfassers an der »Philosophischen Anthropologie« lag, deren Rekonstruktion seit Ende der 80er Jahre zwischendurch seine ganze Konzentration herausforderte.[4]

Die Thematik des »Dritten« wurde dann innerhalb der Göttinger Soziologie erst Mitte der 1990er Jahre wieder aufgenommen und schließlich über immer weitere papers in der bisher unveröffentlichten Dresdner Habilitationsschrift »Der Andere und der Dritte. Zur Grundlegung der Sozialtheorie« (Fischer 2009) ausgearbeitet. Diese ging inhaltlich einen entscheidenden Schritt über die eigene bisherige Ideenbildung insofern hinaus, indem sie die Sozialtheorie überhaupt als Reflexionsinstanz begriff, in der die Sozial- und Kulturwissenschaften als eigene Wissenschaftsgruppe ihre Autonomie gegenüber den Natur- und Lebenswissenschaften, gegenüber der Philosophie, gegenüber der Psychologie und gegenüber der Theologie reflektieren – sowohl ontologisch wie epistemologisch. Die These ist: Nur die Sozialtheorie, nicht die Philosophie, kann die Eigenbegründung der Sozial- und Kulturwissenschaften als eigene Wissenschaftsgruppe leisten. Sie – die Sozialtheorie – ist als Selbstreflexion der Sozial- und Kulturwissenschaften Reflexionsinstanz für deren Sozialontologie und Sozialepistemologie und damit die Letztinstanz der sozial- und kulturwissenschaftlichen Wissenschaftsgruppe. Und in der Einbeziehung der Figur die/der »Dritte« gegenüber der Figur der/die »Andere«, der »Tertiarität« gegenüber der »Alterität« und gegenüber der »Identität« macht einen entscheidenden Unterschied hinsichtlich der Eigenbegründung dieser speziellen Wissenschaftsgruppe der Geisteswissenschaften, der humanities in der universitas des wissenschaftlichen Wissens in der Universität.

ten«, »sozial relativ freischwebender Intellektueller«, »exzentrische Positionalität«. Musil, Mannheim, Plessner, in: Ders.: Exzentrische Positionalität. Studien zu Helmuth Plessner, Weilerswist, 97–112.

4 Joachim Fischer (2008): Philosophische Anthropologie. Eine Denkrichtung des 20. Jahrhunderts, Freiburg/München.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

## 3.2 Kernidee

Ausgangspunkt des gesamten Theorievorhabens sind zwei theorietechnische Entscheidungen. Zunächst die Entscheidung, die Sozialtheorie bzw. Sozialontologie – als Fragen nach den Bauformen des Sozialen überhaupt – der Gesellschaftstheorie bzw. Sozialphilosophie – als Fragen nach der Moderne – vorzuordnen. Also nicht mit der Frage anfangen, in welcher Gesellschaft wir eigentlich leben (den Varianten der Moderne), sondern mit der Frage, wie konstituiert sich Soziales überhaupt. Die Kernintuition für diese Reihenfolge ist, dass die analytischen Qualitäten von Gesellschaftstheorien durchaus an den Sozialtheorien hängen, die sie implizit oder explizit voraussetzen.

Innerhalb der sozialtheoretischen Grundfrage nun, ob die Rekonstruktion der Konstitution des Sozialen von oben (von den Strukturen oder Systemen oder Kollektivitäten) *oder* von unten aus ansetzen soll (von den Relationen, den Beziehungen, den Wechselwirkungen zwischen Entitäten, Subjekten) wird dann die zweite Option gewählt: Angesetzt wird mit der Intersubjektivität, um Transsubjektivität aufklären zu können – letztere durchaus dann auch in ihrer Rückwirkung auf die konkreten Sozialverhältnisse zwischen Subjekten oder Akteuren veranschlagend. In dieser Option ist durchaus eine Anlehnung auch an Luhmanns Theorietechnik zu sehen, insofern dieser in »Soziale Systeme« (1984) *sozialtheoretisch* aus der elementaren Theorie der »doppelten Kontingenz« »soziale Systeme« emergieren lässt, deren Evolution dann – gleichsam *gesellschaftstheoretisch* – bis hin zu funktional ausdifferenzierten sozialen Teilsystemen als Signum der Moderne analytisch verfolgt werden kann.

Mit diesen zwei Weichenstellungen – Primat der Sozialtheorie vor der Gesellschaftstheorie, Primat der Intersubjektivität vor der Transsubjektivität – bewegen sich die Argumente in Affinität zum breiten Spektrum englischer, französischer, deutscher phänomenologischer, pragmatistischer, philosophisch-anthropologischer Interaktionstheorien und existentialistischer Dialog- und Begegnungstheorien.

Diese Linienführung der Konstitution des Sozialen von unten vermag vor allem eine Auswertung zweier klassischer sozialtheoretischer Denktraditionen zusammen zu führen – nämlich der »formalen Soziologie« Simmels als Sozialtheorie eines Grundinventars der »Formen« der Wechselwirkungen *und* der »verstehenden Soziologie« Webers mit der sinngesetzlichen Aufstufung des Sozialen von der Mikro- zur Makroebene.

Theoriegeschichtlich und theorietechnisch handelt es sich dabei um eine Verknüpfung der »formalen Soziologie« mit der »verstehenden Soziologie«; sachlich gesehen um eine Verknüpfung der verschiedenen, horizontal nebeneinander auftretenden »Formen der Wechselwirkung«



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

(Simmel) mit der vertikalen Aufstufung des Sozialen von elementaren sozialen Beziehungen (des wechselseitigen sinnhaften Orientiertseins an den Erwartungen des Anderen, an der Beziehung des Tausches, des Kampfes etc.) bis hin zu Verhältnissen zwischen Verbänden und Kollektiven (Weber). Die Theorieoperation vollzieht sich also von den Interaktionstheorien zwischen Ego und Alter Ego hin zu den Strukturtheorien – *das* Dritte –, aber – und das ist die Pointe – durch die Sprungfigur der dritten Person hindurch: des Theorieprojektes *der oder die Dritte*. Gegenüber der »Identität« – dem Subjekt, Ego, dem Akteur – steht nicht nur die sie modifizierende »Alterität« – der oder die Andere, Alter Ego –, sondern hinter beiden ist »Tertiarität« verwandelnd präsent – die dritte Person, Tertius Ego.

Der Band »Tertiarität. Studien zur Sozialontologie« begreift sich als Partizipation an den und als Intervention in die seit ca. 30 Jahren umlaufenden, sehr verschiedenartigen Theorie-Forschungen zum Status des ›Dritten‹ von sozialontologischer und sozialtheoretischer Relevanz. Die Studien verstehen sich als eine Zuspitzung, als ein Kraftakt, die Konsequenzen aus diesen partiell theoriegeschichtlichen, teilweise empirischen Forschungen in der Linguistik, Literaturwissenschaft, Kulturwissenschaft, Ethnologie, Soziologie, Psychologie, Philosophie zu ziehen. Wenn aus verschiedenen Ecken, aus jeweiligen empirischen Herausforderungen der Übergang vom *Anderen* (Altertität, Dyade, Intersubjektivität) zur Figur des *Dritten* (Tertiarität, Triade, Triangulierung) und weiter der Übergang von dieser positionalen Drittenfigur zur *»Transsubjektivität«* (Kollektivität, Institutionalität; Strukturalität, *das* Dritte) sozialtheoretisch und sozialontologisch thematisiert und reflektiert wird, dann bedarf es der Systematisierung. Insofern verdankt der Band sehr viel den vielfältigen Arbeiten von Autor:innen verschiedenster Provenienz zum Thema.

Die Studien steuern auf das sozialkategoriale Novum der/des Dritten zu. Eigentlich ist »der/die Dritte« der Volte zwischen dem Anderen und der Vielheit, durch die die soziale Intelligenz von Akteuren Gesellschaften entspringen lassen *oder* umgekehrt die Gesellschaften ihre Akteure in Beziehungsdreiecken überhaupt hineinrufen und hervorrufen. Die soziale Produktivität dieser Dritten-Figur und -Funktion bleibt verdeckt, solange die Grundbegriffe der Sozialität entweder nur die konstitutive Kraft der dyadischen, direkten Intersubjektivität (der Andere) aufrufen – in den Termini der *Anerkennung* (Hegel), *Begegnung* (Buber), *Perspektivenübernahme* (Mead), *Kampf als direkter Konflikt* (Sartre), *Fürsorge* (Heidegger), *Versöhnung* (Adorno), *Alterität* (Lévinas), *Kommunikation* (Jaspers, Mead), *Verständigung* (Habermas), *doppelte Kontingenz* (Luhmann) – *oder* umgekehrt im Postulat der Transsubjektivität (*das* Dritte) eine immer schon umgreifende dritte Größe aller konkreten Interaktionen zwischen Akteuren voraussetzen: als *objektiver Geist* (Hegel), *Kollektivität* (Durkheim), *Struktur*



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

(Lévi-Strauss), *Sprache* (Lacan), *soziales System* (Luhmann), *kollektive Intentionalität* (Searle).

Die Studien wollen das »Erdbeben des Dritten« (Baumann 1995) als Paradigmenwechsel in der Sozialtheorie/Sozialontologie aufzeichnen durch eine zunehmend systematische Berücksichtigung der Figur des »Dritten«, weil erst durch die Figurationen der Indirektheit, also der *Beobachtung,* der *Übersetzung,* der *Vermittlung* (Mediation), der *Schiedsrichterfunktion* (Arbitration), der Konstellationen der *Konkurrenz* und *Rivalität* als indirektem Kampf, der *Intrige* als verdeckter Streit in der Triade, der *Koalition,* der *Mehrheitsbildung,* der *Delegation,* der *Stellvertretung* im Sinne des Handeln-Lassens, der *Repräsentation,* des *Boten* und des *Sündenbocks* originäre Strukturen des Sozialen bzw. des Kollektiven sichtbar werden. Der Dritte ist kein weiterer Anderer i.S. seiner reinen Wiederholung, sondern bringt sozialontologisch *neue* Figuren und Funktionen – wie kein Vierter, Fünfter etc. Er ist nicht zu verwechseln mit *das* Dritte, weder mit den Objekten bzw. Artefakten (als *das* Dritte der Artefakte und Aktanten) *oder* dem Kollektiven (als das Dritte des Transsubjektiven), weil in seiner Figur durchgehend die personale Position der Dritten im Auge behalten wird. Es wird in den verschiedenen Beiträgen bzw. Kapiteln des Bandes deshalb immer erneut versucht, durch *Synchronisierung* von linguistischen Theorien zum System der Personalpronomen, psychoanalytischen Theoremen zur ödipalen Triangulierung, von interaktionistischen, phänomenologischen Ansätzen zur Ambivalenzfunktion der dritten Person, des Tertius neben Alter Ego und Ego, und von kulturwissenschaftlichen Theorien der Fülle von Drittenfiguren einen theoriesystematischen Fundus zu bilden. Von den einschlägigen Bezugsautoren werden vor allem Simmel und Freud ausgewertet, aber auch Theoreme von Elias, Sartre, Girard, Serres, Lévinas und Berger/Luckmann einbezogen.

Es ist der Versuch einer Synchronisierung, aber zugleich der einer Akkumulation der Argumente. Auf diesen sozialtheoretischen bzw. sozialontologischen Kategorienfund der »Tertiarität« sind die versammelten verschiedenen Beiträge des vorliegenden Bandes fokussiert. Sie systematisieren die sprachlogischen, sozialpsychologischen, soziologischen und kulturwissenschaftlichen Argumente. Entscheidend ist: Um den sozialen Hiatus zwischen dyadischen und triadischen Figurationen kenntlich zu machen, werden *vier nicht aufeinander rückführbare Argumente* für die Berücksichtigung des Dritten oder der Triade in der Sozialtheorie bzw. Sozialontologie systematisiert: (1) Das System der Personalpronomen weist selbst – auf der sprachformalen Ebene – neben »Ich« und »Du«, Ego und Alter Ego die positional-personale Dritten-Stelle »Er/Sie« kommunikativ als prominent aus – hier steckt der Anschluss an die sprachanalytische Philosophie. (2) Die materiale Struktur der Familiarität ist der soziogenetische Quellgrund aller Dyadisierung und Triangulierung



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

von Vergesellschaftung – hier wird die psychoanalytische Vernetzungstheorie der Subjekte einbezogen. (3) Die Figur des Dritten bietet zudem den figurativen Schlüssel zwischen Handlungstheorien und Strukturtheorien, für die emergente Institutionalisierung zwischen Mikro- und Makroebene – das bezieht das Schlüsselproblem der Sozialwissenschaften mit ein. (4) Die Spektralität qualitativ verschiedener Drittenfiguren erweist sich schließlich als Generator komplexer Vergesellschaftung – das will der kulturwissenschaftlichen Diversitätsforschung gerecht werden.

Diese vier Argumente bilden die Sprungbasis, um für die Aufklärung der Emergenz komplexer Vergesellschaftung und ihrer Ausdifferenzierung prinzipiell eine dritte Figur (»Er/Sie«) neben dem Einen (»Ich«), dem Anderen (»Du«) und dem Kollektiven (»Wir«) analytisch einzubeziehen bzw. vorauszusetzen. Wenn der »generalisierte Dritte« (statt »generalisierter Anderer«) und »dreifache Kontingenz« (statt »doppelte Kontingenz«) konstitutiv für die Vergesellschaftung sind, dann geht – durchaus kontraintuitiv – in gewisser Weise die Theorie der Tertiarität der Alterität voraus, obwohl theorielogisch der Andere selbstverständlich unverzichtbar bleibt, um phänomenal überhaupt die Figur und Funktion des Dritten aufzuweisen. Damit bleibt der/die Andere in ihrer Sozialpotenz immer im Spiel. Zudem wird – ein entscheidender Aufklärungsschritt –über die Drittenfigur der *Stellvertretung* (Ego vertritt sich und Alter Ego vor einem dritten Akteur) sozialontologisch die Makroebene des Sozialen erreichbar, eine Aufstufungstheorie des Sozialen, die es auch ermöglicht, sozialontologisch *neben* den Beziehungen zwischen individuellen Akteuren immer auch die Beziehungen zwischen Verbänden und Kollektiven zu rekonstruieren, zwischen kollektiven Entitäten, die über ihre jeweiligen konkreten Repräsentanten mit- und gegeneinander interagieren.

»Alterität« *und* »Tertiarität« können nun zusammen in ihrer identitäts- und gesellschaftstheoretischen Konsequenz für die Erprobungen der Tertiaritätstheorie eingesetzt werden, in denen die Ausdifferenzierung von Recht, Politik, Ökonomie, Medien, Familiarität und Liebe rekonstruiert wird – Sphären, deren jeweilige Eigenlogik sozialontologisch *nicht* allein durch dyadische Figuren von Alter Ego und Ego erschließbar ist, sondern *nur* durch die Figur und Funktion des Dritten (Richter, Bote, Koalition, Konkurrenz, Boten, Vermittler, Beobachter, Stellvertreter). Alle diese sozialontologischen Aufklärungen bilden die Schlüsselthematik der vorliegenden Studien. Dabei bedeutet das Auftreten der Figur des Dritten immer einen *qualitativen* Sprung in der sozialen Konstellation und ist nicht zu verwechseln mit der *Quantität* der beteiligten Akteure überhaupt. Es lassen sich Interaktionen von sehr vielen Akteuren und ganzen Kollektiven als Alteritäts- und Tertiaritätsfigurationen untersuchen.

Zugleich kann eine sozialmethodologische Klärung hinsichtlich der Operation des Verstehens in Abhebung von der Operation des



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Beobachtens geleistet werden: Es kann hinsichtlich der sozial- und kulturwissenschaftlichen Methodologie durch die Position des Dritten sozialepistemologisch die triadische Operation des »Beobachtens« (einer Wechselwirkung oder Interaktion) neben der dyadischen Operation des »Verstehens« (des Anderen) als charakteristische Methode der Wissenschaftsgruppe der Sozial- und Kulturwissenschaften begründet werden.

Das ermöglicht zugleich, eine Einschränkung dieser Studien anzuzeigen. Der sozialontologische Status menschlicher Personen bewegt sich in neueren Auseinandersetzungen wie nie zuvor zwischen Tieren als protopersonalen Entitäten der Lebensevolution einerseits *und* Robotern, denen ab einem gewissen digitalem Entwicklungsgrad wahrscheinlich der Personenstatus nicht mehr vorenthalten werden kann, andererseits. Es gilt also, die sozialontologisch offene Reihung Tiere – Menschen – Künstliche Intelligenzen zu beachten (Fischer 2019). Dass auch Katzen (oder andere Wirbel- und Säugetiere) nicht nur ihre eigenen internen Spezies-Beziehungen, sondern auch die zwischen Menschen beobachten, so dass diese in der Katzen-Anwesenheit in einem Wohnraum mit bestimmten Interaktionen untereinander zögern, und dass KI andererseits, wie z.B. der Bordcomputer ›Hal‹ in Kubricks ›Odyssee 2001‹, von den menschlichen Raumfahrer:innen exklusiv geglaubte Kommunikationen beobachten und abhören kann und daraus seine Schlüsse zieht, ist offensichtlich. Die hier vorgelegten Arbeiten klammern diese Doppelproblematik aus. Sie konzentrieren sich insofern eingeschränkt auf den in allen Vergesellschaftungen unbestreitbar existierenden Kernkreis *menschlicher* Lebewesen mit ihren dort charakteristisch auftauchenden Interaktionsmodi der Dyaden und Triaden. Ist einmal diese konzeptionelle Aufarbeitung geleistet, wirft das dann vielleicht auch Licht auf das weite Feld der Tier-Mensch-Beziehungen bzw. auf das noch weitere Feld der Mensch-Roboter-Beziehungen – und eventuell auch auf die möglichen Tier-Roboter-Beziehungen.

Die hier versammelten sozialontologischen Studien sollen in ihrer Vorläufigkeit zeigen, dass die Figuration der Triade bzw. die »dreifache Kontingenz« sich als Schlüssel zur Vermittlung zwischen »Intersubjektivität« und »Transsubjektivität«, von Handlungs- und Strukturtheorien des Sozialen erweist – und »Tertiarität« als ein Grundbegriff der Geistes-, der Sozial- und Kulturwissenschaften fungieren könnte

## 3.3 Aufbau

Nach der systematischen Exposition (I) zu »Tertiarität, Alterität und Identität« in drei Kapiteln setzt der Band mit der »Geschichte« ein (II), die vier Aufsätze enthält. Zwei widmen sich zunächst den beiden



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

zentralen Protagonisten einer Sozialtheorie der Tertiarität: Georg Simmel und Sigmund Freud: *Der lachende Dritte. Schlüsselfigur der Soziologie Simmels und Freuds;* und *Triade. Zur Gründungsszene der Soziologie Simmels.* Sie reflektieren die unabhängig voneinander erfolgte Doppelentdeckung des ›Dritten‹ in Berlin und Wien um 1900, auch mit wissenssoziologischen Winken auf den Hintergrund der modernen mitteleuropäischen Gesellschaft jener Epoche. Eine erste, theoriegeschichtliche und – systematische Bündelung der Intention und Argumentation des Theorievorhabens in systematischer Absicht findet sich in der frühen Abhandlung: *Der Dritte. Zur Anthropologie der Intersubjektivität* von 2000. Und der vierte Beitrag des II. Teils *Das Verzeihen. Seine Sozialontologie im Lichte der Theorien »sozialer Akte« (Reinach) oder »Sprechakte« (Searle)* testet an einem Fall einer tertiären sozialen Beziehung, inwiefern sich die gesamte dyadische und triadische Sozialtheorie in einer Kopplung der sprachanalytischen Theorie der »Sprechakte« (Austin, Searle) mit der frühen Phänomenologie der »sozialen Akte« (Reinach) sprechakt- bzw. sozialakttheoretisch reformulieren ließe. Voraussetzung dabei ist, dass theoriegeschichtlich die US-amerikanische Sprechakttheorie bereits in der frühen Münchener Phänomenologie der sozialen Akte vorgeprägt wurde (Schuhmann 1988).

Das Herzstück der hier vorliegenden Tertiaritäts-Reflexionen ist die »Theorie-Systematik« (III), die sie auch von anderen bisherigen sozialontologischen bzw. sozialtheoretischen Einlassungen zum »Dritten« unterscheidet: Die erwähnten *vier systematischen Argumente* für die »Figur und Funktion des Dritten« in der Sozialontologie sind I. Das *linguistische Argument des Systems der Personalpronomen;* 2. das *sozialpsychologisch materiale Argument der Ödipalität bzw. Triangulierung der Subjekte;* 3. Das *institutionentheoretische Missing-Link-Argument zwischen Mikro- und Makroebene des Sozialen;* 4. Das *Polymorphie-Argument hinsichtlich der Fülle nicht aufeinander rückführbarer Dritten-Figuren,* nur vergleichbar der Typenfülle des Anderen. Diese theoriesystematische Argumentationslinie findet sich am deutlichsten, wenn auch gedrängt, im ausführlichen Beitrag *Tertiarität/Der Dritte. Soziologie als Schlüsseldisziplin* und liegt auch dem knapperen englischen Text *Turn to the Third. A Systematic Consideration of an Innovation in Social Theory* zugrunde.

Nach der »Exposition« (I), der »Geschichte« (II) und der »Systematik« (III) werden die Theorie-Konsequenzen (IV) gezogen: Das meint das weitere Hauptstück »*Konsequenzen*« als analytische Bewährungen, die durch die sozialontologische Einbeziehung des Dritten ermöglichte Aufklärung von Grundphänomenen der Vergesellschaftung. Diese tertiäre Aufklärung der Vergesellschaftung wird eröffnet durch eine Überleitung, die unter den Stichwörtern *Aporie, Peripetie, Dialektik* einen Rückblick auf die Argumentationslinie mit einem Vorausblick auf die Folgerungen



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

verknüpft. Der Beitrag *Gesellschaft als »generalisierte Dritte«* zieht die erste Konsequenz der Tertiaritätstheorie, wenn er um die *Vermittlung von Handlung und Struktur bzw. zwischen Mikro- und Makroebene* kreist. Der nachfolgende Beitrag zieht die zweite Konsequenz in einer sozialevolutionären Perspektive: Inwiefern die Vergesellschaftung durch *Entdeckung* von dyadischen und triadischen Figurationen und ihren spezifischen Effekten einen operativen Gebrauch von ihnen macht in der *sozialen Erfindung* bestimmter auf Dauer gestellter Kommunikationen und damit der Ermöglichung komplexer Vergesellschaftung: *Soziale Teilsysteme als Ausdifferenzierung dyadischer und triadischer Akteurs-Figurationen verstanden und erklärt: Recht, Ökonomie, Politik, Medien, Familiarität, Liebe*. Hier wird das Argument der Polymorphie des Dritten mit dem klassischen soziologischen Theorem der funktionalen Differenzierung sozialer Systeme (Recht, Ökonomie, Politik, Familiarität, Liebe) zusammengeführt.

In Anlehnung an bereits vorgelegte Studien, aber vor allem in Originalbeiträgen werden dann abschließend die konkreten *Erprobungen* der Tertiaritätstheorie (V) vorgeführt: Verschiedene funktionale spezifische Kommunikationssysteme werden auf den Einbau spezifischer Drittenfigurationen – Formen »dreifacher Kontingenz« – durchgegangen und reformuliert: *Recht: Schiedsrichter:in als Kernfiguration des Gerichts im kommunikativen Zentrum des Rechtssystems; Ökonomie: Das kaufende Publikum als lachende Dritte der Marktkonkurrenz; Politik: Majorität/Minorität als die politische Drittenfiguration der Demokratie; Medien: Das Medium ist die Botin. Zur Soziologie der Massenmedien.*

Eine besondere Pointe bildet die Analyse des systemtheoretisch eher marginalisierten Teilsystems der Familie: *Familie: Sozialer Quellfond aller dyadischen und triadischen Figurationen der Vergesellschaftung*. Eine spezielle Herausforderung für die drittentheoretische Aufklärung bildet schließlich die Liebe, deren Intimsystem als Inbegriff doppelter Kontingenz bzw. der Dyade fungiert. *Liebe: Die Präsenz der Dritten in Liebesdyaden. Zur Sozialtheorie dreifacher Kontingenz.*

Soweit zum Aufbau. Für die kritisch-inhaltliche Kommentierung von früheren Fassungen des Buches danke ich dem Philosophen Christian Illies und den Soziologen Karl-Siegbert Rehberg und Karl Lenz. Für die Auseinandersetzung mit weiteren Versionen geht mein Dank an die jüngeren Philosophen Lukas Fischer (Wien) und Fabio Rovigo (Dresden) und an die Soziolog:innen Heike Delitz, Dirk Baecker, Andreas Hoentsch, Clara Schuppan (Dresden) und Selma Ciftci (Innsbruck). Christoph Müller (Karlsruhe) danke ich für die freundschaftliche Diskussion eines ersten Entwurfes zur Einleitung. Für die entgegenkommende und geduldige Betreuung des Bandes möchte ich Jana Katczynski, Thomas Gude und Marietta Thien, die Leiterin von Velbrück Wissenschaft. erwähnen. Gunter Gebhard und Steffen Schröter mit ihrem kompetenten und zuverlässigen Dresdner



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Lektoratsbüro »Text und Form« haben für die umsichtige Zusammenstellung der Texte zu diesem Buch über mehrere Vorstufen gesorgt.

In gewisser Weise – das sei am Ende dieser Exposition angezeigt – sind die hier versammelten Arbeiten *Vorstudien* zur Sozialontologie – das meint der vorsichtige Titel »Studien«: Alles Prolegomena zu einem zwar konzipierten und in Vorlesungen dargelegten, aber noch nicht ausgeschriebenen Buch zur um die Figur des Tertiarität fokussierten »Grundlegung der Sozialontologie«.

## Literatur

Fischer, Joachim (1978): *Der Dritte. Intersubjektivitätstheoretische Interpretationen zu Robert Musils Roman ›Der Mann ohne Eigenschaften‹* (Staatsexamensarbeit, Göttingen, 174 S.).
– (2000): »Der Dritte. Zur Anthropologie der Intersubjektivität«, in: Wolfgang Eßbach (Hg.), *wir/ihr/sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode*, Würzburg, 103–136.
– (2004): »Figuren und Funktionen der Tertiarität. Zur Sozialtheorie der Medien«, in: Joachim Michael/Markus Klaus Schäffauer (Hg.), *Massenmedien und Alterität*, Frankfurt a.M., 78–86.
– (2006a): »Das Medium ist der Bote. Zur Soziologie der Massenmedien aus der Perspektive einer Sozialtheorie des Dritten«, in: Andreas Ziemann (Hg.), *Medien der Gesellschaft – Gesellschaft der Medien*, Konstanz, 21–42.
– (2006b): »Der Dritte/Tertiarität. Zu einer Theorieinnovation in den Kultur- und Sozialwissenschaften«, in: *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede. Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München*. Teilbd. 1 u. 2, hg. v. Karl-Siegbert Rehberg, Frankfurt a.M., 3715–3735.
– (2006c): »Der Dritte/Tertiarität. Zu einer Theorieinnovation in den Kultur- und Sozialwissenschaften«, in: Hans-Peter Krüger/Gesa Lindemann (Hg.), *Philosophische Anthropologie im 21. Jahrhundert*, Berlin, 146–163.
– (2006d): »Der Dritte. Zum Paradigmenwechsel in der Sozialtheorie (Doppelbesprechung v. Thomas Bedorf u. Dietmar Wetzel)«, in: *Soziologische Revue*, H. 4, 435–441.
– (2008): »Tertiarität. Die Sozialtheorie des »Dritten« als Grundlegung der Kultur- und Sozialwissenschaften«, in: Jürgen Raab/Michaela Pfadenhauer/Peter Stegmaier/Jürgen Dreher/Bernt Schnettler (Hg.), *Phänomenologie und Soziologie. Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen*, Wiesbaden, 121–130.
– (2009): *Der Andere und der Dritte. Zur Grundlegung der Sozialtheorie* (unveröffentl. Habilitationschrift TU Dresden, Phil. Fakultät, 210 S.).
– (2010a): (zus. m. Thomas Bedorf/Gesa Lindemann) (Hg.), *Theorien des Dritten. Innovationen in der Soziologie und Sozialphilosophie*, München.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

– (2010b): »Einleitung« (zus. m. Thomas Bedorf/Gesa Lindemann), in: Thomas Bedorf/Joachim Fischer/Gesa Lindemann (Hg.), *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie*, München, 7–9.
– (2010c): »Tertiarität/Der Dritte. Soziologie als Schlüsseldisziplin«, in: Thomas Bedorf/Joachim Fischer/Gesa Lindemann (Hg.), *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie*, München, 131–160.
– (2010d): »Der lachende Dritte. Schlüsselfigur der Soziologie Simmels«, in: *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, hg. v. Eva Eßlinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer, Alexander Zons, Frankfurt a.M., 193–207.
– (2013): »Turn to the Third. A Systematic Consideration of an Innovation in Social Theory«, in: Bernhard Malkmus/Ian Cooper (Eds*), Dialectic and Paradox: Configurations of the Third in Modernity*, Oxford, 81–102.
– (2014a): »Dritte oder Tertiarität in Liebesdyaden. Zur Sozialtheorie dreifacher Kontingenz«, in: Takemitsu Morikawa (Hg.): *Die Welt der Liebe. Liebessemantiken zwischen Globalität und Lokalität*, Bielefeld, 59–76
– (2014b): »Die Triade. Gründungsszene der Simmelschen Soziologie«, in: Sina Farzin/Henning Laux (Hg.), *Gründungsszenen soziologischer Theorie*, Wiesbaden, 55–66.
– (2014c): »Multiparadigmatizität der Soziologie. Übersichten, Unterscheidungen, Ursachen und Umgangsformen«, in: Stephan Kornmesser/Gerhard Schurz (Hg.): *Die multiparadigmatische Struktur der Wissenschaften: Koexistenz, Komplementarität und (In)Kommensurabilität*, Wiesbaden, 337–370.
– (2018): »Das Verzeihen. Seine Sozialontologie im Lichte der Theorie ›sozialer Akte‹ oder ›Sprechakte‹«, in: Takemitsu Morikawa (Hg.): *Verzeihen, Versöhnen, Vergessen. Soziologische Perspektiven*, Bielefeld, 43–56.
– (2019): »Philosophische Anthropologie im digitalen Zeitalter: Tier-/Mensch-, Maschine-/Mensch-, Mensch-/Mensch-Vergleich«, in: Johannes F. Burow u.a. (Hg.), *Mensch und Welt im Zeitalter der Digitalisierung. Perspektiven der Philosophischen Anthropologie Plessners*, Baden-Baden, 231–260.
– (2020) »Antropologia filosofica come triangolazione: il confronto animale-uomo, macchina-uomo, uomo-uomo, traduzione dal tedesco di Marco Russo«, in: Carmine Di Martino/Roberto Redaelli/Marco Russo (eds.), *Trasformazioni del concetto di umanità*, Roma, 15–47.
– (2020): »Der ›neutrale Dritte‹. Zum analytischen Potential einer Sozialtheorie der Tertiarität«, in: Oliver Dimbath/Michaela Pfadenhauer (Hg.): *Gewissheit. Beiträge und Debatten zum 3. Sektionskongress der Wissenssoziologie*, Weinheim, 400–412.
– (2021): »Liebe: Die Präsenz der Dritten in Liebesdyaden. Zur Sozialtheorie dreifacher Kontingenz«. In: *Von Miniaturen zu Großstrukturen. Mikrosoziologie sozialer Ordnung [Festschrift. für Karl Lenz]*, hg. v. Anne Laure Garcia/Tino Schlinzig/Romy Simon, Weinheim, 142–158.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# II. Geschichte
## Die erwachte Reflexion auf die Triade

https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# 1. Der lachende Dritte. Schlüsselfigur der Theorien Simmels und Freuds

## 1.1 Der »Tertius gaudens« in Simmels Soziologie

Es ist Georg Simmel gewesen, der die sprichwörtlich vertraute Figur des »Tertius gaudens« (Simmel 1992, 121–150, 134) ins Zentrum der Theoriebildung, ja einer Disziplin-Stiftung geholt hat – der Soziologie. ›Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte‹ oder: Aus der Differenz, dem Distinktionsstreben von zweien zieht der Dritte einen Lustgewinn. In dem inzwischen berühmten Kapitel seiner ›großen Soziologie‹ von 1908, in dem er überhaupt den »Dritten« als eine »formal soziologische Bereicherung« der »Wechselwirkungen« einführt, lässt er innerhalb seiner Typologie die konkrete Figur des »lachenden Dritten« auftreten – neben dem Typus des »Vermittlers und Schiedsrichters« und dem Typus des »Divide et impera«. (Simmel 1992).[1] In einer Soziologie, der es um die »Formen der Vergesellschaftung« geht, muss die Emergenz der dritten Figur Epoche machen, weil sie es ist, die über die dyadischen Figurationen zwischen Ego und Alter Ego hinaus – also über Tausch, Kampf, Fürsorge, Über- und Unterordnung, Liebe, Arbeitsteilung, Kooperation hinaus – *neue* »Formen« der Wechselwirkung generiert. Der Dritte generiert ein Novum an »Beziehungsformen«, (Simmel 1992, 291) die nicht auf zwei Akteure zurückgeführt werden können und die durch das Auftreten noch einer weiteren Figur – des Vierten – nicht mehr überboten werden, weil ab hier sich Zweier- und Dreierfigurationen als Quellgrund komplexer Vergesellschaftung wiederholen. Auch bei der Figur des *lachenden Dritten* ist vorauszuschicken, »dass die Dreizahl der Elemente natürlich nur die Mindestzahl der bei dieser Formung erforderlichen Elemente bedeutet und deshalb als einfachstes Schema dienen mag.« (Simmel 1992, 194)[2] Worauf es ankommt, ist die »formal soziologische Bereicherung« durch den *Tertius gaudens,* der wie die anderen Drittenfiguren eine neue Konstellation erzeugt: »Außer durch die gerade und kürzeste Linie werden hier je zwei Elemente auch noch durch eine gebrochene verbunden. Punkte, an denen jene keine unmittelbare Berührung finden, werden durch das dritte Element, das jedem seine Seite zukehrt […], in

1 Vgl. zum »Dritten« bei Simmel erhellend: Julien Freund (1976); Bedorf 2003, 101–154; Jung:2002, S. 115–137.

2 Vgl. zur sozialphilosophischen Erörterung von »Dyas und Trias« Kondylis 1999, 480–489.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Wechselwirkung gesetzt.« (Simmel 1992, 114) In der speziellen Kombination des *Tertius gaudens* handelt es sich »um einen bestehenden oder entstehenden Zwist zweier Elemente, aus dem der Dritte Vorteile« zieht (ebd., 139). Die relative »Unparteilichkeit des dritten Elementes« bildet wie beim Vermittler oder Schiedsrichter eine weitere Voraussetzung. Aber während diese Drittenfigur »sich […] als Mittel zu dem Zwecke der Gruppe benahm« – die »Gefahr der Sprengung«, der Eskalation durch den Konflikt zwischen zweien verhindernd oder überbrückend – macht der *lachende Dritte* »umgekehrt das wechselwirkende Geschehen zwischen den Parteien und zwischen sich und den Parteien zu einem Mittel für seine Zwecke« (ebd.; 134). Folgen- und aufschlussreich für alles Weitere ist, dass Simmel die Form der ›*Tertius gaudens*-Figuration‹ sehr formal, sehr weit bestimmt: Zum »Vorteil, der dem Dritten daraus erwächst, dass er zu zweien ein a priori gleiches, gleich unabhängiges und eben dadurch bestimmendes Verhältnis hat, […] genügt […], dass sie überhaupt nur eine gewisse Unterschiedenheit, Fremdheit, qualitativen Dualismus gegeneinander haben« (ebd., 140). Auf die Differenz, die Distinktion kommt es als Voraussetzung des Gewinns an Freude an: davon »bildet die Feindseligkeit der Elemente nur einen besonderen, wenn auch den häufigsten Fall« (ebd.). Dass Simmel überhaupt den »Streit«, den Konflikt in seiner genuin vergesellschaftenden Funktion ins Beobachtungszentrum der Soziologie geholt hat (ebd., 284–382), schärft natürlich die Aufmerksamkeit für den »Tertius gaudens«.

Die relative Unparteilichkeit des Dritten, die bemerkbare Differenz zwischen dem Einen und dem Anderen und die Freude am (intellektuellen, wirtschaftlichen, politischen, geselligen) Gewinn aus dieser Differenz bilden also Voraussetzungen des *Tertius gaudens*. Wie immer in seiner *Soziologie* lässt Simmel auch den Formtypus des *lachenden Dritten* sowohl durch die ephemeren Alltagskonstellationen als auch durch »konsolidierte Gebilde« wandern – durch die »unzähligen Kombinationen des Familienlebens wie der Erotik, der gesellschaftlichen Plauderei wie der auf Überzeugung gerichteten Disputation, der Freundschaft wie der Eitelkeitsbefriedigung« (ebd., 329). Genauer gesagt: Simmel lässt einerseits den Typus vom – wie man später sagen wird – Mikro- bis zum Makrobereich gleiten, also von alltäglichen »labilen Wechselwirkungen«, in denen die *lachenden Dritten* »oft freilich nur in Andeutungen, gleich fallen gelassenen Ansätzen, als Seiten- oder Teilerscheinungen eines Totalvorganges« auftauchen und wieder verschwinden, bis hin zu »konsolidierten Gebilden«, in denen die Figur des *Tertius gaudens* erwartbar wird, institutionalisiert dauerpräsent wird. Und andererseits – ganz in Deckung mit einer Soziologie, die »Formtypen« der Wechselwirkung abgelöst von ihren variablen »Inhalten« (den je konkreten Interessen, Motiven, Sachgesichtspunkten) beobachtet – identifiziert er den Formtypus des lachenden Dritten in inhaltlich unterschiedlichsten Sphären



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

und ausdifferenzierten Zonen der Vergesellschaftung – eben in Erotik, in Ökonomie, in Politik, in der Intellektualität. Der *Tertius gaudens* ist virulent im »Fall der Frau zwischen zwei Bewerbern« wie im Fall »des Käufers zwischen konkurrierenden Angeboten oder eines Gnade verteilenden Fürsten zwischen verschiedenen Bittstellern« (ebd. 142), als das politische Zünglein an der Waage zwischen sich gegenseitig paralysierenden großen Parteiungen, in der »leise ironische[n] Überlegenheit« der »Intellektualität« mit ihren geistig »disponiblen Kräften« gegenüber den in ihrem Willen und Gefühl standortgebundenen Parteiungen (ebd., 143). Aber Simmel wäre nicht der Soziologe, der die ›Soziologie‹ als Selbstbeobachtungswissenschaft moderner Vergesellschaftung einführt, wenn er nicht die systembildende Kraft des *lachenden Dritten* bemerken würde – vor allem in der Ökonomie und der Politik; ganze soziale Teilsysteme etablieren sich um diese Figuration:

> »Das umfassendste Beispiel des Tertius gaudens ist das kaufende Publikum einer Wirtschaft mit freier Konkurrenz. Der Kampf der Produzenten um den Abnehmer gibt diesem fast eine völlige Unabhängigkeit von dem einzelnen Lieferanten […] und gestattet ihm, seinen Kauf an die Erfüllung seiner Ansprüche hinsichtlich Qualität und Preis der Ware zu knüpfen« (ebd., 137)

Dass diese *Tertius gaudens*-Konstellation keine natürliche Entwicklung der Ökonomie ist, sondern eine soziale Erfindung, die nur über eine Institutionalisierung läuft, ist klar, wenn Simmel hinsichtlich der Figuration zwischen dem Konsumenten und der Differenz der Produzenten anmerkt: »wenngleich er von der Gesamtheit derselben [der Produzenten] völlig abhängig ist, eine Koalition von ihnen also das Verhältnis sogleich umdrehen würde« (ebd., 137). Ist die »Beziehungsform« des *Tertius gaudens* als Markt-Ökonomie aber einmal etabliert, dann hat seine Stellung »hierbei noch den besonderen Vorteil, dass die Produzenten diesen Bedingungen sogar noch zuvorzukommen versuchen müssen, die unausgesprochenen oder unbewussten Wünsche zu erraten, überhaupt nicht vorhandene ihm zu suggerieren oder anzugleichen« (ebd.). Entscheidend ist für Simmel bei dieser Figuration nicht die »inhaltliche Förderung« der Ökonomie, also ihre materielle Steigerung an Waren und Dienstleistungen, sondern die »unmittelbar soziologische«. Diese besteht darin, dass in die Erwartungserwartungen der Produzenten untereinander Miterwartungen hinsichtlich einer dritten Person fortlaufend eingebaut sind:

> Indem der Zielpunkt, um den innerhalb einer Gesellschaft die Konkurrenz von Parteien stattfindet, doch wohl durchgängig die Gunst einer oder vieler dritter Personen ist – drängt sie jede der beiden Parteien, zwischen denen sie stattfindet, mit außerordentlicher Energie an jene Dritten heran. […] Die antagonistische Spannung gegen den Konkurrenten schärft bei dem Kaufmann die Feinfühligkeit für die Neigungen



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

> im Publikum bis zu einem fast hellseherischen Instinkt für die bevorstehenden Wandlungen seines Geschmacks, seiner Moden, seiner Interessen (ebd., 327).

Die Markt-Ökonomie, die um den *Tertius gaudens* kreist, ist nur eine institutionelle Ausprägung seines Potentials. Simmel will mit seiner Soziologie der Wechselwirkungsformen nicht etwa auf eine Präponderanz der Ökonomie in der Gesellschaft, auf eine ökonomische Theorie der Gesellschaft hinaus – er ist ja Soziologe. So identifiziert er ebenso eine »andere Formung« des *lachenden Dritten,* eine weitere Ausformung seiner Konstellation – nun im Feld des Politischen, in dem es um die Machtverhältnisse zwischen Lagern und Parteien und darin um »Bundesgenossenschaft« geht – »von der zwischen Staaten bis zu der zwischen Familienangehörigen« (ebd., 137). Simmel spielt diese institutionelle Figuration innenpolitisch, außenpolitisch, kirchenpolitisch durch, am Fall kleiner parlamentarischer Parteien im Deutschen Reich (das ›Zentrum‹), der Stellung Englands gegenüber den kontinentalen Mächten, der ursprünglichen Position des römischen Bischofs gegenüber den anderen sich paralysierenden Bistümern:

> »Um dem Dritten jene vorteilhafte Lage zu verschaffen, braucht die von ihm einzusetzende Macht durchaus kein erhebliches Quantum im Verhältnis zu der Machtgröße jeder Partei zu besitzen. Vielmehr, wie groß seine Macht dazu sein muß, bestimmt sich ausschließlich durch das Verhältnis, das die Kräfte der Parteien untereinander aufweisen. […] So genügt oft ein Minimum an Zuwachs, um den definitiven Ausschlag nach der einen Seite zu geben.« (Simmel 1968)

Alles kommt also nur darauf an, »dass sein Hinzutritt der einen dieser das Übergewicht verschafft« (ebd.). Der *lachende Dritte* ist insofern konstitutiv für die Institutionalisierung politischer, vor allem parlamentarischer Demokratie:

> »Überall, wo Majoritäten entscheiden, also oft alles von einer einzigen Stimme abhängt, liegt die Möglichkeit vor, dass ganz unbedeutende Parteien die krassesten Bedingungen für ihre Unterstützung stellen. […] Daher der häufige Einfluss kleiner parlamentarischer Parteien, den sie nicht durch ihre eigene Bedeutung, sondern nur dadurch gewinnen können, dass die großen Parteien sich ungefähr die Waage halten« (ebd., 138)

Entscheidende Voraussetzung des *Tertius gaudens* im politischen System ist die schwer überwindbare Festlegung der Lager *und* seine gewisse Disponibilität, die sichtbar gemachte relative Unabhängigkeit, die Möglichkeit, so oder so optieren zu können; und bedeutsam auch hier die ›soziologische‹ Förderung durch die Figur des Dritten, die über Eck verlaufenden Miterwartungen, die die Erwartungserwartungen der beiden großen Lager durchziehen: »Die Vorteile des Tertius gaudens werden ihm […] schon aus einem Spannungsverhältnis und latenten Antagonismus der beiden anderen zufließen; er wirkt durch die bloße Möglichkeit,



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

sich für den einen oder den anderen zu entscheiden, auch wenn es zu dem Ernstfall gar nicht kommt« (ebd. 141). Selbstverständlich ist die begünstigte Position des Dritten eine wiederum umstrittene, oft selbst bekämpfte Figuration: »Die begünstigte Stellung des Dritten verschwindet aber überhaupt in dem Augenblick, in dem die beiden anderen zu einer Einheit zusammengehen, d.h. die Gruppierung sich in der gerade fraglichen Beziehung aus der Dreier- in die Zweierkombination zurückbildet.« (ebd. 142). Das ändert aber nichts an dem grundsätzlichen ›soziologischen‹ Potential des *Tertius gaudens*.

Es bleibt denkwürdig, dass der große Niklas Luhmann in *seiner* Soziologie, in seiner Theorie ›sozialer Systeme‹ die Beobachtung nicht gesehen hat, die Simmel bereits für die Disziplin vollzogen hatte: »diese ungeheuere vergesellschaftende Wirkung«, die von dem »lachenden Dritten«, dem »Umworbenen« ausgeht und ganze soziale Teilsystembildungen ermöglicht (ebd., 327):

> »[S]ie zwingt den Bewerber, der einen Mitbewerber neben sich hat und häufig erst dadurch eigentlicher Bewerber wird, dem Umworbenen entgegen und nahe zu kommen, sich ihm zu verbinden, seine Schwächen und Stärken zu erkunden und sich ihnen anzupassen, alle Brücken aufzusuchen oder zu schlagen, die das eigene Sein und Leisten mit jenem verbinden können« (ebd.)

Luhmann hingegen lässt alle soziale Systembildung – wie zuvor schon Talcott Parsons – allein über die »doppelte Kontingenz« zwischen Ego und Alter Ego laufen und verfolgt die Ausdifferenzierung spezifischer sozialer Teilsysteme wie Wirtschaft, Politik, Erziehung, Intimsystem, Wissenschaft über symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien, die je »Erwartungserwartungen« zwischen Ego und Alter Ego steuern (seien damit nun psychische Systeme oder selbst soziale Einheiten wie Organisationen gemeint).(Luhmann 1984)[3] Er bleibt dem letztlich dyadischen Schema von Ego und Alter Ego, von Identität und Alterität, zwischen denen sich das System als *das* Dritte bildet, verhaftet. Simmel hingegen hat – bereits am Startpunkt der Soziologie – die Vergesellschaftung im Blick des Dritten gesehen, hat beobachtet und markiert, dass die Vergesellschaftung selbst »Tertiarität« (Fischer 2006, 146–163) entdeckt und mit dieser dreifachen Kontingenz operiert. Der Dritte hat eine Funktion für die »Emergenz des Sozialen« und eine »konstitutive Funktion« für das, was als das Soziale gilt (Lindemann 2006, 82–101), und in der Polyfunktionalität seiner Figuren setzt ihn die Gesellschaft für ihre institutionelle Ausdifferenzierung ein. Das Miterwarten von Erwartungen des

3 Nur in seiner Rechtssoziologie hat Luhmann die unhintergehbare Funktion des Dritten gesehen – des »Gerichts«, also des (Schieds-)Richters im Simmelschen Sinn –, aber diese Mitberücksichtigung ist nicht konstitutiv geworden für seine Soziologie insgesamt, vgl. Luhmann 1972.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Dritten in den Erwartungserwartungen zwischen Ego und Alter Ego ist eine prekäre, fragile Angelegenheit, aber die Institutionalisierung dieser Drittenfiguren – als Vermittler oder Schiedsrichter, als *Tertius gaudens,* als Hierarch – steigert die Komplexität von Vergesellschaftung. Der *lachende Dritte* ist hier ein Prototyp: Den eigenen Vorteil, den Gewinn, den er aus der Differenz der beiden Anderen zieht, speist die Vergesellschaftung als allgemeine soziologische Förderung wieder in die Gesellschaft ein.

## 1.2 Soziologie aus dem Geist des »*lachenden* Dritten«

Hat die Figur des *lachenden Dritten* sogar eine Schlüsselstellung in den Formen der Vergesellschaftung – und in Simmels *Soziologie* insgesamt? Und wenn, inwiefern? Ein Indiz ist, dass Simmel in der Darstellung seiner Typologie der Figuren des Dritten den *Tertius gaudens* zwischen die beiden anderen Formtypen platziert, also zwischen der Figur des *Vermittlers und Schiedsrichters* und der Figur des *Divide et impera*. Der *lachende Dritte* steht gleichsam zwischen den beiden ernsten Figuren des Dritten. Von der Mitte der relativen Unparteilichkeit, in der ihn die Differenz von zweien begünstigt, hat der lachende Dritte die zwei Optionen: zur Seite der Vermittlung und des Richters, der seine Unparteilichkeit und Neutralität in den Dienst der Überbrückung der Differenz stellt, oder zur Seite der Divide-et-impera-Figur, die im Eigeninteresse die Differenz zur Distanz, zum Zwist schürt und vertieft, um durch Auseinanderhalten der Parteien eine Hierarchie, eine Herrschaft zu begründen.

Um den Schlüsselstellenwert des lachenden Dritten für die Vergesellschaftung überhaupt, für die Soziologie als ihre Beobachtungsdisziplin zu ermitteln, lohnt ein Rückgang zum Anschauungskern der Figur des *Tertius gaudens,* des Dritten, der lacht, der ins Lachen ausbricht oder den das Lachen überkommt. Anthropologisch gesehen sind Lachen – und sein Pendant, das Weinen – als Monopole des menschlichen Lebewesens aufgefasst worden. Sie sind nur einem Lebewesen möglich, das von Natur aus exzentrisch positioniert und darum in einer künstlich geschaffenen, übersichtlichen Sinnordnung sein Leben führen muss. Nur deshalb kann es in eigentümliche Krisen dieser Sinnordnung geraten – die wiederum der im Lachen oder Weinen vorübergehend verselbständigte Körper abfängt, bis eine Anknüpfung an die Ordnung wieder möglich ist.

> »Gemeinsam ist Lachen und Weinen, dass sie Antworten auf eine Grenzlage sind – Krisenreaktion mit Antwortcharakter […]. Lachen beantwortet die Unterbindung des Verhaltens durch unausgleichbare Mehrsinnigkeit der Anknüpfungspunkte, Weinen die Unterbindung des Verhaltens



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

durch Aufhebung der Verhältnismäßigkeit des Dasein« (Plessner 1982 [1941], 201–387; Fischer 2009, 363–367)

Fasst man jetzt Lachen und Weinen sozialtheoretisch, d.h. sieht auf die spezifisch sozialen Konstellationen, in denen diese spezifisch menschlichen Grenzreaktionen auftauchen, dann führt eine Linie von der plötzlichen Exklusionserfahrung des Dritten, der Erfahrung des Ausgeschlossenseins aus dem Verhältnis der beiden Anderen zum Weinen: Es ist die Figur des »Tertius miserabilis« (Scharmann 1959), der aus dem Kokon des sozialen Netzes herausgefallen ist, um den sich niemand kümmert; nicht dass der eine Andere, das Du, sich nicht um mich kümmert, sondern dass die zwei einander Zugewandten ihn – den Dritten – nicht beachten, ihn vergessen haben, ist dann das auslösende Moment des Tränenstromes. Simmel hat übrigens diese Figur des Dritten – den *Tertius miserabilis,* den Exkludierten – nicht in sein Spektrum der Drittenfiguren aufgenommen – vielleicht ein Wink auf den Tenor seiner Soziologie insgesamt. Sieht man nun sozialtheoretisch auf das Lachen, dann ist es die überraschende indirekte Inklusionserfahrung des Dritten, die Erfahrung, trotz Unbeteiligtsein und Unparteilichkeit plötzlich wichtig für das antagonistische Verhältnis der beiden Anderen zu sein, trotz leichtem Gewicht bedeutend, umgünstigt zu werden, die den Betreffenden ins Lächeln, ins Lachen fallen lässt. Wenn Freud »den Witz als sozialen Vorgang« aufklärt, gerät dieser anschaulich *lachende Dritte* geradezu als Bedingung des Witzes in den Blick, des »tendenziösen Witzes«, wie Freud sagt, also des um spannungsreiche Verführung oder Feindseligkeit kreisenden Witzes: »Der tendenziöse Witz braucht im allgemeinen drei Personen, außer der, die den Witz macht, eine zweite, die zum Objekt der feindseligen oder sexuellen Aggression gemacht wird, und eine dritte, an der sich die Absicht des Witzes, Lust zu erzeugen, erfüllt.« (Freud, 1970 [1905], 9–219; Kofman 1990). Nicht der Witzmacher lacht, auch nicht der, auf dessen Kosten der Witz geht, sondern eben der lachende Dritte, um dessen Gunst der Witzmacher in seinem Zwist mit dem Subjektobjekt seines Begehrens bzw. seiner Aggression wirbt – mittels der Pointe, deren Lustgewinn dem unbeteiligten Dritten zufällt: »Die Lust des Witzes wird mit sehr geringem eigenen Aufwand erkauft. Sie wird ihm sozusagen geschenkt« (Freud, 1970, 140). Theoriegeschichtlich ist es übrigens nicht überraschend, dass hier Freud auftaucht, ist er doch zeitgleich mit Simmel, parallel zu ihm mit seiner Aufdeckung der ödipalen Triangulierung als Bedingung der Menschwerdung der andere große Stichwortgeber einer Sozialtheorie des Dritten. (Fischer 2000, 103–136).

Hat man diesen Anschauungskern der Figur des *Tertius gaudens* freigelegt, eröffnen sich noch einmal neue Zugänge zu Simmels Auffassung der ›Vergesellschaftung‹ – zu seiner Konzeption der Soziologie. In dieser »eigentümlich vermittelten Wechselwirkungsform« (Simmel 1992, 217)



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

geht es offensichtlich um den zum Lachen, zur unerwarteten Freude zu bringenden Dritten: »[I]hr gelingt es unzählige Male, was sonst nur der Liebe gelingt: das Ausspähen der innersten Wünsche eines anderen [des Dritten], bevor sie ihm noch selbst bewusst geworden sind.« Diese Erwartung der »unausgesprochenen oder unbewussten Wünsche« konkurriert im Modus »des gleichzeitigen Kampfes gegen einen Nebenmann um einen dritten – gegen welch' letzteren man übrigens vielleicht in irgendeiner anderen Beziehung um jenen konkurriert« (ebd.).

Hier ist man bereits in der von Simmel als Ursprung aller »Gesellschaft« veranschlagten Zone – der »Geselligkeit«.[4] Es ist für die späteren – technologischen oder kritischen – Soziologen nie ganz verständlich geworden, dass Simmel die Vergesellschaftung nicht primär von der Ordnung des ökonomischen Tausches, der sozialen Arbeitsteilung, des argumentativen Diskurses, also des Ernstes der öffentlichen Berufssphäre, aber auch nicht umgekehrt von den ernsten Ordnungen der Familie oder der Liebe begriffen hat, sondern die ›Geselligkeit‹, die allen als Nebensache erscheint, als Hauptsache der Gesellschaft ansieht. Für den Ansatz einer ›formalen Soziologie‹ ist das konsequent, denn die Geselligkeit ist die Zone, in der zwischen der Sphäre des Berufes und des Privaten alle Formen der Wechselwirkungen angespielt, aber nicht ausgespielt werden. ›Wechselwirkung‹ ist ein Begriff, den Simmel vermutlich aus der Berliner Schrift Schleiermachers zur »Theorie des geselligen Betragens« (Schleiermacher 1984, 165–184) kannte, wo er erstmals statt in seiner erkenntnistheoretischen Bedeutung dezidiert sozialtheoretisch verwendet worden war. Die soziale Intelligenz zwischen den in einer ›Geselligkeit‹ auftauchenden, oft einander Unbekannten lebt dabei nicht vom intimen Zwiegespräch oder beruflichen Erfahrungsaustausch oder der argumentativen Disputation, sondern von der Kunst der passageren Einbeziehung des Dritten, der – begünstigt vom Wechsel der Themen, im Hin- und Herfliegen der Bemerkungen, von der Differenz der gerade Involvierten – ins Gespräch einsteigen kann. Die unwiderstehliche Einstiegsstelle ist, ihn in einen *lachenden* Dritten zu verwandeln – deshalb gehören Scherz, Anekdoten, Situationskomik zu den klassischen Ingredienzien der Geselligkeit. Nicht dass in der Geselligkeit ununterbrochen gelacht würde, aber die rotierende Einbeziehung der *lachenden Dritten* ist der eigendynamische Faktor der Geselligkeit. Sie zieht die *lachenden Dritten* in den Kreislauf ihres Tanzes und treibt sich mit ihnen fort,

4 Georg Simmel, »Soziologie der Geselligkeit« (1999). Simmel hat diesen Vortrag am Begrüßungsabend der Gründung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Januar 1909 gehalten – in gewisser Weise ist es sein Initialbeitrag zur offiziellen Konstituierung der deutschen Soziologie. Systematisch integriert ist er in seinem Buch *Grundfragen der Soziologie* unter dem Titel »Die Geselligkeit (Beispiel der Reinen oder Formalen Soziologie)« (Simmel 1999, 103–121).



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

bis sie, die Partizipanten – erschöpft, aber durch das Spiel der Wechselwirkungsformen spielerisch durchsozialisiert – voneinander lassen. Dass Simmel die Geselligkeit zwischen einander tendenziell Unvertrauten als Quellgrund aller Vergesellschaftung ansetzt, verdankt sich sicher der Berliner Metropolenerfahrung: In die Zeit der enormen Stadtimmigration, die Verdichtung der einander Unvertrauten fällt seine Lebenszeit und die Ausbildung seiner *Soziologie*.

Inwiefern ist die *Soziologie* selbst als Beobachtung dieser Geselligkeitsgesellschaft – der Geselligkeit als Ursprung aller Vergesellschaftung – von der Figur des *Tertius gaudens* inspiriert? Es gibt eine Bemerkung, in der Simmel diese Figur in die Nähe der Intellektualität, des spezifischen »Gefühls« der Intellektualität rückt:

> »Es ist für die allgemeine, alle seine Ausgestaltungen betreffende Charakterisierung des Tertius gaudens noch anzuführen, dass zu den Ursachen seiner Prärogative schon der bloße Unterschied der seelischen Energien gehört, die er und die die anderen in das Verhältnis einsetzen. Was ich vorhin von dem Unparteiischen überhaupt erwähnte: dass er mehr die Intellektualität, die Streitenden aber mehr das Gefühl und den Willen vertreten – dies gibt ihm, wo er die Situation egoistisch ausnutzen will, eine beherrschende, sozusagen auf einer idealen Höhe thronende Stellung und jenen äußeren Vorteil, den in jeder Komplikation der nicht Gefühlsmäßige besitzt.« (Simmel 1992, 143).

So weit, so gut, so weit die bereits erörterte Ausgangslage – jetzt die Verschiebung des *Tertius gaudens* in die Ebene des Diskurses, des intellektuellen Habitus: »Und selbst wo er die praktische Ausnutzung seines unbefangenen Blicks und seiner nicht von vornherein engagierten, sondern stets disponiblen Kräfte verschmäht, trägt ihm seine Situation mindestens das Gefühl einer leisen ironischen Überlegenheit über die Parteien ein, die um einen ihm so gleichgültigen Preis so vieles aufs Spiel setzen« (ebd.). Es ist die gewisse ›Eigenschaftslosigkeit‹, die gewisse Exzentrik gegenüber der vitalen Positionalität, ja ein Vorgriff auf den etwas später prominent gewordenen »sozial relativ freischwebenden Intellektuellen« zu hören, wenn Simmel die Figur des *Tertius gaudens* systematisch so in die Höhe der Theorie- und Disziplinbildung treibt. In seinem etwas schwebenden Charakter hat der *Tertius gaudens* eine Strukturaffinität zu diesen narrativen, anthropologischen und soziologischen ›Luftformeln‹ der Epoche – wobei das Schwebende der Eigenschaftslosigkeit, der Exzentrizität oder der Intellektualität immer notwendig rückverwiesen bleibt an das positionale Realitätsmoment. (Fischer 2004, 291–303).

Man hat Simmels *Soziologie* später oft von anderen Theoremen Simmelscher Provenienz her aufgeschlossen, vom Exkurs über die Figur des »Fremden«, natürlich von der *Philosophie des Geldes,* auch von der Blasiertheitserfahrung des Großstädters (»Die Großstädte und das



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Geistesleben«) her gelesen. Kommt man aber von Simmels Sozialtheorie des Dritten her als Zentrum seiner Soziologie und darin der Prominenz des *Tertius gaudens,* dann sieht man: Der Geist des *Tertius gaudens* durchzieht die Konstitution der ganzen Disziplin ›Soziologie‹ selbst – jedenfalls bei Simmel. Es ist die »Soziologie als fröhliche Wissenschaft« – so wie Peter L. Berger, durchaus im Simmelschen Gestus, Anfang der 1960er Jahre, in seiner *Einladung zur Soziologie* noch fassen konnte – in einem Moment, in dem das Selbstverständnis der Disziplin noch nicht von den sozialtechnologischen oder kritisch-emanzipatorischen Selbstdefinitionen aufgezehrt ist. Unter Einbeziehung des Dritten ist die methodische Schlüsselbasis der Kultur- und Sozialwissenschaften für Berger zu ihrem Gegenstandsfeld die »Beobachtung«, und zwar die Beobachtung nicht der eines Objekts (wie in den Naturwissenschaften), sondern die Beobachtung der Ausdrucks- und Verstehensrelation zwischen Ego und Alter Ego. Wenn man in der Soziologie von der Operation der ›Beobachtung‹ spricht, dann ist das Leitmodell nicht das des Naturwissenschaftlers, der als Erkenntnissubjekt seinen Naturgegenstand als Objekt (oder in diesem das Verhältnis von Objekten) ›beobachtet‹, sondern die Leitrelation ist eher die des Spions, des Voyeurs, der die Wechselwirkung, die Kontakte zwischen zwei Subjekten beobachtet und berichtet, weil er von ihnen einen Lustgewinn erfährt, kognitiv von ihnen begünstigt wird. Es geht ihm um die Beobachtung und Beschreibung der Interaktion und Kommunikation zwischen Subjekten. Berger hat diesen Typus des Beobachters als Leitmodell des Soziologen plastisch umrissen: Beobachter sind Leute,

> »die ein unstillbares, grenzenloses, schamloses Interesse für alles haben, was Menschen tun. Ihr Ort sind alle Plätze der Welt, wo Menschen mit Menschen zusammentreffen. […] Das Interesse gilt der Menschenwelt, ihren Einrichtungen, ihrer Geschichte, ihren Leidenschaften. […] Ohne Rücksicht auf die gängigen Wertmaßstäbe bewegt der Soziologe sich unter den Menschen auf der Suche nach ihnen. Vornehm und gering, Macht und Ohnmacht, Geist und Narrheit – alles ist gleich wichtig für den Soziologen in ihm, einerlei, ob er es als Person ablehnt oder leiden mag. Seine Fragen führen ihn in alle Schichten und auf alle Ebenen der Gesellschaft, an begehrte und gemiedene, gepriesene und geächtete Orte« (Berger 1977 [1963], 27).

Und um den besonderen Beobachtertypus, auf den die Soziologen in ihrer Epistemologie rekurrieren, noch schärfer zu profilieren, verknüpft Berger den Agenten oder Späher mit der Figur des »Voyeurs«: Der Soziologe

> »ist nicht abgeneigt, durch Schlüssellöcher zu gucken, anderer Leute Post zu lesen und verschlossene Zimmer und Schränke zu öffnen. Es geht […] um die verzehrende Neugier, die jeden Soziologen vor einer



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

> verschlossenen Tür packt, hinter der menschliche Stimmen ertönen. Ein richtiger Soziologe will sie öffnen, die Stimmen verstehen. […] Ihn interessiert menschliches Zusammen- und Gegeneinanderwirken im Krieg, bei den Entdeckungszügen im Urwald oder im Laboratorium, aber auch unter Kellnern, Gästen und kleinen Mädchen, die mit Puppen spielen« (ebd., 28)

Dabei »fragt er im Grunde immer dasselbe: Was treiben die Menschen hier miteinander? In welcher Beziehung stehen sie zueinander? Wie sind diese Beziehungen institutionell festgelegt? Und welche Kollektivvorstellungen beherrschen Menschen und Einrichtungen?« (ebd., 29).

Dass der Soziologe dann auch als Dolmetscher und Zeuge, vielleicht auch als Vermittler agieren kann, also in weiteren Drittenfunktion, ist klar; aber erst in dieser Refiguration des Soziologen als Voyeur, als *lachenden Dritten* wird verständlich, was in der Rede von der »Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung« der Gesellschaft (Luhmann 1997, 879–892) gemeint sein könnte: der Prozess der Vergesellschaftung beobachtet sich immer schon in seiner Konstitution in der Figur des relativ situativ neutralen Dritten, der von der Differenz des Beobachteten eventuell praktisch begünstigt wird; die Soziologie ist dann die Beobachtung zweiter – oder vielleicht dritter – Ordnung, der in jedem Fall ein kognitiver Lustgewinn zufällt, den sie wiederum in die Gesellschaft zurückspeist. Um noch einmal auf Luhmann zurückzukommen: Auch hier hilft – mit der Schlüsselfigur des *lachenden Dritten* – nachträglich Simmels *Soziologie,* um die Beobachtermetapher der späteren Theorie sozialer Systeme, die doch in der klassischen Subjekt-Objekt-Relation hängen bleibt, in eine Subjekt-Subjekt-Relation, genauer in eine Subjekt-Subjekt-Subjekt-Relation, eine Konstellation dreifacher Kontingenz zu überführen und soziologisch zu begreifen.

## Literatur

Bedorf, Thomas (2003): *Dimensionen des Dritten. Sozialphilosophische Modelle zwischen Ethischem und Politischem*, München.

Berger, Peter L. (1977 [1963]): *Einladung zur Soziologie*, München.

Fischer, Joachim (2000): »Der Dritte. Zur Anthropologie der Intersubjektivität«, in: Wolfgang Eßbach (Hg.), *wir/ihr/sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode*, Würzburg, 103–136.

Fischer, Joachim (2004): »›Mann ohne Eigenschaften‹, ›sozial relativ freischwebender Intellektueller‹, ›exzentrische Positionalität‹. Musil, Mannheim, Plessner«, in: Ulrich Bröckling/Axel T. Paul/Stefan Kaufmann (Hg.), *Vernunft – Entwicklung – Leben. Schlüsselbegriffe der Moderne, Festschrift für Wolfgang Eßbach*, München, 291–303.

Fischer, Joachim (2006): »Der Dritte/Tertiarität. Zu einer Theorieinnovation



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

in den Kultur- und Sozialwissenschaften«, in: Hans-Peter Krüger/Gesa Lindemann (Hg.), *Philosophische Anthropologie im 21. Jahrhundert*, Berlin, 146–163.

Fischer, Joachim (2009): »›Lachen und Weinen‹«, in: *Handbuch Anthropologie. Der Mensch zwischen Natur, Kultur und Technik*, (Hg.) Eike Bohlken/Christian Thies, Stuttgart/Weimar, 363–367.

Freud, Sigmund (1970 [1905]): »Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten«, in Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. VI, Frankfurt a.M., 9–219.

Freund, Julien. (1976): »Der Dritte in Simmels Soziologie«, in: Hannes Böhringer/Karlfried Gründer (Hg.), *Ästhetik und Soziologie um die Jahrhundertwende: Georg Simmel*, Frankfurt a.M., 90–101.

Jung, Thomas (2002): »Georg Simmel. Das numinose Dritte«, in: Institut für Soziologie und Sozialforschung (Hg.), *Der soziale Blick. Vergangene Positionen und gegenwärtige Perspektiven*, Opladen, 115–137.

Kofman, Sarah (1990): *Die lachenden Dritten: Freud und der Witz*, München.

Kondylis, Panajotis (1999): *Das Politische und der Mensch. Grundzüge der Sozialontologie, Bd. I: Soziale Beziehung, Verstehen, Rationalität*, aus dem Nachlaß hg. v. Falk Horst, Berlin, 480–489.

Lindemann, Gesa (2006): »Die Emergenzfunktion und die konstitutive Funktion des Dritten. Perspektiven einer kritisch-systematischen Theorieentwicklung«, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 35, 82–101.

Luhmann, Niklas (1972): *Rechtssoziologie*. 2 Bde., Reinbek.

Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a.M.

Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. 2. Bd., Frankfurt a.M., 879–892.

Plessner, Helmuth (1982 [1941]): »Lachen und Weinen. Untersuchungen nach den Grenzen menschlichen Verhaltens«, in: Ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. VII, Frankfurt a.M., 201–387.

Scharmann, Theodor (1959): »Tertius Miserabilis«. *Nürnberger Abhandlungen zu den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, H. 12*, Berlin.

Schleiermacher, Friedrich (1984): »Versuch einer Theorie des geselligen Betragens«, in: Ders., *Kritische Gesamtausgabe*. Bd.2, *Schriften aus der Berliner Zeit 1796–1799*, (Hg.) Günther Meckenstock, Berlin/New York, 165–184.

Simmel, Georg (1992): *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Bd. 11, Frankfurt a.M., 121–150.

Simmel, Georg (1999): »Soziologie der Geselligkeit«, in: Ders., *Gesamtausgabe*, Bd. 12, (Hg.) Ottheim Rammstedt, Frankfurt a.M., 177–193.

Simmel, Georg (1999): »Die Grundfragen der Soziologie«, in: Ders., *Gesammtausgabe*, Bd. 16, (Hg.) Ottheim Rammstedt/Gregor Fitzi, Frankfurt a.M., 103–121.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# 2. Die Triade. Gründungsszene der Simmelschen Soziologie

Georg Simmels Kapitel über den »Dritten«, das er gezielt nach dem Eröffnungskapitel über das »Problem der Soziologie« am Anfang seiner großen Berliner Soziologie gesetzt hat, hat das Zeug zur Gründungsszene seiner ganzen Soziologie. Obwohl gleichsam verborgen unter dem (Kantischen) Titel die »Quantitative Bestimmtheit der Gruppe« (Simmel 1968b: 32–100), wo die Einzahl, die Zweizahl, die Dreizahl und große Zahlen als Kategorien für die Vergesellschaftung behandelt werden (Ziemann 2011), ist die Schlüsselfunktion der in sich geschlossenen Passage über den »Dritten« (Simmel 1968b: 68–94) von vielen Sozialphilosophen und Soziologen gesehen worden – unter anderem von Julien Freund (1976), Panyotis Kondylis (1999), Thomas Bedorf (2003), Sighart Neckel (2011), Gesa Lindemann (2006 und 2010) und dem Verfasser (Fischer 2000 und 2010).[1] Insofern überrascht es nicht, dass Simmels einschlägiger 25seitiger Text zur Triade inzwischen zu den »Sternstunden der Soziologie« zählt. In der von Neckel organisierten Kostbarkeiten-Kollektion »Wegweisende Theoriemodelle des soziologischen Denkens« figuriert sie – nach dem Thomas-Theorem – prominent an zweiter Stelle (Neckel et al. 2011: 29–53), gefolgt vom »Exkurs über den Fremden«, der – genau genommen – auch ein Dritten-Text ist. Hat man einmal die Grundlegungsfunktion dieses Textes für die Simmelsche Soziologie erkannt, ordnen sich andere bekannte Texte Simmels (wie eben Über den Fremden, Der Streit etc.) wie Späne um diesen Magneten. Bei der ›Triade‹ handelt es sich offensichtlich um die unverwechselbare Gründungsszene der Simmelschen Soziologie – und zwar auf mehreren Ebenen: auf der Ebene seiner zeitgenössischen Gesellschaftsanalytik, auf der Ebene der soziologischen Theorie und auf der Ebene der Epistemologie der Soziologie.

## 2.1 Simmels historisch-analytische Entdeckung der Gründungszene: Die Figur des Dritten in der modernen bürgerlichen Gesellschaft

Simmels gesamte Soziologie ist eine Berliner Soziologie, und als Berliner Soziologie ist sie ein Resonanzraum des Durchbruchs und Aufstiegs der modernen bürgerlichen Gesellschaft in Deutschland, der sich in der

1 Zu triadischen Strukturen bei Simmel vgl. auch Nedelmann (1980), Jung (2002), Werron (2011).



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Berliner Gesellschaftserfahrung während Simmels Lebenszeit von etwa 1850 bis 1920 fokussiert. Und Simmels Durchbruch zur »Soziologie« als eigener Disziplin durchwandert gleichsam immer erneut die Schlüsselzonen dieser modernen bürgerlichen Gesellschaft – Familie, Marktökonomie, Politik, Recht, Einwanderung, Geselligkeit. Und im Durchmustern der material heterogenen Sphären die innere Form zu entdecken, achtet sein Blick auf wiederkehrende Muster, Figurationen – auf »Formen der Wechselwirkung«. Simmel stößt auf verschiedene »Formen«, aber in den verschiedenen sozialen Sphären, deren Ausdifferenzierung die Moderne ausmachen, stößt er vor allem immer wieder auf die ungemein formproduktive, schillernde Figur des Dritten. Man kann hier nur kursorisch einige Felder nennen und akkumulieren:

Da ist zunächst die *Familie* als autonome soziale Sphäre, die Simmels Daueraufmerksamkeit auf sich zieht – die Familiarität mit ihren erotischen Dreiecken, den Rivalitäten, Nebenbuhlern, Koketterien und Kindern, diesen dritten Neuankömmlingen in der Dyade. »Dass Verhältnisse zu zweien überhaupt als solche spezifische Züge haben, zeigt nicht nur die Tatsache, dass der Zutritt eines dritten sie ganz abändert, sondern mehr noch die vielfach beobachtete: dass die weitere Ausdehnung auf vier oder mehrere das Wesen der Vereinigung keineswegs noch entsprechend modifiziert. So hat z.B. die Ehe mit einem Kind einen völlig anderen Charakter als eine kinderlose, während sie sich gegen die Ehe mit zwei oder mehr Kindern lange nicht mehr so bedeutsam unterscheidet.« (Simmel 1968b, 70). Denkt man an den anderen Theoriemeister von Dreieckskonstellationen jener Epoche, also an Freuds Wiener Parallelaktion des postulierten ödipalen Dreiecks und der »Urszene« familialer Triangulierung, dann ist für Simmels Entdeckung der Triade als analytischer Gründungsszene in jedem Fall die Entdeckung des heißen, überhitzten Raumes bürgerlicher Familienerotik in der Berliner und Wiener Society als ein Dauerhintergrund des lesenden Publikums zu veranschlagen – die Perspektive des inkludierten und auch wieder exkludierten, kognitiv-affektiv in der Triangulierung hin und her geschüttelten Kindes. Die Familie ist gleichsam der Quellgrund aller Dyaden und Triaden (Freud 1930).

Ein ganz anderes Feld, in dem Simmel auf die sozialkonstitutive Funktion des Dritten stößt, ist die Ökonomie, genauer die *Marktökonomie*. Nicht das Geld als drittes Medium, das verschiedenste Dinge in ihrem Wert vergleichbar und füreinander in Tausch anschlussfähig macht (Simmel 1987), ist der Clou von Simmels Soziologie der Wirtschaft, sondern das kaufende Publikum als begünstigter Dritter in einer Konkurrenz der Anbieter. Über kaum etwas hat Simmel soziologisch so gestaunt wie über die triadische Figuration des *Marktes:* »Das umfassendste Beispiel des Tertius gaudens ist das kaufende Publikum in einer Wirtschaft mit freier Konkurrenz. Der Kampf der Produzenten um den Abnehmer gibt diesem eine fast völlige Unabhängigkeit von dem einzelnen Lieferanten



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

[…] und gestattet ihm, seinen Kauf an die Erfüllung seiner Ansprüche hinsichtlich Qualität und Preis der Ware zu knüpfen.« Und die Werbewelt der aufsteigenden Berliner Metropole vor Augen: »Seine Stellung hat hierbei noch den besonderen Vorteil, dass die Produzenten diesen Bedingungen sogar noch zuvorzukommen versuchen müssen, die unausgesprochenen oder unbewussten Wünsche des Konsumenten zu erraten, überhaupt nicht vorhandene ihm zu suggerieren oder anzugewöhnen.« (Simmel 1968b: 84).

Ein noch einmal anderes Kernfeld der modernen bürgerlichen Gesellschaft ist für Simmel das *Recht* – in seiner rechtsstaatlichen Verkörperung: *Rechtstaatlichkeit* als institutionalisierte Deeskalation von Konflikten, die die bürgerliche Moderne systemisch vervielfältigt und zulässt, basiert auf einer triadischen Konstellation – der Autonomie des »staatlichen Gerichts«, das die unaufhörlichen Konflikte zwischen den Interessenparteien rationalisiert und pazifiziert. Simmel entdeckt in diesem Feld den Dritten als »Unparteiischen« – zur Lösung des Streitfalles durch den »Schiedsrichter«: »Solange der Dritte als eigentlicher Vermittler wirkt, liegt die Beendigung des Konfliktes doch ausschließlich in den Händen der Parteien selbst; durch die Wahl des Schiedsrichters aber haben sie diese abschließende Entscheidung aus den Händen gegeben, sie haben ihren Versöhnungswillen aus sich herausprojiziert, er ist in dem Schiedsrichter Person geworden.« Ob durch Schlichter- oder Richterspruch – in den Institutionen des vermittelnden und schiedsrichternden Dritten löst die komplexe Gesellschaft ihre Blockaden: »Im Ganzen dient […] die Existenz des Unparteiischen dem Bestande der Gruppe; als jeweiliger Repräsentant der intellektuellen Energie gegenüber den momentan mehr durch Willen und Gefühl beherrschten Parteien; […] Er ist einerseits das retardierende Moment gegenüber der Leidenschaft der anderen, andererseits kann er gerade die Bewegung der Gesamtgruppe tragen und leiten, wenn der Antagonismus der beiden anderen Elemente ihre Kräfte paralysieren will.« (Simmel 1968b: 81).

Schließlich das Feld des *Politischen,* das seit Hobbes für die bürgerliche Gesellschaft um die Funktion des Dritten kreist. Das ist für Simmel die soziale Frage als zugespitzter Klassendualismus, als radikaler Antagonismus von Großgruppen in den Massenbewegungen, der durch die bürgerliche Dauersuche nach einer Mitte der Vergesellschaftung, nach dritten Vermittlungs-, Puffer- und Ausgleichsschichten im Parlamentarismus oder in institutionellen Schlichtungsverfahren kompensiert wird: »Dass Epochen, wo die großen Massen in Bewegung gesetzt sind, den Dualismus der Parteien nahe legen, den Indifferentismus ausschließen und den Einfluss der Mittelparteien herabsetzen, wird aus dem Radikalismus verständlich. […] Die Einfachheit der Ideen drängt […] auf ein entschiedenes Ja oder Nein.« Simmel beschwört ausdrücklich die Vermittlungskultur der englischen bürgerlichen Gesellschaft: »Bei



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Streitigkeiten zwischen englischen Arbeitern und Unternehmern z.B. ist oft ein Unparteiischer berufen worden, der weder Arbeiter noch Unternehmer sein durfte.« (Simmel 1968b, 79).

Und die moderne bürgerliche Gesellschaft Deutschlands zu Zeiten von Simmel ist eine *Einwanderungsgesellschaft*. Allen Stadtbewohnern stehen die enormen Einwanderungsschübe in den Metropolen vor Augen mit ihrer Inklusion-/Exklusionsproblematik. Simmel thematisiert auch diese Konstellation der bürgerlichen Moderne minimalistisch als eine triadische Konstellation – nämlich in der Figur des »Fremden« (Simmel 1968b 509–512), der als ferner Dritter zur Gemeinschaft der bereits miteinander Vertrauten stößt und dort bleibt: »Der Fremde, der heute kommt und morgen bleibt. […] Das Fremdsein […] ist eine besondere Wechselwirkungsform« – er erlebt und behandelt auch das Nahverhältnis »wie aus der Vogelperspektive«. »Das klassische Beispiel gibt die Geschichte der europäischen Juden.« (Simmel 1968b, 510).

Und schließlich lebt der Quellcode der bürgerlichen Moderne, die »*Geselligkeit*« (Simmels soziologischer Joker: Simmel 1999), nicht etwa von der Einbeziehung des Anderen im Dialog, sondern von der Einbeziehung des Dritten in die Höflichkeits-Zirkulation: der Eine stellt dem Anderen den Dritten vor, heißt ihn vor dem Anderen willkommen, und immer muss die gesellige Gesprächskultur hinsichtlich ihrer Themen und Inhalte anschlussfähig gehalten werden, so dass auch der später Hinzukommende noch eingebunden werden kann.

Nimmt man alles in allem, dann wäre die Prominenz der dritten Figur bei Simmel Resultat einer von mehreren gesellschaftlichen Erfahrungsfeldern inspirierten, überdeterminierten Koinzidenz.

## 2.2 Simmels Generalisierung der Gründungsszene: Die Figur des Dritten als ontologische Basis soziologischer Theorie

Simmel hat diese gesellschaftsanalytische Grunderfahrung der Berliner Moderne in der Theorie generalisiert – indem er nicht die Figur des »Anderen« (Theunissen 1965) prominent gemacht hat, sondern die Figur des Dritten als Ausgangspunkt einer sozialontologischen Begründung der neuen Soziologie gesetzt hat. Nimmt man »Gründungsszene« im Sinne der Konstruktion eines analytischen Ausgangspunktes der Theorie, dann hat Simmel selbstverständlich auch die Figur des Anderen berücksichtigt: Er beginnt zweifellos in seiner an Kant angelehnten und ihn zugleich distanzierenden Suche nach »soziologischen Aprioritäten« mit der »Wechselwirkung« zwischen *zwei* Entitäten, dem Ich und der »Tatsache des



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Du«, die aus sich heraus (anders als die Elemente der Natur, die kantisch das synthetisierende Verstandessubjekt brauchen) eine Einheit erzeugen – die Gesellschaft. »Die Gesellschaft […] ist die objektive, des in ihr nicht mitbegriffenen Beschauers unbedürftige Einheit.« (Simmel 1968a: 22f.). Simmel selbst hat diese einzigartig synthetisierende Leistung des Verhältnisses zwischen zwei Subjekten am nichtsprachlichen Fall des Blickes erläutert – dass nämlich »das Auge auf eine völlig einzigartige soziologische Leistung angelegt« ist, da es »die unmittelbarste und reinste Wechselwirkung, die überhaupt besteht« ermöglicht. Was daran liegt, dass »der auf den Anderen gerichtete, ihn wahrnehmende Blick selbst ausdrucksvoll ist, und zwar gerade durch die Art, wie man den anderen ansieht. In dem Blick, der den anderen aufnimmt, offenbart man sich selbst; mit demselben Akt, in dem das Subjekt sich dem Objekt zu erkennen sucht, gibt es sich hier dem Objekte preis.« (Simmel 1968b: 104) Die Soziologie Simmels geht nun – wieder angelehnt an Kants Form/Inhalt-Unterscheidung – auf die verschiedenen »Formen« der Wechselwirkungen ein, die sich notwendig aus der »Tatsache des Du«, also aus der Dyade, ergeben – also »Arbeitsteilung« (oder erste Differenzierung), »Treue«, »Dankbarkeit«, das »Schenken« (oder die Gabe), die »Nachahmung«, den »Streit«, die »Über- und Unterordnung« (oder die Macht). Die systematische Kantische Unterscheidung zwischen Form und Inhalt ermöglicht es der »formalen Soziologie«, in den Wechselwirkungen die von den Inhalten ablösbaren Formen zu beobachten. Anders gesagt: Diese Formen der Wechselwirkungen haben eine Eigenlogik und Eigendynamik, die sich unabhängig von den ökonomischen, erotischen, politischen, ästhetischen etc. Lebens- und Geschehensinhalten, mit denen sie sich je zu konkreter »Vergesellschaftung« verbinden, beschreiben lassen.

Aber Simmel transzendiert in seiner Gründungsszene der Soziologie in einem entscheidenden Schritt die Figur des Anderen hin zur Figur des Dritten – darin ist er original. Die Ausgangskonstellation dyadischer Wechselwirkung schließt nämlich nicht aus – so Simmel bereits im »Exkurs über das Problem: Wie ist Gesellschaft möglich?« –, dass (und Simmel nimmt hier entlang des »Blickes« das sinnliche Bildfeld des Visuellen auf) – »ein beobachtender Dritter außerdem auch noch zwischen den [zwei] Personen eine nur in ihm begründete Synthese […] vollzieht.« (Simmel 1968a: 22). Und so vorbereitet, kann Simmel im erwähnten, in der Grundlegung der großen Soziologie folgenden, theoriestrategisch bedeutsamen Kapitel über die »quantitative Bestimmtheit der Gruppe«, also über die Relevanz der Anzahl der beteiligten Entitäten für die Genese der Formen der Wechselwirkung, nun die konstitutive Funktion der Figur des »Dritten« als Teil der Vergesellschaftung entfalten. Und das ist in seinen Augen eine Funktion, die systematisch von keiner vierten oder fünften Figur überboten wird: »In jedem Fall hebt sich die Verbindung zu dreien von der zu zweien als ein völlig neues Gebilde ab, die letztere



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

[die Dyade] dadurch charakterisierend, dass die erstere [die Dreierverbindung] sich nur rückwärts geben sie, nicht aber vorwärts gegen die auf vier oder mehr Elemente gesteigerten Verbindungen spezifisch unterscheidet.« (Simmel 1968b, 73).

Simmels Grundgedanke dabei ist, dass die dyadischen »Wechselwirkungen« sich immer bereits über die Figur des Dritten, gleichsam über Eck, beobachten und auf vielfältigste Weise steuern. Die »formale Soziologie« erkennt, dass die »Dreierverbindung«, der Hinzutritt des Dritten, eine »formal soziologische Bereicherung« bedeutet, also ein folgenreiches Novum an »Formtypen«, die *nicht* aus Formen der Zweierverbindungen abgeleitet werden können. Allgemein bestimmt Simmel dieses soziologisch formale Novum so: Bei »Verbindungen zu dreien […] wirkt nämlich jedes einzelne Element als Zwischeninstanz der beiden anderen und zeigt die Doppelfunktion einer solchen: sowohl zu verbinden wie zu trennen. Wo drei Elemente A, B, C eine Gemeinschaft bilden, kommt zu der unmittelbaren Beziehung, die z.B. zwischen A und B besteht, die mittelbare hinzu, die sie durch ihr gemeinsames Verhältnis zu C gewinnen.« (Simmel 1968b: 68). Er unterscheidet nun angesichts dieses – gegenüber der Wechselwirkung von Ego und Alter Ego – *formalen* Novums an Wechselwirkungen durch die Figur des Dritten *verschiedene* Formen triadischer Figurationen mit gesellschaftsrelevanter Funktion: den Vermittler/Schiedsrichter, den lachenden bzw. begünstigten Dritten und den (intrigierenden und) herrschenden Dritten des »Divide et impera« als Drittenfiguren, die je eigenes triadisches Formenpotential der Vergesellschaftung generieren: Die »Vermittlung«, die Konflikte zwischen zwei Entitäten schlichtet, das »Gericht«, an das die Entscheidung im Konfliktfall abgegeben wird, die »Konkurrenz«, in der ein unbeteiligter (»lachender«) Dritter vom Wettstreit zwischen zweien begünstigt wird, die Herrschaftsfiguration von »divide et impera«, in der die dritte Position die beiden anderen Positionen auseinanderhält bzw. gegeneinander ausspielt und damit einen Vorrang gewinnt. Diese Drittenfigurationen sind eine »*formal* soziologische Bereicherung« der Gesellschaft – hinsichtlich ihrer Effekte und Funktionen nicht auf dyadische Formen der Wechselwirkungen (mit dem Anderen) zurückzubringen; im Hinzutritt eines Vierten oder Fünften wiederholen sich dyadische und triadische Wechselwirkungsformen.[2] Leitend bleibt auch hier der Grundgedanke der »formalen Soziologie«, »Formen der Vergesellschaftung« zu ermitteln, durch deren Variabilität oder Verschiebbarkeit gegenüber bestimmten (ökonomischen, erotischen, religiösen, politischen) Inhalten sich die

2 Für den Übergang von Interaktionen zu Institutionen haben in direktem Rückbezug auf Simmels Drittentheorie Berger/Luckmann eine Sozialtheorie der Institutionalisierung bzw. Systembildung entwickelt (Berger/Luckmann 1969: 62).



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Vergesellschaftung zu komplexeren Gebilden formt, in denen sie den inhaltlichen Motiven und Interessen Geltung verschafft.

Man kann so weit gehen, dass Simmel von dieser theorieanalytischen Gründungsszene der Triade die Verknüpfung von *differenten* Drittenfigurationen mit dem klassischen Thema der *Ausdifferenzierung* funktional verschiedener sozialer Systeme gesehen hat. Denn er hat – neben der grundsätzlichen Argumentation für die gesellschaftsstiftende Drittenfunktion – die »*Polymorphie* der Drittenfigurationen« (Fischer 2008) entdeckt und eine erste Phänomenologie verschiedener Konstellationen rekonstruiert (»Vermittler«, »Schiedsrichter«; der »lachende Dritte«; »divide et impera«). Simmel hat auch bereits Hinweise gegeben, wie bestimmte gesellschaftliche Sphären sich bevorzugt um spezifische Drittenfigurationen drehen (Recht und Schiedsrichter; Marktökonomie und der tertius gaudens des kaufenden Publikums; Politik und potentielle bzw. blockierte Koalitionen). Das Polymorphieargument des Dritten ist also eine interessante Herausforderung für die systemtheoretische Rekonstruktion verschiedener sozialer Systeme entlang der ›Ego‹-›Alter-Ego‹-Dyade »doppelter Kontingenz« (Luhmann).[3] Unter Erweiterung des (Simmelschen) Spektrums nicht aufeinander rückführbarer Drittenfigurationen (Beobachter/Publikum; Bote; Übersetzer; Stellvertreter; Koalition; Mehrheit/Minderheit; Sündenbock; Vermittler; Richter; divide et impera; tertius gaudens) kann diese Herausforderung weiter verfolgt werden (Fischer 2000; Lindemann 2010; Göbel 2011). Die These ist, dass Gesellschaften im Verlauf der soziokulturellen Evolution a) in sich das (brisante) Potential verschiedenster »Übereckerwartungen« der Triaden entdecken, und b) bestimmte Drittenfigurationen selektiv für spezifische Funktionen auf Dauer stellen, um erwartbare Effekte wahrscheinlich zu machen. Diese spezifischen Figurationen »dreifacher Kontingenz« (Fischer 2013) können für verschiedene soziale Teilsysteme des Rechts, der Ökonomie, der Politik, der Medien und des Intimsystems skizziert werden – und zwar mit Rückgriff auf Simmel. Hat man verstanden, dass Simmel *sozialtheoretisch* eine Schlüsselfunktion der Figur des Dritten beim Aufbau komplexer Vergesellschaftung einräumt, dann kann man nachvollziehen, wie er aus dieser triadischen Grundfiguration der Vergesellschaftung *gesellschaftstheoretisch* – also in seiner oben skizzierten Diagnostik der bürgerlichen Moderne – das zeitgenössische Konflikt- und Integrationspotential der modernen Gesellschaft ableitet. Oder vorsichtiger gesagt: dieses sozialtheoretische Instrumentarium der komplexen Figur des Dritten bei der Aufschlüsselung moderner Entwicklungen einsetzt: die *Logik der Familiarität* durch Hinzutritt des Kindes, die *Logik der Zuwanderung* im Phänomen des »Fremden« (der Fremde als hinzutretender Dritter in eine bereits bestehende

3 Luhmann hat den Stellenwert des Dritten nur für das Rechtssystem gesehen, nicht für die anderen sozialen Teilsystembildungen (Luhmann 1972; 1984).



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Vertrautheitsfiguration), die *Logik des Marktes* (der Konsument als begünstigter Dritter in der Konkurrenz der Produzenten), die *Logik des Rechtsstaates* (der Vermittler bzw. die Autonomie des Schiedsrichters), die *Logik demokratischer Herrschaft* (Koalitionen und Parteibildungen und deren Verhinderung), die *Logik der sozialen Differenzierung* (die Bildung von Schichtung (Mittelschichten zwischen Adel und Arbeiter oder Bauern)), die *Logik der Geselligkeit* als spielerischer Kernzone bürgerlicher Einbeziehung des Dritten.

## 2.3 Simmels Epistemologisierung der Gründungsszene: Die Soziologie als »beobachtender Dritter«

Ist man soweit gefolgt, dann kann man vermuten, dass Simmel die wissenschaftsgeschichtlich neue Figur des Soziologen selbst als Voyeur oder Beobachter zweiter Ordnung der »Wechselwirkungen« konstruiert – den Soziologen als eine sozialdramatische Dritten-Figur platziert (die in Luhmanns »Beobachtergott« wieder auftaucht). Über die Figur des Dritten lässt sich nämlich die epistemologische Figuration der soziologischen Beobachtung präziser fassen – eine sozialepistemologische Generalisierung aus Simmels Gründungsszene: Nicht um die Beobachtung von Sachen (der Natur), die die Naturwissenschaften entlang der Subjekt-Objekt-Relation begründet, geht es, sondern um die Beobachtung von Beziehungen zwischen Subjekten (also entlang der Subjekt-Subjekt-Relation, der Intersubjektivität) – das ist die Gründungsszene, aus der die Soziologie (wie die ganze eigene Wissenschaftsgruppe der Sozialwissenschaften) entspringt. In Simmels Soziologie, in seinem eigenen Duktus, verkörpert sich die Lust des Beobachters, des ›lachenden Dritten‹, der aus der Schau der lebendigen »Wechselwirkungen«, der Ausdrucks- und Verstehensrelation zwischen dem Einen und dem Anderen seinen kognitiven Lustgewinn zieht (Fischer 2010). Peter L. Berger hat in seiner – aus Simmelschen Geist heraus geschriebenen – »Einladung zur Soziologie« von 1963 diesen Typus des Beobachters als Leitmodell des Soziologen plastisch umrissen, das man für die Sozialwissenschaftler insgesamt nehmen kann. Sozialwissenschaftler sind demnach Leute, »die ein unstillbares, grenzenloses, schamloses Interesse für alles haben, was Menschen tun. Ihr Ort sind alle Plätze der Welt, wo Menschen mit Menschen zusammentreffen. […] Das Interesse gilt der Menschenwelt, ihren Einrichtungen, ihrer Geschichte, ihren Leidenschaften. […] Ohne Rücksicht auf die gängigen Wertmaßstäbe bewegt [der Kultur- und Sozialwissenschaftler] sich unter den Menschen auf der Suche nach ihnen. Vornehm und gering, Macht und Ohnmacht, Geist und Narrheit – alles ist gleich wichtig für den Soziologen in ihm, einerlei, ob er es als Person ablehnt oder



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

leiden mag. Seine Fragen führen ihn in alle Schichten und auf alle Ebenen der Gesellschaft, an begehrte und gemiedene, gepriesene und geächtete Orte.« Und um den besonderen Beobachtertypus, auf den die Sozialwissenschaftler in ihrer Epistemologie rekurrieren, noch schärfer zu profilieren, verknüpft Berger den Agenten oder Späher mit der Figur des »Voyeurs«: Der Sozialwissenschaftler »ist nicht abgeneigt, durch Schlüssellöcher zu gucken, anderer Leute Post zu lesen und verschlossene Zimmer und Schränke zu öffnen. Es geht […] um die verzehrende Neugier, die jeden Soziologen vor einer verschlossenen Tür packt, hinter der menschliche Stimmen ertönen. Ein richtiger Soziologe will sie öffnen, die Stimmen verstehen. […] Ihn interessiert menschliches Zusammen- und Gegeneinanderwirken im Krieg, bei den Entdeckungszügen im Urwald oder im Laboratorium, aber auch unter Kellnern, Gästen und kleinen Mädchen, die mit Puppen spielen.« Dabei »fragt er im Grunde immer dasselbe: Was treiben die Menschen hier miteinander? In welcher Beziehung stehen sie zueinander? Wie sind diese Beziehungen institutionell festgelegt? Und welche Kollektivvorstellungen beherrschen Menschen und Einrichtungen?« (Berger 1977: 27–29).

Entscheidend für die sozialepistemologische Selbstentfaltung der Sozialwissenschaften ist, dass diese Beobachterperspektive nicht in die Relation Subjekt-Objekt aufgelöst (und damit den Naturwissenschaften angenähert) werden kann, sondern aus der triadischen Intersubjektivität erläutert werden muss. Das Abgehörtwerden, das Belauschen ist innerhalb von dyadischen Erwartungserwartungen immer bereits erwartbar. »Tertiarität« ist im Verhältnis von Identität und Alterität immer bereits vorausgesetzt. Die Entdeckung in der Kategorie des Dritten ist, dass jede Relation der Intersubjektivität bereits observiert ist, dass sie nur arbeitet und funktioniert als eine weltimmanent observierte Beziehung, durch die Beobachtung von einer immanenten dritten Position aus – die nicht die eines transzendenten Gottes ist (wie in der Theologie). Auf der Ebene religiöser Orientierung ist auch an die permanente Detheologisierung der Gesellschaft zu denken (›Gott ist tot‹) – so dass es sich bei der Berliner und Wiener (Simmel und Freud) Doppelentdeckung der Relevanz und Potenz der dritten Figur um eine Wiederkehr der verblassenden transzendenten Figur des allumfassenden Dritten (›Gott‹) in der Weltimmanenz handeln könnte. Die Soziologie selbst ist die Wissenschaft, in der sich die ›Gesellschaft‹ als Letztinstanz an die Stelle von »Gott« setzt, Soziologie tritt die Erbschaft der Theologie an (Luhmann 1997), und die Simmelsche weltimmanente Drittenfigur ist ihr Emblem.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

## 2.4 Simmels triadische Gründungsszene – Kontrast zu anderen Theoriemodellen

Bei Simmels triadischer Soziologie handelt es sich um eine *spezifische* Gründungsszene der Soziologie – alternativ zu allen Soziologien im 20. Jahrhundert, die die dyadische Gründungsszene von Ego und Alter Ego operativ evozieren und präferieren (Husserl, Schütz, Buber, Löwith, Sartre: vgl. Theunissen 1965) *oder* den Soziologien, für die das Soziale immer schon in einem anonymen Dritten (*das* Dritte) als transsubjektiver Größe (Medium, Struktur, System, Sprache) gründet (Lévi-Strauss, Foucault, Bourdieu: vgl. Reckwitz 2000). Simmels Figurationstheorie des (personalen, als Figur gemeinten) Dritten ist insofern kontrastscharf nicht nur gegenüber sowohl der dyadischen Intersubjektivitätstheorie der Anerkennung (in der Linie Hegel – Habermas – Honneth) und der Sozialtheorie der doppelten Kontingenz (in der Linie Parsons – Luhmann), sondern auch gegenüber allen Transsubjektivitätstheorien kollektiver Größen – vom ›objektiven Geist‹ bis hin zu ›Diskursformationen‹. Von Simmel aus gesehen sind in gewisser Weise diese beiden Theoriemodelle gegenüber der gesellschaftlichen Realität unterkomplex, weil sie bereits im sozialtheoretischen Ansatz, in der Gründungsszene nicht komplex genug operieren. Die Soziologie gewinnt analytisch einen anderen Dreh, wenn man Meads ›generalisierten Anderen‹ als »generalisierten Dritten« – mit Rückbezug auf die Figur und Funktion des Dritten – refiguriert (Fischer 2010). Die immer neu anziehende Simmelrezeption – auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts – könnte ein Indiz für die Kompensation von Theorieverlusten, von soziologischen Beschreibungsverlusten sein – und Simmels komplex angelegte, weil bereits in der ontologischen und epistemologischen Basis um die Figur des Dritten kreisende Theoriegründung könnte die Golddeckung einer komplexen Soziologie sein.

## Literatur


Bedorf, Thomas (2003): *Dimensionen des Dritten. Sozialphilosophische Modelle zwischen Ethischem und Politischem*, München.

Bedorf, Thomas/Fischer, Joachim/Lindemann, Gesa (Hg.) (2010): *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie*, München.

Berger, Peter L. (1977): *Einladung zur Soziologie* [1963], München.

Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1969): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*, Frankfurt a.M.

Fischer, Joachim (2000): »Der Dritte. Zur Anthropologie der Intersubjektivität«. In: Wolfgang Eßbach (Hg.), *Identität und Alterität In Theorie und Methode*, Würzburg, 103–136.




https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Fischer, Joachim (2008), »Tertiarität. Die Sozialtheorie des ›Dritten‹ als Grundlegung der Kultur- und Sozialwissenschaften«, in: Jürgen Raab/Michaela Pfadenhauer/Peter Stegmaier/Jochen Dreher/Bernt Schnettler (Hg.), *Phänomenologie und Soziologie. Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen*, Wiesbaden 121–130.

Fischer, Joachim (2010): »Der lachende Dritte. Schlüsselfigur der Soziologie Simmels«. In: Eva Esslinger et al. (Hg.): *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 193–207.

Fischer, Joachim (2013): »Turn to the Third. A Systematic Consideration of an Innovation in Social Theory«, in: Bernhard Malkmus/Ian Cooper (Eds), *Dialectic and Paradox: Configurations of the Third in Modernity*, Oxford, 81–102.

Fischer, Joachim (2013): »Dritte oder Tertiarität in Liebesdyaden. Zur Sozialtheorie dreifacher Kontingenz«, in: Takemitsu Morikawa (Hg.): *Die Welt der Liebe. Liebessemantiken zwischen Globalität und Lokalität*, Bielefeld 2013, 159–176.

Freud, Sigmund (1930): *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. Wien.

Freund, Julien (1976): »Der Dritte in Simmels Soziologie«. In: Hannes Böhringer/Karlfried Gründer (Hg.), *Ästhetik und Soziologie um die Jahrhundertwende: Georg Simmel*, Frankfurt a.M., 90–101.

Göbel, Andreas (2011): »Dritter Sein: Einige Überlegungen im Anschluss an Gesa Lindemanns ›Emergenzfunktion des Dritten‹«. In: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 40, H. 2, 142–155.

Jung, Thomas (2002): »Georg Simmel. Das numinose Dritte«. In: Institut für Soziologie und Sozialforschung (Hg.): *Der soziologische Blick. Vergangene Positionen und gegenwärtige Perspektiven*, Opladen, 115–137.

Kondylis, Panyotis (1999): »Das Politische und der Mensch. Grundzüge der Sozialontologie«. Bd. I: *Soziale Beziehung, Verstehen, Rationalität, aus dem Nachlass* hg. v. Falk Horst, *Berlin*, 480–489.

Lindemann, Gesa (2006): »Die Emergenzfunktion und die konstitutive Funktion des Dritten. Perspektiven einer kritisch-systematischen Theorieentwicklung«. In: *Zeitschrift für Soziologie 35*, 82–101.

Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a.M.

Luhmann, Niklas (1972): *Rechtssoziologie*, 2 Bde., Reinbek.

Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Bd. 2, Frankfurt a.M., 879–892.

Neckel, Sighard et al. (Hg.) (2010): *Sternstunden der Soziologie. Wegweisende Theoriemodelle des soziologischen Denkens*, Frankfurt a.M./New York, 29–53.

Nedelmann, Birgitta (1980): »Strukturprinzipien der soziologischen Denkweise Georg Simmels«. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 32, 3. 559–573.

Reckwitz, Andreas (2000): *Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms*, Weilerswist.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Simmel, Georg (1987): *Philosophie des Geldes*, Berlin.
Simmel, Georg (1968a): »Exkurs über das Problem: Wie ist Gesellschaft möglich?« In: Ders., *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* [1908]. Berlin, 21–30.
Simmel, Georg (1968b): »Die quantitative Bestimmtheit der Gruppe«. In: Ders., *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* (1908). Berlin, 68–94.
Simmel, Georg (1968c): »Exkurs über die Sinne«. In: Ders. *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* [1908]. Berlin, 483–493.
Simmel, Georg (1968d). »Der Streit«. In: Ders. *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* [1908], Berlin, 284–382.
Simmel, Georg (1968e). »Exkurs über den Fremden«. In: Ders. *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* [1908], Berlin, 509–512.
Simmel, Georg (1999): »Soziologie der Geselligkeit«. In: Ders., *Gesamtausgabe*, Bd. 12, hg. v. Otthein Rammstedt, Frankfurt a.M., 177–193.
Theunissen, Michael (1965): *Der Andere. Studien zur Sozialontologie*, Berlin.
Werron, Tobias (2011): »Zur sozialen Konstruktion moderner Konkurrenzen. Das Publikum in der ›Soziologie der Konkurrenz‹«. In: Hartmann Tyrell/Otthein Rammstedt/Ingo Meyer (Hg.): *Georg Simmels ›Große Soziologie‹. Eine kritische Sichtung nach hundert Jahren*. Bielefeld, 227–258.
Ziemann, Andreas (2011): »Die Zahl als soziologische Kategorie und die Quantität sozialer Verhältnisse«, in: Hartmann Tyrell/Otthein Rammstedt/Ingo Meyer (Hg.): *Georg Simmels ›Große Soziologie‹. Eine kritische Sichtung nach hundert Jahren*, Bielefeld, 207–226.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# 3. Der Dritte. Zur Anthropologie der Intersubjektivität

Der Streit um Identität und Alterität ist nicht neu.[1] Bereits Mitte der 1960er Jahre arbeitete Michael Theunissen in seiner Grundschrift ›Der Andere‹ entlang einer polaren Gegenüberstellung der Philosophie der Intersubjektivität und der Dialogphilosophie scharf die Problematik heraus, inwiefern Identität unhintergehbare Voraussetzung der Konstitution des Anderen oder umgekehrt originäre Andersheit vorgängige Bedingung von Selbigkeit ist (Theunissen 1965). Hat das Ich Vorrang vor der Erschließung des Alter Ego, oder gibt es umgekehrt den Vorrang des Du, der zweiten Person, vor dem Ich, und damit auch meiner selbst als Du vor mir als Ich? Indem Theunissen in seinen skrupulösen ›Studien zur Sozialontologie‹ des Anderen um die polaren Ansätze von Edmund Husserl und Martin Buber herum einen europäischen Textkorpus der Unternehmungen des 20. Jahrhunderts versammelte, die wie J. P. Sartre und G. Marcel, wie L. Binswanger und A. Schütz, wie K. Löwith und K. Jaspers das Sein des Anderen von innen her aufzulichten und in seinen Konsequenzen für das menschliche Selbstverhältnis, Weltverhältnis und komplexe Formen der Sozialität auszuleuchten versuchen, hat er in der Herausbildung einer disziplinären Lichtung einen Reflexionsort kenntlich gemacht, der in den Leitbegriffen »Ich-Du-Verhältnis«, »Begegnung«, »Dialog«, »Kommunikation«, »Interaktion« gleichsam fundamental das vorsozial Soziale denkt, die Brisanz elementarer Intersubjektivität zum Thema hat.

Eine derartige Ontologie oder Anthropologie der Intersubjektivität wird durch die nachfolgend vielfältige Hineinnahme der systematischen Theoreme G. H. Meads zum »generalized other«, J. Lacans Unterscheidung von »Spiegelung« und »symbolischem Anderen«, von J. Habermas zum »kommunikativen Handeln«, N. Luhmanns »doppelter Kontingenz« und E. Levinas‹ zur Obligation durch das »Antlitz des Anderen« bereichert sowie vertieft durch die parallel heraufgeführte Erinnerung an die wegbahnenden Theoreme zum Anderen bei Fichte, Hegel und Feuerbach. Diese differenzierte sozialontologische Theoriebildung zum Sein

1 Diese Textfassung beruht auf dem ersten Text des Verfassers zur Thematik der Tertiarität, der 2000 im Band »Identität und Alterität« (Eßbach 2000) erschien. Der Text wurde inhaltlich und bibliografisch nicht aktualisiert, sondern nur sprachlich an einigen Stellen verbessert. Außerdem wurde der Abschnitt 3.3.3 »Semantik dritter Figuren« eingefügt, weil er aus Gründen des Umfanges damals nicht mit aufgenommen werden konnte, sachlich aber bereits zur erreichten Linienführung gehörte.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

des Anderen – und wie sie dieses Sein erschloss – erzielte im 20. Jahrhundert in den Sozialwissenschaften und den Kulturwissenschaften, in der Psychologie, Psychiatrie und der Pädagogik epistemologische Relevanz. Somit ist die »Sozialontologie« oder die Anthropologie der Intersubjektivität, insofern sie in einer Denkökonomie die elementare Beziehungskomplexität der menschlichen Sphäre folgenreich bestimmt, gleichsam Grundlagenwissenschaft aller Kultur- und Sozialwissenschaften geworden, auch dort, wo sie soziale Räume von Großgesellschaften oder sogar globaler Interdependenz rekonstruiert, und allein durch ihren »relationalen« Impetus dringen diese Wissenschaften auch darüber hinaus in die Zonen der anscheinend verkapselten Psyche und der anscheinend in sich ruhenden Natur vor.

Innerhalb dieser Anthropologie bzw. Ontologie der Intersubjektivität steuern nun die folgenden Überlegungen gezielt den Punkt des Dritten zwischen Ich und dem Anderen an, da nur durch ihn – so die These – die volle basale Beziehungskomplexität erreicht wird. ›*Der* oder *die* Dritte‹ – diese systematische Figur oder Funktion über den Anderen hinaus meint nicht *das* Dritte, d.h. das Objekt, über das ich – das Ego – mich mit dir – dem Alter Ego – verständige. Gemeint ist auch nicht *das* Dritte als das Medium, in dem wir uns vermittelt treffen – die ›Sprache‹, der ›code‹ oder das ›System‹, sondern der/die personale Dritte. Zwischen Identität und Alterität, aber auch zwischen Alterität und Pluralität schiebt sich die dritte Figur, durchaus mit eklatantem Bezug auf die Objekte und die Medien. Den Dritten oder *Tertiarität* zu thematisieren, bedeutet einen Schritt über Identität und Alterität hinaus und zugleich einen Schritt aus der Pluralität, dem Ich und den Vielen, zurück, zu der die dyadische Intersubjektivitätstheorie zu rasch in Gestalt der Multisozialität oder -kulturalität oder gar der Systeme übergeht. Insofern ist die irreduzible Figur des Dritten eine Schlüsselfigur und eine Abschlussfigur der Intersubjektivität; jedenfalls erreicht keine weitere Figur eines Vierten oder Fünften die Brisanz seiner Funktionen. Anders als »der Selbe« (Identität) und »der Andere« (Alterität) hat es »der/die Dritte« aber im Diskurs des 20. Jahrhunderts sozialphilosophisch noch nicht zu kategorialem Rang gebracht. Winke zur theoretischen Zusammenführung der Theoreme zum Dritten gibt es innerhalb der Sozialphilosophie bei J. Freund mit Bezug auf Georg Simmel, bei M. Theunissen mit Bezug auf Simmel und Sartre, bei K. Hartmann mit Bezug auf Sartre, Simmel und Litt, bei L. Siep mit Bezug auf die Genannten und Lacan, bei B. Waldenfels unter Einbeziehung von Levinas.

Offensichtlich ist eine Reflexion auf die fundamentale Stellung des Dritten ausgelöst von den Bewegungen verschiedenster Einzelwissenschaften, die unabhängig voneinander in ihren sachspezifischen Forschungsfeldern auf die originäre Funktionalität der dritten Figur stoßen und sich damit implizit zur Weiterung ihres dyadischen Leitmodells



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

genötigt sehen. Die Ethnologie, die methodisch mit der Figur des »Anderen« operieren muss (Tylor 1998), fächert ihren bekannten Forschungsfund, die Figur des »Tricksters«, dieses Grenzgängers, der halb drinnen, halb draußen, Frieden *und* Streit zwischen den Menschen stiftet, in die Varietäten des »Überläufers«, des »Narren«, des »Spitzels«, des »Außenseiters« auf und markiert damit den Dritten als eine zentrale Figur an den scheinbar peripheren Bruch- und Nahtstellen der Zwischenmenschlichkeit. (Breger/Döring 1998) Die Interkulturelle Literaturwissenschaft kommt, da wo sie Grundbegriffe des »Übersetzers« klärt, in der Differenzierung zwischen »Alterität« und »Alienität« (Turk 1990), dem Anderen (der zugehörigen Varietät des Ego) und dem Fremden (dem Nicht-Zugehörigen), implizit auf die dritte Figur und im »Hybriden« (Bhabha 1990) explizit zur Thematisierung des post-kolonialen »Third Space« (Bachmann-Medick 1998). Basal sieht sich die sprachpragmatische Kommunikationsforschung gerade in ihrem Fokus, der »face-to-face-Interaktion«, genötigt, das dyadische Dialogmodell, in dem zwei (und nur zwei) einbezogen sind, zu überschreiten und systematisch neben den Gesprächsteilnehmern auf der Rezipientenseite Figuren des »offiziellen Zuhörers« oder des »Publikums«, aber auch des »Lauschers« oder des »Statisten«, von der Produktion her aber den »Sprecher« und den »Urheber«, in dessen Namen er spricht und den er zitiert, zu unterscheiden (Goffman 1981); schließlich kommt gesprächsanalytisch der Vermittler oder »Schlichter« in den Blick (Deppermann 1997). Indem die sozialkognitive Entwicklungspsychologie, die das ontogenetische Wachstum interpersonalen Verstehens rekonstruiert, Stufen der »Perspektivenübernahme« von einander abhebt, stößt sie ebenfalls auf die dritte Figur (Selman 1983): von der erste Stufe, in der das Kind zwar von der eigenen eine andere Perspektive unterscheidet, aber die eigene nicht von dieser her beurteilt, verschieden ist die Stufe von »Second-Person and Reprocial Perspective Taking«, in der eben das gelingt, um schließlich in die Ebene von »Third Person and Mutual Perspective Taking« zu münden, wo gleichzeitig interne Verschränkung der Perspektiven wie Beurteilung aus einer »Beobachterperspektive« von außerhalb möglich werden. Für die Soziologie, zu deren Axiomatik die Ego-Alter-Ego-Dyade gehört, ist nicht nur Familie als elementarer Hort von dyadischen *und* triadischen Beziehungen eine ständige Herausforderung (Allert 1997), sondern sie entdeckt, dass vor allem Machtprozesse nicht ohne Drittenfiguren auskommen: der des »Intriganten« (Utz 1997), aber auch der der »Autorität«, der »Stellvertretung« oder der »Koalition« zweier gegen mindestens einen weiteren (Sofsky/Paris 1994). In der Psychiatrie wiederum, seit sie individuelle Pathologie aus dem Beziehungsgeschehen generiert denkt (Watzlawick 1969), ist innerhalb der strukturalen oder systemischen Familientherapie der »intervenierende Therapeut« zu einer Schlüsselfigur aufgestiegen, der – ko-variant zur »triangulären« Struktur der Familie



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

(Bürgin 1998) – im Veränderungsauftrag von mindestens Ego und Alter Ego vielschichtigste Drittenfunktionen auf die interpersonale Beziehung ausübt (v. Schlippe/Schweitzer 1998); und die Rechtswissenschaften, die seit je um das »Gericht«, das den Konflikt zweier entscheidet, zentriert sind, entwickeln parallel und entlastend in ihrer Streitbehandlungslehre neben der »Arbitration« die Figur der »Mediation«, die im Auftrag der Streitenden die Streitsache moderierend in ihre Hände zurücklegt (Breidenbach 1995); die intensive amerikanische interdisziplinäre Forschung zur »Third Party Role« (Caplow 1956) in der Konfliktbewältigung kommt hier ins Spiel (Walton 1987). Die Sozialpsychologie, soweit sie die »computer-mediated-communication« als neues Feld der face-to-face-interaction untersucht, rechnet tendenziell mit der kommunikablen Denkmaschine als einem quasi-autonomen Mitspieler der Interaktion, während die gender studies im Phänomen des »Transgender« systematisch auf das »dritte Geschlecht« stoßen, dessen Status zwischen »der« oder »die Dritte« changiert.

Dennoch muss sich gerade die Anthropologie der Intersubjektivität vor jeder material oder disziplinär lancierten Einseitigkeit im Ansatz hüten, will sie die Funktionen des Dritten neben denen des Anderen *systematisch* ins Spiel setzen.

Die folgenden Überlegungen bieten zunächst eine These zur Geschichte des Denkens der Intersubjektivität, versammeln dann die zentralen Theoreme zum Anderen *und* die Fragmente zum Dritten und schließen mit einer um den Dritten revidierten Systematik der Anthropologie bzw. Ontologie der Intersubjektivität im Hinblick auf ihre Konstitutionsfunktion für das Subjektverhältnis, das Weltverhältnis und das Sozialverhältnis.

## 3.1 Zur Denkgeschichte der Intersubjektivität

Die Denkbewegung, die die Emergenz des Mitmenschen re-dramatisiert und das Erscheinen des Anderen oder gar eines weiteren Anderen, des Dritten, ernst nimmt, indem sie deren Auftritte in den Konsequenzen für das Selbstverhältnis des Menschen, für seine Beziehung zur Welt und für die komplexe Sozialität in der Theorie als Intersubjektivität verfolgt, versteht sich nicht von selbst. Den Anderen gleichsam urszenisch von woanders herkommen zu lassen, ist nicht selbstverständlich, denn das antike Bewusstsein ist – mit aller erlaubten Schlichtheit gesagt – philosophisch zufrieden mit dem bloßen Vorfinden der Anderen im Sein. In ungebrochener Hingabe findet sich dort der erkennende Mensch im vorgeordneten Kosmos immer schon vergemeinschaftet vor, sei es in der intim-vertraulichen Begegnung der philia als Freund oder in der öffentlichen Begegnung



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

der polis als Bürger. Indem das reflektierende Bewusstsein vom Kosmos her ansetzt, in dem es sich eingebettet begreift, entfaltet es die Sinnlinie der Explikation entlang von ›Es-Wir-Ich-Du‹. Vom Es oder vom Sein her denken, heißt bei Platon und Aristoteles vom impersonalen Dritten her denken, in dem ich und du und wir getragen sind. Der Mitmensch ist durchaus in seinem Verhalten – sozialethisch – problematisch, nicht aber in seinem Seinssinn – sozialontologisch – für die Bildung des Selbst- und Weltverhältnisses dramatisch. Wenn auch das christliche Bewusstsein gegenüber dem antiken den Bezugspunkt des Denkens vom impersonalen ›Es‹ auf einen personal vorgestellten transzendenten Dritten – ›Er‹– verschiebt, ist dies zwar entscheidend, weil es damit die trinitäre Relationalität eröffnet, findet es sich aber doch immer noch hingegeben – teneo quia teneor/ich halte, weil ich gehalten werden – als Geschöpf und den oder die Anderen als Mitgeschöpfe in Gottes Schöpfung und Gnade selbstverständlich in amicitia und civitas vor. Ist Gott der transzendente Dritte, unser Schöpfer, Zuschauer und Erlöser, so sind wir selbstverständlich Brüder der communio sanctorum auf Grund der gemeinsamen Gotteskindschaft; in dieser Linie ›Er-Es-Ich-Du-Wir‹ ist mein Selbstverhältnis, unser Weltzugang und unsere soziale Ordnung garantiert.

Die unerhört neue Drehung des Denkens seit dem 17. Jahrhundert von der kosmischen Ordnung des ›Es‹ oder der Schöpfungsordnung des ›Er/Sie‹ zum vorgelagerten Subjekt des ›Ich‹, das kraft seiner Immanenz die Welt in ihrer Objektivität konstituiert, bedeutet noch nicht den dramatischen Auftritt des Anderen, präludiert ihm aber. Wenn sich der Mensch – das Denksubjekt in jedem Einzelnen – in der neuzeitlichen Linie ›Ich-Es-Du-Wir‹ bei Descartes und Kant als Kreationspunkt der Welt entdeckt, dann taucht in dieser erkämpften »Identität« der Selbstbehauptung des »Ichs« gegenüber der Welt des »Es« am Horizont der Andere – die »Alterität« – als eigenständiges und somit problematisches Konstitutionssubjekt auf.

In der Schottischen Moralphilosophie und im Deutschen Idealismus wird die Frage nach dem ›anderen Ich‹ thematisch, verschiebt sich die Frage der philosophischen Vergewisserung zur Frage nach der Erreichbarkeit des Anderen, des ›Du‹, in der Ordnung des Wissens. Bei A. Smith entdeckt der Mensch in der kognitiven Kraft des »Mitgefühls«, als Zuschauer in der Vorstellung den Platz mit dem Handelnden wechseln zu können, um dessen Handlung als angemessen zu beurteilen, den Anderen umgekehrt als Instanz der Scham, als verinnerlichten »unparteiischen Zuschauer«, in dessen distanziertem Blick ich selbst die Angemessenheit meiner Handlung prüfe; dieser »Wechsel der Situation« in den Vorstellungen ist Basis der Verbindlichkeit von Normen (Smith 1977). Der Mensch entdeckt weiter in den Überlegungen von Fichte und Hegel, dass er sich aus seiner transzendentalen Subjektivität heraus in der Entdeckung des anderen Selbstbewusstseins in einem Prozess des Aufgefordertseins (Fichte) durch den Anderen oder der Anerkennung des



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Anderen (Hegel) modifiziert und »verändert« durch die Hervorbringung eines gemeinsamen Dritten, eines Mediums des »Geistes«, in dem die eigene und die fremde Subjektivität ›aufgehoben‹ sind. Was im antiken und christlichen Bewusstsein hinsichtlich von Ordnung als Vorgegebenheit hingenommen wurde, gilt jetzt als Eigenleistung der Subjekte. Allerdings wird in dieser idealistischen Rekonstruktion der »Intersubjektivität« noch nicht die Zuspitzung des Anderen in seiner Andersartigkeit erfahren, weil auf der Ebene der Begegnung der ›Denksubjekte‹ die Dezentrierung und die gemeinsame Hervorbringung eines gemeinsamen Mediums des Geistes als Leistung bei aller Problematik eines Kampfes um Anerkennung noch relativ unproblematisch erscheint.

Erst die konsequente »Konkretisierung des transzendentalen Subjekts«, angebahnt im späten europäischen 19. Jahrhundert, seine Situierung in der Zeitlichkeit, Affektivität und Leiblichkeit, bei parallel fortwirkender Erwartung der Transzendenz des Göttlichen, erbringt den Durchbruch zum Anderen als theoretischer Sensation. Erst indem sich der aus der Subjektivität her denkende Mensch in seiner sinnlichen und existentiellen Blöße entdeckt, ohne das Wissen um Transzendenz verloren zu haben, ist er wirklich frappiert und fasziniert von der Alterität des Anderen, unter anderem in der Geschlechterdifferenz. Die Philosophie bildet nun in Absetzung sowohl vom ontotheologischen wie vom transzendentalen Prinzip das »dialogische Prinzip« entlang der interexistentialen Sinnlinie ›Du-Ich-Wir-Es‹ aus. Bei Feuerbach, und dann, vermittelt über Kierkegaards Existentialisierung des Gottesbezugs, bei Buber, rückt in religionsphilosophischen Denkfiguren das »Du« in seiner materiellen, sinnlichen, befristeten, endlichen Existenz in den Vergewisserungspunkt der philosophischen Subjektivität. Die philosophische Wendung zum konkreten Mitmenschen, seine dramatische Emergenz, ist Resultat der doppelten Abwendung von antik-christlicher Transzendenz und neuzeitlicher Transzendentalität und zugleich – um den Mitmenschen vom Prädikat des Objekts freizuhalten, ihn nicht in der Verlängerung des Objekts zu sehen – wird das »Du« in Prädikaten der jüdisch-christlichen Offenbarungsreligion evoziert. Der Andere wird zu einer meiner Subjektivität transzendenten Größe in der Immanenz.

Die Reflexionsbedeutsamkeit dieses intersubjektiven Diskurses wird entscheidend forciert aus drei Wissenschaften: der Kulturwissenschaft, der Soziologie und der Psychologie. Die Kulturwissenschaften des 19. Jahrhunderts stehen systematisch vor dem Problem des Verstehens fremder Subjektivität. Hermeneutik bildet sich methodisch in den Geschichtswissenschaften im Umgang mit den (Zeugnissen der) Anderen fremder Epochen, in der Ethnologie im Umgang mit den Anderen gegenwärtig fremder Ethnien. Die Soziologie als Wissenschaft modernisierender Gesellschaften am Ende des 19. Jahrhunderts sucht ihrerseits den Ausgleich in der Alternative zwischen dem kontraktuellen Individualismus



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

neuzeitlicher Freiheit und dem Ursprung soziologischen Denkens im 19. Jahrhunderts, das Individuum vermittelt zu denken als Teil eines vorgängigen kollektiven Ganzen. Alle ihre maßgeblichen Gründerfiguren setzen deshalb methodisch individualistisch dazwischen beim Zwischenreich der »Verhältnisse«, der »sozialen Beziehung« (Weber), der »sozialen Wechselwirkung« (Simmel) an, in und an denen individuelle Subjekte vorkontraktuell »typisch« oder »typisierend« werden und mit Bezug auf einander sinnhaft handeln und damit sozialkonstitutiv werden, ohne dass die soziale Gebilde ohne die Individualperspektiven gedacht werden können. In dem Moment, wo die Psychologie hinwiederum in Gestalt einer neuen psychoanalytischen Anthropologisierung (Freud) die Geltungskraft erwachsener Bestände, seien sie normal oder pathologisch, auf die Kindheit, in die frühe Ontogenese rückverlagert, wächst das Theorieinteresse an ersten Bezugspersonen in ihrer vielschichtigen Beziehung zum hilflosen menschlichen Neuankömmling oder der Röntgenblick auf Familiarität als basaler Intersubjektivität.

In der Überlagerung von idealistischer Intersubjektivität und dialogischer Interexistentialität wird das Denken vom Anderen her im 20. Jahrhundert ein epistemologisch und normativ machtvoller Diskurs und zum Thema der Ersten Philosophie. Entlang der Linie ›Wir-Du-Ich-Es‹ entwickelt sich eine forschungs- und orientierungsinspiriende Kategorialität der »Beziehung«, des »Verhältnisses«, der »Kommunikation«, des »dialogischen Denkens« (Schrey 1991), die ein Sensorium für die selbst- und fremdvermittelte »Medialität« aller menschlichen Bezüge ausbildet. In Gestalt einer säkularisierten christlichen Figur, die die Transzendenzkraft Gottes in die kommunitäre Immanenz zieht, erscheint die ›Sprache‹ oder der ›Code‹ oder das ›System‹ als das hinterrücks gemeinsame konstituierte Begegnungsdritte, in dem die Bewusstseinssubjekte sich zugleich als konstituiert begreifen.

Aber der Anthropologisierungsimpuls, d.h. die Verwandlung der Kosmologie und Theologie in Subjektphilosophie und der Subjektphilosophie in Existenzphilosophie macht vor dem Intersubjektivitätsdiskurs nicht halt. Die Konkretisierung des transzendentalen Subjekts, seine Verendlichung oder Existentialisierung, der Übergang von der Intersubjektivität des allgemeinen Denksubjekts zur Begegnung leiblich positionierter, affektiv geladener, zeitlich befristeter Existenzen schafft erst die Bedingung der Möglichkeit dafür, hinter bzw. in dem systemischen Dritten den Dritten in seiner personalen Figur und Funktion theoretisch ein Thema werden zu lassen. Der denkende Mensch entdeckt sich und den Anderen, den er bereits als den ihn Entdeckenden entdeckt hat, im Medium der Sprache, des Systems – *das* Dritte – wiederum als prekär vermittelt durch *den* konkreten Dritten. In dem Maße, wie ein Gott – die transzendente Autorität aller Welt- und Sozialverhältnisse – kraft der Aufklärung nur eingehegt geglaubt wird, in dem Maße tritt der/die personale



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Dritte – in Fragmenten – als prekäre immanente Größe selbst der medialen Größen zwischen Ich und Anderem hervor. In Fragmenten tritt während des 20. Jahrhunderts das anthropologische Bewusstsein hervor, alle menschlichen Verhältnisse entlang der Sinnlinie ›Er/Sie-Du-Ich-Wir-Es‹ zu rekonstruieren.

Es zeigt sich eine Denkdrehung von der Kosmologie/Theologie über die Subjekttheorie zur Anthropologie, von der Transzendenz zur Immanenz, die das Transzendierungsmoment der Transzendenz in die Immanenz einholt. Anthropologie der Intersubjektivität ist somit geschichtlich identifizierbar als die disziplinierte Denkleistung, die das Verhältnis zum Kosmos, das Selbstverhältnis und die komplexen Sozialverhältnisse in ein fundierendes Beziehungsgeschehen zwischen Menschen zurückübersetzt bzw. aus diesem qualifizierten Beziehungsgeschehen zwischen dem Einen und dem Anderen, dem Anderen und dem Dritten die Konstitution des Subjekts, des Objektbezuges und der Sozialität hervorgehen lässt.

Alles elementare Beziehungsgeschehen enthält in nuce komplexe Strukturen. Von dieser Elementarität her wohnt der Anthropologie der intersubjektiven Theoreme eine denkökonomische Brisanz inne. Wenn hier in der Fundierung die Basis zu schmal gelegt wird, hat das Folgen für die innere Erreichbarkeit menschlicher Phänomene der Objektivität, Identität und Sozialität.

## 3.2 Theoreme zum Anderen und zum Dritten

Die Schwierigkeit, in Kürze das Tableau wesentlicher Theoreme der Anthropologie der Intersubjektivität wach zu rufen, wird hier verknüpft mit dem Versuch, diese Theoriegeschichte entlang eines Hauptstromes, dem Diskurs über das Sein des Anderen, und eines Nebenstromes, den Fragmenten zum Sein des Dritten, zu ordnen.

### *3.2.1 Theoreme zum Anderen*

Die Theorie der Intersubjektivität des 20. Jahrhunderts ist also zentral und offen zutage liegende *Reflexionsgeschichte des »Anderen«*. Das ist nicht verwunderlich, denn, wenn einer überhaupt der Intuition des Anderen nachgeht, nach dem Ersten, der er selbst ist oder den er ins Auge fasst, den Zweiten auftauchen sieht oder hört, den Nächstbesten, ist es eben das »andere Ich«, *Alter* Ego. Im Nachdenken über dieses Phänomen gewann »der Andere« kategorialen Status. Anders gesagt: mit dem Schema der Andere oder das »Du« wurden alle möglichen materialen Fälle – die Mutter, der Spielgefährte, der Tauschpartner, der Kollege, der



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Antagonist, der oder die Geliebte – kategorial durchdrungen und in ihren Strukturzügen freigelegt. Dominanz gewann dieser Diskurs über den Anderen aber auch dadurch, dass in dem Moment, in dem Edmund Husserl intersubjektivitätsphilosophisch und Martin Buber interexistentialistisch das Sein des Anderen, Alter Ego oder das Du, fundamental zu nehmen begannen, sie die Erinnerung an zwei philosophiegeschichtliche Theoreme evozierten und sie aus ihren jeweiligen Einbettungen in idealistische bzw. materialistische Gedankengefüge freisetzten. Bereits in Hegels Anerkennungstheorie, innerhalb seines Systems des objektiven Idealismus, und in Feuerbachs Ich und Du Lehre, im Rahmen seiner materialistischen Anthropologie, war der Andere nicht mehr wie in der Überlieferung bloß als Doppel meines Bewusstseins, sondern als die Andersheit meiner Existenz vorgestellt worden, die Komplikationen auslöst.

Hegels Satz »Das Selbstbewusstsein ist an und für sich, indem und dadurch, dass es für ein anderes (Selbstbewusstsein) an und für sich ist; d.h. es ist nur als ein Anerkanntes« ist so etwas wie der Eröffnungszug intersubjektivitätstheoretischen Denkens (vorher allerdings bereits Fichte 1960). Hegel hat diese Idee des Anerkennungsgeschehens an verschiedenen Teilen seines Werkes durchgespielt, nicht nur in der ›Phänomenologie des Geistes‹ im berühmten Herr-Knecht-Kapitel. (Hegel 1952; 141–157) Der Kerngedanke ist, dass ein Selbstbewusstsein, so wie es an sich schon da zu sein scheint, nach Bestätigung seiner Selbständigkeit sucht, nach der Bestätigung im Sein, dass es als Bewusstsein vom Sein unabhängig ist. In diesem Begehren bleibt das Bewusstsein im Verhältnis zu den Objekten unbefriedigt, in deren Vernichtung es sich bloß selbstbehauptet, ohne eine Beglaubigung der Unabhängigkeit zu erfahren, weil die Objekte ja nichts sind, wenn sie vernichtet sind. Also begehrt es diese Bestätigung in einem spezifischen Objekt, das selbst Bewusstsein ist. Im anderen Selbstbewusstsein gerät das erste Bewusstsein gleichsam außer sich, um in der Rückkehr zu sich bei gleichzeitiger Freigabe des anderen Selbstbewusstseins sich verwandelt wieder bei sich selbst vorzufinden, insofern es vom anderen Selbstbewusstsein »anerkannt« worden ist. Alles kommt hier auf den Terminus »Anerkennung« an, der nicht meint: das erste Selbstbewusstsein sähe sich bei seiner Rückkehr durch das andere Selbstbewusstsein »erkannt«, identifiziert, sondern An/erkennung meint Beglaubigung aus eigener Freiheit, Anerkennung enthält kategorial den Spielraum der Freiheit als entscheidend für das Geschehen. Nun ist das »Tun des einen Selbstbewusstseins zugleich das Tun des anderen Selbstbewusstseins«, die Such- und Anerkennungsbewegung beider Selbstbewusstseine ist gedoppelt, sie ist reziprok, und als kategoriales Novum ergibt sich daraus das »allgemeine Selbstbewusstsein«: »Ich, das Wir, Wir, das Ich ist«, was für Hegel den Kern des Geistes bedeutet. Die Folge des wechselseitigen Anerkennungsgeschehens für die einzelne



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Subjektivität ist, dass sie in dem, was ihr wesentlich ist, im »allgemeinen Selbstbewusstsein« aufgehoben ist, als Rechtsperson, während die dergestalt konstituierte Sozietät, die Familie, die Sittlichkeit bzw. die Rechtsgemeinschaft nach Hegel sich in dialektischer Eigenlogik ausdifferenziert. Hegels Theorem bleibt allerdings insgesamt getragen von der Gewissheit eines absoluten Geistes, der sich in seiner monologischen Entfaltungsdialektik der »Identität der Identität und Nichtidentität« durch das Anerkennungsgeschehen zweier Subjekte in der menschlichen Sphäre als eine Stufe seiner Entfaltung bloß durcharbeitet.

Ohne diese idealistische Gewissheit, dass das Selbstverhältnis, die Welt, der Andere und die menschliche Sphäre Ausdifferenzierungen der Eigendynamik eines gleichsam göttlichen Geistes sind, hat Husserl in den ›Cartesianischen Meditationen‹ (Husserl 1950; 121–183), ausgehend vom einzelnen, nur sich selbst vorfindenden Bewusstsein, dem in seiner Eigensphäre intentional die Phänomene der Welt gegeben sind, die besondere Gegebenheit fremden Bewusstseins minutiös nachbuchstabiert. Da Ego einen privilegierten Zugang zu sich selbst hat, zur ursprünglich eigenheitlichen Welt, und Alter nicht in gleicher Weise zugänglich ist, kann Ego nun Alter nur in Analogie zur Selbstauslegung als Alter Ego erreichen. Alles Verstehen des Anderen ist auf Akten der Selbstauslegung des Verstehenden fundiert. Das Ego fasst einen anderen Körper auf Grund seiner Ähnlichkeit mit dem eigenen Leib als anderen Leib auf, legt diesem Fremdleib ein Bewusstsein bei, dessen Immanenz wegen seiner Vermitteltheit unzugänglich bleibt, weil es nicht in den wahrnehmbaren Horizont des Ego fällt. Nun muss ich mit der Vorstellung nicht nur eines anderen Bewusstseins, eines Alter Ego, sondern mit der Vorstellung des Bewusstseins des Anderen von mir in meinem eigenen Bewusstsein fertig werden. Der Andere konstituiert sich in mir als Anderer, ich finde mich mit meinem Körper und Bewusstsein in die Welt eingeordnet. Als transzendentale »Intersubjektivität« konstituieren wir gemeinsam die objektive Welt, die unsere Eigensphären überschreitet, und fassen uns gemeinsam als Menschen in dieser einen Welt auf.

Der Kerngedanke der nachidealistischen Intersubjektitätstheorie ist, dass das Selbstverstehen der Eigensphäre dem Verstehen des Anderen vorausgeht und dass aus dem urszenischen reziproken Abgleich und Ausgleich der Perspektiven, der eigenen und der anderen Perspektive eine gemeinsame Welt hervorgehe, »Intersubjektivität« der Letztgrund einer gemeinsamen Welt sei, nicht nur als erkennbarer, sondern auch als untereinander zu regelnder.

Dieser Kerngedanke ist nicht nur im Theorem von der »Reziprozität der Perspektiven« bei Theodor Litt (Litt 1926) und in Alfred Schütz' »Theorie des Fremdverstehens« weiterverfolgt worden (Schütz 1974; 137–197), sondern auch zeitgleich in einer pragmatischen Variante Hegels von George Herbert Mead ausgearbeitet worden. (Mead 1973) Organismen



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

sind auf Anpassungsleistung an die Umwelt angewiesen, und nach Mead entwickeln menschliche Organismen aus tierisch aufeinander abgestimmter Kommunikation eine besondere, gleichsam ›geistvolle‹ Anpassungsleistung, weil sie untereinander »signifikante Symbole« zu kommunizieren vermögen, die nicht nur als Reizauslöser an andere gerichtet sind, sondern auch an das eigene Subjekt. Vor allem die »Lautgeste« mit ihrer Doppelrichtung: – ausgestoßener Laut richtet sich zum Ohr des Anderen, erreicht aber im selben Atemzug das eigene Ohr – erlaubt es, als Kommunikator dieselbe Haltung zum Reiz einzunehmen wie der Adressat, und erlaubt damit, am eigenen Gespräch mit anderen teilzunehmen, die Reaktion des Anderen als eigene Haltung vorwegzunehmen. Wenn intersubjektiv gebildete Sprache somit aus jenen vokalen Gesten oder signifikanten Symbolen besteht, die akkumulierten individuellen Anpassungserfolg generalisiert speichern, dann erlaubt sie jedem, die Einstellungen der signifikanten Anderen wie verschiedene Rollen zu übernehmen und schließlich die Haltung aller, des »generalisierten Anderen« in sich zu übernehmen. »Die Haltung dieses verallgemeinerten Anderen ist die der ganzen Gemeinschaft.« Sprache ist das Dritte zwischen uns. Es ist diese gleichzeitig sprachlich vermittelte und normativ gesteuerte Interaktion, aus deren Zusammenhang Mead den komplementären Aufbau von subjektiver und sozialer Welt verfolgt. Diese praktische Intersubjektivität konstituiert die symbolisch strukturierte Identität des organischen Subjekts, in der die organische Dimension des Ich »I« sich selbst Objekt wird durch die reflexive Instanz des Ich, dem intersubjektiv gestifteten »me«, Die Gesellschaft wiederum ist das progressiv regulative Werk der derart in einer »Kommunikationsgemeinschaft« koordinierten individuellen Identitäten.

Innerhalb der Sozialanthropologie bilden diese Theoreme in der Nachfolge Hegels den Pol der Intersubjektivitätstheorien. Immer geht hier aus dem Aufeinandertreffen der Subjekte als Bewusstseine über die Windungen von Entäußerung und Rückkehr zu sich selbst eine dritte Größe hervor, das Vermittelnde der »Rollen«-verhältnisse (Löwith 1974), des »Geistes«, des »generalisierten Anderen«, der »Sprache« mit ihren eingebauten Geltungsansprüchen, die Ego und Alter Ego als Sprachteilnehmer einander erheben (Habermas 1968)[2], wobei die intersubjektiv verwandelten Subjekte wie jedermann agieren und sich koordinieren: Jeder könnte innerhalb dieser generalisierten Struktur an ihrer Stelle stehen und ist insofern ersetzbar. Zu dieser Theoriegeschichte »praktischer Intersubjektivität« (Joas 1985) gehört auch die Figur des »Gabentausches« als Totalphänomen der

2 Habermas verbindet Hegels »Anerkennung als Prinzip der praktischen Philosophie« in der Jenaer Philosophie des Geistes mit Meads Theorie der symbolischen Interaktion zu einer kritischen sprachpragmatischen Intersubjektivitätstheorie (Habermas 1968 und 1981). In dieser Tradition auch Siep 1979 und Honneth 1992.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

menschlichen Sphäre bei M. Mauss: Der non-utilitäre Austausch von Gaben – in welcher Dimension auch immer – mit seiner Obligation des Gebens, Nehmens und Erwiderns, nicht der interessengeleitete Tausch von Waren, ist das Medium der Bindung von Ego und Alter Ego. (Mauss 1978)

Den Gegenakzent innerhalb der Intersubjektivitätstheorie zu ihr setzte bereits Hegels Antipode Feuerbach, wenn er das idealistische Bewusstseins-Ich konsequent auf die Erfahrung des Konkreten verwies. Das Konkrete des eigenen Bewusstseins ist einerseits die Sinnlichkeit, der eigene Leib in seiner Endlichkeit, und das Konkrete der eigenen Ichhaftigkeit, andererseits das »Du«, das konkrete, endliche Du dort gegenüber, wie es in der liebenden Begegnung erfahren wird. Feuerbach verwendete als erster das zweite Personalpronomen als Kategorie: »Ich bin nichts ohne die Beziehung auf ein konkretes Wesen außer mir«, das »Du«. Da der Mensch nicht durch Gott mit der Welt verknüpft ist – ist der doch nach Feuerbachs Analyse dessen eigene Projektion –, bleibt nur der endliche Andere in seiner Andersheit, der das Band zwischen mir und mir selbst und der Welt ist. Die leibliche Anwesenheit des Anderen bricht den Bann des Primats der Subjektivität. »Die wahre Dialektik ist kein Monolog des einsamen Denkers mit sich selbst, sie ist ein Dialog zwischen Ich und Du« (Feuerbach 1975; 62)

In einem Klima vielfältigster Bestrebungen zur Konkretisierung oder Existentialisierung des transzendentalen Subjekts im Umkreis des Ersten Weltkrieges (Scheler 1948) hat Martin Buber diese Linie der ›Interexistentialität‹ – wie man sie kennzeichnen könnte – in seinem epochemachenden Buch »Ich und Du« ausgezogen. Der Mensch figuriert in zwei Grundhaltungen in der Welt: Geleitet vom Grundwort »Ich-Es« setzt er sich gegenüber dem Gegebenen als Subjekt ins Verhältnis, sucht es zu ordnen und zu kontrollieren; jeder könnte in dieser Position an seiner Stelle stehen. Geleitet hingegen vom Grundwort »Ich-Du« begegnet er Gegebenem als Andersheit, das mit ihm jetzt und hier vorgängig verbunden ist; und in dieser »Begegnung« erfährt er sich als unersetzbar. Das Ich vermag das »Du« nur zu bestimmen, indem es sich von ihm her bestimmen, durch Ansprechen öffnen lässt. Das Verstehen des Anderen im »Zwischen« der gesprochenen Sprache geht dem eigenen, eigentlichen Selbstverstehen voraus. Alle entdeckende, schöpferische Selbstauslegung des verstehenden Ichs gründet in der Begegnung auf dem Verstehen des unausschöpflichen, unverfügbaren Du. Begegnung bedeutet, dass die Erfahrung, dass »Du« mich konstituierst, zu meinem Ich gehört, mich verwandelt, und zugleich liegt darin die Quelle der Gewissheit deiner Andersheit (Buber 1984; 7–136). Mit diesen interexistentiellen Grundannahmen wurden »Dialog« und »Kommunikation« (Karl Jaspers) Schlüsselkategorien des Diskurses über den Anderen.

Im Ausgang des Zweiten Weltkrieges hat eine Gruppe von französischen Philosophen – Merleau-Ponty, Levinas, Sartre – diese Radikalität



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

des Alteritätsdenkens im Rahmen der Husserlschen Phänomenologie zu rekonstruieren versucht. Gegen die autonome Sicherung des cartesischen Reflexionssubjekts hat M. Merleau-Ponty in einer ›Phänomenologie der Wahrnehmung‹ (1974) die präreflexive Koexistenz des leibsituierten Subjekts mit der Welt und dem Anderen nachzuvollziehen versucht. Im Medium der »Zwischenleiblichkeit« führt eine Dialektik von eigenleiblicher Selbsterfahrung und Fremderfahrung, von Sehen und Gesehenwerden auch des Leibes, wie er von außen im Spiegel des Anderen gesehen wird, zu einem Modus wechselseitigen Wahrnehmens als wechselseitig steigernde Achtsamkeit (Meyer-Drawe 1984). Emmanuel Levinas hat diese interexistentiale Linie noch einmal radikalisiert. In ›Totalität und Unendlichkeit‹ unterscheidet er von dem Ich, das monologisch-subjektzentriert gleichsam Blickherrschaft über das Seiende als identifizierbares Sein gewinnen möchte, jenes Ich, dem es widerfährt, konkret in eine unwiderrufliche Verantwortung, in eine nicht-reziproke Treuhandschaft gerufen zu werden – und zwar durch die Wahrnehmung des »Antlitzes des Anderen«. Ist die für Subjekt- und Sozialitätsbildung folgenreiche Begegnung bei Buber symmetrisch gedacht, so bei Levinas als a-symmetrische Beziehung. Die irreversible Fürsorge, in die mich ein Antlitz des Anderen zwingt, weil es sich der vergleichgültigenden Typisierung nicht fügt, weil es als nacktes, sterbliches Äußerliches auf eine Unendlichkeit verweist, diese irreversible Fürsorge besteht ohne Sorge für das eigene Geliebtwerden (Levinas 1998). Bei Buber wie bei Levinas öffnet sich in dieser Begegnung mit dem spezifisch Anderen, dessen Andersheit nicht generalisierbar ist, im Angesprochensein durch den spezifisch Anderen, für die individuelle Identität die je eigene Frist eigener Konkretheit. Hinsichtlich der komplexen Vergesellschaftung werden diese symmetrischen oder asymmetrischen Begegnungen zwischen spezifischem Ich und spezifischem Du, soweit sie die wesenhafte Andersheit des Anderen, seine Alterität, wahrnehmen und ihr standhalten, als die glühenden Fäden, der innerste Kern aller komplexen Sozialität vorgestellt. Sartre hingegen hat das interexistentiale Aufeinandertreffen leiblich Anwesender als unübersteigbare wechselseitige Entfremdungs- und Vereinnahmungssituation beschrieben: Den konstitutionellen Schock, die »Scham«, die die konkrete Existenz, die sich als Mittelpunkt der Welt wähnt, erfährt, wenn sie den Blick des Anderen entdeckt und sich in ihm als Marginalie am Rande von dessen Welt vorfindet, versucht die so dezentrierte Existenz in endlosen Manövern des Hasses und der Liebe zu kompensieren; der innerste Kern auch der komplexen Sozialität besteht insofern aus den unaufhörlichen und unmöglichen Versuchen, sich der Freiheit des Anderen zu bemächtigen (Sartre 1976; 338–397).

Luhmann hat – in der Tradition der Phänomenologie – dieses von Sartre radikalisierte Problem der Verunsicherung auf Grund wechselseitiger Unzugänglichkeit von Ego und Alter Ego später als »doppelte



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Kontingenz« thematisiert, um bei elementarer Alterität dennoch die praktische Möglichkeit abgestimmter Ordnung zwischen ihnen freizulegen (Luhmann 1984; 148–190) Luhmann nimmt damit das Parsonsche Problem auf, wie man Erwartungen des Anderen erwarten kann, wenn eine Teilhabe an Bewusstseinsprozessen des Anderen nicht möglich ist. »Ego« und »Alter Ego«, das können hier psychische Systeme (Personen) oder selbst schon soziale Systeme sein, in jedem Fall selbstreferentielle Einheiten, die »als unendlich offene, in ihrem Grunde dem fremden Zugriff entzogene Möglichkeiten der Sinnbestimmung« (Luhmann 1984; 152) wahrgenommen und behandelt werden. Kontingenz – d.h. etwas kann sein, wie es ist, kann aber auch anders sein – heißt bezogen auf den Anderen, dass er originären Zugang zur Welt hat, alles anders erleben könnte als ich und mich deshalb radikal verunsichern kann. Ich und du können kontingent handeln, wissen das voneinander und wissen sogar, dass jeder das vom anderen weiß – das alles ist der Fall der »doppelten Kontingenz«. Unter der Voraussetzung, dass Ego und Alter Ego undurchsichtig für einander sind und auch bleiben, »black boxes«, zeichnet Luhmann eine so einfache wie folgenreiche Lösung »doppelter Kontingenz« nach: Bildung von »Vertrauen« durch »Kommunikation«. Einer fängt an, bietet ein Verhalten vor und für den Anderen an, eine von sich selbst losgelöste »Selektionsofferte«, in der er sich aber selbst festlegt, ein Lächeln, eine Geste, ein Geschenk, und im Maße, wie der Andere diese Selektionsofferte in sein eigenes Verhalten übernimmt, kommt es zu einem Einspielen wechselseitiger Selektionsübernahmen. »Vor allem hat Vertrauen jenen zirkulären, sich selbst voraussetzenden und bestätigenden Charakter, der allen Strukturen eigen ist, die aus doppelter Kontingenz entstehen. Es macht Systembildungen möglich« (Luhmann 1984; 181). Dieses Synchronisieren der jeweiligen Perspektiven, deren Bewusstseinszentren unzugänglich bleiben, bildet *das* Dritte zwischen ihnen, das Zwischen der »Erwartungserwartungen«, in dem doppelte Kontingenz eingebaut bleibt und immer neue Anschließbarkeiten von sinnhaften Selektionsofferten hervorgetrieben werden. Ego und Alter Ego, jeder in seiner binnenhaften Selbstbezüglichkeit, beobachten sich gleichsam wechselseitig aus der Außenperspektive dieses sozialen Systems, durch dessen Vermittlung sie sich wechselseitig aufeinander abstimmen – anders kennen sie sich nicht. Das System zwischen ihnen regelt selbstbezüglich seine Grenze zur komplexeren Umwelt, zu der die Bewusstseine in ihrer gedanklichen Komplexität allemal gehören. Das soziale System bei Luhmann ist eine Wiederaufnahme von Hegels »Geist« zwischen den Selbstbewusstseinen, allerdings unter strikt anthropologischen Prämissen, ohne jede theologische Anlehnung an einen selbstbestimmenden Gott als transzendenten Dritten, der sich in der Selbstbewegung des Geistes durchsetzt. Mit dem sozialen System, das als Drittes nur im Status des Quasi-Subjekts zwischen Ego und Alter



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Ego fungiert, ist die äußerste Grenze dyadischer Anthropologie der Intersubjektivität erreicht.

### *3.2.2 Fragmente zum Dritten*

Innerhalb der Anthropologie der Intersubjektivität gibt also dominierend das Sein des Anderen in verschiedensten Variationen das Schema, den Keim und das Material für die Rekonstruktion von Identitätskonstitution, Weltverhältnis und vielgliedriger Sozialität. Demgegenüber ist die *Reflexionsgeschichte über den Dritten* ein Nebenstrom, bisher eher verdeckt. Häufig ist *der* Dritte einfach der weitere Andere, der dessen brisante Grundfunktionen bloß wiederholt und vervielfacht, und der weiter nicht thematisch wird, weil man *das* Dritte als Konsequenz des Anderen schon gefunden glaubt: als Sprache, als Medium, als Institution. Dass *der* Dritte kategorialen Rang haben könnte, d.h. dass sich in diesem Begriff verschiedene neuartige Funktionen bündeln, ist verschiedentlich vermutet worden, so von den Sozial- und Politikphilosophen Michael Theunissen (1977; 220f.), Julien Freund (1976), Ludwig Siep (1979; 76–86), Klaus Hartmann (1981; 28), Bernhard Waldenfels (1994; 293–300). Doch hat es der Dritte noch nicht zur durchdringenden Kategorie gebracht, mit der die verschiedenen materialen Erscheinungen formal zu systematisieren wären. So muss man zunächst ›dritte‹ Figuren und Positionen versammeln, die unter den Titeln jeweils materialer Verhältnisse laufen und in systematischer Hinsicht veranschlagt werden.

Als Schlüsselbeitrag wird man hier Freuds Überlegungen einordnen, wenn er als Psychiater aus dem psychoanalytischen Zugang zu individuellen Pathologien die Familie sozialpsychisch als eine »ödipale Konstellation« dramatisiert. Es geht dabei um den plötzlichen Stoß, den das sich in der Zweierbeziehung mit der versorgenden mütterlichen Bezugsperson schaukelnde Bewusstsein des werdenden, triebgeladenen und affektphantasierenden Subjekts erfährt, wenn es die dritte Position realisiert, die ›väterliche‹ Figur, die das eigene Begehren durchkreuzt und abdrängt (Freud 1930; 338–360). Da die Familie um die Generationen- und Geschlechtsdifferenz gebaut ist, kommen hier zum erstenmal geschlechtliche Markierungen als konstitutiv in die intersubjektivitätstheoretische Rede: *der* oder *die* Erste, der oder die Andere, der oder die Dritte. Die Personalpronomen »Ich« und »Du« fordern keine geschlechtliche Differenz, weil sie denen, die sich als Anwesende dergestalt ansprechen, vor Augen steht; erst bei der dritten Person, die als Abwesende nicht unmittelbar wahrnehmbar sein könnte, kommt es darauf an, dass wir erwähnen, ob es eine »sie« oder ein »er« ist. Freuds psychoanalytische Anthropologie hat nicht nur hinsichtlich der Identitätsbildung die sogenannten Auflösungen der ödipalen Konstellation verfolgt



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

(Identifizierung mit dem Rivalen etc.), gleichsam die Geburt des personalen Selbst zwischen anderer und dritter Position entdeckt, sondern auch hinsichtlich der Sozialitätskonstitution Hinweise darauf gegeben, wie durch die Verknüpfung der dritten Position als Verbotsinstanz des Inzests das Verbot von Verwandtensexualität bei gleichzeitig verknüpfendem Tausch der Söhne und Töchter zwischen Familien als zentrales Gesetz komplexe Vergesellschaftung generiert. J. Lacan hat dieses von Freud in der Familie entdeckte lebendige Inventar von Dyaden und Triaden, dieses sozialanthropologisch relevante Übungs- und Übergangsfeld für Identitätsfügungen und Sozialaufbau strukturalistisch reformuliert. Dementsprechend ist die dyadische Beziehung imaginären Charakters, in der das hilflose Ich sich spiegelnd verkennt, aber sich stabilisierend als ein Anderer identifiziert und dabei zugleich die Andersheit des Anderen nicht gelten lassen will (Lacan 1975). Nur indem die symbolische Ordnung im »Namen des Vaters«, der dritten Position, dazwischenkommt, gelangt das sich artikulierende Subjekt identitätsmäßig in das Anerkennungsgeschehen, das ihn von der imaginären Spiegelung entlastet. Von der dritten Position aus lässt sich das Füreinander zwischen dem Einen und dem Anderen in Distanz bringen, das in das Fremde verstrickte Eigene wird als das Selbe mit dem Anderen vergleichbar. Andererseits konstatiert Lacan, dass sozialstrukturell das »Gesetz« als Instanz des Dritten, die symbolische Ordnung, von den Wunschträumen geschlossener Dyaden durchzogen bleibt.

In einem nicht-familialen Kontext ist die dritte Position eingeführt bei G. Simmel im ›Exkurs über den Fremden‹. Der »Fremde« ist der, der aus der Ferne zu einer Gemeinschaft stößt, zu mindestens zwei miteinander Vertrauten. Simmel hat erkannt, dass für die Bestimmung von Eigenheit, Andersheit und Fremdheit das Dreierverhältnis denknotwendig ist. In der Dyade von Ego und Alter Ego ist keiner von beiden der Fremde, weil dann beide Fremde sein müssten. Die Rede vom Fremden macht nur Sinn, wenn zu zweien, Ego und Alter Ego, die sich wechselseitig einem Bezugsrahmen zugehörig zuempfinden, ein Dritter stößt, der zunächst nicht zugehörig ist. Zur Figur des Fremden gehört, dass er aus der Ferne kommt und in der Nähe bleibt. Er ist ein- und zugleich ausgeschlossen. In seiner Figur ist ein Naher doch fern, ein Ferner nah. Wie sich das Potential dieser dritten Figur entfaltet, ob die Dyade ihn als Teil des Heimischen einbezieht, ob er selbst seine Muster auf sie auszudehnen sucht oder ob er zur Intensivierung des Eigenen durch Ausgrenzung dient, ist anthropologisch eine offene Frage. Simmel akzentuiert, dass der Dritte als der Fremde bei den mindestens zweien, die sich nahe stehen, eine Aufgebrochenheit bewirkt, eine Freisetzung aus der Gebundenheit, insofern sie eine Fessel sein kann. Parallel verfolgt Simmel die strukturellen Chancen des Fremden für das kollektive Gebilde überhaupt: Mangels totaler Involvierung in den Bezugsrahmen bietet er Neutralisierungs-,



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Versachlichungschancen der sozialen Konstitution bei Konflikten (Simmel 1968; 509–512).

Einen wiederum anderen Aspekt dieser Figur des fremden Dritten führt Michel Serres unter dem Titel ›Le parasite‹ ein, was im Französischen mehr Bedeutungen als im Deutschen umfasst: der Parasit ist ein »Nebengeräusch«, dessen Lärm die Übereinstimmung beeinträchtigt, der ungebetene Gast, der Schmarotzer, der etwas aus einer funktionierenden Beziehung abzweigt, sich begünstigen lässt. Die Figur des ›Parasiten‹ schleicht herum, wartet, lauert zwischen Identität und Alterität, stellt sich dazwischen, stört, erhebt Einspruch. Mit dem Parasiten gibt es für den Ersten einen Dritten vor dem Anderen, sagt Serres, der Erste kommt nicht mehr direkt, rein an den Anderen heran; damit – so Serres – verhindert der Parasit sozialstrukturell die tödliche Koinzidenz zwischen Identität und Alterität (Serres 1980). Die Umkippfigur dieser dritten Position bringt Carl Schmitt ins Spiel durch das »Freund/Feindverhältnis«, das etwas anderes ist als bloße Gegnerschaft und bloßer Kampf in der Dyade. (Balke 1992) Schmitt bestimmt das Politische aus einer triangulären Konstellation, in der im Ernstfall die intensiver Verbundenen von Ego und Alter Ego einen weiteren, der ihnen wesensfremd scheint, ausschließen und bekämpfen (Schmitt 1963). Zugehörig zu diesem Feld lässt René Girard in seiner Sozialtheorie schließlich den »Sündenbock« (Girard 1988) als eine konstitutive Figur auftauchen: Da der Mensch als das nicht festgestellte Tier gar nichts in sich selbst findet, das ihm sagt, was er wünschen könnte, hilft er sich durch Nachahmung des Begehrens des Anderen; beide werden nun Rivalen um dasselbe Ziel, drohen darin, ununterscheidbar zu werden, Gewalt eskaliert, und der gewaltsame Wettlauf schlägt um in die Ausstoßung eines Dritten, eines Sündenbocks, die Tötung eines beliebigen Dritten, der jeder sein könnte. Über den gemeinsamen Opferkult kehrt der ausgestoßene Dritte als das Heilige, das die Ordnung stiftet, wieder zurück (Thomas 1990). Revolutionstheoretisch hat Sartre im Kontrast dazu den sich einbeziehenden fremden Dritten als Inbegriff der »fusionierenden Gruppe« gekennzeichnet, die die Negation der sozialen Ohnmacht bedeutet. Der Dritte dehnt seinen Bezugsrahmen auf die beiden anderen aus, er ist als Vermittler hier die synthetische Macht gegenüber der wechselseitigen Beziehung, aber genuin gibt es hier »noch keine apriorische Hierarchie, weil ja alle drei Glieder der Dreierbeziehung gegenüber den beiden Anderen zum Dritten werden können.« (Sartre 1967; 126). »Der oder die Dritte erblickt den erblickten Blick. In der Dreiersituation wandern die Blicke, und dieser dritte Blick wiederholt sich für alle, die zu der Gruppe stoßen werden. In diesem Sinne ist die soziale Gruppe eine Gruppe von Dritten.« (Eßbach 1996; 140)

Lévinas wiederum hat aus seiner Theorie, die von der asymmetrischen Verpflichtung des Einen gegenüber dem Antlitz des Anderen, also tiefster



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Verbundenheit ansetzt, das Auftauchen des Dritten mit Skepsis beschrieben. Der Andere, das ist der Nächste, dem ich verpflichtet bin, dem ich alles schulde. Wenn der Dritte auftaucht, und sein Erscheinen ist unvermeidbar, ist er ein Anderer des Nächsten, auch der Nächste des Anderen, auch mein Nächster. Der Dritte neben dem Anderen fordert Gerechtigkeit, ich sehe mich gezwungen, Unvergleichliches miteinander vergleichen, Gerechtigkeit zu üben – ich muss meine exklusive Beziehung zum spezifischen Anderen einschränken um des Dritten wegen. Wegen seines Zwanges zur Generalisierung stört der Dritte die Dualität vom anderen und Ich (Habbel 1994; 104–133).

Will man nun intersubjektivitätstheoretisch einen systematischen Zugriff auf die Polyvalenz der dritten Position bahnen, wird man auf Simmel zurückkommen. Im Zusammenhang mit dem schon erwähnten Exkurs über den Fremden hat er an einer versteckten Stelle innerhalb des Kapitels ›Über die quantitative Bestimmung der Gruppe‹, an einer theoriestrategischen Stelle seiner ›Soziologie‹ die »Dreierverbindung« im Verhältnis zur »Zweierbeziehung« in ihrer Eigenqualität systematisch eingeführt (Simmel 1968: 73–94). Bei der »Verbindung zu dreien«, so sagt er, »wirkt nämlich jedes einzelne Element als Zwischeninstanz der beiden anderen und zeigt die Doppelfunktion einer solchen: sowohl zu verbinden wie zu trennen.« Bei drei Elementen A, B, C kommt zu der unmittelbaren Beziehung, die z.B. zwischen A und B besteht, die mittelbare hinzu, die sie durch ihr gemeinsames Verhältnis zu C gewinnen. Simmel hat die formalen Folgen sowohl für die Sozialitäts- wie Subjektbildung angedeutet, wenn außer durch die gerade und kürzeste Linie je zwei Elemente auch noch durch eine gebrochene verbunden werden: »Punkte, an denen jene keine unmittelbare Berührung finden können, werden durch das dritte Element, das jedem seine Seite zukehrt und diese noch in der Einheit seiner Persönlichkeit zusammenschließt, in Wechselwirkung gesetzt.« Entzweiungen, die die Beteiligten nicht von sich aus allein wieder einrenken können, werden durch den Dritten zurechtgebracht – Simmel definiert hier den vermittelnden bzw. schiedsrichternden Dritten. Allerdings wird die direkte Verbindung durch die indirekte nicht nur gestärkt, sondern auch gestört. Simmel behandelt deshalb auch den »Tertius gaudens«, den lachenden Dritten, der einen Vorteil aus einem gegebenen Zwist zwischen zweien zieht, und, noch einmal davon verschieden die objektive Möglichkeit des »divide et impera«, in der ein Dritter strategisch die Differenzen zwischen zweien auf- und ausbaut, um zu herrschen. Auch wenn Simmel hier in seinem Fächer die objektive Möglichkeit des ausgeschlossenen Dritten nicht berücksichtigt (Scharmann 1959), so bietet er doch insgesamt eine erste sozialanthropologisch relevante Typologie der Figuren und Funktionen des Dritten. Simmel hat innerhalb der Entdeckungsgeschichte der Anthropologie der Intersubjektivität zum ersten mal gesehen, dass der Dritte der weitere



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Andere ist, der neben dem Anderen in einem nicht-trivialen Sinn auftaucht, mit einer nochmaligen Wende im Beziehungsgeschehen, wie sie nun allerdings keine weitere Figur – etwa ein weiterer Dritter, also ein Vierter, Fünfter zustandebringt. Auf das »mehr als zwei« kommt es an. (Litt 1926; 236–241) Das »Grundphänomen des Dritten«, so Theodor Litt in der Ausformulierung von Simmels Entdeckung, impliziert das Potential des bewussten Erfassens des Füreinander zwischen Ich und Du, was in der Umfangenheit des Du durch das Ich oder des Ichs durch das Du nicht möglich ist, weil ich da mich, auch Dich, aber nicht das Verhältnis vor mir habe.

## 3.3 Systematische Intersubjektivitätsanthropologie: der Andere und der Dritte

Abschließend soll skizziert werden, was es systematisch bedeutet, wenn die Theorie der Intersubjektivität um die Figur des Dritten bereichert ist. Ausgangspunkt ist zunächst eine Fundierung der Intersubjektivität aus der Philosophischen Anthropologie, die die gesamte Dimension des Intersubjektiven limitiert und zugleich die Möglichkeit bietet, innerhalb der Intersubjektivität die Differenzierung von Alterität und Tertiarität zu denken. Weiter zeigt sich, dass die Sprache selbst – als *das* Dritte – im System der Personalpronomen einen knappen formalen Leitfaden enthält, an dem sich die Unhintergehbarkeit *des* personalen Dritten aufweisen lässt. Ein Überblick über die Fülle der dyadischen und triadischen »Figurationen« dient als Korrektiv jeder Verkürzung im Ansatz. Schließlich soll die Tragweite einer um die Figur und Funktion des Dritten erweiterte Intersubjektivitätsanthropologie demonstriert werden: ihre diagnostische Kraft bezogen auf Selbstverhältnis, Weltverhältnis und komplexe Sozialität.

### *3.3.1 Philosophische Anthropologie der Intersubjektivität*

Die hier vorgestellten Theoreme der Intersubjektivität mit ihrem Anspruch, aus dem intersubjektiven oder interexistentialen Bezug, dem elementaren Auftauchen des Anderen und weiterer Anderer Züge der menschlichen Identitätsbildung, des menschlichen Weltverhältnisses und gleichsam in nuce denkökonomisch Züge komplexer Kollektivitätsbildung zu begreifen, lassen sich von der Philosophischen Anthropologie her fundieren.

Philosophische Anthropologie reflektiert die Bedingungen der Möglichkeit menschlicher Sphäre überhaupt. Ihr wesentliches Resultat ist die



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

im Wege des kontrastiven Tier/Mensch-Vergleichs gebaute Kennzeichnung des Menschen als »*exzentrische Positionalität*« (Plessner 1975). Alle Lebewesen sind demnach als grenzrealisierende Dinge »positioniert«, ihre »Grenze« in einer entsprechenden Umwelt durchhaltend. Tiere sind »zentrische Positionalität«, d.h. sie leben die Umwelt »wahrnehmend« in die »Mitte« ihrer natürlichen Leibkörperposition hinein, »verhalten« sich aus ihrer »Mitte« in die Umwelt heraus. Menschen sind »exzentrisch« positionierte Lebewesen, d.h. verfassungsmäßig in die Distanz zur natürlichen Position versetzt, ohne den Körper verlassen zu können. Exzentrische Positionalität meint nichts weiter als das unwahrscheinliche Faktum der Naturgeschichte, dass ein Lebewesen kraft Vorstellung, ohne von der Stelle zu weichen, wo es Position bezieht, sich »versetzen« kann, d.h. sich so verhält, als ob es an eine andere Raum-Zeit-Stelle entwichen wäre. Als diese Disposition ist exzentrische Positionalität die Bedingung aller *spezifisch* menschlichen Möglichkeiten und bedeutet den Umbruch tierischer Umwelt zur »Außenwelt«, tierischen Innenerlebens zur »Innenwelt« und tierischer Mitverhältnisse zur »Mitwelt«. Selbst-, Natur- und Sozialverhältnis sind von der exzentrischen Positionalität her gleichursprünglich, d.h. nicht auf einander rückführbar.

Ex-zentrisch gestellt zum inneren Erleben seiner leibkörperlichen Position, ist der Mensch in seiner Vorstellungskraft durchgeöffnet zu einer »unergründlichen« Innenwelt, deren Potential er immer nur vermittelt und niemals abschließend zum Ausdruck bringen kann. Sein Lächeln, dieser »Abstand im Ausdruck zum Ausdruck« (Plessner), und die Selbsttötung, dieser äußerste Abstand zur eigenen Ausdrucksbasis, sind Indizien dieses irreduziblen Selbstverhältnisses. Exzentrische Positionalität als Bedingung des Menschen ist aber auch die Bedingung der Möglichkeit seines originären Naturverhältnisses. Menschen können – ex-zentrisch im Verlassen ihrer Position in der Vorstellung – hinter den Erscheinungen der Umwelt einen die Erscheinungen bündelnden Dingkern erreichen und damit im Wahrnehmungsfeld des Auges den Ansatzpunkt für die Handhabung der Dinge, um in Umarbeitung der Natur durch einen Kranz von Artefakten ihr konstitutionelles Ungleichgewicht der exzentrischen Lage zu balancieren, Außenweltstabilisierung zu gewinnen – sozusagen die Basis der Technikanthropologie.

Mit dieser genuinen Bestimmung des Selbstverhältnisses und Außenweltverhältnisses findet kraft Philosophischer Anthropologie jeder Intersubjektivismus oder Interexistentialismus hinsichtlich der Konstitution von Identität und Welt seine Limitierung. Philosophische Anthropologie macht nur Sinn als limitierende Fundierung, als Korrektiv von Elargierungen der Außenwelt (in Form der Naturwissenschaften), der Innenwelt (in Form der Psychologie) oder der Mitwelt (in Form der Sozialwissenschaft) auf die ganze menschliche Sphäre. Die Unergründlichkeit



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

der Innenwelt und die Sachlichkeit stabilisierter Subjekt-Objekt-Relationen sind Reserven gegen die Zumutungen der absoluten Vermitteltheit durch den Anderen, gegen das soziologische Subjekt.

Exzentrische Positionalität expliziert aber umgekehrt eben auch die Voraussetzung der Theoreme der Intersubjektivitätsanthropologie, und zwar in ihrer kompletten Gestalt: des Anderen unter Einschluss des Dritten. Kraft Ansatzes bei der Positionalität ist Philosophische Anthropologie zunächst nach unten hin geöffnet, zu den »Mitverhältnissen« innerhalb der »zentrischen Positionalität«: sie kann vom Ansatz her den tierischen Verhältnissen das Prädikat des »Sozialen« nicht absprechen. Offensichtlich gibt es nicht nur den »Kumpan in der Umwelt des Vogels« (K. Lorenz), sondern auch »Kämpfe«, »Koalitionen«, »Beschwichtigungen« in den Mitverhältnissen der Primaten (de Wahl 1991). Kraft ihrer Natur sind tierische Lebewesen auf ausdruckshaftes Erscheinen voreinander eingestimmt, in Gruppenverbänden zu einem in Blick und Verlautung gleichsam öffentlichen Raum, der ihre wechselseitigen Taxierungen und Präsentationen bis in nur strategisch zu verstehendes Verhalten orientiert.

Exzentrische Positionalität ist nun *auch* ein sozialer Sachverhalt, sie fundiert den sozialen Sachverhalt in seiner menschlichen Spezifik. Nur weil der Mensch das Zentrum seiner Lebensführung nicht als »Mitte« seiner natürlichen Position hat, ist er zur »Versetzung« seines Zentrums disponiert, muss dieses künstlich außen, ex-zentrisch, finden. Portmanns Prozessformel für die Struktur der ex-zentrischen Positionalität: das »extra-uterine Frühjahr« (Portmann 1956), die strukturelle Frühgeburt des Menschen, hat die radikale Soziabilisierung des menschlichen Lebewesens prägnant gefasst. Exzentrische Position heißt Radikalisierung der Distanz-, aber auch der Resonanzkraft des Organischen. Das menschliche Lebewesen vermag zum Anderen hinüberzugehen, ihn zu hintergehen, sich – ex-zentrisch – in seine Perspektive zu versetzen, sich von dort her zu erblicken und verändert aus ihm zurückzukehren. Exzentrisch positioniert sein heißt umgekehrt auch, kraft »Ex-Zentrierung« eine leere, offene Mitte zu haben, von Natur aus so sperrangeloffen, so ungeschützt zu sein, dass die Ausdrucksbewegung des Anderen, seine Verlautung in mir eine beispiellose Resonanz macht, mich in Mitschwingung versetzt: der Andere vermag sein Ex-Zentrum gleichsam in mich zu setzen, gleichsam in mir spazieren zu gehen – mich zu »verändern«. Dies wechselseitig gewusst, sind zwei exzentrische Positionalitäten in ihrer doppelten Kontingenz, ihrer Erwartungsfülle, aber auch Erwartungsunsicherheit gerade zu dem Einfall prädestiniert, ein gemeinsames Zentrum, ein Drittes, eine künstliche »Mitte« aus sich herauszusetzen, eine um die Ecke herum gebaute Vermittlung, von der aus sie sich wechselseitig verschonen und ihr Verhalten aneinander koordinieren und in der Welt orientieren können: Geist, Sprache, Systeme.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Weil aber Menschen bei aller Exzentrik »positional«, positionierte Exzentrik bleiben, d.h. einzelne körpergebundene Lebewesen, materiell, vital und existentiell positioniert, können sie wohl *das* künstliche Dritte aus sich hervorbringen, sich zu zweit aber nicht in ein reines Exzentrum: Geist, Sprache oder sonstiges systemhartes Medium überschreiten und in dessen Verselbständigung »aufheben«. Auf Grund der leibkörperlichen Situiertheit, ihrer positionierten Exzentriken, vernehmen und erblicken beide vielmehr den konkreten Dritten, den neutralen Zuschauer oder interessierten Zeugen ihrer exzentrischen Bemühungen. So erstaunt es nicht, dass menschliche Lebewesen damit rechnen müssen, aber auch darauf bauen können, dass *das* Dritte »Positionalität« gewinnt, »Verkörperung« annimmt, dass es als *der* oder *die* Dritte erscheint. Insofern *verkörpert* der Dritte den beiden Anderen gegenüber die »exzentrische Position«.

### *3.3.2 System der Personalpronomen als Minimum*

Erst entlang der beiden Achsen Identität/Alterität und Alterität/Tertiarität ist die Anthropologie der »Beziehung« komplett. Die über den Dritten geführte Sozialanthropologie erschöpft sich nicht in der Rede über die Identität, auch nicht in der Rede über die Alterität und ist auch nicht einfach eine Rede über Pluralität, über die Vielen, das Multiversum. Der Dritte ist der Kniff zwischen Identität und Alterität und Alterität und Pluralität.

Ein im strategischen Kern jeder Sprache sitzender Beleg dafür ist das *System der Personalpronomen,* in denen sprechend die elementaren Kommunikationsrollen verteilt werden: Ich, Du, Er bzw. Sie bzw. Es, Wir, Ihr, Sie. (Plessner [1928] 1975; Elias 1978) Das im Unterschied zum individuellen Ich auftretende »›allgemeine‹ Ich« tritt »nie in seiner abstrakten Form, sondern mittels der ersten, zweiten, dritten Person konkret auf. Der Mensch sagt zu sich und anderen Du, Er, Wir.« »Jeder Realsetzung eines Ichs, einer Person in einem einzelnen Körper ist die Sphäre des Du, Er, Wir vorgegeben.« (Plessner 1928 1975, 300, 301), Zur Grundausstattung zumindest der indoeuropäischen Sprachen gehört dieseSerie kleiner Wörter, die Fürwörterserie, die im kommunikativen Sprachspiel die Situation ordnet. Es sind »hypostasierte Verhältnisbegriffe«, »in welchem alle diese drei Begriffe sich gegenseitig durch einander halten und bestimmen.« (Humboldt 1963; 201ff.). ›Ich‹ markiert die Identitätsposition, ›Du‹ die Alteritätsposition, ›Es‹ die Objektposition. Den Anderen in der zweiten Person als ›Du‹ ansprechen, heißt ihn dezidiert nicht als Objekt ›Es‹ nehmen. Nun wird aber auch der Mensch in der dritten Person – ›Er/Sie‹ – vom Sprecher anders erfasst als das ›Du‹ – nämlich in Abwesenheit –, aber zugleich definitiv anders als eine Sache – ›Es‹, sonst



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

bedürfte es der Unterscheidung Es//Er, Sie nicht. Dass die *dritte Person* in Differenz zur Sache – Es – durch die Intelligenz der Sprache noch einmal geschlechtlich in ›Er‹ und ›Sie‹ unterschieden wird, liegt in der situativen Abwesenheit der dritten Person, über die gesprochen wird. Weil in der präsentischen Situation das Geschlecht unmittelbar wahrnehmbar ist, bedarf es der geschlechtlichen Differenzierung im ›Du‹ nicht, wohl aber zeigt sich die anthropologische Aufmerksamkeit auch hinsichtlich des abwesend Besprochenen am Geschlecht interessiert.

Damit ist die eigentliche Schlüsselrolle der ›dritten Person‹ im System der Personalpronomen noch nicht zureichend expliziert. Markiert ›Ich‹ die Identitätsposition, ›Du‹ die Alteritätsposition, so ist hinsichtlich der Pluralität von dort allenfalls das ›Wir‹ erreichbar. Um das System der Personalpronomen mit seinen Stellen »Er, sie, es«, »Ihr«, »Sie«, auszuschöpfen, ist aber die dritte Positionsfigur notwendig: die Absprache: Wir greifen ›ihn‹ an, oder der Zuruf: ›Ihr‹ greift mich an, oder beiseite gesprochen: jetzt greifen ›sie‹ mich an. Zugleich ist die dritte Position hinreichend: ein Vierter oder Fünfter bringen nur formal Abwandlungen des Bekannten. Ein Denken, das sozialanthropologisch sich allein in den dyadischen Figuren Ich und Anderer, Ich und Du, doppelter Kontingenz, Identität und Alterität bewegt, ist unterkomplex allein schon hinsichtlich des formalen Stellenplans der Personalpronomen als dem strategischen Kern der Sprachen.

### *3.3.3 Zur Semantik dritter Figuren*

Jede Vergesellschaftung bringt über das formale System der Personalpronomen hinaus sprachlich eine inhaltliche Semantik des Sozialen hervor, mit der soziale Vorgänge für die Beteiligten benennbar, in ihrer Logik verstehbar und kommunizierbar werden. Dabei ordnet sich die Vergesellschaftung quantitativ elementar entlang einer *Aufzählung* – der Erste, der Zweite, der Dritte etc. – und verknüpft das zugleich qualitativ mit einer *Erzählung*. Von der Aufzählung her folgt der Zweite (der Sozius) dem Ersten nach (sequi=nachfolgen) und dem Zweiten der Dritte – *aber* in der Zahl 3 steckt zugleich eine andere *soziale Erzählung* als in der Zahl 2 oder der Zahl 1. Diese qualitative Narrationsmodifikation, die der Dritte generiert, kann man z.B. so beschreiben: »Sobald Dritte die Bühne betreten, verändert sich der soziale Konflikt grundlegend. Er überspringt die einsame Dyade und wendet sich dem Dritten zu. Jener löst eine Konkurrenz aus, die den direkten Zwist überlagert und verschärft. Damit er sich nicht auf die Gegenseite schlägt, muss man ihn mit Angeboten ködern. wirbt um ihn, sucht nach Gemeinsamkeiten, verhandelt über die Bedingungen einer Koalition. Gleichzeitig setzt man alles daran, den Rivalen auszustechen, man denunziert ihn, bringt ihn in Mißkredit,



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

sucht ihn in die Isolation abzudrängen. Die Triade fächert die taktischen Aktionen auf. Mit dem Dritten sucht man die Zusammenarbeit, gegen den Zweiten geht der Kampf weiter.« (Sofsky/Paris 1994, 249). Oder ein anderer Fall: Wenn der Erste dem Zweiten etwas über den (anwesenden oder abwesenden) Dritten mitteilt – ihn gut *beleumdet* (einen guten Ruf verschafft) oder *verleumdet* (einen schlechten Ruf in die Welt setzt), dann verwandelt sich die bloße Aufzählung von Eins, Zwei, Drei in eine qualitative brisante Erzählung der Beziehung zwischen den drei Personen.

Eine Semantikforschung kann diese weitreichenden Spuren des Dritten im sozialen Wortschatz sichtbar machen – und sie damit als folgenreiche Hinweise für die Sozialontologie markieren. In der Semantik der Sozialität, in der diese sich selbst beobachtet und ihre Strukturierung beschreibt, finden sich neben den unverzichtbaren dyadischen Termini (*Wechselwirkung*, *Interaktion*, *Dialog*, *Tausch*, *Paare*, *Kooperation*, *Konflikt*, *Kampf*, *Fürsorge, Erziehung, Liebe, Freundschaft* etc.) auffällig viele Beziehungstermini, die sprachlich statt einer reinen Dyade minimal eine um eine weitere, dritte Position erweiterte Konstellation bzw. Figuration onto-logisch voraussetzen, damit sie von den Beteiligten und von den Beobachtern in ihrer Sozio-Logik verstanden werden kann und damit sie funktioniert. In all diesen charakteristischen semantischen Termini ist dann die Figur des Dritten mit aufgerufen, während es vergleichbar kaum Termini für Konstellationen gibt, in denen eine vierte, fünfte oder sechste Figur mitgemeint ist.

Für die Sozialtheorie ist es aufschlussreich und eventuell folgenreich, die Präsenz der Figur des Dritten im sozialen Wortschatz exemplarisch durchzumustern.[3] Dabei lassen sich diese triadischen Wortfelder zugleich in verschiedene Sinnbezirke gliedern, in denen spezifische triadische Figurationen und Funktionen semantisch aufgerufen werden.

Relevant zunächst die Semantik der *Observation*, insofern sie sich auf die Beobachtung von Beziehungen durch dritte Figuren bezieht: *Beobachter*, *Zuschauer*; die als bei einer sozialen Beziehung *Dabeistehende* als *Augenzeuge*, *Ohrenzeuge*, *Lauscher*, *Horcher*, *Mithörer:in* fungieren; mit rechtlicher Relevanz der *Zeuge* (der eine unerhörte Interaktion mit gesehen und gehört hat und deshalb vor Gericht gezogen werden kann; in erotischer Hinsicht der *Voyeur* (der heimlich die Kohabitation anderer beobachtet); im polizeilich-militärischem Sinn der *Spion*, der *Späher*. Im medialen Sinn das *Publikum*, also die *Zuschauer*, also

3 Die Semantik einzelner triadisch funktionierender Wörter wird erläutert unter Rückgriff auf zwei Herkunftswörterbücher: Duden: Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache, bearb. v. Günther Drosdowski, Paul Grebe u.a., Duden Bd. 7, Mannheim 1963; Friedrich Kluge: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, neu bearb. v. Elmar Seebold, Berlin/New York, 22. Aufl. 1989.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

schlicht die *Umstehenden* einer Inter-Aktion, insofern auch *publicum vulgus* oder das *gemeine Volk* oder prägnanter die *Öffentlichkeit* (public sphere). Diese tertiäre Semantik der Observation wird konkret im *Theaterpublikum*, das allen Interaktionen auf der Bühne zuhört und zuschaut, während gleichzeitig auf der Bühne selbst – seit dem griechischen Drama – der *Cho*r das im Drama mitspielende Publikum meint, das die Inter-Aktionen von Protagonisten und Antagonisten beobachtet und kommentiert.

Eine Übergangsfigur zwischen bloßer Beobachtung einer Beziehung (theoria) und einer praktischen Intervention ist bereits der *Wächter,* der die Beziehung zwischen dem Einen (Ruhenden) und dem potentiellen Angreifer beobachtet und den Schlafenden alarmiert, wenn er das Nahen des Anderen feststellt.

Betrifft die Beobachtersemantik gleichsam die Theoriemöglichkeiten des Dritten, so werden in der praktischen Dimension die Bezeichnungen für die Aktionsmöglichkeiten der dritten Figur aufgerufen. Zwischen konfligierenden Akteuren gibt es einschlägige Worte für den dritten Akteur, der in einen Konflikt *eingreift*, der *interventiert*, der schlicht *dazwischengeht*. Unter dieser elementaren Vorausetzung bildet die Semantik des Sozialen das reiche Wortfeld um die Worte *Unparteischer* oder *Neutraler*, im Sinne von ‚keiner von beiden', keiner Partei angehörend. Für diese Figuration verfügt die Sprache grundsätzlich über die tertiären Termini *Vermittler*, *Mittelsperson*, *Schlichter*, mit kaufmännischer Tönung: *Unterhändler*, *Händler, Zwischenhändler*, *Makler*, der Vermittlergeschäfte zwischen ökonomisch Interessierten betreibt. Im eher politischen Feld die *Ombudsfrau* oder der *Ombudsmann*, die als dritte Person Rechte des Bürgers gegenüber den Behörden wahrnimmt; der *Friedensstifter* bzw. der *Schlichter* im rechtlichen und politischen Kontext. Im erotischen Feld: *Kupplerin*, *Heiratsvermittler*, die Figur wechselt die Thematik, aber bleibt als triadische Vermittlungsfiguration auch in der Semantik von *Hebamme* oder *Geburtshelferin* erhalten, die das Neugeborene aus dem Körper seiner Mutter entbindet und es im Hochheben ihr zeigt, Kind und Mutter außerhalb der Mutterkörpers vermittelt.

Von dem Wortfeld der *Mediation* noch einmal unterschieden die Semantik der *Arbitrition*: Die bedeutsame Gerichtssemantik kennt den *Unparteischen* bzw. *Neutralen* im Sinne des *Schiedsrichters*, der *Klagen* und der *Klägerin*, von *Verteidigung* und *Rechtanwältin*. Hier ist in den Termini offensichtlich vorausgesetzt, dass zwei streitende Akteure einen minimalen *Kompromiss* finden, nämlich sich gegenseitig versprechen, sich in der Entscheidung eines Streites einer *Schiedsrichter:in* zu unterwerfen. Ist ein solches triadisches Gericht einmal etabliert, geht es um die *Klage*, das Not- und Hilfegeschrei eines von einem Verbrechen Betroffenen, um als *Klägerin* den Täter vor Gericht zu bezichtigen und zu beschuldigen. Der Schmerz- und Wehschrei ist etymologisch der affektive



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Kern der An*klage* vor Gericht, um durch die neutrale Instanz ihr Recht zu bekommen. Damit kommen in der Gerichtssemantik weitere dritte Figuren in Spiel: der *Anwalt*, der *Advokat* (advocare=herbeirufen) als Vertreter *einer* Partei, als Rechtsberater vor Gericht, aber auch die *Zeugen* (von ›ziehen‹, die zu Beurkundungen vor Gericht herangezogenen Personen), die *Gutachter:innen* bzw. Sachverständigen. Überhaupt ist die Semantik des erkenntnistheoretischen Schlüsselwortes *Urteil* in der Gerichtssphäre grundiert: Etymologisch ist die früheste Bedeutung von ›Urteil‹ der ›Wahrspruch, den ein Richter erteilt‹ – die richterliche Entscheidung, die einen Rechtsstreit in einer Instanz abschließt. Erst unter dieser eingelebten interaktiven Voraussetzung bildet sich die allgemeine Bedeutung von ›Urteil‹ als prüfende, abwägende Stellungnahme zu etwas bzw. zu jemanden.

Ein distinktes Feld der Drittenfigur steckt weiterhin in der reichen Semantik der Sozalität für die Überbringung von Botschaften zwischen füreinander abwesende, voneinander entfernte Subjekte: *Bote*, *messenger*, *Überbringer.* Die notwendige Bedingung für diese spezielle Art der sozialen Beziehung, dass nämlich Sender-Subjekt und Empfänger-Subjekt räumlich und eventuell zeitlich weit voneinander entfernt sein müssen, spiegelt sich anschaulich in den Termini der *bewegten* oder *geflügelten Botin*: der *Gesandte* (i.S. des gesendeten Boten), der *laufende Bote*, der *Läufer*, der *Eilbote*, der *reitende Bote*, der *Kurier* – alles Figuren, die zwischen zwei Subjekten eine Entfernung überwinden, eine Überbrückung leisten müssen, um ihre Überbringungsleistung zu erbringen. Das gilt gesteigert für die Semantik der *Engel* als Boten Gottes, als Mittelwesen zwischen dem unendlich fernen Gott und den Menschen (Engel=*aggelos*, Bote; Evangelium *eu-aggelos*, der Freudenbote, der Bote der frohen Botschaft). Für die Begegnung verschiedener, füreinander fremder Kulturen zentral ist die Semantik des Übersetzers, des *Dometschers*, der *Interpretin,* der *Hermeneutik*. Gemeint ist in allen diesen Worten, von einer Seite/einer Sprache in die andere Sprache über zu setzen, wie ein Fährmann als Mittler von einem Ufer zum anderen. Das leistet im Terminus des *Dolmetschens* eine Mittelsfigur, die mit beiden Sprachen/Kulturen vertraut ist. In weiteren Worten ruft die tertiäre Semantik in dieser kulturellen Überbringerleistung die *Interpretin* auf, den *Hermeneuten*. Der *Interpret* fungiert über die bloß wörtliche Übersetzung hinaus als Ausleger, Erklärer, Deuter von fremden Texten für den eigenen Verständnishorizont der vertrauten Einheimischen. Im Terminus *Hermeneutik* steckt etymologisch *Hermes*, der bewegliche – weil geflügelte – Götterbote der griechischen Mythologie, der die messages der Götter und Göttinnen den Menschen ausrichtet – und zwar so, dass er ihnen nicht bloß die Botschaft mitteilt, sondern so, dass er den Sinnzusammenhang aus der Welt der Götter in die Welt der Menschen überträgt, indem er die Botschaften erklärt und fasslich macht.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Ein weiterer sprachlicher Sinnbezirk sozialer Beziehungen kreist um das Dreieck zwischen minimal zwei Wettbewerbern und dem durch diese Konkurrenz begünstigten Dritten: *Rivale, Konkurrent*, *Wettbewerber*. Im erotischen Feld der Liebe, des Buhlens ist das die Figur des *Nebenbuhler*; sprachlich ist der Terminus ‚Neid', der die Mißgunst eines Akteurs gegen einen anderen im Hinblick auf etwas Drittes, eine begehrte Sache anspricht, unterschieden von der *Eifersucht*, die die Konkurrenz im Hinblick auf eine dritte begehrte Person benennt; deutlicher ist das in dem englischen Terminus *jealousy*, der auf die Licht- und Sichtschutzvorrichtung aus beweglichen Holz- oder Metalllatten an Fenstern anspielt: Man kann durch die *Jalousie* von innen nach außen hindurchsehen, ist aber zugleich vor eifersüchtigen Blicken von außen geschützt. Komplementär gehören zur erotischen Dreieckssituation die Termini: *Begünstigter*, *Günstling*, *Favorit*, *Persona grata*. Relevant wird diese triadische Semantik der *Rivalität* und *Konkurrenz* im ökonomischen und auch im politischen Feld, wo geschäftliche oder politische Gegner gemeint sind, die als *Mitbewerber* oder *Konkurrenten* um die Gunst eines *lachenden Dritten* wetteifern.

Ein weiterer Sinnbezirk mit einer gleichsam vorpolitischen Tendenz wird in den Bündniswörtern aufgerufen, deren Logik zufolge miminimal zwei Akteure zusammenwirken, sich zusammenschließen, während eine dritte Figur ausgeschlossen ist: *Koalition*, *Parteienbündnis*, *Staatenbündnis*. Kernsemantik ist hier das *Geheimnis*, mit Bezug auf das zwei *Eingeweihte* sind, der Dritte hingegen nicht *Mitwisser* ist. Diese Semantik speist das Wortfeld *Berater, Advokat, Komplize*, *Helfershelfer* (Mitstreiter im Streit), *Verbündeter*, *Kampfgenosse*, *Mittäter*, *Komplott*, *Verschwörung*, *Kollaborateur* (mit dem Feind zusammen arbeiten). Der ausgeschlossene Dritte kann dann mit dem Terminus *Sündenbock* gekennzeichnet werden, also der unschuldige Dritte, der für die Vergehen der anderen büßen muss.

Noch tiefer in die potentielle Politizität sozialer Beziehungen dringt die Semantik von *Divide et impera*, ‚teile und herrsche', also die Maxime, Zwietracht zu säen, Ego und Alter Ego *gegeneinander auszuspielen*, also eine Person gegen eine andere zum eigenen Vorteil einzusetzen, Unfrieden unter Gegnern zu stiften durch unterschiedliche Behandlung, um jeden Einzelnen für sich besser beherrschen zu können. Die soziale Semantik der intendierten *Spaltung* kreist darum, potentielle Koalitionen zwischen Ego und Alter Ego zu verhindern. Hierher gehört das Lexem *Intrige* (hinterlistig Verwicklungen stiften), *Ränkeschmied*, aber auch *Anstifter*, *Hetzer*, *Denunziant*, *Whistleblower*, der *Verräter*; der *Hintermann* wird als derjenige verstanden, der eine fragwürdige bzw. verwerfliche Interaktion zwischen Ego und Alter Ego aus dem Hintergrund lenkt. Das tertiäre Schlüsselwort ist in diesem Zusammenhang *diskriminieren*, das semantisch den Akt des Absonderns und Trennens im Sozialen meint, im



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Sinne von: Einer sondert jemanden von einem Anderen ab, er behandelt ihn und den Anderen je unterschiedlich und setzt ihn damit in den Augen des Anderen herab, würdigt ihn herab. Diese Diskrimierung des Einen gegen den Anderen ist wiederum die Vorausetzung, *Herrschaft* aufzubauen, indem der Dritte den Einen bevorzugt und ihn gewinnen kann, für ihn – den potentiell Herrschenden – gegen den Anderen vorzugehen, als *Aufsichtsbeamter,* als *Kontrolleur* diesen Anderen innerhalb einer *Hierarchie* in Schach zu halten, als *Stab* einer Verwaltung zu unterwerfen.

Ein abschließend zu erwähnender großer tertiärer Sinnbezirk des Sozialen ist zudem das Feld der *Stellvertretung*, weil in ihm sprachlich der Übergang von den kleinen Beziehungsformen zu den Beziehungsformen zwischen Großgruppen vorgestellt werden kann. Hierher gehört das Lexem *Fürsprecher*, was meint, dass ein Dritter für den Ersten – seine Stelle vertretend – spricht im Verhältnis zum Anderen. Das umfasst im familialen Feld die *Vormundschaft*, im rechtlichen Feld das *Mandat* des Anwaltes, im politischen Feld den Status des *Abgeordneten* oder *Delegierten,* aber auch den *Kommissar* (vom Staat Beauftragter), den *Konsul* (den Handlungsbevollmächtigen einer Nation). Die ganze Situation, dass jemand ein erstes Subjekt vor Anderen vertritt, im Namen des Ersten handelt, berührt schließlich das semantische Feld der *Repräsentation*: Einer ist Repräsentant einer Korporation (eines Unternehmens, eines Staates, einer Partei), insofern er als dritte Figur eine (größere) Gruppe nach außen, vor Anderen, in der Öffentlichkeit vertritt, die Interessen der Korporation zur Darstellung bringt.

Die Durchmusterung des Wortfeldes der Sozialität – und in ihr noch einmal verschiedener Sinnbezirke – verdeutlicht, wie gravierend die/der Dritte in der Semantik eingeschrieben ist. Das indiziert allein sprachlich die Relevanz der Tertiarität in der Sozialität, für das komplexe Arrangement von Sozialität. Zwei oder das Modell der Dyade genügen offensichtlich nicht, um die Sozialität über die Sozialität hinsichtlich ihrer Komplexität zu informieren. Und der Vierte oder Fünfte sind für die sozialen Zahlenkonstellationen in der Semantik des Sozialen wiederum nicht einschlägig. Aber die Semantik des Sozialen begnügt sich auch nicht damit, angesichts der eigentlich unüberschaubaren Vielzähligkeit, semantisch alles auf eine Karte zu setzen – also alles auf *die* Gesellschaft, *das* Kollektiv, *die* kollektive Identität zu setzen, also *das Eine* des Sozialen, das den Ausschlag geben soll. Vielmehr differenziert die Vergesellschaftung im sozialen Wortschatz neben dem Einen der Gesellschaft explizit immer auch dyadisch fundierte Beziehungstermini – und darüber hinaus markante triadische Termini, um die Konstitution und die immer erneuten Bildungsprozesse sozialer Formen beobachten und beschreiben zu können.

Die Semantik des Sozialen, an Hand derer elementare soziale Prozesse und komplexe Gesellschaftsstrukturen begleitet und gebahnt werden,



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ist also ein weiterer Beleg für die Relevanz des Dritten für die Sozialtheorie. Und in der Fülle des tertiären Wortfeldes und der verschiedenen Sinnbezirke ist es zugleich ein Verweis auf die Vielgestaltigkeit der Figuren des Dritten, die bereits Georg Simmel in seiner ersten Typoplogie von Vermittler/Schiedsrichter, lachender Dritter und Divide et Impera im Blick hatte.

### *3.3.4 Fülle der dyadischen und triadischen Figuren*

Erst in der Fülle aber, mit der der Andere und der Dritte im leiblich-seelisch-geistigen Material der menschlichen Sphäre Figuren gewinnen, wird sichtbar, welch rückwirkende Kraft auf Identität und Alterität, vorstrukturierende Kraft auf Pluralität dem Dritten innewohnt: So gibt es nicht nur den Anderen als Dialogpartner, sondern den abwesenden Dritten als unser beider Thema; nicht nur den Anderen als Mitakteur, sondern den Dritten als Beobachter, als Lauscher, Zeugen; nicht nur den Anderen als Abwesenden, sondern den Dritten als Boten; nicht nur den Anderen als Kooperierenden, sondern auch den Dritten als Intriganten; nicht nur den Anderen als Vertrauten, sondern auch den Dritten als Fremden; nicht nur den Anderen als Verbündeten, sondern auch als Überläufer zum Dritten, als Verräter, als Spitzel; nicht nur den Anderen als Tauschpartner, sondern den Dritten als Händler; nicht nur den Anderen als Vertragspartner, sondern den Dritten als Erfüllungsgehilfen, als Ersatz, für den man haftet; nicht nur den Anderen als Umworbenen, sondern den Dritten als Rivalen und Konkurrenten; nicht nur den Anderen als Unzugänglichen, sondern den Dritten als Fürsprecher; nicht nur den Anderen als überlegenen Gegner, sondern den Dritten als rettenden Beistand; nicht nur den Anderen als Antagonisten, sondern den Dritten als Vermittler; nicht nur den Anderen als Opponenten, sondern den Dritten als Begünstigten; nicht nur den Anderen als mir Gleichberechtigten, sondern den Dritten als uns beide Beherrschenden, der nach der Maxime ›divide et impera‹ uns trennt und zueinander hierarchisiert; nicht nur Ich und Du als Freunde oder sogar Liebende – aber der Dritte gehört nicht dazu, als der Ausgeschlossene, als »tertius miserabilis«.

Gegen jede interessierte Verkürzung des Fächers muss die Philosophische Anthropologie der Intersubjektivität aus systematischem Interesse auf das ganze Spektrum innerhalb der Kategorie des Dritten zu achten suchen. So gibt es innerhalb der triadischen Figurationen nicht nur den passiven Zuschauer, Beobachter, Zeugen, sondern auch den aktiven Übersetzer; nicht nur den Dolmetscher, sondern auch den Verräter schon in der Übersetzung; nicht nur den Verbündeten gegen den Dritten, sondern auch den Intriganten; aber auch nicht nur den Intriganten, sondern auch den Fürsprecher, den Vormund, den Stellvertreter meiner selbst vor



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

dem Anderen; beileibe nicht nur den Vermittler, den Mediator, sondern den ordnenden Schieds-Richter, die Arbitration; aber auch nicht nur den Arbiter, sondern den herrschenden Dritten, der unsere Differenz ausbaut zur Staffelung und deshalb als Ranghöchster, als Hierarch herrscht und uns gegeneinander ausspielt; allerdings nun wieder auch nicht nur den ausgeschlossenen Dritten, den Sündenbock, sondern auch den begünstigten, den lachenden Dritten, ja selbst den Bastard, den Mischling zwischen den zwei ›Reinen‹, den Hybriden.

## 3.4 Funktionen des Anderen und des Dritten für die Konstitution von Subjektivität, Objektivität, Sozialität

Eine um den Dritten komplettierte Anthropologie der Intersubjektivität hat ein gesteigertes Erschließungspotential. Sind Andersheit und Drittheit, Alterität und Tertiarität gleichursprüngliches Bezugsgeschehen der Menschwerdung, müssen sich Struktureffekte hinsichtlich von Subjekt-, Objektivitäts- und Sozialitätsbildung entsprechend differenzieren lassen.

### *3.4.1 Konstitution des Subjektverhältnisses*

Hinsichtlich der *Subjektbildung* lässt sich vermuten: Der Auftritt des Anderen, die Beobachtung seines Blicks, führt zu einer ersten Verwandlung des Subjekts: zu seiner Depotenzierung, zur Dezentrierung seiner Egologie, seinem eigenen mittelpunkthaften Kreisen um sich; andererseits zur umweghaften Identifizierung; ich bin, aber ich habe mich nicht, darum wird ein Ich erst ›ich‹ selbst im Umweg über den Anderen und anders als Du. Im Ich-Du-Verhältnis habe ich außer und neben mir nur dich vor mir; ich habe dich als das Andere meiner selbst in mir als Wandlung meiner Subjektivität. Das Erscheinen des Anderen bedeutet das Gewahrwerden der Freiheit, insofern der Andere mich gelten lässt. Die Veränderung als »Veranderung« des Subjekts durch das Erscheinen des Anderen bedeutet aber auch die Potenzierungserfahrung des Einen durch Kooperation, dem Zusammenlegen von Kräften und Kompetenzen; aber durch den Anderen erscheint auch die Macht, die Möglichkeit der Unterwerfung, der Über- und Unterordnung.

Erst das Erscheinen des Dritten hingegen bedeutet für die Subjektbildung das bewusste Erfassen des Füreinander zweier Wesen, der Beziehung zwischen mir und dir. Ich bin nicht mehr nur Beobachter eines anderen Blickes, sondern Beobachter eines Beobachters, der zwei sich erblickende Blicke vor sich hat. Erst damit habe ich nicht nur dich, sondern das *Verhältnis* zwischen uns vor mir. Die objektive Möglichkeit



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

des Dritten bedeutet die Entlastung von der Zumutung, von der Abhängigkeit vom Anderen, des Anderen in mir; der Dritte bedeutet Wahlfreiheit zwischen dem Einen oder dem Anderen; er ermöglicht zuerst und für Momente das freie Schweben der Subjektivität. Die triadische Urszene formt das Selbstverhältnis, wenn die spontane Einbildungskraft den Blick des Dritten, der zwei beobachtet, nach innen zieht und den Zuschauer in mir herausdreht, den potentiellen, jeder Szene entzogenen exzentrischen Punkt meiner Position, den »Blick von nirgendwo« (Nagel 1992): Dann heißt Subjektivität selbdritt sein, ›Ich‹ zwischen ›Es‹ und ›Über-Ich‹, ›self‹ zwischen ›I‹ und ›me‹. Neben der gegenwartsbezogenen Ich-Perspektive meines Leibes (»I«; »Es«) und deiner Stimme in mir (»me«; »Über-Ich«) kann ich eine neutrale Sicht in mir auf mich bezüglich meiner selbst einnehmen. Erst jetzt kann ich die Beziehung zwischen meiner natalen, erstgebürtlichen Lebenskraft und zwischen der Aufforderung und Kontrolle, die du darstellst, wägen. Da ich aber positioniert, vereinzelter Körper bleibe, tut sich zugleich im Erscheinen und Blick des Dritten der Abgrund der Isolierung auf, wie sie im Verhältnis zum Anderen nicht möglich ist. Ich sehe im »Blick von nirgendwo« mein leiblich gegenwärtiges Ich als eines neben anderen Ichen, potentiell unter vielen, vielleicht im vergleichenden Blick gewogen und zu leicht, zu fremd befunden: ich könnte überflüssig sein im gemeinsamen Blick der beiden Anderen, marginal, nicht mehr dazugehörig, ich könnte der ausgeschlossene Dritte sein. Im Gegenzug stiftet das Erscheinen des Dritten die Idee des existentiellen Engagements der Subjektivität überhaupt: Ich kann meine »Position« ins Gewicht fallen lassen, ich gebe in der Konstellation den Ausschlag, überschreite die Exklusion zur Inklusion, ich bin das Zünglein an der Waage; wenn ich mich für ein »Antlitz« entscheide, verschiebt sich die Richtung des Geschehens.

### *3.4.2 Konstitution des Weltverhältnisses*

Hinsichtlich des *Weltverhältnisses* lässt sich folgender Struktureffekt skizzieren. Die Situierung im eigenen Leib erzwingt den genuin individuellen Aufbau der Wirklichkeit. Welt ist dann das, was sich meiner senso-motorisch-kognitiven Durcharbeitung darbietet. Das Auftreten des Anderen bedeutet mir nun die unhintergehbare Notwendigkeit und Chance eines dialogischen Aufbaues der Wirklichkeit. Die Sicht der Ersten Person und die Sicht der Zweiten Person auf die Welt sind nicht deckungsgleich. Wir beide erkennen die Standpunktabhängigkeiten unserer Weltsichten, ihre jeweilige Perspektivität. Ich und Du liegen im Kampf um die Geltung unserer jeweiligen Teilnehmerperspektiven auf die Wirklichkeit. Erst das Erscheinen *des* Dritten, mit seiner Beobachterperspektive, zwingt uns nun real, die Wirklichkeit als die Sache selbst, *das* Dritte, so in unserer



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Perspektive zur Sprache zu bringen, das es gleichsam von selbst zu sprechen scheint, so dass jeder an meiner Stelle dem Urteil zustimmen würde. Jedermann an meiner Stelle würde es so sehen, also musst auch Du dem zustimmen, und als existentieller Beleg dafür gilt mir hier und jetzt, dass ich den konkreten Dritten, den Neutralen, mit meiner Beobachtung und These gewinnen, zu mir hinüberziehen kann, so dass auch Du nicht länger widersprechen solltest. Erst die um die Figur und Funktion des Dritten bereicherte Anthropologie der Intersubjektivität vermag das Phänomen des Objektiven zu rekonstruieren, soweit es intersubjektiv konstituiert ist.

Über die Konstitution der objektiven Wirklichkeit hinaus durch die triadische Intersubjektivität fällt auf, dass Menschen diese objektive Wirklichkeit intern in ihren Operationen des Identifizierens und Unterscheidens, die den Kern ihrer Kultur ausmachen, bevorzugt entlang »trifunktionaler« Ordnungsprinzipien gliedern (Dumézil 1989). Das theologische Trinitätsdenken ist nur ein exemplarischer Fall dafür, wie Menschen in allen Feldern der Wirklichkeitsaneignung entlang des Denkschemas »1, 2, 3/4« operieren (Brandt 1991): Das Denken gliedert die in Frage stehenden Sachverhalte mit einer abgeschlossenen Trias, fügt ihr jedoch ein zugleich integriertes und abgetrenntes viertes Element hinzu. Die Vier ist also aus einer Triade und einer hinzugefügten Einheit aufgebaut, welche damit das Prinzip der Triangulierung durch Wiederholung auf höherer Ebene bestätigt und auf Dauer stellt. Es kann intersubjektivitätstheoretisch nur vermutet werden, dass Menschen sich in ihrer kognitiv-semiotischen Ordnung des Objektiven entlang von Erstheit, Zweitheit und Drittheit (Peirce 1986) an die Schlüsselerfahrung intersubjektiver Veranderung und Triangulation anlehnen, weil diese eine basale und zugleich äußerste Beziehungskomplexität bedeutet und damit das Minimalmodell für jede sinnhafte Reduktion von Komplexität gibt.

### *3.4.3 Konstitution der Sozialität*

Die Deduktionskraft der vollen Anthropologie der Intersubjektivität zeigt sich aber auch hinsichtlich der *Sozialitätsbildung*. Komplexe Sozialität ergibt sich, wenn Menschen bestimmte elementare Beziehungsfiguren ausbauen und auf Dauer stellen, um sie herum Lebenssphären organisieren. So lässt sich sagen, dass Menschen dyadisch erfahrene Beziehungspotentiale im Feld des Ökonomischen in Gestalt von Arbeitsteilung und Tausch reziprok typisieren, im Feld der Kommunikation in Gestalt der wechselseitigen Mitteilung, im Feld des Regulativen in Gestalt der Moral, d.h. des konfligierenden Sich-Vertragens entlang von gesetzten Regeln, im Feld machtvoller Bindung in Gestalt der Liebe oder der Freundschaft. Aber erst die systematische Einbeziehung des Dritten in die Anthropologie der Intersubjektivität macht vorfindbare Sphären



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

menschlicher Verhältnisse als genuin menschliche Möglichkeit bestimmbar, die sich vom Sein des Anderen bzw. der Alterität her nicht auszeichnen lassen. In gewisser Weise spielen die genannten Sozialformen: Tausch, Mitteilung, Moral, Liebe, die vom Sein des Anderen her möglich sind, in der Zone des Privaten, wie die Zweierbeziehung eben Kern der Privatheit ist. Erst im Auftreten des Dritten öffnen sich die menschlichen Verhältnisse irreversibel zum Öffentlichen, gegen das sich nun die Zweiheit als Privatheit bewusst abhebt. Wenn etwas von Einem sichtbar wird vor zweien, die darüber reden und tuscheln, dann hat er seinen Ruf weg, er ist im Ansatz eine öffentliche Figur geworden. Anders gesagt: die familiale Konstellation, das sog. Private, enthält in nuce die Differenz von Intimität und Öffentlichkeit in der plötzlichen Wendung, die den Dritten entdeckt. Einer kann seine Handlungen habitualisieren, zwei können ihre Interaktion wechselseitig typisieren und damit doppelte Kontingenz auf Dauer aufeinander abstimmen: die typisierte Reziprozität von Sichtweisen und Normen enthält das Begleitbewusstsein: ›*Wir* machen das so‹, könnten es vielleicht auch unter uns beiden ändern. Aber erst im Auftauchen des Dritten, der diese Regeln übernimmt, an den sie weitergereicht werden, ereignet sich Institutionalisierung bzw. Systembildung: die Regeln der Dyade lösen sich von Ego und Alter ab, treten den zweien im Gebrauch des Dritten gegenüber, gewinnen in dessen Begleitbewusstsein Sachcharakter: ›*Sie* machen das so oder *Man* macht das so‹. Die Ausweitung der Dyade zur Triade ermöglicht den Systemcharakter, die Objektivität der sozialen Wirklichkeit. (Berger/Luckmann 1969; 56–65).

Diese öffentliche, objektive Zone differenzieren Menschen nun aus, indem sie etwas aus der Figur des Dritten machen: in bestimmten Feldern transformieren sie konkrete triadische »Figurationen« (Elias 1978) in »Formulare« mit Leerstellen (Frese 1985). Im Feld des Ökonomischen ist der *Markt,* im Unterschied zum reinen Tausch, die Marktförmigkeit nur möglich, wenn die Figur des begünstigten Dritten, der vom Wettbewerb zweier den Vorteil hat, auf Dauer gestellt wird. Im Feld der Kommunikation ist das *Medium,* im Unterschied zur wechselseitigen Mitteilung, nur möglich, wenn die Figur des Boten, des Dolmetschers, kraft dessen Übermittlung Ego und Alter Informationen übereinander erlangen, auf Dauer dazwischen geschoben wird. Im Feld des Regulativen ist das *Recht,* im Unterschied zu reiner Moral, nur möglich, wenn die Figur des schiedsrichternden Dritten, an den zwei im Streitfall ihre Urteilsförmigkeit abgeben, auf Dauer gestellt ist (Luhmann 1981). Und im Feld machtvoller Bindung ist das *Politische,* im Unterschied zur liebenden und freundschaftlichen Verständigung, nur möglich, wenn Koalitionsbildung auf Dauer zugelassen ist: einer, der einen kleinen Vorteil hat, schiebt einen Anderen, der darauf erpicht ist, als Zwischenglied zwischen sich und den Dritten, bindet den Anderen an sich, wodurch nun der Dritte beherrschbar wird, weil er sich nurmehr schwer wehren



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

kann gegen zwei (Popitz 1992). Selbst das Majoritätsprinzip demokratischer Herrschaft braucht die dritte, ausschlaggebende Stimme: zwischen Ich und Anderem kann es das Prinzip der Mehrheit nicht geben. Anders als die Liebe oder Freundschaft, wo es um die Einbeziehung des Anderen geht, ist das Politische das Feld der Einschließung und Ausschließung des Dritten.

Ist der Andere die Bedingung der Möglichkeit für die Emergenz von sozialer Struktur, so der Dritte die für deren Verselbständigung als System, das als das Soziale den einzelnen Bewusstseinen gegenübertritt. Aber da sich *das* Dritte als *der* oder *die* Dritte leiblich »verkörpert«, ist er oder sie zugleich die Bedingung der Möglichkeit für die Rückverflüssigung des Systems in die Handlungen; die Modifikation des Dritten modifiziert das System. Erst die über den Dritten geführte Anthropologie der Intersubjektivität bietet eine komplette Sozialanthropologie, anthropologisch darin, dass sie den realen Brisanzen, aber auch Überbrückungen in der menschlichen Sphäre entspricht. Sie folgt dem originalen Zug der Intersubjektivitätstheorie, wenn sie die radikale Annahme der substantialen, a-parten, geschlossenen Identität durchlöchert, indem sie systematisch den Anderen heraufführt. Aber dyadische Intersubjektivitätstheorien tendieren dazu, da sie die dritte Figur als ein nachgeordnetes Epiphänomen ansetzen, Markt, Medien, Recht und Politik, die den Dritten denknotwendig fordern, als sekundäre, eher uneigentliche menschliche Sozialwirklichkeit zu thematisieren. Nur wenn der Dritte gleichursprünglich mit dem Anderen angesetzt wird, gleich konstitutiv für die Menschwerdung, dann sind z.B. Markt, Medien, Recht, Politik keine Entfremdungsphänomene des Menschen, sondern originäre Sphären. Deshalb setzt die komplette Anthropologie der Intersubjektivität gegenüber der Radikalität der Alteritätstheorie, die die menschlichen Verhältnisse in die ursprüngliche Kommunikation, den ursprünglichen Tausch, die ursprüngliche Moral oder die ursprüngliche Liebe oder Freundschaft zurückbindet – als reine Unüberbrückbarkeit mit der oder reine Öffnung für die Andersheit des Anderen – systematisch die Funktionen und Figuren des Dritten, die Tertiarität ins Spiel, die die Menschen immer schon erhoffen, fürchten, kennen, in sich tragen und nutzen.

## Literatur

Berger, Peter L./Thomas Luckmann (1969): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie,* Frankfurt a.M.

Allert, Tilman (1997)*: Die Familie. Fallstudien zur Unverwüstlichkeit einer Lebensform,* Berlin.

Bachmann-Medick, Doris (1998): »Dritter Raum. Annäherungen an ein



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Medium kultureller Übersetzung und Kartierung«, in: Breger/Döring (1998), 19–38.
Balke, Friedrich (1992): »Die Figur des Fremden bei Carl Schmitt und Georg Simmel«, *Sociologia Internationalis* 30, 35–59.
Bhabha, Homi K. (1990): »The Third Space. Interview with Homi Bhaba«, in: *Identity: Community, Culture, Difference,* Hg. Jonathan Rutherford, London, 207–222.
Binswanger, Ludwig (1962 [1942]): *Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins,* 3. Aufl. München/Basel.
Boeckenhoff, Josef (1969): *Die Begegnungsphilosophie. Ihre Geschichte – Ihre Aspekte,* Freiburg/München.
Brandt, Reinhardt (1991): *D'Artegnan und die Urteilskraft. Über ein Ordnungsprinzip der europäischen Kulturgeschichte (1, 2, 3/4),* Stuttgart.
Breger, Claudia/Tobias Döring (1998): *Figuren der/des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume,* Amsterdam.
Breidenbach, Stephan (1995): *Mediation. Struktur, Chancen und Risiken von Vermittlung im Konflikt,* Köln.
Buber, Martin (1984): *Das dialogische Prinzip,* Heidelberg.
Bürgin, Dieter (Hg.) (1998): *Triangulierung. Der Übergang zur Elternschaft.* Stuttgart.
Caplow, Theodor (1956): »A Theory of Coalitions in the Triad«, in: *American Journal of Sociology* 21, 489–493.
Deppermann, Arnulf (1997): *Glaubwürdigkeit im Konflikt. Rhetorische Techniken in Streitgesprächen. Prozeßanalyse von Schlichtungsgesprächen,* Frankfurt a.M.
Derrida, Jacques (1972): »Gewalt und Metaphysik. Essay über das Denken Emmanuel Levinas«, in: Ders.: *Die Schrift und die Differenz,* Frankfurt a.M., 121–236.
Dumézil, Georges (1989): *Mythos und Epos. Die Ideologie der drei Funktionen in den Epen der indoeuropäischen Völker,* Frankfurt a.M.
Elias, Norbert (1978): »Die Fürwörterserie als Figurationsmodell«, in: Ders.: *Was ist Soziologie?,* München, 132–145.
Ellrich, Lutz (1992): »Die Konstitution des Sozialen. Phänomenologische Motive in N. Luhmanns Systemtheorie«, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 46: 24–43.
Eßbach, Wolfgang (1996): *Studium Soziologie,* München.
Feuerbach, Ludwig (1975) [1843]: *Grundsätze der Philosophie der Zukunft,* in: Ders., *Kritische Ausgabe*, hg. v. Gerhardt Schmidt, Frankfurt a.M.
Fichte, Johann Gottlieb (1960 [1796/97]): *Grundlage des Naturrechts nach Prinzipien der Wissenschaftslehre,* Hamburg.
Frese, Jürgen (1985): *Prozesse im Handlungsfeld,* München.
Freud, Sigmund (1930 [1916]): *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse,* Wien.
Freund, Julien (1976): »Der Dritte in Simmels Soziologie«, in: *Ästhetik und Soziologie um die Jahrhundertwende: Georg Simmel,* hg, v. Hannes Böhringer und Karlfried Gründer, Frankfurt a.M., 90–101.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Girard, René (1988): *Der Sündenbock,* Zürich.
Goffman, Erving (1981): *Forms of Talk,* Oxford.
Habbel, Thorsten (1994): *Der Dritte stört. Emmanuel Levinas – Herausforderung für Politische Theologie und Befreiungsphilosophie. Mit einem Exkurs zum Verhältnis zwischen E. Levinas und M. Buber,* Mainz.
Habermas, Jürgen (1968): »Arbeit und Interaktion. Bemerkungen zu Hegels Jenenser ›Philosophie des Geistes‹«, in: Ders.:*Technik und Wissenschaft als ›Ideologie‹,* Frankfurt a.M., 9–47.
Habermas, Jürgen (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns.* 2 Bde, Frankfurt a.M.
Hartmann, Klaus (1981): *Politische Philosophie,* Freiburg.
Hegel, Georg W. F. (1952 [1808]): *Phänomenologie des Geistes,* Hamburg.
Honneth, Axel 1992: *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte,* Frankfurt a.M.
Humboldt, Wilhelm v. (1963 [1830–1835]): »Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts«, in: Ders., *Werke* in fünf Bänden, hg. v. Andreas Flitner/Klaus Giel, Bd. III, Darmstadt, 368–756.
Husserl, Edmund (1950): *Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge* (1932), hg. u. eingel. v. Stephan Strasser. Husserliana Bd. 1, Haag.
Joas, Hans Hg. (1985): *Das Problem der Intersubjektivität. Neuere Beiträge zum Werk von George Herbert Mead,* Frankfurt a.M.
Lacan, Jacques (1975 [1949]): »Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion«, in: Ders., *Schriften I,* hg. Norbert Haas, Frankfurt a.M., 61–70.
Levinas, Emmanuel (1998 [1963]): »Die Spur des Anderen«, in: Ders.: *Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie,* hg. Wolfgang Nikolaus Krewani, Freiburg, 209–235.
Litt, Theodor (1926): *Individuum und Gemeinschaft. Grundlegung der Kulturphilosophie,* Leipzig.
Löwith, Karl (1974 [1928]): *Das Individuum in der Rolle des Mitmenschen,* Darmstadt.
Luhmann, Niklas (1981): »Konflikt und Recht«, in: Ders.: *Ausdifferenzierung des Rechts. Beiträge zur Rechtssoziologie und Rechtstheorie,* Frankfurt a.M., 92–112.
Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie,* Frankfurt a.M.
Makropoulos, Michael (1988): »Der Mann auf der Grenze. R. E. Park und die Chancen einer heterogenen Gesellschaft«, *Freibeuter* 15, 8–22.
Mauss, Marcel (1978 [1923]): »Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften«, in: Ders.: *Soziologie und Anthropologie* Bd. II, hg. von Wolf Lepenies/Henning Ritter, Frankfurt a.M., 11–148.
Mead, George H. (1973 [1934]): *Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviourismus,* Frankfurt a.M.
Merleau-Ponty, Maurice (1974 [1945]): *Phänomenologie der Wahrnehmung,* Berlin.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Meyer-Drawe, Käte (1984): *Leiblichkeit und Sozialität. Phänomenologische Beiträge zu einer pädagogischen Theorie der Intersubjektivität,* München.
Nagel, Thomas (1992): *Der Blick von nirgendwo,* Frankfurt a.M.
Peirce, Charles S. (1986 [1867]): »Eine neue Liste der Kategorien«, in: Ders.: *Semiotische Schriften,* hg. v. Christian Kloesel/Helmut Pape, Bd. 1, Frankfurt a.M.
Plessner, Helmuth (1975 [1928]): *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie,* Berlin.
Popitz, Heinrich (1992): »Prozesse der Machtbildung«, in: Ders.: *Phänomene der Macht,* Tübingen, 185–232.
Portmann, Adolf (1956): *Zoologie und das neue Bild vom Menschen. Fragmente zu einer Lehre vom Menschen,* Reinbek.
Rehberg, Karl-Siegbert (1985): »Die Theorie der Intersubjektivität als eine Lehre vom Menschen und die deutsche Tradition der ›Philosophischen Anthropologie‹«, in: Joas (1985), 60–92.
Sartre, Jean-Paul (1976 [1943]): *Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie,* Hamburg.
Sartre, Jean-Paul (1967): *Kritik der dialektischen Vernunft. Bd. I. Theorie der gesellschaftlichen Praxis,* Hamburg.
Scharmann, Theodor (1959): *Tertius Miserabilis.* Nürnberger Abhandlungen zu den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften H. 12, Berlin.
Scheler, Max (1948 [1913]): *Wesen und Formen der Sympathie,* Frankfurt a.M.
Schlippe, Arist v./Jochen Schweitzer (1996): *Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung,* Göttingen.
Schmitt, Carl (1963 [1932]): *Der Begriff des Politischen,* Berlin.
Schrey, Heinz-Horst (1991): *Dialogisches Denken,* Darmstadt.
Schütz, Alfred (1974 [1932]): *Der sinnhafte Aufbau der Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie,* Frankfurt a.M.
Selman, Robert L (1983): »Sozial-kognitives Verständnis. Ein Weg zu pädagogischer und klinischer Praxis«, in: *Perspektivenübernahme und soziales Handeln. Texte zur sozial-kognitiven Entwicklung,* hg. von Dieter Geulen, Frankfurt a.M., 223–256.
Serres, Michel (1980): *Der Parasit,* Frankfurt a.M.
Siep, Ludwig (1979): *Anerkennung als Prinzip der praktischen Philosophie. Untersuchungen zu Hegels Jenaer Philosophie des Geistes,* Freiburg.
Simmel, Georg (1968 [1908]): »Exkurs über den Fremden«, in: Ders.: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung,* Berlin, 509–512.
Simmel, Georg (1968 [1908]): »Die quantitative Bestimmtheit der Gruppe«, in: Ders.: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung,* Berlin, 32–100, spez. 73–94.
Smith, Adam (1977 [1770]): *Theorie der ethischen Gefühle,* hg. von Walter Eckstein, Hamburg.
Sofsky, Wolfgang/Rainer Paris (1994): *Figurationen sozialer Macht. Autorität – Stellvertretung – Koalition,* Frankfurt a.M.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Theunissen, Michael (1977 [1965]): *Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart,* Berlin.

Thomas, Konrad (1990): »Wenn kein Verantwortlicher zu finden ist: Der Sündenbock-Mechanismus«, in: *Schuld. Zusammenhänge und Hintergründe,* hg. von Konrad Thomas, Frankfurt a.M., 165–183.

Turk, Horst (1990): »Alienität und Alterität als Schlüsselbegriffe einer Kultursemantik«, in: *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 22.1, 8–31.

Tyler, Stephan A. (1998): »Them Others – Voices without Mirrors«, *Paideuma* 44, 31–50.

Utz, Richard (1997: *Soziologie der Intrige. Der geheime Streit in der Triade, empirisch untersucht an drei historischen Fällen,* Berlin.

Waal, Frans de (1991): *Wilde Diplomaten. Versöhnung und Entspannungspolitik bei Affen und Menschen,* München.

Waldenfels, Bernhard (1994): *Antwortregister,* Frankfurt a.M.

Walton, Richard E. (1987): *Managing Conflict. Interpersonal Dialogue and Third Party Roles.* 2nd Edition, Harvard.

Watzlawick, Paul/Janet H. Beavin/Don D. Jackson (1969): *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien,* Bern.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# 4. Das Verzeihen. Seine Sozialontologie im Lichte der Theorie »sozialer Akte« (Reinach) oder »Sprechakte« (Searle)

## 4.1 Einleitung

Der Beitrag nimmt eine bescheidene Intervention vor. Es ist der beschränkte Versuch, das Verzeihen innerhalb der *Sozialontologie* aufzuklären. Das heißt, die Überlegungen bewegen sich nicht innerhalb der Ethik bzw. Sozialethik, die natürlich für den Vorgang und die begründete Bewertung des Verzeihens zuständig sind, und bewegen sich auch nicht innerhalb der Soziologie des Verzeihens, die in konkreten geschichtlichen und gegenwärtigen Gesellschaften (mit ihren ›schlimmen Vergangenheiten‹) die Voraussetzungen, Hindernisse und Wirkungen von Akten des Verzeihens untersucht. Und er bewegt sich auch nicht innerhalb der Theologie, obwohl im christlichen Horizont selbstverständlich die Verschränkung zwischen dem Verzeihen Gottes gegenüber den sündigen Menschen und deren davon inspirierten Akte wiederum zwischenmenschlichen Verzeihens ein bedeutender, historisch unwahrscheinlicher kultureller Kontext bildet (vgl. Gerl-Falkovitz 2007).

Versucht wird vielmehr, das »Verzeihen« (zum begriffsgeschichtlichen Überblick: Bossmeyer/Trappe 2011) einfach als einen grundsätzlichen sozialen Akt bzw. Sprechakt im Spektrum anderer sozialer Akte bzw. Sprechakte zu verstehen und seine grundsätzlichen Bedingungen, seine Struktur und Konsequenzen, seine sozialontologische Pointe aufzuklären – innerhalb dessen, was sich Sozialontologie nennt, also einer Disziplin, die in bedeutenden Denktraditionen des 20. Jahrhunderts Seinsstrukturen des Sozialen, des Intersubjektiven bzw. Transsubjektiven erhellen will vor jeder gesellschaftstheoretischen Analytik und ohne jeden metaphysischen Anspruch.[1]

Es wird in drei Schritten vorgegangen: Begonnen wird (1) mit einem ersten Vorgriff auf das Sozialphänomen des Verzeihens; dann wird im zweiten Teil (2) der sozialontologische Rahmen aufgebaut, der die

1 Zu dieser Disziplin »Sozialontologie« vgl. den übersichtlichen Handbuchartikel von Oliver R. Scholz (2008), in dem klassische und neuere Denktraditionen gleichermaßen aufgerufen werden. Die deutschsprachigen Schlüsselwerke der Sozialontologie aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind Theunissen (1965) und Kondylis (1999). Sozialontologisch relevante Reflexionen stecken natürlich in Max Webers »Soziologischen Grundbegriffen«



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

bekannte Theorie der Sprechakte (Austin, Searle) kreuzt bzw. verschränkt mit der weniger bekannten frühen phänomenologischen Theorie der »sozialen Akte« (vor allem bei Adolf Reinach); abschließend (3) kommt der Beitrag auf den sozialen Akt des Verzeihens zurück, um seine Besonderheit im Repertoire menschlicher Sozialakte charakterisieren zu können.

## 4.2 Verzeihen – ein Vorgriff auf den Sozial- und Sprechakt

Angefangen wird mit etymologischen Überlegungen als Vorgriff auf eine Phänomenologie des Aktes des Verzeihens. Dabei ist klar, dass verschiedene Sprachen in ihren Worten für dieses Phänomen je verschiedene elementare Aspekte ins Spiel bringen – deutlich zum Beispiel bei ›forgive‹ und ›pardonner‹ die Semantik der Gabe bzw. des Tausches.

Die Überlegung beschränkt sich auf die Etymologie des deutschen Wortes »Verzeihen«. Begrifflich ist hier der Anschauungshintergrund der ›Zeihung‹ aufgerufen, die dahinterstehende nichtsprachliche Geste des ›Zeihens‹, also des Zeigens, die wiederum mit dem Sprechakt von dicere, also des Kundtuns und Sagens verbunden ist (›zeihen‹, ›zeigen‹, ›dicere‹ bilden ein etymologisch-semantisches Wortfeld: Kluge 1998, 807). Das ist deshalb so aufschlussreich, weil anthropologisch das menschliche Lebewesen sich in seiner Sonderstellung ja auch dadurch charakterisieren lässt, das es das zeigende Lebewesen ist, das mit dem Zeigefinger auf Sachverhalte zeigt und sich Sachverhalte von einem Artgenossen zeigen lässt. Den jüngeren Tier-/Mensch-Vergleichsforschungen vor allem zur parallelen Ontogenese von jungen Schimpansen und ihren gleichaltrigen Menschenwesen durch Michael Tomasello ist vor allem dieser noch vorsprachliche und nichtsprachliche Grundzug des Zeigens aufgefallen, als ein gleichsam naturgeschichtliches Monopol, so dass man geradezu sagen kann, dass in der Geste des Zeigens sich die evolutionäre Differenzierung innerhalb des Feldes der Primaten abspielt (Tomasello 2006). Tomasello interpretiert das so, dass durch das Zeigen auf Dinge und Vorgänge die Sachdimension in die bereits bei Schimpansen hochentwickelte Sozialdimension hineingeholt wird, womit in der Intersubjektivität sachbezogene Imitation und Lernen möglich wird, damit geordnete Kooperation und damit so etwas wie kulturelle Akkumulation von Erfahrungen über Generationen möglich wird.

Im ›Verzeihen‹ steckt also zunächst und immer das Zeigen – in diesem Fall aber nicht das Zeigen auf Sachen, sondern das Zeigen auf ein

(Weber 1968) und in Georg Simmels »Formen der Wechselwirkungen« (Simmel 1992).



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

anderes Subjekt. Das menschliche Monopol des Zeigenkönnens ermöglicht also auch das Aufeinananderzeigen, das Zeigen auf den Anderen. Dieses auf ihn zeigen kann sich im Konfliktfall, im Fall eines vom ersten Subjekt erfahrenen Unrechts, einer Kränkung, einer Schädigung durch ein anderes Subjekt zu einem ›Anzeigen‹ verwandeln, zu einem ›Bezichtigen‹ (einem weiteren Wort für Zeigen), zu einem Beschuldigen. Im Gefolge dieses Zeihens und Anzeigens kann es immer zum Akt des Rächens kommen, wenn das erste Subjekt (das ›Opfer‹) dem bezichtigten anderen Subjekt (dem ›Täter‹) direkt einen vergleichbaren Schaden zufügt, *oder* aber – die bedeutende Alternative – zum Akt der Strafe, wenn das erste Subjekt *vor Dritten* auf das beschuldigte, angezeigte Subjekt als ›Täter‹ zeigt und von ihnen, den herbeigerufenen Dritten, indirekt den Akt des Bestrafens des Beschuldigten beansprucht (Fischer 2010).

Jetzt wird eine erste Grundstruktur des Aktes des Verzeihens sichtbar: Er ist offensichtlich eine Negation des mit dem Zeigen und Anzeigen und Bezichtigen verbundenen Anspruches auf Wiedergutmachung – Verzeihen ist dann ein ›Verzichten‹ (ebenfalls im etymologischen Feld von Zeihen und Zeigen), also der Vorgang, in dem der im Anzeigen erhobenen Anspruch aufgegeben wird, indem gleichsam der Zeigefinger eingerollt und zurückgenommen wird bzw. in der sprachlichen Erscheinung dieses Anzeige-Aktes die kundgetane und gesagte Klage zurückgezogen wird, dem Anspruch also ›entsagt‹ wird. In der Konsequenz wird durch die Negation des Anzeigens seitens des Geschädigten im ›Verzeihen‹ das Verschuldete dem anderen Subjekt (nicht länger) in der Zukunft angerechnet.

## 4.3 Sozialontologie – Theorie der Sprechakte; Theorie sozialer Akte

In welchem Rahmen lässt sich eine solche Struktur- und Funktionsanalyse des Verzeihens eigentlich adäquat weiter betreiben? Der adäquate disziplinäre Ort ist so etwas wie die »Sozialontologie«, also die Ontologie der prinzipiell zwischen (und eventuell nur zwischen) Menschen möglichen sozialen Beziehungen, Wechselwirkungen, Interaktionen – die Ontologie der Zwischenmenschlichkeit –, die immer (wie Simmel es entfaltete) die *pluralen* Formen nicht nur des Miteinander, sondern auch des Nebeneinander, des Füreinander, des Gegeneinander, des Durcheinander einschließt (Simmel 1992). Die Sozialontologie ist *keine* Wissenschaftstheorie der Sozialwissenschaften, aber auch *keine* Gesellschaftstheorie (oder gar kritische Gesellschaftstheorie). Die typischen Fragen der Sozialontologie sind: Was unterscheidet soziale Tatsachen von Naturtatsachen und von psychischen Tatsachen? Wie konstituiert sich das Soziale,



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

was ist die Seinsweise sozialer Phänomene? Wie lässt sich der Übergang von Intersubjektivität zur Transsubjektivität, von Ego-Alter-Relationen zu Kollektiven rekonstruieren? Die Sozialontologie ist gleichsam hinsichtlich des Sozialen universal und neutral eingestellt – sie bewertet es nicht, sondern klärt über Bedingungen, Strukturen und Konsequenzen der Formen von Wechselwirkungen auf.

Es gibt theoriegeschichtlich eine frühe sozialontologische Spur (ohne dass daraus insgesamt eine Filiation hervorgeht), auf die die Philosophiehistoriker aufmerksam gemacht haben – und zwar zu dem englischen Common Sense-Philosophen Thomas Reid, der in seinem Essay »On the Intellectual Power of Man« von 1785 eine bemerkenswerte Passage zu dem Thema »Of social operations of the mind« formuliert, in der in nuce die Kategorien der intersubjektiven Bindungskraft von Sprache, des social act, der social operation, der Pluralität der sozialen Akte versammelt sind *und* eine entsprechende Theorieaufklärung als ausstehende Aufgabe postuliert wird: »In every language, a question, a command, a promise, which are social acts, can be expressed as easily and as properly as judgement, which is a solitary act. (…) The expression of a question, of a command, or of a promise, is as capable of being analyzed as a propositon is, but we do not find, that this has been attempted.« (Reid 1969; dazu Schuhmann 1990)

Ein moderner Kandidat für eine solche Sozialontologie, der gleichsam ein solches Theorieprogramm entwickelt, ist nun die in der Sprachphilosophie fast 200 Jahre später entfaltete *Theorie der Sprechakte* – und einer ihrer prominenten Vertreter, John Searle, tritt ja später wiederum dezidiert mit Überlegungen zur »Sozialontologie« (der »Wir-Intentionalität«, der »institutionellen Tatsachen«) auf (Searle 2002). Die in Oxford entwickelte englische Theory of speech acts erscheint erstmals 1960 mit Austin »How to do things with words« (Austin 1972). Innerhalb der zeitgenössischen Sprachphilosophie, besonders in der Variante des Logischen Empirismus, für den Sprache in der Hauptsache als Medium von Behauptungen begriffen wurde, die entweder wahr oder falsch sein können, wird als die Pointe der Theorie der Sprechakte begriffen, dass Sprecher mit Hilfe von sprachlichen Äußerungen *verschiedene* Arten von Handlungen vollziehen, also *neben* Behauptungen die ganz anders gearteten Akte des Beeidens, des Versprechens, des Fragens etc. Neben konstativen Äußerungen (man redet über etwas und behauptet etwas) gibt es so gesehen die bedeutenden folgenreichen performativen bzw. praktisch vollzogenen Äußerungen (man tut etwas in und durch Akte des Sprechens). In seiner Ausarbeitung dieser Theorie sprachlicher Handlungen führt Austin berühmt gewordene Unterscheidungen im Sprechakt ein, nämlich die zwischen lokutionär, illokutionär und perlokutionär, also zwischen den sprachlichen Äußerungen an sich (lokutionär, etwas wird verlautet), dem mit der sprachlichen Äußerung verbundenen Tun (der illokutionären »Kraft« oder »force«) und die durch die sprachliche



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Äußerung vorgezeichnete Wirkung beim Adressaten der sprachlichen Äußerung (perlokutionärer Effekt). Die Theorie der Sprechakte ist vor allem die Theorie der illokutionären Akte, also die Theorie der je spezifischen »Kraft« (illokutionäre Kraft) von lokutionären Verlautungen, entweder als Warnung oder als Frage oder als Bitte oder als Versprechen zu gelten, damit einen Anspruch zu erheben und damit die soziale Wirklichkeit nach Regeln auszurichten, zu strukturieren. Man kann auch von illokutionären Funktionen sprechen, nämlich im jeweiligen Sprechakt entweder als »Rat« oder als »Vorschlag« oder als »Versprechen« oder als bloße »Mitteilung« zu fungieren. Man sieht natürlich sofort, dass innerhalb dieser Theorie der Sprechakte z.B. auch der Sprechakt des ›Verzeihens‹ behandelbar ist. Der Drehpunkt der Sprechakttheorie ist die Unterscheidung zwischen dem konstativen Gebrauch bestimmter Verben (›er versprach, ihm das Buch zurückzugeben‹; ›er erklärte sie zu Mann und Frau‹; ›er verzieh ihr ihre Tat‹) und dem performativen Gebrauch derselben Verben, damit in einer virtuellen Geste je mit einem Ort-Zeit-Zeigefinger verbunden: ›Hiermit verspreche ich Dir, dass ..., ›hiermit erkläre ich Euch zu …‹; ›hiermit verzeihe ich Dir Deine Tat‹). Zusätzlich zum illokutionären Akt, in dem sich das Subjekt mit einer spezifischen Ausrichtung und Kraft an ein anderes Subjekt wendet, ist noch der perlokutionäre Aspekt nach Austin zu beachten: die tatsächliche Herstellung von tatsächlichen Wirkungen im Hörer und im Sprecher, die Folgewirkung (so zum Beispiel im Sprechakt des Überzeugens und Überredens) – wenn der Adressat die Auffassung des Sprechers in seinen Horizont übernimmt, seine kognitive Orientierung tatsächlich ändert.

Wichtig für das Vorhaben einer Sozialontologie erscheint, dass hier im Gewande einer sprachphilosophischen Handlungstheorie erstmals eine Pluralität, *ein differenziertes Repertoire von Akten* des Sprechens für Sprecher und Hörer, für Ego und Alter Ego aufgewiesen wird, die je nach dem, je nach Sprechakt-Typus die soziale Wirklichkeit verändern und strukturieren. Sozialontologisch gesehen operiert die soziale Wirklichkeit also immer schon im Medium der *verschiedenen* Typen von Sprechakten ihrer Beteiligten.

Wir verlassen für einen Moment die *Sprechakttheorie* und gehen einen Schritt weiter in der Suche nach der adäquaten Ausstattung einer Sozialontologie, innerhalb derer man das Phänomen des Verzeihens als soziales Ereignis angemessen aufklären kann. Es gibt den bereits seit mehr als dreißig Jahren diskutierten theoriegeschichtlichen Befund, dass es seine Wahlverwandtschaft der sprachanalytischen Theorie der Sprechakte mit der bereits zwei Generationen früher formulierten *Theorie »sozialer Akte«* gibt, wie sie im Rahmen der Münchener Phänomenologie zwischen 1905 und 1913 entworfen und zum Teil ausgearbeitet worden ist. Die Hauptfiguren sind hier die Husserl-Schüler Adolf Reinach, Alexander Pfänder, Johannes Daubert, später auch Dietrich



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

von Hildebrand. Diese *theoriegeschichtliche* These der Philosophen Karl Schuhmann (1988), Kevin Mulligan (1987) und des Linguisten Armin Burckhardt (1986) hinsichtlich einer Wahlverwandtschaft von der Theorie der Sprechakte mit der Theorie der sozialen Akte ist nicht die einer direkten Vorläuferschaft, weil sich Austin, Searle und Co. im Entwurf ihrer Sprechakttheorie *nicht* auf die Phänomenologie sozialer Akte zurückbezogen haben, sondern die These der indirekten Vorläuferschaft – vor allem Reinach sei die Schlüsselfigur. »Reinach sei der eigentliche Pionier auf dem Gebiet der Sprechhandlungstheorie« (Burckhardt 1986, 16).

Dessen phänomenologisch gearbeitete Theorie »sozialer Akte« findet sich nämlich in gewisser Weise versteckt und durch den Titel verdeckt in Reinachs Hauptwerk mit dem Titel »Die apriorischen Grundlagen des bürgerlichen Rechts«, das 1913 im von Husserl herausgegebenen »Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung« erschien (Reinach 1913). Anderseits liegt diese Theorie der »sozialen Akte« aber im Buch durchaus offen zutage. Reinach zielt nämlich auf eine Phänomenologie des Rechts, der Struktur von Rechtsakten, also eine phänomenologische Aufklärung der im Feld des Rechts konstitutiven Handlungen (des Versprechens, des Vertrags, der Vertretung etc.) und entdeckt gleichsam im Vorübergehen oder besser: als Voraussetzung eines solchen Unternehmens das ganze Feld der von ihm so genannten »sozialen Akte« überhaupt (wie Mitteilung, Fragen, Loben, Tadeln, Ermahnen, Befehl, Bitte etc.). Exemplarisch analysiert er das »Versprechen« als sozialen Akt: »Ein Mensch erteile einem anderen ein Versprechen. Eine eigenartige Wirkung geht von diesem Vorgange aus, eine ganz andere, als wenn etwa ein Mensch dem anderen eine Mitteilung macht oder eine Bitte ausspricht. Das Versprechen schafft eine eigentümliche Verbindung zwischen zwei Personen, kraft deren, um es zunächst ganz roh auszudrücken, die eine etwas verlangen darf und die andere verpflichtet ist, es zu leisten oder zu gewähren. Diese Verbindung erscheint als Folge, als Produkt gleichsam des Versprechens. Sie lässt ihrem Wesen nach eine beliebig lange Dauer zu, andererseits aber scheint ihr die Tendenz immanent zu sein, ein Ende oder eine Auflösung zu erfahren« (Reinach 1913) – z.B. in der Leistung des Versprechensinhalts oder im Widerruf.

Dabei – das ist Reinachs Hauptleistung – entwickelt er Kriterien, um Akte voneinander zu unterscheiden, also von den Akten des Erlebens des Subjekts überhaupt »fremdpersonale« und von diesen wiederum genuin »soziale Akte« abzuheben und letztere wiederum intern zu unterscheiden. Allen Akten des tätigen Subjekts kommen Spontanität (Eigenkausalität) und Intentionalität zu; eine neue Aktqualität tritt auf, wenn sich Akte im Subjekt auf andere Subjekte beziehen (also »Fremdpersonalität« aufweisen, wie Reinach sagt), und genuin »soziale Akte« sind solche, wenn »Vernehmungsbedürftigkeit« durch das andere Subjekt gefordert ist, damit der Akt als Akt funktioniert bzw. gelingt. Typisch für



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

die phänomenologische Forschung wird von Reinachs Theorie der sozialen Akte nicht notwendig hinsichtlich der Kundgabe nach *sprachlicher* Einkleidung verlangt: »Ein Befehl kann in Mienen, Gesten, in Worten in Erscheinung treten.« Reinach spricht hinsichtlich der Dynamik sozialer Akte vom »Herausschleudern des sozialen Aktes« – was in bildlicher Weise das Pendant zur illokutionären »Kraft« der Sprechakttheorie bildet. »Soziale Akte, welche von dem, der sie vollzieht, im Vollzuge einem anderen zugeworfen werden, um sich in seine Seele einzuhacken.« »Wohl kommt es vor, dass [soziale Akte wie] Befehle nicht vernommen werden. Dann haben sie ihre Aufgabe verfehlt, sie sind wie geschleuderte Speere, welche niederfallen, ohne ihr Ziel zu erreichen.« (Reinach 1913)

In seinem Vorhaben, das »Apriori des sozialen Verkehrs« hinsichtlich der spezifischen Gruppe von Rechtsakten (im positiven Recht) aufzudecken, entwickelt Reinach also den »fundamental neuen Begriff der sozialen Akte« (Schuhmann 1988) und skizziert damit die Möglichkeit einer generellen Theorie der sozialen Akte. Wichtig erscheint unter dem Gesichtspunkt einer Sozialontologie, dass in diesem Theorieprogramm, das auf seine Weise indirekt – wie die spätere Sprechakttheorie – ebenfalls das in eine offene Theoriezukunft geschleuderte Postulat von Theodor Reid – einer Theorie »sozialer Operationen« – aufnimmt, ebenfalls eine Pluralität, ein differenziertes Repertoire von sozialen Akten zwischen Akteur und Adressat, für Ego und Alter Ego aufgewiesen wird, die je nach dem, je nach Typus des sozialen Aktes die soziale Wirklichkeit verändern und strukturieren. Anders als die Sprechakttheorie ist die Phänomenologie dabei habituell gerade nicht an der Eigenwirklichkeit der Sprache interessiert, sondern begreift die Sprache als Einkleidungs- und Erscheinungsform von *zugrundeliegenden* »sozialen Akten« – insofern ist die phänomenologische Theorie »sozialer Akte« gleichsam eine Basistheorie der »Sprechakte«.

## 4.4 Verzeihen als sozialer Akt / Sprechakt im ontologischen Repertoire sozialer Akte

Mit der Theorie der »Sprechakte«, zurückgebettet in eine Theorie der »sozialen Akte«, hat man also bereits eine reich ausgestattete Sozialontologie, innerhalb derer das ›Verzeihen‹ als sozialer Akt bzw. Sprechakt analysiert werden kann.

Zunächst muss man die bisherigen Versuche resümieren, die verschiedenen »Sprechakte« bzw. »sozialen Akte« zu systematisieren, also zu typischen Gruppen zu klassifizieren. Die Klassifikationen, die innerhalb der sprachanalytischen Sprechakttheorie vor allem von Austin und Searle vorgenommen wurden, beruhen auf den illokutionsbezeichnenden



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Ausdrücken, und hier wieder besonders auf den sogenannten performativen Verben, also den Verben, die zur Kennzeichnung der illokutiven Kraft, der illokutiven Qualität einer Äußerung im Vollzug dieser Äußerung selbst verwendet werden. Es soll hier von den Versuchen abgesehen werden, mit lateinischen Kunstwörtern solche Gruppen zu kennzeichnen, also Konstativa von Expressiva, von Kommissiva, von Direktiva etc. Wichtig ist: Alles in allem gibt es offensichtlich sprechakttheoretisch vor allem folgende relevante Gruppen: »Feststellungen« und »Behauptungen«, in denen der Sprecher im Sprechakt (ich stelle fest, ich behaupte) sich auf die Wahrheit/Falschheit der im propositionalen Teil der Äußerung festgelegt hat, also auf behauptete Zustände in der Welt. Davon unterschieden die Sprechakte des Fragens und des Antwortens: Durch die »Frage« eröffnet der Sprecher im propositionalen Teil der Äußerung eine Unbestimmtheit des Thematisierten, und zwar mit der illokutionären Kraft, eine Auskunft, eine Erklärung bzw. eine Entscheidung von einem anderen Subjekt zu fordern, die zu einer Bestimmung des Unbestimmten führt. Scharf davon unterschieden, gleichsam am anderen Ende des Spektrums, die um »Bitte« und »Befehl« gruppierten Sprechakte, in deren Äußerung der Sprecher den Adressaten zu einer bestimmten Handlung bzw. Unterlassung veranlasst, die inhaltlich im propositionalen Teil der Äußerung genannt wird. Zu dieser Gruppe gehören auch die performativen Verben des »Aufforderns«, des »Verbietens«, des »Einladens«, des »Ratens«. Davon wiederum unterschieden die Gruppe der um das Versprechen gruppierten Sprechakte, in denen der Sprecher in der Äußerung eine Verpflichtung gegenüber dem Adressaten übernimmt; er legt sich im Akt des »Versprechens«, aber auch in den Akten des »Angebots«, des »Ankündigens«, des »Drohens« auf eine künftige Handlung/Unterlassung fest, auf die sich inhaltlich der propositionale Teil bezieht. Davon unterschieden die Sprechakte, in denen und durch die in der Äußerung eine neue Wirklichkeit hergestellt wird, die die Welt dem im proportionalen Teil genannten Inhalt angepasst wird: Hiermit taufe ich Dich, hiermit erkläre ich Sie für Mann und Frau, hiermit eröffne ich die Sitzung, hiermit kündige ich. Und davon noch einmal unterschieden die Gruppe von Sprechakten, für die exemplarisch das »Entschuldigen« steht – Sprechakte, für die charakteristisch ist, dass der Sprecher die Bedingung der Aufrichtigkeit des psychischen Zustandes durch die Worte, den Tonfall, die Mimik und Körperhaltung zum Ausdruck bringt; dazu gehören auch Kondolieren, aber auch »Danken« und »Gratulieren«.

Auffällig natürlich, dass innerhalb der phänomenologischen Theorie »sozialer Akte« ähnliche Gruppierungen und Abgrenzungen auftreten; Reinach unterscheidet das Behaupten, das nur Spontanität und Intentionalität seitens des Subjekts, das die Feststellung für sich ausspricht, erfordert, von der Mitteilung, die zusätzlich Fremdpersonalität und außerdem Vernehmbarkeit durch ein anderes Subjekt verlangt; davon verschieden



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

das Fragen, das als eigener sozialer Akt bezogen auf den Inhalt Ungewissheit verlangt; Bitte und Befehl verlangen, anders als die Mitteilung, über den Bezug auf ein anderes Subjekt und über die Kundgabenotwendigkeit und Vernehmungsbedürftigkeit hinaus »korrespondierende oder besser respondierende Betätigungen«, »jeder Befehl und jede Bitte zielt ab auf ein in ihnen vorgezeichnetes Verhalten des Adressaten.«

Ganz wichtig für die sozialontologische Relevanz der sozialen Akttheorien ist nun aber, dass Reinach innerhalb seiner am Recht entwickelten Sozialontologie die »*Vertretung*« als eigenen sozialen Akt einführt, er also die sozialen Eigenakte zwischen Ego und Alter Ego von »vertretenden sozialen Akten« unterscheidet, in denen ein Dritter einen Befehl, eine Mitteilung, eine Bitte etc. ›im Namen eines anderen‹ vollzieht. Es ist vollkommen klar, dass Reinach mit der triadischen Figuration auf dieses *Novum* von Figurationen sozialer Akte im Rahmen einer apriorischen Grundlegung von *Rechts*akten kommen muss, in deren Feld die »Vertretung«, die Stellvertretung, das im Auftrag, im Mandat, in Kommission von jemand anderem handeln eine bedeutende Komplexitätssteigerung von Sozialität erreicht – anders als die Sprechakttheoretiker, die basal von der kommunikativen Sprecher/Hörer-Figuration ausgehen und dort auch weitgehend verbleiben. Die Vertretung, die vertretenden sozialen Akte sind nämlich die entscheidenden Verstärker des Strukturierungspotentials sozialer Akte in der Sozialität überhaupt, sie bilden den Übergang von intersubjektiven sozialen Akten zu transsubjektiven bzw. kollektiven sozialen Akten – und sind insofern auch für das ›Verzeihen‹ in seiner kollektiven Dimension einschlägig.

Wenn man jetzt abschließend den Akt des Verzeihens im differenzierten Feld der Sprechakte bzw. der sozialen Akte expliziert, dann ist zunächst zu beachten, dass Reinach ihn selbst nicht zu den genuinen sozialen Akten zählt. Denn im Unterschied zum Befehlen, das sich erstens notwendig mit einer Kundgabe dem anderen vernehmbar macht und vom anderen Subjekt zweitens ein vorgezeichnetes Verhalten erwartet, hat das Verzeihen zwar zwingend einen Bezug zu einen anderen Subjekt und dessen Tat, ist also notwendig »fremdpersonal« orientiert, aber es muss sich – nach Reinach – nicht notwendig an einen anderen wenden und den Akt vernehmbar machen. »Der Akt, der sich verzeihend auf eine andere Person richtet, kann rein innerlich und ohne Kundgabe nach außen verlaufen.« Eine erste Unterscheidung ist also die zwischen einem stillen fremdpersonalen Akt des Verzeihens und einem kundgegebenen – und damit von Anderen, vor allem vom anderen Subjekt vernommenen sozialen Akt des Verzeihens. Dann ist er insofern auch ein Sprechakt, dessen illokutionäre Kraft bzw. Qualität sich angeben lässt. Offensichtlich lässt er sich nicht einfach den oben genannten Gruppierungsvorschlägen von sozialen Sprechakten zuordnen, denn der Akt des Verzeihens teilt augenscheinlich mit der Akt-Gruppe um die ›Entschuldigung‹ und dem



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

›Danken‹ die Bedingung, die Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit der Preisgabe von Ansprüchen gegenüber dem Anderen adäquat zum Ausdruck zu bringen, *und* wiederum mit der Akt-Gruppe um das Versprechen den Verpflichtungscharakter, nämlich im Akt des Verzeihens sich auf eine künftige Unterlassung einzulassen, nämlich die des Anzeigens und Anklagens, des mit dem Finger auf den Anderen zeigen, zu unterlassen.

Selbstverständlich ist der Akt des Verzeihens eine *spontane,* also freie und nicht einklagbare Gabe im Sinne des Vergebens – wenn auch ein sichtbarer, kundgegebener Akt der Reue oder Buße auf Seiten des Tatsubjekts Motivationspotential für den Akt des Verzeihens aufbaut. Entscheidend aber für die Sozialontologie des Verzeihens scheint zu sein, dass der Akt des Verzeihens sich immer als freie, unbedingte Negation von mitlaufenden Alternativen vollzieht, als *bestimmte* Negation von anderen möglichen sozialen Akten angesichts einer zugefügten Verletzung, Kränkung, Schädigung, eines Unrechts.

Grundsätzlich bieten sich als Re-Aktion, als Re-Akt auf den sozialen Akt der Schädigung eines Opfer-Subjekts durch ein anderes Täter-Subjekt, also auf die Aktion, die den Konflikt auslöst, immer die reaktiven Akte der *Rache* einerseits, der *Bestrafung* andererseits an. Beides sind mögliche soziale Akte der Konfliktbewältigung im Fall der Verletzung. Der Kampf-Akt der persönlichen Vergeltung am anderen Subjekt für dessen Tat, für das Angetane als *eine* Alternative; der Akt des öffentlichen Anzeigens, der Anklage und der darauf erfolgenden Bestrafung des Tatsubjekts durch Dritte als eine *andere* Alternative. Die Rache ist sozialontologisch ein direkter sozialer Akt zwischen Ego und Alter Ego (Rache-Aufträge an Dritte sind möglich, aber nicht konstitutiv), Anklage und Bestrafung hingegen ein *indirekter* sozialer Akt, indem notwendig eine beide Seiten vertretende – gerechte – schiedsrichternde dritte Instanz zwischen Ego und Alter Ego hinzugerufen wird.

Erst vor diesem immer mitgegebenen Hintergrund »sozialer Operationen« wird deutlich, dass und inwiefern die illokutionäre Kraft des kundgegebenen Verzeihens in einem Verzichten liegt, nämlich im Verzicht auf einen Anspruch, der in der Rache *oder* in der auf Bestrafung zielenden Anklage geltend gemacht werden könnte. Verzeihen als sozialer Akt ist die bestimmte Negation von alternativen sozialen Akten, eine spontane Negation, der eine eigentümlich verwandelnde soziale Kraft innewohnt, die natürlich oft beschrieben wurde (zum Beispiel Spaemann 1996). Denkt man an den perlokutionären Aspekt von Sprechakten, dann sieht man die durch den Äußerungsakt des Verzeihens ausgelösten Folgewirkungen beim Adressaten und beim Akteur: Da zum Sprechakt des Verzeihens die Aufrichtigkeit gehört, ist notwendig für das Durchhalten der zugesagten künftigen Unterlassung des Anzeigens und Vergeltens die subjektive Überwindung aller negativen Gefühle im Verzeihenden selbst, des Übelnehmens und des Ressentiments, der Verachtung



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

etc. Dietrich von Hildebrand hat diesen Effekt des Verzeihens, wenn der Akt gelingt, für den Akteur so beschrieben: Der soziale Akt löst »die Disharmonie in jenem Menschen auf, dem ein Unrecht zugefügt wurde und es bewirkt die Heilung der Seele des Verzeihenden.« (von Hildebrand 1980, 324) Und für den Adressaten des Verzeihens ist der Akt in der Vergebung des Verschuldeten eine Entschuldung, eine Entlastung und damit die Chance eines Neuanfanges – insofern ist das Verzeihen ein ›Geschenk‹, eine ›Gabe‹, was eben in der etymologischen Semantik von »forgive« bzw. »pardonner« zur Anschauung kommt (die Derrida-Diskussion). Sozialontologisch gesehen ist der Akt des ›Verzeihens‹ auf keinen Fall ein ›außersozialer‹ oder ›außersoziologischer‹ Akt. Der soziale Akt bzw. Sprechakt des Verzeihens hat – wie andere soziale Akte auch, aber in einem besonderen Maße – eine wirklichkeitsverändernde Kraft –, er verändert die soziale Wirklichkeit, insofern er durch die Kraft der Negation der alternativ mitlaufenden sozialen Aktpotentiale der Rache *oder* der Strafe den Kreislauf immer erneuter antagonistischer Schleifen durchbricht.

Soweit eine erste *Einbettung des sozialen Aktes des Verzeihens in das Feld menschenmöglicher sozialer Akte und Sprechakte*. Ausschlaggebend für die analytischen Möglichkeiten bleibt natürlich, dass über den sozialen Akt der »Vertretung« die (in alltäglichen Ausnahmesituationen möglichen) sozialen Akte der ›Reue‹ oder des ›Verzeihens‹ nun auch stellvertretend im Namen, im Auftrag von einem anderen Subjekt vollzogen werden können – und damit grundsätzlich sozialontologisch auch das Verhältnis von Opfer-Subjekten und Täter-Kollektiven, von Kollektiven bzw. von kollektiven Akteuren zueinander etabliert werden kann (Brandts Kniefall), für die der soziale Akt der Reue als Bedingung der Möglichkeit des Verzeihens stellvertretend, repräsentativ geleistet werden kann.

Wichtig bleibt bei den vorgetragenen Überlegungen die Differenz einer *sozialontologischen* gegenüber einer *sozialethischen* Betrachtung, die am Anfang erwähnt wurde. Insgesamt bleibt sozialontologisch gesehen nämlich das Verzeihen als sozialer Akt bzw. als Sprechakt *eine* Option im anthropologischen Repertoire möglicher »sozialer Operationen«. Vor allem durch ihre eigentümliche Negationsgebundenheit an die Alternativen von Rache *oder* gerechter Bestrafung bleibt das Verzeihen immer nur *eine* Möglichkeit im Feld von Konfliktbewältigungen: Rache, Bestrafung oder Vergebung fungieren gleichsam als *funktionale Äquivalente für Konfliktlösungen* – und jede dieser »sozialen Operationen« (Reid) hat ihre eigenen Effekte: Rache als sozialer Akt des gerichteten Zorns setzt enorme Energien der aktiv-konzentrierten Lebenssubjekte im Sozialen frei – sie ist ein Energieverdichter und -beschleuniger; Anzeige vor Dritten und Bestrafung durch Dritte setzt Gerechtigkeits- und Ausgleichsenergien in Gang, auch die Energie der künftigen Abschreckung für Untaten. Verzeihen und Vergeben ermöglichen Aufbruchsenergien blockierter Sozialität.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# Literatur


Arendt, Hannah (1998): *Vita Activa oder vom tätigen Leben*. München.

Austin, John (1972): *Zur Theorie der Sprechakte*, Stuttgart.

Bossmeyer, Carolin/Tobias Trappe (2011): »Verzeihen«, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, hg. v. Joachim Ritter u.a., Bd. 11, Darmstadt, Sp. 1020–1026.

Burckhardt, Armin (1986): *Soziale Akte, Sprechakte und Textillokutionen. Adolf Reinachs Rechtsphilosophie und die moderne Linguistik* (= Reihe Germanistische Linguistik. Bd. 69), Tübingen.

Fischer, Joachim (2010): »Tertiarität/Der Dritte. Soziologie als Schlüsseldisziplin«, in: Thomas Bedorf/Joachim Fischer/Gesa Lindemann (Hg.), *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie*, München, 131–160.

Fischer, Joachim (2014): »Dritte oder Tertiarität in Liebesdyaden. Zur Sozialtheorie dreifacher Kontingenz«, in: Takemitsu Morikawa (Hg.): *Die Welt der Liebe. Liebessemantiken zwischen Globalität und Lokalität*, Bielefeld, 59–76.

Gerl-Falkovitz, Hanna (2007): *Verzeihung des Unverzeihlichen? Ausflüge in Landschaften der Schuld, der Reue und der Vergebung*, Graz.

Hildebrand, Dietrich von (1980): *Moralia. Gesammelte Werke*, Bd. 9, Regensburg/Stuttgart.

Kluge, Friedrich (1989): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 22. Aufl., völlig neu bearbeitet von Elmar Seebold, Berlin/New York.

Kondylis, Panajotis (1999): *Das Politische und der Mensch. Grundzüge einer Sozialontologie*, Bd. 1, Berlin.

Mulligan, Kevin (1987): »Promisings and other social acts: Their constituents and structure«. In: Ders. (Hg.), *Speech acts and Sachverhalt*, Dordrecht, 29–90.

Reid, Thomas (1969): *Essays of Intellectual Powers of Man*, Cambridge, Mass. and London.

Reinach, Adolf (1913): »Die apriorischen Grundlagen des bürgerlichen Rechts« *(Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung 1)*, Halle.

Scholz, Oliver R. (2008): »Sozialontologie«, in: Stefan Gosepath, Wilfried Hinsch, Beate Rössler (Hrsg.): *Handbuch der Politischen Philosophie und Sozialphilosophie*, Berlin, 1229–1234.

Schuhmann, Karl (1988): »Die Entwicklung der Sprechakt-Theorie in der Münchener Phänomenologie«, in: *Phänomenologische Forschungen 21: Sprache, Wirklichkeit, Bewusstsein*, 133–166.

Schuhmann, Karl (1990): »Elements of Speech Act Theory in the Work of Thomas Reid«, in: *History of Philosophy Quarterly*, Vol. 7, 1, 47–66.

Searle, John R. (2002): *Die Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit*. Reinbek.

Simmel, Georg (1992): *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Frankfurt a.M.*




https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Spaemann; Robert (1996), »Versprechen und Verzeihen«, in: Ders., *Personen. Versuche über den Unterschied zwischen ›etwas‹ und ›jemand‹*. Stuttgart: 235–251.
Theunissen, Michael (1965): *Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart*, Berlin.
Tomasello, Michael (2006): *Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens. Zur Evolution der Kognition*, Frankfurt a.M.
Weber, Max (1981 [1921]): *Soziologische Grundbegriffe*, Tübingen.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# III. Systematik
## Vier Argumente für den Status des Dritten

https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# 1. Tertiarität. Soziologie als Schlüsseldisziplin

Es gibt eine Wendung zur Figur und Funktion des ›Dritten‹. In dieses Erkenntnisinteresse am ›Dritten‹, wie es sich in der Soziologie, der Psychologie, der Philosophie, der Kulturwissenschaft verdichtet, fügt sich der nachfolgende Beitrag zur Sozialtheorie ein. Die Überlegungen konzentrieren sich auf einen einzigen Punkt: eine Sozialtheorie des ›Dritten‹ oder auf das systematische Gewicht der Figur und Funktion ›des Dritten‹.

Es wird von Beginn an mit einer heuristisch scharfen Unterscheidung gearbeitet: Wenn hier vom Dritten gesprochen wird, ist neben dem Einen der Andere – Alter Ego – bereits mit im Spiel; gemeint ist mit dem Dritten also ein weiterer Anderer – aber in einem theoriedramatischen Sinn: Die Funktionen dieses weiteren Anderen lassen sich nicht auf den ersten Anderen zurückführen, insofern ist er also neben dem Ersten (Ego) und dem Anderen (Alter) in einem nichttrivialen Sinn *der* Dritte. Der »Dritte« ist der, der einen Unterschied macht zum Anderen, einen Unterschied, der in den bekannten sozialtheoretischen Begriffen wie der »generalisierte Andere« (Mead), der »große Andere« (Lacan) oder »Alterität« (Lévinas) verdeckt bleibt. Zugleich ist hier mit der dritten Figur, die ein Novum gegenüber dem Anderen ist, unterstellt, dass ein Vierter oder Fünfter nicht das systematische Gewicht, nicht die weltbildende, transformierende Potenz des Anderen und des Dritten haben. Die Sozialtheorie ist mit der Figur des Dritten oder der dreifachen Kontingenz gleichsam komplett, ab dem Vierten, Fünften wiederholen und komplizieren sich dyadische und triadische Figurationen. Und schließlich ist mit dem Dritten nicht ›*das* Dritte‹ gemeint – also nicht das Thema, das Objekt, das Mittel, das Artefakt, aber auch nicht die Sprache, das System, der Geist, das Medium, der Diskurs als *das* Dritte – sondern eben *die dritte Person*. Um das systematische Gewicht des ›Dritten‹, seine Konsequenzen in diesem Sinne entfalten zu können, entwickelt der Beitrag die Überlegungen entlang von drei Fragen: I. Wofür ist die Figur des Dritten überhaupt wichtig? Für welches Wissen, für welche Wissenschaftsgruppe ist die Berücksichtigung einer dritten Figur überhaupt systematisch relevant? II. Was spricht für den gravierenden Stellenwert des Dritten, welche Argumente lassen sich systematisch anführen, die seine Berücksichtigung – über den Anderen hinaus – nahe legen, ja erzwingen? III. Was ändert sich, was lässt sich anders als bisher begreifen oder beobachten, wenn man neben dem Anderen den ›Dritten‹ – also neben ›Alterität« »Tertiarität« – aus rekonstruierbaren Argumenten in das reflektierte Wissen systematisch mit einbezieht?



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Diesen drei Fragen folgt der Aufbau der Argumentation: I. Die Wendung zum ›Dritten‹ ist – so die leitende Hypothese – zentral nur für die Sozial- und Kulturwissenschaften, weil nämlich ihr Anspruch, eine selbstständig begründete Wissenschaftsgruppe (im Verhältnis zu den Naturwissenschaften, der Philosophie, der Theologie) zu sein, alles in allem *bisher* im Bezug zur Figur des ›Anderen‹ fundiert ist: in den dyadischen Leitbegriffen z.B. der ›Intersubjektivität‹, des ›Kampfes um Anerkennung‹, der ›Wechselwirkung‹, der ›Interaktion‹, der ›doppelten Kontingenz‹, des ›Verstehens‹, der ›Empathie‹, des ›dialogischen Prinzips‹, der ›Kommunikation‹ (I. 1). Erst in diesem Kontext einer autonomen Begründung der Sozial- und Kulturwissenschaften – sowohl unter ontologischem wie epistemologischem Aspekt – wird die ›Sozialtheorie‹ in ihrer Theoriegeschichte aufschlussreich – die Sozialtheorie, die zunächst und zumeist um die Figur des ›Anderen‹ kreist (I. 2), wie die einschlägigen Positionen von Hegel, Dilthey, Buber, Husserl, Scheler, Schütz, Mead, Sartre, Lévinas, Habermas und Luhmann dokumentieren (I. 2.1). Und erst wenn man diese epistemologische und ontologische Zentralstellung des ›Anderen‹ für die Grundlegung der Sozial- und Kulturwissenschaften vergegenwärtigt, lässt sich die theoriedramatische Relevanz einer Zuwendung zum ›Dritten‹ begreifen und innerhalb der Sozialtheorie als Theorieinnovation exponieren: für diese Theorierevolution steht die Doppelentdeckung der Figur und Funktion des Dritten bei Simmel und Freud (I. 2.2).

Hat man die Linie so weit geführt – Sozialtheorie als Grundlegung der Sozial- und Kulturwissenschaften, innerhalb der Sozialtheorie ein theoriespektakulärer Übergang vom Anderen zum Dritten – dann werden die systematischen Argumente interessant. Was spricht dafür, neben dem Anderen den Dritten systematisch in die Sozialtheorie einzubauen? Welche Argumente lassen sich – losgelöst von einzelnen Bezugsdenkern – fassen und zusammenführen, mit denen ›der Dritte‹ zum Dreh- und Angelpunkt der Sozialtheorie werden kann? (II.) Es werden vier Argumente für die Relevanz des ›Dritten‹ unterschieden: 1) das Argument des sprachlichen *Systems der Personalpronomen;* 2) das Argument der *Familiarität* oder *Triangulierung* (oder bereits klassisch gesprochen – der ödipalen Konstellation); 3) das Argument der Genese und Geltung von *Institutionen* (Diskursen, Systemen) kraft des ›Dritten‹; 4) das Argument der *Polymorphie* des Dritten, seiner typologischen Fülle, ähnlich differenziert wie die des Anderen, aber eben nicht auf diesen reduzierbar und nicht durch eine vierte oder fünfte Figur überbietbar.

Aus dieser systematischen Argumentation werden abschließend Konsequenzen verfolgt (III.), die die systematische Berücksichtigung der dritten Figur in der Sozialtheorie, die diese Theorieinnovation damit für alle Sozial- und Kulturwissenschaften hat. Umstellungen in der Theorie müssen sich danach beurteilen lassen, welche Folgen sie haben und was sich mit Hilfe der neuen Anordnung anders oder besser (bzw. schlechter) darstellen



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

lässt als zuvor. Es geht um ontologische und um epistemologische Konsequenzen für diese spezielle Wissenschaftsgruppe, wenn sie die Figur und Funktion des ›Dritten‹ in ihren Fonds, in ihre Golddeckung miteinbeziehen: um Konsequenzen erstens (III. 1), die *in* ihrem Gegenstand selbst – der soziokulturellen Welt – sichtbar werden, wie zweitens nun Konsequenzen (III. 2), die das methodische Verhältnis der Sozial- und Kulturwissenschaften *zu* ihrem Gegenstand betreffen. *Sozialontologisch* wird die Konstitution der ›Gesellschaft‹ überhaupt im »generalisierten Dritten« aufklärbar; zugleich vermag die um den Dritten erweiterte Sozialtheorie die Ausdifferenzierung bestimmter sozialer Teilsysteme (in komplexer Gesellschaft) besser aufklären als eine bloß dyadisch ausgestattete Sozialtheorie: Recht, Ökonomie, Politik, Medien als eigenlogische Sphären rekurrieren offensichtlich in ihren Grundfigurationen nicht allein auf die Figur des ›Anderen‹, von Alter Ego, sondern sind geradezu durch Übereckerwartungen, durch dreifache Kontingenz charakterisiert, insofern sie spezifische Funktionen der Dritten-Figur (z.B. Schiedsrichter, lachender Dritter, ausgeschlossener Dritter, Bote oder Vermittler) in ihren Kommunikationssystemen auf Dauer stellen. Schließlich vermag die systematisch um den Dritten komplettierte Sozialtheorie *sozialepistemologische* Konsequenzen für die Kultur- und Sozialwissenschaften zu ziehen (III. 2): Während die bereits für diese Wissenschaftsgruppe vertraute Operation des »Verstehens« das kognitive Potential des ›Anderen‹ entfaltet, steckt die methodologische Kategorie der »Beobachtung« (oder »Selbstbeobachtung der Gesellschaft«) offensichtlich im kognitiven Potential des ›Dritten‹; ›Beobachtung‹ meint im Zusammenhang der Kultur- und Sozialwissenschaften dann nicht die (naturwissenschaftliche) Beobachtung eines Objekts (innerhalb der Subjekt-Objekt-Logik), sondern die Beobachtung einer Beziehung zwischen Ego und Alter Ego – entlang der Dritten-Figur des Voyeurs. Damit wird die Redeweise der Sozial- und Kulturwissenschaften als ›Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung‹ der Gesellschaft innerhalb einer triadischen Intersubjektivitätslogik begründbar.

## 1.1 Sozialtheorie als Basistheorie aller Sozial- und Kulturwissenschaften

### *1.1.1 Autonomie der Sozial- und Kulturwissenschaften als Wissenschaftsgruppe*

Vieles hängt vom Eröffnungszug ab. Die adäquate Ebene, um die Relevanz des Dritten zu überlegen und zu reflektieren, ist – so hier die Hypothese – die Selbstbeobachtung der Sozial- und Kulturwissenschaften



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

als einer spezifischen Wissenschaftsgruppe, einer spezifischen Gruppe von Disziplinen, scharf unterschieden von anderen Wissenschaftsgruppen – von den Naturwissenschaften, von der Philosophie, von der Theologie. Zu dieser Wissenschaftsgruppe, deren Eigenlogik die Herausforderung bildet, zählen seit ihrem Aufstieg im 19. Jahrhundert unter anderen Rechtswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft, Politische Wissenschaft, Pädagogik, Medienwissenschaft, Ethnologie, Soziologie, Geschichtswissenschaft, Sprach- und Literaturwissenschaften. Die Soziologie kann als Schlüsseldisziplin all dieser Wissenschaften gelten, weil sie auf die Grundbedingungen der Sozialität rekurriert, während die anderen Wissenschaften partielle Aspekte dieser sozio-kulturellen Welt erforschen. Als Konstitutionstheorie dieser Wissenschaftsgruppe fungiert das, was ich Sozialtheorie nenne: Die Sozialtheorie reflektiert in immer neuen Anläufen, 1) was die Verhältnisse *im* spezifischen Feld oder Gegenstand der Sozial- und Kulturwissenschaften ausmacht und 2) wie das methodische Verhältnis eben dieser Wissenschaft *zum* Feld oder Gegenstand zu charakterisieren ist. Die erste Dimension kennt man seit dem 19. Jahrhundert unter dem Terminus z.B. der »Anerkennung«, der »Ich-Du-Begegnung«, des Ego und Alter Ego-Verhältnisses, der »Wechselwirkung«, der »Beziehung«, der »Interaktion« oder der »Kommunikation« oder »doppelten Kontingenz« oder der »Identität und Alterität« etc., also als charakteristisch behauptete Grundverhältnisse *im* Gegenstand der Kultur- und Sozialwissenschaften – der soziokulturellen Welt –; die zweite Dimension kennt man – ebenfalls seit dem 19. Jahrhundert, angesichts des Durchbruchs dieser Geistes- und Sozialwissenschaften – unter dem Terminus der Operation des »Verstehens« als der besonderen Zugangsweise dieser Wissenschaftsgruppe *zu* ihrem Gegenstand (Dilthey 1970 [1910], Schütz 1974 [1932], Habermas 1982).

Die Sozialtheorie ist schlicht eine Theorie des Sozialen, sie reflektiert also das Soziale – oder das »Zwischen« oder das »Inter« zwischen Subjekten – als einen bestimmten Relationstyp, einen Typ von Relation, den man das Intersubjektive oder auch das Transsubjektive nennen kann. Die Sozialtheorie kreist darum, die Besonderheit dieses Relationstypus zu erschließen, so dass er nicht zu verwechseln ist mit dem Relationstypus des Subjekt-Objekt-Verhältnisses oder dem Relationstypus des Selbstverhältnisses des Subjekts zu sich selbst oder mit dem Relationstypus des Verhältnisses von Objekten untereinander, auch nicht mit dem Relationstypus des Absoluten oder Gott, der als das transzendente Dritte alle anderen Verhältnisse stiftet. Damit kann man festhalten: Dieser von der Sozialtheorie – der Basistheorie der Kultur- und Sozialwissenschaften – herausgearbeitete Relationstypus des »Intersubjektiven« oder »Transsubjektiven« als spezifische (ontologische) Qualität ihres Feldes *und* als spezifische epistemologische Zugangsweise zu ihrem Feld bzw. Gegenstand verhilft den Kultur- und Sozialwissenschaften zu ihrer eigenen



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Wissenschafts- und Forschungsgestalt, die sich prägnant von anderen Wissenschaftsgruppen abgrenzt: von den Naturwissenschaften, insofern in deren Ontologie bezogen auf die »Sache«, den Gegenstand immer das Verhältnis von Objekten oder Dingen oder Sachen (Ursache-Wirkungs-Verhältnisse) zueinander dominiert, erkenntnistheoretisch das Subjekt-Objekt-Verhältnis; von der Philosophie, insofern in ihrer neuzeitlichen Gestalt der Transzendentalphilosophie immer das reflektierende Selbstverhältnis des denkenden Subjekts zu sich selbst – das transzendentale Subjekt – dominiert; und von der Theologie (der ersten europäischen Wissenschaftsdisziplin), insofern in ihr der Relationstypus des Absoluten oder Gott dominiert, der alle anderen Relationen aus sich hervorbringt und umschließt.

Auf dieser Ebene, also der Frage, ob sich die Sozial- und Kulturwissenschaften in einem eigenen Relationstyp begründen können, spielt die Frage nach dem Stellenwert der dritten Figur. Das ist die höchstmögliche Belastung des Dritten. Damit wird nicht nur der Emanzipationsprozess dieser Wissenschaftsgruppe von der Naturwissenschaft, der neuzeitlichen Philosophie, der Theologie nachvollzogen, sondern die Sozial- und Kulturwissenschaften – mit ihrem Kern der Soziologie – treten damit in eine konkurrierende Erbschaft mit der Theologie, insofern die Figur des weltimmanenten Dritten eben die Figur des transzendenten Dritten abzulösen sucht. Hier ist auch das Verhältnis der Soziologie zur Philosophie zu orten. Selbstverständlich vollzieht sich auch in der Philosophie spätestens im 20. Jahrhundert – in der Wendung zur Sprache und Dialogizität als Letztinstanzen – eine »Transformation der Philosophie« (Apel 1976): von der Begründung im selbstreflexiven Subjekt hin zur Begründung in der intersubjektiven Vermitteltheit aller Erkenntnis (linguistic turn, Apriori der Kommunikationsgemeinschaft): die Philosophie ist an der Ausarbeitung der ›Sozialtheorie‹ mit beteiligt, aber eben alles in allem sekundär; Sozialphilosophie und die intersubjektivistische Wende der Philosophie – das ist hier die These – bilden sich *nachträglich* zum wissenschaftsgeschichtlichen Faktum des Aufstiegs der Sozial- und Geisteswissenschaften – die damit selbst in die Reflexionsverantwortung mit ihren eigenen Möglichkeiten gerufen sind.

In diesem Sinne wird Sozialtheorie als Selbstbeschreibungsinstanz der Wissenschaftsgruppe der Sozial- und Kulturwissenschaften aufgefasst, und in dieser Sozialtheorie als Basistheorie entfaltet die Figur und Funktion des Dritten sich in ihrer Brisanz, kann sie in ihrer Relevanz beobachtet werden. Wichtig ist hier noch eine Unterscheidung innerhalb der Soziologie bzw. ihrer soziologischen Theorie: die Sozialtheorie ist zu unterscheiden von der Gesellschaftstheorie. Sozialtheorie antwortet auf die Frage, was das Soziale, die Sozialität – das Zwischen – überhaupt ausmacht, Gesellschaftstheorie auf die Frage: in welcher Gesellschaft leben wir eigentlich – in der modernen oder sind wir nie modern gewesen?



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Man kann diese tiefsitzende Unterscheidung z.B. in der Luhmannschen Systemtheorie bemerken: Das Theorem der »doppelten Kontingenz«, das die Emergenz des »sozialen Systems« überhaupt beschreibt, ist Luhmanns sozialtheoretische Antwort, während das Theorem der funktional ausdifferenzierten Teilsysteme in der Moderne seine gesellschaftstheoretische Antwort ist. Z.B. auch bei Norbert Elias lässt sich die Sozialtheorie – nämlich die Figurationstheorie – klar von der Gesellschaftstheorie – der Moderne als Resultat des Zivilisationsprozesses – abheben. Die gesellschaftstheoretische, gegenwartsanalytische Frage ist die Leitfrage der Kultur- und Sozialwissenschaften seit ihrer Ausdifferenzierung als Wissenschaftsgruppe im 19. Jahrhundert. Und selbstverständlich hat jede Sozialtheorie – in dem definierten Sinn – einen gesellschaftstheoretischen ›Index‹: sie ist gesellschaftsdiagnostisch auf ihren sozio-kulturellen Kontext relationierbar. Aber jede Gesellschaftstheorie setzt umgekehrt explizit oder implizit eine Sozialtheorie – also eine Charakteristik des Relationstypus des Sozialen überhaupt – voraus, und die analytische Kraft einer Gesellschaftstheorie ist dabei durchaus abhängig von der Qualität, dem Potential, der minimalen Komplexität des Sozialen, die diese implizite oder explizite Sozialtheorie ausweisen kann. Um eine solche Sozialtheorie mit systematischen Ansprüchen geht es in diesem Beitrag.

Die Sozialtheorien müssen eine Doppelherausforderung beantworten: Welche Annahmen legen sie über die besonderen *Verhältnisse im Gegenstand,* den sie erforschen wollen (die Ontologie der sozio-kulturellen Welt), zugrunde, und wie klären sie als jeweilige Disziplinen ihr eigentümliches *Verhältnis zum Gegenstand* (der Erkenntnis) – das Erkenntnisverhältnis zur sozio-kulturellen Welt. Und man sieht, dass klassische wissenschaftsreflexive Explikationen innerhalb der Sozial- und Kulturwissenschaften bereits immer mit einer solchen impliziten ›Sozialtheorie‹ operieren, wenn man z.B. Max Webers Bestimmungen in den »Soziologischen Grundbegriffen« im § 1 mustert (Weber 1980, 1–30): Der Satz: »soziales Handeln […] soll ein solches Handeln heißen, welches seinem von dem oder den Handelnden gemeinten Sinn nach auf das Verhalten anderer bezogen und daran in seinem Ablauf orientiert ist« fungiert als ein sozial*ontologischer* Satz, der die charakteristischen Verhältnisse *im* ›Gegenstand‹ dieser Wissenschaft bestimmt: Intersubjektivitätsverhältnis zwischen mindestens einem Handelnden und einem Anderen. Und der im selben Paragraphen stehende Satz: »Soziologie […] soll heißen: eine Wissenschaft, welche soziales Handeln deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären will«, ist ein sozial*epistemologischer* Satz, der das charakteristische Verhältnis *zum* Gegenstand bestimmt; das ›Verstehen‹ (des Handelns eines Anderen) geht dem Erklären voraus.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

### *1.1.2 Sozialtheorie: Der Andere und der Dritte*

Nachdem ich den Status der Sozialtheorie innerhalb der Soziologie und ihrer soziologischen Theorie für die sozial- und kulturwissenschaftliche Wissenschaftsgruppe insgesamt umrissen habe, konzentriere ich mich jetzt auf diese Sozialtheorie selbst. Um in ihr den Eintritt der Figur des Dritten weiter zu präparieren, lassen sich in der bisherigen Reflexionsgeschichte der Sozialtheorie, ihrer Theoriegeschichte, zwei wirkungsvolle Typen von Grundannahmen über Sozialität unterscheiden: die erste besagt seit Fichte und Hegel in den verschiedenen Varianten, dass das Soziale überhaupt aus der Relation zwischen Ego und Alter Ego entspringe; das wird unter dem schon erwähnten Titel des »Anerkennungsgeschehens« (Fichte 1960 [1796/97], Hegel 1952 [1808]), Honneth 1992) diskutiert, als Ich-Du-Begegnung in der Dialogtheorie (Feuerbach 1975 [1843], Buber 1984), als »Wechselwirkung« zwischen Ich und Du (Simmel 1908), als Sympathie bzw. Empathie (Scheler 1948 [1913], Schloßberger 2005), als Tausch- oder Gabetheorie (Mauss 1978 [1923]; Moebius/Papilloud 2005), als symbolische Interaktion (Mead 1973 [1934], Joas 1985), als »kommunikatives Handeln« (Habermas 1981), als »doppelte Kontingenz« zwischen Ego und Alter Ego (Luhmann 1984) – kurz als Theorie der »Intersubjektivität« (Husserl 1950 [1932]) oder der Alterität (Levinas 1998 [1963]). Diesen Typus der dyadischen Sozialtheorie – die immer minimal die Figur von Ego und die Figur des Anderen voraussetzt, sich auf das Konstitutionspotential des »Anderen« konzentriert[1] und sich dabei zugleich begnügt, lässt sich innerhalb der Sozialtheorie von der Denktradition der ›anonymischen‹ Sozialtheorie unterscheiden, in der ein Transsubjektives als das Soziale überhaupt – in seiner Eigenrelation – fungiert: es ist seit Durkheim die »sozialen Tatsache«, die die Subjekte zwingt, es ist die Sprache, die spricht, es ist das »soziale System« (Luhmann), das prozessiert und fungiert, es ist der »Diskurs« (Foucault), der reguliert und markiert, es ist die Institution (Gehlen), die die Subjekte integriert und verzehrt, es sind die »Produktions- und Verkehrsverhältnisse« (Marx), die das Soziale überhaupt strukturieren. Im Unterschied zur dyadischen Sozialtheorie ist es in diesem anonymischen Typus der Sozialtheorie »*das* Dritte«, *das* innerweltliche Dritte, in dem sich das Soziale als spezifischer Relationstypus bildet, mindestens zwischen zwei Größen, die durch das Transsubjektive subjiziert (unterworfen), gezwungen, formiert (Subjektformation), ermöglicht werden. In der soziologischen Theorie – ihrer Sozialtheorie – ist entweder die dyadisch angelegte Figuration oder »das

1 Die einschlägige Studie zu den Hauptautoren einer Sozialontologie des »Anderen« im 20. Jahrhundert (Buber, Husserl, Löwith, Heidegger, Sartre): Theunissen 1977 [1965].



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Dritte« – die Gesellschaft – der grundlegende Ausgangspunkt der Konzeption von Sozialität.

Seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts taucht an verschiedenen Stellen, in verschiedenen Disziplinen der Sozial- und Geisteswissenschaften die Beobachtung auf, dass die Grundlagentheorie dieser Wissenschaftsgruppe möglicherweise nicht darum herumkommt, neben dem »Anderen« (und damit der Intersubjektivität) und neben dem Transsubjektiven (»das Dritte«) die Figur und Funktion »des Dritten«, des dritten Sozius, des personalen Dritten systematisch mit einzubeziehen. Die beiden Bahnbrecher in diesem Zusammenhang sind Simmel und Freud, Simmel mit der Entdeckung des Dritten als Quelle originärer »Formen der Wechselwirkung« (Simmel 1968a [1908]), Freud mit der »ödipalen« Konstellationsanalyse familialer Sozialisationsdramen (Freud 1930 [1916]). Man kann hier von einer entscheidenden Berliner und Wiener Doppelentdeckung seit 1900 sprechen. Bereits bei Theodor Litt in ›Individuum und Gemeinschaft‹ von 1926 liegt der knappe Versuch einer sozialtheoretischen Systematisierung der Drittenfunktion vor (Litt 1926): Er hatte die »Reziprozität der Perspektiven« zwischen Ich und Du als Basis des Ausdrucks- und Verstehensverhalten rekonstruiert und dann den Dritten als Positionsbegriff reklamiert, in der die Reziprozität der Perspektiven überhaupt erst beobachtbar wird. Später kommen weitere Autoren dazu, die die Figur des Dritten – unter jeweils verschiedenen Einzelaspekten – in den Blick rücken: Sartre (Sartre 1976 [1943]), Sartre 1967 und Lèvinas (1998 [1963]) aus interexistentialanalytischen Voraussetzungen, Michel Serres in der Figur des Parasiten und des Hermes (Serres 1980), Rene Girard in der Figur des Sündenbocks (1988).[2] Neuerdings gibt es in den Sozialwissenschaften, der Philosophie, der Literaturwissenschaft Versuche, diese Impulse systematisch zu durchdenken und auszuschöpfen in Richtung dessen, was man eine Theorieinnovation in der Sozialtheorie nennen könnte.[3] Die Wende zum Dritten – zum Potential seiner Figur und Funktion – hat etwas mit dem Bewusstwerden der spezifischen kognitiven Kapazität der Sozial- und Kulturwissenschaften und ihrer ontologischen und epistemologischen Autonomie zu tun.

2 Hilfreich die Darstellung und Synopsis der einschlägigen Autoren (in dieser Reihenfolge: Lévinas, Simmel, Freud, Lacan, Sartre, Serres) bei Bedorf 2003.

3 Systematisch wichtig für die sozialtheoretische Entdeckung des Dritten die frühen Ausarbeitungen des französischen Sozial- und Politikwissenschaftlers Julien Freund von Simmels Sozialtheorie des Dritten 1976, dann die Hinweise der deutschen Sozialphilosophen Klaus Hartmann 1981 und Ludwig Siep 1979 auf die Relevanz der Drittenthematik bei verschiedenen Autoren; soziologische Relevanz der Figur des Dritten bei Bernhard Giesen 1991. Mit Fokussierung auf Lévinas Bernhard Waldenfels 1994, 293f., Baumann 1995; Bedorf 2003. Für die Soziologie vorangetrieben von Fischer (2000; erweitert 2006a, 2006b), Lindemann 2006.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

## 1.2 Der / die Dritte als Dreh- und Angelpunkt der Sozialtheorie: Vier Argumente

Damit ist die Frage präpariert: Welche Argumente sprechen für das möglicherweise systematische Gewicht des Dritten in der Sozialtheorie – über den Anderen hinaus? Zur Beantwortung dieser Frage werte ich die bereits vorhandenen Beschreibungen verschiedener Autoren aus und ziehe sie zu vier unterscheidbaren Argumenten zusammen: Das Argument des Systems der Personalpronomen, das Argument der Familiarität oder der Triangulierung, das Argument des Missing link zwischen Interaktion und Institution (oder Dialog und Diskurs) und das Argument der Typenfülle bzw. Polymorphie des Dritten.[4]

### *1.2.1 Sprachformales Argument: System der Personalpronomen*

Das Argument bezieht sich auf das so genannte System der Personalpronomen, das in jeder Sprache als Kern bei der Zuordnung der Kommunikationsrollen (Humboldt 1963 [1830–1835]), fungiert.[5] Diese »Fürwörterserie als Figurationsmodell« der sozio-kulturellen Welt (Elias 1978) enthält neben den Positionen des »ich«, des »du«, des »es« auch die Positionen des »er« oder »sie«, schließlich die Pluralpositionen von »wir«, »ihr« und (plural) »sie«. Wenn man diese Serie von kommunikativen Schlüsselworten oder Weichenstellern phänomenologisch erschließt, dann markiert das Wort »Ich« die personale Stelle von Ego als Sprecher, mit »Du« ist der Angesprochene als ein vergleichbares vernehmungsbegabtes und zugleich anderes »Ich« ausgewiesen, mit »Es« wird auf die »Sache«, den »Gegenstand« verwiesen, die keinen personalen Charakter hat. Das Sachpronomen »Es« reguliert innerhalb der Sprache ganz offensichtlich die bereits vorsprachlich bedeutsame Zeigegeste, die in der Kommunikation eine »gemeinsame Intentionalität« herstellt (Tomasello 2009) – etwas, was bei nichtsprachlichen Primaten nicht auftaucht. Hier ist bereits kommunikationskonstitutiv immer die Unterscheidung vorbereitet, die in der Ökonomie oder im Recht als Unterscheidung zwischen Sache und Person bedeutsam wird. Entscheidend aber nun für das sprachformale Drittenargument ist, dass im System der Personalpronomen die besagte dritte Stelle differenziert wird: neben der Sachstelle (»Es«) erscheint eine weitere, über »Ich« und »Du« hinausgehende Personalstelle (»Er, Sie«). Diese dritte Personalstelle »Er/Sie«

4 Diese Systematisierung der Argumente zuerst Fischer 2000, dann 2006, 2008.

5 Das Argument lässt sich zunächst an europäischen Sprachen demonstrieren; mögliche Varianten und Kompensation für die »Stellen« in anderen Sprachen wären zu prüfen.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ist also in der Kommunikation vom kommunizierenden Ich aus gesehen ein »Nicht-Ich« (nicht identisch mit mir), zugleich ein »Nicht-Du« und schließlich auch ein »Nicht-Es«, weil »er« (oder »sie«) ja auch als personale Qualität – und gerade nicht wie eine Sache – behandelt wird. Die Auszeichnung der dritten Personalstelle kann man daran erkennen, dass die Denkökonomie der Sprache eine vierte oder fünfte singulare Personenstelle nicht vorsieht. Wofür steht die dritte Personalstelle? Einerseits ermöglicht sie die systemische Unterscheidung zwischen Kommunikation unter Anwesenden und Kommunikation über Abwesende; sie markiert den sozialanthropologisch so bedeutsamen Übergang vom Sozialmechanismus des Groomens, also dem dyadisch orientierten Fellpflegen zwischen den Primaten, zum Gossip, also dem Klatsch über dritte Abwesende und damit dem Sozialmechanismus sozialer Kontrolle.[6] Andererseits ist die dritte Personalstelle notwendig, um bestimmte Pluralpositionen im Sprechen überhaupt zu erreichen: das »Wir« lässt sich nämlich dyadisch bilden – aus Ich und Du, aber das ein Sprecher »Ihr« oder »Sie« zu zwei anderen sagt, setzt eine dritte Personalstelle notwendig voraus. Das dritte Personalpronomen ist also innerhalb der Denkökonomie der Sprache notwendig, aber auch hinreichend, um die formalen Figurationspotentiale des Systems der Personalpronomen auszuschöpfen; das ist ein Argument, den Dritten systematisch in der Sozialtheorie zu berücksichtigen.

6 Dass in manchen Sprachen gerade die dritte Personalstelle geschlechtlich differenziert wird in »die Dritte« (Sie) und »der Dritte« (Er), lässt sich mit der tradittionalen Bedeutsamkeit der Geschlechterdifferenz für die Vergesellschaftung erklären: unter Anwesenden ist die Geschlechterdifferenz (meistens) anschaulich wahrnehmbar (Ich, Du, Wir, Ihr sind deshalb geschlechtsneutrale Pronomen) – bei einer abwesenden, gleichwohl thematisierten Figur muss über sie sprachlich informiert werden: »Sie« oder »Er«. [Ergänzung 2022: In mehreren europäischen Sprachen wird mittlerweile eine zusätzliche Variante des dritten Personalpronomesn praktiziert, um in der Benennung einer Person die binäre Geschlechteroption zu vermeiden. Im Schwedischen wird offiziell neben den Personalpronomen »han« und »hon«, denen im Deutschen »er« und »sie« entspricht, das neue Pronomen »hen« verwendet für alle Fälle, in denen das Geschlecht nicht bekannt bzw. nicht als weiblich oder männlich festgelegt werden kann oder soll. Die Pointe ist, dass »hen« ein drittes Personalpronomen ist, also (im Deutschen) unterschieden vom Sachpronomen »es«, weil »hen« sich eben auf Personen und nicht auf Sachen bezieht (Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 90, 18. April 2015, 9). Ähnlich das neue geschlechtsneutrale Personalpronomen »iel« im Französischen in Ergänzung von» il« (er) und »elle« (sie). Am sprachformalen Argument des konstitutiven Stellenwertes eines dritten Personalpronomens in Ergänzung zum ersten und zum zweiten Personalpronomen für die kommunikative Koordination ändern diese Variationen allerdings nichts.]



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

### *1.2.2 Soziabilisierungsargument: Triangulierung*

Dieses Argument bezieht sich auf die Menschwerdung in der »strukturalen Triade« (Freud, Lacan; vgl. Bedorf 2003). Die Grenzfälle sozialer Kommunikation, in denen ungewiss ist, ob ein Neuankömmling als Akteur gelten oder vor der Schwelle der sozio-kulturellen Welt verbleiben soll (Akt der Abtreibung), stehen am Anfang des Lebens und werden in der »strukturalen Triade« zur Entscheidung gebracht. Wenn der Dritte vom Anderen erwartet, dass von dem Neuankömmling Erwartungen zu erwarten sind – erst dann gehört dieser zur sozio-kulturellen Welt. Dass etwas als jemand gilt, einen Namen (Ego) von jemand (Alter Ego) im »Namen des Vaters« (tertius) erhält und damit seine »zweite sozio-kulturelle Geburt« (Claessens) einsetzt, kann man auch als die »konstitutive Funktion des Dritten« bezeichnen.[7] Und diese konstitutive Funktion der *Soziabilisierung* durch den Dritten setzt sich im ödipalen Argument (Freud, Lacan) der *Sozialisation* durch die dritte Figur fort. Triangulierung besagt, dass die sozialisatorische Subjektwerdung jedes zugelassenen, emotional-kognitiv sich orientierenden Neuankömmlings nicht ohne Gewahrwerden und Inkorporation des Dritten vollzogen werden kann (Oevermann 1979; Allert 1997; Lenz 2003).[8] Fasst man Freuds Psychoanalyse im Kern als eine Psycho*soziologie,* insofern die Genese der psychischen Identität aus einem (familialen) Beziehungs- und Interaktionsgeschehen rekonstruiert wird, liegt sein Argument für die Berücksichtigung des Dritten in der »ödipalen Konstellation« offen zu tage. Den Blick des Anderen (Sartre 1976 [1943]) oder das Antlitz des Anderen (Lévinas 1998 [1963]) zu realisieren, ist die bewusstseinsverwandelnde Leistung der dyadischen Intersubjektivität, die sich als Kampf, Tausch, Kooperation, Fürsorge, Bindung ausgestaltet; aber eine weitere Drehung des Bewusstseins wird erst möglich, wenn vom Neuankömmling aus der Blick zwischen dem Anderen und dem weiteren Anderen, dem Dritten, realisiert wird (Fivaz-Depeursinge/Corboz-Warnery 2001; Bürgin 1998). Das ist die sozialkognitive und sozialemotive Funktion der Triangulierung: Der Blick, der den Blick zwischen dem Anderen und dem Dritten realisiert, ist nicht die Beobachtung des Anderen, dann des Dritten, sondern die Beobachtung der Beziehung oder Wechselwirkung *zwischen* ihnen; anders gesagt: in diesem Blick des Dritten ›beobachtet‹ sich die Beziehung, die Reziprozität der Perspektiven. Es ist eine Rotation der

7 Lindemann 2006. Gegenüber dem Grundakt der »strukturalen Triade« – Abtreibung *oder* Namensgebung – sind die von Gesa Lindemann behandelten Fälle der Grenzen des Sozialen (z.B. Hirntodfeststellung im medizinischen Sozialsystem) nachträgliche Fälle.

8 Ohne den Begriff der Familiarität strapazieren zu müssen, kann aber bereits für die Paarbildung die vielfältige Bezugnahme auf die »Dritte« rekonstruiert werden: Vgl. Lenz 2010.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Perspektiven: der Neuankömmling realisiert auch den Blick des Dritten, der ihn selbst, den Ersten ebenso wie den Anderen beobachtet, der das Unvergleichbare vergleicht, der damit die Basiserfahrung von Neutralität und Distanz, Gleichheit und Austauschbarkeit auslöst. Da der Neuankömmling zugleich ein affektgeladenes, phantasiebeladenes Wesen ist, bedeutet dieser Blick auf die Wechselwirkung der beiden Anderen, die ihm auch entgeht, in die er nicht involviert ist, aus deren »Geheimnis« der Beobachter ausgeschlossen ist, auch die Basiserfahrung der Exklusion. Eifersucht, Exklusionserfahrung, Isolation und komplementär Inklusionsverlangen tauchen erst in der triangulierten Intersubjektivität auf. Innerhalb der Familiengeschichten und -romane verschiebt die Phantasie jedes Kindes die dyadische und triadische Intersubjektivität ins Fiktionale, in Mythen und symbolische Formen, die in den triadischen Ordnungsmustern den Aufbau der soziokulturellen Welt durchziehen (Koschorke 2000, Brandt 1991). Die Realisierung einer vierten und fünften Position wiederholt und variiert dyadische und triadische Figurationen. Familiale Triangulierung, in welcher je sozio-historischen Lebensform auch immer, ist die Voraussetzung jeder kompletten Soziabilisierung, jeder zweiten, sozio-kulturellen Geburt, jeder Menschwerdung; insofern ist Familiarität und Triangulierung ein weiteres Argument, den Dritten systematisch in der Sozialtheorie zu berücksichtigen.

### *1.2.3 Institutionalisierungsargument: Tertius zwischen Interaktion und Institution*

Das ist das Argument, das in der Verknüpfung von Durkheimschen und Simmelschen Theoremen am klarsten bei Peter L. Berger und Thomas Luckmann (Berger/Luckmann 1969) ausgeführt wird: Die dyadische Intersubjektivität ist demnach notwendig, um Habitualisierung und Typisierung in der Interaktion zu rekonstruieren, aber die dritte Figur ist denknotwendig, um das Phänomen der Institutionalität der soziokulturellen Welt, ihrer transsubjektiven »Objektivität« aufzuklären. Ich erweitere das Argument: Der Dritte ist eine denknotwendige Figur, um den switch von der »doppelten Kontingenz« zum »sozialen System« (Parsons, Luhmann), oder bezogen auf eine andere Theorietradition, den Umschlag vom »Dialog« (Buber 1989) zum »Diskurs« (Foucault 1977) aufzuklären – kurz das Phänomen des sozialen Systems, des Diskurses oder anderer transsubjektiver Größen sozialtheoretisch mit der Interaktion von Ego und Alter Ego, ihrem sozialen Handeln, ihren Sprechakten zu verknüpfen. Zwei, Ego und Alter Ego, machen Regeln und können sie verändern, aber nur durch die Wiederholung dieser Regeln durch einen Dritten lösen sich eben diese Regeln von den involvierten Akteuren (und ihren Perspektiven) ab, und diese Wendung lässt diese Regeln »objektiv«



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

oder »transsubjektiv« oder »institutionell« werden (»man« macht das so, »man« denkt das so) (Sartre 1967; Ruskin 1971). Die einzelnen beteiligten Subjekte werden ersetzbar. Die Figur des Dritten ist denkökonomisch das Missing link zwischen Interaktion von Anwesenden und der Institution, des Systems, des Diskurses, die gleichsam anonym von anderswoher die Regeln vorgeben. Man kann die Generierung des Geltung beanspruchenden »Transsubjektiven« durch den Dritten auch die »Emergenzfunktion des Dritten« nennen (Lindemann 2006). Die Beschreibbarkeit der sozio-kulturellen Welt als »symbolischer Ordnung«, in deren Namen die in sie eingelassenen Akteure agieren, des »sozialen Systems«, das von sich aus läuft und Anschlüsse zwischen ihnen herstellt, des »Diskurses«, der von sich aus sie klassifiziert und reguliert, ist durch die Figur und Funktion des Dritten kategorial überhaupt erst erschließbar. Der Dritte als Missing link zwischen Interaktion und Institution, zwischen Handlungs- und Systemtheorie ist ein weiteres Argument, ihn systematisch in der Sozialtheorie zu berücksichtigen.

### *1.2.4 Polymorphieargument: Das Spektrum der Figuren und Funktionen der Dritten*

Dieses Argument bezieht sich auf die Erscheinungsfülle des Dritten, seine Polyvalenz, die über die eine Ambivalenz zwischen stabilisierender und irritierender Funktion hinausgeht. Bereits die Sozialkategorie des »Anderen« bündelt eine Vielzahl nicht aufeinander rückführbarer dyadischer Figurationen (Dialog, Kooperation, Tausch, Vertrag, Konflikt, Anerkennung, Freundschaft, Liebe, Fürsorge, Herr und Knecht, Sadismus und Maschochismus etc.), die stabilisierende und irritierende Funktionen übernehmen und in denen die dyadisch angelegte Sozialtheorie die Komplexität der sozio-kulturellen Welt für die Thematisierung und Erforschung durch die Sozial- und Kulturwissenschaften vorstrukturieren kann.

Jede sozio-kulturelle Welt kennt aber bereits eine Fülle von Figuren in Figurationen, die nicht auf dyadische Beziehungen zwischen Ego und Alter Ego zurückgebracht werden können Es gibt nicht nur den Anderen als Dialogpartner, sondern den abwesenden Dritten als Gesprächsthema; nicht nur den Anderen als Koakteur, sondern den Dritten als Beobachter, Lauscher, Zeugen; nicht nur den Einen und den Anderen, die voneinander entfernt sind, sondern auch den Dritten als Boten, als Übersetzer, der zwischen ihnen Botschaften überträgt; nicht nur den Anderen als Kooperierenden, sondern auch den Dritten als Störer der Reziprozität, als Intriganten; nicht nur den Anderen als Vertrauten, sondern den Dritten als Fremden; nicht nur den Anderen als Gegner, sondern den Dritten als Verbündeten; nicht nur den Anderen als Tauschpartner, sondern den Dritten



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

als Händler, als Agenten; nicht nur den Anderen als Umworbenen, sondern den Dritten als Konkurrenten oder Rivalen; nicht nur den Anderen als Opponenten und Antagonisten, sondern den Dritten als Vermittler oder Schiedsrichter; nicht nur den Einen und den Anderen als Gleiche, sondern den Dritten als Herrscher, der nach der Maxime divide et impera sie voneinander differenziert und gegeneinander hierarchisiert; nicht nur den Anderen als Freund, sondern den Dritten als Sündenbock, als Ausgeschlossenen, als gemeinsamen Feind.

So wie nicht nur die Existenz des Anderen, sondern auch die typologische Fülle der Alterität ein Argument für den »Anderen« in der Sozialtheorie ist, so auch die typologische Fülle des Dritten für dessen Stellenwert in der Sozialtheorie, wenn man phänomenologisch dieses Spektrum der Figuren und Funktionen innerhalb der Kategorie des Dritten vergegenwärtigt. Nur wenn man in einer offenen Phänomenologie des Dritten möglichst *alle* seine Gegebenheitsweisen, die nicht auf dyadische Konstellationen rückführbar sind, herankommen lässt, wenn man sie nicht aus ethischen Vorerwägungen vorverengt, wird der Status diese Arguments für die Berücksichtigung des Dritten neben dem Anderen in der Sozialtheorie klar – und folgenreich: die sozio-kulturelle Welt steigert und ausgestaltet offensichtlich ihren Komplexitätsgrad durch das Spektrum differenter Drittenfunktionen und führt damit zu Bildungen, die durch eine dyadisch basierte Sozialtheorie nicht erschließbar sind.

Innerhalb der triadischen Figurationen gibt es demnach nicht nur die Figur des Zuschauers, des Beobachters (Selman 1983), des Voyeurs, sondern auch den Übersetzer, den Boten (Krämer 2004); so gibt es nicht nur den Dolmetscher oder Überbringer, sondern auch den Parasit (Serres 1980), den Hybriden (Bachmann-Medick 1998), nicht nur den Verbündeten und Koalitionär (Caplow 1956, 1968) gegen den Opponenten, sondern auch den Überläufer oder Verräter, nicht nur den Intriganten, sondern auch den Fürsprecher, den Vormund, den Delegierten (Sofsky/Paris 1994), den beauftragten Agenten; nicht nur den Vermittler oder Mediator, sondern auch den Schiedsrichter, die Arbitration; aber auch nicht nur den Richter, sondern auch den Intriganten (Utz 1997), auch den Hierarchen, den herrschenden Dritten, der die Differenz zwischen zweien ausbaut zur Staffelung von Rängen; nicht nur den Sündenbock (Scharmann 1959; Girard 1988), den vom Geheimnis ausgeschlossenen Dritten (Nedelmann 1985), nicht nur den Fremden (Simmel 1968b [1908]). sondern auch den begünstigten, lachenden Dritten.

»Der/die Dritte« als Kategorie umschließt ein Spektrum verschiedenster nicht aufeinander rückführbarer Figuren und Funktionen, wie sozialtheoretisch sonst nur die Kategorie des Anderen. Deshalb nennt Simmel den Dritten eine »formal soziologische Bereicherung« – er evoziert und generiert eine Fülle von neuen »Formen« von Figurationen, die sich nicht auf dyadische Konstellationen zurückbringen, immer aber minimal



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

als eine Dreieckskonstellation aufklären lassen. Der Vierte oder Fünfte bringen keine solche Typenfülle wie der Andere oder der Dritte hervor, so dass sich vermuten lässt, dass in pluralen Konstellationen sich dyadische und triadische Figurationen wiederholen, überkreuzen, vervielfältigen.[9] Diese spezifische Typenfülle des Dritten ist ein weiteres Argument, neben dem Anderen den Dritten systematisch in der Sozialtheorie zu berücksichtigen

## 1.3 Konsequenzen der »Tertiarität« für die Grundlegung der Kultur- und Sozialwissenschaften

Worin besteht die Erschließungskraft, wenn man die Sozialtheorie systematisch vom Anderen auf den Dritten umstellt, von dyadischer Intersubjektivität auf Tertiarität – ohne dabei die Figur und Funktion des Anderen aus dem Blick zu nehmen bzw. ihn abzuwerten? Der abschließende Teil zieht die Konsequenzen aus den Darlegungen der beiden vorhergehenden Teile. Wenn überhaupt, so wurde in Teil I eröffnet, dann ist die Figur und Funktion des Dritten innerhalb der Sozialtheorie relevant, insofern diese als Basistheorie der spezifischen Wissenschaftsgruppe der Kultur- und Sozialwissenschaften fungiert. Deshalb steuert dieser erste Teil innerhalb der Rekapitulation der Theoriegeschichte der Sozialtheorie auf die Wende vom Anderen zum Dritten zu. Teil II hat dann wenigstens vier Argumente differenziert und kontrahiert, die sich dafür anführen lassen, über den Anderen hinaus den Dritten systematisch in der Sozialtheorie zu etablieren, mit ihm, von ihm her Sozialität zu denken. Der Dritte oder »Tertiarität« ist demzufolge die denknotwendige Ergänzung von Identität und Alterität, einen Schritt über den Anderen hinaus und zugleich ein Schritt zwischen Alterität und Pluralität, zu der die dyadischen Intersubjektivitätstheorien zu rasch übergehen. Der Dritte ist ein weiterer Anderer, welcher neue Funktionen und Konfigurationen produziert als der Andere, während ab der vierten oder fünften Figur sich dyadische und triadische Muster in komplexen sozialen Formationen zu wiederholen beginnen. »Tertiarität« enthält als Positionsbegriff ein Strukturierungspotential mit rückwirkender Kraft auf die Positionsbegriffe »Identität« und »Alterität« und mit präfigurierender Kraft für Pluralität, ein Strukturierungspotential, auf das Vergesellschaftungsprozesse offensichtlich nicht verzichten und auf das deshalb auch

9 Reinhard Brandt hat das – hinsichtlich der Ordnungsmodelle in der europäischen Kulturgeschichte – auf die originelle Formel »1, 2, 3/4« gebracht; die »vierte Größe« muss im Spiel sein, weil – so könnte man interpolieren – sie die Wiederholung und Steigerung der dyadischen und triadischen Figurationen signalisiert und damit zur Pluralität überleitet (Brandt 1991).



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

die Sozial- und Kulturwissenschaften in ihrer Erforschung der sozio-kulturellen Welt ko-variant zurückkommen sollten.

Es geht abschließend darum, dass Potential der vier unterschiedenen Argumente für den Dritten für die Grundlegung der Sozial- und Kulturwissenschaften auszuwerten. Ich unterscheide die Konsequenzen in zwei Dimensionen: Verfolgt werden die Konsequenzen für die Verhältnisbestimmungen *im* Feld bzw. Gegenstand der Sozial- und Kulturwissenschaften – beobachtet wird also eine sozialontologische Raffinierung; und verfolgt werden die Konsequenzen für die Bestimmung des Verhältnisses dieser Wissenschaftsgruppe *zum* Feld bzw. ihrem Gegenstand – beobachtet wird also auch eine sozialepistemologische Konsequenz.

### *1.3.1 Sozialontologische Konsequenz: Komplexe Verhältnisse im Gegenstand*

Der Sozialtheorie kann eine Eigenbegründung der Kultur- und Sozialwissenschaften nur gelingen, sofern sie deren Feld oder Gegenstand durch einen spezifischen Relationstypus auszeichnen kann – sozialontologisch markieren kann. Sozialontologie meint schlicht Grundannahmen über das Feld der Kultur- und Sozialwissenschaften, oder – wenn man den Terminus ›ontisch‹ ausspielt –: über das ›Sein‹ der Verhältnisse im betreffenden Feld: Wie ›sind‹ die Verhältnisse im Feld dieser Wissenschaftsgruppe zu postulieren, damit diese Wissenschaftsgruppe ihr Feld antrifft?

Die Einbeziehung des Dritten erlaubt es dieser Wissenschaftsgruppe bei der Bestimmung der Verhältnisse *in* ihrem Gegenstand – der sozio-kulturellen Welt – einerseits aus der Intersubjektivität heraus die *Institutionalisierung durch den Dritten* zu rekonstruieren, und d.h. die Emergenz der Gesellschaft aus dem Sozialen, und andererseits – oder umgekehrt – die *Institutionalisierung von differenten Drittenfunktionen* in einer sich differenzierenden Gesellschaft zu beobachten.

#### 1.3.1.1 Der generalisierte Dritte – Gesellschaft als Realität sui generis

Die Theoriegeschichte hat gezeigt, dass die Sozialtheorie zwischen den Begriffen ›Intersubjektivität‹ (oder ›Interdependenz‹, ›Wechselwirkung‹) und ›Transsubjektivität‹ diesen eigentümlichen Relationstypus zu bestimmen sucht, also zwischen den Polen ›des Anderen‹ und ›*das* Dritte‹. Den Übergang zwischen dem Intersubjektiven und dem Transsubjektiven denken die gängigen Sozialtheorie im Begriff des »generalisierten *Anderen*« (Mead) oder des »großen *Anderen*« (Lacan). Dieser Begriff – so die Intuition der hier vorgetragenen Überlegungen – ist kein falscher, aber ein die Sozialtheorie fehlleitender Begriff, weil er in der Begriffsbildung



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

die Figur und Funktion des Dritten verschluckt, vertuscht. Er suggeriert in der Wendung des »verallgemeinerten Anderen«, dass *das* Dritte – der Geist, die Institution, die Gruppe – gleichsam als gleitendes Resultat der vielen ›Anderen‹ aus dem Verhältnis zwischen Ego und *dem* Anderen hervorginge, die je für einander Andere sind, oder das sich das Transsubjektive letztlich in das Verhältnis von Ego und Alter zurückverfolgen lasse. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, sich noch einmal die Formulierung von Mead bezogen auf diesen »generalisierten Anderen« in Erinnerung zu rufen: »Die Organisation der ihrer selbst bewussten Gemeinschaft hängt davon ab, dass die einzelnen Mitglieder die Haltung der anderen Mitglieder einnehmen. Und die Entwicklung dieses Prozesses hängt davon ab, dass man zur Haltung der Gruppe im Unterschied zu der eines einzelnen Mitgliedes gelangt – nämlich zum ›verallgemeinerten Anderen‹.« (Mead 1969a, 302) Und etwas später interpretiert er den Begriff des »generalisierten Anderen« mit dem der »Institution«: »Die Institution ist eine gemeinsame Reaktion seitens aller Mitglieder der Gemeinschaft auf eine bestimmte Situation […]. Man ruft den Polizisten um Hilfe an, man erwartet vom Staatsanwalt, dass er Anklage erhebt, vom Gericht in seinen verschiedenen Organen, dass es dem Verbrecher den Prozess macht.« (Mead 1969a, 307) Der Begriff des »generalisierten Anderen« ist also bezogen auf das Gemeinte nicht falsch, wenn er das institutionelle Phänomen des anonymen »man« beschreibt, sondern er ist eine Fehlsuggestion, insofern er den Übergang direkt vom einzelnen Anderen über die vielen Anderen zum »verallgemeinerten Anderen« nahe legt und dabei im Begriff kein Theorie-Gespür für das Auftauchen des Dritten bereithält, für dessen Novum als einer eigenen, unhintergehbaren Figur, einer Figur mit eigenem Gewicht und eigenem Gesicht zwischen Ego und dem Anderen. Sagt man ›der/die Dritte‹, akzentuiert man die Differenz, die ›er/sie‹ als weiterer Anderer zum bereits gegebenen Anderen erzeugt, anders als die summierende Vervielfachung des Anderen im Ausdruck »generalisierter Anderer«. Mit dem Ausdruck ›*der/die* Dritte‹ ist eine Distinktion gegenüber dem Anderen markiert, dieser Positionsbegriff kennzeichnet eine neue abwesend/anwesende Position in der Kommunikation, er modifiziert die Assoziation zwischen Ego und Alter durch Dissoziation, die Verbindung durch Trennung, die Direktheit durch Indirektheit; der Dritte eröffnet eine Beziehung zur Beziehung zwischen Ich und Anderem, oder vom Ich aus stellt sich die Beobachtung einer Beziehung zwischen dem Anderem und Dritten ein, einer Beziehung, an der ›ich‹ als Beobachter selbst nicht teilnehme: die Beziehung erscheint vom Beobachter abgelöst.

Adäquat kann die Sozialtheorie als Sozialontologie die Grundverhältnisse im Feld der Sozial- und Kulturwissenschaften also nur bestimmen, wenn sie – so der Begriffsvorschlag – mit der Figur des ›*generalisierten Dritten*‹ operiert. Damit bezieht sie über die alteritären und



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

kommunitären Perspektivpunkte hinaus im System der Sach- und Personalpronomen den teritären Perspektivpunkt ein, die Stelle der (weltimmanenten) ›dritten Person singular‹, die nicht koinzidiert mit der dritten Sachstelle. Diese sozialtheoretische Anreicherung eröffnet den Wissenschaften die Möglichkeit, das Verhältnis von Anwesenheit und Abwesenheit in der Mitwelt systematisch zu verfolgen ebenso wie komplexe Pluralität von Gruppen (›Ihr‹, ›Sie‹). Die so umgestellte Sozialtheorie als Sozialontologie kann nun innerhalb des Gegenstandes elementar verschiedene Relationstypen unterscheidet, die nicht aufeinander rückführbar sind: das Intersubjektivitätsverhältnis (die Relation zwischen Alter Ego und Ego und die neue Relation von Tertius Ego zu Alter Ego und Ego), das Institutionalitätsverhältnis (die Relation eines Systems oder Diskurses zu ›ihm‹ selbst – dem System oder Diskurs), das reflexive Subjekt-Verhältnis (die Relation der Rückwendung des Subjekts auf sich selbst), das Verhältnis Subjekt-Objekt (die Relation der ›Intentionalität‹ eines Bewusstseins auf etwas), das Objekt-Objekt-Verhältnis (die Relationen zwischen Dingen etc.). Diese Relationstypen entsprechen denen, die das System der Personalpronomen in der Koordinierung von sprachlicher Kommunikation zu unterscheiden ermöglicht: die Beziehung von einem ›Es‹ zu einem anderen ›Es‹, die Ich-Es-Beziehung, die Ich-Ich-Beziehung, die Ich-Du oder Du-Ich-Beziehung einschließlich der Wir-Beziehung, die Er/Sie-Du-Ich-Beziehung einschließlich der Ihr- oder Sie-Beziehung, die impersonale Beziehung, die sich im ›man‹ ausdrückt: ›man‹ macht oder denkt es so, oder: ›Es‹ wird so gemacht oder gedacht.

### 1.3.1.2 Gesellschaft als Ausdifferenzierung spezifischer Figuren des Anderen und des Dritten

Die Sozialität, die in differenten Formen der Wechselwirkungen erscheint und sich als Vergesellschaftung über die Figur des Dritten instituiert – sie operiert und experimentiert *innerhalb* der Gesellschaft mit den polymorphen Formen der dyadischen und triadischen Figurationen, um Komplexität zu erreichen und verschiedenste Inhalte und Motive zu realisieren. So gesehen operiert die Gesellschaft selbstverständlich immer schon mit verschiedenen *dyadischen* Figurationen, institutionalisiert und stilisiert den »Anderen« für ökonomische, militärische, pädagogische, medizinische Funktionen: in der Institutionalisierung von Tausch und Arbeitsteilung, von Kampf und Konsens, von Herrschaft und Knechtschaft, von Freundschaft und Liebe, von Erziehung und Gespräch, von Helfen und heilender Fürsorge. Und selbstverständlich baut die Vergesellschaftung zu ihrer Stabilisierung die Sachdimension in die Sozialdimension ein, fügt »*das* Dritte« in ihre kommunikative Komplexität in Gestalt von bearbeiteten Dingen und produzierten Artefakten ein – wofür die



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

architektonischen Baukörper als das »schwere Kommunikationsmedium« der Gesellschaft nur ein omnipräsentes Beispiel der auf Dauer gestellten Gesellschaft sind (Fischer 2010a). Hat man einmal die sozialtheoretische Daueraufmerksamkeit auf *den* Dritten gelenkt, sieht man, dass alle dyadischen Beziehungen bereits über Dreiecksfigurationen in Netzwerke eingebettet sind: Paare und Freundschaft binden sich über Abhebung von marginalisierten, gleichwohl latent virulenten Dritten, im Tausch wird die Gabe nicht direkt mit der Gegengabe beantwortet, sondern zirkuliert über die Weitergabe an Dritte, der gerechte Tausch ist von der Korruption, der Konsens von der Intrige begleitet, die Herrschaft hat die Möglichkeit koalierender Knechte im Kalkül, die Patronage lebt von einer konkurrierenden Klientel, zwischen denen sie für gerechten Ausgleich sorgen muss. Dyadische Figurationen profilieren sich so gesehen als Dyaden immer schon innerhalb triadischer Strukturen. Vor allem aber entdeckt und erfindet die Vergesellschaftung in der Figur des Dritten die Figur des Stellvertreters, des Repräsentanten einer sozialen Einheit: Die triadische Konstellation ist die minimalste Bedingung, in der Ego nicht nur als Akteur, sondern als Agent für sich *und* für Alter Ego, im Auftrag des Anderen, vor einem Dritten auftreten und Fürsprecher sein kann. Damit entdeckt und erfindet die Vergesellschaftung die Abhebung einer Makroebene von einer Mikrosozialität: im Repräsentanten, im Fürsprecher erfindet sie die Organisation, und – wie bereits Simmel scharf herausgearbeitet hat – wiederholen sich nun alle dyadischen und triadischen Formen der Wechselwirkung auf der makrosozialen Ebene zwischen Organisationen, zwischen Ethnien, zwischen Assoziationen und Nationalstaaten.

Schließlich steigern Gesellschaften ihre Komplexität, indem sie die Polymorphie des Dritten für verschiedene Funktionen auswerten und auf Dauer stellen. Die Aufklärung über die Drittenfunktion in der Sozialtheorie löst nämlich ein Problem gängiger sozialtheoretischer Varianten der Gesellschaftstheorie, die sich – in Theorien des Tausches, in Theorien der Anerkennung, in Theorien der Alterität – mit der Position des Anderen zufrieden stellen: Sie können zwar – über die Dyade – auf Figurationen der Kooperation, des Tausches, des Konflikts, der Fürsorge, der Moral, des Konsenses rekurrieren, aber sie können mit dieser dyadischen Ausstattung bestimmte reale Sphären oder ausdifferenzierte Teilsysteme der Gesellschaft nicht adäquat beschreiben – nämlich z.B. die des Rechts, der Medien, der Marktökonomie, der Politik. In diesen sozialen Systemen operiert die Gesellschaft offensichtlich nicht (allein) mit Kommunikationsformen zwischen Ego und Alter Ego, sondern konstitutiv mit je wohlunterschiedenen Aspekten der Tertiarität oder mit spezifischen Funktionen des Dritten. Gesellschaften entdecken gleichsam die Pointe der Polymorphie des Dritten – die Möglichkeit dreifacher Kontingenz – und etablieren soziale Funktionssysteme als Übereckerwartungen: Alter



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

und Ego erwarten hier in ihren spezifisch codierten Erwartungserwartungen die Erwartungen eines Dritten systemisch mit. Archaische Gesellschaften stabilisieren sich über die schlichtende Autorität zwischen rivalisierenden Gruppen, indem diese die eskalierende Rachekommunikation unterbricht. Im *Recht* stellen sie den schiedsrichternden Dritten – als Amt – systemhaft auf Dauer, wenn das Gericht im Konfliktfall zwischen Ego und Alter Ego stellvertretend für sie entscheidet (statt moralischer Konfliktlösung) (Simmel 1908; Luhmann 1981). In der *Marktökonomie* institutionalisieren die Gesellschaften den begünstigten Dritten der Konkurrenz zwischen zweien (statt dem bloßen Tausch) (Simmel 1908). In der *Politik* geht es um legitime Repräsentation einer Mehrheit, um Inklusion/Exklusion, um den von einer Koalition/Parteibildung oder einer Mehrheit (vorübergehend) ausgeschlossenen Dritten (statt Freundschaft oder moralischer Integration) (Simmel 1908; Freund 1976). In den *Medien* stellen die Gesellschaften den Boten und Übersetzer auf Dauer, der zwischen direkt füreinander nicht erreichbare Abwesende Nachrichten und Meinungen oder Karikaturen verschiebt (statt unmittelbarer Verständigung der Dyade) (Fischer 2006; Krämer 2008); sozialtheoretisch ist davon auszugehen, dass das Medium der Bote ist, ein dritter Sozius. Diese Rekonstruktion der Ausdifferenzierung sozialer Systeme ist nur exemplarisch gemeint. Zwischen den sozialen Systemen tauchen Grenzgänger, Torhüter, Parasiten (Serres), Trickster auf (Wetzel 2003). Entscheidend ist: Neben dem Phänomen der *Institutionalität durch den Dritten* als der Emergenz der Gesellschaft überhaupt lässt sich Vergesellschaftung auch als Prozess der *Institutionalisierung des Dritten* beschreiben. Mit der um den Dritten angereicherten Sozialtheorie können die Sozial- und Kulturwissenschaften gesellschaftstheoretisch und forschungsmäßig die Komplexität ihres Gegenstandes besser als bisher erreichen.

### *1.3.2 Sozialepistemologische Konsequenz: Komplexe Verhältnisse zum Gegenstand*

Die systematische Einbeziehung des Dritten in die Sozialtheorie erlaubt es den Sozial- und Kulturwissenschaften aber auch, ihr methodisches Verhältnis *zum* Gegenstand neu zu bestimmen. Das methodische Vorgehen dieser Wissenschaftsgruppe in ihrem Feld, die methodische Annäherung an ihren Gegenstand – die soziokulturelle Welt – erfolgt, darin besteht weitgehend Einigkeit, nicht im Relationstypus der Selbstreflexion der denkenden Subjektivität (wie in der transzendental eingestellten Philosophie), nicht in der experimentierenden und fixierenden Subjekt-Objekt-Relation (wie in den Naturwissenschaften) und nicht in der Relation der Offenbarung Gottes, eines transzendenten, absoluten Dritten (wie in der Theologie). Der methodische Zugang der Kultur- und



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Sozialwissenschaften zu ihrem Gegenstand folgt dem Modell der – zunächst dyadisch – aufgefassten Intersubjektivität, wenn in der Operation des »Verstehens« das Forschersubjekt einen Zeichenkomplex als sinnhafte Aussage bzw. Ausdruck eines Anderen (in seinem Kontext) rekonstruiert (Dilthey 1970 [1910]). Die systematische Einbeziehung des Dritten verschiebt nun die Epistemologie vom »Verstehen« zum »Beobachten«, ohne das Verstehen auszuschalten. Unter Einschluss des Dritten ist die methodische Schlüsselbasis der Kultur- und Sozialwissenschaften die »Beobachtung«, und zwar die Beobachtung nun nicht eines Objekts (wie in den Naturwissenschaften), sondern die Beobachtung der Verstehensrelation *zwischen* Ego und Alter Ego. Die Entdeckung in der Kategorie des Dritten ist, dass jede Relation der Intersubjektivität bereits observiert ist, dass sie nur arbeitet und funktioniert als eine weltimmanent observierte Beziehung, durch die Beobachtung von einer immanenten dritten Position aus – die nicht die eines transzendenten Gottes ist (wie in der Theologie). In Anbetracht des polyvalenten Spektrums seiner Funktionen ist der Dritte dabei aber zugleich neutral und involviert, er ist außerhalb und innerhalb der beobachteten Relation, er beobachtet und wählt aus. Deshalb setzen die Sozial- und Kulturwissenschaften als Beobachtungen zweiter Ordnung an. Das ist der springende Punkt, in dem der Dritte epistemologisch zentral für die Kultur- und Sozialwissenschaften ist. Nur wenn sie sein Potential sozialtheoretisch systematisch einführen, können sie epistemologisch sinnvoll sagen, dass sie eine wissenschaftliche Semantik, eine »Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung« der Gesellschaft (Luhmann), der soziokulturellen Welt sind, und dass der/die Soziolog:in – und der Sozial- und Kulturwissenschaftler insgesamt – der »Voyeur« der Gesellschaft ist, in dem diese sich von ihm beobachten und beschreiben lässt (Berger 1963).

### *1.3.3 Tertiarität/Der Dritte als Schlüssel der Soziologie – Soziologie als Schlüsseldisziplin*

Disziplingeschichtlich erweist sich die Soziologie als Schlüsseldisziplin aller Sozial- und Kulturwissenschaften, weil sie über die Figur des Anderen *und* des Dritten die Strukturgenese der soziokulturellen Welt insgesamt beschreibt und *zugleich* die Ausdifferenzierungen der sozialen Teilsysteme vergleichend aufklärt – während Rechts-, Wirtschafts-, Politik-, Medienwissenschaften, aber auch Pädagogik, Ethik nur je spezialisierte Kommunikationen behandeln und auch Sprach- und Literaturwissenschaften auf bereits vorausgesetzte dyadische und triadische Figurationen rekurrieren. Und blickt man noch einmal zur Anfangshypothese zurück – die Eigenbegründung der Sozial- und Kulturwissenschaften als Wissenschaftsgruppe –, dann erkennt man mit einem Schlag den



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Bogen vom »transzendenten Dritten« zum »mundanen Dritten« – von der Theologie zur Soziologie. Das ist insgesamt eine Geschichte der theoriedramatischen Umbesetzungen von Perspektivpunkten, erläuterbar am System der Personalpronomen als Positionsbegriffen (Fischer 2000).: von der Perspektive des transzendenten Absoluten (Er/Sie/Es) zur transzendentalen Subjektperspektive der neuzeitlichen Philosophie (Ich) und der Objektperspektive der Naturwissenschaften (Es); schließlich über die Entdeckung des Anderen (Du) und der Kommunität (Wir) die Freilegung des Perspektivpunktes des weltimmanten Dritten (Er/Sie). An der Stelle Gottes als Schöpfer und Auge situiert sich die Gesellschaft als »generalisierter Dritter« und Beobachtergott. So durch Tertiarität begründbar sind die Sozial- und Kulturwissenschaften nun auch disponiert, die Naturwissenschaften (die Laborpraxis), auch die Theologie (die Religion) und auch die Philosophie (die Subjektreflexivität) als immanente Größen der Gesellschaft – dieser Realität sui generis – mit zu beobachten. In der Figur des Dritten oder dem Prinzip der Tertiarität wird die Soziologie zu einer Schlüsseldisziplin. Damit wird noch einmal die Brisanz des Versuchs einer Grundlegung der Sozialtheorie deutlich, einer Sozialtheorie, die in einer Theorieinnovation über den ›Anderen‹ hinaus systematisch die Figur und Funktion des ›Dritten‹ miteinbezieht.

## Literatur

Allert, Tilman (1997): *Die Familie. Fallstudien zur Unverwüstlichkeit einer Lebensform*, Berlin.

Apel, Karl-Otto (1976): »Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft und die Grundlagen der Ethik: zum Problem der rationalen Begründung der Ethik im Zeitalter der Wissenschaften«, in: Ders.: *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, Frankfurt a.M., 348–435.

Bachmann-Medick, Doris (1998): »Dritter Raum. Annäherungen an ein Medium kultureller Übersetzung und Kartierung«, in: Claudia Breger & Tobias Döring (1998), *Figuren der/des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume*, Amsterdam, 19–38.

Bedorf, Thomas (2003): *Dimensionen des Dritten. Sozialphilosophische Modelle zwischen Ethischem und Politischem*, München.

Berger, Peter (1963): *Einladung zur Soziologie*, München.

Berger, Peter L./Thomas Luckmann (1969): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt a.M.

Brandt, Reinhard (1991*): D'Artegnan und die Urteilskraft. Über ein Ordnungsprinzip der europäischen Kulturgeschichte (1,2,3/4*), Stuttgart.

Breger, Claudia/Tobias Döring (1998): *Figuren der/des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume*, Amsterdam.

Buber, Martin (1984): *Das dialogische Prinzip*, Heidelberg.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Bürgin, Dieter (1998): *Triangulierung. Der Übergang zur Elternschaft*, Stuttgart.
Caplow, Theodor (1968): *Two against one. Coalitions in Triads*, New Jersey.
Dilthey, Wilhelm (1970 [1910]): »Das Verstehen anderer Personen und ihrer Lebensäußerungen«, in: Ders., *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*, eingel. v. Manfred Riedel, Frankfurt a.M., 252–271.
Elias, Norbert (1978): »Die Fürwörterserie als Figurationsmodell«, in: Ders., *Was ist Soziologie?*, München, 132–145.
Esslinger, Eva/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.) (2010): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin.
Fischer, Joachim (2000): »Der Dritte. Zur Anthropologie der Intersubjektivität«, in: Wolfgang Eßbach (Hrsg.), *wir/ihr/sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode*, Würzburg, 103–136.
Fischer, Joachim (2006): »Das Medium ist der Bote. Zur Soziologie der Massenmedien aus der Perspektive einer Sozialtheorie des Dritten«, in: Andreas Ziemann (Hg.), *Medien der Gesellschaft – Gesellschaft der Medien*, Konstanz, 21–42.
Fischer, Joachim (2008): »Tertiarität. Die Sozialtheorie des »Dritten« als Grundlegung der Kultur- und Sozialwissenschaften«, in: Jürgen Raab/Michaela Pfadenhauer/Peter Stegmaier/Jürgen Dreher/Bernt Schnettler (Hg.), *Phänomenologie und Soziologie. Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen*, Wiesbaden, 121–130.
Fischer, Joachim (2010a): »Architektur als ›schweres Kommunikationsmedium‹ der Gesellschaft. Zur Grundlegung der Architektursoziologie«, in: Peter Trebsche/Nils Müller-Scheeßel/Sabine Reinhold (Hg.), *Der gebaute Raum. Bausteine einer Architektursoziologie vormoderner Gesellschaften*, Münster 2010, 63–82.
Fischer, Joachim (2010b): »Der lachende Dritte. Simmels Schlüsselfigur der Soziologie«, in: Eva Eßlinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin.
Fivaz-Depeursinge, Elisabeth/Corboz-Warnery, Antoinette (2001): *Das primäre Dreieck. Vater, Mutter und Kind aus entwicklungstheoretisch-systemischer Sicht*, Heidelberg.
Foucault, Michel (1974): *Die Ordnung des Diskurses*, München.
Freud, Sigmund (1930 [1916]): *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*, Wien.
Freund, Julien. (1976): »Der Dritte in Simmels Soziologie«, in: Hannes Böhringer/Karlfried Gründer, *Ästhetik und Soziologie um die Jahrhundertwende: Georg Simmel*, Frankfurt a.M., 90–101.
Gehlen, Arnold (1956): *Urmensch und Spätkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen*, Bonn.
Giesen, Bernhard (1991): *Die Entdinglichung des Sozialen. Eine evolutionstheoretische Perspektive auf die Postmoderne*, Frankfurt a.M.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Habermas, Jürgen (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bde., Frankfurt a.M.

Hartmann, Klaus (1981): *Politische Philosophie*, Freiburg.

Hegel, Georg W. F. (1952 [1808]): *Phänomenologie des Geistes*, Hamburg.

Honneth, Axel (1992): *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*, Frankfurt a.M.

Humboldt, Wilhelm v. (1963 [1830–1835]): »Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts«, in: Ders., *Werke* in fünf Bänden, Bd. III, Darmstadt, 368–756.

Husserl, Edmund (1991 [1931]): »Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge«, in: Ders., *Gesammelte Werke (Husserliana)*, Bd. I, hrsg. v. Stephan Strasser, Dordrecht/Boston/London.

Koschorke, Albrecht (2002): »Die Figur des Dritten bei Freud und Girard«, in: Andreas Kraß/Alexandra Tischel (Hg.): *Bündnis und Begehren. Ein Symposium über die Liebe*, Berlin, 23–34.

Krämer, Sybille (2008): *Medium, Bote, Übertragung. Kleine Metaphysik der Medien*, Frankfurt a.M.

Lacan, Jacques (1994): *Das Seminar von Jacques Lacan, Buch IV: Die Objektbeziehung*, Wien.

Lang, Hermann (2000): »Am Anfang waren es drei – das Konzept der ›strukturalen Triade‹ und der Ödipuskomplex heute«, in: Ders.: *Strukturale Psychoanalyse*, Frankfurt a.M., 156–172.

Lenz, Karl (2000): »Dritte in Zweierbeziehungen«, in: Thomas Bedorf/Joachim Fischer/Gesa Lindemann (Hg.): *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie*, München, 213–248.

Lenz, Karl (2003): »Familie – Abschied von einem Begriff? – Siebte Diskussionseinheit: Hauptartikel – Diskussion – Replik«, in*: Erwägen, Wissen, Ethik (EWE)*, Jg. 14, H. 3, 485–576.

Lévinas, Emmanuel (1987 [1961]): *Totalität und Unendlichkeit*, Freiburg, München.

Lévinas, Emmanuel (1992 [1974]): *Jenseits des Seins oder anders als Sein geschieht,* Freiburg/München.

Lindemann, Gesa (2006): »Die Emergenzfunktion und die konstitutive Funktion des Dritten. Perspektiven einer kritisch-systematischen Theorieentwicklung«, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 35, 82–101.

Litt, Theodor (1926): *Individuum und Gemeinschaft. Grundlegung der Kulturphilosophie*, Leipzig.

Luhmann, Niklas (1972): *Rechtssoziologie*, 2 Bde, Reinbek.

Luhmann, Niklas (1981): »Konflikt und Recht«, in: Ders., *Ausdifferenzierung des Rechts. Beiträge zur Rechtssoziologie und Rechtstheorie*, Frankfurt a.M., 92–111.

Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a.M.

Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, 2 Bde, Frankfurt a.M.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Mauss, Marcel (1978): »Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften«, in: Ders.: *Soziologie und Anthropologie*, Bd. II, hg. v. Wolf Lepenies/Henning Ritter, Frankfurt a.M., 11–148.
Mead, George H. (1973 [1934]): *Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviourismus*, Frankfurt a.M.
Mead, George H. (1969): *Gesammelte Aufsätze*, Frankfurt a.M.
Moebiius, Stephan/Christian Papilloud (Hg.) (2005): *Gift – Marcel Mauss' Kulturtheorie der Gabe*, Bielefeld.
Nedelmann, Birgitta (1985): »Geheimnis – Ein interaktionistisches Paradigma«, in: *Vorgänge Nr. 78*, H. 6, 38–48.
Parsons, Talcott (1968): »Interaction: Social Interaction«, in: *International Encyclopedia of the Social Sciences*, Bd. 7, New York, 429–441.
Röttgers, Kurt (2002): *Kategorien der Sozialphilosophie*, Magdeburg.
Ruskin, Michael (1971): »Structural and unconscious implications of the dyad and the triad: An essay in theoretical integration. Durkheim, Simmel, Freud«, in: *The Sociological Review*, Jg. 19, 179–201.
Sartre, Jean-Paul (1993 [1943]): *Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie*, Reinbek 1993.
Scheler, Max (1948 [1913]): *Wesen und Formen der Sympathie*, Frankfurt a.M.
Schloßberger, Matthias (2005): *Die Erfahrung des Anderen. Gefühle im menschlichen Miteinander*, Berlin.
Schneider, Wolfgang L. (2003–2005): *Grundlagen der soziologischen Theorie*. 3 Bde., Wiesbaden.
Schütz, Alfred (1974 [1932]): *Der sinnhafte Aufbau der Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*, Frankfurt a.M.
Serres, Michel (1979): *Der Parasit*, Frankfurt a.M.
Simmel, Georg (1968): *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin.
Siep, Ludwig (1979): *Anerkennung als Prinzip der praktischen Philosophie. Untersuchungen zu Hegels Jenaer Philosophie des Geistes*, Freiburg.
Sofsky, Wolfgang/Rainer Paris (1994): *Figurationen sozialer Macht. Autorität – Stellvertretung – Koalition*, Frankfurt a.M.
Theunissen, Michael (1977 [1965]): *Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart*, Berlin.
Tomasello, Michael (2009): *Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation*, Frankfurt a.M.
Tietel, Erhard (2006): »Die interpersonelle und die strukturelle Dimension der Triade«, in: Joseph Rieforth (Hg.): *Triadisches Verstehen in sozialen Systemen*, Heidelberg, 61–85.
Utz, Richard (1997): *Soziologie der Intrige. Der geheime Streit in der Triade, empirisch untersucht an drei historischen Fällen*, Berlin
Waldenfels, Bernhard (1994): *Antwortregister*, Frankfurt a.M.
Waldenfels, Bernhard (1997): »Der Anspruch des Fremden und die Rolle des Dritten. Interkulturelle Diskurse«, in: Ders., *Topographien des Fremden. Studien zur Phänomenologie des Fremden 1*, Frankfurt a.M., 110–131.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Weber, Max (1980): »Soziologische Grundbegriffe«, in: Ders., *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, Tübingen, 1–30.
Wetzel, Dietmar J. (2003): *Diskurse des Politischen. Zwischen Re- und Dekonstruktion*, München.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# 2. Turn to the Third: A Systematic Consideration of an Innovation in Social Theory

The third party plays an important role in human interaction and communication. There can be neither law nor court without the figure of *the judge,* who decides between two litigants in conflict with one another. The point of communications media is not so much the message but *the messenger,* who channels information between subjects, the sender and receiver, who are not in direct communication with each other (Fischer 2006, 21–42). *The mediator* has a crucial role in human affairs, cooling off antagonisms: from everyday life among individuals to the diplomatic level among states (Bröckling 2010). Sexual jealousy as a configuration and a human emotion is triggered by the third party of *the rival,* who troubles the erotic interaction between the two (Stenner and Stainton-Rogers 1998, 71–94). The *impartial spectator,* as a neutral observer, observes the relationship between two agents or actors with or without their knowledge.

Can one discover a principle common to these different phenomena? In German social philosophy and sociological theory, in particular, and the humanities, in general, there has been a debate over the last fifteen years as to whether social theory should turn to the analysis of the role of the third party in order to conceptualize human affairs, classically viewed from the standpoint of ›the Other‹, from a new perspective.[1] The decisive point in this debate is that the role of the third party, which we will call ›the Third‹ in this context, is to be understood in a personal sense – as a third *agent* rather than a third realm of being.[2]

1 See Thomas Bedorf, Joachim Fischer, Gesa Lindemann, eds, *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie* (Munich: Fink, 2010), which focuses on the debate in social philosophy and sociology, and Eva Esslinger, Tobias Schlechtriemen, Doris Schweitzer, Alexander Zons, eds, *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma* ( Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2010), which draws attention to ongoing debates in literary and cultural studies. See also Bernhard Waldenfels, *Topographie des Fremden. Studien zur Phänomonologie des Fremden* ( Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1997); Thomas Bedorf, *Dimensionen des Dritten. Sozialphilosophische Modelle zwischen Ethischem und Politischem* (Munich: Fink, 2003); Gesa Lindemann, ›The Analysis of the Borders of the Social World: A Challenge for Sociological Theory‹ *Journal of Social Behaviour* 35/1, 2005, 69–97.

2 My own contributions participate in this debate: Joachim Fischer, ›Der Dritte. Zur Anthropologie der Intersubjektivität‹, in Wolfgang Eßbach, ed.,



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Let us consider three questions: 1) Why is the Third important? For which academic disciplines, and at what level of research, is the Third relevant? 2) What are the arguments for taking the Third into consideration, for focusing on it as a centre of enquiry? 3) What are the consequences for, or benefits to, various academic disciplines in taking the Third into consideration?

We seek to answer these questions thus: 1) Let us introduce a presupposition: that attention to the role of the Third is important for the humanities and the social sciences because their claim to form a *specific* group of academic disciplines has historically been based on the notion of the Other. Only if we recognize the impact of *the Other* on the humanities and the social sciences clarify the relevance of the turn to *the Third*. 2) In order to make the Third an object of systematic enquiry, we shall advance four arguments for the relevance of the Third. 3) We will outline the consequences for the humanities and the social sciences – ontological and methodological – should they take the Third, as well as the Other, into account. The crucial thesis is that by systematic reflection on the role of the Third (the second Other, who makes a difference to the first Other) the humanities and the social sciences can clarify their ontological and methodological autonomy in relation to other groups of academic disciplines, and can arrange their specific research potential more fruitfully.[3]

*wir/ihr/sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode* (Würzburg: Königshausen & Neumann, 2000), 103–36; ›Figuren und Funktionen der Tertiarität. Zur Sozialtheorie der Medien‹, in Joachim Michael and Markus K. Schäffauer, eds, *Massenmedien und Alterität* (Frankfurt a.M.: Vervuert, 2004), 78–86; ›Tertiarität. Die Sozialtheorie des ›Dritten‹ als Grundlegung der Kultur- und Sozialwissenschaften‹, in Jürgen Raab et al., eds, *Phänomenologie und Soziologie. Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen* (Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008), 121–30; ›Tertiarität/Der Dritte. Soziologie als Schlüsseldisziplin‹, in Thomas Bedorf, Joachim Fischer, Gesa Lindemann, eds, *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie* (Munich: Fink, 2010), 131–60; ›Der lachende Dritte. Schlüsselfigur der Soziologie Simmels‹, in Eva Eßlinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons, eds, *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma* ( Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2011), 193–207.

3 Of course my considerations about the figures and functions of the Third are already inspired by hints to 20th century social theory: Michael Theunissen, *Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart* (Berlin: De Gruyter, 1965), 220–21; Theodor Litt, *Individuum und Gemeinschaft. Grundlegung der Kulturphilosophie* (Leipzig: Teubner, 1926), 111–14; Klaus Hartmann, *Politische Philosophie,* Freiburg: Alber, 1981), 28; Theodore Caplow, *Two Against One. Coalitions in Triads* (New Jersey: Prentice Hall, 1968). Michael Ruskin, ›Structural and Unconscious Implications of the Dyad and



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

## 2.1 The humanities and social sciences require a social theory

### *2.1.1 The humanities and social sciences as a special group of sciences*

The correct level at which to engage with the first question (Why is the Third important? For which academic disciplines, and at what level of research, is the Third relevant?) is an approach to the humanities and the social sciences which regards them as a specific group of intellectual disciplines within specific epistemological boundaries and genealogical frames. Historical research, the study of law or jurisprudence, anthropology, ethnology, economics, sociology, linguistics, the study of language and literature, cultural studies, and media studies, to name but a few, all belong to this group.

Ever since the humanities and social sciences emerged as a specific group of academic disciplines in the nineteenth century, they have required a social theory, that is, a theory of inter-subjectivity or of the Other. The need for this theoretical framework arises from both epistemological and ontological considerations. We can gather from basic methodological terms such as ›the operation called understanding‹ (Abel1953, 677–87; Weber 1973, 161–214; Berenson 1981), or from important ontological terms in these disciplines such as ›struggle for recognition‹ (Hegel 1978; Honneth 1996), ›sympathy‹ (Scheler 1970), ›dialogue‹ (Buber 1970; Gadamer 2004), ›encounter‹, ›exchange‹ (Blau 1964), ›reciprocity‹ (Gouldner 1960, 161–78), ›intersubjecitivity‹ (Husserl 1988), ›communication‹ (Mead 1968), ›interaction‹ (Parsons 1968, 429–41), ›communicative action‹ (Habermas 1987), ›double contingency‹ (the mutual opacity of ego and alter ego) (Parsons 1968, 429; Luhmann 1995) and ›identity and alterity‹ (Lévinas 1999 [1970]), that a need for a basic social theory differentiates the humanities and the social sciences from other disciplines: from, for example, natural science, philosophy, and theology. Reference to a theory of the Other, or inter-subjectivity – in whatever form – characterizes this methodological[4] and ontological[5] difference.

The *natural sciences* epistemologically approach their ›object‹ within a subject-object relationship – a subject observing an object –, conceptualizing the internal (ontological) relationships of their object in terms

the Triad: An Essay in Theoretical Integration; Durkheim, Simmel, Freud.‹ *The Sociological Review* 19, 1971, 179–201.

4 A synopsis of the *methodolology* of the Other can be found here: Jürgen Habermas, *On the Logic of Social Sciences,* trans. Shierry Weber Nicolson, Jerry A. Stark (Cambridge/MA: MIT Press, 1988).

5 A synopsis of the *ontology* of the Other can be found here: Theunissen, *Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart;* Alfred Schütz,



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

of, for instance, causal connections among the elements. *Philosophy* in its modern Kantian shape approaches its particular questions (epistemological, ontological, and other) within self-reflecting subjectivity: that is, within a context where the individual reflects upon his own experience of the objective world within a particular rationality – the transcendental human mind. *Theology,* by contrast, approaches its particular questions within a context of revelation of the supernatural, namely the transcendent Third (God), who created all natural things: including all people and all of their (social) relationships. The *humanities and the social sciences,* however, are based neither in a theory of subject-object-relation or of the transcendental subject (the relation of self-reflexivity), nor in the revelation of God as a transcendent third party. From their very beginnings as disciplines, the humanities and the social sciences, in their approach to the socio-cultural world, have of necessity required a theory of inter-subjectivity.

### *2.1.2 The social theory of the Other*

There is, within the rich history of social theory, a theory of inter-subjectivity (theory of the *Other*), which developed alongside the humanities and the social sciences in the nineteenth and twentieth centuries – a theory which is deeply connected with their success as disciplines. This kind of basic social theory is associated with names such as G. W. F. Hegel, Ludwig Feuerbach, Wilhelm Dilthey, Edmund Husserl, Charles Cooley, George H. Mead, Martin Buber, Jean Paul Sartre, Emanuel Levinas, Talcot Parsons, and Niklas Luhmann. Some of these theories, of *ego* and *alter ego,* are of course constructed within the disciplinary framework of philosophy,[6] but since the beginning of the nineteenth century this has always happened in relation to developments in the humanities and the social sciences. One example would be the work of Smith (Smith 2009) and Hegel[7], who in their social philosophy were profoundly challenged by the new disciplines of economics and jurisprudence; another would be Dilthey, who in his historical scholarship felt the need to defend his achievements against any challenge from natural science (Dilthey 1959; Gadamer 2000, 275–87); Cooley and Mead, who as founding fathers of the ›symbolic interactionism‹ created a foundation of

*The Phenomenology of the Social World,* trans. G. Walsh and F. Lehnert, (Evanston: Northwestern University Press, 1967 [1932]).

6 The best analysis of this tradition of the theory of inter-subjectivity is Michael Theunissen, *Der Andere;* Axel Honneth, *The Struggle for Recognition,* provides a continuation of this tradition using Hegelian concepts.

7 The model for the ›struggle of recognition‹ is the famous master-slave chapter in Hegel's *Phenomenology of Spirit.*



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

the new sociology (Cooley 1956), Buber, who in his famous *I and Thou* found himself challenged by the rise of sociology and all other social sciences, too.[8] The whole so-called ›transformation of philosophy‹ (Apel 1981, 79–111) of the twentieth century, from the transcendental reflexivity of the solitary thinking subject toward a basic theory of inter-subjectivity, communication, and language as the starting point of reflection (the ›linguistic turn‹)[9] eventuates as a result of the success of the humanities and the social sciences in establishing themselves as fully institutionalized academic disciplines. So the place of social theory was shifted from philosophy to the humanities and social sciences themselves, as they now reflected upon their own methodological and ontological basis (Habermas 1988).

Up to the present, social theory, in response to questions concerning the foundation of this particular group of disciplines, has always offered a theory of the dyad or the *Other* and the third realm of *›trans-subjectivity‹*: the struggle for recognition, the *ego* and *alter ego,* I and Thou, identity and alterity, double contingency, through which the emergence of a third sphere (a higher unity such as language, the Hegelian ›objective spirit‹, culture, or social system, etc. as structuring agents) can be discerned. This third sphere, which includes the basic perspectives of *ego* and *alter ego,* which are transformed by inter-subjectivity, serves as the starting point of enquiry for the humanities and the social sciences.

### *2.1.3 The social theory of the Third*

It is from the perspective of this particular group of institutionalized academic disciplines that one can understand the paradigmatic change brought about by the turn to the Third – the *immanent* Third (rather than the *transcendent* Third of theology). The importance of the third party is first emphasized by sociologists such as Georg Simmel, who systematically developed the idea that the Third both facilitates and disturbs the relationship between ego and alter ego. Moreover, he articulated different expressions of the Third (the ›arbiter‹ and the ›mediator‹, the ›laughing third‹ or the ›real winner‹, the ruler by the guideline

8 Martin Buber, *I and Thou,* who influenced all emphatic theory of dialogue und communication up to Hans Georg Gadamer and Emanuel Lévinas.

9 Peter Winch, *The Idea of a Social Science and Its Relation to Philosophy* (London: Routledge & Kegan Paul, 1958), who is in the tradition of Wittgenstein's theory of language-games: Ludwig Wittgenstein, *Philosophical Investigations,* trans. G. E. M. Anscombe (Cambridge: Cambridge University Press, 1953). Richard Rorty, ed., *The Linguistic Turn. Recent Essays in Philosophical Method* (Chicago: The University of Chicago Press, 1967).



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

›divide et impera‹) in a basic social theory of ›interaction‹ (›Wechselwirkung‹), thus establishing his sociological theory (Simmel 1950 [1908]), 122–169; Noteboom 2006, 365–383; Fischer 2011, 193–207). In analogy to (and independently of) this, psychiatrists like Freud discovered the same principle. Freud, with his concepts of family constellations as inevitable but dangerous ›oedipal‹ configurations, and his therapy through discourse, shifted the focus of psychiatry from natural science to the field of the humanities and the social sciences: all erotic desire, for example, arises, in this analysis, from a triangulation in which the amorous rival, exclusion, and jealousy play key roles (Freud 1997 [1954], 297–312). In the works of Simmel and Freud one can discover the foundation documents of the general theory of triangulation and triadic configurations. In this sense, both Simmel and Freud are major figures within the social sciences and their foundation in social theory – a theory now focused on the importance of the Other to the relevance of the Third.[10] This gradual process of discovering the Third to be of key importance was later consolidated by social philosophers such as Sartre (Sartre 2003 and Sartre 2004), by philologists such as Girard, with his concepts of the rival (Girard 1966) and the scapegoat (Girard 1977), by theoreticians of ethics such as Lévinas (1999), by media philosophers such as Serres (1982; 2007), by cultural critics such as Bhabha, with the concept of hybridity (the personal or cultural existence of ›being between‹) (Bhabha 1990, 207–21), by postmodernists such as Baumann (1993), by network-sociologists such as Burt (1992) and by legally trained sociologists such as Luhmann, with his concept of the judge as the observer of the observers (or ›second-order observation‹)[11]. Thus while the discovery of the Other is clearly an achievement of modernity, so also is the discovery of the immanent Third, and this perhaps due to the role of God as transcendent Third becoming limited through the process of secularization – as a consequence of which the *immanent* Third was discovered within the world itself. The turn to the Third has obviously something to do with the extension and consolidation of

10 The French thinkers of social theory, for instance Julien Freund and Jacques Lacan, were impressed by Simmel's discovery as well as by Freud's findings: Julien Freund, ›Der Dritte in Simmels Soziologie‹, in Hannes Böhringer and Karlfried Gründer, eds, *Ästhetik und Soziologie um die Jahrhundertwende: Georg Simmel* (Frankfurt a.M.: Klostermann, 1976), 90–104; Jacques Lacan, *Écrits: A Selection,* trans. Alan Sheridan (New York: Norton, 1977).

11 Luhmann, *Social Systems*. Luhmanns general concept of the constitution of communication by observation can be traced back to the concept of the judge, whose expectations, according to the norms, are already co-expected by ego and alter ego in their dyadic interaction: Niklas Luhmann, *A Sociological Theory of Law* (London: Routledge, 1985).



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

the cognitive capacity, and the methodological autonomy, of the humanities and the social sciences.[12] To avoid misunderstanding it is important to emphasize one point: the dependence upon seeing the Third as *der* Dritte (a third party/person) rather than *das* Dritte (a third realm of being). The Third in this sense means ›another‹ whose functions are different from the ›first other‹ (the simple alter ego) and which is conceived of in such a way that the addition of a fourth or fifth party would not *add* any greater functionality to any schema involving simply first, other, and Third parties.

## 2.2 Four arguments for the relevance of the Third in social theory

Having explained the relevance of social theory (reflection on the Other and the Third) for the foundation of the humanities and the social sciences, we will now concentrate on distinguishing and systematizing four arguments for the relevance of the Third in social theory as the theory essential to those disciplines.

### 2.2.1 *The argument from formal communication in language*

This argument relates to language, and to the importance of language for inter-subjectivity. So this argument can be reformulated linguistically, with reference to the linguistic turn in social and cultural sciences. A core element of every language for the coordination of basic roles of communication is the system of personal pronouns, for example, *you* or *I* or *we (*Humboldt 1963 [1827]), 113–43). Much dyadic social theory, as mentioned before, already reflects this key function of personal pronouns, starting its basic reconstruction with *ego* and *alter ego,* and transforming the personal pronouns, such as *you, I, it,* and *we,* into categories (as Feuerbach and Buber do). The *Other* here is another expression for the *you* within the system of personal pronouns, and the *thing* or *matter* is another term for *it*. But there are more formal positions of communication in the core of every language: there is a third personal position over and above *you* and *I* (namely *he* or *she*) and, as Norbert Elias observed in his social theory of ›figurations‹, there are more plural positions than *we* (for example *you* (plural) and *they*). The system of

12 For an ethnological or cultural anthropological approach see Claudia Breger and Tobias Döring, ed., *Figuren der/des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume* (Amsterdam: Rodopi, 1998).



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

personal pronouns, as a core element of every language (for coordinating basic roles of communication, ›personal pronouns as a figurational model‹ (Elias 1978, 132–45)), includes not only *I, you,* and *we,* but also an important third position (*it, he,* or *she*). Here the system of personal pronouns differs between *it* (a marker for things or matters) and *he/she* (a marker for personal entities). That means: *I* and *you* can refer to *it,* an object to be watched or handled. But decisive for the whole system of perspectives is the shift to the third-person position, *he/she.* Here there is a new position created within the core of language, which places both sides of a dyad – *I* and *you* – into a relationship, simultaneously comparing the binary-related positions and separating them. In the system of personal pronouns this triadic effect becomes an open constitutive mechanism. No singular *fourth* or *fifth* position is necessary within the system, but further plural positions, over and above *we,* are now possible. Obviously the logic of all languages requires the personal Third in order to reach the plural positions of *you* and *they.* You can only say *you* (plural) if speaking from the position of a third party. A theory of intersubjectivity that is based on a dyadic model of interaction (the *you* as the Other *and* the *it* as a third realm) is not able to make accessible the system of personal pronouns as a whole. We need the Third to complete the basic communication formula of language; so, from the viewpoint of formal communication within language, the consideration of the Third is as relevant to social theory as the *you* or the *I*.

### 2.2.2 *The argument from familiarity and triangulation*

The *Oedipus argument* (Fivaz-Depeursinge 1999) claims that human socialization of individuals is, of course, constituted by relation to the Other, but is only completed through *triangulation* (internalization of a third-party perspective) (Lacan 1977; Benjamin 1998). This argument is of course developed by psychoanalysis (Freud, Lacan etc.) and social psychology. To recognize the gaze of the Other and to encounter the face of the Other is one thing, and stimulates the ambivalent process of self-mirroring in the reference of the ego to the other. But there is a further aspect of inter-subjectivity, a further turn in the constitution of the self, when a relationship between the Other and the Third is perceived, from which the First is excluded. As Paul Stenner and others have shown, this experience of being included/excluded is the source of the emotions of jealousy and envy, which are universal affective structures (Stenner and Stainton-Rogers 1998). The mechanism of mediated desire is the central *affective* mechanism of sociogenesis (Girard). There is also another effect of the Third in triangulation. Perceiving the gaze of the Third observing the First *and* Other is a specific position within



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

inter-subjectivity, because the Third brings an element of indirectness and distancing observance into the play. The Third acts therefore as an interrupter of emotional escalations, of violence and counter-violence. So the basic experience of being compared to another by the glance of the Third is the *affective* source of the concepts of neutrality, equality, and justice. For every newcomer in the world, for every child, this process of triangulation is not only a cognitive, but an emotional process, too; the experience of the Other and the Third configures his or her imagination; and it is possible to trace the way in which this complex social imagination (elaborated in fiction, in narratives, and dramas of jealousy, revenge, alliances and mediations) leads to family triangulation (Koschorke 2010). From an experiential and imaginative background the ›triangulation‹ within family points toward the relevance of the Third as a key figure in social theory.[13]

### 2.2.3 *The argument from transition from interaction to institution*

This argument is developed within the debate about the ›missing link‹ between micro- and macro-sociology: how do we analyse the transition from *interaction* among particular participants to *institution* as an anonymous societal force.[14] This argument is brilliantly explored by Peter L. Berger and Thomas Luckmann, combining the intellectual power of social phenomenology with the concept of emergence. They refer to the well established theory of institution (Durkheim, Gehlen) and attempt to reformulate the process of institutionalization by means of the social phenomenology (Husserl, Schütz) of inter-subjectivity. At the core of the argument they explicitly use Simmel's concept of the Third (Berger and Luckmann 1966). They argue that dyadic interaction is necessary to reconstruct ›habitualization‹ and ›typization‹, but that social theory needs the Third in order to reconstruct the phenomenon of ›institution‹. Two can establish rules and can change them: the rules are attributable to the two-party-relation, but only the observation of these rules by a Third detaches the rules from the actors involved (and their perspectives) and makes the rules ›objective‹ – becoming now detached and estranged from all participants.[15] Through the effect of a third party the social phenomenon becomes society. Such a Third will often be anonymous. For this

13 Freud points out that family novels (*Familienromane*) run through all human social worlds, and in this thesis he not only refers to classic dramatists (e.g. Sophocles) but to the great novels of nineteenth-century bourgeois society. Cf. Girard, *Deceit, Desire and the Novel*.

14 The challenge is how to combine the Durkheim-tradition (with ›institution‹ as key term) with the Tarde-tradition (with ›imitation‹ as key term).

15 This argument was first developed by Litt, *Individuum und Gesellschaft*.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

reason the Third is the ›missing link‹ between interaction and institution. One can transfer this argument to bridge the gap between ›dialogue‹ (Gadamer) and ›symbolic order‹ (Lacan)/›discourse‹ (Foucault), or the gap between ›double contingency‹ and ›social system‹. At the level of dialogue or double contingency the Third is helpful (or, indeed, indispensable) for the reconstruction of the emergence of ›symbolic order‹ (Lévi-Strauss, Lacan) or ›discourse‹ (Foucault) or ›social systems‹ (Luhmann). On account of this function between the levels of interaction and institution the Third should be postulated in social theory.

### 2.2.4 *The argument from the range of the Third*

This argument can be reformulated in the terms of the modern theory of difference (Derrida, Serres). Already ›the Other‹ ›bundles up‹ – and conceals by the general concept – *different* configurations and functions of the dyad (*cooperation, exchange, conflict, imitation, intimacy, care, friendship* etc.). Alterity is a dubious phenomenon, showing all traces of ambiguity between ›amicus‹ and ›enemy‹, of transition from ›co-worker‹ to ›slave‹, from hate to indifference or love. But the ambiguous configurations of alterity do not exhaust the complexity of the human world. Every socio-cultural world has already a lot of distinct triadic figures and configurations which can be reduced neither to alterity nor to each other. Think for instance of the roles of the *translator, interpreter, messenger* between sender and receiver, *rival, trickster, mediator,* the *arbiter* or the *judge,* the *third-party adjudication,* the *stranger,* the *suffering third* or the *scapegoat* (tertius miserabilis), the *ally* in a *coalition,* the *real winner* (*laughing third*), the *parasite,* the *agent,* the *representative,* the *traitor,* the *schemer, divide et impera,* the *hybrid,* the configuration of *majority/minority* (there can be no majority or minority between two, it only has meaning with the appearance of the Third).[16] These figures and configurations cannot be explained by dyadic interaction, but nor do they need a fourth or further party to be postulated in order to be satisfactorily analysed (Simmel 1950). One needs »tertiarity«[17] in order to understand the emergence of these complex configurations. The Third moves all the above mentioned triadic configurations together, in order to differentiate the differences. Only by this operation can social theory explain the socio-cultural world in its full *complexity.* From the

16 Special attention to the *mediator,* the *arbiter* and the *real winner* is given by Simmel, ›The Quantative Aspect of the Group‹, to the *parasite* and the *messenger* by Serres, *Parasite,* and to the *scapegoat* by Girard, *Violence and the Sacred*.

17 I first introduced this term as a concept in social theory in Fischer, ›Der Dritte‹, 104.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

viewpoint of the actual range and richness of triadic figurations in the socio-cultural world, the consideration of the Third is as relevant for social theory as the Other.

## 2.3 The turn to the Third: Ontological and methodological consequences for the humanities and the social sciences

These four arguments alone (and they are arguments which cannot be reduced to one another) make the Third indispensable in the foundation of social theory. The Third is as relevant as *ego* and *alter ego*. ›Tertiarity‹ proves as relevant as alterity and identity. The Third, or ›tertiarity‹, is a supplement to alterity and identity: it is one step *ahead*. At the same time it is a step *between* alterity and plurality. The Third is another *Other,* which produces new functions and configurations, while a fourth or further figure only repeats dyadic and triadic constellations in complex formations of plurality. What are the consequences for, or benefits to, the humanities and the social sciences of systematically taking the Third into consideration?

### *2.3.1 Ontological transformation*

Firstly, there are consequences for the ontological stance of these disciplines: their position on the ontological status of the ›objects‹ they deal with. The Third allows this particular group of disciplines both to understand *institutionalization through the Third,* that is, the emergence of society (institution, structure, system, discourse) and also explain *institutionalization of special configurations of the Third* through the differentiations which this society performs – the development of complex societies.

The potential of the Third helps us solve a crucial problem in handling the socio-cultural world at large. It helps us explain – as already mentioned in the argument II. 3 – the inevitable double aspect of interaction and institution (Gehlen 1988)[18], of micro- and macro-level sociology. With the Third as a tool in the analysis, it is no longer necessary to

18 Arnold Gehlen, *Man, His Nature and Place in the Word*, trans. Clare McMillan and Karl Pillemer; with an introduction by Karl-Siegbert Rehberg (New York: Columbia University Press 1988). For a new interpretation of the institution from the standpoint of life philosophy see Robert Seyfert, *Das Leben der Institutionen. Zu einer allgemeinen Theorie der Institutionalisierung* (Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2011).



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

play action-theory off against systems-theory, or dialogue-theory against discourse-theory, or vice versa. In real society of course the institution – or the ›transsubjectivity‹ of ›discourse‹ or ›social system‹ – is structurally antecedent to interaction, for instance in the mother-child-dyad. But this cannot prevent social theory (in order to respond to the intellectual challenge) from reconstructing social order in gradation. So, to answer the key question of the institutionalization of social order: the combination of the self and the other initiates inter-subjectivity, but only with the introduction of the third party does the institution, or the symbolic order, or the discourse, or the social system, come into being. The interaction of two depends on their mutual existence and their presence, but with the appearance of the Third the *individuals* tend to be replaceable, the relationship becomes continuous, the rules exist principally independently of (or ›alienated‹ from) the individual wills of those involved: interaction emerges as society.

In this perspective Lacan's ›big‹ *Other* shows as the big *Third* instance, and Mead's ›*generalized other*‹ should be renamed as ›*generalized third*‹. Roles are installed, norms are established, the social life gains stability – and subjectivity owes its formation to this anonymous society. But the other way round, one can grasp the paradox: the concrete Third, who acts in the inter-subjectivity only as the transition to the abstract transsubjectivity, to the realm of the ›objective‹ institutions and discourses, re-emerges at the micro-level of macro-society, because such a real, anonymous and alienated society needs embodiment of institutions, and third agents on the micro-level emerge as an incarnation of the macro-level – they are the faces of the institutions, with a scope of decision in open situations.

Based on the understanding that the Third is a precondition of institutionalization, now the institutionalization of *specific* dyadic and *different* triadic configurations can become the object of enquiry. This is an innovation in social theory, because armed only with the notion of the Other the humanities and the social sciences could not fully analyse certain aspects of the socio-cultural world. Of course configurations of the Other are already a store of social constellations and show a large range of different possibilities, which are used by societies as social operators: to set out division of labour, structures of exchange, care, love, friendship, and conflict – complex configurations which are predicated on the existence of the Other. But the humanities and the social sciences are stymied by the poverty of their basic dyadic theory. Following a purely dyadic model of *ego* and *alter ego* one can grasp that two can love one another or quarrel, can work together or trade, and therefore the humanities and the social sciences, using this dyadic social theory, can get a hold upon such concepts as division of labour or of exchange, or of morality, or of conflict, or of care, within the socio-cultural world; but the



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

purely dyadic model cannot grasp different complex social systems – for instance, the concept of market, or of law and court, or of media institutions, or of political institutions. To explain the market we need the role of the rival (and the triggered competition for customers), to explain the court we need the judge (the conflict-regulating instance of mediation and arbitration), to explain the media we need the messenger (the independent instance between sender and receiver who have no direct communication), to explain the political system we need the concepts of inclusion/exclusion, of coalition, of majority/minority, interrupting central hierarchy[19]. These are all configurations which cannot be explained with exclusive reference to *ego* and *alter ego* and the third realm of culture. In order to explain interculturality we need the indispensable translator, to explain the public sphere one needs the listener, the viewer, the audience witnessing – for instance – the drama of jealousy or the public debate, performed by advocates. From the viewpoint of dyadic social theory, which operates only with the relationship of *ego* and *alter ego* and the third realm of culture, language, symbolic order etc., these above mentioned social systems of human life appear as secondary, as abstract or alienated spheres – compared with the authentic dyads of interaction and communication. But if the Third is properly established in the foundation of social theory as is the Other, these spheres can be analysed and investigated as already extant basic elements of the socio-cultural world.

Social phenomena such as family, market, law, state, communication media, interculturality demand configurations beyond dyadic relational forms. Establishing the Third as a prerequisite for reciprocity or intersubjectivity, the humanities and the social sciences can observe how society, both in socio-cultural actuality and also in imagination, includes within itself within the configurations of the Other (master-slave, cooperation, exchange, conflict, imitation, intimacy, care etc.) *as well as* in configurations of the Third (rivals, tricksters, parasites, mediators, arbiters). Societies from the beginning use these dyadic *and* triadic configurations as social operators, and through this diverse patterning of social systems the heterarchic and polycentric nature of modern societies emerges. By this ontological transformation, caused by the reflection on the Third, the various disciplines within the humanities and social sciences attain a broader basis of social ontology for their research.

19 Thomas Hobbes develops a crucial argument for the function of the Third (the occupier, the sovereign) in politics: the all-powerful state is legitimated as the interrupter of violence and counter-violence, in order to stop the mutual escalation between ego and alter ego, and is accepted by both in this third role: Thomas Hobbes, *Leviathan,* ed. Richard Tuck (Cambridge: Cambridge University Press, 1996).



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

There are, however, more ontological innovations made possible by the systematic consideration of the Third, and these concern the socio-cultural constitution of subjectivity – or the *inner* world – and the ›construction‹ of the *outer* world or nature. It belongs to their scientific autonomy that the humanities and the social sciences claim that the socio-cultural world is prior to subjectivity and prior to the existence of the outer world. That is due to the axiom that subjectivity – or the *inner world* – does not create itself, but is constituted and mediated by the Other, that alterity is already within the essence of any identity. By the systematic consideration of the Third, the nature of subjectivity can be observed more accurately. The antinomic structure between the *I* (as undeveloped impulse) and *me* (as the orientating representation of the Other in the subject) (Mead 1968) is supplemented by internalizing what we might call, in Helmuth Plessner's terms[20], the excentric viewpoint between ›I‹ and ›me‹, a viewpoint from which there can be observed the whole gamut of the roles of the Third (from *neutral spectator* to *parasite* to *judge*) within identity which make for complex subjectivity.

Consideration of the Third can also help us explain our socio-cultural approaches to the *outer world* in a new way. It can offer an explanation of the existence of various ›world views‹ (including scientific and narrative world views), each of which can give rise to a wide variety of structures and images characterized by concepts of the ›threefold‹, ›ternary‹, ›triads‹, or ›thirdness‹. Returning to the human experience of real or imaginative triangulation (which enables, and gives complexity to, any socialization of human beings) one can see that thirdness and binarity amount together to the minimal degree of experiential complexity necessary for ordinary human socialisation, and that the relation between them is therefore both an innate and a productive model for shaping the structure of world views, for cultural semiosis (Brandt 1991). This supposition is supported by Peirce's theory of sign, the *matrix of semiosis,* which is characterized by sign-relations (›firstness, secondness and thirdness‹): sign, object, and ›interpretant‹ (Peirce 1894). The Third as elaborated by myth, theology, philosophy, literature, or scientific systems may wear many masks and play many roles (Dumézil 1989): as an agent who draws a distinction between two sides, as hero of transgression and mediation, as a translator, as a stage in the development of synthesis, as a force breaking down symmetry or polarity, as a joker beyond dualism.[21]

20 Plessner's term is *excentric positionality,* see Helmuth Plessner, *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie* (Berlin: de Gruyter, 1965 [1928]).

21 See for the narratology of the Third: Albrecht Koschorke, ›Ein neues Paradigma der Kulturwissenschaften‹ (2010); Bernhard Malkmus, ›Vom Hoch- und Tiefstapeln. Der Picaro zwischen den Systemen der Moderne‹, in Thomas Bedorf, Joachim Fischer, Gesa Lindemann, eds, *Theorien des Dritten.*



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

### 2.3.2 *Methodological transformation*

We conclude by sketching out some methodological consequences for the humanities and the social sciences. As explained at the outset, the approach of this group of disciplines to their ›object‹ (the socio-cultural world) is not the self-reflection of subjectivity (as in transcendental philosophy), nor the subject-object-relation (of the natural sciences), nor the revelation of the transcendent Third (as in theology). This group of disciplines relies upon inter-subjectivity in its epistemological economy. Dyadic social theory, as an important theory of the socio-cultural sciences, proceeds from a methodological approach with *›understanding‹* as a necessary component. This follows the model of inter-subjectivity, because one subject (the scholar) understands a document or a monument as an ›expression‹ of the Other, of his manifest or latent ›intention‹. The systematic consideration of the Third within social theory now shifts the epistemology from ›understanding‹ to ›the observer‹. The key methodological basis of the humanities and the social sciences is now the *observation* of an understanding relationship between *ego* and *alter ego*.

With the addition of the Third to the tools of analysis, it can be seen that every relation in inter-subjectivity is already observed, or rather that such concepts as ›interaction‹, ›exchange‹, ›reciprocity‹, ›communication‹, and ›double contingency‹, work and function only as *observed relationships,* observed from the viewpoint of the Third. The model now contains the *observer of a relationship:* the onlooker of an interaction or (with reference to Freud) the voyeur of an intercourse – the observing third person. This seems to be the social origin of the ›impartial spectator‹. The Third is simultaneously neutral and involved: it is outside and inside, both observing and interfering. This ›second-order observations‹ (Luhmann 1995) constitutes an important and indispensable methodological basis for social theory and epistemological point of reference for the humanities and the social sciences. It is only through these ›second-order observations‹ that these disciplines can make legitimate claims to be a *self*-description of society.

## Literatur

Abel, Theodore (1953): »The Operation Called ›Verstehen‹«, in: Herbert Feigl and May Brodleck, eds., *Readings in the Philosophy of Science*, New York, 677–87.

Apel, Karl O. (1981): »Intentions, Conventions, and Reference to Things. Dimensions of Understanding Meaning in Hermeneutics and in the Analytic

*Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie* (Munich: Fink, 2010), 289–315.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Philosophy of Language«, in: Herman Parret and Jacques Bouveresse, eds., *Meaning and Understanding*, Berlin, 79–111.
Baumann Zygmunt (1993): *Postmodern Ethics*, Cambridge.
Bedorf, Thomas (2003): *Dimensionen des Dritten. Sozialphilosophische Modelle zwischen Ethischem und Politischem*, Munich.
Bedorf, Thomas/Fischer, Joachim/Lindemann, Gesa, eds. (2010): *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie*, Munich.
Benjamin, Jessica (1998): *Shadow oft he Other. Intersubjectivity and Gender in Psychoanalysis*, New York.
Berenson, Francis M. (1981): *Understanding Persons. Personal and Impersonal Relationships*, London.
Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1966): *The Social Construction of Reality: A Treatise in the Sociology of Knowledge*, Garden City/New York.
Bhabha, Homi K. (1990): »The Third Space«, in: Jonathan Rutherford, ed., *Identity: Community, Culture, Difference*, London, 207–21.
Blau, Peter (1964): *Exchange and Power in Social Life*, New York.
Brandt, Reinhard (1991): *D'Artagnan und die Urteilskraft. Über ein Ordnungsprinzip der europäischen Kulturgeschichte 1, 2, 3/4*, Stuttgart.
Breger, Claudia/Döring, Tobias (1998): *Figuren der/des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume*, Amsterdam.
Bröckling, Ulrich (2010): »Governing Triangulation. On Mediation«, in: *Philosophical Alternatives*, Vol. XIX, 5, Sofia, 46–54.
Buber, Martin (1970): *I and Thou*, trans., Walter Kaufmann, New York.
Burt, Ronald (1992): *Structural Holes. The Social Structure of Competition*, Cambridge.
Caplow, Theodor (1968): *Two against one. Coalitions in Triads*, New Jersey.
Cooley, Charles (1956): *The Two major Works of Charles H. Cooley. Social Organization. Human Nature and the Social Order*, Glencoe.
Dilthey, Wilhelm (1959): »Einleitung in die Geisteswissenschaften. Versuch einer Grundlegung der Gesellschaft und der Geschichte«, in: *Gesammelte Schriften*, Vol. I, Stuttgart.
Dumézil, Georges (1989): *Mythos und Epos. Die Ideologie der drei Funktionen in den Epen der indoeuropäischen Völker*, Frankfurt a.M.
Elias, Norbert (1978): *What is Sociology?*, trans., Stephen Mennel, London, 132–45.
Esslinger, Eva/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons eds., (2010): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Frankfurt a.M.
Fischer, Joachim (2000): »Der Dritte. Zur Anthropologie der Intersubjektivität«, in: Wolfgang Eßbach, ed., *wir/ihr/sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode*, Würzburg, 103–136.
Fischer Joachim (2004): »Figuren und Funktionen der Tertiarität. Zur Sozialtheorie der Medien«, in: Joachim Michael and Markus K. Schäffauer, eds., *Massenmedien und Alterität*, Frankfurt a.M., 78–86.
Fischer, Joachim (2006): »Das Medium ist der Bote. Zur Soziologie der Massenmedien aus der Perspektive einer Sozialtheorie des Dritten«, in:



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Andreas Ziemann, ed., *Medien der Gesellschaft – Gesellschaft der Medien*, Konstanz, 21–42.
Fischer, Joachim (2008): »Tertiarität. Die Sozialtheorie des ›Dritten‹ als Grundlegung der Kultur- und Sozialwissenschaften«, in: Jürgen Raab/Michaela Pfadenhauer/Peter Stegmaier/Jürgen Dreher/Bernt Schnettler eds., *Phänomenologie und Soziologie. Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen*, Wiesbaden, 121–130.
Fischer, Joachim (2010): »Tertiarität/Der Dritte. Soziologie als Schlüsseldisziplin«, in: Thomas Bedorf, Joachim Fischer, Gesa Lindemann, eds., *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie*, Munich, 131–60.
Fischer, Joachim (2011): »Der lachende Dritte. Simmels Schlüsselfigur der Soziologie«, in: Eva Eßlinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons, eds., *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Frankfurt a.M., 193–207.
Fivaz-Depeursinge, Elisabeth/Corboz-Warnery, Antoinette (1999): *The Primary Triangle. A Developmental Systems View Of Fathers, Mothers, And Infants*, New York.
Freud, Sigmund (1954): *A General Introduction to Psychoanalysis*, trans., Joan Riviere, Garden City, New York.
Freund, Julian (1976): »Der Dritte in Simmels Soziologie«, in: Hannes Böhringer and Karlfried Gründer, eds., *Ästhetik und Soziologie um die Jahrhundertwende: Georg Simme*l, Frankfurt a.M., 90–104.
Gadamer, Hans Georg (2000): »Subjectivity and Inter-subjectivity. Subject and Person«, *Continental Philosophy Review 33*, 275–87.
Gadamer, Hans Georg (2004): *Truth and Method*, 2nd rev. ed. trans., J. Weinsheimer and D. G. Marshall, New York.
Gehlen, Arnold (1988): *Man, His Nature and Place in the Word*, trans., Clare McMillan and Karl Pillemer, with an introduction by Karl.Siegbert Rehberg, New York.
Girard, René (1966): *Deceit, Desire and the Novel. Self and Other in Literary Structure*., trans., Yvonne Freccero, Baltimore.
Girard, René (1977): *Violence and the Sacred*, trans., Patrick Gregory, Baltimore.
Gouldner, Alvin Ward (1960): *The norm of reciprocity. A preliminary statement*, American Sociological Review 25/2, 161–78.
Habermas, Jürgen (1987): *The Theory of Communicative Action*, trans., Thomas McCarthy, Cambridge.
Habermas, Jürgen (1988): *On the Logic of Sociall Sciences*, trans., Shierry Weber Nicolson, Jerry a. Stark, Cambridge.
Hartmann, Klaus (1981): *Politische Philosophie*, Freiburg.
Hegel, Georg W. F. (1978): *Phenomenology of Spirit*, trans., A. V. Miller, Oxford.
Hobbes, Thomas (1996): *Leviathan*, ed., Richard Tuck, Cambridge.
Honneth Axel (1996): *The Struggle for Recognition. The Moral Grammer of Social Conflicts*, trans., Joel Anderson, Cambridge.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Humboldt, Wilhelm v. (1963 [1827]): »Ueber den Dualis«, in: *Werke in fünf Bänden 3, Schriften zur Sprachphilosophie*, Darmstadt, 113–43.
Husserl, Edmund (1988): *Cartesian Meditations*, ed., Stephan Strasser, trans., Dorian Cairns, Dordrecht.
Kernberg, Otto F. (1997): »The nature of interpretation. intersubjectivity and the third position«, *American Journal of Psychoanalysis 57(4)*, 297–312.
Koschorke, Albrecht (2010): »Ein neues Paradigma der Kulturwissenschaften«, in: Esslinger, Eva, ed. and others, *Die Figur des Dritten: Ein Kulturwissenschaftliches Paradigma*, Frankfurt a.M., 9–31.
Lacan, Jaques (1977): *Écrits: A Selection*, trans., Alan Sheridan, New York.
Levinas, Emmanuel (1999 [1970]): *Alterity and Transcendence*, trans., Michael B. Smith, New York.
Lindemann, Gesa (2005): »The Analysis of the Borders of the Social World: A Challenge for Sociological Theory«, *Journal of Social Behaviour 35/1*, 69–98.
Litt, Theodor (1926): *Individuum und Gemeinschaft. Grundlegung der Kulturphilosophie*, Leipzig.
Luhmann, Niklas (1985): A Sociological Theory of Law, London.
Luhmann, Niklas (1995): *Social Systems*, trans., John Bednarz, jr. with Dirk Baecker, Stanford.
Malkmus, Bernhard (2010): »Vom Hoch- und Tiefstapeln. Der Picaro zwischen den Systemen der Moderne«, in: Thomas Bedorf/Joachim Fischer/Gesa Lindemann, eds., *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie*, Munich, 289–315.
Mead, George H. (1968): *Mind, Self, and Society*, ed., Charles W. Morris, Chicago.
Nooteboom, Bart (2006). »Simmel's Treatise on the Triad (1908)«. *Journal of Institutional Economics* 2, 3, 365–383. doi:10.1017/S1744137406000452 (17.02.2022).
Parsons, Talcott (1968): »Social Interaction«, in: *International Encyclopedia of the Social Sciences Vol. 7*, New York, 429–41.
Peirce, Charles (1931–58 [1894]): »The List of Categories: A Second Essay«, *Collected Papers of Charles Sanders Peirce*, vols. 1–6, ed., Charles Hartshorne and Paul Weiss, vols. 7–8, ed. Arthur W. Burks, Cambridge/MA, 1328.
Plessner, Helmuth (1965 [1928]): *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*, Berlin.
Rorty, Richard, ed. (1967): *The Linguistic Turn. Recent Essays in Philosophical Method*, Chicago.
Ruskin, Michael (1971): »Structural and Unconscious Implications of the dyad and the triad: An Essay in Theoretical integration. Durkheim, Simmel, Freud«, *The Sociological Review*, Jg. 19, 179–201.
Sartre, Jean Paul (2003): *Being and Nothingness. An Essay on Phenomenological Ontology*, trans., Hazel E. Barnes, London.
Sartre, Jean Paul (2004): *Critique of Dialectical Reason*, trans., Alan Sheridan-Smith, London.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Scheler, Max (1970): *The Nature of Sympathy*, trans., Peter Heath, New York.
Schütz, Alfred (1967 [1932]): *The Phenomenology of the Social World*, trans, G. Walsh and F. Lehnert, Evanston.
Serres, Michel (1982): *Hermes: Literature, Science and Philosophy*, ed., Josué V. Harari and David F. Bell, Baltimore.
Serres, Michel (2007): *The Parasite*, trans., Lawrence R. Schehr, Minneapolis.
Seyfert, Robert (2011): *Das Leben der Institutionen. Zu einer allgemeinen Theorie der Institutionalisierung*, Weilerswist.
Simmel, Georg (1908): *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin.
Simmel, Georg (1950 [1908]): »The Quantative Aspect of the Group«, in: *The Sociology of Georg Simmel*, trans., ed. Kurt H. Wolff, Glencoe, 122–169.
Smith, Adam (2009): *The Theory of Moral Sentiments*, New York.
Stenner, Paul/Stainton-Rogers, Rex (1998): »Jealousy as a Manifold of Divergent Understanding: a Methodology Investigation«, *The European Journal of Social Psychology 28*, 71–94.
Theunissen, Michael (1965): *Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart*, Berlin.
Waldenfels, Bernhard (1997): *Topographie des Fremden. Studien zur Phänomonologie des Fremden*, Frankfurt a.M.
Weber, Max (1973): »Über einige Kategorien der verstehenden Soziologie«, in: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, ed., Johannes Winckelmann, Tüblingen, 161–214.
Winch, Peter (1958): *The Idea of a Social Science and Its Relation to Philosophy*, London.
Wittgenstein, Ludwig (1953): *Philosophical Investigations*, trans. G. E. M. Anscombe, Cambridge.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# IV. Konsequenzen:
# Tertiäre Aufklärung der Vergesellschaftung

https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# 1. Rückblick und Vorausblick auf die Argumentation: Aporie, Peripetie und Dialektik

»Konsequenzen« meint: Aus dem aufgebauten Argumentationspotential für den Dritten Konsequenzen zu ziehen für die Analyse komplexer Vergesellschaftung. Wie lässt sich die dargelegte vierzügige Begründung für die systematische Berücksichtigung des Dritten – über den Anderen hinaus – für die Analytik ausschöpfen? Was kann die tertiäre Aufklärung von Vergesellschaftung leisten?

## 1.1 Rückblick: Aporie

Ich blicke zunächst noch einmal zurück auf die Entwicklung des Gedankenganges seit der »Exposition« des Bandes unter dem Titel *Tertiarität, Alterität, Identität*. Ausgangspunkt der gesamten Reflexionsbewegung ist die Vielfalt der Theorien, die Multiparadigmatizität in der Soziologie *und* der Philosophie, für deren Fülle bzw. Unübersichtlichkeit eine Reihe von Einteilungen erforderlich ist bzw. sich bestimmte Unterscheidungen als sinnvoll erwiesen haben. Die Leitunterscheidung, entlang derer die Argumentation aufgebaut wurde, ist die Unterscheidung von Theorien in *Sozialtheorien* einerseits, *Gesellschaftstheorien* andererseits (in der Soziologie); bzw. die parallele Unterscheidung von *Sozialontologien* einerseits, *Sozialphilosophien* andererseits (in der Philosophie). Die Fragen sind einerseits: Wie funktioniert das Soziale überhaupt? Aus welchen Bausteinen besteht die soziale Wirklichkeit? Darauf antwortet die Sozialtheorie bzw. die Sozialontologie. Andererseits: In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich? Was kennzeichnet spezifisch die Gegenwartsgesellschaft im Unterschied zu anderen oder früheren Gesellschaftsformationen? Was ist die Besonderheit der Moderne? Darauf antwortet die Gesellschaftstheorie bzw. die Sozialphilosophie.

Um die Theorie der Figur des Dritten theoriesystematisch einzufädeln, habe ich dann die Aufmerksamkeit auf die Gruppe der Sozialtheorien bzw. Sozialontologien gelenkt. Es erscheint sinnvoll, noch einmal in Erinnerung zu rufen: *Was ist Sozialtheorie bzw. Sozialontologie?* Sie wird hier verstanden schlicht als eine Theorie des Sozialen, als eine Theorie, die das Soziale oder die ›soziale Beziehung‹ als einen bestimmten Relationstypus herausarbeiten will, das Urphänomen des Sozialen, das Sein des Sozialen. *Und wofür ist Sozialtheorie bzw. Sozialontologie wichtig?*



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Sie ist relevant als Grundlagentheorie der Sozial- und Kulturwissenschaften, aller dieser Disziplinen in dieser Wissenschaftsgruppe, weil nur durch sie – die Sozialtheorie/Sozialontologie – diese Wissenschaftsgruppe sich von der Philosophie und Psychologie, von den Naturwissenschaften und Technikwissenschaften, von der Theologie unterscheiden kann, sich gleichsam sozialontologisch in einer Eigenrelation des Seins sichern kann, sich gesichert wissen kann – auch gegenüber den Übergriffen der anderen Wissenschaften auf die Sozial- und Kulturwissenschaften bzw. ihr Feld: Man denke an die Anmaßungen der anderen Wissenschaftsgruppen gegenüber den Soziokulturwissenschaften, z.B. der Allzuständigkeitsbehauptung der Philosophie, der durchgehenden Kompetenzanmaßung der Psychologie für die menschliche Lebenswelt, vor allem aber auch dem Totalitätsanspruch der Biologie oder Neurobiologie als Naturwissenschaften für die sozio-kulturelle Lebenswelt der menschlichen Lebewesen, schließlich der selbstverständlichen Durchgriffe der Theologie auf die Sozialität – welcher Glaubensrichtung auch immer.

Indem sie gegenständlich auf das Sein des Sozialen, seine Eigenlogik und Eigenrelationalität reflektiert, seine spezifische Sachstruktur sichert, leistet die Sozialtheorie bzw. -ontologie zugleich eine *Wissenschaftsreflexion auf die Eigenart der Sozial- und Kulturwissenschaften*. Eine so verstandene Sozialtheorie in dieser Funktion für die Eigenbegründung der sozial-kulturwissenschaftlichen Disziplinengruppe liegt wiederum in zwei großen Alternativen vor: der Grundposition, die hinsichtlich der Zusammensetzung des Sozialen von elementaren sozialen Handlungen und Interaktionen ausgeht – dem Anderen, *und* der alternativen Grundposition, die von immer schon gegebenen Kollektiven, Strukturen, sozialen Systemen ausgeht: *Das* Dritte. Man kann einen sozialontologischen Kollektivismus bzw. Holismus (auch methodologischen Kollektivismus) von einem ontologischen Individualismus bzw. Interaktionismus (auch methodologischer Individualismus) unterscheiden. Man kann von einer *Aporie* sprechen, von der Gleichberechtigung widerstreitender Argumente und der Unmöglichkeit der Auflösung des Widerstreites, weil der Widerspruch in der Sache selbst enthalten ist.

Zunächst wird sozialtheoretisch – in den holistischen Varianten – mit guten Gründen *das* Dritte als ausreichende Bestimmung der sozio-kulturellen Welt von Beginn an vorausgesetzt: als Sprache, als Diskurs, als Medium, als soziales System, als Institution, deren strukturierende und systemische Kraft gleichsam anonym die Subjekte formiert, unterwirft, zurichtet und als solche formierten Subjekte einander zuführt: das Transsubjektive ermöglicht so gesehen überhaupt auch erst die dyadische Intersubjektivität. In diesen Sozialtheorievarianten wird hinsichtlich des Seins des Sozialen mit der Eigenlogik einer dritte anonymen Größe operiert – wie den Kollektivbegriffen des *Volkes*, der *Gesellschaft*, des *objektiven Geistes*, der *Kultur*, der *Institutionen*, der *Diskursordnungen*, der



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

*Symbolsysteme*, der *sozialen Struktur*, also je einer *transsubjektiven Größe*, von der her sie einzelne sozio-kulturelle Phänomene einschließlich der einzelnen Subjekte und ihr Verhältnis zueinander aufklären. Davon unterschieden mit ebenso guten Argumenten der ontologische Interaktionismus, der unter systematischer Einbeziehung der Akteursperpektive von individuellen Subjekten den sinnhaften Aufbau sozialer Welt in den Leitbegriffen des *Tausches*, der *Kooperation*, des *Konflikts*, der *Kommunikation*, des *Dialogs*, der *Begegnung*, also *intersubjektivier Wechselwirkungen* zwischen Ego und Alter Ego nachzeichnet.

## 1.2 Rückblick: Peripetie

Die *Theorie des Dritten* wird nun aufschlussreich in der Spaltung dieser beiden großen sozialtheoretischen bzw. -ontologischen Theorieströnge bzw. der A-porie. Die Sachlage erscheint als aporetisch, als ausweglos, weil es zunächst keinen (*A*) Durchgang (*poros*), keinen Übergang von der einen zur anderen Seite gibt. Zwischen diese beiden getrennten Ebenen, der Ebene des Interaktiven und der Ebene des Kollektiven wird nun die Figur der/des Dritten entdeckt, sie/er bildet einen Drehpunkt, ein Scharnier zwischen diesen Ebenen. Oder theorietechnisch gesagt: Zwischen dem ontologischen Interaktionismus und dem ontologischen Holismus wird die Theorie des Dritten als Brücke, als Umwegpfad aufgezeigt. Mit der dritten Positionsfigur ist schlicht eine über Ego und Alter Ego (den Anderen) hinausgehende gemeint, die als zentral für die Genese und Reproduktion sozialer Ordnung begriffen wird und die ihrerseits sozialtheoretisch nicht noch einmal durch eine vierte, fünfte Figur in ihrer strukturierenden Kraft überboten wird. Die These ist, dass der oder die Dritte, die Figur des Dritten, die dritte Person in den Handlungs- und Interaktionstheorien einen folgenreichen Unterschied bei der Aufklärung von Sozialität und den auf sie bezogenen Sozial- und Kulturwissenschaften macht.

Hatte der Gedankengang soweit geklärt, worum es bei dem sozialtheoretischen bzw. -ontologischen Projekt überhaupt geht, wurde dann die systematische Überlegung bezogen auf die Theorie des Dritten vorangetrieben: Es wurden vier nicht aufeinander rückführbare Argumente differenziert vorgestellt, die sich dafür anführen lassen, zwischen diesen aporetischen sozialtheoretischen Alternativpositionen den Dritten systematisch zu etablieren, mit ihm, mit ihr, von ihm/ihr her Sozialität zu denken. Mindestens *vier verschiedene Argumente* (sprach-, sozialisations-, institutionen-, polymorphietheoretische) sprechen überhaupt dafür, die Figur des Dritten als Brückenfigur einzubeziehen, der die Handlungs- und die Strukturebenen verknüpft und zugleich voneinander trennt.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Um noch einmal kurz diesen Teil der Theoriesystematik zu rekapitulieren: Das *sprachtheoretische Argument* für den Dritten bezieht sich auf das System der Personalpronomen, in dem sprachkommunikativ unverzichtbar die dritte Personalstelle (neben den personalen Markern ›Ich‹ und ›Du‹ und der Sachstelle ›Es‹) offensichtlich den abwesenden personalen Dritten (›Er‹; ›Sie‹) in die dyadische Kommunikation einbindet. Das ist der lingustische Beweis, dass der/die Dritte nicht nur fallweise in die Sozialität einbezogen wird, sondern sprachstrukturell permanent. Das *sozialisationstheoretische Argument* für den Dritten rekurriert auf die unhintergehbare »Triangulierung« der interrelationalen Subjektbildung: in der kognitiven Dimension die Inkorporation des dritten Beobachtungspunktes einer Kommunikation zwischen Ego und Alter ego im Subjekt (psychischen System), in der affektiven Dimension die Erfahrung von existentieller Einsamkeit des Subjekts im Ausschluss aus der dyadischen Intersubjektivität (Exklusion/Inklusion kann es nicht in der dyadischen, sondern nur in der triadischen Relation geben). Die individuelle Seele bildet sich nur als eine *vernetzte Seele*, in der die dyadischen und triadischen Beziehungen immer die Möglichkeit einer *verletzten Seele* mit sich führen. Das ist der Beweis, dass der/die Dritte nicht nur fallweise in das Soziabilisierungsgeschehen einbezogen ist (es gibt *auch* Dritte), sondern konstitutiv für die immer erneute Rekrutierung der Vergesellschaftung im Nachwuchs ist. Das *institutionentheoretische Argument* lautet: Erst über die Figur des Dritten erreicht das Soziale die Eigenqualität einer Institutionalisierung als Gesellschaft oder soziales System, wie sie von keiner rein dyadisch operierenden Sozialtheorie erschlossen werden kann; der/die Dritte ist die Figur der Kommunikation, in der oder durch die sich das Soziale als Gesellschaft von den Akteuren löst, sich verselbständigt: als Institution gegenüber der Interaktion, als Diskurs gegenüber dem Dialog, als soziales System gegenüber der Kommunikation unter Anwesenden. Das ist der Beweis, dass der/die Dritte als soziale Figur überhaupt soziale Ordnung ermöglicht. Das *Polymorphieargument* für den Dritten, auf das es in den nachfolgenden Erörterungen noch besonders ankommen, bezieht sich auf die Fülle der qualitativ unterschiedenen Drittenfiguren bzw. triadischen Relationen (Beobachter/Publikum; Bote; Übersetzer; Stellvertreter; Koalition; Mehrheit/Minderheit; Sündenbock; Vermittler; Richter:in; divide et impera; tertius gaudens) – qualitativ verschiedene Figurationen, die nicht auf dyadische Relationen zurückgebracht werden können, während eine vierte, fünfte und Etc.-Position nicht mehr eine vergleichbare Fülle qualitativ verschiedener Konstellationen generiert. Das ist der Beweis, dass der/die Dritte nicht nur fallweise neben Dyaden auftritt, sondern in verschiedenensten Schattierungen immer schon die Sozialität mitgestaltet. Das sind die vier Argumente für den notwendigen Einbezug des Dritten für die Analytik des Sozialen – er oder sie ist nicht nur fallweise, sondern in allen Fällen, auf alle Fälle mit im Spiel.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

## 1.3 Vorausblick: Dialektik

Die vier Argumente für den Status des Dritten bahnen eine dialektische Auflösung der oben genannten Aporie. Setzt man die Alteritätstheorie/Intersubjektivitätstheorie (der/die Andere) als Position, als These, dann tritt die Transsubjektivitätstheorie (das Kollektiv, das Dritte) als Antithese auf und als Negation der Position in das Aufklärungsverfahren ein. So präpariert, bildet dann die Tertiaritätstheorie (der / die Dritte) die Negation der Negation, in der die These, die personale Figur erneut gesetzt wird und zugleich mitsamt der Negation aufgehoben wird: Nicht nur i. S. von Beseitigung des Widerspruches zwischen Alteritäts- und Transsubjektivitätstheorien, sondern i. S. von emporgehoben und aufbewahrt. Diese Dialektik, wenn man sie denn so nennen möchte, ermöglicht Differenzierungsfortschritte – Position (Intersubjektivität) und Negation (Transsubjektivität) gehen im Zuge der Negation der Negation (Tertiarität) in einen Begriff komplexer Sozialität ein. Über den Umweg über die Figur des Dritten emergiert das Transsubjektive zwischen Ego und Alter ego – und zugleich verkörpert die dritte Person je das Transsubjektive.

Unter dieser Voraussetzungen lassen sich abschließend die Fragen aufwerfen, die die zwei letzten Kapitel des Buches: »Konsequenzen« (IV) und »Erprobungen« (V) leiten werden: Worin besteht nun die Erschließungskraft, wenn man die Sozialtheorie bzw. Sozialontologie systematisch vom Anderen auf den Dritten umstellt, von dyadischer Intersubjektivität auf triadische Intersubjektivität, von Alterität auf Tertiarität, ohne dabei die Figur und Funktion des Anderen aus dem Blick zu nehmen? Anders gefragt: Wie lässt sich die Eigenheit der Sozial- und Kulturwissenschaften charakterisieren, wenn man zwischen der Alterität – die konstitutive Präsenz des Anderen – und der Transsubjektivität (das Dritte) – die Figur und Funktion des Dritten, des dritten Akteurs enthüllt? Was wird in der Sozialität elementar sichtbar? Kann die *Tertiaritätstheorie* Tore schießen?

Die Differenzierungsgewinne werden zunächst in Kapitel IV *Konsequenzen* und dann in Kapitel V *Erprobungen* vorgetragen.

Der aufgebaute Argumentationsfundus für den Status des Dritten wird zuerst unter dem Stichwort *Konsequenzen* in den Abschnitten (2) und (3) entwickelt. Im Abschnitt (2) wird unter Ausschöpfung des Systems der Personalpronomen (2.1) als einem polyperspektivischen System die Relevanz der Sozialtheorie bzw. Sozialontologie für die Eigenbegründung der Sozial- und Kulturwissenschaften in der Rivalität der Wissenschaftsgruppen der Universität herausgearbeitet. Nach dieser *epistemologischen* Reflexion auf den besonderen Status der sozial- und kulturwissenschaftlichen Wissenschaftsgruppe wird



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

die Konsequenz der Drittentheorie auf der *ontologischen Ebene* verfolgt: Es werden (2.2) die Folgen der drittentheoretischen Wendung der Handlungs- und Interaktionstheorie zugespitzt, indem in Abhebung von Meads berühmter Formel von der Gesellschaft als *generalisierter Anderer* die Formel *generalisierter Dritter* vorgeschlagen wird. (2.3) erschließt die drittentheoretische Reformulierung der bekannten Formel von Berger und Luckmann, die ausgehend (a) von Handlungen und Interaktionen der Subjekte (b) über den Dritten die Ebene der Gesellschaft als Realität sui generis erreicht und zugleich mit der Rückwirkung der Vergesellschaftung auf die Subjekte zur Ausgangsebene zurückgekehrt (c); sozialontologisch beschreibt diese Konstitutionstheorie von unten den Zirkel zwischen Handlungsebene und Strukturebene in drei Sätzen.

Abschließend werden zwei weitere Aufklärungen durch Tertiarität vorgeführt: Das brisante Verhältnis von Gemeinschaft und Gesellschaft (2.4) lässt sich als doppelkritisches Verhältnis fassen: als Kritik der Dyade an der Triade – bzw. umgekehrt als Kritik der Triade an der Dyade. Schließlich wird der Übergang von der Mikroebene zur Makroebene, von individuellen Akteuren zu kollektiven Akteuren aufgeklärt (2.5) – in Anlehnung an Max Webers Stufentheorie des Sozialen vom sozialen Handeln individueller Akteure bis zum Verbandshandeln von Körperschaften: Der Schlüssel ist dabei die Drittenfigur der *Stellvertretung*. Damit wird eine Analytik nicht nur auf mikrosozialer, sondern auch auf makrosozialer Ebene zwischen Körperschaften, korporativen Akteuren möglich.

Im Kapitel *Konsequenzen* (IV) wird schließlich die These von sozialen Teilsystemen als Ausdifferenzierung spezifischer Formen doppelter und dreifacher Kontingenz (3) entfaltet. In der Wende von der *Institutionalisierung durch den Dritten* zur *Institutionalisierung der spezifischen Dritten* (3.1) wird komplexe Vergesellschaftung durch funktionale Differenzierung (3.1.1) und komplexe Vergesellschaftung als Ausdifferenzierung dyadischer und triadischer Akteursfigurationen verstanden und erklärt (3.1.2). Theorietechnisch entscheidend ist hier der Theorie-Anschluss an Simmels Typologie qualitativ spezifischer Drittenfigurationen: Die soziale Erfindung diverser funktionaler Teilsysteme im Rückgriff auf die Polymorphie des Dritten (3.2). Damit lässt sich die These begründen, dass *das Vorfinden dyadischer und triadischer Wechselwirkungsformen zur gesellschaftlichen Erfindung funktional ausdifferenzierter Teilsysteme* (3.3) führt. Es lassen sich gesellschaftliche Operationen mit doppelter Kontingenz (3.3.1) und gesellschaftliche Operationen mit dreifacher Kontingenz (3.3.2) beobachten.

Dieser *Vorgriff auf verschiedene soziale Teilsysteme dreifacher Kontingenz* (3.3) eröffnet die Perspektive zur erst im abschließenden Kapitel V unter dem Titel *Erprobungen* behandelten komplexen



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Vergesellschaftung: der Ausdifferenzierung sozialer Teilsysteme auf der Basis von Drittenfigurationen und der den Band dann abschließenden Analyse einzelner funktionaler Teilsysteme – Recht (1), Ökonomie (2), Politik (3), Medien (4), Familie (5) und Liebe (6) – unter tertiaritätstheoretischer Perspektive.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# 2. Gesellschaft als »generalisierte Dritte«: Zur Vermittlung von Handlung und Struktur bzw. von Mikro- und Makroebene

## 2.1 Sozialtheorie als Eigenbegründung der Sozial- und Kulturwissenschaften in der Rivalität der Wissenschaftsgruppen der Universität: Ordnungen des Wissens in der ›universitas‹ entlang des Systems der Personalpronomen

»Tertiarität«, so könnte man sagen, enthält als Positionsbegriff ein Strukturierungspotential mit rückwirkender Kraft auf die Positionsbegriffe »Identität« und »Alterität« und mit präfigurierender Kraft für Pluralität, ein Strukturierungspotential, auf das Vergesellschaftungsprozesse in ihrer Komplexität offensichtlich nicht verzichten und auf das deshalb auch die Sozial- und Kulturwissenschaften in ihrer Erforschung der sozio-kulturellen Welt entsprechend zurückkommen sollten.

Um das ganze Gewicht der Sozialtheorie für diese Leistung deutlich kenntlich zu machen, soll hier an den »Streit der Fakultäten« (Kant 1979 [1798]). innerhalb der ›Universitas‹ des Wissens, der Universität angeschlossen werden, jetzt allerdings mit den inzwischen eingebrachten Unterscheidungen präzisiert und erläutert. Die Universität setzt ja eine Differenz in der universitas voraus, eine Verschiedenheit des Wissens – bei Kant sind es die Theologische Fakultät, die Juristische Fakultät, die Medizinische und die von ihm besonders abgehobene Philosophische Fakultät, die in einem Wettstreit stehen. Es geht innerhalb der Universität, also der universitas des Wissens, um die Differenz und Konkurrenz der verschiedenen Wissenschaftsgruppen, also um die verschiedenen Möglichkeiten, das Feld des Wissens insgesamt je aus einer Perspektive, aus einem Ansatzpunkt des Wissens, je aus einem Bezugswort zu entfalten. Das ist nicht nur die Frage nach der Verschiedenheit der Perspektiven des Wissens, sondern auch die Frage der Rangordnung der Perspektiven. Nachdem in der Argumentation für die Berücksichtigung des Dritten das »System der Personalpronomen« (Elias 1978; dem ersten Argument in der Theoriesystematik) explizit herangezogen wurde, lässt sich der Kantische Streit der Fakultäten oder die Rivalität der Wissenschaftsgruppen in der Universität *seit* Kant noch einmal deutlicher als Streit umformulieren, aus welcher Stelle des *Systems der Personalpronomen* die Ordnung des Wissens begründet werden soll. Da es sich genau genommen um ein System mit Personalpronomen – Ich, Du, Er, Sie, Wir, Ihr – einschließlich einem pauschalen »Sachpronomen« (»Es«) handelt, geht



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

der Streit der Wissensordnung darum, welche Stelle, welche Perspektive in diesem System der Sach- und Personalstellen für die Wissensordnung insgesamt primär sein soll.

Grundsätzlich bietet sich so gesehen die Möglichkeit, alle Verhältnisse im Feld des Wissens vom Paradigma ›Gott‹ her zu entfalten, also aus der (groß) zu schreibenden dritten Person Singularis (ER/SIE), aus der Lebenserfahrung mit und dem Wissen von dieser transzendenten, umgreifenden Größe her zu rekonstruieren. Man braucht nur an eine Vater- oder eine Muttergottheit zu denken, um diese transzendente dritte Person, in der sich äußerste Ferne und äußerste Nähe verbinden (JHWH), in ihrer konstitutiven Funktion für eine Wissenschaftsgruppe zu erkennen, die nachfolgend auch das Wissen von der Außenwelt, der Innenwelt und der Mitwelt erschließt: In dieser Perspektive der dritten Person der Transzendenz, des Beobachtergottes, gründet sich das Feld des Wissens für die Theologie und aus der der Theologie (gleich ob christlich oder islamisch): Theologie als Logos des Theos, das Wissen vom Beobachtergott her zu ordnen, von Gott als transzendenter dritter Größe.[1]

Weiterhin davon verschieden bietet sich grundsätzlich die ganz andere Möglichkeit der Wissensordnung, alle Verhältnisse im Feld des Wissens vom Paradigma der Objektivität oder der ›Sache‹ her zu entfalten, also aus der dritten Stelle des Sachpronomens ›Es‹, aus der Lebenserfahrung und dem Wissen dieser Sachstelle, der Natur und ihrer Gesetze. Im System der Sach- und Personalpronomen ist diese dritte Stelle als *Sache* – dem ›Es‹ – dann der Perspektivpunkt, der alle Einsicht führt und von dem aus alle Verhältnisse erschlossen werden können als Verhältnisse der Sachzusammenhänge. Von dieser ›Außenwelt‹ oder Welt der Objekte her können dann über die Naturgesetze der Physis, des ›Lebens‹, des ›Hirns‹ auch die ›Innenwelt‹, die ›Mitwelt‹ und die Transzendenzsphäre aufgeklärt werden können (man denke an Neurobiologie, Psychobiologie, Soziobiologie, Religionsbiologie). In dieser Perspektive der dritten Stelle der Sache gründet sich das Feld des Wissens für die Naturwissenschaften einschließlich der Lebenswissenschaften. Also der Logos des Bios, also das Wissen insgesamt vom Sachverhalt der Natur und des Lebens her zu erschließen und durchzuordnen.

Schließlich bietet sich innerhalb der universitas die Möglichkeit, alle Verhältnisse im Feld des Wissens vom Paradigma der Subjektivität her zu entfalten, also aus der ersten Person Singular (›Ich‹), aus der Lebenserfahrung und dem Wissen des denkenden Subjekts. Im System der

1 Man kann den Terminus ›Beobachtergott‹ durch Verse unter dem Titel »Vice versa« von Chrisitan Morgenstern plastisch werden lassen: »Ein Hase saß auf einer Wiese / des Glaubens, niemand sähe diese. / Doch im Besitze eine Zeißes / betrachtet von gehaltenen Fleißes / vom vis-a-vis gelegenen Berg / ein Mensch den kleine Löffelzwerg. / Ihn hinwiederum / blickt von fern ein Gott an / mild und stumm.«



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Sach- und Personalpronomen ist dann diese erste Person, das ›Ich‹, der Perspektivpunkt, von dem aus alle Verhältnisse im Feld des Wissens ›gesetzt‹ oder ›konstruiert‹ werden. Von dieser Setzungskraft der ›Innenwelt‹ lassen sich dann auch die Verhältnisse in der Außenwelt (der Natur), der Mitwelt und der Transzendenz aufklären. In dieser Perspektive des ersten Personalpronomens Singular gründet sich das Feld des Wissens für die (neuzeitliche, transzendentale) Philosophie – aber auch die Psychologie als Wissenschaft im Ausgang von der Innenweltperspektive der empirischen Bewusstseins- und Willenswissenschaft. Im Rahmen der Philosophie etabliert sich also die sogenannte Subjekt- oder Bewusstseinsphilosophie, die das Wissen von der Selbstgegebenheit und Selbstreflexion der denkenden ersten Person aus entfaltet und ordnet.

Vor diesem Hintergrund verschiedener Möglichkeiten des Wissens, im System der Personalpronomen je einen Perspektivpunkt prominent zu setzen und von ihm aus je das ganze System des Wissens zu drehen, sieht man jetzt kontrastscharf die Entscheidung der Sozial- und Kulturwissenschaften, *ihren* eigenen, *originären* Ansatzpunkt für das Feld des Wissens im ›System der Perspektiven‹ zu wählen. Die Sozial- und Kulturwissenschaften bilden an der Universität schlicht die Gruppe von verschiedensten akademischen Fächern, die die soziokulturelle Welt untersuchen und erforschen. Wie immer sie sich in unterschiedlichen Traditionen benennen und gruppieren, ob als Geisteswissenschaften oder *humanities,* also *science sociale* oder *social sciences* oder als Kulturwissenschaften, es zählen in jedem Fall Disziplinen dazu wie die Geschichtswissenschaft, die Sozialethik, die Ethnologie, die Staats- und Politikwissenschaft dazu. Auch die Wirtschaftswissenschaften, die Soziologie, die Publizistik oder Medienwissenschaft, die Sprachwissenschaft, die Semiotik, die Literaturwissenschaft und Kunstwissenschaft sind zu nennen; vielleicht auch die Religionswissenschaft, wenn man diese strikt unterscheidet von der Theologie. Die Religionswissenschaft ist nämlich eine sozial- und kulturwissenschaftliche Disziplin zur Erforschung von Religionen überhaupt und nicht wie die Theologie eine Disziplin, die sich mit der wissenschaftlichen Systematisierung eines göttlichen Offenbarungswissens beschäftigt.

Seit Dilthey (1970; 1973) ist in immer erneuten Ansätzen wissenschaftstheoretisch durchdacht worden, inwiefern diese Gruppe der Sozial- und Kulturwissenschaften eine Ordnung des Wissens von einem grundsätzlich anderen, neuen Perspektivpunkt her entwerfen kann. Im Perspektivensystem der Personalpronomen rekonstruiert heißt das: Alle Verhältnisse vom Paradigma der Intersubjektivität bzw. Transsubjektivität aus zu erschließen meint dann zunächst, alle Verhältnisse im Feld des Wissens aus der zweiten Person Singular (›Du‹) und aus der ersten Person Plural (›Wir‹) zu rekonstruieren. Im System der Personalpronomen sind dann die Alterität/Intersubjektivität (der Andere) und die Kommunität/Transsubjektivität (die Gemeinschaft, die Wir-Intentionalität) die



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Perspektivpunkte einer ›Mitwelt‹, von der aus alle Verhältnisse sich aufklären lassen – einschließlich der ›Innenwelt‹, der ›Außenwelt‹, der Welt der Transzendenz. In dieser Perspektive der zweiten Person und der ersten Person Plural, des Intersubjektiven und Transsubjektiven, gründet sich das Feld des Wissens für die Sozial- und Kulturwissenschaften (Gadamer 1960; Apel 1986). Das ist der intersubjektivitätstheoretische Ursprung der »verstehenden Soziologie« (Weippert 1961).

Was könnte es heißen, wenn man mit der um die Figur des Dritten systematisch angereicherten Sozialtheorie noch einmal eine Perspektivendrehung im System der Personalpronomen vornimmt? Es geht mit dieser weiteren Perspektive im System der Personalpronomen um eine Schwerpunktverlagerung im Wissen der Wissenschaftsgruppen überhaupt. Es geht um das Verhältnis von Soziologie und Theologie, um die Drehung vom transzendenten Dritten zum immanenten Dritten, zur Verschiebung vom Beobachtergott zum mundanen Beobachter. *Sozialtheorie* als Basistheorie der Sozial- und Kulturwissenschaften schlägt dann eine neue Fundierungsordnung der Relationen vor, die bei der Relation der Intersubjektivität (der Mitwelt) ansetzt bzw. von ihr ausgeht. Gegen die geläufige Aufreihung (›Ich, Du, Er, Sie, Es, Wir, Ihr, Sie‹) ordnet die Sozialtheorie – stellvertretend für die Logik der Sozial- und Kulturwissenschaften – mit der Figur des Dritten das ›Er/Sie‹ dem ›Du‹ und dem ›Ich‹ sowie dem ›Wir‹ und dem ›Es‹ vor. Dadurch ist sozialontologisch das Phänomen von ›Gesellschaft‹ als eigenrelationales Phänomen aufgewiesen – vor allen anderen Relationstypen. Alle anderen Relationstypen werden dann als eingebettet in die Relationslogik der tertiären Intersubjektivität vorgestellt: das Selbstverhältnis, das Verhältnis zur Welt, die Verhältnisse in der Sachwelt, das Transzendenzverhältnis gelten als vermittelt, modifiziert durch die Logik der Intersubjektivität oder Mitwelt, oder anders gesagt: das Identitätsverhältnis des Selbst zu sich selbst, der Bezug zur Natur oder Außenwelt, die Vorstellung von Verhältnissen in der Natur, das Transzendenzverhältnis gelten als eingelagert in die sozio-kulturelle Welt, die ohne die Logik intersubjektiver Relationen sich nicht als sozio-kulturelle Welt aufbaut und insofern nur über eine Hypothese über diese intersubjektiven Relationen rekonstruierbar ist. Die Soziologie als die Schlüsseldisziplin der gesamten Wissenschaftsgruppe der Sozial- und Kulturwissenschaften, der Geisteswissenschaften, der Wissenschaften des objektiven Geistes, sie etabliert den mundanen Beobachter der Beziehungen, der Wechselwirkungen – er oder sie ist der »sublimierte Voyeur« der Interaktionen (Berger 1977, 28). »Soziologen« (als primus inter pares der Sozial- und Kulturwissenschaften) haben »ein unstillbares, grenzenloses, schamloses Interesse für alles […], was Menschen tun. Ihr Ort sind alle Plätze der Welt, wo Menschen mit Menschen zusammentreffen. […]« Und die Er/Sie-Perspektive auf die Wechselwirkungen zwischen Du und Ich akzentuierend: Die Soziolog/in »ist nicht abgeneigt,



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

durch Schlüssellöcher zu gucken, anderer Leute Post zu lesen und verschlossene Zimmer und Schränke zu öffnen.« Es geht »um die verzehrende Neugier, die jeden Soziologen vor einer verschlossenen Tür packt, hinter der menschliche Stimmen ertönen. Ein richtiger Soziologe will sie öffnen, die Stimmen verstehen. […] Die Gesellschaft von Priestern oder Prostituierten ist ihm gleich lohnend.« (Berger 1977, 28).

Hat man soweit drittentheoretisch die Sozialtheorie bzw. Sozialontologie als entscheidendes Medium der autonomen Begründung der Kultur- und Sozialwissenschaften freigelegt, kann man diese eigenartige Wissenschaftsgruppe nun noch einmal in das Gefüge der ausdifferenzierten Wissenschaften zurückversetzen. Denn mit der Autonomisierung enden nicht etwa die Beziehungen zu den anderen Wissenschaftsgruppen – und es endet auch nicht der »Streit der Fakultäten«, das heißt die immer bleibende Rivalität der verschiedenen Wissenschaftsgruppen über den Vorrang in der Ordnung des Wissens und der wissenschaftlichen Erschließung der Welt in der Universität. Die Autonomie der Sozial- und Kulturwissenschaften gegenüber den anderen Wissenschaftsgruppen bedeutet nicht deren feindliche Übernahme. Eine sozialtheoretische ›Aktanten-Netzwerktheorie‹ à la Latour in ihrer Aufklärung naturwissenschaftlicher Labor-Praxis bedeutet nicht das Ende der Autonomie der Natur- und Lebenswissenschaften in der Sachrelation des ›Es‹. Die Theologie bleibt ihrerseits eine entscheidende Folie für die Gruppe der Kultur- und Sozialwissenschaften, weil diese – in gewisser Hinsicht – ein Erbe der Theologie antreten, ohne sie etwa als eigenen Wissenschaftstypus ablösen zu können: Die Figur des weltimmanenten Dritten, des mundanen Dritten der Intersubjektivität – und damit die Gesellschaft – beerbt in gewisser Hinsicht die Figur des transzendenten Dritten (›ER/SIE‹), ohne dass die beobachtende Vergesellschaftung Gott substituieren kann.

## 2.2 Gesellschaft als »generalisierter Anderer« *oder* als »generalisierte Dritte«

Was sind die Konsequenzen, wenn man die vier Argumente für den Status des Dritten in der Sozialtheorie für die Sozial- und Kulturwissenschaften ernst nimmt? Was lässt sich, so die pointierte Frage, innerhalb der Sozial- und Kulturwissenschaften anders begreifen, wenn man nicht nur von der zweiten Person (Du) und der Wir-Pluralität (»Wir-Intentionalität«) her das Feld des Wissens ordnet, sondern in den Sozial- und Kulturwissenschaften von einer um die Figur und Funktion *des* Dritten (Er/Sie) komplettierten Sozialtheorie aus operiert? Um die vorgeführte wissenschaftstheoretische Argumentation gegenstandstheoretisch zu fundieren, werden die Konsequenzen für die Verhältnisbestimmungen *im*



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Feld oder Gegenstand der Sozial- und Kulturwissenschaften, also in der ›Mitwelt‹ verfolgt; beobachtet wird also eine sozialontologische Raffinierung/Verfeinerung in der Mitwelt oder sozio-kulturellen Lebenswelt durch die Figur des Dritten. Diese Konsequenz ziehe ich unter Aufnahme, Ausschöpfung und Kombination der in den vorhergehenden vier Argumenten für den Dritten – insofern kommt es nun erneut zur Wiederaufnahme der dort entwickelten Thesen in analytischer Hinsicht.

Die drittentheoretische Argumentation wird zunächst entlang einer Auseinandersetzung mit Mead einerseits (in der Simmeltradition), mit Lacan andererseits (in der Freudtradition) verfolgt. Der Sozialtheorie kann eine Eigenbegründung der Sozial- und Kulturwissenschaften nur gelingen, sofern sie deren Feld oder Gegenstand durch eine spezifischen Relationstypus auszeichnen kann – sozialontologisch markieren kann. Sozialontologie meint schlicht Grundannahmen über das Feld der Sozial- und Kulturwissenschaften, oder – wenn man den Terminus ›ontisch‹ ausspielt –: über das ›Sein‹ der Verhältnisse im betreffenden Feld: Wie ›sind‹ die Verhältnisse im Feld dieser Wissenschaftsgruppe zu postulieren, damit diese Wissenschaftsgruppe ihr Feld, das sozio-kulturelle Feld antrifft?

Die Theoriegeschichte hat gezeigt, dass die Sozialtheorie zwischen den Begriffen ›Intersubjektivität‹ (oder ›Interdependenz‹, ›Interaktion‹, ›Wechselwirkung‹) und ›Transsubjektivität‹ (objektiver Geist, soziales System, Diskurs) diesen eigentümlichen Relationstypus zu bestimmen sucht, also zwischen den Polen ›der Anderen‹ und ›das Dritte‹. Den Übergang zwischen dem Intersubjektiven und dem Transsubjektiven denken die gängigen Sozialtheorie im Begriff des »generalisierten *Anderen*« (Mead) oder des »großen *Anderen*« (Lacan). Dieser Begriff – so die Intuition der hier vorgetragenen Überlegungen – ist kein falscher, aber ein die Sozialtheorie fehlleitender Begriff, weil er in der Begriffsbildung die Figur und Funktion des Dritten verschluckt, vertuscht. Er suggeriert in der Begriffswendung des »verallgemeinerten Anderen«, dass *das* Dritte – der Geist, die Institution, die Gruppe – gleichsam als gleitendes Resultat der vielen ›Anderen‹ aus dem Verhältnis zwischen Ego und *dem* Anderen hervorginge, die je für einander Andere sind, oder das sich das Transsubjektive letztlich in das Verhältnis von Ego und Alter zurückverfolgen lasse. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, sich noch einmal die Formulierung von Mead bezogen auf diesen »generalisierten Anderen« in Erinnerung zu rufen: »Die Organisation der ihrer selbst bewussten Gemeinschaft hängt davon ab, dass die einzelnen Mitglieder die Haltung der anderen Mitglieder einnehmen. Und die Entwicklung dieses Prozesses hängt davon ab, dass man zur Haltung der Gruppe im Unterschied zu der eines einzelnen Mitgliedes gelangt – nämlich zum ›verallgemeinerten Anderen‹.« (Mead 1973, 302) Und etwas später interpretiert er den Begriff des »generalisierten Anderen« mit dem der »Institution«: »Die



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Institution ist eine gemeinsame Reaktion seitens aller Mitglieder der Gemeinschaft auf eine bestimmte Situation […]. Man ruft den Polizisten um Hilfe an, man erwartet vom Staatsanwalt, dass er Anklage erhebt, vom Gericht in seinen verschiedenen Organen, dass es dem Verbrecher den Prozess macht.« (Mead 1973, 307). Der Begriff des »generalisierten Anderen« ist also bezogen auf das Gemeinte nicht falsch, wenn er das institutionelle Phänomen des anonymen »man« beschreibt, sondern er ist eine *Fehlsuggestion*, insofern er im Begriff des »generalisierten Anderen« den Übergang direkt vom einzelnen Anderen über die vielen Anderen zum »verallgemeinerten Anderen« nahe legt und dabei im Begriff kein Theorie-Gespür für das Auftauchen des Dritten bereithält, für dessen Novum als einer eigenen, unhintergehbaren Figur, einer Figur mit eigenem Gewicht und eigenen Gesicht zwischen Ego und dem Anderen. Sagt man ›der/die Dritte‹, akzentuiert man die Differenz, die ›er/sie‹ als weiterer Anderer zum bereits gegebenen Anderen erzeugt, anders als bei der summierenden Vervielfachung des Anderen im Ausdruck »generalisierter Anderer«. Mit dem Ausdruck ›*der/die* Dritte‹ ist eine Distinktion gegenüber dem Anderen markiert, dieser Positionsbegriff kennzeichnet eine vollkommen neue abwesend/anwesende Position in der Kommunikation, er modifiziert, ja er mutiert die Assoziation zwischen Ego und Alter durch Dissoziation, die Verbindung durch Trennung, die Direktheit durch Indirektheit; der/die Dritte eröffnet eine Beziehung zur Beziehung zwischen Ich und Anderem, oder vom Ich aus stellt sich die Beobachtung einer Beziehung zwischen dem Anderem und Dritten ein, einer Beziehung, an der ›ich‹ als Beobachter selbst nicht teilnehme: die Beziehung erscheint vom Beobachter abgelöst. In jedem Fall aber erscheint durch das Auftauchen des Dritten die Beziehung zwischen Ego und Alter Ego ihnen selbst als von ihnen losgelöst.

Adäquat kann die Sozialtheorie als Sozialontologie die Grundverhältnisse im Feld der Sozial- und Kulturwissenschaften also nur bestimmen, wenn sie – so der Begriffsvorschlag – statt mit der Figur des »generalisierten Anderen« (Mead 1973) mit der Figur des ›*generalisierten Dritten*‹ operiert. Parallel ist der »*große Dritte*« im Relationsgefüge adäquater als der »große Andere« (Lacan 1975). Damit bezieht die Sozialtheorie über die alteritären *und* kommunitären Perspektivpunkte hinaus (also über Du und Wir) im System der Sach- und Personalpronomen den tertiären Perspektivpunkt (er/sie) ein, die Stelle der (weltimmanenten) ›dritten Person Singular‹, die als dritte Personenstelle nicht koinzidiert mit der dritten Sachstelle (es). Diese sozialtheoretische Anreicherung eröffnet den Sozial- und Kulturwissenschaften die Möglichkeit, das Verhältnis von Anwesenheit und Abwesenheit in der Mitwelt systematisch zu verfolgen ebenso wie komplexe Pluralität von Gruppen (›Ihr‹, ›Sie‹). Die so umgestellte Sozialtheorie als Sozialontologie kann nun innerhalb des Gegenstandes elementar verschiedene Relationstypen unterscheidet, die



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

nicht aufeinander rückführbar sind: das Intersubjektivitätsverhältnis (die Relation zwischen Alter Ego und Ego und die neue Relation von Tertius Ego zu Alter Ego und Ego), das Kommunitätsverhältnis (die Relation von »Wir«), das Institutionalitätsverhältnis oder das Transsubjektivitätsverhältnis (die Relation eines Systems oder Diskurses zu ›ihm‹ selbst – dem System oder Diskurs), das reflexive Subjekt-Verhältnis (die Relation der Rückwendung des Subjekts auf sich selbst), das Verhältnis Subjekt-Objekt (die Relation der ›Intentionalität‹ eines Bewusstseins auf etwas), das Objekt-Objekt-Verhältnis (die Relationen zwischen Dingen (Kausalität) etc.). Diese Relationstypen entsprechen denen, die das System der Personalpronomen in der Koordinierung von sprachlicher Kommunikation zu unterscheiden ermöglicht: die Beziehung von einem ›Es‹ zu einem anderen ›Es‹, die Ich-Es-Beziehung, die Ich-Ich-Beziehung, die Ich-Du oder Du-Ich-Beziehung einschließlich der Wir-Beziehung, die Er/Sie-Du-Ich-Beziehung einschließlich der Ihr- oder Sie-Beziehung, die impersonale Beziehung, die sich im ›man‹ ausdrückt: ›man‹ macht oder denkt es so, oder: ›es‹ wird so gemacht oder gedacht.

Entscheidend ist für die Argumentation, dass es sich bei der Figur des Dritten, so sehr sie positional in einem Rollengefüge gleichsam strukturell-systemisch erscheint, um eine immer auch konkret präsente, um eine *leibhaftig* intervenierende Figur am Tatort handelt, um eine »formal soziologische Bereicherung«, wie Simmel das nannte: Also um *neue* »Form« der Wechselwirkung, um das Novum einer Interaktionsform der Tertiarität, die nicht auf die gleichsam quantitativ variierenden Figuren der Alterität (spezifisch-generalisiert; klein-groß) wie bei Mead und Lacan zurückgebracht werden können, sondern einen qualitativen Sprung bildet, als eine neue, mitzuerwartende Figur der Sozialität erscheint.

## 2.3 Tertiäre Zirkeltheorie der Gesellschaft: Drittentheoretische Aufklärung der Institutionentheorie (Durkheim/Gehlen), der Systemtheorie (Luhmann) und der Diskurstheorie (Foucault)

Es geht um das missing link zwischen der Ebene Intersubjektivität und der Ebene der Transsubjektivität in der Sozialität. Die theorietechnische Vorentscheidung ist eine Konstitutionstheorie von unten – nicht eine von oben. Das Versprechen einer Sozialtheorie, die systematisch den Dritten mitreflektiert, ist es, die ›Gesellschaft‹ als eine spezifische Realität sui generis aufzuklären, die auf keine andere Relation zurückgeführt werden kann – sui generis, seiner eigenen Art nach sich bildend, durch sich selbst ein Phänomen bildend, was nicht von woanders her abgeleitet werden



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

kann (nicht aus Gott, nicht aus der Natur oder dem Leben, nicht aus dem Subjekt).

Um diese Leistung noch einmal informativ zu explizieren, kann man eine bekannte sozialtheoretische Formel als Leitfaden wählen: »*Gesellschaft ist ein menschliches Produkt. Gesellschaft ist eine objektive Wirklichkeit. Der Mensch ist ein gesellschaftliches Produkt*« (Berger/Luckmann 1969, 65). Das ist die triftige Formel, die Peter L. Berger und Thomas Luckmann in ihrem bekannten Werk »Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit« (oder theorieeinschlägiger: »Social Construction of Reality«) verwenden. Ich schließe an diese sozialtheoretische Formel von Berger und Luckmann an, weil sie bereits Mitte der 60er Jahre, zu einer Hochzeit der Soziologie als Disziplin, multiple soziologische Denktraditionen (Durkheim, Simmel, Weber, Schütz, Mead, Gehlen, Plessner etc.) zusammenführt und verdichtet – jeder Teilwahrheit gerecht werden wollend –, dabei nicht synkretistisch, sondern systematisch argumentierend. Ich analysiere zuerst diese inzwischen klassische Formel der handlungs- und interaktionistischen Sozialtheorie der Institutionen (Durkheim/Gehlen) – und erprobe sie dann analog in der Aufschlüsselung der Systemtheorie (Luhmann) einerseits, der Diskurstheorie (Foucault) andererseits – also zur interaktionistischen Aufklärung zweier inzwischen klassischer Transsubjektivitätstheorien.

Mit der ersten Teilformel »*Gesellschaft ist ein menschliches Produkt*« (Berger/Luckmann 1969, 65) postuliert Sozialtheorie zu Beginn nicht mehr, als dass die anonyme Größe der Gesellschaft, die in ihrer Vorgegebenheit erfahren wird, auf (individuelle) Inter-Akteure zurückverweist, also aus einer Soziierung stammt, die im Phänomen ›der Gesellschaft‹ ständig mitläuft und neu erzeugt wird. Ein Socius (von sequi = folgend) ist der von Einem aus gesehen Folgende, also der Zweite, der Andere, der Gefährte. Assoziation in dieser Hinsicht ist das Phänomen des sich einander Zugesellens, des sich wechselseitig als Socius begreifend, als je Folgender oder Zweiter, als anderes Subjekt. In diesem Sinn ist Socius auch Teilhaber, der Teil hat an einem Zwischen, einem Inter, an dem Verhältnis zwischen den Akteuren. So gesehen sind die Soziusse im Verhältnis zu einander interdependent, sie hängen voneinander über das Zwischen ab, sie sind durch das Inter aufeinander angewiesen und darauf in ihren Aktionen eingestellt. Diesen spezifischen Beziehungsverhalt sollen die Begriffe ›Wechselwirkung‹, ›Interaktion‹, ›Interdependenz‹ erfassen, samt deren dyadisch möglichen ›Formen‹ oder ›Figurationen‹. Der Begriff der ›Wechselwirkung‹ erfasst präzise das Spezifische des Phänomens, insofern die beteiligten Elemente als Verursacher, Akteure, Produzenten des Zwischen angesprochen sind wie zugleich als von ihm bewirkt, erfasst, effiziert. Dennoch bewegt sich die Sozialtheorie hier insgesamt im Vorhof der Vergesellschaftung – sonst bedürfte es nicht der weiteren Teilformeln in der sozialtheoretischen Grundformel von Berger/Luckmann.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Als Problem formuliert, kann man sagen, auf dieser Ebene ist der Status des Anderen als Anderer entdeckt, aber instabil, und zwar in doppelter Hinsicht: Instabil ist die Differenz von ›Ich‹ und ›Du‹, die latente Gefahr, dass das jeweilige Ich sich an die Stelle des Du des Anderen setzt. Und instabil ist, welchen Phänomenen der Du-Status zukommt, wer als andere Person angesprochen werden kann, wer hingegen im Es-Status der Sache verweilt (Lindemann 2006b).

Die zweite Teilformel der Sozialtheorie: »*Gesellschaft ist eine objektive Wirklichkeit*« (Bergerf/Luckmann 1969, 65) nimmt die grundsätzliche These der System- und Diskurstheorien, der Theorien des Transsubjektiven auf: Gesellschaft ist bereits bei Durkheim demnach *wie* ein Gegenstand, der den Subjekten oder Akteuren gegenübersteht, Gesellschaft hat »Sachcharakter«, »Choséité«. Diese zweite Teilformel nun kann die Sozialtheorie nach Berger und Luckmann mit der ersten Teilformel sinnvoll nur verknüpfen, wenn sie zu dieser eine charakteristische Prämisse hinzutreten lässt: die Emergenz eines weiteren Akteurs, einer dritten Figur. Gesellschaft beginnt ab drei. Eine triadische Sozialtheorie kann Gesellschaft als *Institutionalisierung durch den Dritten* beschreiben. »Das Auftauchen Dritter verwandelt den Charakter der ständigen gesellschaftlichen Interaktion zwischen A und B [...]. Die institutionale Welt, in der ursprünglichen Situation von A und B noch in status nascendi, wird nun an andere weitergereicht. Mit diesem Vorgang vollendet die Institutionalisierung sich selbst« Und sie merken zu ihrer 2. Teilformel an: »Hier ist Simmels Analyse der Ausweitung von der ›Dyade‹ zur ›Triade‹ angesprochen. Wir versuchen im Folgenden, eine Verbindung zwischen Simmels und Durkheims Auffassungen der Objektivität der sozialen Wirklichkeit herzustellen.« Und noch eine theorietechnische Bemerkung zur Drehung von der Ebene der Intersubjektivität zur Ebene der Transsubjektivität: »In Durkheims Sprache übertragen, hieße das, dass mit der Ausweitung von der Dyade zur Triade und weiter die ursprünglichen Gegebenheiten ›soziale Fakten‹ werden, d.h. sie gewinnen ›Sachcharakter‹, ›Choséité.‹« (Berger/Luckmann 1969, 62).

Peter L. Berger und Thomas Luckmann leisten eine drittentheoretisch argumentierende interaktionistsche Aufklärung der »Institution« – der Institution, wie sie in der Durkheim-Tradition vermittelt über Levi-Strauss prominent bei Gehlen (1950) vorliegt. Mit diesem einschlägigen Institutionalisierungsargument von Berger und Luckmann lassen sich nun auch Luhmanns Systemtheorie und Foucaults Diskurstheorie drittentheoretisch erschließen. Institutionalisierung, Systembildung und Diskursformationen überhaupt als Voraussetzung aller situations- und raumübergreifenden Vergesellschaftung sind über die Figur des Dritten rekonstruierbar: Erst durch die Figur des *generalisierten Dritten* bildet sich so etwas wie ›Relationalität‹ in Gestalt von »Institution« »Diskurs« oder »System«. Um diesen Schlüsselpunkt einer triadischen Sozialtheorie



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

für die Erschließung der Diskurs- und Systemtheorien zu wiederholen: »es« kursiert, im Kurier, im Kursierenden ist der »Diskurs« da als eine von der Interaktion abgelöste Größe; »es« läuft, in der »Anschlussfähigkeit« des Dritten in der Kommunikation ist das »soziale System« da. Die in der Figur des Dritten inkarnierte ›Relationalität‹ bedeutet für die dyadischen Akteure der Interaktion: es läuft, es kursiert, Ego und Alter können nichts mehr machen, sie brauchen nichts mehr zu machen. Erst jetzt lässt sich sozialtheoretisch sagen: ›*Das* Dritte‹ – etwas wie eine Institution oder ein System oder ein Diskurs – bildet sich in Selbsterzeugung (Autopoiesis), Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung der Relationalität, und diese Größe bildet ihre Selbstsymbolisierung und Selbstkritik aus, vielleicht auch ihre Subvertierbarkeit – wie z.B. der Diskurs. In der Beobachtung der Beziehung durch einen Dritten, im Weiterreichen, in der Nachahmung lösen sich die Regeln der Dyade von Ego und Alter Ego ab, treten dem Einen und dem Anderen im Gebrauch durch den Dritten gegenüber, gewinnen in dessen Begleitbewusstsein die Form institutionellen Sachcharakters des ›Man macht das so‹.

Für den Status der hier entwickelten tertiaritätstheoretischen Argumentation als der Basis der Sozial- und Kulturwissenschaften ist es wichtig, die sozialtheoretische Aufklärbarkeit von Systemtheorien (Luhmann) bzw. Diskurstheorien (Foucault) voranzutreiben bzw. überhaupt zu ermöglichen, ohne deren Grundbehauptungen zu bestreiten. Sieht man genauer hin, wird durch die triadisch erweiterte Sozialtheorie für Luhmanns *Theorie des sozialen Systems* (Luhmann 1984) eine Präzisierung des Überganges zwischen einer bereits vorhandenen Sozialtheorie (der doppelten Kontingenz) und der Gesellschaftstheorie möglich, während der Diskurstheorie Foucaults überhaupt eine handlungs- und interaktionistische Rekonstruktion erschlossen würde. Es wird hier also nicht von Luhmann oder von Foucault her argumentiert, sondern beide transsubjektivistischen Theoriesprachen werden von einem tertiären Intersubjektivitätsidiom her beobachtet und plausibilisiert.

Die Figur des Dritten (die bei Luhmann nur in der Rechtssoziologie eine gewisse Relevanz hat) könnte sich zu einer sozialtheoretischen Fundierung der *Systemtheorie*, der Emergenz sozialer Systeme plausibler eignen, als es das prominente Theorem der »doppelten Kontingenz« (Parsons 1968) allein zu leisten vermag. Luhmann sieht die Lösung des Problems der doppelten Kontingenz, der wechselseitigen Unergründlichkeit von Ego und Alter Ego im »Vertrauen« (Luhmann 1984, 179). Das könnte man mit der dyadischen Gabetheorie von Mauss (Mauss 1978) erläutern, in der sich im Geben, Annehmen und Erwidern der Gabe so etwas wie Vertrauen als erstes soziales System aufbaut. Tertiartitätstheoretisch wäre dann der Dritte die Figur, die die Ablösbarkeit der zwischen Alter und Ego gebildeten »Erwartungserwartungen« von den Akteuren garantiert, der in der Beobachtung der Beziehung zwischen ihnen für das



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Anonymwerden des Sozialen gegenüber der Interaktion sorgt, er fungierte dann als Übergang, als Grenzfigur, als Hiatus zwischen Interaktion und Gesellschaft, seine Existenz plausibilisiert, dass das soziale System als operativ geschlossenes, selbstreferentielles System von Kommunikationen sich selbst beobachtet und beschreibbar wird. Erst jetzt ist es sozialtheoretisch einsichtig, zu sagen, dass das soziale System (sich) auf Komplexitätssteigerung und Ausdifferenzierung hin mustert, dass es (sich) bestimmte (dyadisch zugeschnittene) symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien für speziell typisierte Konstellationen ausdifferenziert und mit der Wahrscheinlichkeit des kommunikativen Erfolges versieht.

Hat man einmal die Systemtheorie auf diese sozialtheoretische Weise verstanden, lässt sich auch die Foucaultsche *Diskurstheorie* tertiaritätstheoretisch aufschlüsseln. In Analogie zu »doppelter Kontingenz« *und* »sozialem System«, deren Verhältnis durch die Emergenzfunktion des Dritten nachvollziehbar wird, ließe sich für die sozialtheoretische Aufklärung der Diskurstheorie (Foucault 1974) – also dem Inbegriff poststrukturalistischer Ansätze – das Verhältnis von »Dialog« *und* »Diskurs« ansetzen, das durch den Positionsbegriff des Dritten als Grenzfigur und Hiatus rekonstruierbar wird. Zur Emergenz des »Diskurses« kommt es so gesehen durch die »Emergenzfunktion des Dritten« (Lindemann 2006b) im »Dialog« (Buber 1984a), nämlich dann, wenn zwischen dem Redenden und dem Angeredeten die Figur des Dritten auftaucht, als Beredeter oder als hin- und herlaufender Kurier, Dolmetscher, Interpret zwischen Sprechendem und Angesprochenem, in dem die Redevorschriften kursieren. Es kommt zur Ablösung der Rederegeln von der dialogischen Dyade und ihrem »dialogischen Prinzip« (Buber 1984b), sie beginnen – dekontextualisiert und desituiert – als ›Diskurs‹ zu kursieren, sie werden als Institution der Rede objektiv dem Redenden und Angeredeten gegenüber, der Diskurs ist es nun, der den Sprechenden im Dialog Redezeit, Redeplätze und Redelegitimation zuteilt. So rekonstruiert, ist es sozialtheoretisch plausibel zu sagen, die anonyme »Ordnung des Diskurses« (Foucault) ordne sich und die Sprechenden, klammere aus und reguliere. Und jetzt ist es auch möglich, dass diese Ordnung des Diskurses sich kritisch und subversiv auf Typisierungen, Disziplinierungen und Hierarchisierungen, Ausschließungen von Sprechern und Themen hin beobachtet und beschreibt. Die Ausweitung der Dyade zur Triade ermöglicht also den charakteristischen Relationstypus des (sich) selbst steuernden sozialen Systems, der Institutionalität, der Objektivität der sozialen Wirklichkeit: *es* gibt ›Gesellschaft‹, *es* gibt Sprache, *es* gibt System.

Jetzt kann man die beiden Formeln »Gesellschaft ist ein menschliches Produkt« *und* »Gesellschaft ist eine objektive Wirklichkeit« handlungs- und interaktionstheoretisch um eine weitere Teilformel ergänzen (wie Berger/Luckmann das vorschlagen): *»Der Mensch ist ein gesellschaftliches Produkt«* (Berger/Luckmann 1969, 62). Das ist das bekannte Credo



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

der Soziologie, dass Identität, Subjektbildung als ein genuin soziales Produkt zu verstehen ist: Identitätsentwürfe von Subjekten können nur bestehen, wenn sie Bestätigung und Anerkennung durch die Anderen erfahren. Das lässt sich jetzt sozialtheoretisch mit der Theorie des Dritten präzisieren. Sozialtheoretisch präzise gesprochen heißt das: die Inter-Akteure und ihre Interaktion sind bereits immer durch die Institution, das System, den Diskurs prästrukturiert oder dyadischen Figuren sind immer bereits triadische Strukturen vorgelagert. Akteure können sich als Ego und Alter begreifen, weil ihr Personenstatus, ihre Identitätsbildung, ihre wechselseitige Anerkennung bereits von einer triadischen Struktur gewährleistet werden, und ihre Beziehung als ›Du‹ und ›Ich‹ hebt sich als direkte, unmittelbare Beziehung bereits von den indirekten Beziehungen ab. Und so gesehen ist auch jeder einzelne Akteur, jedes Subjekt in seiner Innenwelt bereits immer durch die Relationen der Mitwelt, durch die Institution geprägt, durch das soziale System vermittelt, durch den Diskurs diszipliniert, als Subjekt in seinem ›Selbstverhältnis‹ durch Sozialisation formiert und formatiert. Und auch sein ›Weltverhältnis‹, das Subjekt-Objekt-Verhältnis, ist durch die »Gesellschaft als objektive Wirklichkeit« erzeugt.

Worauf es sozialontologisch ankommt: Die III. Formel »*Der Mensch ist ein gesellschaftliches Produkt*« [III] ist handlungs- und interaktionstheoretisch also nur aufklärend im Verbund der zwei vorhergehenden anderen Formeln I und II: »*Gesellschaft ist ein menschliches Produkt*. [I]. *Gesellschaft ist eine objektive Wirklichkeit*«[II]. Theoriesystematisch entscheidend ist das Problem des Anfangs bzw. die Reihenfolge oder auch Rangfolge der drei Formeln – die ein Fundierungsverhältnis postulieren. Es ist eine Konstitution des Sozialen von unten nach oben. Jede Sozialtheorie, die im Ursprung an der intersubjektiven Konstitution von Gesellschaft, sozialontologisch oder sozialmethodologisch, vorbeisieht, die diese intersubjektive Konstitution unter Verweis auf die Dominanz des Transsubjektiven, der immer schon geltenden kollektiven Größen als das Nicht-Eigentliche des Sozialen bagatellisiert, als das für Gesellschaft Sekundäre behandelt, ist im Fundament zu schwach und in der Anlage zu einseitig (anderer Auffassung: Delitz 2020). In der intersubjektivistischen Sozialtheorie des Dritten ist Gesellschaft als Transsubjektives überhaupt als eine spezifische Realität ›sui generis‹ aufweisbar, die nicht auf andere Relationen zurückgebracht werden kann – auch wenn sie sich in der Kennzeichnung anderer Relationen bedient.

Man kann jetzt die Als-ob-Rede der Sozial- und Kulturwissenschaften besser verstehen. Sozialtheoretisch aufgeklärt handelt es bei der »Gesellschaft als objektiver Wirklichkeit« nämlich um eine Quasi-Objektivität, denn dieser *Sach*charakter ist eben ein anderer als der einer Objekt-Objekt-Beziehung, die »soziale Tatsache« gründet in einer anderen Relation als die »Naturtatsache«, Gesellschaft folgt nicht dem Naturgesetz.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Und sozialtheoretisch aufgeklärt meint die Formel »Gesellschaft ist ein menschliches Produkt« nicht die Produktion entlang einer Subjekt-Objekt-Relation, in der ein erzeugendes (Groß-)Subjekt ein Produkt erarbeitet, sondern die wechselseitige Erzeugung *in* einer und *aus* einer Relation der Intersubjektivität. Und obwohl von einer Selbstbeobachtung und Selbstsymbolisierung *der* Gesellschaft gesprochen werden kann, gründet diese nicht in der Relation des auf sich selbst reflektierenden Subjekts, sondern in der Emergenz aus einer triadisch verselbständigten Trans-Inter-Subjektivität. Und obwohl Gesellschaft als große, umgreifende Macht erfahrbar ist, die jedem Akteur immer schon gegenübersteht und durch die jedes Subjekt immer schon erschaffen und produziert ist, gründet sich dieses Phänomen nicht in der Emanation einer umfassenden Substanz, einer göttlichen Transzendenz, sondern sie ist vermittelt über die Intersubjektivität des *immanenten* Dritten, sie ist eine *mundane* Größe der Intersubjektivität. Erst über sie kommt es zur Abhebung des Transsubjektiven, das Geltung als Ordnung beansprucht; die Gesellschaft hat sich abgelöst von ihrer Genesis in der intersubjektiven Quelle des Transsubjektiven über die Figur des Dritten, auf die jede Transsubjektivität – als System oder Institution oder Diskurs – immer zurückverwiesen bleibt.

## 2.4 Kritik der Gemeinschaft an der Gesellschaft – Kritik der Gesellschaft an der Gemeinschaft oder: Kritik der Dyade an der Triade – Kritik der Triade an der Dyade

Es lassen sich weitere drittentheoretische Konsequenzen aus der vierfachen Argumentation für den Status des Dritten in der Sozialität ziehen: Eine Sozialtheorie, die hinsichtlich der Konstitution von Sozialität die Triade gleichursprünglich mit der Dyade einführt, ermöglicht hinsichtlich der ›Gesellschaft‹ folgende Beobachtung: Sozialität findet von Beginn an zwei Modelle der Soziierung in sich vor, dyadisch zentrierte und triadisch zentrierte, oder – klassisch gesprochen – das Modell der ›Gemeinschaft‹ und das der ›Gesellschaft‹ (community/society; Tönnies 1979). Damit ist nicht bestritten, dass es sich bei diesen beiden Begriffen um geschichtliche Begriffe handelt, und damit ist nicht die analytische Möglichkeit bestritten, innerhalb einer gesellschaftstheoretischen Diagnostik ›Gesellschaft‹ als das Spätere gegenüber der ›Gemeinschaft‹ als das Vorhergehende einzuführen und aus einer Überlagerung/Ablösung der Gemeinschaft durch die Gesellschaft bzw. Tendenzen der Wiederkehr der Kommunität in der Society diagnostische Aufschlüsse zu gewinnen. Wenn allerdings Dyaden und Triaden gleichursprünglich sind, dann lässt sich sozialtheoretisch aufklären, dass Gesellschaft nicht das Sekundäre,



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

gegenüber dem Ursprung der Gemeinschaft Entfremdete ist, sondern Gemeinschaft und Gesellschaft gleichursprüngliche Modelle des Sozialen sind, die sich aufeinander beziehen, die miteinander in der Sozialität als Tendenzen der Vergemeinschaftung und der Vergesellschaftung konkurrieren. Die Idee vom (zeitlichen und logischen) Primat der Gemeinschaft findet in der tertiären Sozialtheorie keine Deckung.

Wohl aber lässt sich aufklären, dass Sozialität von Beginn an in der Selbstbeschreibung über ein doppeltes *Kritikpotential* der Verhältnisse verfügt, das auch als kritisches Potential in den Sozial- und Kulturwissenschaften arbeitet: der Kritik der Triade im Namen der Dyade, der Kritik der Dyade im Zeichen der Triade. Möglich ist die immer erneute Kritik der Institutionalität, der Anonymität des Rechts zugunsten der Moralität, die Kritik der umwegigen Vermitteltheit zugunsten der ›Versöhnung‹ und der ›Verständigung‹, für die der jederzeit oder prinzipiell erreichbare Konsens zwischen zweien, zwischen Du und Ich das Modell gibt. Hier sind die in sozialtheoretisch relevanten Texten des 20. Jahrhunderts verankerten existentialistischen und neomarxistischen Sozialtheorien bedeutsam, die die ›dyadische Utopie‹ als Schlüsselszene identifizieren und die von dort her entfremdete Verhältnisse der Vergesellschaftung kritisieren können: *Dialog* zwischen *Ich und Du* (Buber 1984a [1919]), *Fürsorge (*Heidegger (2006 [1927]) und *Kommunikation* (Jaspers 1932); oder *Versöhnung* (Adorno 1969), *Verständigung* (Habermas 1981), *Anerkennung* (Honneth 1992). In allen diesen Theorietraditionen lässt sich eine Präferenz der ›warmen‹ dyadischen Gemeinschaft vor der ›kalten‹ triadischen Gesellschaft identifizieren.

Demgegenüber ließe sich geltend machen: Ohne den Dritten kein Abstand, ohne den Dritten keine Entfremdung – als Voraussetzung des Spielraumes des Einen und des Anderen voreinander. Die Unterbrechung des »Spiegelstadiums« durch das Inzestverbot im Zeichen der dritten Instanz (Lacan) ist hier die sozialtheoretische Formel für Kritik an der dyadischen Utopie, die künstliche Dissoziation zwischen Ego und Alter Ego durch das ›Gesetz‹ als Bedingung einer indirekten Assoziation. Die Sozialität entdeckt die »Grenzen der Gemeinschaft« für die Soziierung, sowohl als Vernunft- wie als Vertrautheitsgemeinschaft, und klärt sich selbst über die Distanzformen des Umganges in Diplomatie und Takt auf (Plessner 2002). Möglich ist neben der Kritik der Dyade an der Triade auch die Kritik der Triade an der Dyade – die Kritik der Verschmelzung, der Vereinnahmung durch die Gemeinschaft zugunsten der Indirektheit der Gesellschaft. Von einer um die dritte Figur angereicherten Sozialtheorie lassen sich Sozialitäten in jedem Fall daraufhin beobachten, inwiefern sie an der Minimalisierung des Dritten arbeiten, seiner Marginalisierung und Ausschließung oder umgekehrt an der Maximalisierung des Dritten bis hin zur Etablierung einer dritten Figur der Transzendenz.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

## 2.5 Die Drittenfigur der »Stellvertretung«: Übergang von der Mikroebene zur Makroebene, von individuellen Akteuren zu Korporationen

Und noch eine Konsequenz ermöglicht die um die Figur des Dritten komplettierte Sozialtheorie: den *Übergang von der Mikroebene zur Makroebene des Sozialen*. Von der revidierten Sozialtheorie aus gesehen entdecken Gesellschaften die Figur des Dritten als Übergangsfigur zu kollektiven Figurationen, zu komplexer Pluralität von Gruppen und zwischen Gruppen. Sofern das System der Personalpronomen die zweite und dritte Person Plural (›ihr‹, ›sie‹) ausdifferenziert, macht sie in der Soziierung diese Option der Gruppierung und Gruppenbildung sprachlich kommunikativ handhabbar. Die dritte Person Singular ist der Drehpunkt, um das aus der Dyade gebildete ›wir‹ als ›ihr‹, als Gruppe anzusprechen und eine weitere plurale Assoziierung im ›sie‹ zu eröffnen, so dass nun mindestens zwei Gruppen (welcher Quantität auch immer) gegenüberstehen: Nun können sich Formen der Wechselwirkung auf der Ebene Kollektiven zwischen Gruppen, zwischen Organisationen wiederholen.

Schon in den Schlüsselpassagen von Simmel über die sozialkonstitutiven Effekte der Figur des Dritten ist klar, dass eine tertiäre Sozialtheorie immer mikrosozial wie makrosozial operiert – Simmel verharrt in seiner Interaktionsforschung (Wechselwirkungsforschung) niemals bei der Mikroebene, so wichtig sie ihm ist, sondern wechselt in seinen Beispielen für die Funktionen und Effekte des Dritten ständig zwischen der Interaktion zwischen individuellen Akteuren und der Interaktion zwischen kollektiven Akteuren (Verbänden, Staaten) (Simmel 1968 [1908]).

Wie gelangen Vergesellschaftungen von der Mikroebene der Interaktion zwischen individuellen Akteuren zur Makroebene der Interaktion zwischen kollektiven Akteuren, zwischen Organisationen? Man kann hier auf Max Webers Aufstufungstheorie des Sozialen zurückgreifen, wie er sie in den »Soziologischen Grundbegriffen« entfaltet (Weber 1980). Die Pointe von Webers handlungs- und interaktionistischen Ansatz ist ja, dass es sich nicht etwa (allein) um eine mikrosoziologische Theorie handelt, sondern dass er von Beginn an makrosoziologische Interessen verfolgt. Wenn man mit dem Auge der dritten Figur richtig liest, erkennt man in seinen »Soziologischen Grundbegriffen« eine Art Aufstufungstheorie des Sozialen von unten nach oben, also beginnend mit dem »sozialen Handeln«, den »Bestimmungsgründen des sozialen Handelns«, der »sozialen Beziehung«, dann übergehend zur »Ordnung«, dann an der Schlüsselstelle mit den »Vertretungsbeziehungen« (§ 11)[2] den Übergang von

2 »§ 11: Zurechnung des Handelns. Vertretungsbeziehungen. Eine soziale Beziehung kann für die Beteiligten nach traditionaler oder gesatzter Ordnung die Folge haben: dass bestimmte Arten des Handelns a) jedes an der



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Mikro- zu Makroverhältnissen einleitend, um nun auf der Makroebene von »Verbänden«, »Betrieben«, »Anstalten« sprechen zu können. Die entscheidende Entdeckung von Sozialitäten, auf die Weber rekurriert, ist, dass individuelle Subjekte in Vertretung von anderen Subjekten handeln können oder anders gesagt, dass letztere »handeln lassen«. »Die allgemeine Strukturformel […] der Stellvertretung« lautet: »A handelt für B und gegenüber C im Hinblick auf Aufgabe x.« (Weiß 1998, 31). Wieder ist es eine minimale triadische Figuration, mit der Sozialitäten Körperschaften oder Korporationen erfinden. Der »sinnhafte Aufbau der sozialen Welt« lässt sich in der Aufstufung des Sozialen bis in die Makrowelt verfolgen: Das sinnhaft orientierte soziale Handeln der Körperschaften (Verbände, Vereine, Betriebe, Anstalten) ist ermöglicht durch Stellvertretungshandeln, von der Mikro- zur Makroebene gelangt eine Handlungs- und Interaktionstheorie durch die Sozialkategorie des Vertretungshandelns.

Auch dieser vieldiskutierte Übergang zwischen individuellen Akteuren der Mikroebene zu Körperschaften (Organisationen) der Makroebene lässt sich also – unter Ausschöpfung der angeführten vier Argumente – drittentheoretisch rekonstruieren: nämlich über die elementare triadische Figuration der Stellvertretung: Eine dritte Person vertritt Ego in dessen Auftrag vor Alter Ego. Einen Schritt weiter vertritt der stellvertretende Dritte sich und Ego, also ein »Wir«, vor dem Anderen, nimmt also Handlungsrechte von Ego in Anspruch und verkörpert sie vor dem Anderen (Weiß 1998). Damit repräsentiert er minimal eine Körperschaft (eine ›juristische Person‹) vor einem Anderen (Weber 1980). Noch einen folgenreichen Schritt weiter interagieren die Körperschaften oder Organisationen untereinander durch Stellvertreter. Thomas Hobbes, einer der bedeutendsten theoriegeschichtlichen Vorläufer der Drittentheorie, hat diese Figur des Beauftragten, des Treuhänders bereits ausführlich im ›Leviathan‹ behandelt (Hobbes 1984 [1651], 123) und die Rational-Choice-Theorie hat das mit der Unterscheidung von actor und agent aufgegriffen (Coleman 1992, 58).

Um die Erzeugung und Definition einer Körperschaft zu erreichen, führt Hobbes elementar überhaupt die Figur der »Vertretung« ein – der »fingierten und künstlichen Person«, die eine »natürliche Person« vor anderen vertritt oder darstellt: »Und stellt jemand einen anderen

> Beziehung Beteiligten allen Beteiligten (›Solidaritätsgenossen‹) oder b) das Handeln bestimmter Beteiligten (›Vertreter‹) den anderen Beteiligten (›Vertretenen‹) zugerechnet wird. […] Die Vertretungsgewalt (Vollmacht) kann nach den geltenden Ordnungen – 1. in allen Arten und Graden appropriiert (Eigenvollmacht) oder aber – 2. nach Merkmalen dauernd oder zeitweise zugewiesen oder – 3. durch bestimmte Akte der Beteiligten oder Dritter, zeitweilig oder dauernd, übertragen werden (gesatzte Vollmacht). Der Tatbestand der ›Vertretung‹ besteht typisch bei Zweckvereinen und gesatzten Verbänden.« Weber 1980, 78.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

dar, so sagt man, er verkörpere seine Person [die Person des Anderen] oder handle in seinem Namen […] als Vertreter, Vertretung, Stellvertreter, Vikar, Anwalt, Abgeordneter, Bevollmächtigter, Darsteller und dergleichen.« (Hobbes 1984 [1651], 123); Die Worte und Handlungen einiger künstlicher Personen werden von den durch sie Vertretenen als eigene anerkannt. Damit ist die Person der Vertreter [,] und derjenige, welcher dessen Worte und Handlungen als eigene anerkennt, der Autor; in diesem Fall handelt der Vertreter mit Autorität.« (Hobbes 1984, 123).

Das entscheidende figurative Potential des Dritten zur Bildung von komplexen Pluralitäten ist seine Funktion als *Stellvertreter*, als Repräsentant: Minimal vertritt er den einen Akteur vor dem Anderen, oder er ›repräsentiert‹ das ›Wir‹ der Kommunität, die er mit einem anderen Akteur bildet und teilt, vor einem weiteren Anderen, er ist der oder die Beauftragte, der Agent, der Delegierte. Damit ist der soziale Kern von ›Organisation‹ gegeben, und zwischen den Organisationen in Gestalt ihrer Repräsentant:innen und Diplomaten greifen nun die Formen dyadischer *und* triadischer Art erneut. Man kann es auch so ausdrücken: Durch die Sozialtheorie, die einen in der Interdependenz immer schon miterwarteten Dritten in die Theoriebildung mit einbezieht, wird also auch das Verhältnis von Mikro- und Makroebene in der Mitwelt, in der soziokulturellen Welt (als Forschungsfeld der Sozial- und Kulturwissenschaften) aufklärbar.

Hat man die Makroebene unter dieser Voraussetzung erreicht, dass kollektive Akteure einander selbst vermittelt in der Repräsentation über personale Dritte begegnen, eben über die Figur des jeweiligen Stellvertreters, der ein Kollektiv von einer anderem Kollektiv vertritt, repräsentiert, verkörpert, dann lassen sich auch die Wechselwirkungen zwischen Kollektiven formalsoziologisch (Simmel) und figurationssoziologisch (Elias) analysieren: In den ›Kapitänen‹ von Fußballmannschaften, in den Stellvertretern als Verkörperungen von Körperschaften, in den Repräsentanten oder Oberhäuptern beziehungsweise den Botschaftern von ›Völkern‹ oder Staaten treten sich Körperschaften in den Formen des Tausches, des Kampfes, der Koalitionen, der Unterwerfung gegenüber. Die Relationen zwischen den Kollektiven orientieren und modellieren sich entlang des Systems der Personalpronomen in den Pluralformen als ›Wir‹ bzw. als ›Ihr‹, auch als ›Sie‹ als zusätzlich zu beachtende kollektive Größen. Auf der Ebene von Kulturkreisen oder ihren Kernstaaten werden die interagierenden Mächte untereinander und von den Beobachtern je nach ihren Hauptstädten (Rom, Karthago) oder Hauptakteuren (Scipio, Hannibal) markiert und aufgerufen. Das Repertoire alltäglich vertrauter Beziehungskategorien zwischen individuellen Akteuren wird wie selbstverständlich auf die Wechselwirkungen zwischen Kollektiven übertragen (›Entente cordiale‹ (herzliches Einverständis) für das Bündnis zwischen Frankreich und England ab 1904 gegen das Deutsche Reich; ›Heilige



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Allianz‹; ›Ausscheidungskämpfe‹; ›Siegermächte‹ etc.). Damit wird verständlich, warum Simmel und Elias mit ihren sozialtheoretischen Grundbegriffen der ›Formen der Wechselwirkungen‹ und der ›Figurationen‹ in ihren soziologischen Analysen problemlos die Relationen zwischen Kollektiven mitbehandeln konnten.

## Literatur


Adorno, Theodor W. (1966): *Negative Dialektik*, Frankfurt a.M.

Apel, Karl-Otto (1976): »Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft und die Grundlagen der Ethik: zum Problem der rationalen Begründung der Ethik im Zeitalter der Wissenschaften«, in: Ders.: *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, Frankfurt a.M., 358–435.

Berger, Peter L. (1963): *Einladung zur Soziologie*, München.

Berger, Peter L. / Thomas Luckmann (1969): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt a.M.

Buber, Martin (1984a): »Ich und Du», in: Ders., *Das dialogische Prinzip*, Heidelberg, 7–138.

Buber, Martin (1984b): »Zur Geschichte des dialogischen Prinzips«, in: Ders., *Das dialogische Prinzip*, Heidelberg, 299–320.

Bühl, Walter L. (1972): *Verstehende Soziologie. Grundzüge und Entwicklungstendenzen*, München.

Coleman, James (1992): *Grundlagen der Sozialtheorie. Bd. 1: Handlungen und Handlungssysteme*, München.

Delitz, Heike (2020): »›There Is No Such Thing …‹ Zur Kritik an Kollektivbegriffen in der Soziologie«, in: *Mittelweg 36*, Jg. 28/29, 160–183.

Dilthey, Wilhelm (1973): »Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften«, in: Ders., *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*, eingel. v. Manfred Riedel, Frankfurt a.M. 1970, 87–233.

Dilthey, Wilhelm (1970 [1910]): »Das Verstehen anderer Personen und ihrer Lebensäußerungen«, in: Ders., *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*, eingel. v. Manfred Riedel, Frankfurt a.M., 252–271.

Elias, Norbert (1978): »Die Fürwörterserie als Figurationsmodell«, in: Ders., *Was ist Soziologie?*, München, 132–145.

Foucault, Michel (1974): *Die Ordnung des Diskurses*, München.

Gadamer, Hans-Georg (1960): *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Tübingen.

Gehlen, Arnold (1950): *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt* [1940], 4. veränd. Aufl. Bonn.

Habermas, Jürgen (1981): »Zur kommunikationstheoretischen Grundlegung der Sozialwissenschaften«, in: Ders., T*heorie des kommunikativen Handelns. Band 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*, Frankfurt a.M., 11–68.




https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Heidegger, Martin (2006 [1927]): *Sein und Zeit*, Tübingen.
Hegel, Georg W. F. (1952): *Phänomenologie des Geistes* [1808], Hamburg.
Hobbes, Thomas (1984 [1651]): *Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates*, Frankfurt a.M.
Honneth, Axel (1992): *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*, Frankfurt a.M.
Jaspers, Karl (1932): »Kommunikation«, in: *Philosophie*, Bd. 2: *Existenzerhellung*, Berlin/Heidelberg, 50–117.
Kant, Immanuel (1975 [1798]): *Der Streit der Fakultäten*, Hamburg.
Lacan, Jacques (1975 [1949]): »Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion«, in: Ders., *Schriften I*, hg. v. Norbert Haas, Frankfurt a.M., 61–70.
Lévinas, Emmanuel (1998): »Die Spur des Anderen«, in: Ders., *Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie* [1963], hg. v. Wolfgang N. Krewani, Freiburg, 209–235.
Lévi-Strauss, Claude (1981): *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft*, Frankfurt a.M.
Lindemann, Gesa (2006): »Die Emergenzfunktion und die konstitutive Funktion des Dritten. Perspektiven einer kritisch-systematischen Theorieentwicklung«, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 35, 82–101.
Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a.M.
Mauss, Marcel (1978 [1923]): »Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften«, in: Ders., *Soziologie und Anthropologie*, Bd. II., hg. v. Wolf Lepenies / Henning Ritter, Frankfurt a M., 11–148.
Mead, George H. (1973 [1934]): *Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviourismus* [1934], Frankfurt a.M.
Parsons, Talcott (1968): »Interaction: Social Interaction«, in: *International Encyclopaedia of the Social Sciences*, Bd. 7, New York, 429–441.
Plessner, Helmuth (2002 [1924]): *Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus*, Frankfurt a.M.
Scheler, Max (1974): »Wesen und Formen der Sympathie« [1913], in: Ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 7, Bern.
Schütz, Alfred (1974): *Der sinnhafte Aufbau der Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie* [1932], Frankfurt a.M.
Simmel, Georg (1968): »Die quantitative Bestimmtheit der Gruppe« [1908], in: Ders., *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin, 32–100, spez. 73–94.
Theunissen, Michael (1977): *Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart* [1965], 2. Aufl. Berlin.
Tönnies, Ferdinand (1979): *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*, Darmstadt.
Vierkandt, Adolf (1916): »Die Beziehung als Grundbegriff des soziologischen Denkens«, in: *Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie*, Bd. 9, 83ff., 214ff.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Weber, Max (1980): »Soziologische Grundbegriffe«, in: Ders., *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, Tübingen, 1–30.
Weippert, Georg (1961): »Verstehende Soziologie«, in: *Handwörterbuch der Sozialwissenschaften*, Bd. 11, Stuttgart / Tübingen, 249–259.
Weiß, Johannes (1998): *Handeln und handeln lassen. Über Stellvertretung*, Opladen.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# 3. Soziale Teilsysteme als Ausdifferenzierung spezifischer »Formen« »dreifacher Kontingenz«

## 3.1 Von der »Institutionalisierung durch den Dritten« zur »Institutionalisierung der spezifischen Dritten«

Nun geht es darum, nach der Etablierung des »generalisierten Dritten« als Inbegriff der Vergesellschaftung die tertiäre Aufklärung der Vergesellschaftung voranzutreiben. Aufgewiesen wurde argumentativ zunächst das Phänomen der *Institutionalisierung durch den Dritten* als Phänomen der Gesellschaft überhaupt. Rekonstruiert wurde, wie Institutionalisierung oder System- und Diskursbildung sich über den ›generalisierten Dritten‹ konstituiert, einschließlich z.B. der Sprache als »Institution der Institutionen« (Apel 1976). Dieser »generalisierte Dritte« ist der Umschlagpunkt zur Observation der Vergesellschaftung in sich und durch sich selbst, zur ›Selbstbeobachtung‹ zweiter Ordnung von Gesellschaft in ihren Prozessen und Strukturen bis hin zur Soziologie als wissenschaftlicher Selbstbeobachtung von Wechselwirkungen bzw. Interaktionen in der Vergesellschaftung.

Seit Platon ist alle sozialtheoretische Aufklärung der Komplexitätssteigerung von Gesellschaft mit einer Differenzierungstheorie (klassisch der Arbeitsteilung und Ausdifferenzierung von Berufen; Platon 2008) verbunden. Die sich selbst in der Figur des Dritten beobachtende Gesellschaft entdeckt in sich Differenzierungspotentiale – und dabei entdeckt sie auch in sich die verschiedenen Drittenfigurationen und die Möglichkeit der *Institutionalisierung verschiedener Drittenfunktionen* im Zuge der funktionalen Ausdifferenzierung von Gesellschaft.

Bezogen auf die drittentheoretischen Konsequenzen wird also das vierte Argument für den ›Dritten‹ – das Polymorphieargument – mit dem dritten Argument – dem Institutionalisierungsargument – verknüpft. Gemeint ist die innere Verknüpfung der irreduziblen Vielgestaltigkeit der dritten Figur und der funktionalen Differenzierung verschiedener sozialer Systeme, die vor allem in der Moderne institutionalisiert werden. Die um den Dritten renovierte Sozialtheorie reicht ihre neuen Konzeptualisierungsmöglichkeiten gleichsam an die Gesellschaftstheorie als Theorie der Moderne durch. Es geht darum, die Ausdifferenzierung funktional differenzierter soziale Teilsysteme als Ausdifferenzierung dyadischer *und* triadischer Akteursfigurationen zu verstehen und zu erklären.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

### *3.1.1 Komplexe Vergesellschaftung durch funktionale Differenzierung*

Thema ist also jetzt die komplexe Vergesellschaftung, die in der Soziologie immer mit dem Theorem der »sozialen Differenzierung« verbunden wird. Komplexe Vergesellschaftungen – wie die Moderne – sind sozial ausdifferenzierte Gesellschaften, bzw. die Mechanismen der sozialen Differenzierung ermöglichen eine Komplexitätssteigerung der Vergesellschaftung. Klassisch unterschieden werden segmentäre Differenzierung (also die gesellschaftliche Unterscheidung in gleichartige Einheiten wie Familien, Clans, Siedlungen etc. in einer Vergesellschaftung); stratifikatorische Differenzierung, also die gesellschaftliche Unterscheidung in ungleiche Gruppen, die als Schichten oder Klassen in einer vertikalen Ordnung zu einander stehen; und schließlich prominent die funktionale Differenzierung – also die gesellschaftliche Aufgliederung in spezifische Sphären oder soziale Systeme, heterogene Teilsysteme, die je spezifische Funktionen für die Gesamtgesellschaft übernehmen (Schimank/Volkmann 1999; Schwinn 2004). Hier kommen die Teilsysteme wie Recht, Moral, Ökonomie, Politik, Medien, Familie, Liebe, Wissenschaft, Kunst, Religion ins Spiel.

### *3.1.2 Komplexe Vergesellschaftung als Ausdifferenzierung dyadischer und triadischer Akteursfigurationen verstanden und erklärt*

Die Frage, die ich in diesem Kapitel verfolge, ist, wie sich handlungs- und interaktionstheoretisch diese funktionale Ausdifferenzierung in Sphären komplexer Vergesellschaftung aufklären lässt. Die Pointe der Aufklärung wird sein, dass die drittentheoretische Interaktionstheorie ihre vier Argumente, und hier insbesondere das Argument der Vielgestaltigkeit der dritten Figur, seine Polymorphie, für diese soziologische Aufklärung einsetzen wird.

Die funktionale Analyse im Sinne von Parsons und Luhmann wird dabei mit einer formalen Analyse im Sinne Simmels verknüpft. Diese funktional-formale Analyse der Gesellschaft beobachtet, welche spezifischen *Formen* der Interaktion für die Gesellschaft welche spezifischen *Funktionen* bedienen, welche je eigenartige Bezugsprobleme lösen. Man könnte es so formulieren: Die Vergesellschaftung entdeckt, dass verschiedene dyadische und triadische Interaktionen je »Sinngesetzen« folgen. Bei *Sinngesetzen* des Sozialen, wie Plessner im Anschluss an Scheler festhält, handelt es sich um »Kategorialstrukturen menschlichen, sozialen Seins, um die Feststellung relativ apriorischer Zusammenhänge.« (Plessner 1985). Die jeweilige dyadische oder triadische Figuration folgt dabei nicht allein der Intention des subjektiven Sinns der Akteure, sondern in der jeweiligen Figuration müssen die beteiligten Akteure einer sozialen Sinngesetzlichkeit folgen, der die je spezifische Figuration gehorcht.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Es ist hier einem möglichen Missverständnis vorzubeugen. Die Emergenz der Vergesellschaftung als »generalisierten Dritten« rekonstruieren und damit die Selbstbeobachtung der Gesellschaft etablieren heißt durchaus nicht, dass die Vergesellschaftung nur tertiäre Beziehungen in sich beobachtet. Den Sinn für die Figur des Dritten schärfen bedeutet nicht, die Relevanz des Anderen zu übersehen; der Dritte wird nicht gegen den Anderen, Tertius nicht gegen Alter Ego ausgespielt. Die sich selbst beobachtende Vergesellschaftung beobachtet durchaus in erster Linie dyadische Beziehungspotentiale in der Sozialität und wertet deren Formen im Hinblick auf Effekte und Funktionen für die Stabilisierung und Reproduktion von Vergesellschaftung aus. Sie versucht, die »Sinngesetze« gerade der dyadischen Wechselwirkungen zu verstehen und zu handhaben (Kooperation, Tausch, Konflikt, Versprechen, Vertrag, Befehl-Gehorchen, Freundschaft, Liebe). Man kann auch sagen: Die Vergesellschaftung aktiviert je spezifische »soziale Akte« (Reinach 1913) bzw. »Sprechakte« (Austin 1972) zur Bildung eigentümlicher sozialer Sphären (vgl. Fischer 2018). Die tertiaritätstheoretische These meint nur, dass die gesellschaftliche Selbstbeobachtung neben den dyadischen Figurationen *auch* eigentümliche triadische Figurationen vorfindet, neuartige »Formen der Wechselwirkungen« beobachtet und reflektiert – und mit ihnen ebenfalls im Hinblick auf bestimmte erwünschte Wirkungen und Funktionen zu operieren beginnt. Es handelt sich bei den triadischen Formen um eine je »formal soziologische Bereicherung« (Simmel 1968, 68), d.h. diese jeweilige Form folgt einen je eigenen Sinngesetz, das sich nicht aus einer dyadischen Figuration verstehen und erklären lässt.

## 3.2 Die »soziale Erfindung« funktionaler Teilsysteme im Rückgriff auf die »Polymorphie des Dritten«: Theorie-Anschluss an Simmels Typologie qualitativ spezifischer Drittenfigurationen

Die eigentliche Hauptthese ist nun, dass man mit der um den ›Dritten‹ raffinierten *Sozialtheorie* zur Meliorisation der *Gesellschaftstheorie* beitragen kann – genauer zu deren prominenten Kerntheorem funktionaler Ausdifferenzierung verschiedener nebeneinander operierender sozialer Teilsysteme in der Moderne. Die verbesserte sozialtheoretische Innenausstattung der Gesellschaftstheorie stellt sich ein, wenn man das klassische Thema der Ausdifferenzierung funktional verschiedener sozialer Systeme mit der Polymorphie differenter Drittenfigurationen verknüpft.[1] Eine triadische

1 Erstmals eine drittentheoretische Rekonstruktion der Ausdifferenzierung verschiedener funktionaler Teilsysteme wie Recht, Politik, Ökonomie,



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Handlungs- und Interaktionstheorie kann für die Sozial- und Kulturwissenschaften die Komplexitätssteigerung der Mitwelt oder der Gesellschaft tiefenstrukturell rekonstruieren und dabei nachbilden, wie sich komplexe Vergesellschaftung entlang der ›spezifischen Dritten‹ mit ihren je eigenartigen Effekten und Funktionen, entlang der Institutionalisierung spezifischer, heterogener Drittenfiguren und -funktionen ausdifferenziert.

Theorietechnisch folgt der Aufbau der Argumentation zunächst Georg Simmel, dem Pionier der drittentheoretischen Umstellung der Sozialtheorie – und zwar in einem genau angebbaren Punkt. In seinem klassischen Text zur Figur des Dritten in der großen »Soziologie« hat Simmel ja nicht nur 1) eine grundsätzliche Argumentation für die neue Formen der »Wechselwirkung« bildende, gesellschaftsstiftende Drittenfunktion entfaltet (Simmel 1968, 35–75), sondern im zweiten Teil dieses Textes 2) auch die Vielgestaltigkeit von Drittenfigurationen entdeckt und eine erste Phänomenologie qualitativ verschiedener triadischer Konstellationen rekonstruiert. (Simmel 1968, 75–94) Vorausgesetzt ist natürlich, dass Simmel zunächst verschiedene »Formen« dyadischer Wechselwirkungen von einander unterscheidet, die »formalen Verhaltungsweisen der Individuen untereinander« wie »Über- und Unterordnung«, »Nachahmung«, »Arbeitsteilung«, »Tausch«, »Streit«, »Freundschaft« (Simmel 1968, 7, 8, 11, 191), also Figurationen, die minimal Ego und Alter Ego voraussetzen. Davon unterscheidet er Formen der Wechselwirkungen mit minimal drei Akteuren: nämlich: »Vermittler« und »Schiedsrichter«; den »lachenden Dritten« bzw. den begünstigten Dritten; »divide et impera« bzw. den Koalitionen verhindernden, herrschenden Dritten. Im *vermittelnden oder schiedsrichternden Dritten* emergiert demnach eine Konstellation, in der eine blockierte Kommunikation zwischen Ego und Alter Ego, die von diesen nicht aufgelöst werden kann, durch vermittelnde Überbrückung oder richterliche Entscheidung des Dritten ihre Anschlussfähigkeit wiederherstellt. Im *›lachenden Dritten‹* wird eine Wechselwirkungs-Figuration generiert, in der ein abwartender Dritter von einer Rivalitätsdifferenz zwischen Ego und Alter Ego den Vorteil zieht – es ist die Figuration der Energiesteigerung der beiden letzteren in der Perspektive der Begünstigung des Dritten. Und mit dem *›divide et impera‹-Prinzip* taucht im Sozialen die minimale Dreiecksrelation auf, in der ein Dritter herrscht, indem er potentielle (überlegene) Koalitionen zwischen Ego und Alter Ego hintertreibt, ihre potentielle Solidarität durchkreuzt, Ego und Alter Ego auseinanderhält und zueinander staffelt – hierarchisiert.

Medien skizziert bei Fischer 2000, 130. An diese Forschungsperspektive angelehnt der Versuch von Lindemann 2006 – originell dabei die drittentheoretische Rekonstruktion des wahrheitsorientierten Wissenschaftssystems über die »Ego-Alter-Tertius-Konstellation« mit der Figur des Zeugen im Experiment und des peer-review-Verfahrens in der wissenschaftlichen Publikation (Lindemann 2006, 502–504).



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Noch etwas ist wichtig: Alle qualitativ unterschiedene »Formen« der Wechselwirkungen, alle Sozialkategorien von Interaktionen sind offen gegenüber verschiedensten »Inhalten«, d.h. Figurationen wie »Tausch«, »Kooperation«, »Über- und Unterordnung« bzw. Macht, aber auch »Vermittlung«, »begünstigter Dritter«, »Divide et impera« formieren verschiedenste inhaltlich-materiale Felder des Sozialen wie das Politische, Ökonomische, Rechtliche, Ästhetische, Religiöse. Aber Simmel hat nun – darauf kommt es für das Folgende an – in dem erwähnten Text, aber auch an anderen Stellen der ›großen Soziologie‹, vor allem in der bedeutenden Abhandlung über den »Streit« in der prägnanten Fülle seiner Beispiele immer auch bereits Hinweise gegeben, wie bestimmte gesellschaftliche Sphären (z.B. Recht, Ökonomie, Politik, Familie) sich bevorzugt um *spezifische* Drittenfigurationen drehen (Recht und Schiedsrichter; Marktökonomie und der tertius gaudens des kaufenden Publikums; Politik und die gesellschaftlicher Frage potentieller bzw. blockierter Koalitionen; Familie um das Kind als Drittes). Wie Simmel immer wieder betont, sind alle dyadischen und triadischen Formen der Wechselwirkungen zunächst Gelegenheitsfigurationen, die sich alltäglich rasch aufbauen, überlagern, abwechseln. Die Kunst der Vergesellschaftung, die aus Gelegenheiten Strukturen macht, besteht also darin, die Formen von den ephemeren Wechselwirkungen abzulösen, sie als produktive ›Formen‹ der Interaktion zu entdecken und mit ihnen im Hinblick auf komplexe Sozialverhältnisse zu operieren – aus der Entdeckung diverser Wechselwirkungsformen im Sozialen eine Erfindung zur Steigerung der Sozialität in der Vergesellschaftung zu machen. Eine ephemere Vermittlung *oder* eine augenblickliche Konkurrenz *oder* eine momentane Exklusion, die eine bestimmte Situation in eine Richtung transformieren lässt, markiert das soziale und semantische Umfeld, in der sich eine ›Form‹ von Wechselwirkung von anderen abheben und für einen wiederkehrenden Effekt, eine spezifische Funktion der Kommunikation wiedereinsetzen lässt. Die These bei Simmel ist also nicht, dass die qualitativ verschiedenen Drittenkonstellationen mit bestimmten sozialen Sphären zusammenfallen, auch nicht, dass letztere – Recht, Ökonomie, Politik, Familie – *nur* um diese genannte Drittenfiguration kreisen, sondern dass sie sich offensichtlich bevorzugt entlang je einer triadischen Schlüsselfiguration auskristallisieren. Vergesellschaftung rekurriert auf bestimmte »Formen« der Wechselwirkungen als Bauformen ihrer gesellschaftlichen Teilsphären.

Das bereits bei Simmel auftretende Polymorphieargument des Dritten ist also eine interessante Herausforderung für die systemtheoretische Rekonstruktion funktionaler Differenzierung, wenn diese die Ausdifferenzierung verschiedener sozialer Systeme – also Kommunikationssysteme – in einer sozialtheoretischen Grundentscheidung bisher entlang der Ego-Alter-Dyade »doppelter Kontingenz« (Parsons 1968,



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Luhmann 1984) rekonstruiert.[2] Wenn man das Simmelsche Spektrum nicht aufeinander rückführbarer, qualitativer Drittenfigurationen erweitert (also z.B.: Beobachter/Publikum; Bote; Übersetzer; Stellvertreter; Koalition; Mehrheit/Minderheit; Sündenbock), kann man diese Herausforderung der Gesellschaftstheorie funktional differenzierter Teilsysteme systematisch weiter verfolgen. Die These ist dann, dass Gesellschaften im Verlauf der soziokulturellen Evolution a) in sich das (brisante) Potential verschiedenster Typen dyadischer »Erwartungserwartungen« *und* triadischer »Übereckerwartungen« entdecken, und b) in »sozialen Erfindungen« bestimmte dieser triadischen Kommunikationsfigurationen selektiv für spezifische Funktionen der Vergesellschaftung auf Dauer stellen, um erwartbare Effekte immer wieder wahrscheinlich zu machen.

## 3.3 Das Vorfinden dyadischer und triadischer Wechselwirkungsformen und die »soziale Erfindung« funktional ausdifferenzierter Teilsysteme

So von Simmel inspiriert, kann die These systematisch mit ihm über ihn hinaus entfaltet werden. Die sogenannte »Selbstbeobachtung der Kommunikation«, die »Beobachtung der Kommunikation in der Kommunikation« (Schneider 1994) wird also drittentheoretisch interpretiert. Wenn man Gesellschaft als das über die Drittenfigur institutionalisierte, systemhaft sich reproduzierende Phänomen der tertiären Selbstbeobachtung begreift (Institutionenargument: der »generalisierte Dritte«), dann stößt man darauf, dass diese Vergesellschaftung in ihrer über die Figur des Dritten laufenden Beobachtung nun wiederum in sich qualitativ verschiedenste Wechselwirkungen beobachtet: sie findet in sich differente dyadische und differente triadische Figurationen vor, sie ist beunruhigt von ihnen und von der Komplexität ihrer ›Formen‹, sie operiert mit ihnen, um gesellschaftliche Komplexität zu steigern und zu institutionalisieren.

Wie lässt sich der Aufbau komplexer Sozialität rekonstruieren? Das meint vor allem: Wie lässt sich die gesellschaftliche Ausdifferenzierung von Teilsystemen der sozialen Kommunikation sozialtheoretisch

2 Luhmann durchbricht diese sozialtheoretische Option entlang der »doppelten Kontingenz« nur in der Rekonstruktion eines einzigen Teilsystems – des Rechts –, wenn er hier die Notwendigkeit konstatiert, dass Ego und Alter Ego die Erwartungen eines Dritten – des Richters – »miterwarten« müssen (Luhmann 1972); aber er zieht aus diesem Fall keine Konsequenzen für seine Theorie sozialer Systeme überhaupt.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

nachvollziehen, also die Differenzierung der Kommunikation in spezialisierte Kommunikationen wie die des Rechts, der Ökonomie, der Politik, der Medien, der Familie? Komplexe Sozialität ergibt sich – so die grundlegende sozialtheoretische These –, wenn die sich selbst beobachtende Kommunikation bestimmte elementare Beziehungsfiguren, ›Formen‹ der Wechselwirkung, über die flüchtigen Gelegenheiten ihres Auftretens hinaus isoliert, ausbaut und auf Dauer stellt, ihre institutionelle Wiederkehr erwartbar macht, um sie herum ganze soziale Sphären mit bestimmten ausdifferenzierten Funktionen organisiert. Es werden typische Verhaltenserwartungen institutionalisiert, zeitlich, sachlich und sozial generalisiert, was meint, dass von den beteiligten Akteuren der kommunikative Sinn trotz Wechsels der Umstände als institutionalisierte Verkehrsform festgehalten wird.

### *3.3.1 Gesellschaftliche Operationen mit »doppelter Kontingenz«*

Nun sind Schlüsselkategorien der Handlungs- und Interaktionstheorien zunächst dyadisch angelegt, sie setzen minimal immer zwei Akteure voraus: Der Eine und der Andere, Ego und Alter Ego; die Intersubjektivität; Alterität. Das gilt für die Sozialkategorien Anerkennung, Wechselwirkung, Interaktion, Intersubjektivität, Kampf, Streit, Konflikt, Ich-Du-Verhältnis, Begegnung, Dialog, Kommunikation, Konsens, Empathie, doppelte Kontingenz. Gerade die doppelte Kontingenz gilt seit Parsons und Luhmann als »Ursituation des Sozialen« (Baecker 2007, 93), die immer bereits die Unwahrscheinlichkeit, aber eben auch das enorme Differenzierungspotential von Sozialität enthält: Der eine wie der andere können sich immer anders verhalten; Egos Selektionen sind kontingent und Alters Selektionen verhalten sich wiederum kontingent in Bezug auf Egos Selektionen. Dabei ist diese Ursituation des Sozialen reflexiv – Ego und Alter Ego wissen um die beiderseitige Unergründlichkeit der Handlungsauswahl. Diese radikale Unbestimmtheit, die unstrukturierte Komplexität der Situation führt zu tentativen Erprobungen von Erwartungen: »Alter bestimmt in einer noch unklaren Situation sein Verhalten versuchsweise zuerst. Er beginnt mit einem freundlichen Blick, einer Geste, einem Geschenk – und wartet ab, ob und wie Ego die vorgeschlagene Situationsdefinition annimmt.« (Luhmann 1984, 150) »Soziale Systeme« als strukturierte Erwartungserwartungen bilden sich im Umgang mit der dem Sozialen inhärenten doppelten Kontingenz, sie bilden sich zwischen den Akteuren, die vom sozialen System aus selbst als zurechenbare Personen zu dessen Umwelt gehören.

In diesem Sinn fällt sozialtheoretisch sofort ins Auge, dass die Vergesellschaftung aus der Entdeckung dyadisch erfahrener Beziehungspotentiale diese als *dyadische Muster* sozialen Systembildung etabliert, als



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Erwartungserwartungen auf Dauer stellt – im Feld des Ökonomischen etwa in Gestalt von *Arbeitsteilung* einerseits, von *reziprokem Tausch* andererseits typisiert; im Feld der Informierung und Unterhaltung in Gestalt der wechselseitigen Mitteilung des *Dialogs;* im Feld des Konfliktes in Gestalt von Ritualen des *Kampfes* bzw. der Über- und Unterordnung oder *Machtverhältnissen* (Herr-Knecht-Dyade); im Feld der Moral in Gestalt des *Versprechens,* d.h. des dyadischen Sich-*Vertragens* entlang von gesetzten Regeln und der jeweiligen Enttäuschung und Sanktionierung im Fall der Abweichung; im Feld der Bindung des Vertrautwerdens durch die Dyaden der *Freundschaft* und der *Liebe;* im Feld der Sozialisation durch *Nachahmung* und *Erziehung* (Lehrer-Schüler-Dyade). Eine dyadisch angelegte Sozialtheorie kann dementsprechend zeigen, wie die Vergesellschaftung Mechanismen des Tausches, der Kooperation, des Konfliktes, der Nachahmung, des Vertrauens, der Moral, der Liebe, der Fürsorge, der Macht als Kernfigurationen jeweils zur Differenzierung ganzer sozialer Sphären der Vergesellschaftung einsetzt. Eine dyadisch angelegte Sozialtheorie kann also Strukturen der elementaren *Ökonomie, der Moral, der Intimität, der Erziehung* rekonstruieren und plausibel zu machen versuchen.

Aber eine dyadische Sozialtheorie, die allein mit der Wechselwirkung zwischen Ego und Alter Ego, von Ich und Du, mit doppelter Kontingenz operiert, hat aus systematischen Gründen – nämlich wegen *sozialtheoretischer* Unterkomplexität – Schwierigkeiten, Sphären wie das z.B. *Recht,* die *Marktökonomie,* die *Medien,* die *Politik,* die *Wissenschaft,* die *Religion,* die *Familie* als gleichursprüngliche Kernfelder einer komplexen Vergesellschaftung adäquat zu beschreiben, als originäre Formen der Wechselwirkung aufzuweisen.

### *3.3.2 Gesellschaftliche Operationen mit »dreifacher Kontingenz«*

Der Grund ist klar: Die Gesellschaft operiert nämlich hinsichtlich der letztgenannten sozialen Sphären oder Teilsystemen offensichtlich *nicht* allein mit Kommunikationsformen zwischen den Positionen Ego und Alter Ego (gleich ob individuelle *oder* kollektive Akteure, ob Subjekte *oder* Organisationen), sondern mit wohlunterschiedenen Aspekten der »Tertiarität« oder mit spezifischen Funktionen des Dritten, gleichsam mit der Triade oder mit je »dreifacher Kontingenz« (Fischer 2010). Es handelt sich ebenfalls um eine »Ursituation des Sozialen« von Alter Ego, Ego und einem Dritten, dem wegen seines Personenstatus Erwartungen zugerechnet werden müssen, mit dem beide – Ego und Alter Ego – rechnen können, dessen Handlungen sie miterwarten, den sie für »aktuelles Miterleben, Miturteilen, Mitverurteilen, Mithandeln« in ihren Erwartungserwartungen einbeziehen. Diese »Verschränkung und Simultaneität des



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Erwartens, Handelns und Dritterseins«[3] hat der frühe Luhmann ausdrücklich im Theorieblick, auch wenn er nicht zum Begriff »dreifacher Kontingenz« vorstößt.

Eine triadisch komplettierte Sozialtheorie als Basis der Soziologie ermöglicht zu zeigen, dass Gesellschaften in sich dyadische *und* triadische Figurationen vorfinden und etwas aus ihnen machen, aus ihnen produktive »soziale Erfindungen« machen, sich in ihnen strukturieren und institutionalisieren. Selbst Dritte als Störgrößen werden in ihrer Funktionalität entdeckt und eingehegt in produktive Faktoren der Kommunikation verwandelt. Innerhalb der Konkurrenz der Sozialtheorien reibt sich die Drittentheorie bei der Erschließung komplexer Sozialität mit Luhmanns Theorie ausdifferenzierter sozialer Systeme, und zwar deshalb, weil diese die Ausdifferenzierung spezifischer Teilsysteme wie Ökonomie, Politik, Erziehung, Intimsysteme immer entlang der Dyade »doppelter Kontingenz« von Ego und Alter Ego (als Entitäten) rekonstruiert: Ökonomie entlang des geldgestützten Tausches, Politik entlang der befehls- oder anweisungsbefugten Macht, Liebe entlang wechselseitig erlebter und akzeptierter Idiosynkrasien etc. (Luhmann 1984; 1997)

Theorietechnisch verwandelt die drittentheoretisch angelegte Sozialtheorie also das für den Stellenwert des Dritten entwickelte »vierte Argument« seiner Spektralität, seiner Figurenfülle, der Polymorphie in ein analytisches Instrument der Gesellschaftstheorie. Selbstverständlich ist – um noch einmal Simmel für fraglose Einsichten herbeizurufen – für die Analyse (ausgewählter) Teilsysteme, die mit einem miterwarteten spezifischen Dritten oder »dreifacher Kontingenz« operieren – also Recht, Ökonomie, Politik, Medien, Familie –, immer mit Simmel »vorauszuschicken, dass die Dreizahl nur die Mindestzahl der zu dieser Formung erforderlichen Elemente bedeutet und deshalb als einfachstes Schema dienen mag.« (Simmel 1968)

Das vorausgesetzt, können nun diese spezifischen Figurationen »dreifacher Kontingenz« für verschiedene soziale Teilsysteme des Rechts, der Ökonomie, der Politik, der Medien und der Familie prinzipiell rekonstruiert werden. Unter der Voraussetzung von Institutionalität und sozialer Systembildung überhaupt greift die Vergesellschaftung also auf die

3 Ganz deutlich allerdings bei Luhmanns Reflexion über den Status und die Funktion des »Dritterseins« in der »Rechtssoziologie« (1972, 66) in einer Fußnote der Verweis auf die »formale Soziologie« bzw. die deutsche »Beziehungssoziologie«: »Vgl. z. B. Georg Simmel, Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, 2. Aufl., München-Leipzig 1922, insbes. S. 32 ff; Alfred Vierkandt, Gesellschaftslehre. 2. Aufl., Stuttgart 1928, S. 405 ff; Leopold von Wiese, System der Allgemeinen Soziologie als Lehre von den sozialen Prozessen und den sozialen Gebilden der Menschen (Beziehungslehre). 2. Aufl., München-Leipzig 1933, S. 473 ff.«



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

in Kommunikationen auftauchenden und ausgelebten, durch die Einbildungskraft symbolisch aufgeladenen sowohl dyadischen wie triadischen Figurationen zurück, um deren jeweilige Muster zu institutionalisieren, sie als Mechanismen komplexer Vergesellschaftung für bestimmte Funktionen einzurichten. Gesellschaft differenziert sich in »sozialen Erfindungen«, indem sie die qualitative Fülle sowohl dyadischer wie triadischer Figurationen in Mechanismen der Koordination von komplexer, spezialisierter Kommunikation verwandelt.

Wie gesagt, hat Simmel bereits eine erste elementare Typologie der Drittenfiguren vorlegt: die Unterscheidung des vermittelnden oder schiedsrichternden Dritten vom lachenden Dritten und diesen wiederum vom herrschenden Dritten, der nach dem Prinzip von divide et impera operiert. Man kann diese Typologie um weitere verschiedene triadischen Urszenen des Sozialen erweitern: Dann hat man als triadische Figurationen, die Vergesellschaftungen in sich vorfinden, folgendes Spektrum: die Dritte als Thema/Beredeter zwischen Ego und Alter Ego; der Dritte als Beobachter (Zeugin, Zuschauer, Mithörer) der Interaktion von Ego und Alter Ego; der Dritte als Begünstigter (lachender Dritter) der Rivalität zwischen Ego und Alter Ego; der Dritte als Vermittler (Mediation) im Konflikt zw. Ego und Alter Ego; der Dritte als Schiedsrichter (Arbitration) im Konflikt zw. Ego und Alter Ego; der Dritte als Intrigant/Spalter/Hierarch (divide et impera) zw. Ego u. Alter Ego; weitere triadische Figurationen: der Bote/Übersetzer; der Überläufer/Verräter; der Fürsprecher; der Beauftragte/Stellvertreter/Agent; der Koalitionär/Verbündete; die Verschwörung; die majoritäre/minoritäre Konstellation; der Sündenbock.

### *3.3.3 Vorgriff auf verschiedene soziale Teilsysteme »dreifacher Kontingenz«*

Und aus diesem Fundus von Interaktionsfiguren, an Figurationen, die sie in sich vorfinden, machen Vergesellschaftung *soziale Erfindungen* von systemhaften Sphären. Um die inhaltliche Pointe des operativen Gebrauchs spezifischer Drittenfiguren für die funktionale Differenzierung der Teilsphären vorwegzunehmen: Im *Recht* stellt die Vergesellschaftung die schiedsrichternde Dritte systemhaft auf Dauer, die im Konfliktfall von zweien für sie entscheidet (statt Moral) und verhinderte Anschlusskommunikation wiederherstellt; in der *Politik* stellt die Vergesellschaftung Figurationen ermöglichter und blockierter Koalitionen auf Dauer (Gewaltenteilung; Mehrheit/Minderheit) (statt Freundschaft oder Konsens), um Richtungsentscheidungen freizusetzen; in den *Medien* den Boten und Übersetzer, die füreinander nicht unmittelbar erreichbare oder prinzipiell füreinander abwesende Akteure Nachrichten und Meinungen



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

verschieben (statt unmittelbarer Verständigung der Dyade im Dialog); in der marktförmigen *Ökonomie* die begünstigte Dritte der Konkurrenz zwischen Ego und Alter: den lachenden oder begünstigten Dritten (das kaufende Publikum), um Produktionsenergien freizusetzen (statt reziproken Tausch). In der *Familie* stellen Gesellschaften mit dem Kind soziale Kontinuität der dyadischen Konstellation auf Dauer (statt des einfachen dyadischen Intimsystems des affektiven Respekts jeweiliger idiosynkratischer Weltsichten von Ego und Alter Ego) – selbst *die* dyadischen Intimsysteme, denen von ›Natur‹ aus eine Reproduktion in der dritten Figur nicht gegeben ist, supplementieren in der »Adoption« die familiäre Dreieckskonstellation in die Zukunft.

Schärfer gesagt: Nur weil sie über in der Sozialität entdeckte Drittenfigurationen laufen, kann es überhaupt diese markanten sozialen Erfindungen z.B. des Rechts, der Politik, der Marktökonomie, der Medien, der Familie als ausdifferenzierte Zonen der Vergesellschaftung geben. Über diese »*sozialen Erfindungen*« funktional spezifischer Kommunikations-Teilsysteme verwandeln sich dyadische *und* triadische Grundformen von in der sozialen Welt bloß *vorgefundenen* Figurationen doppelter und dreifacher Kontingenz in Bauformen der Moderne, in »evolutionäre Universalien« (Parsons 1969).

## Literatur

Apel, Karl Otto (1962): »Arnold Gehlens Philosophie der Institutionen«, in: *Philosophische Rundschau* 10, 1–21.

Austin, John (1972): *Zur Theorie der Sprechakte*, Stuttgart.

Baecker, Dirk (2007): *Form und Formen der Kommunikation*, Frankfurt a.M.

Fischer, Joachim (2000): »Der Dritte. Zur Anthropologie der Intersubjektivität«, in: Wolfgang Eßbach (Hg.), *wir/ihr/sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode*, Würzburg, 103–136.

Fischer, Joachim (2010): »Tertiarität/Der Dritte. Soziologie als Schlüsseldisziplin«, in: Thomas Bedorf/Joachim Fischer/Gesa Lindemann (Hg.), *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie*, München, 131–160.

Fischer, Joachim (2018): »Das Verzeihen. Seine Sozialontologie im Lichte der Theorie ›sozialer Akte‹ oder ›Sprechakte‹«, in: Takemitsu Morikawa (Hg.): *Verzeihen, Versöhnen, Vergessen. Soziologische Perspektiven*, Bielefeld, 43–56.

Lindemann, Gesa (2010): »Die Emergenzfunktion und die konstitutive Funktion des Dritten. Perspektiven einer kritisch-systematischen Theorieentwicklung«, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 35, 493–511.

Luhmann, Niklas (1972): *Rechtssoziologie*. 2 Bde, Hamburg.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a.M.

Parsons, Talcott (1968): »Interaction: Social Interaction«, in: *International Encyclopaedia of the Social Sciences*, Bd. 7, New York, 429–441.

Parsons, Talcott (1969): »Evolutionäre Universalien«, in: Wolfgang Zapf (Hg.): *Theorien des sozialen Wandels*, Köln, 55–74.

Platon (2008): *Der Staat*, Stuttgart.

Plessner, Helmuth (1985): »Aspekte sozialer Gesetzmäßigkeit«, in: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 10, 95–106.

Reinach, Adolf (1913): »Über die apriorischen Grundlagen des bürgerlichen Rechts«, *Jahrbuch für Philosophie*, Bd. I., Halle.

Schimank, Uwe / Ute Volkmann (1999): *Gesellschaftliche Differenzierung*, Bielefeld.

Schneider, Wolfgang Ludwig (1994): »Intersubjektivität als kommunikative Konstruktion«, in: Peter Fuchs/Andreas Göbel (Hg.): *Der Mensch – das Medium der Gesellschaft*, Frankfurt a.M., 189–238.

Schwinn, Thomas (Hg.) (2004): *Differenzierung und soziale Ungleichheit. Die zwei Soziologien und ihre Verknüpfung*, Frankfurt a.M.

Simmel, Georg (1968): »Die quantitative Bestimmtheit der Gruppe« [1908], in: Ders., *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin, 32–100, spez. 73–94.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# V. Erprobungen
## Recht, Ökonomie, Politik, Medien, Familiarität, Liebe

https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# 1. Recht: Die Schiedsrichter:in als Kernfigur des Gerichts im kommunikativen Zentrum des Rechtssystems

## 1.1 Das Vorfinden von Konflikten *und* von Unparteiischen – Das soziale Erfinden von Moral *und* von Recht

Vergesellschaftungen finden in sich unter verschiedensten Figurationen folgende typisch interaktive Konstellationen vor: den Konflikt zwischen mindestens zwei engagierten, miteinander streitenden Parteien *und* eine neutrale Figur, den »Unparteiischen« (Özmen 2008). Dabei ist der *Streit* für sich selbst eine Form der Wechselwirkung mit erheblicher integrativer Funktion, wie Simmel herausgearbeitet hat (Simmel 1968b). »Gerade Konflikte sind sehr hoch integrierte Sozialsysteme mit nahezu zwanghaftem Handeln« (Luhmann 1981, 101) der parteiischen Akteure. So sehr das soziale System des Streites in seiner »Zwei-Parteienstruktur« (Luhmann 1981, 101) Energien der Subjekte freisetzt, so bindet es sie zugleich dergestalt, dass sie an gar nichts anderes mehr denken können. »Der Konflikt tendiert zur Einbeziehung immer neuer Themen, neuer Ressourcen, neuer Personen. Alles was nützen oder schaden könnte, wird heranassoziiert.« Das Eskalationspotential des Streits wird von der Vergesellschaftung als Gefährdung wahrgenommen. »Der Zeithorizont [wird] umstrukturiert. Vergangenes tritt in ein neues Licht. Bisher Übersehenes wird interpretierbar, Wohltaten und Freundlichkeiten erscheinen nun als doppelbödige Täuschungen, als heimtückisches Verbergen der eigentlichen Absichten. Und die Zukunft wird in einem Maße bedrohlich, der die Gegenwart unter Aktionsdruck setzt.« (Luhmann 1981, 101). Neben der Konfliktinteraktion und ihrem Eskalationspotential entdecken Vergesellschaftungen aber auch unparteiische Akteure, also die zunächst nicht engagierte Interaktion – in der Figur des »neutralen Dritten«.

Insofern sind »Moral« einerseits, »Recht« andererseits soziale Erfindungen, ausdifferenzierte Teilsysteme, die um die Figur des »neutralen Dritten« kreisen und in denen Vergesellschaftungen die Interaktion des Streites mit der Figur des neutralen Dritten kombinieren und letztere auf Dauer stellen. Die Funktion dieser kommunikativen Teilsysteme ist die Entschärfung der Konfliktenergien, die Friedenssicherung. Die Figur des »neutralen Dritten« ist also bloß *eine,* allerdings eine besonders prominente Figur aus dem polymorphen Typenspektrum von Dritten. Soziologisch ist die klassische Rolle des neutralen Dritten, des »Unparteiischen« bereits bei Simmel reflektiert, und zwar in den klassischen



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Rollen der Vermittler:in wie der Schiedsrichter:in (Simmel 1968, 76–82; Freund 1976). Was macht die Vergesellschaftung aus diesem vorgefundenen »neutralen Dritten«, welche soziale Erfindung bringt sie aus dieser Figuration für die Vergesellschaftung hervor?

## 1.2 Die Habermas/Luhmann-Debatte: Moral *oder* Recht

Das Verhältnis von »Moral« und »Recht« ist natürlich vielseits behandelt und erklärt worden. Es ist allerdings aufschlussreich, dass es auch in soziologischen Großtheorien des 20. Jahrhunderts, z.B. bei Habermas und Luhmann, im Zentrum der Reflexion steht. Obwohl beide, Habermas wie Luhmann, in ihren soziologischen Theorien sowohl Moral wie Recht als Koordinationsmechanismen der Vergesellschaftung traktieren, wird man zugespitzt sagen können, dass Habermas‹ Theorie alles in allem auf »Moral« fokussiert ist, während Luhmanns Theorie das Recht ins Zentrum der Vergesellschaftung rückt. Bei Habermas geht um die konsensuelle Verständigung im Konfliktfall, bei Luhmann dreht es sich um die interaktive Überbrückung angesichts der ausbleibenden Verständigung. Erläutert man diese entscheidende Theoriedifferenz zwischen beiden, lässt sich sehr gut die Differenz zwischen Moral als sozialem System und Recht als sozialem System plausibilisieren. Es geht dabei um den Status der Figur des »neutralen Dritten«, um den Status des Unparteiischen in beider Kommunikationstheorie. Dabei ist die Schlüsselfrage: Geht es um eine bloße Übernahme der Perspektive einen neutralen Dritten durch die streitenden Parteien in einer Situation *oder* geht es um die reale Intervention des unparteiischen Dritten durch seine Entscheidung des Konfliktes? Anders gefragt: Etablieren Vergesellschaftungen den »neutralen Dritten« eher als Instanz der Moral im Sinne einer beiderseits verinnerlichten inneren Stimme, die die beteiligten Konfliktparteien zur Verständigung führt, oder eher als Institution des Rechts – in der Form des Urteils eines externen Gerichts und seines Spruches?

In der »Kommunikationstheoretischen Grundlegung der Sozialwissenschaften« (Habermas 1981, 11–68) geht Habermas von der kommunikativen Koordination des Handelns zwischen Ego und Alter Ego aus, die in der wechselseitigen Perspektivenübernahme grundsätzlich das Potential der »Verständigung« enthält. Für diese Verständigung wichtig wird die Position eines »unbeteiligten Dritten«, insofern durch seine Perspektive hindurch Ego und Alter Ego ihre wechselseitigen »Teilnehmerperspektiven« beobachten, *objektivieren* können. Nun »kann Ego die kommunikative Rolle von Alter in die Kommunikationsrollen eines Alter Ego, des teilnehmenden Gegenübers, und eines Neuter, des bei der



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Interaktion als Zuschauer anwesenden Gruppenmitgliedes, aufspalten.« Entscheidend ist: »Mit dieser Differenzierung wird eine neue Kategorie der Einstellungsübernahme möglich, und dies sowohl unter sozialkognitiven wie unter moralischen Gesichtspunkten.« (Habermas 1981, 59) Der neutrale Dritte ist bei Habermas also gerade keine reale externe Entscheidungsfigur eines Konfliktes, sondern ein von Ego und Alter Ego bloß imaginierter, verinnerlichter neutraler Beobachtungspunkt.

Bezeichnenderweise führt Niklas Luhmann die Figur des neutralen Dritten *nicht* im Kontext einer sozialmoralischen *Verständigung* als Basis von Sozialität bei Konflikten ein, sondern im rechtlichen Kontext von Konflikten, in dem die Abschwächung oder Lösung innerhalb des Rechts durch eine *richterliche Entscheidung* herbeigeführt wird. Die Labilität der wechselseitigen Erwartungserwartungen von Ego und Alter Ego werden nach Luhmann zunächst dadurch stabilisiert, dass »Erwartungen auf unterstellbare Erwartungserwartungen Dritter gestützt« (Luhmann 1972, 66–67). werden. Die jeweils aktuell erwartenden Ego und Alter Ego in ihren Erwartungen und Handlungen profilieren sich vor einem Hintergrund »potentiell miterlebender Dritter«, die »mit anderen Dingen beschäftigt [sind], aber *möglicherweise* für ein aktuelles Miterleben, Miturteilen, Mitverurteilen, Mithandeln zu gewinnen [sind].« Darin liegt allerdings das Problem, das zu speziellen Rollen des »neutralen Dritten« führt: »Bewusste Aufmerksamkeit ist knapp. Die Dritten haben anderes zu tun. Sie müssen geworben und motiviert, in ihre Rolle als Zuschauer gelotst und gegebenenfalls um ihr Urteil gebeten werden. […] Und darauf beruht […] die Vorteilhaftigkeit hauptberuflicher Rollen für unbeteiligte Dritte – der Rollen für Richter, bei denen es zunächst weniger auf Kompetenz als auf Präsenz ankommt: auf erleichterte Anrufbarkeit.« (Luhmann 1972).

Man kann hier die Differenz zwischen der moraltheoretischen Auszeichnung des Koordinationsmechanismus im Konflikt und der rechtstheoretischen Auszeichnung eines externen Umwegverfahrens der Konfliktlösung markieren: Habermas fokussiert beim »neutralen Dritten« auf den vorgestellten Beobachter bzw. Zuschauer, dessen objektivierende Perspektive Ego und Alter Ego von sich aus in ihr »Moralbewusstsein und kommunikatives Handeln« (Habermas 1983) einbauen – Luhmann hingegen auf den realen »neutralen Dritten« als Richter:in, die im Konfliktfall für Ego und Alter Ego hinsichtlich ihrer weiteren Koordination angesichts des Konfliktes entscheidet.

### 1.2.1 *Der vorgestellte* oder *der reale neutrale Dritte: Alternativfußball* oder *Schiedsrichter-Fußball*

Es sei für die Frage, aus welcher Urszene, aus welcher Figuration sich das soziale System des Rechts bildet und auf Dauer stellt, auf einen empiri-



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

schen Fall zurückgegangen. Hat man nämlich soweit die brisante Theorierelevanz des Dritten in der jüngeren soziologischen Theorie skizziert, erkennt man den Sinn empirischer Interaktionsforschung zum »neutralen Dritten« in Interaktionen, wie sie die jungen Soziologen Justus Heck und Florian Mühle am Beispiel von Fußballspielen entwickelt haben (Heck 2016; 2019; Muhle 2019). Interessant ist nämlich, die empirische Probe auf die Funktion und das Funktionieren des »neutralen Dritten« an Wettkampfspielen zu machen, an interaktiven Kämpfen, die entlang von Regeln auf das Gewinnen der Parteien gehen. Es geht ja dabei um Fouls, um gravierende Regelverstöße gegen die Spielregeln, um die regelwidrige Behinderung des gegnerischen Spielers, um Verletzungen – nicht nur der Spielregeln. Heck geht auf die *Fußballspiele mit Schiedsrichter,* die dezidiert *mit* einem Schiedsrichter als Spielleiter ablaufen (Heck 2019), Muhle auf den sogenannten *»Alternativfußball« ohne Schiedsrichter* (Muhle 2019), der also mit »situativen Dritten« vorgehen will, wobei die verinnerlichte objektivierende Zuschauerperspektive der Spieler und Teams aktiviert wird, um das Spiel am Laufen zu halten. Heck kann aus seinen Spielbeobachtungen plausibilisieren, dass in Fußballspielen mit Schiedsrichter nicht allein eine Institutionalisierung eines explizit neutralen Dritten genügt, gleichsam seine Ausstattung mit einem Amtscharismas, sondern dass der rollenmäßig spezifizierte Dritte eine ständige Neutralitäts*darstellung* mit präventiven und korrektiven Techniken interaktiv leisten muss, die Neutralität verkörpern und aufführen muss, damit während des Spiels seine Schiedsrichterrolle von den Spielern und Teams respektiert wird. Muhle kann aus seinen Beobachtungen des »Alternativfußballs« wiederum interaktive Verfahren der »Entscheidungsfindung und Problemlösung« im interaktiven Kampf destillieren. Getreu dem Anspruch solcher Spiele ohne richtenden Dritten wird die Verantwortung für den regelkonformen Fortgang des Spiels von den Teams und von den Spielern nicht abgegeben, sondern es kommt zur Selbstanzeige von Verstößen und zur gemeinsamen Klärung strittiger Szenen. Immer möglich ist aber die Verzögerung oder sogar der Abbruch der Spielkoordination, weil keine Verständigung erreichbar ist.

In gewisser Weise zeigt dieses interaktionssoziologische empirische Beispiel der Fußballspiele – der Alternativfußballspiele mit impliziten neutralem Zuschauer-Dritten *oder* der Fußballspiele mit dezidierten neutralem Richter-Dritten – , worum es in der Habermas-/Luhmann-Debatte eigentlich ging – bzw. wer die Ausdifferenzierung des Teilsystems des Rechts wirklich plausibel machen konnte.

Es ist ja nicht zufällig, dass der »Alternativfußball« oder die »Wilden Spiele« aus den 70er Jahren stammen – einer Epoche der Utopie der dyadisch möglichen Verständigung aller mit allen: Habermas Theorie des »kommunikativen Handelns« geht davon aus, dass es in einer vernünftigen Gesellschaft eine Kommunikation *ohne* Schiedsrichter geben kann.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Die Spieler (Ego und Alter Ego) organisieren die Regeleinhaltung selbst, und die imaginierte Beobachterperspektive des anwesenden neutralen Dritten dient ihnen nur dazu, aus seiner Perspektive ihre Interaktion zu vergegenständlichen und sich dann über den jeweiligen Normverstoß und seine angemessene Sanktion untereinander zu verständigen. Die rationale Verständigung läuft über den ›eingebildeten Dritten‹, den bloß vorgestellten neutralen Dritten, der jeder Beteiligte des (Gesellschafts-) Spiels sein kann. Neuter meint im Sinne von Habermas, das die Akteure Ego und Alter die dritte Position von Neuter einnehmen können und aus dieser Perspektive gemeinsam ihr Beziehungsmuster beurteilen können (Lindemann 2010, 414, 500). Sportsoziologisch gesehen ist es die »über Moral bzw. Fairness abgesicherte Kooperation zwischen den Spielern und den Teams«. (Heck 2019, 42) Sozialtheoretisch ist es das dyadische Modell der »Verständigung«: Der »zwanglose Zwang des besseren Argumentes« gibt in der gemeinsamen sprachlichen Verständigung über den Konfliktfall den Ausschlag zur Bildung des »Konsenses«.

Luhmanns »Theorie sozialer Systeme« (Luhmann 1984) hält hingegen für ein Schlüsselsystem, dem Rechtssystem, daran fest, dass es in Konfliktfällen eine anschlussfähige Kommunikation nur über Kommunikationen *mit* (Schieds-)Richter gibt: Es ist eine reale Rolle des »neutralen Dritten«, der in bestimmten Konfliktfällen, wo Ego und Alter Ego nicht weiterkommen und sich nicht verständigen können, sich immer aber immer schon verständigt haben, dass dieser Konflikt für sie durch einen intervenierenden Dritten entschieden wird, damit die Kommunikation (der Spielfluss) entblockiert wird und die gesellschaftliche Kommunikation weiter prozessieren kann (Luhmann 1972).[1]

### 1.2.2 *Moralisch* oder *rechtlich gesteuerte Kommunikation in Konfliktfällen*

Dieser Streit um den Status des »neutralen Dritten« ist ein Streit um die Basis gesellschaftlicher Kommunikation: Ist sie im Kern eine *moralisch* steuerbare Kommunikation (über den verinnerlichten neutralen Dritten als Instanz der Selbstkontrolle und Selbstregierung der beteiligten Akteure) *oder* ist sie im Kern eine *rechtlich* gesteuerte Kommunikation (über den externen neutralen Dritten als real intervenierende Instanz im Konflikt zwischen Ego und Alter Ego)?

Der Probierstein der drittentheoretischen Aufklärung ist also das Recht, an dessen interaktionistischer Eigenlogik rein dyadisch orientierte

1 Luhmann hat als kommunikativen Grundzug der »Moral der Gesellschaft« den »Klatsch« angesehen – also die soziale Kontrolle über abwesende Dritte »in der Interaktion unter Anwesenden« (Kieserling 1998).



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Sozialtheorien sich die Zähne ausbeißen (Fischer 2008). So gesehen ist es nicht überraschend, dass Habermas in seiner späten Rechtstheorie (Habermas 1992) eine moralphilosophische Grundlegung des Rechts geliefert hat – auf der Basis der dyadischen Theorie des kommunikativen Handelns und der Diskurstheorie der Verständigung – aber eben keine rechtsphilosophische bzw. rechtssoziologische Aufklärung über die spezifische interaktive Struktur der *Rechtsprechung*. Das Gericht und die Figur der Richter:in kommen in seiner Darlegung nicht vor – weder im Inhalts- noch im Stichwortverzeichnis. Obwohl auch Luhmann einem dyadischen Modell der doppelten Kontingenz verhaftet war, war er realistisch genug, im Rechtssystem die Schlüsselfunktion des miterwarteten Dritten zu sehen, das Gericht als Zentralinstanz dieses Teilsystems. Aber innerhalb einer nun auf die Figur des Dritten umgestellten Sozialtheorie lassen sich selbstverständlich Luhmanns Beschreibungen des Rechtssystems erhellend einfügen. Luhmann schreibt in seiner frühen ›Rechtssoziologie‹, seine – und damit die bisherige Soziologie insgesamt – resümierend: »Unseren Analysen hatten wir ein Zweier-Modell zugrunde gelegt, das Platz bot für den (oder die) Erwartenden und den (oder die) erwartungsgemäß oder erwartungswidrig Handelnden. Diese Grundvorstellung konnte zwar beliebig viele Personen aufnehmen, sah aber nur zwei Arten von Positionen, Erwartende und Handelnde, vor, und war insofern wenig komplex. […] Wenn wir nun aber die Sozialdimension der Rechtsbildung eigens ins Auge fassen, sehen wir, dass diese einfache Darstellung nicht ausreicht. Die Verhältnisse liegen komplizierter. Es kommen die möglicherweise miterlebenden Dritten hinzu.« (Luhmann 1972, 65).[2]

## 1.3 Die Schiedsrichter:in im Gericht als Kernfigur des Rechtssystems

### *1.3.1 Soziogenese des Rechtssystem durch Institutionalisierung bestimmter Drittenfiguren*

Natürlich spielt sich die Etablierung von »dritten Rollenspielern« in Konflikten als ein sozialevolutionärer Prozess ab. Zunächst wird zur Streitregulierung »die Geltung der konstitutiven Regeln einer lebensweltlichen

2 Wie bereits erwähnt, hat Luhmann im Rechtssystem die Schlüsselfunktion des miterwarteten Dritten gesehen, daraus aber keine Theoriekonsequenz für seine Sozialtheorie insgesamt gezogen: sie bleibt dem »Zweier-Modell« »doppelter Kontingenz« – wie bereits bei Parsons – verhaftet. Innerhalb einer nun auf die Figur des Dritten umgestellten Sozialtheorie lassen sich selbstverständlich Luhmanns Beschreibungen des Rechtssystems einfügen.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Gemeinschaft« genügen. Versprechen und Verträge zwischen Ego und Alter Ego sind möglich. »Sobald dieser gemeinschaftliche Grund des Vertrages jedoch nicht mehr selbstverständlich vorausgesetzt werden kann, sobald die Vertragsschließenden nicht mehr durch eine dauerhafte persönliche Bekanntschaft verbunden sind, sondern füreinander Fremde sind oder die persönliche Bindung auflösen können, wird Betrug möglich und werden neue und zusätzliche Verfahren der Vertragsüberwachung notwendig.« Die Koordination zwischen den Akteuren wird brüchig. »Fehlen dauerhafte soziale Beziehungen oder andere Garantien, so gelten Verträge nur für den Augenblick; der Betrüger kann flüchten.« (Giesen 1991, 211) Hier setzt die soziale Erfindung der stabilisierenden Tätigkeit von »dritten Parteien« ein, also einem zunächst vielfältigem Spektrum von Zeugen [...], von Freunden der Familie, von Polizei, von Schiedsrichtern oder rituellen Friedensstiftern.« (Schelsky 1980b in Anlehnung an Alvin W. Gouldner, 133) Als Lösung der Problematik kommt es zur Institutionalisierung einer spezifischen Form des Dritten. »An die Stelle der persönlichen und diffusen Einbindung in eine Lebenswelt tritt eine zentrale Schieds- und Sanktionsgewalt, die als unbeteiligter Dritter die Einhaltung der Verträge überwacht und Vertragsverletzung bestraft.« (Giesen 1991, 211) »Durch diese Perspektive des Dritten wird eine fundamentale Hierarchie innerhalb des sozialen Verbandes geschaffen, die die Basis für die politische Herrschaft eine *Richterkönigs* bildet.« (Giesen 1991, 212) Damit hebt sich eine rechtlich-richterliche Umwegkommunikation in Konfliktfällen gegenüber einer moralisch-verständigen indirekten Kommunikation über den verinnerlichten neutralen Zuschauer ab. Wenn interaktionstheoretisch auch die Unterscheidung von Moral und Recht drittentheoretisch deutlich wird, so bleibt zunächst noch die Koinzidenz von Recht und Politik. In jedem Fall ermöglicht diese auf Dauer gestellte spezifische Drittenfiguration des Schiedsrichtertums rückwirkend auch neue Formen der Dyade: des drittensanktionierten Vertrages zwischen Fremden an Stelle des kommunitären dyadischen Sich-Vertragens oder des Versprechens. Die kommunikative Bindung im Vertrag verweist nun immer schon auf die Vertragsüberwachung seitens einer institutionalisierten Schieds- und Sanktionsposition, die als unbeteiligter Dritter im Streitfall die Vertragsverletzung feststellt und ahndet. »Vom Einzelnen aus gesehen heißt dies, dass er erwarten muss, dass man von ihm erwartet, was die Richter von ihm erwarten. Oder noch schärfer formuliert: dass er erwartet, dass sein Interaktionspartner von ihm erwartet, was die Richter und demzufolge man von ihnen beiden erwartet.« (Luhmann 1972, 80) Soziogenetisch kommt es zur sozialen Erfindung des reinen »Gerichtsverfahrens«, der Legitimation von gesellschaftlichen Verhältnissen durch das Gerichtsverfahren (Luhmann 1969), das um die dritte schiedsrichternde Figur arrangiert wird.

Dabei läuft für auszutragende Konfliktfälle immer die Alternative zwischen den sozialen Mechanismen der Arbitritation *oder* Mediation mit,



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

die schon Simmel drittentheoretisch unterschied (Simmel 1968a): In der *Vermittlung* bzw. *Mediation* (Breidenbach 1995; Falk 2004) handelt es sich um ein freiwilliges Verfahren der beteiligten Parteien, am Ende der Prozedur das Ergebnis der Vermittlung anzunehmen oder nicht. Demgegenüber ist die *Arbitration* das Verfahren, in dem die Entscheidung, die Rechtssprechung über den Konfliktfall von den Konfliktparteien entsprechend der prozessualen Regeln definitiv an die *Schiedsrichter:in* abgegeben wird.

### *1.3.2 »Die Rechtstheorie ist […] Theorie des Dritten, der sich mit Konflikten befasst«*

Mit der soziohistorischen Rekonstruktionsskizze kann man zur handlungs- und interaktionstheoretischen Konstitution des Rechtssystems zurückkehren. »Die Rechtstheorie ist […] Theorie des Dritten, der sich mit Konflikten befasst.« (Luhmann 1981,112) Es ist ausgeschlossen, aus einer dyadischen Interaktionstheorie – und auch nicht mit der Figur des verinnerlichten neutralen Dritten – eine Sozialtheorie des Rechts zu erreichen. Gesellschaft als Institutionalisierung heißt, dass in sozialen Situationen Erwartende, erwartete Partner der Interaktion mit ihren Erwartungen *und* Dritte als (potentiell) Miterlebende miterwartet werden müssen. Die von einem Akteur an einen anderen in einer bestimmten Situation gerichteten, aktualisierten Verhaltenserwartungen sind deshalb institutionalisiert, weil die »Erwartungen auf unterstellbare Erwartungserwartungen Dritter gestützt werden können.« (Luhmann 1987, 65) Wenn zwei in einer Gesellschaft miteinander agieren, sind alle anderen »potentiell miterlebende Dritte«. Diese Dritten sind aber jeweils »mit anderen Dingen beschäftigt« (Luhmann 1987, 72), sie sind meistens nicht anwesend. Die Interaktion, der Austausch, die Kooperation zwischen zweien funktioniert deshalb über die wechselseitige Berücksichtigung der vermuteten Meinung der vielen Unbekannten, anonymen Dritten; das ist der verinnerlichte Dritte, der auch als »generalisierter Anderer« beschrieben worden ist. Dass es sich strukturell aber um den ›generalisierten Dritten‹ handelt, wird daran deutlich, dass die dyadische Interaktion nur funktioniert, weil beide davon ausgehen, dass sie im lähmenden Konfliktfall die mit anderen Dingen beschäftigten Dritten »für ein aktuelles Miterleben, Miturteilen, Mitverurteilen, Mithandeln« gewinnen können, wenn also der »generalisierte Andere« in beiden, die je reziprok Ego und Anderer füreinander sind, keinen Konsens motiviert. Erst im Blick der Dritten zeigt sich die Gesellschaft. Da Dritte mit anderen Dingen beschäftigt sind als die jeweiligen Interaktionspartner, sind sie im Konfliktfall nicht leicht erreichbar, aktivierbar. Man muss sie mühsam werben, in ihre Rolle als Zuschauer (eventuell als



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Zeuge) lotsten und um ein Urteil bitten. Kommen mehrere Dritte, ist es möglich, dass sie sich untereinander über die Geltung und Anwendung von Normen streiten, es bilden sich Parteien, der Ausgangsstreit bleibt unentschieden, die Anschlusskommunikation blockiert. Deshalb entdecken Sozialitäten einen »relevanten Dritten« als Schiedsrichter, institutionalisieren diese spezifische Figuration in einem Amt und einem *Verfahren* (Luhmann 1969). Ihn kann man im Streitfall als unbeteiligten, neutralen Dritten verbindlich anrufen, er ist zuständig, er oder sie kommuniziert, dass die Entscheidung zunächst entlang von Rechtsmaximen verfahrensmäßig offen gehalten wird (audiatur altera pars), er oder sie fällt eine verbindliche Entscheidung im Streit und plausibilisiert sie, einen Richterspruch, dem die konfligierenden Interakteure Ego und Alter verpflichtet sind. Alle anderen anonymen Dritten erwarten, dass der relevante Dritte, die Rolle des Richters, die gerechte Entscheidung treffen wird. Recht als institutionalisierte Konfliktregelung im Feld des Normativen ist, im Unterschied zur Moral, die eine eigene Konsensfindung der Streitenden postuliert, nur möglich, wenn die Figuration des schiedsrichternden Dritten, an den zwei im Streitfall ihre eigene Urteilskompetenz abgeben, auf Dauer gestellt ist.

Man muss sozialontologisch allerdings immer das Bedenken im Gefolge von Lévinas veranschlagen (Lévinas 1998), dass im Verhältnis zum Anderen im gesamten Gerichtsverfahren »der Dritte stört« (Habbel 1994). Dass nämlich erst er oder sie als Tertius eine »Gerechtigkeit« zwischen Ego und Alter Ego stiften soll, ist immer auch eine Eingeständnis des Versagens der Dyade, gerade ihrer existentiellen »Verantwortung« für den oder die jeweilige konkrete Andere (Delhom 2000) nicht gerecht geworden zu sein. Die gesamte institutionelle Gerichtstriade durch alle Räume und Zeiten kennt gesellschaftlich eine dyadische utopische Unterströmung, dass es eine eigentliche Verständigung zwischen Du und Ich, eine existentielle Verantwortung von Alter Ego für Ego gibt und geben könnte, eine letzte Solidarität, die – wie im Pfingstereignis des Heiligen Geistes – jegliche Rechtsprechung einer dritten schiedsrichternden Person über Ego und Alter Ego entbehrlich machen könnte.

Real aber ist das Gerichtswesen der figurative Kern des Rechtssystems (Hegel 1955; Reinach 1913; Schelsky 1980a), in dem um die Richterfigur weitere triadische Figurationen eingebaut werden, um »juridische Rationalität« zu erzeugen. »Die Gerichtsentscheidung [hat] eine Zentralstellung im gesamten System« des Rechts (Luhmann 1993, 307) und wird in einem institutionell triadisch figurierten Verfahren erreicht. »Der arbeitsteilig organisierte Entstehungsprozess juridischer Vernünftigkeit zeigt sich in dem institutionellen Zusammen- und Entgegenwirken von Amtspersonen mit ungleichen, aufeinander bezogenen Aufträgen oder Funktionen: Im Gerichtsprozeß ist grundlegend die Drei-Ämter-Struktur von Staatsanwalt, Verteidiger und Richter im Strafprozeß, von zwei gegnerischen



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Anwälten und Richter im Zivilprozeß vorhanden.« (Schelsky 1980a, 36). Die Institutionalisierung der *Fürsprecher*, wenn sich die Streitenden durch *Rechtsanwält:innen* rechtskundig und wirksam vertreten lassen müssen, die Aufrufung der *Zeugen*, aber auch die Einbeziehung der *Gutachter* sind weitere Ausdifferenzierungen von Drittenfiguren im Rechtssystem. Im Recht stellen Gesellschaften den schiedsrichternden Dritten, die Schiedsrichter:in systemhaft auf Dauer, der/die im Konfliktfall von zweien für sie entscheidet (statt moralischer Verständigung oder politischer Divide et impera-Maxime und Abstimmungsregel), bzw. umgekehrt: ohne die sozialtheoretische Einbeziehung der Figur und Funktion des Dritten (über den Anderen hinaus) wird die Rechtssphäre nicht als originäre Sphäre der sozio-kulturellen Lebenswelt sozialontologisch kenntlich. Dann erschließen sich auch die umlaufenden Metaphern im Umkreis der schiedsrichternden dritten Figur: Das Gericht ist insofern das »Auge des Gesetzes« (Stolleis 2004) bzw. die in Streitfällen verkörperte Stimme des Gesetzes – und im Instanzenweg kann ein Bundesverfassungsgericht schließlich »Der Hüter der Verfassung« (Wesel 1996) sein.

## Literatur


Breidenbach, Stephan (1995): *Mediation. Struktur, Chancen und Risiken von Vermittlung im Konflikt*, Köln.

Delhom, Pascal (2000): *Der Dritte. Lévinas' Philosophie zwischen Verantwortung und Gerechtigkeit*, München.

Falk, Gerhard / Peter Heintel / Ewald E. Krainz (Hg.) (2004): *Handbuch Mediation und Konfliktmanagement*, Wiesbaden.

Fischer, Joachim (2008): »Tertiarität. Die Sozialtheorie des ›Dritten‹ als Grundlegung der Kultur- und Sozialwissenschaften«, in: Jürgen Raab/Pfadenhauer, Michela/Stegmaier, Peter/Dreher, Jürgen/Schnettler, Bernt (Hrsg.): *Phänomenologie und Soziologie. Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen*, Wiesbaden, 121–130.

Freund, Julien (1976): »Der Dritte in Simmels Soziologie«, in: Hannes Böhringer / Karlfried Gründer (Hg.), *Ästhetik und Soziologie um die Jahrhundertwende: Georg Simmel*, Frankfurt a.M., 90–101.

Giesen, Bernhard (1991): *Die Entdinglichung des Sozialen. Eine evolutionstheoretische Perspektive auf die Postmoderne*, Frankfurt a.M.

Habbel, Thorsten (1994): *Der Dritte stört. Emmanuel Lévinas – Herausforderung für Politische Theologie und Befreiungsphilosophie. Mit einem Exkurs zum Verhältnis zwischen E. Lévinas und M. Buber*, Mainz.

Habermas, Jürgen (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*, 2 Bde., Frankfurt a.M.

Habermas, Jürgen / Niklas Luhmann (1971): *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung?*, Frankfurt a.M.




https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Habermas, Jürgen (1981): »Zur kommunikationstheoretischen Grundlegung der Sozialwissenschaften«, in: Ders., *Theorie des kommunikativen Handelns. Band 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*, Frankfurt a.M., 11–68.

Habermas, Jürgen (1983): »Moralbewusstsein und kommunikatives Handeln«, in: Ders., *Moralbewusstsein und kommunikatives Handeln*, Frankfurt a.M., 127–205.

Habermas, Jürgen (1992): *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaates*, Frankfurt a.M.

Heck, Justus (2016): »Der beteiligte Unbeteiligte. Wie vermittelnde Dritte Konflikte transformieren«, in: *Zeitschrift für Rechtssoziologie* 36, H. 1, 58–87.

Heck, Justus (2019): »Die Angst des Schiris vor dem Elfmeter. Zur Interaktionssoziologie des Fußballspiels«, in: *Sport und Gesellschaft. Zeitschrift für Sportsoziologie , Sportphilosophie, Sportökonomie, Sportgeschichte 16*, H. 1, 33–60.

Hegel, Georg. W. F. (1955): *Grundlinien der Philosophie des Rechts* [1821], Hamburg.

Kieserling, André (1998): »Klatsch. Die Moral der Gesellschaft in der Interaktion unter Anwesenden«, in: *Soziale Systeme,* Jg. 4, 387–411.

Lévinas, Emmanuel (1998): »Die Spur des Anderen«, in: Ders., *Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie* [1963], hg. v. Walter N. Krewani, Freiburg, 209–235.

Lindemann, Gesa (2010): »Die Emergenzfunktion und die konstitutive Funktion des Dritten. Perspektiven einer kritisch-systematischen Theorieentwicklung«, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 35, 493–511.

Luhmann, Niklas (1969): *Legitimation durch Verfahren*, Darmstadt/Neuwied.

Luhmann, Niklas (1972): *Rechtssoziologie*. 2 Bde, Reinbek b. Hamburg.

Luhmann, Niklas (1981): »Konflikt und Recht«, in: Ders., *Ausdifferenzierung des Rechts. Beiträge zur Rechtssoziologie und Rechtstheorie*, Frankfurt a.M., 92–112.

Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a.M.

Luhmann, Niklas (1993): *Das Recht der Gesellschaft*, Frankfurt a.M.

Muhle, Florian (2021): »Fußball ohne neutralen Dritten. Empirische Einsichten in Entscheidungsfindung und Konfliktlösung im Alternativfußball«, in: Oliver Dimbath/Pfadenhauer, Michaela (Hg.): *Gewissheit. Beiträge und Debatten zum 3. Sektionskongress der Wissenssoziologie*, Weinheim/Basel, 438–450.

Özmen, Elif (2008): »Unparteilichkeit«, in: *Handbuch der Politischen Philosophie und Sozialphilosophie*, hg. v. Stefan Gosepath / Wilfried Hinsch / Beate Rössler, Berlin, 1376–1380.

Reinach, Adolf (1913): »Über die apriorischen Grundlagen des bürgerlichen Rechts«, *Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung*, Bd. I., Halle.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Schelsky, Helmut (1980a): »Die juridische Rationalität«, in: Ders.: *Die Soziologen und das Recht. Abhandlungen und Vorträge zur Soziologie von Recht, Institutiton und Planung*, Opladen, 34–76.

Schelsky, Helmut (1980b): »Systemfunktionaler, anthropologischer und personfunktionaler Ansatz der Rechtssoziologie«, in: Ders.: *Die Soziologen und das Recht. Abhandlungen und Vorträge zur Soziologie von Recht, Institutiton und Planung*, Opladen, 95–146.

Simmel, Georg (1968a): »Die quantitative Bestimmtheit der Gruppe« [1908], in: Ders., *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin, 32–100, spez. 73–94.

Simmel, Georg (1968b): »Der Streit«, in: Ders., *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin, 186–255.

Stolleis, Michael (2004): *Das Auge des Gesetzes. Geschichte einer Metapher*, München.

Wesel, Uwe (1996): *Die Hüter der Verfassung. Das Bundesverfassungsgericht: seine Geschichte, seine Leistungen und seine Krisen*, Frankfurt a.M.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# 2. Ökonomie: Das kaufende Publikum als lachende Dritte der Marktkonkurrenz

## 2.1 Ökonomie als soziales System – die Rekurrenz auf dyadische Figurationen der Arbeitsteilung und des Tausches

Wie sieht eine *soziologische* Rekonstruktion des Phänomens der *Wirtschaft* aus? Das ist die Frage, auf welche Handlungs- und Interaktionsmuster die Vergesellschaftung rekurriert, um die Bedürfnisbefriedigung zu regeln und eventuell zu steigern, die ›Wohlfahrt‹ der Subjekte. Auf welche elementaren *Formen* der Wechselwirkung greift die Vergesellschaftung zurück, um die Funktion eines Wirtschaftssystems zu erfüllen?

Vorausgesetzt für die Ökonomie ist natürlich, dass das bedürftige Subjekt um der Befriedigung seiner Bedürfnisse willen in einem Funktionskreis des instrumentellen Handelns agiert, in dem es Produkte des Gebrauchs gewinnt. Vom Relationstyp handelt es sich bei der Produktion zunächst um eine Subjekt-Objekt-Beziehung: Durch die Arbeit des Subjekts an einer objektiven Welt wahrnehmbarer und manipulierbarer Gegenstände gewinnt es der Natur Güter des Gebrauchs und des Genusses ab. Basal entdeckt die Vergesellschaftung also die *Subjekt-Objekt-Relation der Arbeit und der Produktion* – und davon verschieden die *Relationen der Intersubjektivität bzw. Interaktion* (Smith 1978; Marx 1969). Dann wird sichtbar, dass dieser Funktionskreis des *instrumentellen Handelns* mit Werkzeug und Technik sozialtheoretisch immer schon eingelassen in einen *intersubjektiven Zusammenhang der Kooperation und des Tausches* – die Produktion bzw. Arbeit ist eingebettet in die Interaktion (»Arbeit *und* Interaktion«: Habermas 1968).

### *2.1.1 Arbeitsteilung als dyadische Figuration*

Sozialitäten entdecken im Spektrum der Interaktionsformen die dyadische Figuration je spezialisierter Tätigkeiten zweier Akteure, also der *Ko-operation*, die zusammengefügt – typisiert und wiederholt – in einem Produkt resultiert oder die als spezialisierte Arbeitsvermögen ein Produkt effektiver erarbeiten, als wenn jeder für sich alles herstellen würde. Minimal ist die Arbeitsteilung oder Kooperation eine dyadische Figuration – sie funktioniert bereits zwischen Ego und Alter Ego. Selbstverständlich ist die Arbeitsteilung eine *Form* der Wechselwirkung, die – nach Simmels Theorem zur Form/Inhalt-Differenz von Wechselwirkungen – für



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

verschiedenste soziokulturelle Inhalte einsetzbar ist: Einer schreibt das Libretto, der andere komponiert – und es entsteht im kulturellen Feld eine Oper. Ein Läufer übergibt den Staffelstab nach einer bestimmten Strecke an den Anderen – und zusammen die Laufarbeit aufteilend können sie den abgesteckten Raum schneller durchqueren als jeder für sich allein. Aber diese im Spektrum der Interaktionsformen auffällige Figuration typisierter Spezialtätigkeiten als Arbeitsteilung institutionalisieren Sozialitäten vor allem als Kern des Wirtschaftens. Niemand hat den enormen ökonomischen Effekt der Arbeitsteilung in multipler Gestalt plastischer beschrieben und berechnet als Adam Smith am Beispiel der Stecknadelproduktion (Smith 1978). »Soziale Arbeitsteilung« ist – so die Durkheim-Formel – die soziale Erfindung zur »Organisation höherer Gesellschaften« (Durkheim 1988).

### 2.1.2 *Tausch als dyadische Figuration*

Komplementär entdecken Gesellschaften im Inventar der Interaktionsformen zwischen Ego und Alter Ego den *Tausch* verschiedener, aber als gleichwertig eingeschätzter Güter als dyadische Figuration. Auch der Tausch ist eine *Form*, die verschiedenste Inhalte der Wechselwirkung ordnen kann – vom Tausch der Blicke über den Austausch von Erfahrungen und Argumenten im Feld des Wissens bis zum Tausch von Gefälligkeiten. Der Tausch ist überhaupt prominent die Form, die Vergesellschaftungen als Vermeidung von immer drohender Gewalt-Interaktion (dem Raub, der Vergewaltigung, der Tötung etc.) entdecken. In ihm ist nämlich die Verfügung über ein von Alter Ego begehrtes Gut vorausgesetzt und zugleich der freiwillige Verzicht auf es durch Überlassung an den Anderen – in der Perspektive von Ego, um durch das eingetauschte Gut einen erwünschten Vorteil zu erreichen. Die weltweit durch diverse Ethnien verbreitete soziale Erfindung entlang dieser Interaktionsform des Tausches ist der reziproke Gabentausch (Mauss 1978), der in seiner rituellen Sequenz von Geben, Annehmen und Erwidern ein soziales Totalphänomen (zwischen Individuen und Kollektiven) bildet, in das auch – unter anderem – Wirtschaftsgüter einbezogen sind. Vor allem aber erfinden Akteure und ganze Großgruppen einen vom Gabentausch abgehobenen reziproken Gütertausch als Warentausch als Zentrum eines Wirtschaftssystems und stellen ihn als exakt kalkulierbaren Äquivalententausch auf Dauer. Hier greift das Geld als Mittel des Tausches bereits in der Dyade, insofern es durch exakten Vergleich das Aushandeln von Preis und Kosten ermöglicht (Simmel 1989). An die Reziprozität des Warentausches schließt die sozioökonomische Austauschtheorie als Versuch einer Basistheorie von Sozialität an (Homans, Blau, Gouldner; vgl. Kern 2000; Luhmann 1988).



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Bereits der kleine überlokale Tausch zwischen Gruppen rekurriert dabei allerdings auf eine Drittenfiguration, nämlich den Händler, der Waren kauft und verkauft, die er selbst nicht produziert und verwendet, der also als Kaufmann zwischen Produzenten agiert und dabei seinen Teil gewinnt. In diesem vermittelten Händlertausch, indem die Interessenten der Tauschdyade füreinander abwesend sind, gewinnt das Geld die Zusatzfunktion der erleichterten Anschlusskommunikation: Geld wird für Egos Güter vom Händler gezahlt, wenn erwartbar wird, das dessen künftig erreichbarer Tauschpartner Alter Ego dieses Geld als abstraktes Tauschmittel akzeptiert.

## 2.2 Die Erfindung der Marktökonomie – das Rekurrieren auf die triadische Figur der Konkurrenz

### *2.2.1 Marktförmigkeit als triadische Figuration der Ökonomie*

Vergesellschaftungen entdecken im Feld des Ökonomischen schließlich das Potential des triadischen Marktes, im Unterschied zum reinen dyadischen Tausch: die Marktförmigkeit der Ökonomie mit der Figuration des begünstigten Dritten, der vom Wettbewerb zweier um seinen Zuschlag den Vorteil hat. Die Marktökonomie ist eine soziale Erfindung auf der Basis einer vorgefundenen Drittenfiguration, die den miterwarteten Dritten in den Tausch einbezieht – mit rückwirkenden Effekten auf die Produktion. Marktökonomie bedeutet, dass in allen Tauschkommunikationen der Produzenten ein Dritter miterwartet wird – der durch die Konkurrenz von Produzenten begünstigte Dritte, der Konsument, der zwischen Preisen und Qualitäten wählen kann.

### *2.2.2 Konkurrenz als »Form« der triadischen Wechselwirkung*

Simmel hat drittentheoretisch beschrieben, inwiefern Sozialitäten überhaupt diese »eigentümlich vermittelte Wechselwirkungsform« der Konkurrenz (Simmel 1968a, 216), des indirekten Kampfes um die Gunst des Dritten entdecken und mit seiner »ungeheuren vergesellschaftenden Wirkung« operieren: Die Konkurrenz ist eine Wechselwirkungsform des »Kampfes«, in der »jeder der Bewerber für sich auf das Ziel zustrebt, ohne seine Kraft auf den Gegner zu verwenden.« »Der Zielpunkt, um den innerhalb einer Gesellschaft die Konkurrenz von Parteien stattfindet, [ist] doch wohl durchgängig die Gunst einer oder vieler dritter Personen«; damit »drängt sie jede der beiden Parteien, zwischen denen sie stattfindet, mit außerordentlicher Enge an jene Dritten heran.« Der



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

interaktive Mechanismus der Konkurrenz kann auf verschiedensten inhaltlichen Felder eingesetzt werden – sie funktioniert dort, wo einer »mit einem anderen konkurriert, wer das Geld des Publikums in seine Tasche leitet, wer die Gunst einer Frau gewinnen, wer durch Taten oder Worte sich den größeren Namen machen solle.« (Simmel 1983, 174) Ganz gleich, ob es um das erotische Verhältnis der Nebenbuhlerinnen, um den ästhetischen Wettbewerb der Künstler, um den Wetteifer religiöser Gruppen in der Gewinnung höchster Güter für die individuellen Seelen, um den Wettbewerb der politischen Parteien um den Wähler geht – die Konkurrenz »zwingt den Bewerber, der einen Mitbewerber neben sich hat und häufig erst hierdurch eigentlicher Mitbewerber wird, dem Umworbenen entgegen– und nahezukommen, sich ihm zu verbinden, seine Schwächen und Stärken zu erkunden und sich ihnen anzupassen, alle Brücken aufzusuchen oder zu schlagen, die das eigene Sein und Leisten mit jenem verbinden könnten.« »Die formale Bedeutung der Konkurrenz für die Synthesis der Gesellschaft«, die »ungeheure vergesellschaftende Wirkung« dieser spezifischen Drittenfiguration des Tertius gaudens kann sozialtheoretisch nicht unterschätzt werden (Simmel: »Tertius gaudens«, 1968a, 82–89; Fischer 2010).

### *2.2.3 Das kaufende Publikum in einer Wirtschaft mit freier Konkurrenz*

Hat man vom Prinzip einer »formalen Soziologie«, also einer Theorie der *Formen* von Interaktionen, her verstanden, dass sich die Form der Konkurrenz auf keinen Fall inhaltich-materiell aus der Ökonomie ableiten lässt (das ist Simmels Schachzug gegen Marx' materielle Herleitung der Konkurrenz aus der Ökonomie), sondern eine Form des Sozialen sui generis ist (Werron 2010; 2018), dann lässt sich nun plausibel machen, dass Vergesellschaftungen aber durchaus diese charakteristische Form innerhalb des gesamten Interaktionsspektrums auch entdecken, um aus ihr etwas speziell im Feld des Wirtschaftens zu machen. In der Marktförmigkeit von Ökonomie operieren Gesellschaften spezifisch mit dieser Figuration: »Das umfassendste Beispiel des Tertius gaudens ist das kaufende Publikum in einer Wirtschaft mit freier Konkurrenz. Der Kampf der Produzenten um den Abnehmer gibt diesem fast eine völlige Unabhängigkeit von dem einzelnen Lieferanten […] und gestattet ihm, seinen Kauf an die Erfüllung seiner Ansprüche hinsichtlich Qualität und Preis der Ware zu knüpfen. Seine Stellung hat hier den besonderen Vorteil, dass die Produzenten diesen Bedingungen sogar noch zuvorzukommen versuchen müssen, die unausgesprochen oder unbewussten Wünsche des Konsumenten zu erraten, überhaupt nicht vorhandene ihm zu suggerieren oder anzugewöhnen.« (Simmel 1983, 84) In



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

der marktförmigen Organisation der Ökonomie institutionalisieren Gesellschaften über den Tausch hinaus den begünstigten Dritten der Konkurrenz, »also des gleichzeitigen Kampfes gegen einen Nebenmann um einen dritten – gegen welch' letzteren man übrigens vielleicht in irgendeiner andern Beziehung um jenen konkurriert« (Simmel 1968b, 217).

Das Geld ist dabei hier bloß das abstrakte Tauschmedium, das die indirekte Orientierung wirtschaftlichen Handeln in der Umwegkommunikation über Dritte handhabbar macht, indem es alle ökonomische Kommunikationsofferten vergleichbar hält und zugleich universell anschlussfähig: »Es institutionalisiert unter den Beteiligten an einem Tauschgeschäft die Sichtweise des unbeteiligten Dritten. Mit Geld ist nichts anderes gemeint als die abstrakte Möglichkeit, mit einer Menge Dritter wiederum ins Geschäft zu kommen.« (Giesen 1991, 226) Der Preismechanismus ermöglicht die interaktive Abstimmung des Handelns der Akteure in der Konkurrenztriade als Kern des Wirtschaftssystems: »Im Medium dieser beweglichen Preise fertigt das Wirtschaftssystem laufend seine eigene Selbstbeschreibung an, die mit einem hohen Maß an Unruhe (Elastizität, Flexibilität und Volatilität) dennoch und gerade deshalb hochgradig verlässlich ist, weil die Preise laufend untereinander verglichen werden.« Erwartungserwartungen und Miterwartungen dritter Akteure werden aufeinander abgestimmt: »Somit kann jederzeit kalkuliert werden, welchen Entscheidung sich im Kontext welcher Erwartungen lohnt.« (Baecker 2012, 222)

## 2.3 Sozialtheorie des modernen Wirtschaftssystems: Dyadische Figuration von Kapital und Arbeit *oder* triadische Figuration des kaufenden Publikums

Die Grundthese der gesamten Studien zum Status des Dritten ist, dass es für die analytische Erschließungskraft darauf ankommt, wie die jeweilige *Gesellschaftstheorie* der Moderne *sozialtheoretisch* ausgestattet ist, d.h. welche sozialen Grundfigurationen sie je voraussetzt. Da sich bestimmte Gesellschaftstheorien besonders auf das Teilsystem der Ökonomie und dessen gesellschaftsprägende Effekte kaprizieren, ist es gerade hier bedeutsam, welche soziale Figurationen als zentral für die moderne Ökonomie veranschlagt werden. Das soll bezogen auf die Alternativen »Kapitalismusanalyse« oder »Marktwirtschaftsanalyse« kurz skizziert werden. Es geht um eine knappe, kontrastive sozialtheoretische Klärung der marxistischen Gesellschaftstheorie einerseits (der »Kritik der politischen Ökonomie«, des Neomarxismus, der Kritischen Theorie der Gesellschaft), der liberalistischen Gesellschaftstheorie (Klassischer



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Liberalismus, Libertarismus; Österreichische Schule der Nationalökonomie) andererseits.

### *2.3.1 Kapitalismusanalyse: Kapital und Lohnarbeit als dyadische Akteursfiguren (Marx)*

Es gilt an das Verhältnis von Gesellschaftstheorie und Sozialtheorie anzuknüpfen. Die Kapitalismustheorie tritt immer als Gesellschaftstheorie auf, also als Antwort auf die Frage: In welcher Gesellschaft leben die gegenwärtigen Zeitgenossen eigentlich, was ist der charakteristische Strukturzug der Vergesellschaftung (der Moderne)? Dementsprechend zielt die Antwort seit Marx auf die Analyse der Dynamik und Entwicklungsgesetze der modernen Gesellschaft als kapitalistischer Gesellschaft, die innerhalb der Produktionsverhältnisse auf eine Konzentration der Produktionsmittel seitens des Kapitals und eine Verschlechterung der Lage der ausgebeuteten Arbeiterklasse tendiert (Marx 1969).

Untersucht man die marxistische Gesellschaftstheorie auf ihren sozialtheoretischen Hintergrund, ist die Frage, welche handlungs- und interaktionstheoretische Grundfiguration für die kapitalistische Gesellschaftsformation veranschlagt bzw. identifiziert wird. Alles in allem findet man ein dyadisches Interaktionsmuster im Hintergrund der Kapitalismusanalyse: Auf der einen Seite das Kapital als der in der Warenproduktion und Warenzirkulation sich selbst verwertende Wert (mit der Verkörperung in der Bourgeoisie), auf der anderen Seite die lebendige Arbeitskraft (verkörpert im Lohnarbeiter bzw. Proletariat). Charakteristisch für diese ›intersubjektive‹ Relation ist, dass das Kapital sich die lebendige Arbeitskraft der Lohnarbeiter Schritt für Schritt aneignet – das prägende Verkehrsverhältnis der Vergesellschaftung ist dann die non-egalitäre Tauschbeziehung bzw. das interaktive Verhältnis der Ausbeutung. Die menschliche Arbeitskraft, die vom Kapital wie jede andere Ware gekauft wird, verhilft dem Kapital zu einer Wertschöpfung, die über den dem Lohnarbeiter erstatteten Wert hinausgeht – dem Mehrwert. Die Produktion und Aneignung des Mehrwertes ist so gesehen das Grundgesetz der kapitalistischen Ökonomie. In der Basisfiguration – dem Kapitalverwertungsprozess auf der einen, der Ausbeutung der Arbeit auf der anderen Seite – ist das innergesellschaftlich relevante Klassenverhältnis als dualistisches Verhältnis zwischen herrschender Klasse und exploitierter, beherrschter Klasse prinzipiell angelegt (Lindemann 2010).



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

### *2.3.2 Marktwirtschaftsanalyse: Die Konsument:in/die Verbraucher:in als ausschlaggebende Akteur:in*

Vor diesem Hintergrund wird klar, dass es sozialtheoretisch einen gravierenden Unterschied macht, ob die soziologische Wirtschaftsanalyse der Moderne als Kapitalismusanalyse *oder* als Marktwirtschaftsanalyse angesetzt wird. Interessant wird dann die handlungs- und interaktionstheoretische Ausstattung der Markwirtschaftsanalyse: Markt ist so gesehen das Phänomen der auf Sonder- oder Privateigentum beruhenden arbeitsteiligen Wirtschaft, die unter Miterwartung der Verbraucher seitens der Produzenten der Befriedigung der Bedürfnisse oder Begierden der Verbraucher am besten dient. Die zentrale Figur der Marktwirtschaft ist die Konsument:in, der Verbraucher: »Die Verbraucher sind souverän. Indem sie kaufen oder vom Kaufen absehen, entscheiden sie über Gewinn oder Verlust der Unternehmer. Gewinn und Verlust leiten die Verfügung über die Produktionsmittel in die Hände derjenigen, die sie am zweckmäßigsten im Dienste der Verbraucher zu nützen wissen.« Und bezogen auf die Strukturbildung des Wirtschaftssystems: »Eigentum an Produktionsmitteln ist in der Marktwirtschaft gewissermaßen ein gesellschaftliches Mandat, das dem Mandatar entzogen wird, wenn er den jeweiligen Weisungen seiner Auftraggeber, der Verbraucher, nicht nachkommt.« (Von Mises 1961,131f.)

#### 2.3.2.1 Historische Soziologie: Der Ursprung des Kapitalismus aus dem Luxus (Sombart)

Bezogen auf den historischen Ursprung der sogenannten kapitalistischen Ökonomie gibt es alternativ zur These von Marx von der *ursprünglichen Akkumulation des Kapitals* (das den Initiativpunkt im Kapitalakteur veranschlagt) einen historisch-soziologischen Hinweis zum *Ursprung des Kapitalismus aus dem exzessiv kaufenden Publikum*. Werner Sombart hat diese These in »Luxus und Kapitalismus«, genauer im Buch »Luxus, Liebe und der Kapitalismus« (Sombart 1967 [1922]) durchgespielt und plausibel gemacht. Kapitalistische Ökonomie aus dem Geist des Luxus, aus dem erotischen und ästhetischen Verlangen zunächst einer kleinen, aber einflussreichen Gruppe an den Höfen und in den großen okzidentalen Städten – hier hat Sombart den entscheidenden Gegenakzent gegen Marx und die Kritik der politischen Ökonomie gesetzt: Von dieser historischen Soziologie der modernen Ökonomie her ist es nämlich das ästhetische Begehren zunächst weniger Frauen, der Kurtisanen, und der Männer der Höfe und der großen Städte, das in erotischen Drei- und Vielecken in unvorhersehbaren Modewechseln das Kapital vor sich her scheucht und treibt; es weist ihm die Pfade der sensiblen Sinnlichkeit,



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

in die es investieren soll, der Luxusindustrien wie der Seiden, der Spitzenfabrikation, der Porzellan-, Leinen-, Schneiderei-, Schuh- und Hutindustrien, der Bauindustrie, der Möbeltischlereien, der Tapetenindustrie. Das treibt das Kapital über das »Journal des Luxus und der Moden« des bürgerlichen Goethezeitalters voran, und auf diese Weise streckt sich das ästhetische Erscheinungsverlangen bis hin zu ästhetisch-erotischen Begehren der Massen, das hundert Jahre später als Massenkonsum das atemlose Kapital vor sich her hetzt. Die französische Lebenssoziologie des Kapitalismus hat bei Deleuze und anderen den Begriff des ›désir‹ aus auschlaggebend veranschlagt: Das ästhetische Begehren des kaufenden Publikums hetzt die kapitalistische Ökonomie mit ihren waghalsigen, den Hals riskierenden Unternehmern ins Risiko, in die Gefahr des Bankrotts, um von ihr das ästhetische Erscheinungsverlangen immer neu als Moden facettiert und entdeckt und die ernsten Spielzeuge seines Auslebens – Häuser und Villen, Interieurs, Gärten und Parks, Auto-Karossen, Schmuck, Kleider, individuelle Portraits, später Fotografien, schön gemachte Körper und Gesichter, narrativ tätowierte Häute, Fernreisen, Spektakel, empfohlene Sterne-Restaurants, ästhetisch-faszinierende Rätseldinge der Kunst – präsentiert zu bekommen. Die kapitalistische Ökonomie hechelt mit Moden und Design dem unerschöpflichen ästhetischen Begehren der Gesellschaft hinterher. Auf keinen Fall wird das Schöne, das Interessante, das aufregend Hässliche, das Kreative erst *jetzt* oder heute zum Motor einer Moderne oder kapitalistischen Ökonomie – im Sinne eines jetzt wirksam werdenden »ästhetischen Kapitalismus« (Hutter 2015). Das sich an die riskante Erfüllung des volatilen Begehrens nach dem Schönen und Interessanten bindende Kapital ist das Dispositiv bereits am Anfang dieser Gesellschaftsformation (Fischer 2004). Simmel hatte »die formale Bedeutung der Konkurrenz für die Synthesis der Gesellschaft«, spezifiziert und auf Dauer gestellt in der Ökonomie der Moderne, so formuliert: Der Form der Konkurrenz »gelingt unzählige Male […] das Ausspähen der innersten Wünsche eines anderen, bevor sie ihm noch selbst bewußt geworden sind. Die antagonistische Spannung gegen den Konkurrenten schärft bei dem Kaufmann die Feinfühligkeit für die Neigungen des Publikums bis zu einem fast hellseherischen Instinkt für die bevorstehenden Wandlungen seines Geschmacks, seiner Moden, seiner Interessen.« (Simmel 1968, 177)

### 2.3.2.2 Sozialtheorie: Das kaufende Publikum steuert die Kapitalbildung (von Mises)

Nach dieser historisch-soziologischen Genese lässt sich noch einmal handlungs- und interaktionstheoretisch das drittentheoretische Sinngesetz der Marktwirtschaft für das ökonomische Teilsystem reformulieren.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Durch die »Souveränität der Käufer« kommt »die Unentrinnbarkeit der Gesetze des Marktes zur Geltung.« Es ist »die auf dem Markte herrschende Tendenz, die Erzeugung [der Produkte] dem Begehren der Verbraucher in bestmöglicher Weise anzupassen.« (Von Mises 1961, 132) Das findet den Ausdruck im Marktpreis: »Die Marktpreise streben jeweils einer Lage zu, bei der Nachfrage und Bedarf einander decken. Zu diesem Preis, den die Klassiker den natürlichen Preis und die älteren Subjektivisten [der Nationalökonomie] den Gleichgewichtspreis nannten […] können alle, die kaufen wollen, kaufen und alle, die verkaufen wollen, verkaufen.« (Von Mises 1961, 133) Diese »Kommerzialisierung« des Zuganges zu Dingen und Dienstleistungen[1] ist der Effekt der Konkurrenz, wobei jede Vergesellschaftung wiederum politisch und rechtlich bestimmen kann, was *keinen* Preis hat (die göttliche Gnade, das politische Amt, die Liebe). »Man konkurriert miteinander um die Gunst des Dritten, sei dieser nun Kunde, der Arbeitgeber, der Arbeitnehmer, der Investor oder der Spekulant.« (Baecker 2012, 219; Baecker 1988) Da es sich in der Triade der Marktökonomie primär um den lachenden Dritten, um den begünstigten Dritten als Konsumenten, als Kunden, als Verbraucher dreht, entwickeln die rivalisierenden Produzenten »Methoden der Marktanalyse der systematischen Erforschung der Wünsche der Verbraucher (Marktforschung).« Und »auch das Steigen der für die Kundenwerbung aufgewendeten Beträge zeigt die überragende Macht der Käufer.« (von Mises 1961, 133).

Entscheidend ist hier die *sozialtheoretische* Umdrehung der Perspektive: Die Umakzentuierung vom Kapitalisten, der in einer Herr-Knecht-Dyade auf seinen Profit hin den Lohnarbeiter ausbeutet, zur triadischen Figur des Konsumenten, der von der Konkurrenz zwischen den Kapitalisten profitiert, bringt eine alternative These zur Kapitalbildung als Kern der Kapitalismustheorie. »In der Marktwirtschaft waltet die Tendenz, die Produktionsmittel in die Verfügung jener zur bringen, die sie im Sinne des Verbrauchers am besten zu verwenden wissen. Ungleichheit im Ausmaß der Einkommen und Vermögen ist das Ergebnis des Verhaltens der Verbraucher. Sie sind es, die die einen reich und die anderen arm machen. […] Die Verteilung [wird] von den Verbrauchern vorgenommen […], die dabei ausschließlich auf die bestmögliche Wahrnehmung ihrer eigenen Interessen bedacht sind.« (Von Mises 1961, 135)

Ist die Rivalitätstriade des Marktes zentral für das moderne Wirtschaftssystem, so ist ihre innere Dynamik, die ständige Umschlagmöglichkeit

1 »Luhmann hat Wert darauf gelegt, eine ›Kommerzialisierung‹ des Zugangs zu Dingen und Leistungen nicht nur zu beklagen, wie es die Kritische Theorie im Rahmen ihrer Kapitalismusanalyse tat, sondern diese immer auch als pflegenden, weil wirtschaftenden Umgang mit diesen Dingen und Leistungen zu würdigen.« (Baecker 2012, 220).



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

des Verhältnisses von Konsument:in und rivalisierenden Produzenten zu sehen: Der lachende Dritte ist der ›real winner‹ gegenüber den Produzenten, »wenngleich er von der Gesamtheit derselben völlig abhängig ist, eine Koalition von ihnen also das Verhältnis zugleich umdrehen würde« – wie Simmel bereits sah (Simmel 1968, 84). Von sich aus streben nämlich die Rivalen in der Triade – die unternehmerischen Produzenten mit ihren Kapitaleinsätzen – nach der Überführung der Konstellation in marktmächtige Oligopole und Monopole, die das kaufende Publikum bevormunden, ausbeuten, Dritte vom Markt exkludieren.

Man könnte sagen: Der Dritte stört – auch in der Ökonomie. Hier wiederum gibt es – handlungs- und interaktionstheoretisch gesehen – zwei soziale Erfindungen der Politik im Verhältnis zur Ökonomie als Problemlösungen:

Die erste soziale Erfindung: Die massive Intervention der Politik in die Ökonomie, die die Entscheidungen, die die Verbraucher:innen auf dem Markt treffen, ausschaltet. So gesehen stört die Figur des kaufenden Pubilkums als lachender Dritter der Konkurrenz die jederzeit mögliche Solidarität der eigentlichen Produzenten. Dann wird auf die Basisdyade der potentiellen Freundschaft bzw. Loyalität der Produzenten zurückgegriffen, die existentiell füreinander verbürgen und die den bisher Nicht-Zugehörigen ausrufen lässt: »Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn / So nehmet auch mich zum Genossen an / Ich sei, gewährt mir die Bitte / in eurem Bunde der Dritte« (Schiller: Die Bürgschaft). An die Stelle der Konkurrenz rückt der vernünftige Plan des Wirtschaftens, der eine Passung von Arbeitsteilung und Tausch unternimmt, wodurch kollektiv die Wohlfahrt gesichert und das Ausbeutungsverhältnis zwischen Kapital und Lohnarbeit gestoppt wird. Die Politik übernimmt dann »die Leitung des Produktionsprozesses« und muß »damit Sozialismus an die Stelle der Marktwirtschaft setzen.« (Von Mises 1961, 135). Alle Dritten werden inkludiert in das Solidaritätsmodell des Sozialen – denn es gilt die Losung der Brüderlichkeit: »Wer im Stich lässt seinesgleichen, lässt ja nur sich selbst im Stich.« (Brecht/Eisler: Solidaritätslied). Indem Politik so das Primat über die Ökonomie gewinnt, wird die eigendynamische Ausdifferenzierung von Teilsystemen entlang von je spezifischen Drittenfigurationen wie der Konkurrenz blockiert.

Die zweite soziale Erfindung angesichts der Ausschaltung der Konkurrenz in der Ökonomie: Die Politik hält künstlich die Rivalitätstriade, den Mechanismus der Konkurrenz in der Ökonomie gegen die immanente Tendenz ihrer Überwindung aufrecht – durch Kartellverbote, durch systematische Unterbindung von Oligopol- und Monopolbildung im Feld des Wirtschaftens.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# Literatur


Baecker, Dirk (1988): *Information und Risiko in der Marktwirtschaft*, Frankfurt a.M.

Baecker, Dirk (2012): »Die Wirtschaft der Gesellschaft« (1988), in: Oliver Jahraus/Armin Nassehi (Hg.): *Luhmann Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart/Weimar, 219–223.

Durkheim, Émile (1988): *Über soziale Arbeitsteilung. Studie zur Organisation höherer Gesellschaften*, Frankfurt a.M.

Fischer, Joachim (2004): »Warenwerbung und Warentest oder Poetismus und Rationalismus. Komplementäre Sozialmechanismen in der bürgerlichen Massenkultur«, in: Kai.-Uwe Hellmann / Dominik Schrage (Hrsg.), *Konsum der Werbung. Zur Produktion und Rezeption von Sinn in der kommerziellen Kultur*, Wiesbaden 2004, S. 49–62.

Fischer, Joachim (2010): »Der lachende Dritte. Schlüsselfigur der Soziologie Simmels«, in: *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, hg. v. Eva Eßlinger, Tobias Schlechtriemen, Doris Schweitzer, Alexander Zons, Frankfurt a.M., 193–207.

Fischer, Joachim (2014): »Ästhetisierung der Gesellschaft statt Ökonomisierung der Gesellschaft. Kunstsoziologie als Schlüsseldisziplin der Gegenwartsanalytik«, in: *Kunst und Öffentlichkeit*, hg. v. Dagmar Danko, Olivier Moeschler, Florian Schumacher, Wiesbaden, 21–32.

Freund, Julien (1976): »Der Dritte in Simmels Soziologie«, in: Hannes Böhringer / Karlfried Gründer (Hg.), *Ästhetik und Soziologie um die Jahrhundertwende: Georg Simmel*, Frankfurt a.M., 90–101.

Giesen, Bernhard (1991): *Die Entdinglichung des Sozialen. Eine evolutionstheoretische Perspektive auf die Postmoderne*, Frankfurt a.M.

Gouldner, Alvin W. (1984): *Reziprozität und Autonomie. Ausgewählte Aufsätze*. Frankfurt a.M..

Habermas, Jürgen (1968): »Arbeit und Interaktion. Bemerkungen zu Hegels Jenenser ›Philosophie des Geistes‹«, in: Ders., *Technik und Wissenschaft als ›Ideologie‹*, Frankfurt a.M., 9–47.

Hutter, Michael (2015): *Ernste Spiele. Geschichten vom Aufstieg des ästhetischen Kapitalismus*. Paderborn.

Kern, Lucian (2000): »Austauschtheorie«, in: Gerd Reinhold (Hg.): *Soziologie-Lexikon*, 4. A., 39–42.

Lindemann, Gesa (2010): »Die Emergenzfunktion des Dritten – ihre Bedeutung für die Analyse der Ordnung einer funktional-differenzierten Gesellschaft«, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 36, 493–511.

Luhmann, Niklas (1988): *Die Wirtschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a.M.

Marx, Karl (1969): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*, Bd. 1: »Der Produktionsprozeß des Kapitals«. Mit einem Geleitwort von Karl Korsch, Frankfurt a.M./Berlin.

Mauss, Marcel (1978): »Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften« [1923], in: Ders., *Soziologie und Anthropologie*, Bd. II., hg. v. Wolf Lepenies / Henning Ritter, Frankfurt a M., 11–148.




https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Mises, Ludwig von (1961): »Markt«, in: *Handwöterbuch der Sozialwissenschaften*, Bd. 7, Stuttgart/Tübingen/Göttingen, 131–136.
Simmel, Georg (1968 [1908]): »Die quantitative Bestimmtheit der Gruppe«, in: Ders., *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin, 32–100, spez. 73–94.
Simmel, Georg (1968): »Der Streit«, in: Ders., *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin, 186–255.
Simmel, Georg (1989): »Philosophie des Geldes«, in: Ders.: *Gesamtausgabe*, Bd. 6, hg. v. David P. Frisby/Klaus Christian Köhnke, Frankfurt a.M.
Simmel, Georg (1983): »Soziologie der Konkurrenz«, in: Ders., *Schriften zur Soziologie. Eine Auswahl*, hg. v. Heinz-Jürgen Dahme/Otthein Rammstedt, Frankfurt a.M., 173–193.
Smith, Adam (1977): *Theorie der ethischen Gefühle* [1770], hg. v. Walter Eckstein, Hamburg.
Smith, Adam (1978): *Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen*, München.
Sombart, Werner (1967): *Liebe, Luxus und Kapitalismus*, München.
Weber, Max (1980): »Soziologische Grundbegriffte«, in: Ders., *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, Tübingen, 1–30.
Werron, Tobias (2010): »Direkte Konflikte, indirekte Konkurrenzen. Unterscheidung und Vergleich zweier Formen des Kampfes«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 39 (4), 338–355.
Werron, Tobias (2018): »Konkurrenz«, in: *Simmel-Handbuch. Begriffe, Hauptwerke, Aktualität*, hg. v. Hans-Peter Müller/Tilman Reitz, Berlin, 316–320.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# 3. Politik: Majorität/Minorität als *die* politische Drittenfiguration der Demokratie

## 3.1 Die Ausdifferenzierung des Politischen gegenüber dem Moralischen, Rechtlichen, Ökonomischen

Wie funktioniert die Erprobung der Tertiaritätstheorie im Feld des Politischen? Sozialtheoretisch ist ja die Frage, an welches interaktive Grundmuster Vergesellschaftungen das Politische, die politische Sphäre anlehnen, mit welcher spezifischen Form der Wechselwirkung sie operieren, wenn sie sie als politisch kennzeichnen – oder wann eine soziale Beziehung ›politisch‹ wird.

Die Funktion des politischen Systems ist offensichtlich der Schutz von Kollektiven nach außen und die Sicherheit im inneren Verhältnis der Akteure untereinander. Aber mit welchen spezifischen »Formen der Wechselwirkung« (Simmel) wird diese Leistung erbracht? Von der Form der Wechselwirkung her dominieren zunächst dyadische Modelle der politischen Sozialität: Etwa ihr Ursprung im auf Dauer gestellten Machtverhältnis zwischen Ego und Alter Ego, die Über- und Unterordnung als Resultat eines Kampfes, wie sie aus der Herr-Knechtschafts-Dyade (bei Hegel) bekannt ist. Eine weitere spezifische Form ist die Solidarität zwischen den Beteiligten, wie sie bereits aus der Beziehung zwischen Ego und Alter Ego als konsensuales Beziehungspotential vertraut ist. Oder das Modell der »Freundschaft«, das der französische Philosoph Jacques Derrida in seinem Werk »Politik der Freundschaft« (Derrida 2000) – auch in Reflexion auf die Sozialontologie von Lévinas (Derrida 1972) – stark gemacht hat: Damit ist die egalitäre Beziehung zwischen den Akteuren als je Einzigartigen angespielt, wie sie eben im elementaren dyadischen Modell zwischen Ego und Alter Ego, als je konkreten Personen, erfahrbar ist. Derrida verknüpft das noch mit der Sozialkategorie der Brüderlichkeit – als einer inneren Verbundenheit, in der jeder in gleicher Weise anders sein kann, seine Alterität anerkannt wird. Hannah Arendt hat ihren Begriff des Politischen im Rückgang auf die polis erläutert: Politisch ist eine Beziehung jenseits der Privatsphäre dann, wenn sich Akteure sprechend und handelnd aufeinander beziehen und dadurch die Sphäre des Öffentlichen stiften, in dem sie Erfahrungen teilen, je ihre Geschichten mitteilen, sich als Freie zu überzeugen suchen, miteinander verhandeln, sich – z.B. in Gestalt von Verfassungen – wechselseitg Versprechungen machen, an die sie sich halten (Arendt 1960).

Häufig bleibt bei diesen Modellierungen des Politischen die Abhebung des Politischen vom Moralischen unscharf – bzw. wird das Politische



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

tendenziell als Fall des Moralischen thematisiert – paradigmatisch Habermas in der Rekonstruktion von »Moralbewusstsein und kommunikativem Handeln« (Habermas 1983). Umgekehrt suchen diejenigen Theoriebildungen, die den eigenlogischen Punkt des Politischen treffen wollen, das Proprium des Politischen in Unterscheidung vom Ökonomischen, vom Recht, vom Moralischen zu markieren: Wie es in einer oft zitierten Wendung aus »Der Begriff des Politischen« heißt: »Das Politische hat nämlich seine eigenen Kriterien, die gegenüber den verschiedenen, relativ selbständigen Sachgebieten menschlichen Denkens und Handelns, insbesondere dem Moralischen, Ästhetischen, Ökonomischen in eigenartiger Weise wirksam werden.« (Schmitt 1963, 26) Auffällig ist nun, dass »sozialphilosophische Modelle zwischen Ethischem und Politischem« kategorial mit den »Dimensionen des Dritten« ringen (Bedorf 2003; Wetzel 2003; vgl. Fischer 2006). Dabei treffen diese Bestimmungen im Zentrum einer politischen Eigensphäre auf die Figur des Dritten – »Il terzo. Una figura del politico« (Portinaro 1986; Hartmann 1981). Nimmt man die »Fürwörterserie als Figurationsmodell« (Elias 1978) als sozialontologischen Ausgangspunkt, sieht man als Bedingung des Politischen die Bildung einer »Wir-Intentionalität« (Schmid 2005), in der Du und Ich in gemeinsamen Empfindungen, Absichten und Überzeugungen zusammenstimmen. Das ist das *vorpolitische* Feld des moralischen »Gemeinschaftsbewusstsein. Die Politizität einer sozialen Beziehung konstituiert sich offensichtlich erst in *dem* Sprechakt bzw. sozialen Akt, in dem Ich und Du sich schwören, zusammen zu gehören, konstitutiv begleitet vom Bewusstsein, dass der oder die Dritte, sie oder er (noch) nicht zu uns gehören, jedenfalls nicht im gleichen Sinne wie wir beide. Insofern kreist die Konstitution des Politischen in einer pluralen Sozialität immer um die Bildung von »Koalitionen«, um Bünde und Bündnisse, um Vereinigungen und Zusammenschlüsse, um Allianzen und Pakte – sozialontologisch gesehen – zwischen minimal zweien, in die minimal einer Weiterer nicht einbezogen ist. Politisch ist die Figuration »Two against one« (Caplow 1965; Sofsky/Paris 1994). Wir-Intentionalitäten als Koalitionen haben so gesehen den Charakter von »geheimen Gesellschaften« – weil das Geheimnis strukturell immer zwei als miteinander Vertraute bindet, während es eine Fremde (Simmel 1968b) (vorübergehend) ausschließt. Der Fremde muss nicht, aber kann in dieser Konstellation den Charakter des »Tertius miserabilis« (Scharmann 1959), eventuell den des Feindes (Schmitt 1963) oder des »Sündenbocks« (Girard 1988; Thomas 1990) annehmen. Der Tertius miserabilis ist der ›Elende‹ im Sinne eines des Landes Verwiesenen, des aus der Rechtsgemeinschaft des Kollektivs Ausgeschlossene, der in ein anderes Land Verbannte. Ist einmal dieses tertiäre Grundmuster der Politisierung sozialer Beziehungen erkannt, dann wird klar, das Politik schwerpunktmäßig aus der Perspektive von Ego vor allem die Strategie der Verhinderung von Gegenkoalitionen unter



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

möglichen Partnern bedeutet – also die bereits von Simmel herausgearbeitete spezifische Wechselwirkungsform des »divide et impera« als Herrschaftsprinzip (Simmel 1968; Caplow 1956).

## 3.2 Mikrosoziologische und makrosoziologische Emergenz des Politischen: Herrschaft als Bildung von Koalitionen (Two against One) *und* als Verhinderung von Koalitionen (Divide et impera)

Dabei ist es egal, ob diese Charakterisierung des Politischen durch die tertiäre Figuration der Koalition (Zwei gegen Einen; Two against one) in der phänomenologischen Beobachtung von immer und überall möglichen Mikrosituationen nachvollzogen wird (Popitz 1992) oder in der historischen Soziologie eines spezifisch historischen Formationsprozesses politischer Gesellschaften sich zeigt (Weber 1980).[1]

Das Grundmuster ist, dass Einer, der einen situativen Machtvorsprung hat, einen Anderen, den er beteiligt, mit dem er sich verbindet, als Zwischenglied, als Stab zwischen sich und einen weiteren Anderen schiebt, den ersten Anderen durch eine Koalition an sich bindet, wodurch nun weitere Andere beherrschbar werden, weil ihre Ressourcen gegen die gebündelten Kräfte nicht ausreichen (Popitz 1992). Heinrich Popitz hat diesen Übergang von einer dyadischen Machtbeziehung zu einer triadischen Herrschaftskonstellation mikrosozial, gleichsam urszenisch, an dem legendären Alltagsbeispiel von Liegestühlen auf einem Schiff als Prozess rekonstruiert: Wenn die zunächst allen im ungeregelten Turnus zugänglichen Liegestühle von einer Minderheit okkupiert und über die Belegung hinaus behauptet werden, bilden sich zwei Klassen – die Besitzenden und die Nicht-Besitzenden. Der entscheidende Schritt – das Politikum – ist die »Politik des Teilens«: Ausschlaggebend für die ›Politisierung‹ ist hierbei die Institutionalisierung der Drittenfunktionen der Vertretung und der Koalition: »Wenn ich wünsche, dass ein Liegestuhl, den ich vorübergehend besetzte, in meiner Abwesenheit von anderen nicht besetzt wird, Belegsymbole aber nicht anerkannt werden, kann ich zunächst nur eines tun: eine andere Person um Überwachung bitten, die Vertretung meines Anspruchs.« Mit diesem Anderen bildet sich eine Art Koalition, der in jedem Fall weitere Andere aus der Koalition ausschließt und damit in der sozialen Figuration marginalisiert. Die »Staffelung« etabliert sich in der zeitweiligen Vermietung der Liegestühle an einige Nicht-Besitzer im Gegenwert zu Dienstleistungen – z.B. der »Funktion

1 Vgl. zur historisch-soziologischen Rekonstruktion in Termini der Drittenfigur Giesen 1991.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

des Wächters«, der die Privilegierten vor den Ansprüchen der vielen Weiteren schützt. Konstitutiv ist die »Staffelung« in ein »Gefüge, das sich nun dreiteilig entfalten kann: In die Gruppen der Besitzenden, der Wächter und der Nur-Besitzlosen«. »Ist die Dreiteilung mit der Bildung einer Dienstleistungsklasse erst etabliert«, ist die Bildung von Gegenkoalitionen seitens der Nicht-Besitzenden schwierig – und zwar weil sich bereits eine Ordnung eingespielt hat, die zumindest von zwei Beteiligten, den Autoritäten und dem Verwaltungsstab als funktionsfähig, als in Ordnung, als gerecht angesehen werde – jede Neuverteilung würde vor dem Problem der Legitimation einer neuen Ordnung stehen.

Die Etablierung einer gestaffelten Rangfolge, die Institutionalisierung einer Drittenfiguration als Kern des Politischen ist offensichtlich deshalb eine ubiquitäre Sozialerfindung, weil – aus dem Blickwinkel einer historischen Soziologie gesehen – sich rein dichotomische oder antagonistische Situationen sozialstrukturell als labil erweisen. Soziale Verhältnisse, die nur zwei Einheiten in ein Rangverhältnis bringen, benötigen die ständige Gewaltdrohung, um die Trennungslinie zwischen den beiden Einheiten zu stabilisieren. »Herren und Knechte, Priester und Laien, Adel und Bauern bilden solche labilen, auf Gewaltverhältnisse und Unterwerfung beruhenden Gegensätze, in die die Möglichkeit, Anerkennung von Überlegenheit und Unterordnung zu verweigern und damit die Rangfolge umzukehren, als ständige Unruhe eingebaut ist.« »Erst der Übergang von dichotomischen zu trinären Strukturen [gewährt] eine gewisse Ruhe und Stabilität. Erst wenn Dritte den Konflikt über die Rangfolge schlichten können, wenn Koalitionen möglich sind, erst dann können sich vertikale Strukturen stabilisieren. Das Auftreten des Dritten markiert so den Übergang von der Gewaltherrschaft zu sozialer Ordnung.« (Giesen 1991, 34f. Vgl. Luhmann 1985, 30). Konstitutiv für Herrschaft, für den Raum des Politischen ist so gesehen minimal eine Drittenfiguration, Politik als »Politik des Teilens«, eine »Staffelung« von Positionen im Verhältnis zum sich dadurch etablierenden Machtbildungszentrum, das Dazwischenschieben eines »Verwaltungsstabes«, einer »Dienstleistungsfigur« zwischen Herr und Knecht (i.S. des Unterworfenen).

Vor dem Hintergrund der phänomenologischen Beobachtung in Mikrosituationen gewinnt diese historische soziologische Beobachtung von Makroprozessen ihre Fundierung: der Übergang zur ständischen Vergesellschaftung bedeutet »den Umbau von dichotomen zu trinären Strukturen: Krieger, Priester und Bauern, Adel, Bürger und Bauern, Mönche, Kleriker und Laien.« (Giesen 1991, 35). Gesellschaft als eine politische Einheit wird vorstellbar als eine Struktur, die oberhalb der Interaktionssituationen angesiedelt ist: sie löst sich von konkreter Anwesenheit ab, institutionalisiert sich über Repräsentation des Abwesenden. Mit Rückbezug auf die Drittenfigur kommt es zu setzbaren, durchsetzbaren Normen für eine plurale Sozialität: »Erst im Hinblick auf einen unsichtbaren



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Dritten, im Hinblick auf Gott oder den König, die persönlich die Ordnung stiften und erhalten, können übergreifende Normen durchgesetzt werden. ›Im Namen des Königs‹ oder ›im Namen Gottes‹ werden Ansprüche bekräftigt und wird Recht eingehalten. In der Person des Ordnungsstifters und -garanten findet die Gesellschaft ihre Einheit. Es ist der ständig anwesende, aber unsichtbare Dritte, der soziale Beziehungen über die Grenzen der Solidargemeinschaft hinweg sichert.« (Giesen 1991, 36f. ).

## 3.3 Volkssouveränität und Gewaltenteilung

Die konstitutive Funktion einer spezifischen Drittenfiguration für die Sphäre des Politischen erkennt man auch daran, dass sie sich durchhält, wenn in der neuzeitlichen politischen Theorie die Herrschaftsverhältnisse umgekehrt reflektiert werden: die Ordnung der pluralen Sozialität wird statt aus der Königsherrschaft aus der Perspektive der Betroffenen rekonstruiert. Die dann üblichen Gesellschafts- und Herrschaftsvertragstheorien operieren systematisch mit der Figur des Dritten als Volkssouverän, wenn nun die Betroffenen Autorität verleihen im Zeichen ihrer Volks-Souveränität.

Die ganze moderne Gesellschafts- und Herrschaftsvertragstheorie von Thomas Hobbes lässt sich im Kern drittentheoretisch analysieren. Um die »Erzeugung und Definition eines Staates« zu erreichen, führt Hobbes elementar überhaupt die Figur der »Vertretung« ein – der »fingierten und künstlichen Person«, die eine »natürliche Person« vor anderen vertritt oder darstellt. »Und stellt jemand einen anderen dar, so sagt man, er verkörpere seine Person [die Person des Anderen] oder handle in seinem Namen […] als Vertreter, Vertretung, Stellvertreter, Vikar, Anwalt, Abgeordneter, Bevollmächtigter, Darsteller und dergleichen.« (Hobbes 1966, 123. Vgl. zur »Vertretung«: Weber 1980, 1–30; Sofsky/Paris 1994) Damit bereitet Hobbes den spezifischen Mechanismus der demokratischen Politikerzeugung vor, den er »Staat durch Einsetzung« (Hobbes 1966, 135) nennt: »Die Worte und Handlungen einiger künstlicher Personen werden von den durch sie Vertretenen als eigene anerkannt. Damit ist die Person der Vertreter [,] und derjenige, welcher dessen Worte und Handlungen als eigene anerkennt, der Autor; in diesem Fall handelt der Vertreter mit Autorität.« (Hobbes 1966, 123). Jetzt lässt sich die politische Sphäre als Lösung eines Problems der Betroffenen rekonstruieren: Wenn Menschen auf Grund ihrer Disposition vor dem Problem stehen, in unmittelbarer Interaktion des Gesellschaftsvertrages direkt untereinander keine »Sicherheitsgarantien« geben und gewährleisten können, ständig durch die Möglichkeiten offener Gewalt *und* Hinterlist lebensgelähmt sind, dann liegt im Herrschaftsvertrag die Lösung, in der sie als »Autoren« einen Dritten



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

als »Autorität« einsetzen, »in der Übertragung ihrer gesamten Macht und Stärke auf einen Menschen oder eine Versammlung von Menschen, die ihre Einzelwillen durch Stimmenmehrheit auf einen Willen reduzieren können.« Diese zu einer Person vereinte Menge, die man »Staat, auf lateinisch civitas« nennt, lässt Hobbes ausdrücklich in einer Drittenformel sich bilden: »Es ist eine wirkliche Einheit aller in ein und derselben Person, die durch Vertrag eines jeden mit jedem zustande kam, als hätte jeder zu jedem gesagt: ›Ich autorisiere diesen Menschen oder diese Versammlung von Menschen und übertrage ihnen mein Recht, mich zu regieren, unter der Bedingung, dass du ihnen ebenso dein Recht überträgst und alle ihre Handlungen autorisierst.‹« (Hobbes 1966, 134)

Der Gesellschafts- und Herrschaftsvertrag weist eine genuin tertiäre Struktur auf: Minimal Alter Ego und Ego stiften in ihrer wechselseitigen Furcht die Gesellschaft und geben im gleichen Akt wechselseitig die Herrschaft an Tertius ab, der ausgestattet mit all ihrer Autorität sie mit seiner Gewalt voreinander schützt – nur deshalb gehorchen sie ihm. Dieser Dritte ist der von den Akteuren geschaffene bzw. eingesetzte Leviathan oder »sterbliche Gottes« – wenn er seine sichernde Funktion nicht gewährleistet, stirbt der Staat. So weit, so gut für die Konstitution der modernen politischen Gesellschaft. Angesichts nun des funktionalen, aber tendenziell gefährlichen Potentials des autoritären Dritten operiert die gesellschaftliche Beobachtung des Politischen weiterhin durchaus mit weiteren Drittenfiguren – prominent natürlich in der Lehre von der Teilung der Gewalten: in der Trennung von Legislative, Exekutive und Judikative verfährt die »Volkssouveränität« selbst nach dem Verfahren des ›divide et impera‹, um das ungeheurere Potential des »Staates durch Einsetzung« in Schach zu halten. Gewaltenteilung ist nichts anderes als die politische Erfindung der institutionellen Vermeidung von Koalitionen gegen die »Volkssouveränität« – der immer möglichen Koalitionen, Verabredungen und Verschwörungen zwischen der Gesetzgebung, der Rechtsprechung und der ausführenden Gewalt, der Verwaltung. Auch die Etablierung der sogenannten vierten Gewalt, der sich selbst organisierenden »Öffentlichkeit« als Dauerbeobachtung und -bestreitung des Politischen folgt einer Drittenfiguration, über die sich eine komplex geordnete plurale Sozialität formiert.

## 3.4 Die politische Drittenfiguration der Demokratie: die Erzeugung von variablen Majoritäts/Minoritäts-Konstellationen

Hobbes selbst hatte schon darauf aufmerksam gemacht, dass das für die Volkssouveränität und alle Demokratieverfahren so zentrale Phänomen und Problem von Mehrheit und Minderheit sich nur als Dreierfiguration



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

rekonstruieren lässt – zwischen zweien gibt es nämlich keine Mehrheit oder Minderheit. Nur scheinbar ist die Mehrheits-/Minderheitskonstellation eine dualistische Figuration. Aber das Majoritätsprinzip demokratischer Herrschaft braucht die dritte, die ausschlaggebende Stimme: In der Dyade zwischen Ego und Alter kann es das Prinzip der Mehrheit als Form von Wechselwirkung *nicht* geben. Nur ab drei gibt es die Figuration der Koalition, des Bündnisses, das minimal zwei gegen einen heißt und in dem die Mehrheit den umstrittenen Anspruch stellen kann, die Einheit der Koexistierenden einschließlich des Nicht-Zustimmenden insgesamt zu repräsentieren – also das demokratische Elementarprinzip, mit dem komplexe Vergesellschaftung operiert. Der Gesellschaftsvertrag sieht die eherne Regel vor: Mehrheit sticht Minderheit, damit immer eine verbindliche, für alle legitimierte Entscheidung gewährleistet ist. Dabei konstituiert die Minderheitenposition die Systemstelle der Oppostion im demokratischen Verfahren. Aber selbst die Einbeziehung weiterer Anderer, möglicher Minderheiten in den Gesetzgebungs- und Durchführungsprozess muss mit Mehrheit (der Minderheiten) entschieden werden.

Dieses Koalitionsprinzip als Basiskriterium des Politischen steckt auch – wenn auch nicht sofort erkennbar – in dem weiteren Versuch, das Kriterium des Politischen – im dezidierten Unterschied zum Moralischen, zum Ökonomischen oder zum Rechtlichen – herauszubringen: »Die spezifische politische Unterscheidung, auf welche sich die politischen Handlungen und Motive zurückführen lassen, ist die Unterscheidung von Freund und Feind.« (Schmitt 1963, 26f.) Ähnlich wie das Mehrheits-Minderheitsprinzip erscheint diese Definition des Politischen nur auf den ersten Blick als eine dualistische Figuration, konstituiert sich aber faktisch als eine Dreieckskonstellation zwischen den eher Befreundeten bzw. miteinander Vertrauten und den eher Befremdeten, wenn man Schmitts Bestimmung im Blick behält: »Feind ist nur der öffentliche Feind« (Schmitt 1963, 29). Nicht gemeint ist Alter Ego in dieser Definition des ›Politischen‹ als ein (direkter, gleichsam privater) Feind von Ego, sondern gemeint ist die Möglichkeit des »existentiellen Teilhabens und Teilnehmens« an einer pluralen Konstellation, in der sich die Intensität einer »Assoziation« (»Freunde«, Vertraute) mit dem Potential einer »Dissoziation« verknüpft (Fremde; »Feind«). Der Übergang vom »Fremden« (Simmel) zum »Feind« (Schmitt) ist *eine* Möglichkeit, nicht zwingend, zumal der Fremde auf Grund seines Abstandes zu den Vertrautheitsverhältnissen zwischen Alter Ego und Ego sogar in die Funktion eines Schiedsrichters zwischen streitenden Parteien einer Polis hineinwachsen kann, wie Simmel im berühmten »Exkurs über den Fremden« herausgearbeitet hat (Simmel 1968b). Aber das Umschlagen der Figuration des Fremden in die Figuration Feind/Freund einer eher und mehr vertrauten Koalition ist immer möglich: »Der politische Feind ist eben



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

der andere, der Fremde, und es genügt zu seinem Wesen, dass er in einem besonders intensiven Sinn existentiell etwas anderes und Fremdes ist, so dass im extremen Fall Konflikte mit ihm möglich sind« (Schmitt 1963, 29) – Konflikte, die die Loyalität, das Füreinandereinstehen der politischen »Freunde« verlangen (»Friends of Friends. Networks, Manipulators and Coalitions« (Boissevain 1974)). *Politisch* ist diese Konstellation, insofern sie *keine moralische* ist – nicht durch Verständigung oder Versprechen oder Freundschaft lösbar – und sie ist *keine rechtliche*: es handelt sich um Konflikte, »die weder durch eine im Voraus getroffene Normierung noch durch den Spruch eines ›unbeteiligten‹ und daher ›unparteiischen‹ Dritten entschieden werden können.« (Schmitt 1963, 27) Selbst die »fusionierende Gruppe«, die seitens zweier revolutionärer Aktivisten in ihrer »dialektischen Praxis« die Einbeziehung eines Dritten im »Eid« entwirft, wie Sartres existentiale Sozialontologie sie zur Überwindung aller Entfremdung konzipiert, kennt die Abgrenzung und den Kampf der fusionierenden Gruppe des »Wir« gegen die Etablierten – des fundierenden Wir gegen ein Ihr (Sartre 1967; Hartmann 1966; Angelino 2021). Und als politische folgt die Freund-Feind-Figuration auch einer *anderen Beziehungslogik als die ökonomische Sphäre*: »Im Bereich der Ökonomie gibt es nur Konkurrenten« am Markt, hier hingegen die »Eventualität des Kampfes«, die »reale Möglichkeit der physischen Tötung«: »Krieg ist bewaffneter Kampf zwischen organisierten Einheiten, Bürgerkrieg bewaffneter Kampf innerhalb einer (dadurch aber problematisch werdenden) organisierten Einheit.« (Schmitt 1963, 33) Sozialtheoretisch stehen sich dann tatsächlich dyadische Feinde als miteinander kämpfende Feindverbände, als Kollektive gegenüber – aber basal ist die »Freund-Feind-Unterscheidung« eine Drittenkonstellation, die Verschränkung einer Assoziations- mit einer Dissoziationsbeziehung. Auf der makrosozialen Ebene werden dann die dyadischen Feindverhältnisse zwischen Kollektiven, aber auch die triadischen Freundschaftsverhältnisse zu weiteren Kollektiven in Gestalt von ökonomisch-politisch-militärischen Bündnissen, Koalitionen bzw. Allianzen relevant.

Schmitts »Begriff des Politischen« ist eine Zuspitzung, die als Extrem durchaus nicht charakteristisch ist für die Eigensphäre des Politischen mit ihren vielfältigen Formen der Koalitionsbildung, mit dem prozeduralen Ringen um Mehrheiten in der Abstimmung, im Wahlverfahren, in der Bildung von Opposition der Minderheit – so wie sie Luhmann in »Legitimation als Verfahren« (Luhmann 1969, 137–200) – als Charakteristikum des demokratisch-parlamentarischen Systems mit »politischer Wahl und Gesetzgebung« gekennzeichnet hat. Interessant bleibt bei Schmitt nur, dass auch sein Versuch, das Proprium des Poltischen im Verhältnis zum Moralischen, zur Ökonomie, zum Recht zu bestimmen, die eigentümlich tertiäre Struktur des Politischen freilegt: Inklusion/Exklusion, Mehrheit/Minderheit. Diese Formen der Wechselwirkung kann



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

es in der Dyade nicht geben, sondern sie tauchen als originäre »Formen« minimal erst in der Triade auf – in der Dyade gibt es soziallogisch keine Exklusion und keine Majorität. Sozialtheoretisch gesehen reichen dyadische Modelle, ein Zurückgehen auf Ego und Alter Ego, auf Ich und Du, Identität und Alterität nicht aus, um der Eigenlogik der Sphäre des Politischen gerecht zu werden. Auch die Bestimmung des Politischen durch seine Pluralität (im Unterschied zum Privaten), durch die Vielzahl der öffentlich Beteiligten (Arendt 1960) genügt nicht, weil sie sozialkategorial die Einbeziehung des Anderen bei gleichzeitiger (vorübergehender) Ausschließung des Dritten nicht denken kann, ebenso wenig wie die Mehrheitsregel als Verfahren des Demokratischen, die notwendig (vorübergehend) Minderheiten hervorbringt (Fischer 2008).

Gerade die Demokratie als moderner Ausdifferenzierung des Politischen institutionalisiert in ihrem Zentrum die spezifische Drittenfiguration von Mehrheit/Minderheit. Immer geht es um die in Wahlen durch Stimmenmehrheiten vorübergehend gewonnene politische Macht, die von allen Beteiligten für eine Frist anerkannt wird. Deshalb dreht sich in diesem Verfahren der Abstimmung alles um die Präsentation von Alternativen (jeweilige Wahlversprechen verkörpert durch Akteure), um Zulassung von jedem Zugehörigen zum Wahllokal, um die Erreichbarkeit der Wahllokale, um die überprüfbare Auszählung der Stimmen. Das Politische wird gerade in der Demokratie die Drittenfiguration im Kern seiner Konstitution nicht los, kann sie nicht abschütteln. So erklärt es sich, dass die politische Sozialontologie für die Klärung ihrer Eigensphäre brennend interessiert ist an der Figur des Dritten (Hobbes 1966; Schmitt 1963; Freund 1976; Elias 1978; Hartmann 1981; Kondylis 1999; Olivetti 2007). Die Ausdifferenzierung des Politischen als eines eigenen sozialen Teilsystems funktioniert offensichtlich über die Institutionalisierung verschiedener spezifischer Drittenfiguren und -funktionen, wobei die Figuren der »Vertretung«, der Bildung von »Koalitionen« und der Verhinderung von Gegenkoalitionen durch die Maxime »Divide et impera«, der »Freund/Feind-Beziehung« und der »Majorität/Minorität-Regel« Prominenz gewinnen.

## Literatur

Angelino, Lucia (2021): »The Role of the Third in the Genesis of a We-perspective«, in: *International Journal of Philosophical Studies*, Vol. 29, Issue 2, 1–19.

Arendt, Hannah (1960): *Vita activa oder vom tätigen Leben*, Stuttgart.

Balke, Friedrich (1992): »Die Figur des Fremden bei Carl Schmitt und Georg Simmel«, in: *Sociologia Internationalis 30*, 35–59.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Bedorf, Thomas (2003): *Dimensionen des Dritten. Sozialphilosophische Modelle zwischen Ethischem und Politischem*, München.
Boissevain, Jeremy (1974): *Friends of Friends. Networks, Manipulators and Coalitions*, Oxford.
Caplow, Theodor (1956): »A Theory of Coalitions in the Triad«, in: *American Journal of Sociology 21*, 89–493.
Caplow, Theodor (1968): *Two against one. Coalitions in Triads*, New Jersey.
Derrida, Jacques (1972): »Gewalt und Metaphysik. Essay über das Denken Emmanuel Lévinas«, in: Ders., *Die Schrift und die Differenz*, Frankfurt a.M., 121–236.
Derrida, Jacques (2000): *Politik der Freundschaft*, Frankfurt a.M.
Elias, Norbert (1978): »Die Fürwörterserie als Figurationsmodell«, in: Ders., *Was ist Soziologie?*, München, 132–145.
Fischer, Joachim (2006): »Der Dritte. Zum Paradigmenwechsel in der Sozialtheorie (Doppelbesprechung v. Thomas Bedorf u. Dietmar Wetzel)«, in: *Soziologische Revue*, H. 4, 435–441.
Fischer, Joachim (2008): »Tertiarität. Die Sozialtheorie des ›Dritten‹ als Grundlegung der Kultur- und Sozialwissenschaften«, in: Jürgen Raab / Manuela Pfadenhauer / Peter Stegmaier / Jochen Dreher / Bernt Schnettler (Hg.), *Phänomenologie und Soziologie. Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen*, Wiesbaden 2008, 121–130.
Freund, Julien (1976): »Der Dritte in Simmels Soziologie«, in: Hannes Böhringer / Karlfried Gründer (Hg.), *Ästhetik und Soziologie um die Jahrhundertwende: Georg Simmel*, Frankfurt a.M., 90–101.
Giesen, Bernhard (1991): *Die Entdinglichung des Sozialen. Eine evolutionstheoretische Perspektive auf die Postmoderne*, Frankfurt a.M.
Girard, René (1988): *Der Sündenbock*, Zürich.
Habermas, Jürgen (1983): »Moralbewusstsein und kommunikatives Handeln«, in: Ders., *Moralbewusstsein und kommunikatives Handeln*, Frankfurt a.M., 127–205.
Hartmann, Klaus (1966): *Sartres Sozialphilosophie*, Berlin.
Hartmann, Klaus (1981): *Politische Philosophie*, Freiburg.
Hobbes, Thomas (1966): *Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates*, Frankfurt a.M.
Holz, Klaus (2000): »Die Figur des Dritten in der nationalen Ordnung der Welt«, in: *Soziale Systeme* 6/2, 269–290.
Kondylis, Panajotis (1999): *Das Politische und der Mensch. Grundzüge der Sozialontologie*, Berlin.
Luhmann, Niklas (1969): *Legitimation durch Verfahren,* Darmstadt/Neuwied.
Olivetti, Marco Maria (Hg) (2007): *Le tiers*, Pisa/Rom.
Popitz, Heinrich (1992): »Prozesse der Machtbildung«, in: Ders., *Phänomene der Macht*, Tübingen, 185–232.
Portinaro, Pier P. (1986): *Il terzo. Una figura del politico*, Mailand.
Sartre, Jean-Paul (1967): *Kritik der dialektischen Vernunft. Bd. I. Theorie der gesellschaftlichen Praxis*, Hamburg.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Scharmann, Theodor (1959): »Tertius Miserabilis«, *Nürnberger Abhandlungen zu den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften* H. 12, Berlin.
Schmid, Hans Bernhard / David P. Schweikard (Hg.) (2009): *Kollektive Intentionalität. Eine Debatte über die Grundlagen des Sozialen,* Frankfurt a.M.
Schmitt, Carl (1963 [1932]): *Der Begriff des Politischen*, Berlin.
Simmel, Georg (1968a): »Die quantitative Bestimmtheit der Gruppe« [1908], in: Ders., *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin, 32–100, spez. 73–94.
Simmel, Georg. (1968b): »Exkurs über den Fremden« [1908], in: Ders., *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin, 509–512.
Simmel, Georg (1968c): »Das Geheimnis und die geheime Gesellschaft«, in: Ders., *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin, 257–304.
Sofsky, Wolfgang / Rainer Paris (1994): *Figurationen sozialer Macht. Autorität – Stellvertretung – Koalition*, Frankfurt a.M.
Thomas, Konrad (1990): »Wenn kein Verantwortlicher zu finden ist: Der Sündenbock-Mechanismus«, in: Ders. (Hg.), *Schuld. Zusammenhänge und Hintergründe*, Frankfurt a.M., 165–183.
Weber, Max (1980): »Soziologische Grundbegriffe«, in: Ders., *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, Tübingen, 1–30.
Wetzel, Dietmar J. (2003): *Diskurse des Politischen. Zwischen Re- und Dekonstruktion*, München.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# 4. Medien: Das Medium ist die Botin. Zur Soziologie der Massenmedien aus der Perspektive einer Sozialtheorie des Dritten

## 4.1 Soziologie der Medien

Unter den vielen Bedeutungen des Mediumbegriffes ist soziologisch nur die ursprünglich spiritistische wirklich analytisch relevant: Das Medium ist in dieser Bedeutung eine dritte Figur, die Nachrichten von jemand Anderem empfängt und sie an einen weiteren Anderen, für den der erste abwesend ist, weitergibt – übermittelt. Nur in dieser Bedeutung ist das Medium kein technisches Mittel, das die Kommunikation instrumentiert, sondern ein Sozius, der etwas zwischen füreinander Abwesende übermittelt. Das Medium als Bote bildet bereits eine äußerst komplexe soziale Konstellation, eine Konstellation dreifacher Kontingenz (zwischen Ego, dem Tertius als Boten, und Alter). Nur wenn die Soziologie diese genuin sozio-logisch triadische Figuration bereits im Ansatz ihres Mediumbegriffes stark macht, wird eine Soziologie der Medien – der Massenmedien der Gesellschaft – sich gegenüber den kulturwissenschaftlichen und medienwissenschaftlichen Medientheorien analytisch als eigenständig behaupten können.

Auszugehen ist vom Faktum einer größtmöglichen Überdehnung des Mediumbegriffs in den kultur-, medien- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen.[1] Immer im Anschluss an die Erfahrungen mit den Massenmedien, den prototypischen Medien (Film, Rundfunk, Fernsehen) haben die Medienwissenschaften den Medienbegriff medienarchäologisch (Schöttker 1999) mit rückwirkendender Erschließungskraft auf alle möglichen semiotischen Phänomene ausgedehnt, prominent v.a. auf das Phänomen der »Schrift«. Parallel haben bestimmte Theorieströmungen in den Sozialwissenschaften den Medienbegriff für konstitutive Seitenlinien der sprachlichen Kommunikation als sozialen Koordinationsmechanismen geöffnet, indem sie altvertraute Sozialmechanismen wie Konsens, Vertrauen, Macht, Liebe als spezialisierte »Medien« der Durchsetzungschance von Kommunikationsofferten in Kommunikationen, als »symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien« zusammengefasst haben; das prominenteste Beispiel ist hier das »Geld« als Kommunikationsmedium. Zusätzlich hat Luhmann in seiner Systemtheorie den Mediumbegriff generalisiert, indem er die bereits eingeführte Unterscheidung von System und Umwelt mit der von Medium – lose

1 Vgl. dazu die Übersicht der »Medientheorien« bei: Lagaay/Lauer 2000.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Kopplungen von Möglichkeiten – und Form – feste Kopplungen – noch einmal überboten hat. (Luhmann 1997, 190–412) .

Im Gegenzug zu dieser generellen Überdehnung wird hier eine Gesundschrumpfung des Mediumbegriffes vorgeschlagen, und zwar im Zuge einer radikalen Soziologisierung des Mediumbegriffs. Soziologisierung heißt, sich die Begriffe nicht von anderen Wissenschaften vorgeben zu lassen, sondern alle Begriffe des Faches auf Sozialität, auf Sozius-Strukturen hin zu definieren, das Grundphänomen von »Wechselwirkung«, »Kommunikation« kategorial ernst zu nehmen. Das soziologisch Haltbare am Mediumbegriff, die Sozius-Struktur, ist dann der Fakt, dass es hier einen dritten Sozius gibt, der zwischen Ego und Alter Ego sich – etwas übermittelnd – dazwischen schiebt. Das Medium ist die Botin. Alles, was dann soziologisch im Hinblick auf Medien überhaupt und auf Massenmedien in der Moderne beobachtbar wird, kreist um diesen soziologischen Kern des Mediumbegriffes. Anders gesagt: Die soziologische Theorie der Massenmedien hat beim Thema Medien zwei Möglichkeiten: Entweder konzeptualisiert sie wie bisher das Phänomen »Medien« als »*das* Dritte« (das Medium der Kommunikation zwischen Ego und Alter Ego: die Medientechnologien, die Medienapparate) – dann borgt sie sich von den Technik- oder Kulturwissenschaften den Medienbegriff; oder – wenn sie sich streng soziologisieren will – sie konzeptualisiert das Phänomen »Medien« als »der oder die Dritte« (der Vermittler, die Figur des Übersetzers, des Boten, des Verräters, des Parasiten etc.), also als eine komplexe Beobachter- und Akteursfigur in der Kommunikation zwischen potentiell Abwesenden.[2]

Man kann diese Chance, Medien genuin soziologisch zu konzeptualisieren, selbst in der Soziologie nicht sofort sehen. Das passiert, wenn die soziologische Theorie sich vorschnell gleich auf die Gesellschaftstheorie kapriziert und nicht die Risiken und Chancen ihrer Sozialtheorie bedenkt, von deren jeweiligen kategorialen Ressourcen jede gesellschaftstheoretische Analytik immer schon zehrt. Um Massenmedien systematisch – und nicht etwa nur zufällig – über die Figur und Funktion des Dritten zu beobachten, muss man tatsächlich über eine grundsätzliche und grundbegriffliche Umstellung in der Sozialtheorie nachdenken. Fast alle gängigen Sozialtheorien – die auch die Kommunikationstheorien der gängigen Medientheorien dominieren – sind dyadisch angelegt: Ego und Alter Ego, Sender und Empfänger, zwischen oder über ihnen *das* Dritte (das System, die Sprache, die »Medien«). Damit sind die soziologischen Theorien für ihre gesellschaftstheoretische Diagnostik insgesamt unterkomplex ausgestattet, weil sie mit dieser basalen Figuration zwar soziale Phänomene wie Tausch, Arbeitsteilung, Konflikt, Konsens, Freundschaft und die auf ihnen

2 Die These bestreitet nicht eine analytische Brauchbarkeit der gängigen Begriffe von »Medien«, sondern zielt auf die analytische Fruchtbarkeit eines erst zu entdeckenden, spezifisch soziologischen Begriff von »Medium«.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

beruhenden sozialen Sphären, aber nicht die Komplexität sozialer Systeme erreichen – nicht das Recht (das über den institutionalisierten Richter als dritte Figur seine Funktion der Konfliktentscheidung ausübt), nicht die Marktökonomie (die über den institutionalisierten »lachenden Dritten« zwischen Konkurrenten kommuniziert). Und diese dyadischen Sozialtheorien erreichen eben auch nicht das Medium, das Massenmedium, weil es basal über die Figur des übermittelnden Dritten läuft. Es bedarf also einer minimalen, aber folgenreichen Revision der Sozialtheorie – die systematische Einbeziehung der dritten Figur: dann wird auch für die soziologische Theorie das Phänomen Massenmedien systematisch beobachtbar und gesellschaftstheoretisch klassifizierbar. Die nachfolgenden Überlegungen bündeln die Konsequenzen der systematischen Umstellung der Sozialtheorie vom Anderen zum Dritten für die Gesellschaftstheorie (4.2), um dann Konsequenzen für die Beobachtung der Massenmedien der Gesellschaft und der These von der »Mediengesellschaft« zu ziehen (4.3).

## 4.2 Sozialtheorie und Gesellschaftstheorie

Vorausgesetzt sind die vier – nicht aufeinander rückführbaren – Argumente, den Dritten systematisch in die Sozialtheorie einzubeziehen: Das linguistische Argument des Systems der Personalpronomen; das sozialisationstheoretische Argument der ödipalen Konstellation; das institutionentheoretische Argument der Emergenz sozialer Ordnung aus der Interaktion; das Polymorphie-Argument der Fülle der Dritten-Figuren (vgl. Teil III des Bandes). Hat man die Sozialtheorie als dyadische *und* triadische Sozialtheorie und insoweit als eine komplette Sozialtheorie (Fischer 2000; Lindemann 2006) expliziert, lässt sich auch der prinzipielle Anschluss an die Gesellschaftstheorie finden.[3] Eine Sozialtheorie, die systematisch den Dritten mitreflektiert, ermöglicht eine Rekonstruktion der Gesellschaft als im Ansatz komplexe Institutionalisierung bzw. Systembildung, wie sie von keiner dyadisch operierenden Sozialtheorie erschlossen werden kann.

Eine triadische Sozialtheorie kann zweierlei beobachten: a) Institutionalisierung durch den Dritten und b) Institutionalisierung der verschiedenen Drittenfunktionen. Sie kann erstens rekonstruieren, wie a) Institutionalisierung als Inbegriff komplexer Sozialität – einschließlich der Sprache als »Institution der Institutionen« – über die Figur des Dritten möglich wird, und zweitens, wie sich komplexe Vergesellschaftung nun in der Institutionalisierung spezifischer Drittenfiguren und -funktionen ausdifferenziert. Institutionalisierung und Systembildung überhaupt als

3 Reflexionen auf die Figur und Funktion des Dritten innerhalb der Gesellschaftstheorie auch bereits bei Giesen 1991 und Baumann 1995; allerdings kommen sie ohne eine sozialtheoretische Grundierung aus.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Voraussetzung aller situations- und raumübergreifenden Vergesellschaftung sind – gedankenexperimentell und denkökonomisch – über die Figur des Dritten rekonstruierbar: Im Weiterreichen, in der Nachahmung lösen sich die Regeln der Dyade von Ego und Alter Ego ab, treten dem Einen und dem Anderen im Gebrauch durch den generalisierten Dritten gegenüber, gewinnen in dessen Begleitbewusstsein die Form institutionellen Sachcharakters: ›Man macht das so‹. Die Ausweitung der Dyade zur Triade ermöglicht den charakteristischen Relationstypus des (sich) selbststeuernden sozialen Systems, der Institutionalität, der Objektivität der sozialen Wirklichkeit: es gibt »Gesellschaft«, es gibt Sprache.

b) Unter dieser Voraussetzung von Institutionalität und Systembildung überhaupt greift die Vergesellschaftung nun auf die in Interaktionen auftauchenden und ausgelebten, durch die Einbildungskraft symbolisch aufgeladenen sowohl dyadischen wie triadischen Figurationen zurück, um deren jeweilige spezifische Muster zu institutionalisieren, sie als Mechanismen komplexer Vergesellschaftung für bestimmte Funktionen einzurichten. Gesellschaft differenziert sich, indem sie die qualitative Fülle dyadischer und triadischer Figurationen – die in der Familiarität durchgeprobt und eingelebt werden – in spezielle Mechanismen der Koordination von Kommunikation verwandelt. Eine dyadisch angelegte Sozialtheorie kann Mechanismen des Tausches, der Kooperation, des Konfliktes, des Vertrauens, der Verständigung, der Nachahmung, der Liebe, der Fürsorge als Kernzonen komplexer Vergesellschaftung rekonstruieren: der Ökonomie, der Moral, der Intimität, der Erziehung. Eine dyadische Sozialtheorie hat aber aus systematischen Gründen Schwierigkeiten, Markt, Recht, Medien, Politik als gleichursprüngliche Kernfelder einer komplexen Vergesellschaftung aufzuweisen. Letztere haben nämlich eine triadische Grundfiguration und erscheinen somit aus dem Ansatz dyadischer Modelle in den Kultur- und Sozialwissenschaften oft als etwas Sekundäres, Parasitäres, Entfremdetes – gegenüber einer ursprünglichen Vergesellschaftung. Eine triadisch komplettierte Sozialtheorie hingegen ermöglicht zu zeigen, dass Gesellschaften von Beginn an etwas aus dyadischen *und* triadischen Figurationen machen, sich in ihnen strukturieren und institutionalisieren. Selbst Dritte als Störgrößen werden in ihrer Funktionalität entdeckt und eingehegt in produktive Faktoren der Kommunikation verwandelt.

## 4.3 Soziologie der Medien

### *4.3.1 Das Medium ist der Bote*

Man hat mit dieser minimal um den Dritten erweiterten Sozialtheorie theorietechnisch die Mittel in der Hand, systematisch eine Soziologie der



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Medien zu betreiben und darin auch gesellschaftstheoretisch die Massenmedien der modernen Gesellschaft zu beobachten.

*Soziologisch* gesehen kann der Kern der Beobachtung der Medien nicht die Medientechnologie sein, die Erfindung technischer Kommunikationsmittel, die die Kommunikation der Botschaften zwischen Sender und Empfänger auch unter Bedingungen der Abwesenheit raum- und zeitübergreifend gestattet, sondern soziologisch ist der Kern das soziale Medium, die dritte Figur zwischen für einander abwesenden Sender und Empfänger. Soziologie der Medien, die mit der Sozialfigur des Dritten operiert, bedeutet eine systematische Verschiebung der Aufmerksamkeit: Der Fokus der soziologischen Medientheorie verschiebt sich vom Kommunikationsmittel und dessen Technikpotential zur Kommunikationsfigur, die – als Medium – mit ihrem Kontingenzpotential zwischen Sender und Empfänger figuriert. Das heißt nicht, das die Soziologie der (Massen)-Medien die technischen Kommunikationsmittel aus dem Blick verliert, sondern nur, dass sie diese systematisch aus der spezifischen sozialen Figuration, die Medium sein bedeutet, erfasst. Anders gesagt: die Soziologie der Medien muss sich dem Sozialpotential des Mediums stellen, bevor sie das Technikpotential von Medialität einbezieht, nicht nur weil das ihre Aufgabe als Soziologie ist, sondern auch, weil dieses Sozialpotential des »Mediums« wegen seiner Sozialität immer komplexer ist und bleibt als es eine technische Innovation der Kommunikation je sein wird.

Wenn jede Theorie der Massenmedien (Michael/Schäffauer 2004, 7–24) mit einem elementaren Modell der Kommunikation arbeitet (Krippendorf 1994, 79–113), sieht man mit einem Schlag, welche Re-definiton eine triadische Sozialtheorie vorschlägt. Ausgangspunkt ist nicht das Sender-Hörer- bzw. Produzenten-Rezipienten-Modell, in dem abhängig vom technischen Kommunikationsmittel eine Botschaft zirkuliert, sondern die Grundfiguration, in der über Tertius als dritte Figur – das Medium – zwischen Ego und Alter Ego eine Botschaft übermittelt wird, die sie beide sonst nicht erreichen würde. Diese durch den Dritten vermittelte Konstellation kann durch technische Kommunikationsmittel unterstützt oder vervielfältigt werden, aber nur die Figur des Berichterstatters, des jokers, des maitre de plaisirs, der »anstatt« des abwesenden Einen etwas vor dem Anderen übermittelt, macht soziologisch die genuine Medialität dieser kommunikativen Konstellation aus.[4]

Soziologisch ist das Medium eine Drittenfigur, eine *spezifische* Drittenfunktion. Nicht gemeint ist, dass der Dritte immer das Medium ist

4 Dabei kann die triadische Struktur des Kommunikationsgeschehens, wie sie in der semiotischen Kultur- und Sozialwissenschaft seit Bühler und Peirce als »Drittheit« der Zeichenrelation gängig ist, nicht mit der hier gemeinten Tertiarität einer dritten Figur verwechselt werden.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

oder bloß als Medium fungiert (er fungiert auch als Schiedsrichter im Konfliktfall oder als begünstigter Dritter im Fall des Marktes). Sondern es handelt sich um eine spezifische kommunikative Figuration, gleichsam einen Wirbel in der Kommunikation, der in verschiedenen Varianten auftaucht und sich charakteristisch zu einem sozialen System verstetigt. Es ist die Konstellation, in der ein Bote – ein Sendbote – eine Information, eine Botschaft zwischen Abwesenden, zwischen Ego und Alter Ego überträgt. Ego und Alter Ego sind in diesem Fall räumlich getrennt, räumlich zerstreut, zudem tendenziell eher einsam und tendenziell verschieden. Mediale – und dementsprechend massenmediale – Kommunikation gibt es nur, wenn und wo der unmittelbare Kontakt zwischen Sender und Empfänger, die Face-to-Face-Kommunikation unterbrochen ist (Luhmann 1995). Mindestens vorausgesetzt für die Massenmedien ist kommunikativ also eine Auftraggeber:in und eine Empfänger:in, die unmittelbar nicht füreinander erreichbar sind – dazwischen geschaltet der Bote oder die Botin. Die einschlägigen Mythologien der vielzahligen Engel, Figuren in der Zwischenzone zwischen Gott und Menschen, und des Hermes, des Gottes der Wege und Kreuzungen, der Botschaften und Händler, sind von Serres als unbedingt zutreffend für eine komplexe Kommunikationstheorie in einem Medienzeitalter reaktiviert worden. (Serres 1991; 1995; Krämer 2004; 2008, 108–111).

Zu dieser triadischen Urszene des »Mediums« bilden sich Varianten. Es ist die teichoskopische Konstellation, in der ein erhöht stehender Beobachter (der sog. Mauerschauer auf der Bühne) zwei Subjekten im Vordergrund der Bühne über Handlungen und Ereignisse im Hintergrund, den diese nicht einsehen können, berichtet. Das ist die Urszene des journalistischen Gatekeepers, der zwischen der Anschauungsquelle, dem Eräugnis eines Ereignisses *und* einem sich bildenden Publikum vermittelt (Neuberger 2022). Dieses Publikum – mit seiner Basiszelle aus Ego und Alter Ego – wird dann wiederum relevant als urteilender Zuschauer in allen öffentlichen Konkurrenzen (Werron 2011).

Für den medialen Dritten ist weiterhin überhaupt die Konstellation des Schauspielers relevant: Menschen spielen »Menschen« Menschen vor, d.h. mindestens einer mimt einen Abwesenden (sein Sein, seine Haltung) vor einem Anwesenden und figuriert und fungiert insofern als das Medium zwischen dem Ersten und Letzteren. Das Medium als spezifische Konfiguration des Sozialen, als gesellschaftlich relevanter institutioneller Mechanismus, als eigenes soziales System, bildet sich, wenn diese verwandten Dreierfigurationen kombiniert und auf Dauer gestellt werden. Medial heißt dann, die Kommunikation zwischen zwei Abwesenden verläuft wiederkehrend über einen Dritten, und dieser Dritte versorgt sie auch über ihnen unbekannte Dinge mit gleichlautenden Botschaften, die er von sich aus – journalistisch und publizistisch – besorgt hat.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Sozialtheorie ist Denkökonomie. Es geht darum, minimal Bedingungen einzuführen, die es erlauben, die Komplexität von Sozialität elementar so zu verstehen, dass die Grundlinien auch in großen Gesellschaften in ihrer Operativität noch erkennbar sind. Man kann sofort einen Vorteil der vorgeschlagenen soziologischen Redefinition der Medien sehen. Mit diesem Ansatz setzt die Beschreibung einer modernen Medien- oder Informationsgesellschaft *nicht* an im Vergleich und Kontrast zu dialogischen Gesprächsformen bzw. basalen face-to-face-Situationen. Sie setzt vielmehr darin an, dass die Sozialtheorie in ihre Kategorienbildung von Beginn an neben Kommunikation unter Anwesenden die Unterbrechung der Kommunikationen zwischen Ego und Alter Ego, die durch die dritte Figur als Medium überbrückt wird, einbezieht. Diese sozialtheoretische Rekonstruktion des »Mediums« verkennt dabei nicht, dass Massenmedien durch Vervielfältigung der Sender/Boten/Rezipienten, alles apparativ verstärkt, der Fall der großen Zahl, des großen Publikums sind. Die denkökonomische These einer sozialtheoretischen Grundlegung ist nur, dass in aller Massenmedialität, wenn massenhaft für einander abwesende Andere an vielzahlige mediale Dritte Ansprüche stellen und sie in Anspruch nehmen, die spezifische triadische Konstellation in Kraft bleibt und das Mediengeschehen immer erneut konstituiert.

### *4.3.2 Sozialtheorie der Medien*

Noch bevor so aufgestellt die Soziologie gesellschaftstheoretische Beobachtungen unternimmt, geht es zunächst darum, den analytischen Vorteil zu sehen, wenn man sich durch die Umstellung der Sozialtheorie im Mediumbegriff dem gängigen Vergleich zwischen face-face-Interaktion (zwischen Ego und Alter Ego) und den (Massen-)Medien entwindet. Mit der triadischen Mediumkonstellation hat man bereits elementar eine hochkomplexe Konstellation vorliegen, gleichsam eine Konstellation dreifacher Kontingenz, also eine genügend komplexe Kommunikationskonstellation, bevor überhaupt technische Kommunikationsmittel ins Spiel kommen. Mit dem Dritten als Medium hat man bereits eine bewegliche, changierende netzwerkartige Architektur der Wechselwirkung von Aktanten vor sich, die sich nicht, noch nicht, nicht gut, jedenfalls immer auch über den Umweg des sozialen »Mediums« kennen.

Zunächst ist der mediale Dritte bzw. der Dritte als Medium immer der »Übermittler« im Verhältnis von zueinander Abwesenden. Er setzt die Botschaften zwischen Abwesenden in Wort und Bild, er montiert Bilder und Worte. Diese Position, so harmlos sie aussieht, ist der Ursprung der folgenreichen Differenz von Information und Meinung, die die Selbstbeschreibung der Medien konstant begleitet. Die Übermittler:in einer Botschaft zwischen Ego und Alter Ego hat die Möglichkeit, zwischen der zu



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

übermittelnden Sache und dem zu übermittelnden Ton, der Perspektive auf die Sache, zu akzentuieren, Neutralität oder Engagement zu pflegen. Seine Kontingenz besteht in dem Spielraum, den er zwischen den füreinander Nichterreichbaren hat, er kann etwas fingieren, das es nicht gibt, er kann etwas weglassen, was in ihren Augen wichtig war. Weil Auftraggeber und Rezipient sich niemals sicher sein können, im medialen Dritten den neutralen Botschafter oder den sinnerzeugenden Agenten, der eine eigene Agenda verfolgt, vor sich zu haben, der sich selbst ins Spiel setzt, erfinden sie unaufhörlich Kontrollmechanismen des Mediums.

Neben dem Grundaspekt des »Übermittlers« enthält der mediale Dritte gleichzeitig immer bereits das Potential des »lachenden Dritten«, und das in zweierlei Hinsicht. Er ist als lachender Dritten zunächst schlicht begünstigt von ihrer gegenseitigen Schwererreichbarkeit, er profitiert davon, dass Alter Ego und Ego sich nicht unvermittelt begegnen. Er wird gebraucht, es geht nicht ohne ihn. Darüber hinaus wird er im wörtlichen Sinn als lachender Dritter, als der Entertainer, der zum Lachen bringt, der »unterhaltende« Dritte, wenn er in sich die Kraft des Mediums entdeckt, ein Kunstgriff gegen die Einsamkeit zu sein. Wenn menschliche Kommunikation überhaupt ein Kunstgriff gegen die Einsamkeit ist (Flusser), gegen die Erwartung, dass jeder sterben wird und für sich allein stirbt, dann macht sich der mediale Dritte zum Kunstgriff, in dem er in seiner vielfältigen Vermittlung von Botschaften, Berichten und Fiktionen Einsamkeit und Tod vergessen lässt.

Im Zentrum des Ethos des medialen Dritten steht aber die Aufgabe, »Vermittler« zu sein (Simmel 1968). Die Abwesenden sind einander Unbekannte, Fremde. Er überwindet die Distanz, er führt die einander Fremden und voreinander Ängstlichen durch abgestimmte Botschaften und Berichte zusammen, er macht sie miteinander bekannt. Seine Botschaften standardisieren und typisieren Auftraggeber und Empfänger reziprok füreinander, so dass die Abwesenden anschlussfähig füreinander werden und sind. Indem er ihre Werbebotschaften vermittelt, schließt er sie in ihrer Verschiedenheit sogar füreinander auf.

Wer vermittelt, trennt zugleich. »Vermitteln« heißt, sich als »mittelstück zwischen unvermittelte dinge einschieben« (Grimmsches Wörterbuch), und d.h. zu verbinden *und* zu distanzieren. Der Bote als das Medium ist per se auch das Medium als Unterbrechung. Der mediale Dritte hat jederzeit das Potential des Zwiststifters. Der Dritte konturiert den Auftraggeber, stiftet mit ihm zusammen eine Identität, die keinen Platz für Stimme und Sichtbarkeit des Anderen lässt, der bloß empfängt. Via Medialität hetzt er die Abwesenden gegeneinander auf oder den einen gegen den Anderen. Er stiftet durch seine Botschaften und Berichte Vorurteile, bevor der eine den Anderen kennen lernt und kennen könnte. Als Propagandist, als Manipulator formiert er in der Information mich gegen dich, er verzerrt.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Insofern ist der mediale Dritte immer auch eine Umkippfigur. Er trägt Züge der Figur des »Parasiten«, wie Serres sie bestimmt hat (Serres 1980). Weil der Dritte als Medium die (potentielle) Unmittelbarkeit des Kontaktes unterbricht, den direkten Austausch, die Nähe, die Verantwortung unmittelbarer Begegnung, ist der Dritte als Medium immer auch schuld, er ist konstitutionell der Sündenbock. Wenn die Abwesenden face to face, unvermittelt im Anspruch des Antlitzes einander begegnen könnten, könnten sie das Medium ausschalten und boykottieren. In dieser Möglichkeit sitzt der Ursprung der Medienkritik als Kritik am medialen Dritten (Baudrillard). Die Botin hat die ihr aufgetragene Information mit ihrer Meinung vermischt, das lässt sich jetzt zwischen den anwesenden Ego und Alter Ego richtig stellen. Der mediale Bote hat uns zerstreut und abgelenkt, uns durch seine Aufmerksamkeit heischenden Geschichten in der Zerstreuung fixiert, dabei könnten wir uns – ihn oder sie umgehend – vor unserem Tod in die Arme fallen. Er hat uns in seiner »Vermittlung« typisiert, ausgeglichen, einander angeglichen, standardisiert, uns eine uns selbst entfremdende Sprache verliehen und damit in unserem je individuellen Reichtum verarmt, wogegen in unmittelbarer Du-Ich-Begegnung je unsere unverstellte Authentizität erscheinen könnte. Schließlich hat er unsere Differenz übertrieben, uns in die Vorurteilsfeindschaft getrieben; wir sind aber keine Monster, unabhängig von ihm können wir uns als Menschen erkennen, wenn wir auf die »Straße« gehen, uns »demonstrativ« einander zeigen, miteinander »demonstrieren«.

### *4.3.3 Gesellschaftstheorie: Medien der Gesellschaft – Gesellschaft der Medien*

Mit der triadischen Sozialtheorie kann die Soziologie beobachten, dass und wie ausdifferenzierende Gesellschaften die soziale Mediumfunktion institutionalisieren, d.h. sie einrichten und zugleich kontrollieren, unterlaufen – so wie sie auch um andere spezifische Drittenfunktionen spezielle soziale Systeme bauen.

Deutlich wird zunächst der verschiedenartige Gebrauch, den die Gesellschaft bei der Kopplung von technischen Kommunikationsmedien (dem gängigen Mediumbegriff) und sozialem Medium (im hier aufgewiesenen Sinn: das Medium ist der zwischengeschaltete Bote) macht. So fungiert z.B. das Telefon, die Erfindung eines technischen Kommunikationsmittels unter lokal füreinander Abwesenden, als Ausschaltung des sozialen Mediums, der bereits fungierenden Zwischenträgerfigur (der Boten, der Botschafter) mit all ihrer Problematik. Die fernmündliche Sprechverbindung (auch wenn sie als Verbindung zunächst durch das Telefonfräulein geschaltet wird, damit im Prinzip auch durch Dritte mit- und abgehört werden kann) ist soziologisch primär eine direkte



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Kommunikation, die von der Intention her das Risiko einer indirekten Information durch den übermittelnden Boten systematisch vermeiden will. Im Ernstfall ersetzt der direkte Draht, das »rote Telefon«, die Umwegigkeit der Botschafter, es schaltet alle Missverständnisse der »stillen Post« aus – der Kommunikationsverschweigungen und -abweichungen durch die Botschafter. Umgekehrt werden aber – soziologisch gesehen – die technischen Innovationen, die zur Kommunikationsform des Films, des Rundfunks, des Fernsehens führen und als Prototypen der Massenmedien gelten, mit dem sozialen Medium gekoppelt: hier führt das technische »Medium« zur systematischen Einschaltung des sozialen Mediums: der Dritte als Bote, als Übermittler, als Schauspieler, als Idol wird potenziert und auf Dauer gestellt, immer ist – technisch ermöglicht – eine informierende, moderierende Stimme zwischen die füreinander Abwesenden geschaltet, die zuhören oder zuschauen, immer funkt ein nach- und vorahmendes Gesicht zwischen ihren unterbrochenen, aber im Medium der Stimme und des Gesichts des »Dritten« vermittelten Kontakt. Damit wird das soziale Medium ein Massenmedium.

Der sozialtheoretische Ansatz, der den Dritten einführt, ermöglicht es, die sogenannte Mediengeschichte anders zu beobachten als bisher. Spektakulär ist an der neueren »Mediengeschichte« nicht die Einführung von technischen Kommunikationsmitteln, die akustische und optische Übertragbarkeit von Kommunikationen ermöglichen, jedenfalls nicht spektakulär im Vergleich zum »Medium« der Schrift, sondern demgegenüber vergleichsweise trivial. Die Schrift ist der wirkliche artifizielle Bruch in einer Geschichte technischer Kommunikationsmittel gewesen, insofern sie hochvoraussetzungsvoll, hochabstrakt die Verknüpfung zwischen Abwesenden als einen durch Entzifferung aufgebauten Vorstellungsraum ermöglichte. Demgegenüber sind akustische und optische Übertragbarkeit eine Rehabilitierung des unmittelbar sinnlichen Wahrnehmungsraumes – diesmal zwischen Abwesenden. Alle modernen Massenmedien kreisen um Ton und Bild, genauer gesehen um die Stimme (im Rundfunk) und das Gesicht (Film und Fernsehen). Spektakulär ist, wie die moderne Gesellschaft unter den technischen Bedingungen von Sichtbarkeit und Vernehmbarkeit zwischen Abwesenden die soziale Mediumfunktion, die jede Gesellschaft als Möglichkeit und Praxis kennt, also die Botenfunktion des Dritten massen-medial vervielfältigt und facettiert. Die Medialität der Massenmedien kreist, weil die Medialität selbst ein bestimmtes soziales Kommunikationsmuster ist, um die Figur des Dritten, als konkrete Figur, die mit ihrem Gesicht und ihrer Stimme Botschaften zwischen räumlich Abwesenden übermittelt. Eine so eingestellte Soziologie sieht auch mit einem Schlag die überwältigende Präsenz, die Prominenz des menschlichen Gesichts und der menschlichen Stimme in allen Leitmedien der Massenmedien (Film, Fernsehen, Rundfunk; Internet, YouTube) als Kern des sozialen Mediensystems.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Eine Soziologie der Massenmedien erkennt als Rückgrat der medial organisierten Massenkommunikation einer Gesellschaft die Verkörperungen des sozialen Mediums, des Dritten als Boten, die mannigfache Figur der Verdolmetschungskunst, im technisch gestützten Mediensystem: der Reporter, der Kommentator, die Moderatorin, der Entertainer, die Schauspieler:in. Alle sie verkörpern die Funktion des institutionalisierten sozialen Mediums, zwischen Abwesenden zwischengeschaltet Botschaften auszustrahlen; aber auch jedes Mitglied der Gesellschaft, der auch nur für einen Augenblick als Interviewter mit Gesicht und Stimme im »Medium« auftaucht, fungiert für diesen Moment als soziales Medium. An diese Grundfunktion des sozialen Mediums, die Boten- und Übermittlungsfunktion, lagern sich die changierenden Momente an: der Übermittler könne sich einmischen, das »Medium« habe selbst etwas zu sagen und nicht nur zu übermitteln. Aber als »Medium« bleibt das soziale Medium in der Gesellschaft immer auf die Medialität zurückgeworfen, der Stoff der »Botschaften« sind die Informationen, die Träume der füreinander Abwesenden, die er oder sie – das soziale Medium – aufeinander beziehbar macht.

Die Verhältnisse in der modernen Gesellschaft sind also durch und durch »medial« organisiert – durch die so sozio-logisch rekonstruierten Massenmedien. Die genuinen, paradigmatischen »Medien der Gesellschaft« funktionieren um das Grundmuster des sozialen Mediums; insofern handelt es sich auch um eine »Gesellschaft der Medien« (Ziemann 2006), d.h. eine Gesellschaft, die sich mit technischen Kapazitäten über diese sozialen Medien steuert. Auf keinen Fall handelt es sich aber um eine »Mediengesellschaft«, wenn damit gemeint sein sollte, durch die (Massen-)Medien vollziehe sich die dominante, ausschlaggebende Synthesis der Gesellschaft. Von einer Sozialtheorie des Dritten aus kann man sehen, dass die moderne Gesellschaft in ihrer Ausdifferenzierung mit verschiedenen wohlunterschiedenen Aspekten der Tertiarität operiert. Sie benutzt diese Tertiarität der Kommunikation, die dreifache Kontingenz, in der Medienförmigkeit ihres Aufbaues wie in der Marktförmigkeit (die sie um die Figur des begünstigten Dritten in einer Konkurrenz baut), in der Rechtsförmigkeit (die sie um die Figur der Richter:in baut, an die Ego und Alter Ego ihren Konfliktfall zur Entscheidung abgeben) und in der Politikförmigkeit ihrer Abläufe (die sie um das Drittenprinzip der Demokratie, der Majorität/Minorität baut, zwei sind mehr als eine Stimme). In den Medien stellen die Gesellschaften den Boten und Übersetzer, der füreinander nicht unmittelbar erreichbare Akteure Nachrichten und Meinungen verschiebt (statt unmittelbarer Verständigung) auf Dauer, in der marktförmigen Organisation der Ökonomie institutionalisieren sie den begünstigten Dritten der Konkurrenz zwischen zweien (statt Tausch), im Recht stellen sie den schiedsrichternden Dritten systemhaft auf Dauer, wenn das Gericht m Konfliktfall von zweien für sie



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

entscheidet (statt Moral), in der Politik Inklusion/Exklusion, den von einer Koalition oder einer Mehrheit (vorübergehend) ausgeschlossenen Dritten (statt Freundschaft).

Der argumentativ systematische Aufweis des Dritten im System der Sprachkommunikation, in der familialen triangulären Kommunikation, im Übergang von Interaktion zur Institution und in typologischen Fülle seiner Figuren und Funktionen ermöglicht es der revidierten Sozialtheorie, die Verhältnisbestimmungen in der sozio-kulturellen Welt so reich anzulegen, dass innerhalb einer Gesellschaftstheorie der modernen Gesellschaft die Komplexität von Vergesellschaftung unverstellt erreichbar wird. Die moderne Gesellschaft operiert also zur Steigerung ihrer Komplexität mit einer Ausdifferenzierung verschiedenster Drittenfunktionen – von denen die Mediumfunktion eine ist –, weil die triadischen Figurationen mit ihrer dreifachen Kontingenz das Grundmuster generierter und zugleich reduzierter Komplexität menschlicher Sozialität bilden.

## Literatur

Fischer, Joachim (2000): »Der Dritte. Zur Anthropologie der Intersubjektivität« in: Wolfgang Essbach (Hg.): *wir/ihr/sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode*, Würzburg, 103–136.

Fischer, Joachim (2004): »Figuren und Funktionen der Tertiarität. Zur Sozialtheorie der Medien«, in: Joachim Michel/Markus Klaus Schäffauer (Hrsg.): *Massenmedien und Alterität*, Frankfurt a.M., 78–86.

Krämer, Sybille (2004): »Über die Heteronomie der Medien. Grundlinien einer Metaphysik der Medialität im Ausgang einer Reflexion des Boten«, in: *Journal Phänomenologie*, H. 22, 18–38.

Krämer, Sybille (2008): *Medium, Bote, Übertragung. Kleine Metaphysik der Medien*, Frankfurt a.M.

Krippendorf, Klaus (1994): »Der verschwundene Bote. Metaphern und Modelle der Kommunikation«, in: Klaus Merten/Siegfried J. Schmidt/Siegfried Weichsenberg (Hg.): *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft*, Opladen, 79–113

Lagaay, Alice/David Lauer (Hg.) (2004): *Medientheorien. Eine philosophische Einführung*, Frankfurt a.M.

Lindemann, Gesa (2006): »Die dritte Person. Das konstitutive Minimum der Sozialtheorie«, in: Hans-Peter Krüger/Gesa Lindemann (Hg.): *Philosophische Anthropologie im 21. Jahrhundert*, Berlin, 125–145.

Luhmann, Niklas (1995): *Die Realität der Massenmedien*. Opladen.

Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, 2 Bde., Frankfurt a.M.

Michael, Joachim/Markus Klaus Schäffauer (Hg.) (2004): *Massenmedien und Alterität*, Frankfurt a.M.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Neuberger, Christoph (2022): »Journalismus und Plattformen als vermittelnde Dritte in der digitalen Öffentlichkeit«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* (Suppl. 1) 74, 159–181.
Schöttker, Detlev (Hg.) (1999): *Von der Stimme zum Internet. Texte aus der Geschichte der Medienanalyse*. Göttingen.
Serres, Michel (1980): *Der Parasit*, Frankfurt a.M.
Serres, Michel (1991): *Hermes I. Kommunikation* [Hermes ou la communication, Paris 1968], Berlin.
Serres, Michel (1995) *Die Legende der Engel*, Frankfurt a.M.
Simmel, Georg (1968): »Die quantitative Bestimmtheit der Gruppe«, in. Ders.: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Berlin: de Gruyter, 32–100, spez. 73–94
Werron, Tobias (2011): »Zur sozialen Konstruktion moderner Konkurrenzen. Das Publikum in der ›Soziologie der Konkurrenz‹«, in: *Georg Simmels große ›Soziologie‹. Eine kritische Sichtung nach hundert Jahren*, hg. v. Hartmann Tyrell/Othein Rammstedt/Ingo Meyer, Sozialtheorie. Bielefeld, 227–258.
Ziemann, Andreas (Hg.) (2006): *Die Medien der Gesellschaft – Die Gesellschaft der Medien*, Konstanz.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# 5. Familiarität: Sozialkognitiv-affektiver Quellfond aller dyadischen und triadischen Figurationen der Vergesellschaftung

Wie ist die soziale Erfindung der Familie als Sozialsystem aufzuklären? Und: Wie ist ihre Persistenz in der Moderne zu erklären, obwohl sie als ursprünglich multifunktionale soziale Einheit wichtige ökonomische, politische, religiöse Funktionen an funktional ausdifferenzierte Teilsysteme der Ökonomie, des Politischen und des Religiösen im Zuge der sozio-kulturellen Evolution abgegeben hat? Das ist in gewisser Weise das experimentum crucis der Theorieerprobung zum Status und Effekt des Tertius.

## 5.1 Familiarität

### *5.1.1 Familie als soziales Teilsystem unterschieden von Recht, Ökonomie, Politik, Medien*

In der Familiarität mit ihrem Geflecht »persönlicher Beziehungen« (Lenz 2009) verwendet die Vergesellschaftung ein Füllhorn dyadischer *und* triadischer Figurationen, sie evoziert gleichsam rhythmisch in immer neuen Vergesellschaftungsprozessen die »höchste Wechselwirkungsdichte« (Tyrell 1983) von Dyaden und Triaden in räumlicher Kopräsenz und intensiver Körpernähe der Beteiligten – im Zusammenleben in nächster kommunikativer Nähe bei Tisch und im Bett, am Küchenherd und im Bad – bis hin zur immer möglichen Gewaltinteraktion. Diese Simultanität *aller* Wechselwirkungsformen – die »unübersehbar mannigfaltigen Formen des sozialen Lebens, all das Miteinander, Füreinander, Ineinander, Gegeneinander, Durcheinander« (Simmel 1984) – ist und bleibt charakteristisch für Familiarität, offensichtlich ganz gleich in welcher historisch-gesellschaftlichen Gestalt sie auftritt und welchen sozio-kulturellem Wandel sie erfährt.

Diese höchste Verdichtung verschiedenster Formen der Wechselwirkungen unterscheidet Familie als Sozialsystem von den funktional spezifisch ausdifferenzierten Sozialsystemen: Während Recht, Ökonomie, Politik, Medien und weitere soziale Systeme sich um je *spezifische*, ausgewählte Beziehungsformen aufbauen und durch deren jeweilige Dominanz ihre jeweiligen speziellen Funktionen erbringen, operiert das Kommunikationsgeschehen der Familiarität im und mit dem gesamten



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Spektrum von Beziehungsformen. Die Beteiligten, vor allem die Neuankömmlinge des Familiensystems werden gleichsam dem gesamten Ansturm möglicher Wechselwirkungsmodi überhaupt ausgesetzt. Und gerade darin könnte – so die sozialtheoretische Vermutung – die spezifische Funktion der Familiarität liegen, gerade in der Gesellschaft funktional ausdifferenzierter Teilsysteme.

### *5.1.2 Familie als tertiäres soziales System unterschieden vom alteritären Intimsystem*

Luhmann hat bekanntlich keine Monographie zum sozialen Teilsystem »Familie« vorlegt[1], sondern allein zur »Liebe« als Intimsystem (Luhmann 1982) – was an der sozialtheoretischen Beschränkung auf »doppelte Kontingenz« liegen könnte.[2] Das soziale System der Familie lässt sich aber auf keinen Fall als bloßes Subsystem des Intimsystems (Paare, Partnerschaft, »Liebe«) identifizieren – diese Subsumtion der Familie unter die Intimsysteme doppelter Kontingenz (z.B. bei Schetelig 2014, 260) wäre eine systemtheoretische Verkennung ihrer eigenlogischen Struktur und Funktion. Luhmanns Behandlung von »Intimsystemen« (vor allem in »Liebe als Passion« 1982) bezieht sich auf die »doppelte Kontingenz« von Ego und Alter Ego, die als Dyade im Medium der ›Liebe‹ sich wechselseitig auf die jeweiligen Idiosynkrasien einlassen und damit der »Vollperson« (Luhmann 1990, 174) bzw. der zur Darstellung gelangenden Individualität in einem sozialen System gesellschaftlichen Raum geben. Damit übernehmen die dyadischen Intimsysteme (auch: Freundschaften) eine genuine Funktion innerhalb der funktional-differenzierten Gesellschaft, weil diese in all ihren anderen kommunikativen Teilsystemen (Recht, Politik, Ökonomie, Wissenschaft etc.) die psychischen Systemen (die ›Seelen‹) immer nur partikular, ausschnitthaft in spezifischen Rollen aufrufen.

Die Familie als soziales System ist aber von den dyadischen Intimsystemen (Paaren), von der »Soziologie der Zweierbeziehung« (Lenz 2006) diametral verschieden, weil sie ein komplexes dyadisches *und* triadisches kommunikatives System ausbildet. Bereits Leopold von Wiese hatte in

1 Der Münsteraner Schüler der dezidierten bundesrepublikanischen Familiensoziologen Helmut Schelsky und Dieter Claessens, Hartmann Tyrell, der sich in Bielefeld für die Theorie sozialer Systeme öffnete, hat in mehreren Beiträgen kompensierend das analytische Familien-Manko der Systemtheorie auszugleichen versucht, was Luhmann durch Zitierung auch anerkannt hat (Tyrell 1982; 1983).

2 Es gibt von Luhmann nur einen mehr oder weniger versteckten, allerdings durchaus interessanten Aufsatz zur Familie, allerdings erst im 5. Band (!) seiner gesammelten Texte zur »Soziologischen Aufklärung« (Luhmann 1990).



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

der beziehungssoziologischen Nachfolge Simmels unter dem Titel »Das Paar und der Dritte« eine eigene Soziologik der »dreigliedrigen Gruppe« fokussiert (von Wiese 1927). Familie als soziale Erfindung ist eine Kopplung von Partnerschaft (bzw. Ehe) und Kindschaft (bzw. Elternschaft), also eine Überlagerung von dyadischen und triadischen Beziehungsmustern, die sozialphänomenal als Dyade von Mutter-Kind *und* als Triade von »Elter-Kind-Elter« (spätestens bei der Nachfrage: wer ist eigentlich ›mein‹ Vater?) bzw. im »primären sozialen Gehäuse« (Popitz 2006) weltweit in allen Soziokulturen als ›Mutter-Kind-Vater‹ erscheint. »Das primäre soziale Gehäuse ist beschreibbar durch acht Kennzeichen, die vier Grundbeziehungen der Mutter-Kind-Dyade, die Familiarisation des Mannes, die Bindung der Geschlechter und die lange Abhängigkeit des Kindes; eingefügt in horizontale, vertikale und arbeitsteilige Verknüpfungen der Gesamtgruppe; nach außen offen durch regelhafte Fluktuation.« »Dieses Beziehungsgeflecht, ausgebildet schon in der frühesten Vergesellschaftung des Menschen, hat sich in allen Gesellschaftsformationen durchgesetzt.« (Popitz 2006, 202).

Dabei bleibt es *sozialtheoretisch* gleichgültig, ob sich diese Figurationskomplexität gesellschaftsgeschichtlich in weiten Clan-Verwandtschaften oder in Patch-Work-Familien einspielt. Worauf es ankommt: Im generativen Nachkommen oder im adoptierten Neuankömmling kreist die Familiarität eben nicht mehr nur um doppelte, sondern um dreifache Kontingenz. Alle Beteiligten müssen kraft dieses Systems in ihren Erwartungserwartungen die Erwartungen einer dritten Figur miterwarten. Es handelt sich im familiären Raum um ein schlichtes, offensichtlich universelles, folgenreiches Beziehungsgeschehen, das Goethe – bereits vor Freud oder Simmel oder Luhmann – in dem Roman ›Wahlverwandtschaften‹, einem komplexen Beziehungsroman, eine seiner Figuren mit dem Namen »Mittler« in den Worten fassen lässt: »Nichts ist bedeutender in jedem Zustande als die Dazwischenkunft eines Dritten. Ich habe Freunde gesehen, Geschwister, Liebende, Gatten, deren Verhältnis durch den zufälligen oder gewählten Hinzutritt einer neuen Person ganz und gar verändert, deren Lage völlig umgekehrt wurde.«[3]

Hinsichtlich der Funktion des sozialen Systems Familie ist immer die Sozialisierungsfunktion für die Kinder gesehen worden. In der Generierung dritter Neuankömmlinge übernimmt die Familie in jedem Fall die Funktion der materialen sozialen Kontinuität der funktional-ausdifferenzierten Gesellschaft in der Zeitdimension (gleich ob durch Geburt oder durch Pflegeverhältnisse oder durch Adoption; es ist nicht zu erkennen, welches andere Teilsystem diese Funktion übernimmt). Aus familiensoziologischer Sicht (Parsons/Bales 1955) ist Familie *die* soziale Bedingung der Sozialisierung, und zwar der vollständigen Sozialisierung

3 Goethe, Die Wahlverwandtschaften. Ein Roman, Frankfurt a.M. 1972, 16.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

des menschlichen Neuankömmlings in der sozio-kulturellen Welt. Zieht man die Sozialtheoretiker Durkheim, Simmel und Freud zusammen, sind entscheidend für den Neuankömmling die »structural and unconscious implications of the Dyad and the Triad« (Rustin 1971). So gesehen vollzieht sich diese »zweite, sozio-kulturelle Geburt« (Claessens 1979) des Kindes immer bereits in »Dreiecksgeschichten« (Buchholz 1993). Unübersehbar ist diese These angelehnt an Freuds Entdeckung der ödipalen Konstellation innerhalb der psychosoziologischen Beziehungstheorie des Familialen (Freud 1930; – dem dramatisierten Hinzutritt des Dritten zu einer Zweierbeziehung (Allert 1997). Entfaltet werden soll das Argument aber losgelöst von Freuds Schriften im Rückgriff auf die Triangulierungsforschung (Buchholz 1993; Bürgin 1998), wie sie sich in der Entwicklungspsychologie (Tietel 2003; 2006), der Sozialisationsforschung (soziale Kognition: Geulen 1982), der Kinder- und Jugendpsychiatrie und Familientherapie (Minuchin 1992) entfaltet hat.

›Familiarität‹ in diesem weiten Sinn eines geschlechtlich und generationell differenzierten Geflechtes tritt als ein basales Inventar dyadischer *und* triadischer Beziehungen auf – also eine Beziehungskomplexität, die über dyadische Beziehungen zwischen Ego und Alter Ego hinausgeht. Schärfer gesagt: das soziale System der Familiarität in seiner gesellschaftlichen Reproduktionsfunktion lässt sich nicht in einer Ego-Alter Ego-Relation allein, sondern immer nur auch als triadisch figurierte Struktur rekonstruieren – Alter Ego, Ego und Tertius. Dabei ist zu unterscheiden einerseits zwischen der *materialen* Reproduktion der Vergesellschaftung, die sich auf vier Ebenen – einer sozialbiologischen, einer sozialanthropologischen, einer sozialphänomenologischen und einer sozialkognitiven/-affektiven Ebene – rekonstruieren lässt. Und andererseits der *formalen* Reproduktion der Vergesellschaftung durch die Familiarität als Füllhorn aller dyadischen und triadischen Interaktionsmuster überhaupt – darauf läuft die Tertiaritätsanalytik des Funktionssystems Familiarität in der modernen Vergesellschaftung zu.

## 5.2 Die *materiale* Reproduktion der Vergesellschaftung: Vier Ebenen des tertiären Systems der Familie

### *5.2.1 Zur Sozialbiologie des Dritten in der Familie*

In jedem Fall gibt es einen sozialbiologischen Hintergrund, dessen evolutionäres Naturgeschehen das Kind als ein Drittes, als eine dritte Größe aus einer Dyade resultieren lässt. Ob »zufällig oder gewählt« (Goethe), gleich ob die »Dazwischenkunft« gewollt ist oder nicht, der



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Neuankömmling ist die Kombination, die sich aus der geschlechtlichen Vereinigung, aus dem »Ineinander« zweier Akteure ergibt, korporal oder extrakorporal, wenn man noch einmal Simmels Differenzierung von »Wechselwirkungen« – »Miteinander, Füreinander, Gegeneinander, Ineinander, Durcheinander« (Simmel) – in Erinnerung ruft. Das Ineinander ist offensichtlich die natürlich Verschmelzung zweier Keimzellen, die sich von Natur her als männliche Samenzelle und weibliche Keimzelle in Zahl und Größe charakteristisch unterscheiden. Auch bei Pflegeverhältnissen oder bei der Adoption handelt es sich ja um ein durch Befruchtung einer Eizelle durch eine Samenzelle, durch Schwangerschaft und Geburt entstandenes drittes Lebewesen. Mit der »Dazwischenkunft«, mit der Befruchtung und der Geburt – hebt sich die Triade von der Dyade ab und konkurriert mit ihr innerhalb eines triadischen Geschehens, das sich Familiarität nennt.

### *5.2.2 Zur Sozialanthropologie des Dritten in der Familie*

Mindestens so bedeutsam ist die sozialanthropologische Ebene: Als »exzentrische Positionalitäten« (Plessner 1975) sind menschliche Lebewesen im Unterschied zu Tieren Phantasielebewesen sind, anders gesagt, antizipierende Lebewesen, die jeweilige zukünftige Lagen erwarten und in der Einbildungskraft vorwegnehmen. Das Kind ist, ob gewollt oder nicht, vor der Geburt bereits irgendwie als etwas oder jemand erwartet. Es ist eine phantasmatische Größe; die Dazwischen-kunft eines Dritten ist ein erwartetes Ankommen. Vor allem die Schwangere imaginiert einen Platz für das Kind, ob als erlösend oder störend, und in dieser Konstellation fingiert oder antizipiert sie auch einen Platz für den Erzeuger oder deren mögliche Statthalter. Auf dieser sozialanthropologischen Ebene ist von vornherein mit den spezifisch menschlichen Möglichkeiten zu rechnen: hinsichtlich des natürlichen Prozesses eine Entscheidung zu treffen, das Dazwischenkommende anzunehmen, ihm vorbereitend einen Namen als Person zu geben, *oder* es nach der Geburt wegzugeben *oder* die sich ankündigende dritte Größe unter Umständen abzuwählen (abzutreiben) *oder* eine von woanders her geborene Größe, ein bereits vorhandenes Kind ›hinzuzuerwählen‹, es an Kindes Statt, an Stelle eines eigenen Kindes im Pflegeverhältnis oder in der Adoption anzunehmen.

Zur sozialanthropologischen Ebene gehört die »natürliche Künstlichkeit« des Inzestverbotes, das die vital möglichen Sexualverhältnisse innerhalb der Verwandtenbeziehungen reguliert bzw. beschränkt – verknüpft mit dem Exogamiegebot der nachwachsenden Familienangehörigen (Lévi-Strauss 1981). Die sozialbiologische *und* die sozialanthropologische Ebene präfigurieren also das eigentliche sogenannte Triangulierungsgeschehen, das einsetzt, wenn der Neuankömmling nun in



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

dem Beziehungsfeld real erscheint, eine Position im Verhältnis zur Dyade und ihren Erwartungen einnimmt und sie zur Triade abwandelt.

### *5.2.3 Zur Sozialphänomenologie des Dritten in der Familiarität*

*Sozialphänomenologisch* meint die Ebene, wie die Konstellation vom Neuankömmling aus erscheint, wie sie ihm als »kompetenten Säugling« (Dornes 1979) erscheint. Es bildet sich zunächst eine neue Dyade, also weltgesellschaftlich in allen kopräsenten Soziokulturen wie durch die Gattungs- und Weltgeschichte hindurch die Kind-Mutter-Dyade, in der sich das gesamte Beziehungspotential des ›Anderen‹ Geltung verschafft. In den Medien von Blick und Gesicht, von Stimme und Schrei, von Mund und Brust erscheint die fürsorgende Andere (im Stillen), der tauschende Andere (im Lächeln), der widerständige Andere (in der »Erfahrung der ersten sozialen Negation« (Popitz 1997)), der mächtige Andere, der Über- und Unterordnung etabliert, der kooperierende Andere, der im Pflegehandeln mit dem Säugling zusammenarbeitet. In dieser »Symbiose und Individuation« (Mahler u.a.1993), in allen diesen dyadischen Bindungs-Varianten (Bowlby 2006; Bischof-Köhler 1989) und Spiegelstadien (Lacan 1938) der »sozialen Geburt« seiner Psyche (Pohlmann 2000) bewegt sich das Kind aber zugleich bereits in einer Triade, insofern die konkrete Bezugsperson immer schon auf weitere Personen verweist. Sie ›appräsentiert‹ (mitvergegenwärtigt) ein drittes Strukturmoment, den »großen Anderen« (Lacan) oder den »generalisierten Anderen« (Mead; Geulen 1982), geläufige Bezeichnungen, die allerdings in der Begrifflichkeit des Anderen verdecken, dass es sich hier in Wirklichkeit um den Ort des Dritten handelt, der sich in einer dritten Stimme, dem erhaschten Blick des konkreten Dritten oder auch einfach in seinem Dazwischengehen manifestiert.

Die These der Triangulierung bedeutet sozialphänomenologisch nun, dass die menschliche Subjektwerdung jedes kognitiv-emotional erlebenden, imaginativ orientierten Neuankömmlings nicht ohne Gewahrwerden und Inkorporation dieses Dritten abgeschlossen werden kann, weil erst die Triangulierung die Soziabilisierung vervollständigt (Oevermann 1979; Allert 1997; Lenz 2003). Dabei bleibt allerdings immer die Funktion der Alterität für die Menschwerdung relevant: Den Blick des Anderen (Sartre 1976) oder das Antlitz des Anderen (Lévinas 1998) zu realisieren, ist die ›verandernde‹ (durch die Alterität von Beginn an dramatisch verändernde) und verwandelnde Leistung der Intersubjektivität, die sich als Fürsorge, Kampf, Tausch, Kooperation, Bindung ausgestaltet. Dabei muss man bereits in der Dyade immer neben der sozialkognitiven Ebene die sozialaffektive Ebene im Blick behalten: Sozialaffektiv bilden sich schon in der Dyade die Emotionen des Stolzes und der



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Scham, der Sympathie und der Liebe, aber auch die der Wut, des Zornes und des Hasses. Menschliche Lebewesen sind in der ontogenetisch aufweisbaren anthropologischen Differenz charakteristisch zur Ausbildung einer »geteilten Intentionalität« in der Lage, zur Fähigkeit der »kooperativen Kommunikation« (Tomasello 2020) – aber eben bereits in der Dyade auch zur abgrundtiefen Gegenintentionalität des Konfliktes, des Streites, des Hasses.

Aber eine weitere Drehung der Orientierung, eine Komplexitätssteigerung der Intersubjektivität wird für den Neuankömmling in seiner Identitätsbildung erst möglich, wenn ein weiteres Subjekt, der Tertius vom Neuankömmling realisiert wird. Zunächst bringt die Wahrnehmung des weiteren Anderen, des oder der Dritten, einfach eine Abwechslung, die Wahrnehmung der Differenz zwischen dem Einen und dem Anderen, die Basis des Vergleichs zweier Subjekte in der Beobachtung. Die revolutionäre Wende im Beziehungsgeschehen wird offensichtlich erst möglich, wenn vom Neuankömmling aus der Blick zwischen dem Anderen *und* dem Dritten realisiert wird (Fivaz-Depeursinge/Corboz-Warnery 2001; Bürgin 1998). Dass hierbei die spätere sexuelle Einfärbung und Zuspitzung eine besondere Dramatisierung bringt, weil das sexuelle Begehren mit dem (phantasierten) »Ineinander« der Subjekte eine besonders prekäre Beziehungsform anstrebt, macht möglicherweise die Wahrheit der ödipalen oder triangulären Konstellation im Kampf mit der symbiotischen dyadischen Verschmelzung aus (Ahrbeck/Körner 2000; Britton 1989; Haesler 1999; Lang 2000; Metzger 2000): Die erotische – zumindest vorübergehend Autonomie preisgegebene, Grenzüberschreitung zulassende – Beziehungsform ist Inbild der dyadischen Symbiose, die im phantasierten Inzest Ausdruck findet. Vor diesem Hintergrund entdeckt der Neuankömmling nun im Dritten eine »formal soziologische Bereicherung« (Simmel 1968) für sich, realisiert ihn – den Tertius – als Quellgrund genuin *neuer* Beziehungsformen, die über die dyadischen Beziehungsmuster mit dem Anderen hinausgehen. Die von vornherein mitspielende Präsenz des Dritten im familialen Geschehen verwandelt sich in das affektiv geladene kognitive Gewahrwerden dieser Präsenz: Im Auftauchen des Dritten in der überraschten Wahrnehmung als eines weiteren Anderen neben dem einen Anderen, also neben der Bezugsperson, mit der das Kind in Beziehungen der Kooperation, des Tausches, des Konfliktes, der Vertrautheit ja bereits eingespielt ist. Der Blick nun, der den Blick zwischen dem Anderen und der Dritten bemerkt, dessen Wechselseitigkeit bemerkt, eine Wechselwirkung, in die es – das Kind – aber nicht involviert ist, enthält so für das ihn wahrnehmende und mit ihm phantasierende Subjekt so gegensätzliche Erfahrungen wie die der Entlastung/Neutralisierung *und* die der Exklusion, der Nichtzugehörigkeit (Buchheim/Boothe 1985). Zwischen Ego und Alter Ego gibt es Geheimnisse, die Tertius verborgen bleiben (Simmel 1968b; Nedelmann 1985).



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

### *5.2.4 Zur Sozialkognition und Sozialaffektivität des Dritten in der Familie*

Jetzt ist im Durchgang durch die trianguläre Figuration der Familie auf verschiedenen Ebenen der sozialtheoretische Drehpunkt erreicht – das, was Berger/Luckmann in ihrer Konstitutionsformel der Vergesellschaftung neben »Menschen machen Gesellschaft« und »Gesellschaft ist eine objektive Größe« in der dritten Teilformel markierten: »Der Mensch ist ein gesellschaftliches Produkt« (Berger/Luckmann 1968). Was bedeutet nämlich – sozialtheoretisch gesehen – die familial sich konkret abspielende »Vergesellschaftung des Subjekts« sozialkognitiv und sozialaffektiv?

*Sozialkognitiv* bedeutet die Funktion der familiären Triangulierung die Herausdrehung der Beobachterposition von Subjekten überhaupt: Der Blick, der den Blick zwischen dem Anderen und dem Dritten realisiert, ist nicht die Beobachtung des Anderen – und dann des Dritten, sondern die Beobachtung der Beziehung oder Wechselwirkung zwischen ihnen. Das ist die Perspektive des »Zuschauers« bzw. der Zuschauer:in, wie sie in der Tradition als »impartial spectator« (Adam Smith) reflektiert worden ist (Hühn/von der Lühe 2004). Anders gesagt: In dem Blick des Beobachters, des Kindes, beobachtet sich die Beziehung, die Reziprozität der Perspektiven zwischen Ego und Alter Ego. Diese Beobachtung der Beziehung zwischen dem Einen und dem Anderen rückt das Kind strukturell aus der Teilnahme an einer Beziehung (mit dem *einen* Anderen) in die Beobachterperspektive einer Beziehung (*zwischen* Anderen und Dritten). Und es erfährt in der familial hochverdichteten Kommunikation, z.B. in den täglichen Tischgesprächen, eine Rotation der Perspektiven: der Neuankömmling realisiert auch den Blick und die Beurteilung des Dritten, der ihn selbst, den Ersten sowohl wie den Anderen beobachtet, der das Unvergleichbare vergleicht, trennt und wägt. Wenn das menschliche Lebewesen als »exzentrische Positionalität« (Plessner 1975) disponiert ist, dann ist durch diese Triangulierung der exzentrische Punkt im menschlichen Lebewesen, die Basiserfahrung der Distanz und Neutralität herausgetrieben, in der der menschliche Neuankömmling auch sich selbst in der Welt situiert und beobachtet.

Da der Neuankömmling aber zugleich ein affektgeladenes, imaginierendes Wesen bleibt, bedeutet dieser Blick auf die Wechselwirkung der beiden Anderen – in die sie/er/es nicht unmittelbar involviert ist, die ihr/ihm immer auch entgeht, aus der der Beobachtende ausgeschlossen ist – auch die *sozialaffektive* Basiserfahrung der Exklusion, die Quelle der Eifersucht (Stenner/Stainton-Rogers 1998). Er/sie ist der Tertius tristis, der Tertius miserablis (Scharmann 1957), der in der triangulären Konstellation existentiell Verworfene, auf sich zurückgeworfene Dritte, der Sündenbock (Girard 1988).



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Mit dem Gewahrwerden des Dritten tauchen also ganz neue Sozialemotionalformen auf: nicht nur Exklusionserfahrung (sie lassen einen nicht mitspielen), sondern auch komplementäres Inklusionsverlangen, das Streben nach Zugehörigkeit in einer Wir-Kommunität – nach Solidarität (›Ich‹ möchte dazugehören). In der reinen Dyade kann es zwar Neid geben, der dem Anderen sein Können und seine dingliche Habe mißgönnt, aber die soziale Emotion der Eifersucht, das Sozialelend des Verlassenwerdens zugunsten eines weiteren Anderen kann es erst in der Triade geben. Lacan hat in seiner Familientheorie den »Komplex des Eindringlings« in der Mutter-Geschwisterkonstellation eindrücklich beschrieben – mit Rückgang auf Augustinus: »Mit eigenen Augen habe ich [sagt Augustinus] ein eifersüchtiges noch ganz kleines Kind gesehen und gut beobachtet; noch konnte es nicht sprechen und doch nur mit feindselig-bitterem Blick sein Auge auf seinen Milchbruder wenden« (Augustinus, zit. nach Lacan 1980, 54). Deshalb kennzeichnet Lacan die »Eifersucht als Archetyp der Sozialgefühle«, die durch die Figur des Dritten evoziert werdem (Lacan1980, 54). Ebenso wenig, wie die reine Dyade Exklusions- und Inklusionsformen kennt, kennt sie aber auch Koalitions- und Allianzformen als eigenlogische soziologische »Formen der Wechselwirkung« (Simmel). Erst im Gewahrwerden triangulierter Intersubjektivität entdeckt der Neuankömmling, dass er oder sie selbst bereits immer schon als Bündnisgröße indirekt im Verhältnis der Dyade zwischen Ego und Alter Ego zueinander eingesetzt worden ist (»Triangulierung« im systemischen Sinn), dass er/sie als ein Medium i.S. eines Boten zwischen den Eltern fungiert. Erst jetzt kann es zum Subjekt-Akteur werden, der strategische Modi der Kommunikation entdeckt und praktiziert, nämlich Allianzen und Koalitionen schmiedet (»Two against one«, Caplow 1968), mit divide et impera-Figurationen operiert, den Einen und den Anderen der Bezugspersonen oder überhaupt verschiedene Subjekte gegeneinander ausspielt. Die »Intrige«, der »geheime Streit in der der Triade« (Utz 1997), ergänzt nun das Repertoire des Sozialen.

In diesem Triangulierungsgeschehen funktioniert ›Familiarität‹ als eine rotierende Triade: der Neuankömmling springt von einer Position zur anderen, er inkorporiert den »polymorph kontroversen Pluralismus von Perspektiven«. (Buchholz 1993). Innerhalb der Familiengeschichten und -romane verschiebt die Phantasie jedes Kindes die dyadische und triadische Intersubjektivität ins Fiktionale, in Mythen und symbolische Formen, die den Aufbau der soziokulturellen Welt durchziehen (Koschorke 2000, Brandt 1991), Fiktionen, in denen die Einbildungskraft die Figuren des Anderen und die Figuren des Dritten in symbolische und narrative Größen der Vorstellungswelt und damit der Kultur verwandelt. Die Fähigkeit, in Triaden zu denken, wird in der familialen Soziabilisierung selbst eingeübt, und bereits die »Heilige Familie« in der christlichen Theologie trägt die Züge einer patch-work-Familie (Koschorke 2000) – mit



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Maria, Jesus, ihrem Sohn, mit Joseph, der nicht der leibliche Vater von Jesus ist, mit Gott als abwesendem und zugleich anwesenden Gottvater.

Erprobt werden in der familalen Triade »Figurationen sozialer Macht: Autorität – Stellvertretung – Koalition« (Sofsky/Paris 1994). Familiarität als geschlechtliches *und* generationelles Soziodrama, in welcher historisch-gesellschaftlichen Gestalt sie auch auftritt (Lenz 2003), enthält aus der Sicht des Neuankömmlings also neben der basalen Erfahrung des Anderen mit ihren sozialen Formen eines Kampfes um Anerkennung immer auch die basale emotionale Erfahrung des Dritten um vollkommen *neue* Formen der Anerkennung (Tietel 2003): »Triangulierung« bedeutet »das Entstehen der Fähigkeit, gleichzeitig eine Beziehung zu Mutter und Vater zu unterhalten, zu erkennen und zu akzeptieren, dass Mutter und Vater auch eine Beziehung zueinander haben, sowie alle drei Beziehungen zu verinnerlichen.« (Schon 1995, 11). Gebahnt wird ein» triadisches Verstehen in sozialen Systemen« (Rieforth 2006). Angesichts der imaginären Gewalt menschlicher Vorstellungskraft geht es um den Gesichtspunkt, dass das andere Ich tatsächlich ein anderes Ich mir gegenüber ist, nicht eine bloße Spiegelung oder Selbstvervielfältigung oder Kopie meines Ich ist – und umgekehrt, dass ich nicht eine Spiegelung oder Selbstvervielfältigung des anderen Ich bin. Der/die Dritte ist der Joker, der die folie à deux in der Dyade unterbindet, die Beschränkung der Willkür von Alter Ego, Ego bloß eine willkürliche Anerkennung zu gewähren *oder* zu entziehen. Die familiale Lösung durch die Tertius-Alter Ego-Ego-Konstellation lässt sich abstrahierend so formulieren: »Ego erwartet konsistent und dauerhaft Erwartungen auf der Seite der begegnenden Einheit nur dann, wenn Ego die Erwartungen eines Dritten antizipiert, dass von dieser Entität Erwartungen zu erwarten sind. Es gibt also nicht einfach den Sachverhalt ›Erwartungserwartungen‹ wie in der dyadischen Konstellation zwischen Ego und Alter Ego, sondern die dyadische Konstellation entsteht als stabile Konstellation erst dann, wenn es den Sachverhalt gibt, dass Ego von einem Dritten die Erwartung erwartet, dass von der zweiten Entität Erwartungen zu erwarten sind und es sich deshalb bei ihr um ein Alter Ego handeln muss.« (Lindemann 2010, 179f.).

So gesehen ist Familiarität der Erfahrungsbereich, für den gerade nicht die Dyade als konstitutiver Ausgangsbereich verstanden werden kann, sondern die Triade. »D.h. der Dritte ist die Bedingung des Zwanges zur Anerkennung, durch die es auf Dauer gestellt wird, wer als eine legitime soziale Person anzuerkennen ist.« (Lindemann 2010, 179f.). Dieser Gesichtspunkt der Erfahrung von freisetzender Differenz konstituiert sich in der Triangulierung, im Positionsbegriff des Dritten, der mich und den Anderen in seiner Verschiedenheit sieht. Durch seine distanzierende Vermittlung erfahren sowohl ›Ich‹ wie auch die ›Andere‹ ihre stabile Anerkennung als ›soziale Akteure‹. Es ist die »konstitutive Funktion des Dritten«, die Unabhängigkeit des Einen von der Zuschreibung



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

des Anderen zu gewährleisten (Lindemann 2010).[4] »Damit ist nicht die Zweierkonstellation, sondern die Dreierkonstellation konstitutiv für Sozialität« (Lindemann 2010).

Die Affekte der Achtung und Anerkennung der Identität durch Alterität werden also durch Tertiarität gewährleistet. Kognitiv-affektiv ergibt sich allerdings in dieser Triade eine Ambivalenz – einerseits die kognitive Erfahrung der relativen Neutralität von Tertius wie gleichzeitig die affektive Erfahrung der Nicht-Zugehörigkeit zur Dyade. Oder perspektivisch: Die Schiedsrichter:in in einem Kampfsportspiel erbringt zwar die kognitiv-affektive Leistung der Neutralität, aber sie darf im erregenden Match eben auch nicht mitspielen – sie gehört nicht zu den möglichen Sieger:innen oder Verlierer:innen, der/die sich mitfreuen oder mitleiden kann.

## 5.3 Die *formale* Reproduktion der Vergesellschaftung: die Regenerierung aller dyadischen und triadischen Formen der Wechselwirkungen in der modernen Gesellschaft durch die Familiarität

### *5.3.1 Familiarität als Fond/Fonds aller Formen doppelter und dreifacher Kontingenz in status nascendi*

Wie unterscheidet sich die Familie als soziales Teilsystem von den anderen in der Moderne ausdifferenzierten Teilsystemen des Rechts, der Ökonomie, der Politik, der Medien? So lautete die Frage am Anfang dieses Kapitels. Jetzt kann die Antwort inhaltlich vertieft werden. Der entscheidende Unterschied ist: In der Kopräsenz der tagtäglichen Kommunikation enthält und entfaltet die Familiarität im status nascendi, also im besonders reaktionsfähigen Zustand der Neuankömmlinge, *alle* dyadischen und triadischen Beziehungsmuster überhaupt, auf die in den anderen jeweils funktional ausdifferenzierten und formspezifischen Teilsystemen nur jeweils selektiv und spezialisiert zurückgegriffen wird: auf die Ego-Alter Ego-Kommunikationen wie Tausch, Kooperation, Fürsorge, Freundschaft, Liebe, Vertrauen, Erziehung, Macht, Streit, Kampf, Verführung, Gewalt etc.; und auf die Ego-Alter Ego-Tertius-Figurationen wie Beobachter, Zeuge; Geheimnis; Vermittlung, Schiedsrichter; Konkurrenz um den begünstigten Dritten; Koalitionen und Allianzen und ihre

4 Lindemann hat die »konstitutive Funktion« des Dritten bei der Stabilisierung der Ego-Alter Ego-Dyade zwar nicht famliensoziologisch ausgearbeitet und verankert, aber tendenziell wohl das Teilsystem der Familie bei dieser konstitutiven Funktion gemeint.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Unterbindung durch divide et impera; Bote und Übersetzer; Sündenbock. Wenn Luhmann »Familie als Sozialsystem mit enthemmter Kommunikation« (Luhmann 1990, 195) bestimmt, dann kann damit nur gemeint sein, dass alle diese von Simmels formaler Soziologie her generierbaren diversen Wechselwirkungs-Formen in der »enthemmten Kommunikation« der Familiarität real lebendig sind. Unter für längere Zeit füreinander und voreinander Anwesenden ist die Familiarität unvermeidlich der Quellfonds *aller* Formen »doppelter Kontingenz« und »dreifacher Kontingenz« – ganz gleichgültig, in welcher historisch-aktuellen Gestalt von Familiarität auch immer. Wenn man die Semantik des Begriffes *Fond* für das familiäre System ausschöpfen möchte: Familiarität ist *Fond* im Sinne von Grundlage, z.B. als Hintergrund eines Gemäldes, also in diesem Fall des Gesellschaftsbildes; aber auch *Fundus* im Sinne der Gesamtheit der Ausstattungsmittel des Theaters aller Vergesellschaftungen; und *Fonds* im Sinne der Vermögensreserve jeder mikro- und makrosozialen Vergesellschaftung.

In der Soziabilisierung von menschlichen Neuankömmlingen ist insofern die Alterität Quelle der Bildung des Vertrauens und der Bindung, aber auch der Nachahmung und des Kampfes um Anerkennung im Spiegelstadium – das meint Bildung der Identität durch Alterität. Aber zusätzlich manifestiert sich der Tertius als Auslöser der Distanzbildung, stimulierender Eckpunkt der Urteilsbildung, er ist Bedingung der Exklusions- und Einsamkeitserfahrung, damit zugleich auch des glühenden Inklusions- und Zugehörigkeitsbegehrens, er ist Voraussetzung von Allianz- und Koalitionsstrategien, von Vermittler- und Schiedsrichterambitionen (Oevermann 1979; Allert 1997, 251–262). Das Auftauchen eines Vierten und Fünften im Familiengeschehen – Geschwister, Onkel, Tanten – wiederholt und modifiziert dyadische und triadische Figuren und vermehrt die Beziehungskomplexität, bringt aber hinsichtlich der kognitiv-affektiven Identitätsbildung durch Alterität und Tertiarität keine grundsätzlich neue Perspektivierung (Fivaz-Depeursinge/Corboz-Warner 2001).

### *5.3.2 Die Kernfunktion der Familiarität in der Moderne: Regeneration aller Formen der Wechselwirkung für die Vergesellschaftung*

In dieser höchsten kognitiv-affektiven »Wechselwirkungsdichte«, die jede Vergesellschaftung überhaupt kennen kann, in dieser *generellen* Quellfunktion aller Kommunikationsmuster für alle funktional *spezifischen* Teilsysteme erweist sich die Familie in ihrer Sozialdimension (bei aller ›sachlichen‹ Reinigung von früheren Themen und Funktionen (des Oikos, der Haushaltswirtschaft, der Politik, der Religiosität etc.)) gerade und in allererster Linie für eine funktional-ausdifferenzierte Gesellschaft als zentral: nämlich als Beziehungsmuster-Pool, als der Fonds bzw. der



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Fundus, als das Reservoir aller kommunikativen sozialen Systeme überhaupt. Fast alles Verhalten im Sozialsystem Familie wird in ihm Thema der Kommunikation – Familie ist höchste »Kommunikationsverdichtung«: »Die Familie übertreibt Gesellschaft« wie Luhmann konstatiert (Luhmann 1990, 205). Sozialontologisch gesehen übernimmt die Familie – und darin könnte die eigentliche Pointe dieser sozialen Erfindung bis weit in der Moderne und über sie hinaus liegen, auch nach Freisetzung von allen anderen direkt ökonomischen, moralischen, religiösen Funktionen – für die funktional-ausdifferenzierte Gesellschaft die originäre Funktion der protosozialen Einübung *aller* dyadischen *und* triadischen Kommunikationsmuster überhaupt. Den in sie involvierten, je schon erwachsenen Partizipanten funktional ausdifferenzierter Teilsysteme ist die Familiarität eine memoriale Quelle des permanenten Auffrischens der Sinngesetze der jeweiligen Interaktionsmuster. Den Neuankömmlingen mit ihren vernetzten, damit immer der Verletztbarkeit ausgesetzten Seelen ist es im Zeitraum der »zweiten, der sozio-kulturellen Geburt« die immer erneute brisante Chance, in das gesamte riskante Repertoire des gesamten Intersubjektivitätsspektrums eingeschleust und unter Gefahr der Verletzbarkeit eingeübt zu werden. Oder umgekehrt gesagt: Alle ausdifferenzierten sozialen Funktionssysteme, aber auch alle sogenannten einfachen Interaktionen, alle Organisationen und Korporationen greifen kognitiv und affektiv immer erneut auf diese familiar gebildete Ressource sozialkognitiver und sozialaffektiver Wechselwirkungsformen zurück. So sehr umgekehrt alle anderen Funktionssysteme (Recht, Politik, Erziehung, Wissenschaft, Medien, Religion etc.) mit ihren je spezifischen kommunikativen Codes die Familie rahmen und durchdringen, gilt: Auch die makrosozialen Relationen zwischen Korporationen, die »Ausscheidungskämpfe« zwischen nationalen Körperschaften (Elias) bzw. zwischen ganzen Kulturkreisen zehren umgekehrt von diesen mikrosozial elementar in den jeweiligen Kindheiten familial durchlebten und durchlittenen sozialkategorialen polymorphen Beziehungsmustern.

## Literatur

Ahrbeck, Bernd / Jürgen Körner (Hg.) (2000): *Der vergessene Dritte. Ödipale Konflikte in Erziehung und Therapie*, Neuwied/Berlin.

Allert, Tilman (1997): *Die Familie. Fallstudien zur Unverwüstlichkeit einer Lebensform*, Berlin.

Berger, Peter L. / Thomas Luckmann (1968): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt a.M., Fischer.

Bischof-Köhler, Doris (1989): *Spiegelbild und Empathie. Die Anfänge der sozialen Kognition*, Bern.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Bowlby, John (2006): *Bindung und Verlust. Mutterliebe und kindliche Entwicklung*, München/Basel.
Brandt, Reinhard (1991): *D'Artegnan und die Urteilskraft. Über ein Ordnungsprinzip der europäischen Kulturgeschichte (1,2,3/4)*, Stuttgart.
Britton, Ronald (1989): »The missing link: Parental sexuality in the Oedipus complex«, in: John Steiner (Hg.): *The Oedipus Complex Today*, London, 83–101.
Buchheim, Peter / Brigitte Boothe (Hg.) (1995): *Konflikte in der Triade. Spielregeln in der Psychotherapie*, Berlin/Heidelberg.
Buchholz, Michael B. (1993): *Dreiecksgeschichten. Eine klinische Theorie psychoanalytischer Familientherapie*, Göttingen.
Bürgin, Dieter (Hg.) (1998): *Triangulierung. Der Übergang zur Elternschaft*, Stuttgart.
Caplow, Theodor (1968): *Two against one. Coalitions in Triads*, New Jersey.
Claessens, Dieter (1979): *Familie und Wertsystem. Eine Studie zur ›zweiten, sozio-kulturellen Geburt‹ des Menschen und der Belastbarkeit der ›Kernfamilie‹*, Berlin.
Dornes, Martin (1999): *Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen*, Frankfurt a.M.
Fivaz-Depeursinge, Elisabeth / Antoinette Corboz-Warnery (2001): *Das primäre Dreieck. Vater, Mutter und Kind aus entwicklungstheoretisch-systemischer Sicht [The primary triangle. A developmental systems view of mothers, fathers, and infants*, New York 1999], Heidelberg.
Freud, Sigmund (1930): *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* [1916], Wien.
Geulen, Dieter (Hg.) (1982): *Perspektivenübernahme und soziales Handeln. Texte zur sozial-kognitiven Entwicklung*, Frankfurt a.M.
Girard, René (1988): *Der Sündenbock*, Zürich.
Haesler, Ludwig (1999): »Die Struktur der Triangularität und ihre grundlegende Bedeutung für Sprache und Denken sowie für die menschliche Kultur«, in: Lilli Gast / Jürgen Koerner (Hg.), *Ödipales Denken in der Psychoanalyse*, Tübingen, 62–93.
Hühn, Helmut/Astrid von der Lühe (2004): »Zuschauer«, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 12, Darmstadt, Sp. 1152–1155.
Koschorke, Albrecht (2000): *Die Heilige Familie und ihre Folgen*, Frankfurt a.M.
Lacan, Jacques (1975): »Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion« [1949], in: Ders., *Schriften I*, hg. v. Norbert Haas, Frankfurt a.M., 61–70.
Lacan, Jacques (1980 [1938]): »Die Familie«, in: Ders., *Schriften III*, Olten/Freiburg i.Br., S. 39–100.
Lang, Hermann (2000): »Im Anfang waren es drei – das Konzept der ›strukturalen Triade‹ oder der Ödipuskomplex heute«, in: Ders., *Strukturale Psychoanalyse*, Frankfurt a.M., 156–172.
Lenz, Karl (2006): *Soziologie der Zweierbeziehung. Eine Einführung*, 3. Aufl. Wiesbaden.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Lenz, Karl (2003): »Familie – Abschied von einem Begriff? – Siebte Diskussionseinheit: Hauptartikel – Diskussion – Replik«, in: *Erwägen, Wissen, Ethik (EWE)*, Jg. 14, H. 3, 485–576.

Lenz, Karl (2009): »Persönliche Beziehungen: Soziologische Traditionslinien«, in: Karl Lenz / Frank Nestmann (Hg.): *Handbuch Persönliche Beziehungen*, Weinheim, 29–46.

Lévinas, Emmanuel (1998): »Die Spur des Anderen«, in: Ders., D*ie Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie* [1963], hg. v. Walter N. Krewani, Freiburg, 209–235.

Lévi-Strauss, Claude (1981): *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft*, Frankfurt a.M.

Lindemann, Gesa (2010): »Statt der Dyade: die Ego-Alter-Tertius-Konstellation als konstitutive Bedingung der Sozialität«, in: Thomas Bedorf /Joachim Fischer/Gesa Lindemann (Hg.): *Theorien des Dritten. Innovation in Soziologie und Sozialphilosophie*, München, 161–188.

Luhmann, Niklas (1982): *Liebe als Passion*, Frankfurt a.M.

Luhmann, Niklas (1990): »Sozialsystem Familie«, in: Ders.: *Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven*, Wiesbaden, 189–209.

Mahler, Margaret S./Fred Pine/Anni Bergmann (1993): *Die psychische Geburt des Menschen. Symbiose und Individuation*, Frankfurt a.M.

Mead, George H. (1973 [1934]): *Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviourismus*, Frankfurt a.M.

Metzger, Hans-Geert (2000): *Zwischen Dyade und Triade. Psychoanalytische Familienbeobachtungen zur Bedeutung des Vaters im Triangulierungsprozeß*, Tübingen.

Minuchin, Salvador (1992): *Familie und Familientherapie. Theorie und Praxis struktureller Familientherapie* [1977], Freiburg i. Br.

Nedelmann, Birgitta (1985): »Geheimnis. Ein interaktionistisches Paradigma«, in: *Vorgänge*, 23. Jg., Heft 6, 38–48.

Oevermann, Ulrich (1979): »Sozialisationstheorie. Ansätze zu einer soziologischen Sozialisationstheorie und ihre Konsequenzen für die allgemeine soziologische Analyse«, in. René König u.a. (Hg.*), Deutsche Soziologie seit 1945. Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Opladen, 143–168.

Parsons, Talcott/Robert F. Bales (1955): *Family, Socialization and Interaction Process*, New York.

Plessner, Helmuth (1975 [1928]): *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*, Berlin.

Pohlmann, Friedrich (2000): *Die soziale Geburt des Menschen. Einführung in die Anthropologie und Sozialpsychologie der frühen Kindheit*, Weinheim/Basel.

Popitz, Heinrich (1997): »Zur Ontogenese des Selbstbewusstseins. Die Erfahrung der ersten sozialen Negation«, in: Ders., *Wege der Kreativität*, Tübingen, 9–33.

Popitz, Heinrich (2006): »Das primäre soziale Gehäuse«, in: Ders., *Soziale Normen*, hg. v. Friedrich Pohlmann/Wolfgang Eßbach, Frankfurt a.M., 197–202.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Rieforth, Joseph (Hg.) (2006): *Triadisches Verstehen in sozialen Systemen. Gestaltung komplexer Wirklichkeiten*, Heidelberg.
Rustin, Michael (1971): »Structural and Unconscious Implications of the Dyad and the Triad. An Essay in Theoretical Integration: Durkheim, Simmel, Freud«, in: *The Sociological Review* 19, 179–201.
Sartre, Jean-Paul (1993 [1943]): *Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie*, Reinbek.
Scharmann, Theodor (1959): »Tertius Miserabilis«, *Nürnberger Abhandlungen zu den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*, H. 12, Berlin.
Scheler, Max (1974): »Vom fremden Ich«, in: Ders., *Wesen und Formen der Sympathie* [1923], Bern, 209–258.
Schetelig, Nicolas (2014): *Recht und Familie in funktional-differenzierten Gesellschaften. Eine rechtsphilosophische Begründungsstudie aus systemtheoretischer Sicht*, Stuttgart.
Schon, Lothar (1995): *Entwicklung des Beziehungsdreiecks Vater–Mutter–Kind. Triangulierung als lebenslanger Prozeß*, Stuttgart.
Selman, Robert L. (1983): »Sozial-kognitives Verständnis. Ein Weg zu pädagogischer und klinischer Praxis«, in: Dieter Geulen (Hg.), *Perspektivenübernahme und soziales Handeln. Texte zur sozial-kognitiven Entwicklung*, Frankfurt a.M., 223–256.
Serres, Michel (1980): *Der Parasit*, Frankfurt a.M.
Serres, Michel (1991): *Hermes I. Kommunikation* [Hermes ou la communication, Paris 1968], Berlin.
Simmel, Georg (1968a): »Die quantitative Bestimmtheit der Gruppe« [1908], in: Ders., *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin, 32-100, spez. 73–94.
Simmel, Georg (1968b): »Das Geheimnis und die geheime Gesellschaft«, in: Ders., *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin, 257–304.
Simmel, Georg (1984 [1917]): »Die Geselligkeit«, in: Ders.: *Grundfragen der Soziologie: Individuum und Gesellschaft*, Berlin/New York.
Simmel, Georg (1999): »Soziologie der Geselligkeit«, in: Ders., *Gesamtausgabe*, hg. v. O. Rammstedt, Bd. 12, Frankfurt a.M., 177–193.
Sofsky, Wolfgang / Rainer Paris (1994): *Figurationen sozialer Macht. Autorität – Stellvertretung – Koalition*, Frankfurt a.M.
Stenner, Paul / R. Stainton-Rogers (1998); »Jealousy as a manifold of divergent understanding: a methodology investigation«, in: *The European Journal of Social Psychology* 28, 71–94.
Tietel, Erhard (2003): *Emotion und Anerkennung. Wege zu einer triangulären Organisationskultur*, Münster.
Tietel, Erhard (2006): »Die interpersonelle und strukturelle Dimension der Triade«, in: Joseph Rieforth (Hg.): *Triadisches Verstehen in sozialen Systemen*, Heidelberg, 61–85.
Tyrell, Hartmann (1982): »Familienalltag und Familienumwelt. Überlegungen aus systemtheoretischer Perspektive«, in: *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie* 2, 167–188.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Tyrell, Hartmann (1983): »Zwischen Interaktion und Organisation. Die Familie als Gruppe«, in: Friedhelm Neidhardt (Hg.): *Gruppensoziologie. Perspektiven und Materialien*, Opladen, 362–390.
Utz, Richard (1997): *Soziologie der Intrige. Der geheime Streit in der Triade, empirisch untersucht an drei historischen Fällen*, Berlin.
Wiese, Leopold v. (1927): »Das Paar und der Dritte: die dreigliedrige Gruppe«, in: *Kölner Vierteljahrshefte für Soziologie*, Jg. 6, 136–145.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# 6. Liebe: Die Präsenz der Dritten in Liebesdyaden. Zur Sozialtheorie dreifacher Kontingenz

Geboten wird eine Sozialontologie von Liebesdyaden zwischen Ego und Alter Ego, die die dritte Figur als konstitutiv für sie einbezieht. Das ist in erster Linie eine sozialtheoretische Dienstleistung, die die Steigerung soziologischer Beobachtungs- und Beschreibungsmöglichkeiten von gesellschaftlichen Liebeswirklichkeiten ermöglichen soll. In zweiter Linie ist es an der Liebe als Extremfall der Dyade eine grundlagentheoretische Reflexion auf die Figur des Dritten, auf die Figur und Funktion der Tertiarität bei der Vergesellschaftung überhaupt.

Die Überlegung wird in drei Teilen entfaltet: Zunächst wird das Problem des Dritten bzw. die Figur des Dritten (6.1) in der Phänomenalität einer konkreten Liebe(sgeschichte) einerseits angezeigt (6.1.1) und dann in der neueren Sozialtheorie andererseits entfaltet (6.1.2). Im Hauptteil (6.2) wird eine systematische Phänomenologie der Dritten in Liebesdyaden aufgewiesen; abschließend ziehe ich (6.3) aus diesem Befund, dass der oder die Dritte selbst in Dyaden, also in den puren Zweierbeziehungen der Liebe vielfältig konstitutiv ist, Konsequenzen – einerseits für die soziologische Analyse soziokultureller Liebesverhältnisse (6.3.1), andererseits für die Sozialtheorie insgesamt (6.3.2). Wenn selbst die eigentlichen Dyaden, die Liebesdyaden, die sich in »doppelter Kontingenz« (Parsons, Luhmann) par excellence bilden, immer schon mit »dreifacher Kontingenz« umgehen müssen, belegt dieser soziale Extremfall die Unhintergehbarkeit der Figur und Funktion des Dritten in der Vergesellschaftung (und ihrer Sozialtheorie) überhaupt.

## 6.1 Das Problem des Dritten

### *6.1.1 Das Verlangen nach dem Dritten in der radikalen Liebesdyade (R. Musil: »Der Mann ohne Eigenschaften«)*

Begonnen werden soll mit einer berühmten mitteleuropäischen Liebessemantik der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts im Narrativ von Robert Musils »Der Mann ohne Eigenschaften« (Musil 1998). Das Kritikpotential des kritischen Gesellschaftsromans hat seinen Quellpunkt in einem Liebesroman, der in der Utopie einer Liebesdyade ruht, der Semantik einer reinen Geschwisterliebe als Neuanfang von aller gelingenden



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Gesellschaft überhaupt (»Ins Tausendjährige Reich«). Der Fluchtpunkt von Musils Gesellschaftsroman der europäischen Moderne, der die parallele Aktion zweier imperialer Gesellschaften um ihre je angemessene moderne Repräsentation fingiert, der symbolische Fluchtpunkt dieses Gesellschaftsromans ist ein Liebesroman, die Liebe zwischen den sich wiederfindenden Geschwistern Ulrich und Agathe, die als eine verbotene Geschwisterliebe alle utopischen Erwartungen der Epoche, des Erzählers und des Lesers bündelt. Dieser Geschwisterinzest wird in den zu Lebzeiten Musils veröffentlichten Teilen des Romans hinausgezögert, und da der Roman nach 1942 (nach dem Tod des Autors) insgesamt unvollendet geblieben ist, weiß man nicht, ob der reale sexuelle Vollzug der alle Dritten exkludierenden Geschwisterliebe tatsächlich das narrativ aufgebaute Gewicht eines Anfanges des Tausendjährigen Reiches, eines Eintritts in die Erlösung der Moderne bzw. in den »anderen Zustand« erhalten hätte. Es ist allerdings ein frühes Kapitel aus den zwanziger Jahren mit dem Titel »Reise ins Paradies« erhalten, in dem es tatsächlich zum Vollzug dieses Liebesinzests kommt. In einem italienischen Gasthof geben die Geschwister Agathe und Ulrich ihrem in Gesprächen und Vorstellungen lang aufgebauten und aufgestauten spirituellen Verlangen nach, »immer wieder voneinander entzückt. Die Skala des Sexuellen mit Variationen durchmessend« – wie es in dem Kapitelentwurf wie in einer Regieanweisung heißt. »Agathe lehnte halb ohnmächtig an Ulrichs Brust. Sie fühlte sich in diesem Augenblick von ihrem Bruder in einer so weiten, stillen und reinen Weise umarmt, dass es nichts Ähnliches gab. Ihre Körper bewegten sich nicht und wurden nicht verändert, dennoch floss ein sinnliches Glück durch sie, dessengleichen sie noch nie erlebt hatten. […] Wo immer sie sich berührten, sei es an den Hüften, den Händen oder einer Strähne Haars, drangen sie ineinander ein. Sie waren beide in diesem Augenblick überzeugt, dass sie den Scheidungen des Menschentums nicht mehr untertan seien […] und es drang die Erfüllung nicht bloß an bestimmten, sondern an allen Stellen des Leibes auf sie ein« (Musil 1978, 1412). Aber durch diese beglückende Erfahrung des »anderen Zustandes« in der sinnlich-spirituellen vollkommenen Dyade wächst in seiner Wiederholung das Verlangen nach Differenz, nach Geheimnis voreinander, nach Differenzgeneratoren. Das »Stubenmädchen« etwa, aber auch ein ebenfalls im Gasthof abgestiegener »Kunsthistoriker« tauchen nun in den Phantasien und Gesprächen der beiden auf. Das erscheint wie eine notwendige Konsequenz der radikalen Liebe zwischen den Geschwistern, denn schon gleich am Beginn des Kapitels – so der Erzähler – »bemerkte man [in ihrem schönen Zimmer, in dem sich die Erfüllung abspielen wird] rechts von der Tür, hochgelegt und nahe einer Zimmerecke, an einer ganz unverständlichen Stelle ein ovales Fenster, von der Größe und Form einer Kabinenluke; es war undurchsichtigfarbig verglast, beunruhigend wie ein heimlicher Beobachtungspunkt«



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

(Musil 1978, 1408). Gegen Ende des Kapitelentwurfs der »Reise ins Paradies« – und diese damit abbrechend – wird Ulrich sagen: »›Wir müssen uns nach einem Dritten umsehn. Der uns zuschaut, beneidet oder Vorwürfe macht‹. Er blieb vor ihr stehn und sagte langsam: ›Zwischen zwei einzelnen Menschen gibt es keine Liebe […]. Wir sind einem Impuls gegen die Ordnung gefolgt. Eine Liebe kann aus Trotz erwachsen, aber sie kann nicht aus Trotz bestehen. Sondern sie kann nur eingefügt in eine Gesellschaft bestehn.‹ [sic]« (Musil 1978, 1426)[1]

### *6.1.2 Neuere Sozialtheoriedebatte: Identität, Alterität und Tertiarität – die systematische Einbeziehung des Dritten in die Grundlagenreflexion der Sozial- und Kulturwissenschaften*

Diesen aus einer äußerst intensiven, äußerst prominent platzierten und sehr elaborierten Liebessemantik kommenden Ruf nach dem Dritten, das Begehren nach der Figur des Dritten im dyadischen Liebesbegehren nehme ich zum Anlass, nach dem Status des/der Dritten in Liebesdyaden überhaupt zu fahnden. Bevor ich das angehe, verknüpfe ich diesen Status des Dritten in der reinen Intimität mit einer neueren Theorieentwicklung innerhalb der Sozialtheorie (der Soziologie) und der Sozialontologie (der Philosophie), um ihm ein Gewicht, einen Resonanzraum zu geben. Seit ungefähr zehn Jahren verdichten sich in der Philosophie und Soziologie, in den Kultur- und Sozialwissenschaften systematische Erkenntnisinteressen an der Figur und Funktion des »Dritten«. Indiz für diese Theorieinnovation sind zwei 2010 zeitgleich erschienene Bände zur »Figur des Dritten« einerseits, der aus einem von Albrecht Koschorke initiierten Graduiertenkolleg in Konstanz hervorging (Esslinger u.a. 2010), und zu »Theorien des Dritten« (Bedorf u.a. 2010) andererseits, ein davon unabhängig entstandener Band, den Thomas Bedorf (Bedorf 2003), der Verfasser selbst (Fischer 2000) und Gesa Lindemann (Lindemann 2006a, 2006b) als sozialphilosophische und soziologische Theoretiker nach einem bereits längerem Diskussionsvorlauf organisiert haben.[2] In beiden Bänden bündelt sich eine vielsträhnige Debatte in der Soziologie (Caplow 1968; Freund 1976), Ethnologie (Breger/

1 Der Verfasser hat die Grundsatzproblematik des Dritten für die Sozialtheorie u. a. in der Auseinandersetzung mit dem Musilschen Roman entdeckt. Seine Göttinger Staatsexamensarbeit 1978 handelte über »Die Funktion des Dritten in Robert Musils ›Der Mann ohne Eigenschaften‹«. Ein Nachklang dieser Reflexionen in Fischer (2004).

2 Der Einladung zu diesem Band »Theorie des Dritten« ist Karl Lenz (2010) gefolgt mit seinem instruktiven Aufsatz »Dritte in Zweierbeziehungen«, auf den ich mich in Abschnitt 6.2 »Phänomenologie des Dritten in Liebesdyaden« beziehen werde.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Döring 1998), Rechtswissenschaft (Luhmann 1972; 1981), Psychologie (Bürgin 1998; Fivaz-Depeursinge/Corboz-Warnery 2001), Literaturwissenschaft (v. Matt 1991; Koschorke 2002) und Philosophie (Hartmann 1981; Waldenfels 1997), die zunehmend systematischer eine Position des »Dritten« bestimmt, in der seine – prinzipiell von »Ego« und »Alter Ego« unterschiedenen – konstitutiven, bisher oft übersehenen Funktionen für Subjektbildung, Sozialitätsgenese und Wissenserzeugung erkannt werden.

Natürlich kommt es dabei zum Rekurrieren (Fischer 2000; Bedorf 2003) auf Drittentheorie-Pioniere wie Simmel (Fischer 2010) und Freud (Lang 2000; Tuschling 2009), Sartre, Lévinas und Serres. Vorausgesetzt wird dabei die grundlegende Bedeutung der Intersubjektivitätstheorie (Husserl 1991) oder Interpersonalitätstheorie für die Sozial- und Kulturwissenschaften (Dilthey 1970; Buber 1984) und für die kommunikative oder relationistische Wende der Philosophie des 20. Jahrhunderts (Apel 1976; Siep 1979). In verschiedenen relationalen Modellen rekurriert diese Intersubjektivitäts- oder Kommunikationstheorie prominent bisher auf die Ego-Alter Ego-Dyade: in den Leitbegriffen der »doppelten Kontingenz« (Parsons 1968; Luhmann 1982), des »Kampfes um Anerkennung« (Hegel 1980; Honneth 1994), der »praktischen Intersubjektivität«, der »symbolischen Interaktion« (Mead 1973), des »kommunikativen Handelns« (Habermas 1995), des Verhältnisses von »Identität und Alterität« (Eßbach 2000). Die systematische Reflexion nun auf den Status des »Dritten« (was meint: der (oder die) Dritte, der/die »personale« Dritte, nicht »das« Dritte wie Sprache oder System oder Diskurs oder soziale Ordnung) kann offensichtlich das Verständnis von Subjekt, Sozialität und Wissen verändern und eröffnet neue Beobachtungs- und Beurteilungsmöglichkeiten. Bereits die Kategorie des »Anderen« bündelt ja eine Fülle von sozialen, relationalen Aspekten und Funktionen – nämlich Herr und Knecht bzw. Über- und Unterordnung, aber auch Kooperation bzw. Arbeitsteilung, Tausch, Vertrauen, Versprechen, Konflikt, Fürsorge, womit auf diese Weise sozial- und kulturwissenschaftliche Anschlüsse möglich werden. Die Kategorie des/der Dritten, und zwar im Sinne der Figur des Dritten, generiert nun allerdings originäre Konfigurationen, die nicht auf Dyaden zurückgebracht werden können, er bietet »formal soziologische Bereicherungen« der Vergesellschaftungen (über die »Formen« der Zweierbeziehung hinaus), wie Simmel bereits als Drittentheoriepionier festhielt (Simmel 1968, 73–97) – den Beobachter oder Voyeur, den Beauftragten oder Stellvertreter, den Übersetzer, den Boten, den Mediator, den Richter, den Rivalen, den Hybriden, den Fremden, den Sündenbock, den Parasiten, den lachenden oder begünstigten Dritten, den Koalitionär oder Verbündeten – also einen Reichtum von Übereck-Figurationen, die – wie gesagt – nicht auf die Dyade von Ego und Alter Ego zurückgeführt werden können, nicht in der »doppelten



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Kontingenz« aufgeklärt werden können. Aber sie sind zugleich originäre Figurationen, die umgekehrt nicht beim Auftauchen einer vierten oder fünften Figur sich steigern bzw. überboten werden.

Der oder die Dritte verkörpert offensichtlich – so wie der Andere, aber über ihn hinausgehend – gesellschaftsbildendes Potential, ein originäres Potential, aus denen Gesellschaften operative und ausdifferenzierende Möglichkeiten ihrer Ordnung gewinnen: er/sie bilden den sozialtheoretischen Dreh- und Angelpunkt, wenn es im Sozialen um die prinzipielle Möglichkeit von Anwesenheit/Abwesenheit (der Dritte als abwesende Figur, über die man spricht: Klatsch (Tuschling 2009)), aber auch um die Möglichkeit von sozialer Inklusion und Exklusion (zwischen Ego und Alter Ego gibt es nicht das Phänomen von Inklusion und Exklusion). Der/die Dritte ist dabei ein Scharnier zwischen mikro- und makrosozialen Ebenen: Er/sie bildet die Möglichkeit des Überganges von der konkreten Interaktion zwischen speziellen Akteuren zur generalisierten, institutionalisierten Kommunikation: Der Meadsche »generalisierte Andere« ist in Wahrheit ein »generalisierter Dritter« (Fischer 2010), wie bereits Berger/Luckmann (1980) indirekt für die Genese und Geltung von Institutionen herausgearbeitet haben. Schließlich verläuft der für die Vergesellschaftung so bedeutende Sprung von der mikrosoziologischen Ebene der Interaktion zur makrosoziologischen Ebene der Körperschaften (Organisationen, Verbandshandeln) über die Figur des Dritten – nämlich über die Figuration der »Stellvertretung«: Im Verbandshandeln treten Körperschaften einander gegenüber durch stellvertretendes Handeln von Akteuren (»Vertretungsbeziehungen« Weber 1981, 78–81) – ein Dritter/eine Dritte vertritt Ego und sich selbst vor einem Alter Ego, er/sie hat Handlungsvollmacht, sie repräsentiert. Es bleibt denkwürdig, dass der große Niklas Luhmann in seiner Soziologie, in seiner Sozialtheorie der sozialen Systeme die Beobachtung nicht gesehen und einbezogen hat, die Georg Simmel bereits in der Gründung der Soziologie vollzogen hatte: »diese ungeheuer vergesellschaftende Wirkung«, die von den Figuren und Funktionen des Dritten ausgeht und die ganze gesellschaftliche Teilsystembildungen wie das Recht, die Ökonomie des Marktes, die Politik, der Medien, aber eben auch des Intimsystems ermöglicht. Nur in seiner Rechtssoziologie hat Luhmann die unhintergehbare Funktion des Dritten gesehen – das nämlich die im Rechtssystem kommunikativ aufeinander Eingestellten immer die Erwartungen eines Dritten, nämlich der Richter:in in Konfliktfällen mit erwarten (vgl. Luhmann 1972; 1981). Aber diese Theorieberücksichtigung des Gerichts, also der institutionellen Verkörperung des Schieds-Richters im Simmelschen Sinn – diese partielle Mitberücksichtigung des dritten Akteurs ist nicht konstitutiv geworden für Luhmanns Soziologie insgesamt. Er lässt alle soziale Systembildung – wie bereits zuvor Talcott Parsons (1968) – grundsätzlich allein über die »doppelte Kontingenz« zwischen Ego und Alter Ego



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

laufen (Luhmann 1984, 148–190) und verfolgt die Ausdifferenzierung funktionsspezifischer sozialer Teilsysteme wie Wirtschaft, Politik, Erziehung, Intimsystem, Wissenschaft über symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien, die je »Erwartungserwartungen« zwischen Ego und Alter Ego steuern sollen (seien damit nun psychische Systeme oder selbst soziale Einheiten wie Organisationen gemeint). Damit bleibt er letztlich dem dyadischen Schema von Ego und Alter Ego, von Ich und Du, von Identität und Alterität, zwischen denen sich das soziale Kommunikations-System als *das* Dritte bildet, verhaftet. Simmel hingegen hat – wie parallel zu ihm nur Freud, nimmt man diesen mit der Aufdeckung der ödipalen Konstellation gleichfalls als sozialtheoretischen Pionier (vgl. Freud 1930; 1974) – bereits am Startpunkt der Soziologie die Vergesellschaftung im Blick des Dritten gesehen, hat beobachtet und markiert, dass die Vergesellschaftung über Identität und Alterität hinaus selbst »Tertiarität« (Fischer 2005) entdeckt und deshalb im »sinnhaften Aufbau der sozialen Welt« (Schütz 1932/1974) mit dieser »dreifachen Kontingenz« (Fischer 2009; 2010; 2013) operiert.

## 6.2 Phänomenologie des Dritten in Liebesdyaden

Nun könnte man einräumen, dass es durchaus verschiedene alltägliche Kommunikationen und Interaktionen gibt, bei denen Dritte relevant sind, dass aber gerade und vor allem die »Zweierbeziehung«, die Paarbeziehung per definitionem davon frei sei, weil es hier – entsprechend einer jeweiligen Liebessemantik und Wirklichkeitskonstruktion – doch zuerst und zumeist um die tatsächliche Bezugnahme von »Ich und Du« (Buber 1984) aufeinander geht, um das tatsächlich feine und feinste Erwarten der Erwartungen eines konkreten Anderen, um das »Ineinander« (Simmel) der zweien. Gilt das »(Ehe-)Paar als Prototyp der dyadischen Sozialität«, so kann man – mit einer Öffnung auch zu eheähnlichen Formen – die Phänomenalität der Dyade – für sich – so festhalten: »Zweierbeziehungen« – bzw. Paarbeziehungen – sind »persönliche Beziehungen zwischen zwei Personen unterschiedlichen oder gleichen Geschlechts, die sich durch einen hohen Grad an Exklusivität auszeichnen, ein gesteigertes Maß an Zuwendung aufweisen und die Praxis sexueller Interaktion einschließen oder eingeschlossen haben.« (Lenz 2010, 214).

Sieht man aber genau hin, sind gerade die Zweier- und Intimbeziehung von Dritten umzingelt, durch sie mediatisiert und dynamisiert. »Nichts ist bedeutender in jedem Zustande, als die Dazwischenkunft eines Dritten«, lässt Goethe im Roman »Wahlverwandtschaften« Charlotte zu ihrem Ehemann Eduard sagen, bevor sie sich zwei Gäste – Eduards Freund, den »Hauptmann«, und Ottilie, Charlottes Vertraute, auf ihr



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Gut einladen, deren Präsenz dann alles verwandelt. »Ich habe Freunde gesehen, Geschwister, Liebende, Gatten, deren Verhältnis durch den zufälligen oder gewählten Hinzutritt einer neuen Person ganz und gar verändert, deren Lage völlig umgekehrt worden ist.« (Goethe 1809/1972, 16f.).[3]

Geboten wird also im Folgenden ein Spektrum der Dritten in Liebesdyaden, bei der Bildung und Beharrung von Paarbeziehungen, in Zweierbeziehungen. Das ist eine Art Phänomenologie von über Eck sich bildenden Liebesfigurationen, eine Sozialontologie der Dritten in Dyaden[4], die nicht zu verwechseln ist mit einer spekulativen Metaphysik der Liebe, aber auch jeden bloßen Sozialkonstruktivismus der Liebe auf Abstand hält.

### *6.2.1 Dritte als verbietende Instanz*

Sieht man genau hin, ist die »Dazwischenkunft des Dritten« schon vor jedem Intimverhältnis mitgegeben, und zwar in Gestalt der verbietenden Instanz, des Verbotes des Inzests, das, in welcher Gestalt es soziokulturspezifisch auch immer in einem/einer Dritten inkarniert und repräsentiert ist, die Sexualbeziehung (und die Ehe) zwischen Verwandten untersagt. Das ergibt zwei Effekte: Die »Inzestscheu« (Freud 1974, 295) sorgt zunächst dafür, dass sich die ersten Kandidaten für eine sexuelle Intimbeziehung in der häuslichen Gemeinschaft (Simmel 1968, 491–493), die Geschwister, nicht kriegen, ebenso wenig wie Mutter und Sohn oder Vater und Tochter. Und zweitens verweist das minimale und universale Gesetz der strafbewehrten Untersagung der sich natürlich aufdrängenden Intimbeziehungen die Subjekte in ihrer Liebe von Beginn an auf ein Stattdessen von möglichen Partnern – auf die Ausheirat bzw. Exogamie. Welche Verwandtschaftsgrade vom Inzestverbot betroffen sind – und wie Übertretungen sanktioniert werden –, variiert nach Kulturkreisen (Schelsky 2017, 88–92). Und da es sich nicht um ein Naturgesetz, sondern um eine soziokulturell verbietende Dritteninstanz handelt, sind Übertretungen immer möglich – in der Phantasie, in der (fiktiven) Lebenswelt (von Ulrich und Agathe). Die Funktion des Dritten als verbietende Instanz der natürlichen, sinnlich naheliegenden Erstdyaden kann makrosoziologisch in der Kopplung von Verwandtschaft (Natur) und familienübergreifenden Allianzen (Kultur), also in der Ausdehnung

3 Lenz rekurriert in seiner Rekonstruktion des Dritten-Spektrums in »Zweierbeziehungen« gleich zu Beginn auf Goethes Roman »Die Wahlverwandtschaften« (Lenz 2010, 213).

4 Analog zu Michael Theunissens Buch »Der Andere« geht es um »Studien zur Sozialontologie« (Theunissen (1977 [1965]), diesmal aber unter Fokussierung auf den Dritten, die dritte Figur.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

kommunikativer Spielräume von Menschengruppen vermutet werden (Lévi-Strauss 1993); mikrosoziologisch hingegen in der Schutzfunktion für die traumafreie Entwicklung heranwachsender Neuankömmlinge bei ihrer Identitätsbildung (Parsons 1993 [1954]) – also die Vermeidung des ›sexuellen Missbrauchs‹ von Kindern und Jugendlichen durch die Erwachsenengeneration. Der/die Dritte in der »strukturalen Triade« (Lang 2000) steht so gesehen im Ursprung aller Liebesdyaden – alle tatsächlichen Paarbeziehungen stammen aus seiner/ihrer künstlichen Schrankensetzung zwischen Ego und Alter Ego, indem er/sie sie trennt und die natürlich mögliche Befriedigung in je dieser Dyade verschließt – die Wünsche nach Lieben und Geliebtwerden müssen sich auf sekundär mögliche Partner verschieben.

### *6.2.2 Dritte als Vermittler*

Ist der Dritte als Verbotsinstanz in jedem konkreten sinnlichen Intimsystem strukturell immer schon vorausgesetzt, so ist er als Vermittler – ich gehe jetzt zu einer anderen Figuration über – zugleich für das tatsächliche Zustandekommen einer Liebesbeziehung äußerst relevant.[5] Man könnte von einer Sozio-Logik her sagen: Weil sie ursprünglich durch den verbietenden Dritten getrennt werden, brauchen sie wiederum für das exogamische Einander-Finden Dritte als Vermittler. Natürlich kann diese Anbahnung durch ein Überwältigtsein der Betroffenen – einem Naturereignis gleich, dem Schicksal als dritter Größe – interpretiert werden (Lenz 1995, 267f.). Doch wird diese Erststeuerung der Blicke von Zweien füreinander bereits in der mythologischen Figur von Eros, von Amor personal aufgefasst, dessen abgeschossener Pfeil überhaupt in bestimmten Situationen den begehrenden Blick des Einen auf den potentiellen Partner entzündet und bannt. Faktisch sind die vermittelnden Dritten des Paares reale dritte Personen – sie sind für das Zustandekommen und den Bestand von Paarbeziehungen von insgesamt hoher Relevanz. Das betrifft nicht nur das Institut der aus den Familien- und Verwandtschaftsstrukturen heraus arrangierten Ehe, die durch alle Schichten und Stände der stratifikatorischen Gesellschaft von der ehelichen Zusammenlegung von Vermögen bis hin zu ganzen dynastischen Reichsgründungen (»tu, felix Austria, nube«) gesellschaftsrelevant war, sondern diese

5 Hier wie in einigen folgenden Punkten lehne ich mich an den instruktiven Aufsatz »Dritte in Zweierbeziehungen« des Dresdner Soziologen Karl Lenz (2010) an, der zu dem erwähnten Band »Theorien des Dritten« (2010) gehört – ich erweitere allerdings das Spektrum der Dritten und akzentuiere insgesamt auch eine etwas andere Sozio-Logik des Aufbaus der tertiär zu verstehenden Liebesdyade. Eine erste Skizze der Deskription und Argumentation in Fischer (2014).



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Figuration des/der Dritten als Vermittler:in von Intimbeziehungen setzt sich auch unter der modernen Bedingung fort, dass die beteiligten Partner nominell und vom Bewusstsein her selbst die Entscheidung zur Paarung treffen (sollen). Dritte handeln jetzt als Vermittler gleichsam im Auftrag der potentiellen Partner, indem sie vom Stress, vom Augenblicksfuror der Kontaktanbahnung entlasten (Döring 2009). Hier sind natürlich alle arrangierenden Geselligkeitsformen zu sehen, alle Tanzfeste (gleich ob Tanzmeister oder DJ), alle – auch transnationalen – Kontaktvermittlungen (commercial match making) durch Medien (die ersten Kontaktanzeigen sind mit dem Aufstieg bürgerlicher Zeitungen bereits 1738 nachweisbar) bis hin zu den von einem/einer Dritten organisierten wechselseitigen, rasch wechselnden Partnervorstellungsrunden des speed dating. Auch die Beziehungsratgeber-Literatur gehört zu den vermittelnden Dritten. Dritte übernehmen Botendienste in der Phase der instabilen Kontaktanbahnung und sind zugleich wichtige Informationsressourcen und Empfehlungsgeber hinsichtlich der Partnerwahl.

### *6.2.3 Ausschließung von Dritten*

Kommt es nun zur Paarbildung, zum Intimsystem, ist die Funktion des Dritten nicht beendet – man könnte sagen, jetzt hebt sie erst richtig an. Liebespaare konstituieren sich nämlich durch Schließung, sei es zumindest für die intimen Momente des »Ineinander« in der Beischlafnische oder grundsätzlich, sie bilden sich in der sorgfältigen Ausschließung von Dritten. Die in der »romantischen Liebe« zugespitzte Codierung, wie Hartmann Tyrell sie »als individualisierte ›Intimität zu zweit‹« herausgearbeitet hat (Tyrell 1987, 575), formuliert eine scharfe Differenz zwischen dem Anderen und den Dritten: »Lieben meint das absolute, alternativenlose Präferieren des Geliebten. ›Ich liebe dich‹ meint mit Notwendigkeit also: ich liebe nur Dich; und das ›Du allein‹ ist der spezifische Sinn jeder Liebeserklärung. (Alles wäre dementiert, wollte man hinzusetzen: aber zu dieser(m) oder jener(m) habe ich auch starke Zuneigung!). Wer liebt, hat also eine prinzipielle Differenz im Sinn: er ›macht einen Unterschied‹ zwischen der/dem Geliebten und schlechthin allen anderen. Das ›Du, einzig Du‹ besagt in einem nivellierenden Sinne die ›Nicht-Liebe, d.h. Gleichgültigkeit‹ gegenüber allen anderen. Hier ist die Ausschließung des ›Rests der Welt‹ (als um der Liebe zu Dir willen nicht geliebt), die prinzipielle Nachrangigkeit aller Dritten immer mitgesagt, zumindest mitgemeint.« (Tyrell 1985, 575).

Die Liebesdyade meint damit die bekennende Nichtliebe, die postulierte Gleichgültigkeit gegenüber allen Dritten, auch die Rangabstufung gegenüber Eltern, Geschwistern, Freunden. Natürlich wissen wir, das nicht alle Soziokulturen der Mono-Gamie als sozialer Praktik folgen,



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

aber man kann doch so weit gehen, dass alle Soziokulturen – gleich ob sie Polygamie zulassen – doch die grundsätzliche Realmöglichkeit des Exklusiven der Paarbeziehung kennen, die explizite emphatische Grenzziehung gegenüber den Dritten. In der gleichsam weltweiten »Welt der Liebe« (Morikwa 2014) mit ihren »Liebessemantiken zwischen Globalität und Lokalität« kennen alle Soziokulturen das Auftauchen dieser prinzipiellen Möglichkeit der ausschließlichen Selektion des Anderen, einfach weil diese Liebes-Figuration mit der rauschhaften Entdeckung und betörenden Steigerung der Individualität der Beteiligten verbunden ist: Indem im Liebesgefühl der Andere der wichtigste signifikante Andere wird, wird die Erwartung erwartbar, selbst für einen Anderen Höchstrelevanz zu erhalten, es wird erwartbar, dass die eigene existentielle Individualität, die Unersetzbarkeit und Unaustauschbarkeit wie in sonst keiner sozialen Beziehung erheblich wird (Luhmann 1982). Die relationale Individuierung von Personen in einem kommunikativen Geflecht spielt sich exklusiv, exkludierend ab. Auf diese rituelle Exkludierung der Figur des Dritten in Liebesdyaden, die ja zugleich die entscheidende gesellschaftliche, territorial markierte Grenzziehung zwischen einem Privaten und einem Öffentlichen bildet, wären alle Liebessemantiken hin zu beobachten, auf die je verschiedenen Grenzziehungen zwischen dem privaten und dem öffentlichen Raum, den territorialen Schwellen der öffentlichen Blick-Entzogenheit des Paares in der Beischlafnische.

### *6.2.4 Dritte als Zuschauer und Zeuge*

So entscheidend die Exklusion der Dritten für die Paarbildung ist, so verlangt die Liebesdyade umgekehrt wieder nach dem Dritten als Zuschauer des Paares – der Dritte, der uns zuschaut oder beneidet, sagt Ulrich zur Schwester. Von einer Sozio-Logik her könnte man sagen: Gerade weil sie den/die Dritten konsequent aus dem Aufbau der Paarbeziehung, der Wirklichkeitskonstruktion ihrer Dyade ausschließen, verlangt es sie gegenzügig wiederum nach einem/einer Dritten als Zuschauer:in – also als Bewunderer, als Konfirmator:in, was für ein schönes Paar sie sind, wie gut sie zueinander passen – eine Belle-Alliance-Erfahrung über die Übereckbeobachtung der Zuschauer:in. Entscheidend für die Objektivierung der Wirklichkeitskonstruktion des Paares (Lenz 2010, 225–230) ist natürlich der Zeuge der Paarung, vor allem die vor und durch einen institutionellen Dritten vollzogene kirchliche oder standesamtliche Trauung, verbunden mit der vervielfältigten Konfirmation der Paarbeziehung durch die Trauzeugen. Aber auch in den den Dritten immer schon geposteten Paarfotos manifestiert sich die Funktion des Dritten als Zuschauer der Dyade. Und noch in der zur Schau gestellten sexualisierten Intimität der pornographischen Szene bestätigt der Blick der Voyeurin



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

den ineinander Agierenden, dass sie eine gute Figuration bilden, so wie sie sich im Ineinander wechselseitig sinnlich zur Erscheinung bringen.

### *6.2.5 Dritte als Rivalen*

Hat man soweit gesehen, dass sich die Liebesdyade durch Exklusion des Dritten einerseits überhaupt konstituiert, andererseits durch die Spiegelung als Einheit in seinem Blick potenziert, so ist die Funktion des Dritten auch damit nicht erschöpft: erst jetzt wird er ein latentes Dauerthema, das die Dyade mitgestaltet, und zwar, je mehr die Intimbeziehung auf Dauer angelegt ist. Die Theorie des »triangulären Begehrens« (Girard 1998) postuliert sogar, dass der Rivale am Anfang des erotischen Verlangens nach dem Subjekt-Objekt steht, ihm das Liebesbegehren überhaupt verdankt wird (vgl. Koschorke 2002; Kraß 2010). Ist die Liebe einmal etabliert, so ist klar, dass das wechselseitige Vertrauen, das Treueversprechen eine Abwehrformel gegenüber dem latenten Nebenbuhler, gegenüber den Dritten ist. Das Auftauchen von Dritten als Rivalen bzw. Konkurrenten im fortgesetzten Leben der Liebe, gleich ob in der Ehe oder in nichtehelichen Zweierbeziehungen, ist eine dauernde – als Eifersuchtsemotion erlebte – Bedrohung bzw. Irritation der Paarbeziehung, gleich wie er die Aufmerksamkeit des einen anderen Partners bindet, ob durch Zeitbeanspruchung, emotionale Nähe oder eben durch sexuellen Austausch (vgl. v. Matt 1991). Daher muss sich das Sich-Einlassen auf einen Fremden, das Fremdgehen in der Zweierbeziehung im Verborgenen abspielen – »offen gelebte Dreiecksbeziehungen kommen nur äußerst selten vor« (wie Lenz (2010, 233) nüchtern konstatiert). Die Verborgenheit des Fremdgehens (einschließlich der gesamten Prostitution als Dauer-Drittenphänomen von Zweierbeziehungen) erklärt sich daraus, dass mit dem Manifestwerden der Nebenbuhlerei die in der Liebesbeziehung erreichte Höchstrelevanz der Beteiligten füreinander gefährdet wäre, die Gesten und Rituale des Benehmens und Respekts vor der unersetzlichen Kostbarkeit des jeweils Anderen würden beschädigt, und dieser Vertrauensbruch durch den Seitensprung zum Dritten hin führt die Gefühle der Eifersucht, der Wut, der Kränkung mit sich (Buunk/Dijkstra 2006).

### *6.2.6 Kinder als Dritte*

Damit ist das Spektrum der Drittenfiguren in Liebesdyaden immer noch nicht erschöpft. Es gibt ja noch eine weitere »Dazwischenkunft des Dritten«, an die die meisten zuerst denken würden – wenn vielleicht auch nicht die Soziolog:innen der Liebe: das Kind als Frucht der Liebesbeziehung. Zwar steuern nicht alle Liebesdyaden auf das kindliche Dritte zu,



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

aber zweifellos ist diese Figur des Dritten nicht bloß eine Nebenfolge der Liebe – dazu wird sie von der Natur (generative Evolutionsdynamik!) – und dann auch von der menschlichen Gesellschaft um ihrer Fortsetzung willen schlicht zu sehr erwartet und evoziert, durch die Liebesdyaden hervorgezogen und hervorgelockt und bietet diesen wiederum die einmalige Gelegenheit, der Gesellschaft eine Gabe entgegenzuhalten – die Drittenproduktion (Bürgin 1998). Wo das Kind in der Dyade auftaucht, durch Zeugung und Empfangen, durch extrakorporale Befruchtung, durch Adoption in einer Liebesbeziehung, übernimmt es in jedem Fall die Funktion der Transzendenz der immanenten, exklusiven Liebesbeziehung (Allert 1997). Im Kind öffnet sich das exkludierende Paar wieder zur Vergesellschaftung, setzt deren Zukunftsmöglichkeit in der Generationenfolge fort (Fellmann 2003). Im Kind, in dessen Geburt, dessen Adoption und dessen Sozialisation objektiviert sich die Liebesdyade in einem neuen Subjekt und institutionalisiert die eigene Binnenbeziehung auch zugleich als ein Durchgangsstadium für das neue Subjekt in der Gesellschaft, für die sog. Reproduktion des Sozialen. Wie immer man diese Transformation der Dyade im Kind nennen möchte – nennen wir sie einfach trianguläre Familiarität (Fivaz-Depeursinge 2001) –, wenn sich das Intimsystem innerhalb der familiären, ödipalen Konstellation fortsetzt, dann macht wiederum der Neuankömmling angesichts der für ihn unerreichbaren wechselseitigen Zuwendung der Eltern die unhintergehbare Erfahrung des momentanen, gravierenden Exkludiertseins, der Eifersucht: Exklusion und Inklusion gibt es nur in und ab der Triade.

### *6.2.7 Geschlechtliche Transfiguren als Dritte*

Ich möchte eine letzte Drittenfigur in Liebesdyaden erwähnen: den Hermaphroditen, den Androgynen, den Transvestiten, den Transsexuellen, die Transgender-Figur. Zweifellos ist der weit überwiegende Stoff aller Liebessemantiken in allen Kulturen die Zweigeschlechtlichkeit, die Differenz der Geschlechter, die sexuelle Heterogenität, die zwar sozial konstruiert sein mag, die vor allem aber selbst in ihrem natural in aller Vergesellschaftung vorgefundenen Anlehnungspotential als unerschöpfliche Metaphernquelle in Semantik der Gesellschaftskulturen und Weltaneignungsmuster strukturiert. Und diese Zweigeschlechtlichkeit in ihrer augenscheinlichen Binarität als Basis der Liebesdyaden zieht anthropologisch notwendig das Phantasma des Überganges zwischen den Geschlechtern mit sich, die faszinierte Aufmerksamkeit auf die Grenzgänger der Verkörperung der Differenz in einer Figur, eben in der Drittenfigur des Hermaphroditen, der Intersexualität, des Zwitters zwischen beiden Geschlechtern, der die Merkmale beider Geschlechter in sich trägt und außen zeigt, der Queer-Existenz, die jede Binaritätszumutung abweist,



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

des realen Transvestiten oder gar des Transsexuellen (Lindemann 1993), der von der einen geschlechtlichen Kleidung in die andere sich umzieht oder gar von einer Geschlechtskörperhülle in das Geheimnis der anderen hinüberschlüpft – einem Phantasma, dem auch Robert Musil die Geschwisterliebe zwischen Agathe und Ulrich in ihren Verschmelzungsmomenten des »anderen Zustandes« nachgehen und nachgeben lässt.

## 6.3 Konsequenz für die Soziologie der Liebe und für die Sozialtheorie dreifacher Kontingenz

Das Resultat der sozialontologischen Beobachtung: Die Liebesdyaden konstituieren sich in multiplen Drittenfigurationen, die Dyade selbst operiert kommunikativ unter der Voraussetzung von Dritten und operiert auf verschiedenen Ebenen, in verschiedenen Phasen mit ihnen, um sich überhaupt zu bilden, zu stabilisieren, sich zu sortieren, sich zu exkludieren und zugleich als Paar zur Erscheinung zu bringen. Ich will abschließend noch zwei Konsequenzen ziehen, einmal bezogen auf die soziologische Analyse der Realität von Liebesbeziehungen, einmal bezogen auf die Sozialontologie als sozialtheoretische Selbstreflexion der Soziologie insgesamt.

### *6.3.1 Konsequenzen für die Sozialität und Semantik der Liebe*

Zum sozialen Sinngesetz der Liebe gehört ohne Zweifel die Dyade der wechselseitigen Ergriffenheit und Hingabe von Ego und Alter Ego, so wie sie in der berühmten Kurzgeschichte »Das Geschenk der Weisen« von O. Henry zum Ausdruck kommt (O. Henry 2006): Ein Erzähler in der »Liebesgeschichte« berichtet, dass das junge verliebte Ehepaar Jim und Della, das in ärmlichen Wohnverhältnissen haust, für die sie kaum die Miete aufbringen können, sich zu Weihnachten dennoch jeweils mit auf den anderen passgenau eingestellten, in diesem Sinn perfekten Geschenken überraschen will: Um ihrem Mann eine – eine ihre finanziellen Möglichkeiten eigentlich übersteigende – kostbare Kette für seine goldene Taschenuhr (damit er das Erbstück sichtbar tragen kann) schenken zu können, lässt Della ihr schönes, langes Haar abschneiden und verkauft es an eine Perückenmacherin. Um wiederum seiner Frau für die Pflege ihres höchstattraktiven Haares ein passendes juwelenverziertes Kamm-Set schenken zu können, verkauft Jim zeitgleich seine kostbare Uhr. Bei der Übergabe der Gaben sind sie zugleich enttäuscht und doch beglückt. Der Erzähler vermerkt, das er die »ereignislose Geschichte von zwei törichten Kindern in einer möblierten Wohnung erzählt, die höchst unweise



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

die größten Schätze ihres Hauses füreinander opferten.« Obwohl sie das Geschenk des Anderen nicht mehr gebrauchen können, lassen sie sich von ihm als die »weisesten aller Schenkenden« beobachten und wertschätzen – weil sie als Ausdruck ihrer Liebe das jeweils Kostbarste für den Anderen hingegeben haben.

Auch diese anscheinend so ganz in sich kreisende Liebe von Jim und Della verlangt nach dem Erzähler als der dritten Figur, damit das Paar in der »schönsten Liebesgeschichte der Welt«, wie sie genannt wurde (vgl. den Titel der deutschen Ausgabe von 2006), erscheinen kann – ein kulturenübergreifendes Symbol der Liebe, des idealen Paares werden kann. Die *sozialtheoretische* Analyse der Tertiarität in Liebesdyaden versteht sich nicht als Kritik, aber als Korrektiv von dezidiert *gesellschaftstheoretischen* Soziologien der »Liebe« in der Moderne, die z.B. die systemfunktionale (Luhmann 1982) *oder* die kapitalisitische Dynamik als ausschlaggebend für die Phänomene und Probleme *moderner* Zweierbeziehungen veranschlagen (Illouz 2013). Allerdings kennen bereits verschiedenste vormoderne Liebessemantiken in verschiedenen Soziokulturkreisen die Figur des verratenen Dritten – denkt man an Menelaos zwischen Helena und Paris oder an König Marke zwischen Tristan und Isolde. Die kulturenvergleichende Beobachtung von Liebessemantiken und -realitäten sollte – so die sozialtheoretische Empfehlung – in den jeweiligen Soziokulturen und Epochen die immer schon mitlaufende »Tertiarität« (Fischer 2008) zwischen Identität und Alterität mit beobachten – die Metaphern, Begriffe und Praktiken des vielfältigen Einschlusses und Ausschlusses von Dritten.

Die Liebe, das Intimsystem ist umzingelt von Dritten, in einem nichttrivialen Sinn, und insofern sollte die sozial- und kulturwissenschaftliche Analytik in den Liebesnarrationen und -kommuniktaitonen immer nach den Positionen des Dritten in Dyaden fahnden. Der/die Dritte ist in den Liebesdyaden offensichtlich immer schon miterwartet. Der vielfältige Dritte in Dyaden, der Umgang mit ihm, die Kunst, ihn zu umgehen, ist offensichtlich der Katalysator, vielleicht sogar der Generator der Intimität und zugleich die Brücke des Intimsystems in das Gesellschaftssystem insgesamt. Zugleich ist der/die Dritte vielfältig – es gibt nicht die eine Figur des Dritten, sondern deren mehrere: Verbieter, Vermittler, Rivale, Zeuge und Voyeur, Kind, Hermaphrodit. Die möglichst komplette Sozialontologie des Dritten verschont insofern die Soziologie der Sexualität bzw. die Soziologie der Liebe vor verkürzten Zurechnungen von Herausforderungen an (modern) gesellschaftliche Wandlungen, die bereits in den tertiären Formen der Konstitution und Kontinuierung intimer dyadischer »Wechselwirkungen« stecken.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

### *6.3.2 Konsequenz für eine Sozialtheorie dreifacher Kontingenz*

Eine Gesellschaftstheorie – als kultivierte Selbstbeobachtung und -beschreibung von gegenwärtiger Gesellschaft – ist immer nur so gut wie ihre zugrundeliegende Sozialtheorie, und sie braucht eine gut aufgestellte Sozialtheorie, um komplex genug beobachten zu können. Eine klassisch dyadisch angelegte Sozialtheorie – die mit Ego und Alter Ego, doppelter Kontingenz oder dem Kampf um Anerkennung, mit Identität und Alterität ansetzt – kann Mechanismen des Tausches, der Kooperation oder Arbeitsteilung, des Konfliktes, des Vertrauens, des Versprechens, der Fürsorge als Kernzonen komplexer Vergesellschaftung rekonstruieren: also Bildungen sozialer Systeme der Ökonomie, der Moral, der Freundschaft, der Erziehung. Eine dyadische Sozialtheorie hat aber aus systematischen Gründen Schwierigkeiten, die Sphären von Markt, Recht, Medien, Politik als gleichursprüngliche kommunikative Kernzonen einer komplexen Vergesellschaftung aufzuweisen. Letztere haben nämlich je eine triadische Grundfiguration und erscheinen somit aus dem Ansatz dyadischer Modelle in den Kultur- und Sozialwissenschaften oft als etwas Sekundäres, Parasitäres, Entfremdetes – gegenüber einer ursprünglichen Vergesellschaftung. Eine triadisch komplettierte Sozialtheorie als Basis der Kultur- und Sozialwissenschaften hingegen ermöglicht zu zeigen, dass Gesellschaften von Beginn an etwas aus dyadischen und triadischen Figurationen machen, sich in ihnen strukturieren und institutionalisieren. Dabei sind es vor allem die triadischen Figurationen, die zur Komplexitätssteigerung der Vergesellschaftung verhelfen, weil in ihren Kommunikationen Übereckerwartungen in den dyadischen Erwartungserwartungen mit erwartet werden: Im Recht stellen Gesellschaften den schiedsrichternden Dritten systemhaft auf Dauer, der im Konfliktfall von Ego und Alter Ego für sie – von ihnen erwartet – entscheidet (statt Moral) (vgl. Luhmann 1981), in den Medien den Boten und Übersetzer (vgl. Fischer 2006; Krämer 2008), der zwischen den füreinander nicht unmittelbar erreichbaren Akteur:innen Ego und Alter Ego – von ihnen erwartet – Nachrichten und Meinungen verschiebt (statt unmittelbarer Verständigung), in der Politik Koalition oder Mehrheit, die Dritte – erwartbar – vorläufig in die Minderheit bringt (statt Freundschaft) (vgl. Sofsky/Paris 1994), in der marktförmigen Organisation der Ökonomie die begünstigte Dritte der Konkurrenz zwischen zweien: den lachenden Dritten (statt Tausch) (Simmel 1983): diese Figuration des begünstigten Dritten – wie Simmel sagt – »zwingt den Bewerber, der einen Mitbewerber neben sich hat und häufig erst dadurch eigentlicher Bewerber wird, dem Umworbenen entgegen und nahe zu kommen, sich ihm zu verbinden, seine Schwächen und Stärken zu erkunden und sich ihnen anzupassen, alle Brücken aufzusuchen oder zu schlagen, die das eigene Sein und Leisten mit jenem verbinden können.« Mit Simmel lohnt es sich



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

– über Luhmann hinaus – die Sozialtheorie von doppelter Kontingenz auf »dreifache Kontingenz« (Fischer) umzustellen. Dass selbst die urintimste, dyadischste, exklusivste »Zweierbeziehung« (Lenz), das »Intimsystem« (Luhmann) der »Liebe als Passion«, die Dyade par excellence, sich nur über Drittenfunktionen entlang von Exklusion und Inklusion und der realen Drittenproduktion, der Generierung von dritten Personen (in den Nachkommen) konstituiert und modifiziert, ist ein starker Beleg für die fundamentale Tertiarität zwischen Identität und Alterität. Wider den ersten Anschein ist Liebe ein paradigmatisches Kommunikationssystem der Übereckerwartungen. Der systematische Einbau des Dritten in die Sozialtheorie instrumentiert die gesellschaftstheoretisch interessierten Sozial- und Kulturwissenschaften so reich, dass sie die Komplexität von Vergesellschaftung unverstellt erreichen können. Der/die weltimmanente, mundane Dritte erweist sich als sozialontologischer Eckstein im sinnhaften Aufbau der sozialen Welt – und im epistemologischen Aufbau der Sozial- und Kulturwissenschaften in ihrer Eigenbegründung; der Eckstein des Aufbaues der Sozialität ist der bildende und bezeichnende Grenzstein aller Vergesellschaftung.

## Literatur

Allert, Tilman (1997): *Die Familie. Fallstudien zur Unverwüstlichkeit einer Lebensform*, Berlin/New York.

Apel, Karl-Otto (1976): »Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft und die Grundlagen der Ethik: zum Problem der rationalen Begründung der Ethik im Zeitalter der Wissenschaften«, in: Ders.: *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, Frankfurt a.M., 348–435.

Bedorf, Thomas (2003): *Dimensionen des Dritten. Sozialphilosophische Modelle zwischen Ethischem und Politischem*, München.

Bedorf, Thomas / Joachim Fischer / Gesa Lindemann (Hg.) (2010): *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie*, München.

Berger, Peter L. / Luckmann, Thomas (1966/1980): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie,* Frankfurt a.M.

Breger, Claudia / Tobias Döring (Hg.) (1998): *Figuren der/des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume*, Amsterdam.

Buber, Martin (1984): *Das dialogische Prinzip*, Heidelberg.

Buunk, Abraham / Dijkstra, Pieternel (2006): »Temptations and Threats. Extradyadic Relations and Jelousy«, in: Anita L. Vangelisti/David Perlman (Hg.), *The Cambridge Handbook of Personal Relationships*. Cambridge, 533–555.

Bürgin, Dieter (1998): *Triangulierung. Der Übergang zur Elternschaft*, Stuttgart.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Caplow, Theodor (1968): *Two against one. Coalitions in Triads*, New Jersey.
Dilthey, Wilhelm (1970 [1910]): »Das Verstehen anderer Personen und ihrer Lebensäußerungen«, in: Ders., *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*, eingel. v. Manfred Riedel, Frankfurt a.M., 252–271.
Döring, Nicole (2009): »Mediatisierte Beziehungen«, in: Lenz, Karl/Nestmann, Frank (Hg.), *Handbuch Persönliche Beziehungen*. Weinheim, 651–676.
Eßbach, Wolfgang (Hg.) (2000): *wir / ihr / sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode*, Würzburg.
Esslinger, Eva / Tobias Schlechtriemen / Doris Schweitzer / Alexander Zons (Hg.) (2010): »Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma«, Berlin.
Fellmann, Ferdinand (2013): *Das Paar. Eine erotische Rechtfertigung des Menschen. Ein Beitrag zur philosophischen Anthropologie*, Freiburg/München.
Fischer, Joachim (2000): »Der Dritte. Zur Anthropologie der Intersubjektivität«, in: Eßbach, Wolfgang (Hg.), *wir / ihr / sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode*. Würzburg, 103–136.
Fischer, Joachim (2004): »›Mann ohne Eigenschaften‹, ›sozial relativ freischwebender Intellektueller‹, ›exzentrische Positionalität‹. Musil, Mannheim, Plessner«, in: Ulrich Bröckling/Axel T. Paul/Stefan Kaufmann (Hg.), *Vernunft – Entwicklung – Leben. Schlüsselbegriffe der Moderne. Festschrift für Wolfgang Eßbach*, München, 291–303.
Fischer, Joachim (2008): »Tertiarität. Die Sozialtheorie des ›Dritten‹ als Grundlegung der Kultur- und Sozialwissenschaften«, in: Jürgen Raab/Michaela Pfadenhauer/Peter Stegmaier/Jürgen Dreher/Bernt Schnettler (Hg.), *Phänomenologie und Soziologie. Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen,* Wiesbaden, 121–130.
Fischer, Joachim (2009): *Der Andere und der Dritte. Zur Grundlegung der Sozialtheorie* (unveröffentl. Habilitationschrift, 210 S.).
Fischer, Joachim (2014): »Dritte oder Tertiarität in Liebesdyaden. Zur Sozialtheorie dreifacher Kontingenz«, in: Takemitsu Morikawa (Hg.): *Die Welt der Liebe. Liebessemantiken zwischen Globalität und Lokalität*, Bielefeld, 59–76.
Fivaz-Depeursinge, Elisabeth / Corboz-Warnery, Antoinette (2001): *Das primäre Dreieck. Vater, Mutter und Kind aus entwicklungstheoretisch-systemischer Sicht*, Heidelberg.
Freud, Sigmund (1930): *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*, Wien.
Freud, Sigmund (1974): »Totem und Tabu«, in: Ders., *Studienausgabe, Bd. IX*, hg. v. Alexander Mitscherlich/Angela Richards/James Strachey, Frankfurt a.M., 287–443.
Freund, Julien.(1976): »Der Dritte in Simmels Soziologie«, in: Böhringer, Hannes / Gründer, Karlfried (Hg.), *Ästhetik und Soziologie um die Jahrhundertwende: Georg Simmel,* Frankfurt a.M., 90–101.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Girard, René (1999): *Figuren des Begehrens. Das Selbst und die Anderen in der fiktionalen Realität,* Münster.
Goethe, Johann Wolfgang von (1972): *Wahlverwandtschaften*, Frankfurt a.M.:
Habermas, Jürgen (1995): *Theorie des kommunikativen Handelns*, 2 Bde. Frankfurt a.M.
Hartmann, Klaus (1981): *Politische Philosophie*, Freiburg.
Hegel, Georg W. F. (1980): *Phänomenologie des Geistes*, Frankfurt a.M.
Henry, O. (1905/2006): *Die Gabe der Weisen: die schönste Liebesgeschichte der Welt*. Übers. v. Eva-Maria Altemöller, München.
Honneth, Axel (1994): *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*, Frankfurt a.M.
Husserl, Edmund (1991 [1931]): »Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge«. In: Ders. / Strasser, Stephan (Hg.), *Gesammelte Werke (Husserliana)*, Bd. I, Dordrecht/Boston/London.
Illouz, Eva (2003): *Der Konsum der Romantik. Liebe und die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus,* Frankfurt a. M. / New York.
Koschorke, Albrecht (2002): »Die Figur des Dritten bei Freud und Girard«, in: Kraß, Andreas / Tischel, Alexandra (Hg.), *Bündnis und Begehren. Ein Symposium über die Liebe*, Berlin, 23–34.
Krämer, Sybille (2008): *Medium, Bote, Übertragung. Kleine Metaphysik der Medien*, Frankfurt a.M.
Kraß, Andreas (2010): »Der Rivale«, in: Eva Eßlinger / Tobias Schlechtriemen / Doris Schweitzer / Alexander Zons (Hg.), *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin, 225–237.
Lacan, Jacques (1994): *Das Seminar von Jacques Lacan, Buch IV: Die Objektbeziehung, 1956–1957*, Wien.
Lang, Hermann (2000): »Am Anfang waren es drei – das Konzept der ›strukturalen Triade‹ und der Ödipuskomplex heute«, in: Ders.: *Strukturale Psychoanalyse*, Frankfurt a.M., 156–172.
Lenz, Karl (2006): *Soziologie der Zweierbeziehung. Eine Einführung*, Wiesbaden.
Lenz, Karl (2010): »Dritte in Zweierbeziehungen«, in: Bedorf, Thomas / Fischer, Joachim / Lindemann, Gesa (Hg.), *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie*, München, 213–248.
Lévi-Strauss, Claude (1993 [1949]): *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft*, Frankfurt a.M.
Lindemann, Gesa (1993): *Das paradoxe Geschlecht. Transsexualität im Spannungsfeld von Körper, Leib und Gefühl,* Frankfurt a.M.
Lindemann, Gesa (2006a): »Die dritte Person«, in: Hans Peter Krüger / Gesa Lindemann (Hg.), *Philosophische Anthropologie im 21. Jahrhundert*, Berlin, 125–145.
Lindemann, Gesa (2006b): »Die Emergenzfunktion und die konstitutive Funktion des Dritten. Perspektiven einer kritisch-systematischen Theorieentwicklung«, in: *Zeitschrift für Soziologie 35*, 82–101.
Luhmann, Niklas (1972): *Rechtssoziologie*, 2 Bde., Reinbek.
Luhmann, Niklas (1981): »Konflikt und Recht«, in: Ders., *Ausdifferenzierung*



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

*des Rechts. Beiträge zur Rechtssoziologie und Rechtstheorie*, Frankfurt a.M., 92–111.
Luhmann Niklas (1982): *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*, Frankfurt a.M.
Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a.M.
Matt, Peter v. (1991): *Liebesverrat. Die Treulosen in der Literatur*, München.
Mead, George H. (1973): *Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviourismus*, Frankfurt a.M..
Morikawa, Takemitsu (Hg.) (2014): *Die Welt der Liebe. Liebessemantiken zwischen Globalität und Lokalität*, Bielefeld.
Musil, Robert (1978): *Der Mann ohne Eigenschaften. Roman*, Reinbek.
Parsons, Talcott (1968): »Interaction: Social Interaction«, In: *International Encyclopedia of the Social Sciences*, Bd. 7, New York, 429–441.
Parsons, Talcott (1964): »Das Inzesttabu in seiner Beziehung zu Sozialstruktur und zur Sozialisierung des Kindes«, in: Ders. (Hg.): *Beiträge zur soziologischen Theorie*. Neuwied, 109–134.
Schelsky, Helmut (2017 [1955]): *Soziologie der Sexualität. Über die Beziehungen zwischen Geschlecht, Moral und Gesellschaft*, Reinbek.
Schütz, Alfred 1974 [1932]: *Der sinnhafte Aufbau der Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*, Frankfurt a.M.
Simmel, Georg (1968): *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin.
Siep, Ludwig (1979): *Anerkennung als Prinzip der praktischen Philosophie. Untersuchungen zu Hegels Jenaer Philosophie des Geistes*, Freiburg.
Sofsky, Wolfgang/Rainer Paris (1994): *Figurationen sozialer Macht. Autorität – Stellvertretung – Koalition*, Frankfurt a.M..
Theunissen, Michael (1977): *Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart*, Berlin.
Tuschling, Anna (2009): *Klatsch im Chat. Freuds Theorie des Dritten im Zeitalter elektronischer Kommunikation*, Bielefeld.
Tyrell, Hartmann (1987): »Romantische Liebe – Überlegungen zu ihrer ›quantitativen Bestimmtheit‹«, in: Dirk Baecker u.a. (Hg.), *Theorie als Passion*, Frankfurt a.M., 570–599.
Waldenfels, Bernhard (1994): *Antwortregister*, Frankfurt a.M.
Weber, Max (1981): *Soziologische Grundbegriffe*, Tübingen.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# Nachweise

*Einleitung*. Originalbeitrag.
*Sozialontologie/Sozialtheorie*. Originalbeitrag.
*Figuren und Funktionen der Tertiarität*. Originalbeitrag.
*»Tertiarität. Studien zur Sozialontologie«. Vorgeschichte, Kernidee, Aufbau*. Originalbeitrag.
*Der lachende Dritte. Schlüsselfigur der Soziologie Simmels,* in: Eva Esslinger/ Tobias Schlechtriemen/Alexander Zons (Hg)., Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma, Frankfurt a.M. 2010, 193–207.
*Triade. Zur Gründungsszene der Soziologie Simmels,* in: Sina Farzin/Henning Laux (Hg.), Gründungsszenen soziologischer Theorie, Wiesbaden 2014, 55–66.
*Der Dritte. Zur Anthropologie der Intersubjektivität,* erweiterte Fassung des Aufsatzes: Der Dritte. Zur Anthropologie der Intersubjektivität, in: Wolfgang Eßbach (Hrsg.), wir/ihr/sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode, Würzburg 2000, 103–136.
*Das Verzeihen. Seine Sozialontologie im Lichte der Theorie »sozialer Akte« (Reinach) oder »Sprechakte« (Searle),* in: Takemitsu Morikawa (Hg.), Verzeihen, Versöhnen, Vergessen: Soziologische Perspektiven, Bielefeld 2018, 43–56.
*Tertiarität/Der Dritte. Soziologie als Schlüsseldisziplin,* in: Thomas Bedorf/Joachim Fischer/Gesa Lindemann (Hg.), Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie, München 2010, 131–160.
*Turn to the Third. A Systematic Consideration of an Innovation in Social Theory,* in: Bernhard Malkmus/Ian Cooper (Eds), Dialectic and Paradox: Configurations of the Third in Modernity, Oxford 2013, 81–102.
*Gesellschaft als »generalisierte Dritte«. Zur Vermittlung von Handlung und Struktur bzw. Mikro- und Makroebene*. Originalbeitrag.
*Soziale Teilsysteme als Ausdifferenzierung verschiedener »Formen« »doppelter« und »dreifacher Kontingenz«: »soziale Erfindungen« im Rekurs auf Dyaden und Triaden*. Originalbeitrag.
*Recht: Die Schiedsrichter:in als Kernfigur des Gerichts im kommunikativen Zentrum des Rechtssystems,* unter Verwendung des Aufsatzes: *»Neutrale Dritte«. Zum analytischen Potential einer Sozialtheorie der Tertiarität,* in: Oliver Dimbath/Michaela Pfadenhauer (Hg.), Gewissheit. Beiträge und Debatten zum 3. Sektionskongress der Wissenssoziologie, Weinheim 2020, 400–412.
*Ökonomie: Das kaufende Publikum als lachende Dritte der kapitalistischen Marktkonkurrenz*. Originalbeitrag.
*Politik: Majorität/Minorität als die politische Drittenfiguration der Demokratie*. Originalbeitrag.
*Medien: Das Medium ist die Botin. Zur Soziologie der Massenmedien,* unter



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Verwendung des Aufsatzes: Das *Medium ist der Bote. Zur Soziologie der Massenmedien aus der Sicht einer Sozialtheorie des Dritten*, in: Andreas Ziemann (Hg.), Die Medien der Gesellschaft – Die Gesellschaft der Medien, Konstanz 2006, 21–42.

*Familiarität: Sozialkognitiv-affektiver Quellfond aller dyadischen und triadischen Figurationen der Vergesellschaftung.* Originalbeitrag.

*Liebe: Die Präsenz der Dritten in Liebesdyaden*, unter Verwendung des Aufsatzes: *Dritte in Liebesdyaden. Zur Sozialtheorie dreifacher Kontingenz*, in: Takemitsu Morikawa (Hg.): Die Welt der Liebe. Liebessemantiken zwischen Globalität und Lokalität, Bielefeld 2014, 59–76.



https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

# Ausführliches Inhaltsverzeichnis

Einleitung . . . . . 7

## I. Exposition
## Tertiarität, Alterität, Identität

1. Sozialontologie/Sozialtheorie . . . . . 12
   1.1 Koinzidenz der kontinentaleuropäischen und amerikanischen Diskussion . . . . . 12
   1.2 Sozialontologie und Sozialtheorie – Parallelaktionen zwischen Philosophie und Soziologie . . 14
   1.3 Die Fragestellungen der Sozialtheorie und Sozialontologie . . . . . 17
   1.4 Das ›weite Feld‹ sozialontologischer und sozialtheoretischer Antworten im 20. Jahrhundert . . . . 18
   1.5 Intersubjektivität *oder* Transsubjektivität – die Polarisierung der Ansätze in der Sozialontologie/Sozialtheorie . . . . . 21
   Literatur . . . . . 23

2. Figuren und Funktionen der Tertiarität . . . . . 29
   2.1 Die Figuren und Figurationen des Dritten . . . . . 29
   2.2 Klassiker des Dritten-Diskurses . . . . . 30
   2.3 Die verschiedenen Theorieansätze der Drittenreflexionen . . . . . 35
   2.4 Die einschlägigen Disziplinen und Wissensfelder . . . 36
   2.5 Die jüngere deutschsprachige Diskussion der Figur und Funktion des Dritten . . . . . 38
   2.6 Europäische und internationale Diskussion . . . . . 40
   Literatur . . . . . 41

3. »Tertiarität. Studien zur Sozialontologie«: Vorgeschichte, Kernidee, Aufbau . . . . . 51
   3.1 Vorgeschichte . . . . . 51
   3.2 Kernidee . . . . . 54
   3.3 Aufbau . . . . . 58
   Literatur . . . . . 61

https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

## II. Geschichte
## Die erwachte Reflexion auf die Triade


1. Der lachende Dritte. Schlüsselfigur der Theorien Simmels und Freuds . . . . . 64
   1.1 Der »Tertius gaudens« in Simmels Soziologie . . . . 64
   1.2 Soziologie aus dem Geist des »*lachenden* Dritten« . . . 69
   Literatur . . . . . 74

2. Die Triade. Gründungsszene der Simmelschen Soziologie . . 76
   2.1 Simmels historisch-analytische Entdeckung der Gründungszene: Die Figur des Dritten in der modernen bürgerlichen Gesellschaft . . . . . 76
   2.2 Simmels Generalisierung der Gründungsszene: Die Figur des Dritten als ontologische Basis soziologischer Theorie . . . . . 79
   2.3 Simmels Epistemologisierung der Gründungsszene: Die Soziologie als »beobachtender Dritter« . . . . . 83
   2.4 Simmels triadische Gründungsszene – Kontrast zu anderen Theoriemodellen . . . . . 85
   Literatur . . . . . 85

3. Der Dritte. Zur Anthropologie der Intersubjektivität . . . 88
   3.1 Zur Denkgeschichte der Intersubjektivität . . . . . 91
   3.2 Theoreme zum Anderen und zum Dritten . . . . . 95
      3.2.1 Theoreme zum Anderen . . . . . 95
      3.2.2 Fragmente zum Dritten . . . . . 102
   3.3 Systematische Intersubjektivitätsanthropologie: der Andere und der Dritte . . . . . 106
      3.3.1 Philosophische Anthropologie der Intersubjektivität . . . . . 106
      3.3.2 System der Personalpronomen als Minimum . . . 109
      3.3.3 Zur Semantik dritter Figuren . . . . . 110
      3.3.4 Fülle der dyadischen und triadischen Figuren . . 116
   3.4 Funktionen des Anderen und des Dritten für die Konstitution von Subjektivität, Objektivität, Sozialität . . 117
      3.4.1 Konstitution des Subjektverhältnisses . . . . . 117
      3.4.2 Konstitution des Weltverhältnisses . . . . . 118
      3.4.3 Konstitution der Sozialität . . . . . 119
   Literatur . . . . . 121

4. Das Verzeihen. Seine Sozialontologie im Lichte der Theorie »sozialer Akte« (Reinach) oder »Sprechakte« (Searle) . . . . . 126
   4.1 Einleitung . . . . . 126
   4.2 Verzeihen – ein Vorgriff auf den Sozial- und Sprechakt . . . . . 127


https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

4.3 Sozialontologie – Theorie der Sprechakte; Theorie sozialer Akte . . . . . 128
4.4 Verzeihen als sozialer Akt / Sprechakt im ontologischen Repertoire sozialer Akte . . . . . 132
Literatur . . . . . 137

## III. Systematik
## Vier Argumente für den Status des Dritten

1. Tertiarität. Soziologie als Schlüsseldisziplin . . . . . 140
1.1 Sozialtheorie als Basistheorie aller Sozial- und Kulturwissenschaften . . . . . 142
1.1.1 Autonomie der Sozial- und Kulturwissenschaften als Wissenschaftsgruppe . . . . . 142
1.1.2 Sozialtheorie: Der Andere und der Dritte . . . . 146
1.2 Der / die Dritte als Dreh- und Angelpunkt der Sozialtheorie: Vier Argumente . . . . . 148
1.2.1 Sprachformales Argument: System der Personalpronomen . . . . . 148
1.2.2 Soziabilisierungsargument: Triangulierung . . . 150
1.2.3 Institutionalisierungsargument: Tertius zwischen Interaktion und Institution . . 151
1.2.4 Polymorphieargument: Das Spektrum der Figuren und Funktionen der Dritten . . . . 152
1.3 Konsequenzen der »Tertiarität« für die Grundlegung der Kultur- und Sozialwissenschaften. . . . . 154
1.3.1 Sozialontologische Konsequenz: Komplexe Verhältnisse *im* Gegenstand. . . . . 155
1.3.1.1 Der generalisierte Dritte – Gesellschaft als Realität sui generis . . . . . 155
1.3.1.2 Gesellschaft als Ausdifferenzierung spezifischer Figuren des Anderen und des Dritten. . . . . 157
1.3.2 Sozialepistemologische Konsequenz: Komplexe Verhältnisse *zum* Gegenstand . . . . 159
1.3.3 Tertiarität – der/die Dritte als Schlüssel der Soziologie – Soziologie als Schlüsseldisziplin . . . . . 160
Literatur . . . . . 161

2. Turn to the Third: A Systematic Consideration of an Innovation in Social Theory . . . . . 166
2.1 The humanities and social sciences require a social theory . 168
2.1.1 The humanities and social sciences as a special group of sciences . . . . . 168

https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

2.1.2 The social theory of the Other . . . . . 169
2.1.3 The social theory of the Third . . . . . 170
2.2 Four arguments for the relevance of the Third in social theory . . . . . 172
2.2.1 The argument from formal communication in language . . . . . 172
2.2.2 The argument from familiarity and triangulation . . . . . 173
2.2.3 The argument from transition from interaction to institution . . . . . 174
2.2.4 The argument from the range of the Third . . . . 175
2.3 The turn to the Third: Ontological and methodological consequences for the humanities and the social sciences . . . . . 176
2.3.1 Ontological transformation . . . . . 176
2.3.2 Methodological transformation . . . . . 180
Literatur . . . . . 180

## IV. Konsequenzen
## Tertiäre Aufklärung der Vergesellschaftung

1. Rückblick und Vorausblick auf die Argumentation: Aporie, Peripetie und Dialektik. . . . . 186
1.1 Rückblick: Aporie . . . . . 186
1.2 Rückblick: Peripetie . . . . . 188
1.3 Vorausblick: Dialektik . . . . . 190

2. Gesellschaft als »generalisierte Dritte«: Zur Vermittlung von Handlung und Struktur bzw. von Mikro- und Makroebene . . . . . 193
2.1 Sozialtheorie als Eigenbegründung der Sozial- und Kulturwissenschaften in der Rivalität der Wissenschaftsgruppen der Universität: Ordnungen des Wissens in der ›universitas‹ entlang des Systems der Personalpronomen . . . . . 193
2.2 Gesellschaft als »generalisierter Anderer« *oder* als »generalisierte Dritte« . . . . . 197
2.3 Tertiäre Zirkeltheorie der Gesellschaft: Drittentheoretische Aufklärung der Institutionentheorie (Durkheim/Gehlen), der Systemtheorie (Luhmann) und der Diskurstheorie (Foucault) . . . . . 200
2.4 Kritik der Gemeinschaft an der Gesellschaft – Kritik der Gesellschaft an der Gemeinschaft oder: Kritik der Dyade an der Triade – Kritik der Triade an der Dyade . . . . . 206

https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

2.5 Die Drittenfigur der »Stellvertretung«: Übergang von der Mikroebene zur Makroebene, von individuellen Akteuren zu Korporationen . . . . 208
Literatur . . . . . 211

3. Soziale Teilsysteme als Ausdifferenzierung spezifischer »Formen« »dreifacher Kontingenz« . . . . . 214
3.1 Von der »Institutionalisierung durch den Dritten« zur »Institutionalisierung der spezifischen Dritten« . . . 214
3.1.1 Komplexe Vergesellschaftung durch funktionale Differenzierung . . . . . 215
3.1.2 Komplexe Vergesellschaftung als Ausdifferenzierung dyadischer und triadischer Akteursfigurationen verstanden und erklärt . . . . . 215
3.2 Die »soziale Erfindung« funktionaler Teilsysteme im Rückgriff auf die »Polymorphie des Dritten«: Theorie-Anschluss an Simmels Typologie qualitativ spezifischer Drittenfigurationen . . . . . 216
3.3 Das Vorfinden dyadischer und triadischer Wechselwirkungsformen und die »soziale Erfindung« funktional ausdifferenzierter Teilsysteme . . . . . 219
3.3.1 Gesellschaftliche Operationen mit »doppelter Kontingenz« . . . . . 220
3.3.2 Gesellschaftliche Operationen mit »dreifacher Kontingenz« . . . . . 221
3.3.3 Vorgriff auf verschiedene soziale Teilsysteme »dreifacher Kontingenz« . . . . . 223
Literatur . . . . . 224

## V. Erprobungen
## Recht, Ökonomie, Politik, Medien, Familiarität, Liebe

1. Recht: Die Schiedsrichter:in als Kernfigur des Gerichts im kommunikativen Zentrum des Rechtssystems . . . . . 228
1.1 Das Vorfinden von Konflikten *und* von Unparteiischen – Das soziale Erfinden von Moral *und* von Recht . . . 228
1.2 Die Habermas/Luhmann-Debatte: Moral *oder* Recht . . 229
1.2.1 Der vorgestellte *oder* der reale neutrale Dritte: Alternativfußball *oder* Schiedsrichter-Fußball . . . 230
1.2.2 Moralisch *oder* rechtlich gesteuerte Kommunikation in Konfliktfällen . . . . . 232
1.3 Die Schiedsrichter:in im Gericht als Kernfigur des Rechtssystems . . . . . 233

https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

1.3.1 Soziogenese des Rechtssystem durch Institutionalisierung bestimmter Drittenfiguren . . 233
1.3.2 »Die Rechtstheorie ist […] Theorie des Dritten, der sich mit Konflikten befasst« . . . . . 235
Literatur . . . . . 237

2. Ökonomie: Das kaufende Publikum als lachende Dritte der Marktkonkurrenz . . . . . 240
2.1 Ökonomie als soziales System – die Rekurrenz auf dyadische Figurationen der Arbeitsteilung und des Tausches . . . . . 240
2.1.1 Arbeitsteilung als dyadische Figuration. . . . . 240
2.1.2 Tausch als dyadische Figuration . . . . . 241
2.2 Die Erfindung der Marktökonomie – das Rekurrieren auf die triadische Figur der Konkurrenz. . . . . 242
2.2.1 Marktförmigkeit als triadische Figuration der Ökonomie . . . . . 242
2.2.2 Konkurrenz als »Form« der triadischen Wechselwirkung . . . . . 242
2.2.3 Das kaufende Publikum in einer Wirtschaft mit freier Konkurrenz . . . . . 243
2.3 Sozialtheorie des modernen Wirtschaftssystems: Dyadische Figuration von Kapital und Arbeit *oder* triadische Figuration des kaufenden Publikums . . . . 244
2.3.1 Kapitalismusanalyse: Kapital und Lohnarbeit als dyadische Akteursfiguren (Marx) . . . . . 245
2.3.2 Marktwirtschaftsanalyse: Die Konsument:in/die Verbraucher:in als ausschlaggebende Akteur:in . 246
2.3.2.1 Historische Soziologie: Der Ursprung des Kapitalismus aus dem Luxus (Sombart). . . . . 246
2.3.2.2 Sozialtheorie: Das kaufende Publikum steuert die Kapitalbildung (von Mises) . . . . 247
Literatur . . . . . 250

3. Politik: Majorität/Minorität als *die* politische Drittenfiguration der Demokratie . . . . . 252
3.1 Die Ausdifferenzierung des Politischen gegenüber dem Moralischen, Rechtlichen, Ökonomischen . . . . 252
3.2 Mikrosoziologische und makrosoziologische Emergenz des Politischen: Herrschaft als Bildung von Koalitionen (Two against One) *und* als Verhinderung von Koalitionen (Divide et impera) . . . . . 254
3.3 Volkssouveränität und Gewaltenteilung. . . . . 256

https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

3.4 Die politische Drittenfiguration der Demokratie: die Erzeugung von variablen Majoritäts/Minoritäts-Konstellationen . . . . . 257
Literatur . . . . . 260

4. Medien: Das Medium ist die Botin. Zur Soziologie der Massenmedien aus der Perspektive einer Sozialtheorie des Dritten . . . . . 263
4.1 Soziologie der Medien . . . . . 263
4.2 Sozialtheorie und Gesellschaftstheorie . . . . . 265
4.3 Soziologie der Medien . . . . . 266
4.3.1 Das Medium ist der Bote . . . . . 266
4.3.2 Sozialtheorie der Medien . . . . . 269
4.3.3 Gesellschaftstheorie: Medien der Gesellschaft – Gesellschaft der Medien . . . . . 271
Literatur . . . . . 274

5. Familiarität: Sozialkognitiv-affektiver Quellfond aller dyadischen und triadischen Figurationen der Vergesellschaftung . . . . . 276
5.1 Familiarität . . . . . 276
5.1.1 Familie als soziales Teilsystem unterschieden von Recht, Ökonomie, Politik, Medien . . . . 276
5.1.2 Familie als tertiäres soziales System unterschieden vom alteritären Intimsystem . . . . 277
5.2 Die *materiale* Reproduktion der Vergesellschaftung: Vier Ebenen des tertiären Systems der Familie . . . . 279
5.2.1 Zur Sozialbiologie des Dritten in der Familie . . . 279
5.2.2 Zur Sozialanthropologie des Dritten in der Familie . . . . . 280
5.2.3 Zur Sozialphänomenologie des Dritten in der Familiarität . . . . . 281
5.2.4 Zur Sozialkognition und Sozialaffektivität des Dritten in der Familie. . . . . 283
5.3 Die *formale* Reproduktion der Vergesellschaftung: die Regenerierung aller dyadischen und triadischen Formen der Wechselwirkungen in der modernen Gesellschaft durch die Familiarität. . . . . 286
5.3.1 Familiarität als Fond/Fonds aller Formen doppelter und dreifacher Kontingenz in status nascendi. . . . . 286
5.3.2 Die Kernfunktion der Familiarität in der Moderne: Regeneration aller Formen der Wechselwirkung für die Vergesellschaftung . . 287
Literatur . . . . . 288

6. Liebe: Die Präsenz der Dritten in Liebesdyaden. Zur Sozialtheorie dreifacher Kontingenz . . . . . 293

https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

6.1 Das Problem des Dritten . . . . . 293
6.1.1 Das Verlangen nach dem Dritten in der radikalen Liebesdyade (R. Musil: »Der Mann ohne Eigenschaften«) . . . . . 293
6.1.2 Neuere Sozialtheoriedebatte: Identität, Alterität und Tertiarität – die systematische Einbeziehung des Dritten in die Grundlagenreflexion der Sozial- und Kulturwissenschaften . . . . . 295
6.2 Phänomenologie des Dritten in Liebesdyaden . . . . 298
6.2.1 Dritte als verbietende Instanz . . . . . 299
6.2.2 Dritte als Vermittler . . . . . 300
6.2.3 Ausschließung von Dritten . . . . . 301
6.2.4 Dritte als Zuschauer und Zeuge . . . . . 302
6.2.5 Dritte als Rivalen . . . . . 303
6.2.6 Kinder als Dritte . . . . . 303
6.2.7 Geschlechtliche Transfiguren als Dritte. . . . . 304
6.3 Konsequenz für die Soziologie der Liebe und für die Sozialtheorie dreifacher Kontingenz . . . . . 305
6.3.1 Konsequenzen für die Sozialität und Semantik der Liebe . . . . . 305
6.3.2 Konsequenz für eine Sozialtheorie dreifacher Kontingenz . . . . . 307
Literatur . . . . . 308

Nachweise . . . . . 312

https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783748914617 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY